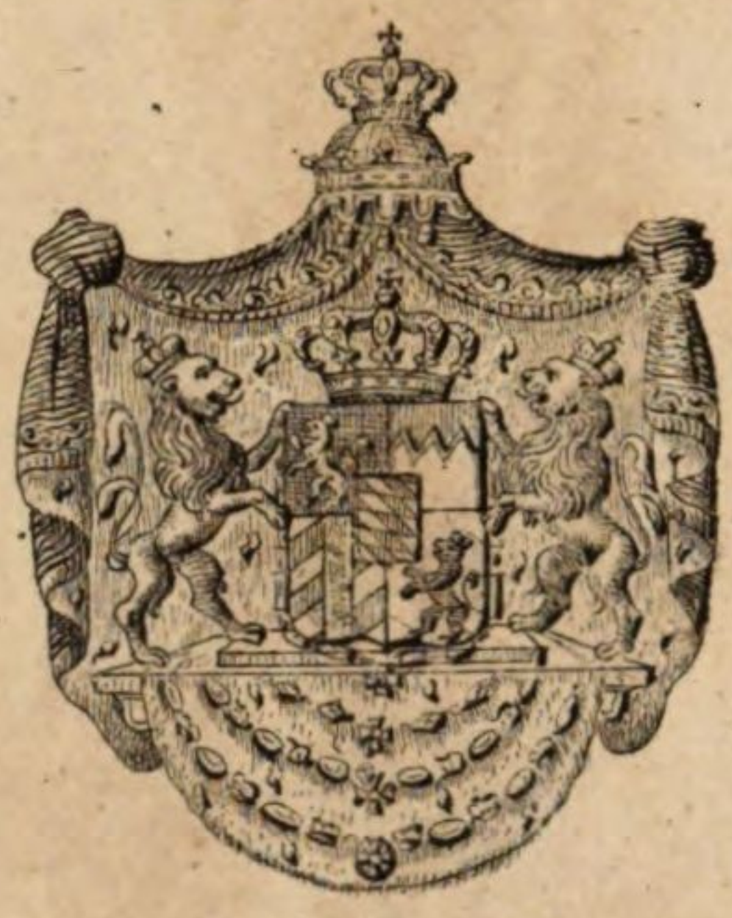
H. eccl. 1036 w

Schickedanz



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Versuch

einer Geschichte

der

christlichen Glaubenslehre

und

der merkwürdigsten Systeme, Compendien, Normal-schriften und Katechismen

der

christlichen Hauptpartheien.

Von

Johann Heinrich Schickedanz,

Pastor zu Salzdetfurt, bei Hildesheim.

Braunschweig,

bei Friedrich Vieweg.

1827.

43. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

hochwürdigen

Königl. Großbritannisch-Hannoverschen

Consistorio

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Johann Heinrich Schickedanz.

Vorrede.

Die christliche Dogmatik ist unstreitig ein Inbegriff der erhabensten und wichtigsten Lehren. Sie unterrichtet uns von dem unendlichen und ewigen Wesen, in welchem wir den einzigen Schöpfer, Erhalter und unsichtbaren unumschränkten Regenten des Weltalls verehren, von seinen anbetungswürdigen Eigenschaften und von seiner nähern Offenbarung als Vater, Sohn und Geist. Sie führt uns in das unsichtbare Reich der Geister und macht uns mit der Classe seiner Bewohner bekannt, an die wir unmittelbar gränzen, und in deren Verein wir einst aufgenommen werden sollen. Sie giebt uns ausführliche Belehrungen über das Menschengeschlecht und über die, dasselbe insbesondere angehenden, Werke der Erlösung und Heiligung. Sie eröffnet uns endlich weite und erfreuliche Aussichten in die Ewigkeit. Das sind im Kurzen die Dogmen, welche die christliche Glaubenslehre enthält. Das ist der Charakter der christlichen Dogmatik. Die Geschichte derselben ist der Zweck dieses Werkes.

In ein paar hundert Jahren war das Christenthum von den Ufern des Ganges bis ans Atlantische Meer ausgebreitet, wozu nicht nur die innere Vor-

trefflichkeit seiner Lehre, und der Eifer seiner Bekenner, sondern auch die ganze damalige Lage der Welt beitrug. Es brachte in seiner ersten Reinheit und Lauterkeit die seligsten Wirkungen hervor. Aber schon seit dem ersten Jahrhundert ward es durch die Vermischung einer unseligen After-Philosophie ungemein entstellt, und noch mehr sah man dasselbe herabgewürdigt und verstümmelt, nachdem es durch Constantin, aus Politik, zur herrschenden Staats-Religion erhoben worden war. (323.)

Doch auch in dieser verfälschten Gestalt trug es, seit dem vierten Jahrhundert, zur Veredlung vieler Völker in den verschiedensten Weltgegenden bei. Mit der Ausbreitung des Christenthums bildete sich auch die innere Verfassung der Kirche immer mehr aus, und es entstand im Laufe der Jahrhunderte, nicht ohne vielfältigen Kampf und manchen Wechsel in den Formen und dem Geiste, das künstliche Gebäude der Hierarchie oder geistlich-weltlichen Herrschaft. Die erhabene Einfalt der christlichen Lehre genügte bald der unruhigen Neuerungssucht und der eitlen Priesterweisheit nicht mehr. Von Geschlecht zu Geschlecht wurde daran gekünstelt, und eine, im Laufe der Zeiten sich ausgebildete, spitzfindige Schultheologie, trat an die Stelle des einfachen Christus-Glaubens. Ein gemeiner Anthropomorphismus verunreinigte bald den geistigen Lehrbegriff. Die Versuche, das Unerklärbare in Worten zusammen zu fassen, leitete zu leeren Wort-

gezänken. Gelehrte christliche Priester machten den Glauben zur Philosophie und verkündigten metaphysische Lehrsätze mit diktatorisch-kirchlicher Gewalt, besonders seit der Zeit, als Kaiser Constantin auf der Kirchenversammlung zu Nicäa erklärt hatte, daß das Urtheil der versammelten Bischöfe dem Urtheile Gottes gleich zu achten sei.

Schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts behauptete Nötus zu Smyrna eine so innige Vereinigung der drei Personen, daß die Menschwerdung, die Leiden und der Tod des Sohnes auch vom Vater wahr sein müßten. Bald nachher trug sein Schüler Sabellius die ähnliche Lehre vor, daß Vater, Sohn und Geist nur drei verschiedene Benennungen desselben Wesens, nach dessen verschiedenen Grundkräften oder Eigenschaften seien. Aber beide Ketzereien erloschen bald. Desto länger dauerten die, des Arius. Das Wort ὁμουσιος wurde zur Bezeichnung der wesentlichen Gleichheit (Constantialität) des Sohnes mit dem Vater, und als die Fahne der Vereinigung für die Rechtgläubigen erwählt, und Arius zu Nicäa, wahrscheinlich durch die Betriebsamkeit des Athanasius, verdammt. Siebenzehn Bischöfe und drei tausend Priester erklärten sich gegen die Entscheidung. Constantin schenkte jedoch in kurzer Frist den Arianern seine Gnade wieder. Arius sollte in der Haupt-Kirche zu Constantinopel in die Christengemeinde wieder

aufgenommen werden, aber die Stunde seines Triumphs ward seine Todesstunde. (336.)

Der heroische Athanasius erkannte in der Vertheidigung des Homousion, wozu ihn Ueberzeugung, Verhältnisse und Schicksale zu berufen schienen, den Zweck und den Ruhm seines Lebens. Er kämpfte durch Wort und That für die gleiche Gottheit des Sohnes, und blieb selbst bei den größten Leiden und Verfolgungen Sieger. Theodosius der Große stürzte den Arianismus völlig, und ließ durch Edicte und Waffen „die einzige Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, in gleicher Majestät und frommer Dreieinigkeit" verkündigen. Zur Befestigung dieser Lehre und des Nicänischen Glaubens schrieb Theodosius nach Constantinopel die zweite allgemeine Kirchenversammlung (381.) aus, auf welcher die Meinung des Macedonius, der den heiligen Geist nur für eine göttliche Kraft hielt, verdammt wurde.

Unter den heftigsten Streitigkeiten, welche vom vierten bis zum siebenten Jahrhunderte Statt fanden, und woran selbst die weltlichen Regenten Antheil nahmen, bildete sich ein bestimmter herrschender Lehrbegriff aus. Nestorius wird auf der Kirchenversammlung zu Ephesus 431 verdammt, weil er behauptet hatte, Jesus sei in Wahrheit freilich Gott, aber seine Mutter sei durchaus nicht Mutter Gottes, sondern Mutter Jesu. Eutiches lehrte, daß in Christus nur

eine, und zwar eine göttliche Natur sei, und er wird abgesetzt. Flavian dagegen behauptete, Jesus habe zwei Naturen. Man beruft eine große Versammlung nach Ephesus 449, um die Frage zu entscheiden; sie wurde durch Stockschläge aufgelöst und Flavius zum Exil verdammt. Endlich setzt man 451 zu Chalcedon fest: „daß in Jesu eine Person, und zwei verschiedene, unvermischte, aber unzertrennlich verbundene Naturen seien. — Im Occidente ließen schon viele den heiligen Geist auch vom Sohne ausgehen. Die Lehre von der Sünde, und die damit in Verbindung stehenden Lehren von der Gnade und Taufe erhielten durch die Pelagianischen Streitigkeiten nähere Bestimmungen. Augustinus bildete seinen Lehrbegriff von der Erbsünde, der Imputation, der Sünde der ersten Menschen, der absoluten Prädestination, den unwiderstehlichen Gnadenwirkungen, der Nothwendigkeit und der Kraft der Taufe aus. Vom Abendmahle ward die Vorstellung immer herrschender, daß in demselben Brod und Wein Gott als Opfer dargebracht würden. Die Lehre vom Fegfeuer erhielt durch Augustin und Gregor den Großen genauere Bestimmungen. — Auf einem allgemeinen Concilium (dem sechsten) in Constantinopel kam 680 die so lang und stürmisch verhandelte Bestimmung des katholischen Glaubens endlich zu Stande: „Eine Person, zwei Naturen, und zwei, jedoch zum immerwährenden Einklang gestimmte, Willen in Christus."

Leo III. (795.) ward durch Carl den Großen zu dem Ausspruche veranlaßt, daß filioque zwar ein Zusatz im Nicänischen Symbolum sei, daß aber die Lehre selbst unbezweifelte Wahrheit enthalte. Die Griechen hielten dieß für eine große Verfälschung des genannten Glaubensbekenntnisses. Johannes von Damascus, geboren am Ende des siebenten Jahrhunderts, giebt ein System der Dogmatik heraus, welches die orthodoxe katholische Lehre enthält. Sonst beruhete die ganze Dogmatik nur auf Sammlungen von Traditionen und Sentenzen. Nichts mußte aber mehr zum Verderben der Religion und der Dogmatik beitragen, als die Vernachlässigung der Muttersprache, indem fast alles nur in den einmal angenommenen lateinischen Ausdrücken abgehandelt wurde. Die sogenannten Decretalen des falschen Isidorus beweisen die immer größer werdenden Forderungen, welche die Päpste im Anfange des neunten Jahrhunderts machten. Diesen Decretalen zufolge war der Papst der allgemeine Bischof und Gesetzgeber der Kirchen und der einzige Richter der Erzbischöfe und Bischöfe. Von ihm allein erhielten sie ihre Gewalt. Die Lehre von der Verwandlung im Abendmahle wurde nach und nach die herrschende. Und als Berengarius sie in der Mitte des eilften Jahrhunderts bestritt, wurde er auf mehreren Synoden verdammt und zum Widerrufe genöthigt. Scotus Erigena zog sich Haß und Verfolgung zu, als er die Philosophie mit der Theologie

in Verbindung bringen wollte. Indeß gewann im eilften Jahrhundert Aristoteles bei den Theologen immer mehr die Oberhand, und es entstand die sogenannte Scholastische Theologie, welche nicht wenig zum Verderben der Religion und Dogmatik beigetragen hat.

Die erhabenen Dogmen des Christenthums verloren vom 11ten bis ins 14te Jahrhundert immer mehr von ihrer ursprünglichen Reinheit. Der Aberglaube hob immer frecher sein Haupt empor. Die göttliche Auctorität der Bibel mußte den ungereimtesten Fabeln weichen. Grobe Irrthümer drangen immer tiefer in das heilige Gebiet des Glaubens. Ohnstreitig trug zu dieser veränderten Gestalt der christlichen Dogmatik die immer mehr sich ausbildende und seit Gregor VII. (1073.) in ihren Fundamenten immer fester werdende Hierarchie am meisten bei, welche Innocenz III. (1198.) auf ihren höchsten Gipfel brachte, indem er nicht nur die Stadt Rom und die ankonitanische Mark sich als ein Erbe des heiligen Petrus unterwarf, sondern auch die Herrschaft über Länder und Gewissen durch die Ohrenbeichte vollendete. Er ließ 1215 auf der Lateranischen Synode die Verwandelungslehre und Ohrenbeichte zu Glaubensartikeln erheben. Bonifacius VIII., bei dessen Krönung (1294.) Könige Dienste leisteten, stellte in der Bulle: Unam sanctam (1302) unter andern

folgende Sätze auf: Außer der Römischen Kirche ist kein Heil. Ihr Haupt ist Christus, und Christi sichtbarer Statthalter ist der Papst. Alle menschliche Creatur muß dem Papste, bei Strafe ewiger Verdammniß, unterthan sein. Clemens VI. (1342.) stellte sogar das Dogma von dem unerschöpflichen Schatze der Verdienste Jesu und der Heiligen (thesaurus meritorum superabundantium), worüber die Päpste disponiren können, auf. Doch die Allgewalt des Papstes ward durch den muthigen Widerstand Philipps des Schönen von Frankreich (1303), durch das sogenannte Babylonische Exil, und durch das Schisma der Päpste, (1378 — 1414) wo zwei, drei, vier Statthalter Christi als Partheien vor fremden Richtern erschienen, und sich, zum großen Aergernisse der Christenheit, die Herrschaft der Welt streitig machten, sehr erschüttert. Die heiligen Väter wurden durch diese funfzigjährige Trennung abhängiger von den Fürsten, Gegenstand des Spottes, und sanken in der öffentlichen Meinung gar sehr. Im Jahre 1414 wurde die Kirchenversammlung zu Kostnitz gehalten, wo man das verdammte, was man angenommen hatte, und das annahm, was man verdammt hatte. Hier wurde auch der den Päpsten so nachtheilige Beschluß gefaßt, daß der Papst den Aussprüchen einer Kirchenversammlung unterworfen und denselben Gehorsam schuldig sei. Johann Huß wurde 1415 den Flammen überliefert, und Hieronymus von Prag, des

Getödteten edler Freund, litt im folgenden Jahre denselben Tod.

Die Paulicianer, welche in ihren Grundsätzen mit den Hauptlehren der Apostel übereinstimmten, wiewohl sie einige Theile der heiligen Schrift verwarfen, und mitunter gnostischen Irrthümern huldigten, sollen — wie mehrere scharfsinnige Schriftsteller behaupten — die Vorläufer der Protestanten gewesen sein. Man glaubt nämlich, in den Lehren der ersten unglücklichen Reformatoren, welche das zwölfte Jahrhundert erzeugte, zumal in jenen der Albigenser und Waldenser, ja noch in den spätern eines Wiklef und Huß die Abstammung von jenen der Paulicianer zu erkennen, wornach, da auf derselben Bahn, nur kühner oder glücklicher, auch Luther und Calvin fortschritten, die Reformation, welche die Welt umgestaltet hat, ursprünglich aus einem Syrischen Städtchen herrührte.*)

Funfzehn hundert Jahr hindurch war das Christenthum, wiewohl man das Archiv desselben noch immer besaß, für die Welt gleichsam verloren. Vom Mittelalter sagt Luther: „Der größten Wunderwerk eins, die auf Erden geschehen, ist, daß Christus Reich unter dem Bapsthumb blieben ist, da etliche hundert Jar nichts anders gehört, noch dem armen Volk fürgehalten ist, denn des Babsts Gesetz, d. i. Menschen-

---

*) Vergl. v. Rottecks Allgem. Gesch. B. V. S. 518.

Lehre und Gebott, daß nit Wunder geweſt, daß Chriſtus Name und Wort ganz unbekannt und vergeſſen were worden. Gott aber hat wunderbarlich das Evangelium in der Kirchen erhalten, daß es von der Cantzel dem Volk geſagt iſt, von Wort zu Wort, ſo ſind auch für und für im Bapſthumb blieben der Kinderglaube, das Vaterunſer, die Taufe, das Sacrament des Altars; die haben gehafftet bei den Herzen, die es haben ſollen fahen; das iſt eine ſonderlich große Krafft Gottes geweſt. Auch hat Gott oft feine, Gottsfürchtige, gelehrte Männer erweckt, ihnen ſein Wort offenbaret, auch ein Mut dazu gegeben, daß ſie unrechte Lehre und Mißbräuche, ſo in der Kirche eingeriſſen, öffentlich auch mit Schrifften geſtraft haben, als Johannes Huß und Andere. Alſo erhält Gott ſein Wort, nicht durch menſchliche Weißheit, Gewalt oder Schwerdt, ſondern ſendet die, ſo er dazu erwehlet, daß ſie den Teuffel austreiben ſollen, mitten unter die Wölffe." — Erſt die Reformation führte die Menſchen wieder zu der ächten Quelle des Heils und des Lebens hin. Vor dem ſtrahlenreichen Lichte der geöffneten Bibel ſtürzte die Nacht der Unwiſſenheit, des Aberglaubens und des Irrthums zu Boden. Melanchthons Loci theologici, welche 1521 zum erſtenmale herauskamen, waren die erſte lutheriſche Dogmatik. Die katholiſche Glaubenslehre war durch die Synode zu Trient (1545) durch alle nur mögliche hierarchiſche Künſte ſo verwahrt, daß kaum

der schwächste Strahl des aufgegangenen Lichtes dieselbe ein wenig erhellen konnte. Durch die Reformation verloren die Päpste, wenn auch nicht intensive, doch extensive ungemein viel an ihrer Macht und Größe. Denn der Papst bleibt Papst, nach den Grundsätzen der Katholiken, und wenn auch nur eine einzige Gemeinde in der christlichen Welt übrig bleibt, die ihn als Primas anerkennt. Die Wiederherstellung der reinen Lehre verlor dadurch bedeutend, daß die Protestantischen Lehrer bei den Streitigkeiten mit den Katholiken, und besonders mit den Jesuiten, zu den alten scholastischen Spitzfindigkeiten zurückkehrten. Der Arianismus kam gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wieder zum Vorschein. Man leugnete die Gottheit Christi. Die Häupter dieser Parthei waren Socin, Ochin, Parut, Gentilis und selbst der spanische Arzt Servet, der durch Calvins Bemühung sogar dem Feuertode überliefert wurde. Aber noch war kein volles Jahrhundert abgelaufen, als auch schon wieder das helle Licht des Evangelii in schönstem Glanze hervorbrach. Cartesius trat auf und räumte den alten scholastischen Sauerteig hinweg. Grotius drang auf ein ächtes Studium der Bibel. Thomasius suchte die Reste des Papstthums unter den Protestanten, die Hexenprocesse, den Gespensterglauben und die Teufelsfurcht auszurotten. Der fromme Spener drang tiefer in den ächten Geist des Christenthums. Freilich beförderten die unseligen

theologischen Gezänke, und vornämlich die Pietistischen Streitigkeiten, die Schwärmerei, aus welcher am Ende sogar völliger Unglaube hervorging. Allein beide trugen doch auch zu einer größern Läuterung der Religion bei und veranlaßten bessere dogmatische Systeme. Ein Gleiches wurde auch in neueren Zeiten bewirkt, durch eine gründlichere Exegese, durch die kritische Philosophie und durch die aus ihr entstandenen Systeme, durch litterärische Kenntnisse, und besonders durch die zum Theil sehr scharfsinnigen Abhandlungen über Naturalismus, Supranaturalismus, Rationalismus und Mysticismus. So wie im Felde der theologischen Wissenschaften überhaupt die volleste Thätigkeit herrscht, so wird auch insbesondere das dogmatische Studium mit ungemeinem Ernste betrieben, und es ist wahr, was der ehrwürdige und gelehrte Severin Vater irgendwo sagt: „durcharbeiten wird sich die Wahrheit durch alle Hindernisse; im Kampfe mit ihnen gedeiht sie und wird sie geschützt."

So zeigt uns die Geschichte im Ganzen einen beständigen Fortgang und Wachsthum, und berechtigt uns deshalb zu den erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft. Das Christenthum — Millionen noch immer theuer — kann noch mannigfaltige Schicksale erfahren, aber es wird, bei allen verschiedenen Meinungen und Ansichten, ewiglich fortdauern; es wird in größeren Zeiträumen, wie an Reinheit, so auch an göttlicher Kraft immer mehr gewinnen. „Jedes Buch der

Offenbarung — sagt der Koran — hat seine Zeit; Gott löschet aus ihm, und lässet stehen; — die Urschrift ist bei ihm." Und wenn auch die religiöse Wahrheit, die Religion selbst, nicht vollkommner werden kann, so ist doch die Erkenntniß derselben bei ihren Bekennern perfectibel.

Mit dieser Ueberzeugung habe ich meine Arbeit begonnen; jene gewann an Festigkeit, je mehr ich in dieser fortschritt, wiewohl nicht selten meine beschränkte Lage und der Umstand, daß ich in der Nähe keine öffentliche Bibliothek benutzen konnte, unzählige Schwierigkeiten und Hindernisse im Verfolge meines Plans, mir in den Weg legten. Doch das Werk war begonnen, — es mußte vollendet werden. Edle Männer, denen ich hier öffentlich meinen Dank zolle, haben mich dabei freundlich unterstützt, und meinen Muth belebt, wenn er sinken wollte, indem sie mir mit der größten Bereitwilligkeit diejenigen Werke mittheilten, welche mir bei meiner Arbeit unentbehrlich waren. Niemand fühlt es übrigens mehr, wie sehr diese Arbeit noch das Gepräge der Unvollkommenheit an sich trägt, als der Verfasser selbst. Doch sagt ihm sein Gewissen, daß er Alles gethan habe, was in seinen Kräften stand, um diesen Versuch — der vielleicht zu einer leichten Uebersicht dienen kann — für angehende Theologen möglichst brauchbar zu machen. Wird daher diese Schrift — bei welcher der Verfasser, wie es nicht anders sein

konnte, so manche schöne Frucht seiner Zeitgenossen dankbar benutzt hat — in ihrem nächsten Kreise nicht ohne einigen Nutzen gebraucht, dann wird er es nie bereuen, zur Ausarbeitung derselben die Feder angesetzt zu haben.

Das Werk selbst besteht aus zwei Haupttheilen. Der erste Haupttheil handelt in vier Perioden die Geschichte der Dogmatik vor der Reformation ab. Die erste Periode zeigt, wie schon Jesus und die Apostel in ihren gelegenheitlichen Reden, die ersten Keime zu einem Systeme der Dogmatik entwickeln; die zweite, wie theologische Streitigkeiten, Platonische Philosophie, Tradition, Symbolische Bücher, und die Versuche der Kirchenväter, das System der christlichen Glaubenslehre allmählig vorbereiten; die dritte macht besonders auf die veränderte Gestalt aufmerksam, welche Johann von Damascus der Dogmatik zu geben wußte; und die vierte stellt endlich das Zeitalter der Scholastischen Theologie und ihren Einfluß auf die Bearbeitung des dogmatischen Systems dar. Der zweite Haupttheil handelt in drei Perioden die Geschichte der christlichen Glaubenslehre seit der Reformation ab. Das erste Zeitalter umfaßt die große Revolution, welche jetzt im Systeme der Dogmatik vorging; das zweite zeigt, wie das Uebergewicht der Scholastik die biblische Methode aus dem Systeme der Dogmatik zu verdrängen weiß; und das dritte endlich, wie alle dogmatischen Systeme durch die neuere

Philosophie und Kritik heftig erschüttert worden sind. — Am Schlusse einer jeden Periode werden die, in ihr zur Sprache gekommenen Dogmen, kurz berührt, und die herrschenden Meinungen über dieselben angegeben. Der Verfasser hat sich dazu um so mehr veranlaßt gefühlt, als man dadurch in den Stand gesetzt wird, am ersten und leichtesten die allmählige Erweiterung des dogmatischen Systems kennen zu lernen.

Daß der Sachkenner manche gegründete Erinnerung finden wird, erwarte ich im voraus; aber ich erwarte sie mit derjenigen Ruhe, welche jeden beseelt, der sich's bewußt ist, nicht ohne Sorgfalt gearbeitet zu haben, und der sich's zum Grundsatze gemacht hat, jeden Tadel, der aus einem humanen Herzen hervorgeht, zu seiner eigenen Vervollkommnung treu und gewissenhaft zu benutzen.

Schließlich gebe ich noch die vollständigen Titel zweier Werke an, auf welche im Texte öfters Rücksicht genommen worden ist:

1. Casimiri Oudini: Commentarius de Scriptoribus ecclesiae antiquis illorumque scriptis tam impressis quam manuscriptis adhuc extantibus in celebrioribus Europae bibliothecis a Bellarmino, Possevino, Philippo Labbeo, Guilielmo Caveo, Ludovico Ellia du Pin, et aliis omissis, ad annum MCCCCXV. vel ad artem typographicam inventam cum

multis dissertationibus, in quibus insigniorum ecclesiae autorum opuscula atque alia argumenta notabiliora accurate et prolixe examinantur, tribus voluminibus cum indicibus necessariis. Lipsiae MDCCXXII.

2. Guilielmi Cave Scriptorum ecclesiasticorum Historia Literaria, a Christo nato usque ad Saeculum XIV. facili methodo digesta. Qua, de vita illorum ac rebus gestis, de secta, dogmatibus, elogio, stylo; de scriptis genuinis, dubiis, suppositititiis, ineditis, deperditis, fragmentis; deque variis operum editionibus perspicue agitur. Accedunt scriptores Gentiles, Christianae religionis oppugnatores; et cujusvis saeculi breviarium. Additur ad finem cujusque saeculi conciliorum omnium, tum generalium tum particularium historica notitia. Inseruntur suis locis veterum aliquot opuscula et fragmenta, tum graeca tum latina, hactenus inedita. Praemissa denique Prolegomena quibus plurima ad antiquitatis ecclesiasticae studium spectantia traduntur. Accedunt ab aliis manibus appendices duae, ab ineunte saeculo XIV. ad annum usque MDXVII. nunc in unam congestae. Ad calcem vero operis ejusdem Cavei dissertationes tres: I. De scriptoribus eccles. incertae aetatis. II. De

Libris et Officiis eccl. Graecorum. III. De Eusebii Caesariensis Arianismo. Adversus Johannem Clericum, una cum epistola apologetica adversus iniquas ejusdem Clerici criminationes. Editio novissima, ab Autore ipsomet ante obitum recognita et auctior facta. Vol. I. II. Basileae MDCCXLI.

Beide Werke enthalten ſchöne Notizen, wiewohl das letztere in Form und Einrichtung manches Unbequeme hat. Es iſt Schade, daß man bei beiden ſehr häufig kritiſchen Scharfſinn und Geſchmack vermißt.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Unterschied zwischen Geschichte der Dogmatik und Dogmengeschichte.
§. 2. Begriff einer Geschichte der Dogmatik.
§. 3. Allgemeine Ursachen, welche auf die veränderte Gestalt der Dogmatik überhaupt, und auf die Ausbildung eines wissenschaftlichen und gelehrten Systems derselben insbesondere Einfluß gehabt haben.
§. 4. Werth und Nutzen einer Geschichte der Dogmatik.
§. 5. Quellen derselben.
§. 6. Oeffentliche Quellen.
§. 7. Privatquellen.
§. 8. Kirchenhistorische Werke.
§. 9. Hülfsmittel der Geschichte der Dogmatik.
§. 10. Hülfswissenschaften.
§. 11. Kenntniß solcher Schriften, in welchen die Geschichte der Dogmatik vorgearbeitet ist.
§. 12. Eintheilung der Geschichte der Dogmatik.

Erster Haupttheil.

Geschichte der Dogmatik vor der Reformation.

Erste Periode.

Jesus und die Apostel. Aufkeimende Speculation.
(Saecul. 1 — 3.)

§. 13. Charakter dieser Periode. — Zustand der Religion und Gelehrsamkeit zur Zeit Christi.

Erster Abschnitt. Römer und Griechen.

§. 14. Die Morgenländische und Griechische Religions-Philosophie.
§. 15. Die Platonische Philosophie.
§. 16. Die Stoische Philosophie.
§. 17. Die Aristotelische Philosophie.

§. 18. Die Epikurische Philosophie.
§. 19. Die Secte der Akademiker.

Zweiter Abschnitt. Die Juden.

§. 20. Eigentliche Juden. Samaritaner. Secten.
§. 21. Pharisäer.
§. 22. Sadduzäer.
§. 23. Essäer.
§. 24. Schriftgelehrte.
§ 25. Hat die Zeitphilosophie und das Judenthum auf die Darstellung der Lehre Jesu Einfluß gehabt?
§. 26. Lehrvortrag Jesu.
§. 27. Lehrvortrag der Apostel.
§. 28 Ketzereien.
§. 29. Fortsetzung.
§. 30. Fortsetzung.
§. 31. Von dem Einflusse, den insbesondere die Religionsphilosophie der Gnostiker auf die Ausbildung der christlichen Dogmatik gehabt hat.
§. 32. Entwickelung des dogmatischen Systems durch die Bearbeitung einzelner Dogmen.

Zweite Periode.

Allgemeines Aufkeimen der Theologie.

(Saecul. 3 — 7.)

§. 33. Charakter dieser Periode.
§. 34. Von den Streitigkeiten, welche auf die Bildung eines Systems der Dogmatik in dieser Periode Einfluß gehabt haben.
§. 35. Von dem Einflusse der Platonischen Philosophie auf die Bildung eines Systems der Dogmatik in dieser Periode.
§. 36. Von dem Einflusse der Tradition auf die Bildung eines Systems der christlichen Glaubenslehre.
§. 37. Von dem Einflusse, den die symbolischen Festsetzungen auf die systematische Bearbeitung der dogmatischen Theologie in dieser Periode gehabt haben.
§. 38. Fortsetzung.
§. 39. Fortsetzung.
§. 40. Fortsetzung.
§. 41. Fortsetzung.
§. 42. Fortsetzung.

§. 43. Anfänge dogmatischer Bearbeitung durch die Kirchenväter.
I. Das dritte Jahrhundert. 1. Origenes.
§. 44. Theognostus. — II. Das vierte Jahrhundert.
§. 45. Lactantius.
§. 46. Cyrill von Jerusalem.
§. 47. Gregor von Nyssa. — III. Das fünfte Jahrhundert.
§. 48. Augustinus.
§. 49. Theodor von Mopsveste.
§. 50. Dionysius Areopagita. — IV. Das sechste Jahrhundert.
§. 51. Allgemeine Bemerkungen. (Platonische Philosophie. — Aristoteles. — Tradition.)
§. 52. Fulgentius.
§. 53. Junilius.
§. 54. Gennadius.
§. 55. Leontius Cyprius.
§. 56. Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer allgemeinen Bearbeitung?
§. 57. Schlußbemerkung.

Dritte Periode.

Dämmerung und Licht im Gebiete des theologischen Wissens.

(Saecul. 7—11.)

§. 58. Charakter dieser Periode. — I. Das siebente Jahrhundert.
§. 59. Allgemeine Notiz.
§. 60. Dogmatische Unruhen.
§. 61. Isidor von Sevillien.
§. 62. Tago.
§. 63. Ildefonsus. — II. Das achte Jahrhundert.
§. 64. Johann von Damascus.
§. 65. Flaccus Alcuinus. — III. Das neunte und zehnte Jahrh.
§. 66. Einleitende Bemerkungen.
§. 67. Rabanus Maurus.
§. 68. Scotus Erigena.
§. 69. Entwickelung der dogmatischen Theologie durch die Bearbeitung einzelner Dogmen in dieser Periode.
§. 70. Schlußbemerkungen.

Vierte Periode.

Ursprung der Scholastik und Zeit der allgemeinen Gährung.

(Saecul. 11 — 16.)

§. 71. Charakter dieser Periode.

§. 72. Allgemeine Bemerkungen über das eilfte Jahrhundert.
§. 73. Anordnung dieser Periode. — Abschn. I. Was geschah unter den Griechen für die wissenschaftliche Entwickelung und Bildung der christlichen Glaubenslehre in dieser Periode?
§. 74. Vorerinnerungen.
§. 75. Gregorius Abulfaradsch.
§. 76. Ebedjesu.
§. 77. Manuel Calecas. — Abschn. II. Welchen Einfluß hat die Scholastische Philosophie auf die Entwickelung des Systems der christlichen Dogmatik gehabt?
§. 78. Wodurch entstand die Scholastische Philosophie?
§. 79. Erste Ursache.
§. 80. Zweite Ursache.
§. 81. Begriff von Scholastischer Philosophie.
§. 82. Geschichte derselben.

Erstes Zeitalter.

Von dem Anfange derselben bis auf Alexander von Hales.
(11. Jahrh. bis zur Mitte des 13. Jahrh.)

§. 83. Charakter dieses Zeitalters.
§. 84. Lanfrancus.
§. 85. Anselm von Canterbury.
§. 86. Hildebert von Mans.
§. 87. Peter Abälard.
§. 88. Peter der Lombarde.
§. 89. Anhänger des Lombarden. Peter von Poitiers.
§. 90. Wilh. v. Seignelay.
§. 91. Gegner des Lombarden. Johann v. Cornwall.
§. 92. Joachim.

Zweites Zeitalter.

Von Alexander v. Hales bis Wilhelm Durand v. St. Pourçeau.
(Mitte des 13. Jahrh. bis zur Mitte des 14. Jahrh.)

§. 93. Charakter dieses Zeitalters.
§. 94. Alexander von Hales.
§. 95. Albert der Große.
§. 96. Joh. Bonaventura.
§. 97. Thomas v. Aquino.
§. 98. Joh. Duns Scotus.

Drittes Zeitalter.

Von Wilh. Durand bis zur Reformation.

(Mitte des 14. Jahrh. bis zum Anfange des 16. Jahrh.)

§. 99. Charakter dieses Zeitalters.
§. 100. Eklektiker.
§. 101. Durand von St. Pourçain.
§. 102. Occamisten oder Nominalisten.
§. 103. Wilhelm Occam.
§. 104. Peter d'Ailly.
§. 105. Gabriel Biel.
§. 106. Thomisten.
§. 107. Robert Holkot.
§. 108. Thomas v. Augsburg.
§. 109. Joh. Capreolus.
§. 110. Dionysius v. Rickel.
§. 111. Scotisten.
§. 112. Peter Aureolus.
§. 113. Nicol. v. Nyse.
§. 114. Joh. Bassolus.
§. 115. Gegner der Scholastischen Theologie. (Mystik.)
§. 116. Mystische Theologen. Bernhard von Clairvaux.
§. 117. Hugo.
§. 118. Richard von St. Victor.
§. 119. Joh. Tauler.
§. 120. Joh. Gerson.
§. 121. Fortsetzung.
§. 122. Ursachen, welche den allmähligen Verfall der Scholastischen Theologie bewirkt haben.
§. 123. Ueber die Nachtheile und Vortheile der Scholastischen Theologie.
§. 124. Fortsetzung.
§. 125. Fortsetzung.

§. 126. Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer nähern Beleuchtung?

Zweiter Haupttheil.

Geschichte der Dogmatik von der Reformation bis auf unsere Zeiten.

Erste Periode.

Große Revolution in Ansehung des dogmatischen Systems.

(Das 16. Jahrh.)

§. 1. Charakter dieser Periode.

I. Geschichte der Dogmatik unter den Lutheranern.

§. 2. Dr. Martin Luther.
§. 3. Ursachen, welche auf die Ausbildung der Lutherischen Dogmatik gewirkt haben.
§. 4. Erste Ursache. Melanchthons Loci theol.
§. 5. Uebersicht dieses Werkes.
§. 6. Verschiedene Ausgaben der locorum.
§. 7. Anhänger der Methode des Melanchthons.
§. 8. Martin Chemnitz.
§. 9. Victorin Strigel.
§. 10. Nicol. Selneccer.
§. 11. Zweite Ursache. Die neueren symbolischen Bücher.
§. 12. Die Augsburgische Confession.
§. 13. Die Apologie derselben.
§. 14. Die Schmalkaldischen Artikel.
§. 15. Luthers großer und kleiner Katechismus.
§. 16. Die Concordienformel.
§. 17. Versuch, die Grundsätze der genannten Symbolischen Bücher über die Lehren der Dogmatik im Zusammenhange kurz darzustellen.
§. 18. Theologische Streitigkeiten in der Lutherischen Kirche.

II. Geschichte der Dogmatik unter den Reformirten.

§. 19. Ursachen der Ausbildung des dogmatischen Systems in der Reformirten Kirche.
§. 20. Erste Ursache.
§. 21. Zwingli.
§. 22. Calvin.
§. 23. Hyperius.
§. 24. Musculus.
§. 25. Beza.
§. 26. Zweite Ursache. Symbolische Bücher.
§. 27. Der Heidelbergische Katechismus.
§. 28. Confessio Belgica.

III. Geschichte der Dogmatik unter den Katholiken.
§. 29. Ursachen, welche zur Ausbildung des Katholischen Lehrbegriffs beigetragen haben.
§. 30. Der Römische Katechismus.
§. 31. Joh. Eck.
§. 32. Pet. Canisius.
§. 33. Melchior Canus.
§. 34. Rob. Bellarminus.
§. 35. Ludw. Molina.
§. 36. Gregor de Valentia.
§. 37. Theologische Streitigkeiten in der Katholischen Kirche.
§. 38. Verdienste der Reformation um die Katholische Kirche.

IV. Geschichte der Dogmatik unter den Socinianern.
§. 39. Allgemeine Notiz.
§. 40. Faustus Socinus.
§. 41. Symbolische Bücher der Socinianer.
§. 42. Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer allgemeinen Untersuchung?

Zweite Periode.

Verdrängung der biblischen Methode aus dem Systeme der Dogmatik durch die Scholastik.
(Das 17te Jahrh.)

§. 43. Charakter dieser Periode.

I. Geschichte der Dogmatik in der Evangel. Luther. Kirche.
§. 44. Allgemeine Notiz. Scholastisch-Aristotelische Bearbeiter.
§. 45. Leonh. Hutter.
§. 46. Joh. Gerhard.
§. 47. Georg Calixtus.
§. 48. Casp. Erasm. Brochmand.
§. 49. Joh. Hülsemann.
§. 50. Abrah. Calov.
§. 51. Joh. Ad. Scherzer.
§. 52. Joh. Ad. Osiander.
§. 53. Joh. Andr. Quenstädt.
§. 54. Joh. Musäus.
§. 55. Joh. Wilh. Baier.
§. 56. Sebast. Schmid.
§. 57. Joh. Fr. König.

§. 58. Aug. Varenius.
§. 59. Gegner der Scholastischen Lehrart. Philipp Jac. Spener.

II. Geschichte der Dogmatik in der Reformirten Kirche.

§. 60. Allgemeine Bemerkung. — Dogmatische Systematiker nach der Scholastischen Lehrart.
§. 61. Joh. Maccovius.
§. 62. Samuel Maresius.
§. 63. Joh. Hornbeck.
§. 64. Ant. v. Wale.
§. 65. Heinr. Alting.
§. 66. Gisbert Voetius.
§. 67. Joh. Heinr. Hottinger.
§. 68. Joh. Heinr. Heidegger.
§. 69. Peter v. Mastricht.
§. 70. Joh. Cloppenburg.
§. 71. Die neue Methode findet Widerspruch. Joh. Coccejus.
§. 72. Vertheidiger und Nachahmer dieser Methode.
§. 73. Anhänger dieser Methode unter den Holländischen Theologen. Wilh. Momma.
§. 74. Franz Burrmann.
§. 75. Joh. Braun.
§. 76. Herm. Witsius.
§. 77. Nic. Gürtler.
§. 78. Freunde der Bundesmethode unter den Lutheranern. Samuel von Pufendorf.
§. 79. J. W. Jäger.
§. 80. Die Cartesianische Philosophie schleicht sich in die Reformirte Dogmatik.
§. 81. Balth. Beckers Adämonismus.
§. 82. Arminianer.
§. 83. Anhänger des Arminii.
§. 84. Simon Episcopius.
§. 85. Hugo Grotius.
§. 86. Steph. Curcelläus.
§. 87. Phil. Limborch.
§. 88. Joh. Clericus.
§. 89. Allgemeine Notiz.
§. 90. Symbolische Bücher der Reformirten Kirche.
§. 91. Versuche, die streitenden Partheien zu vereinigen. (Louis le Blanc de Beaulieu.)

III. Geschichte der Dogmatik in der Katholischen Kirche.
§. 92. Vorerinnerung.
§. 93. Dionysius Petavius.
§. 94. Lud. Thomasinus.
§. 95. Franz Suarez.
§. 96. Gab. Vasquez.
§. 97. Martin Becanus.
§. 98. Ad. Tanner.
§. 99. Aug. Gibbon de Burgo.
§. 100. Joh. Bapt. du Hamel.
§. 101. Natalis Alexander.
§. 102. Jac. Benign. Bossuet.
§. 103. Theologische Streitigkeiten in der Katholischen Kirche.

IV. Geschichte der Dogmatik unter den Socinianern.
§. 104. Allgemeine Notiz.
§. 105. Socinianismus.
§. 106. Joh. Volkel.
§. 107. Andr. Wissowatzi.
§. 108. Joh. Crell.
§. 109. Samuel Crell.
§. 110. Schlußbemerkung.

V. Geschichte der Dogmatik in der Griechischen Kirche.
§. 111. Unterscheidungslehren der Griechen.
§. 112. Cyrillus Lukaris.
§. 113. Symbolische Bücher.
§. 114. Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer allgemeinen Untersuchung?

Dritte Periode.
Erschütterung aller dogmatischen Systeme durch die neuere Philosophie und Kritik.
(Das 18. Jahrh.)
§. 115. Charakter dieser Periode.

I. Geschichte der Dogmatik in der Lutherischen Kirche.
§. 116. Calixt's und Spener's Bemühungen wirken fort.
§. 117. Joh. Anastas. Freylingshausen.
§. 118. Joh. Just. Breithaupt.

§. 119. Joach. Lange.
§. 120. Nicht strenge Spenerianer
§. 121. Joh. Francisc. Buddeus.
§. 122. Christ. Eberh. Weißmann.
§. 123. Christ. Matth. Pfaff.
§. 124. Allgemeine Bemerkung.
§. 125. Sechs Hauptclassen von systematischen Bearbeitern der Dogmatik im 18ten Jahrh.
§. 126. Fortsetzung. Leibniz.
§. 127. Fortsetzung. Wolf.
§. 128. Fortsetzung.
§. 129. Fortsetzung.
§. 130. Fortsetzung.
§. 131. Fortsetzung.
§. 132. Fortsetzung.
§. 133. Fortsetzung.
§. 134. Fortsetzung.
§. 135. Fortsetzung
§. 136. Fortsetzung. Hume.
§. 137. Fortsetzung. Kant.
§. 138. Fortsetzung.
§. 139. Fortsetzung. Fichte.
§. 140. Fortsetzung. Schelling.
§. 141. Fortsetzung.
§. 142. Fortsetzung.
§. 143. Fortsetzung.
§. 144. Fortsetzung. Die neueste dogmatische Schule.
§. 145. Fortsetzung.

Evangelische Dogmatiker des 18ten Jahrh.

§. 146. David Hollaz.
§. 147. Joh. Gustav Reinbeck.
§. 148. Israel Gottlieb Canz.
§. 149. Jacob Carpov.
§. 150. Georg Heinr. Ribov.
§. 151. Joh. Pet. Reusch.
§. 152. Joh. Ernst Schuber.
§. 153. Joh. Ernst Gruner.
§. 154. Joh. Heinr. Dav. Moldenhauer.
§. 155. Joh. Laur. v. Mosheim.

§. 156. Sigism. Jacob Baumgarten.
§. 157. Joh. Dav. Michaelis.
§. 158. Joh. Gottl. Töllner.
§. 159. Heinr. Wilh. Clemm.
§. 160. Joh. Dav. Heilmann.
§. 161. Wilh. Abrah. Teller.
§. 162. Joh. Bened. Carpzov.
§. 163. Ch. W. Franz Walch.
§. 164. Carl Friedr. Bahrdt.
§. 165. Christ. Aug. Crusius.
§. 166. Gotthilf Traugott Zachariä.
§. 167. Ernst Jac. Danov.
§. 168. Joh. Sam. Semler.
§. 169. Joh. Friedr. Gruner.
§. 170. Georg Friedr. Seiler.
§. 171. Gotthilf Samuel Steinbart.
§. 172. Joh. Jac. Griesbach.
§. 173. Gottfr. Leß.
§. 174. Joh. Pet. Miller.
§. 175. Aug. Herm. Niemeyer.
§. 176. Joh. Christoph Döderlein.
§. 177. Sam. Friedr. Nath. Morus.
§. 178. Jac. Chr. Rud. Eckermann.
§. 179. H. Ph. Conr. Henke.
§. 180. Gottlob Christ. Storr.
§. 181. Christ. Friedr. Ammon.
§. 182. Carl Friedr. Stäudlin.
§. 183. Joh. Ernst Christ. Schmidt.
§. 184. Fr. Volkm. Reinhard.
§. 185. Carl Daub.
§. 186. C. G. Bretschneider.
§. 187. J. Ch. W. Augusti.
§. 188. H. A. Schott.
§. 189. Wilh. Mart. Lebrecht de Wette.
§. 190. Jul. Aug. Lud. Wegscheider.
§. 191. Philipp Marheinecke.
§. 192. K. F. W. Baumgarten-Crusius.
§. 193. Theoph. Philipp Christ. Kaiser.
§. 194. Friedr. Aug. Klein.
§. 195. Dogmatische Kritiken.
§. 196. Schlußbemerkungen.

II. Geschichte der Dogmatik in der Reformirten Kirche.

§. 197. Die Methode ändert sich.
§. 198. Dogmatische Streitigkeiten in der Reformirten Kirche.
§. 199. Benedict Pictet.
§. 200. Thomas Burnet.
§. 201. Campegius Vitringa.
§. 202. Salom. van Til.
§. 203. J. Fr. Stapfer.
§. 204. J. Vernet.
§. 205. Dav. Wyttenbach.
§. 206. J. W. Bernsau.
§. 207. Sam. Mursinna.
§. 208. Sam. Endemann.
§. 209. Eberh. H. Dan. Stosch.
§. 210. Thom. Stackhause.
§. 211. Herm. Müntinghe.
§. 212. Friedr. Schleiermacher.
§. 213. Schlußbemerkungen.

III. Geschichte der Dogmatik in der Katholischen Kirche.

§. 214. Die Fundamente des katholischen Systems werden erschüttert.
§. 215. Antonius Tournely.
§. 216. J. Laur. Berti.
§. 217. C. R. Billuart.
§. 218. P. M. Gazzaniga.
§. 219. Ben. Stattler.
§. 220. Pet. Tamburinus.
§. 221. Simp. Schwarzhüber.
§. 222. Joh. Andr. Klüpfel.
§. 223. Steph. Wiest.
§. 224. Ildephons Schwarz.
§. 225. Zimmer.
§. 226. Ausgewählte katholisch-dogmatische Werke.
§. 227. Schlußbemerkungen.

IV. Geschichte der Dogmatik in der Griechischen Kirche.

§. 228. Allgemeine Notiz.
§. 229. Theokletus Polyides.
§. 230. Theophanes Procopowicz.

§. 231. Hieromonach Platon.
§. 232. Theophylaktus.
§. 233. Christoduli.
§. 234. Schlußbemerkung.

V. Geschichte der Dogmatik unter den Socinianern.

§. 235. Siebenbürgische Socinianer.
§. 236. Das neueste Socinianische Lehrbuch.
§. 237. Glauben die Socinianer an eine Inspiration der Bibel?
§. 238. Gehören die Socinianer auch zu den Protestanten?

§. 239. Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer nähern Untersuchung?

Erster Haupttheil

der

Geschichte der Dogmatik.

Einleitung.

§. 1.

Unterschied zwischen Geschichte der Dogmatik und Dogmengeschichte.

Während die Geschichte der Dogmen sich bemühet, die Entstehung, Ausbildung und die Schicksale der einzelnen Dogmen oder Glaubenssätze des christlichen Lehrbegriffs abgesondert darzustellen, nimmt die Geschichte der Dogmatik dagegen vorzüglich Rücksicht darauf: wie, auf welchem Wege und durch welche besondere Ursachen die christliche Dogmatik allmählig in eine wissenschaftliche Form und zu einem geschlossenen Ganzen gebracht worden ist.

§. 2.

Begriff einer Geschichte der Dogmatik.

Jedes Zeitalter hatte seinen eigenthümlichen Geschmack im Anbaue der christlichen Dogmatik. Es gab Zeiten, in welchen man mit einer solchen Hartnäckigkeit an dem, von den Vorfahren aufgestellten Gebäude hing, daß man jeden Versuch, einige Veränderungen damit vorzunehmen, öffentlich mißbilligte. Es gab Zeiten, wo man bemüht war, dem einmal vorhandenen Gebäude festere Stützen zu geben, ohne vorher mit weiser Umsicht zu erforschen, ob diese Stützen wirklich zur Befestigung desselben dienen würden. Es gab endlich Zeiten, in welchen man es für höchstnöthig hielt, einige Theile des Gebäudes hinweg zu nehmen, neue Materialien zusammen zu bringen, und neue Grundrisse anzufertigen. Die Dogmen des Christenthums waren von jeher einem beständigen Wechsel unterworfen. Was man jetzt für ächtes Christenthum hielt, wurde später als ein unächter Zusatz

aus dem christlichen Lehrbegriffe ausgeschieden. Daraus ergiebt es sich denn, wie man den Kreis der christlichen Dogmatik bald erweiterte, bald aber auch verengte. Bald handelte man sie auf eine populäre, bald aber auch auf eine wissenschaftliche und gelehrte Weise ab. Um sich aber zu überzeugen, welchen großen Einfluß die Veränderung der Exegese auf die Umbildung der christlichen Glaubenssätze gehabt hat, darf man nur ein neues Lehrbuch der Dogmatik mit einem der älteren vergleichen. Was man sonst, als wesentlich zum Christenthum gehörig, aus der Bibel entwickelte, das ist jetzt ganz anders bestimmt, oder wohl gar aus dem christlichen Lehrbegriffe als unbiblisch verdrängt worden. Daher nimmt denn die Geschichte der Dogmatik vorzüglich Rücksicht auf die Form und Methode des Vortrags, auf die Verbindung der Dogmen in den Lehrbegriffen und Systemen, auf die verhältnißmäßige Wichtigkeit, die man ihnen beilegte, auf die Ursachen, die im Gebiete der christlichen Dogmatik die größesten Revolutionen in den verschiedenen christlichen Zeitperioden hervorbrachten. Geschichte der Dogmatik ist daher, nach der im vorigen Paragraph gegebenen Bemerkung: eine gründliche Erzählung von der allmähligen Bildung der Dogmatik zu einem wissenschaftlichen Systeme.

§. 3.

Allgemeine Ursachen, welche auf die veränderte Gestalt der Dogmatik überhaupt, und auf die Ausbildung eines wissenschaftlichen und gelehrten Systems derselben insbesondere Einfluß gehabt haben.

Diese allgemeine Ursachen sind folgende:

1. Die Vermischung jüdischer und heidnischer Meinungen mit dem Christenthume. Die erste christliche Gemeinde erwuchs aus Juden und Heiden; sie brachten Ideen mit, die mit einemmale nicht verdrängt werden konnten, sie vermischten diese vielmehr mit der neuen Lehre, und so wurde manche christliche Dogme gebildet, welche das Gepräge jüdisch-heidnischer Vorstellungen an sich trug. Solche Dogmen konn-

ten nur dann erst verschwinden, als spätere Jahrhunderte den Lehrbegriff des Christenthums in einer reinern Form darzustellen im Stande waren.

2. Der Hang des menschlichen Geistes, über Lehren der Religion zu philosophiren. Nicht gerne läßt der menschliche Geist im Gebiete des Wissens sich nie zu überschreitende Gränzen setzen, sondern er strebt durch die ewige Bewegung seiner Kräfte und durch die rastlose Anstrengung derselben nach immer höherer Ausbildung seiner Kenntnisse und Einsichten. Der religiöse Glaube des Christenthums, so heilig und achtungswerth er war, gab, seiner Einfachheit wegen, bald Gelegenheit, daß der menschliche Geist seine Gründe, seinen Inhalt nnd seine eigenthümliche Beschaffenheit tiefer und gründlicher einzusehen wünschte. Bei diesen Forschungen gerieth man sehr oft auf Abwege, und erst nach wiederholten Versuchen wagte es der menschliche Geist, in Sachen des Glaubens dauernde Bestimmungen festzusetzen. So entstand manche Dogme, die auf immer mit dem religiösen Glauben vereinigt wurde, und so wurde selbst der einfache Glaube, durch philosophische Betrachtungen, nach und nach in eine wissenschaftliche Form gebracht.

3. Nicht nur das Emporstreben des menschlichen Geistes nach höherer Vollkommenheit, sondern auch die verschiedenen Schicksale der Christen trugen dazu bei, daß die christlichen Glaubenssätze in mancherlei Gestalten dargestellt wurden. Mit einem wehmüthigen Blick sieht der warme Menschenfreund auf die vielfachen Leiden hin, unter welchen sich die Kirche Christi bilden mußte; denn es ist ja gewiß, daß dadurch nicht selten alles Emporstreben des Geistes unterdrückt und die Denkkraft der Verehrer Jesu gelähmt wurde. Aber er vergißt dabei nicht, daß selbst die äußerlichen Bedrückungen der Christen sehr oft dazu beitrugen, um desto fester an den aufgefaßten Meinungen zu hangen, und andere, welche mit der ächten Lehre Jesu im Widerspruche zu stehen schienen, zu verdrängen und auszurotten. War die Regierung, unter welcher die Christen lebten, selbst dem

Glauben derselben beigetreten, so entschied dieß oft über das Schicksal der Dogmen auf immer.

4. Nicht minder mußte das Schicksal der Glaubenssätze durch die vielfachen Händel, die von jeher in der Kirche Statt gefunden haben, entschieden werden. In der That konnte die einfache Lehre Jesu nicht in der ursprünglichen Gestalt bleiben, wenn man über gewisse Glaubensformeln, über Worte und Ausdrücke gegenseitig zu Felde zog, wobei man sich sehr oft von der einfachen Lehre Jesu, von den Aussprüchen der heiligen Schrift entfernte, und der Orthodoxie mannigfaltige Modificationen schmiedete, wozu so oft unedle Triebfedern, Ehrgeiz, Herrschsucht, persönlicher Haß die Veranlassung waren. Oft riß der Eifer des Kampfes gegen Widersacher einen polemischen Hitzkopf in seinen Behauptungen so sehr fort, daß er mit unverschämter Hartnäckigkeit seine aufgefaßte Meinung so lange vertheidigte, bis er sie zu einem wichtigen Glaubensartikel erhoben hatte. Dadurch wurden aber Verdammungsurtheile veranlaßt, und neue Glaubenssätze gestempelt, die dem christlichen Lehrbegriffe vielleicht auf immer einverleibt blieben.

Aber jene unheiligen Gezänke hatten auch oft für die Bearbeitung der Dogmatik noch die schädliche Folge, daß sie den freimüthigen Denker ängstlich zurückschreckten, aus Furcht, auf ewige Zeiten mit dem grausamen Namen eines Ketzers gebrandmarkt zu werden. Schade, daß es nicht zu allen Zeiten dem denkenden Forscher, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, erlaubt war, das Resultat seiner Bemühungen offen vorzulegen, und dem denkenden Zweifler nicht gestattet wurde, seine unpartheiischen Gegengründe und bescheidenen Bedenklichkeiten frei offenbaren zu dürfen! Welcher Gewinn würde daraus schon früh für die christliche Dogmatik erwachsen sein!

Doch darf man auch nicht läugnen, daß solche theologischen Kämpfe für die Dogmatik von großem Nutzen gewesen sind. Sie waren auf jede Weise das Mittel, um neue Dogmen zu prägen und den vorhandenen eine zweckmäßige Umbil-

dung zu verschaffen, wodurch der christliche Lehrbegriff mehr Gründlichkeit, Klarheit und Präcision erhalten hat.

5. Die Ausbildung der Dogmatik hing aber auch von dem größern oder geringern Grade der Gelehrsamkeit der Lehrer, und dieser wieder von den vorhandenen Bildungsanstalten ab. Die Lehrer sind die wahren Führer des Volks. Sie haben auf die Denkungsweise des Zeitalters einen entschiedenen Einfluß. Wurde nun auf ihre Ausbildung mit Sorgfalt gedacht, so mußte auch die Religionskenntniß der Christen sich erhöhen und immer mehr erweitern. War man aber gleichgültig in Ansehung der Ausbildung und in Bewahrung des frommen Sinnes der Lehrer, dann mußte die reine Lehre Jesu unter ihren Händen immer mehr entarten und verkümmern. Weder ihre Vorträge, noch auch die von ihnen geschaffenen Lehrbücher konnten den Zeitbedürfnissen vollkommen angemessen sein. Die genaue Kenntniß des Zustandes der Gelehrsamkeit eines jeden Zeitalters wird daher auf den Zustand der christlichen Glaubenslehre in demselben Zeitalter ein nicht geringes Licht werfen, und manche Wendungen, welche die Bearbeitung derselben nahm, am besten erklären können. Aber dabei dürfen wir es nicht vergessen, wie nur zu leicht das Licht erlischt, welches wir aus den berühmtesten Lehranstalten mitbringen, wenn wir nicht Mittel und Wege finden, dasselbe brennend zu erhalten. Viele kenntnißreiche Religionslehrer, älterer und neuerer Zeiten, sanken bloß deshalb in eine dumpfe Unthätigkeit herab, weil sie, gedrückt von Nahrungssorgen, die nöthigen Hülfsmittel zu einer zweckmäßigen Fortbildung nicht anzuschaffen im Stande waren. Wie wenige haben in ihrer Nähe eine Bibliothek, die sie benutzen können!

6. Das Schicksal der Bibel und die Grundsätze, nach welchen man bei ihrer Auslegung verfuhr, haben gleichfalls einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Bildung der Dogmatik gehabt. Es war in der That ein wahrer Eingriff in die heiligsten Rechte der Menschheit, als man

einst den Bekennern der Christuslehre die Bibel, die einzig ächte Erkenntnißquelle ihres Glaubens, entriß; denn von dieser Zeit an hing der Glaube einzig und allein von dem Ansehen der Lehrer ab, und es war nicht zu vermeiden, daß dadurch die christliche Religionstheorie mit neuen Zusätzen überfüllt werden mußte. Der uneingeschränktere Gebrauch der heiligen Schriften und das sorgfältigere Studium derselben trug dagegen zur Veredlung des christlichen Lehrbegriffs ungemein bei. Wie mancher Glaubenssatz, der entweder gar nicht in der Bibel enthalten war, oder doch mit den deutlichen Aussprüchen derselben in offenbarem Widerspruche stand, ward dadurch auf immer aus dem christlichen Lehrsysteme ausgeschieden. Wenn die Grundsprachen der Bibel hintangesetzt wurden, und man nun zu bloßen Uebersetzungen seine Zuflucht nehmen mußte, die selten den Grundtext treu wiedergaben; so gerieth man nur zu oft in Gefahr, auf das Ansehen der Schrift Sätze zu behaupten, die im Grundtexte gar nicht enthalten waren. Wurde der freie Geistesblick bei der Entwickelung und Erklärung der einzelnen Dogmen an eine festgesetzte Regel gebunden; versetzte man sich nicht in die Zeiten und Umstände der biblischen Schriftsteller; nahm man zu künstlichen Allegorien seine Zuflucht, und nicht auf Geschichte, Grammatik uud selbst bei vielen Stellen der Bibel auf Philosophie Rücksicht, um den wahren Sinn der heiligen Schrift zu ergründen: so mußte man zur Bildung des dogmatischen Gebäudes ganz fremdartige Materialien zusammenbringen. Erst seit Ernesti und Semmler hat das Bibelstudium einen neuen Schwung erhalten, und der Einfluß davon konnte für das System der christlichen Dogmatik nicht ohne wichtige Folgen bleiben.

7. Die Hintansetzung und die Veredlung des guten Geschmacks haben nicht minder auf den Zustand der christlichen Glaubenslehre eingewirkt. Entfernt sich der edle Geschmack, das Gefühl für das Schöne und Einfache aus dem Gebiete der theologischen Wissenschaften, dann artet jede Bemühung um die Dogmatik in eine kahle Darstellung, in er-

bärmliche Distinctionssucht und unfruchtbare Grübelei aus. Das gründliche Forschen wird dann elende Spitzfindigkeit und abgeschmackter Wortkram. Man darf sich hier nur an das Zeitalter der Scholastik erinnern. Wird aber der edle Geschmack im theologischen Wissen gehoben, nimmt das Gefühl fürs Edle und Schöne zu, dann wird auch die Dogmatik immer mehr von den groben Schlacken einer unnützen Speculation losgewunden und die Religion in einer reinen, dem Inhalte derselben und dem Geiste des Zeitalters gemäßern Gestalt vorgetragen und gelehrt. Das Abgeschmackte verliert sich, und das Wahre und Gute erhebt sich zum bleibenden Segen für die Menschheit.

8. Auf die Bildung der Dogmatik hat auch der Zustand der Philosophie von jeher einen großen Einfluß geäußert. Wenn gleich Religion ohne Philosophie sein kann und mit derselben nie vermischt werden darf; so ist es doch eben so wahr, daß Religion nur durch Philosophie vor Aberglauben und Unglauben bewahrt, gegen Zweifel und Indifferentismus vertheidigt und einer allgemeinen Verbreitung unter gebildeten Wesen fähig werden kann. Aechte Philosophie war von jeher nie ohne Religion, doch setzte sie sich im Gebiete derselben wohlweislich ihre gehörigen Schranken. Immer fand sie Freunde, die sie als ein sicheres Hülfsmittel der Theologie darstelleten. Aber nicht selten traten auch die Feinde der Philosophie ans Licht, und verschrieen sie als Entweiherin der Wahrheit im Gebiete der reinen Gotteslehre. Daraus mußte denn nothwendig hier die Folge entspringen, daß der theoretische Theil der Religion bald so, bald anders aus den Köpfen der Bearbeiter desselben hervorging, je nachdem man der Philosophie mehr oder weniger hold war. Doch zeigt der Gang des dogmatischen Studiums, daß die Philosophie fast in jedem Jahrhunderte den Primat in der Glaubenslehre sich zu verschaffen wußte. Daher kam es denn, daß Lehrbücher der Dogmatik nach Platonischen, Aristotelischen, Cartesianischen, Leibniz-Wolfischen, Kantischen, Schellingschen, Fichteschen und Friesschen Principien entstanden sind.

9. Auch die verschiedenen Methoden, die dogmatischen Lehren in ein System zu bringen, haben auf die Ausbildung der christlichen Glaubenslehre einen großen Einfluß gehabt. Die Bildung eines Systems der christlichen Dogmatik ist von jeher mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen, weil die Materialien, aus welchen es erbauet werden soll, in keine ganz genaue Verbindung gebracht werden können. Doch hat man sich insofern einem Systeme genähert, als man den Inhalt der christlichen Glaubenslehre so ordnete, daß die Sätze einander wechselsweis unterstützen und aufklären müssen. Man hat die allgemein leitenden Ideen des Christenthums, welche in systematischen Beziehungen stehen, aufgesucht, und aus ihnen einen Theil der einzelnen Sätze als Folgesätze hergeleitet. Man hat dabei sowohl auf die Fundamentalartikel d. h. auf diejenigen Lehren, welche an sich die wichtigsten und allgemeinsten, dem Christenthum eigenthümlich und für die Besserung und Beruhigung der Menschen besonders wirksam sind, als auch auf die Analogie des Glaubens d. h. auf die Uebereinstimmung der Glaubenslehren untereinander, oder auf das einstimmige Verhältniß der untergeordneten Lehren zu den ausgemachten Artikeln des christlichen Glaubens, Rücksicht genommen. Man hat sogar in neueren Zeiten ein höchstes Princip für die Dogmatik aufzusuchen sich bemüht; doch dürfte man schwerlich ein solches finden, welches den Zweck, zu welchem man es brauchen will, vollkommen erfüllen kann.

Man hat sowohl in Ansehung der Anordnung der Haupttheile des dogmatischen Systems, als in der Ausführung der einzelnen Dogmen verschiedene Methoden gebraucht. Die älteste Methode war die Aristotelisch-Scholastische. Diese war theils analytisch, theils synthetisch. Bei der analytischen Methode ging man von dem Besondern zum Allgemeinen fort, und untersuchte zuerst den Endzweck der Theologie, Gott und die Seligkeit, dann das Subject derselben, den Menschen nach seinem natürlichen Verderben und seinem Verhältnisse zu Gott, und endlich

die Mittel zur Seligkeit. (Theologie — Anthropologie — Christologie oder Soteriologie.) Dieser Methode, welche Petrus Lombardus zuerst aufstellte, folgten Calixt, Hülsemann, Calov, Musäus und andere. — Bei der synthetischen Methode ging man dagegen vom Allgemeinen zum Besondern fort. Nach ihr handelte man von dem Principe aller Dinge, nämlich von Gott, sowohl an sich, als nach seinem Verhältnisse zu den Menschen; dann behandelte man die Mittel zur Seligkeit: Christus, Glaube, Sacramente; endlich handelte man von dem Endzwecke der Theologie, der ewigen Seligkeit des Menschen. Dieser Methode waren Melanchthon und Chemnitz vorzüglich zugethan. — Nach der Föderalmethode, die Coccejus gestiftet hat, handelte man die Materialien des dogmatischen Systems nach den verschiedenen Bündnissen, die Gott mit den Menschen gemacht habe, ab; also 1. von dem Bunde der Werke im Stande der Unschuld, 2. von dem Bunde der Gnade nach dem Sündenfalle. — Die Causalmethode, bei der jeder locus der Dogmatik mit der Definition anfängt, dann Subject und Object betrachtet u. s. w. — Die biblische Methode, bei der man, mit Uebergehung der kirchlichen Bestimmungen und der theologischen Subtilitäten, sich bloß an die Aussprüche der Bibel hielt. — Die historische Methode, bei der man die Geschichte der Bibel zum Grunde legte, und nach ihr die Lehren abhandelte. — Die biblisch-historische Methode, bei der man zunächst untersuchte, was über jede Lehre die Bibel aussagte, und dann die Geschichte des Artikels nebst den von der Kirche oder den Theologen festgesetzten Bestimmungen hinzusetzte. — Die mathematisch-demonstrative Methode, nach der man die einzelnen Lehren ganz nach der strengen demonstrativen Methode der Mathematik abhandelte, und a priori, d. i. aus der Leibnitz-Wolfischen Philosophie, zu beweisen suchte. — Die kritisirende Methode, bei der man die einzelnen Lehren einer Prüfung nach philosophischen oder historischen Gründen unterwarf. — Die philosophische Methode, bei der man die einzelnen Lehren zugleich

aus philosophischen Principien zu begründen, und mit ihnen in Uebereinstimmung zu bringen suchte. (Ammon. — Schmidt.)

Münscher: Dogmengeschichte. B. 1. S. 13. ff.
Stäudlin: Dogmatik. S. 38. Dessen Encyklopädie. S. 151. ff.
Bretschneider: Versuch einer systemat. Entwickelung aller in der Dogmat. vorkommenden Begriffe. S. 165. ff.

§. 4.

Werth und Nutzen einer Geschichte der Dogmatik.

Unläugbar hat eine pragmatische, d. i. in sich zusammenhängende, ordnende und bildende Geschichte der Dogmatik für den Theologen einen hohen Werth. Indem eine solche Geschichte der Dogmatik uns genau unterrichtet, in welche Formen die systematische Glaubenslehre in den verschiedenen Zeitaltern eingekleidet wurde, wie die einfache Christuslehre, von dem ersten Beginnen der Dogmatik an, durch jüdische Ideen, durch die Lehrsätze früherer, gleichzeitiger und späterer philosophischer Systeme, durch öffentliche Meinungen und Streitigkeiten, durch Synodaldecrete und Formeln, durch Exegese und freiere historische Untersuchungen der Glaubenssätze allmählig sich entwickelte, und die Gestalt erhielt, in der wir sie jetzt erblicken, — zeichnet sie sich noch besonders dadurch aus, daß sie bemerklich macht, wie das Populäre und gelegenheitlich Vorgetragene durch eine systematische Behandlung gehörig bestimmt, verstanden und gewürdiget wurde, wie das Christenthum mit Philosophie und Speculation, ohne welche gar kein System der Dogmatik möglich ist, in eine nähere Verbindung gebracht ist, und das Christenthum selbst dadurch an innerer Festigkeit, an Wirksamkeit, an Ausbreitung unter denkenden und gebildeten Menschen, an weiterer Entwickelung gewonnen, und die Bestimmung erreicht hat, welche ihm sein Stifter gegeben hat.

Die systematische Dogmatik ist erst nach und nach gebildet, und in jeder Periode nach den Zeitbedürfnissen geformt worden. Viele Bestimmungen haben bloß daher ihren Ursprung, weil man gewissen Irthümern entgegen arbeiten, oder gewissen Miß-

bräuchen vorbeugen wollte. Wie ist es möglich, das theologische System und einzelne Bestimmungen desselben recht zu verstehen, wenn man mit den Veranlassungen und Ursachen nicht bekannt ist, durch welche die Theile desselben einzeln gebildet, auf mancherlei Art verbunden und getrennt wurden, bis sie nach manchen Veränderungen ihre jetzige Gestalt erhielten! Dieses Alles und noch mehr leistet die Geschichte der Dogmatik. Sie lehrt die Verdienste der ältern und neuern Dogmatiker gehörig beurtheilen und schätzen. Sie zeigt, wie weit die ältern Theologen schon vorgearbeitet haben, und wie sie, wegen der Umstände ihrer Zeit und wegen mancherlei Hindernissen, das nicht leisten konnten, was unser Zeitalter, das auf den Schultern der Vorwelt steht, leisten kann. Erst müssen Materialien zusammengetragen und einzeln verarbeitet werden, dann werden mancherlei Systeme erbauet und wieder eingestürzt, bis endlich aus den Trümmern derselben ein neues festeres System aufgeführt werden kann. Die Geschichte der Dogmatik läßt also den Verdiensten der ältern Dogmatiker Gerechtigkeit wiederfahren, und zeigt, daß manches nicht neu sei, was in den neuern Zeiten als neu ist angekündigt worden. Zugleich macht sie aber auch die Vorzüge der neuern Dogmatik anschaulich. Sie zeigt unwidersprechlich, wie viel diese durch bestimmtere Begriffe und schärfere Beweise, durch genauere Absonderung des Wichtigen von dem Unwichtigen, des Gewissen von dem Problematischen, durch lichtvolle Ordnung und practische Behandlung vor den ältern voraus habe. Die Geschichte der Dogmatik leitet also zu einer richtigen und unpartheiischen Vergleichung der ältern und neuern Theologen, und lehrt die Vorzüge der neuern schätzen, ohne deswegen ungerecht gegen die ältern zu werden.

Münscher: Dogmengesch. B. 1. S. 37.

§. 5.

Quellen der Geschichte der Dogmatik.

Die Geschichte der Dogmatik muß, wie jede historische

Wissenschaft, auf glaubwürdigen Nachrichten beruhen, und erfordert daher ein gehöriges Quellenstudium. Die zahlreichen Quellen derselben, — die man jedoch, weil sie oft unsicher sind, mit großer Vorsicht benutzen muß, — sind theils öffentliche, theils Privatquellen, theils kirchenhistorische Werke.

§. 6.

1. Oeffentliche Quellen.

Oeffentliche Quellen sind Schriften, die von einem ganzen christlichen Vereine, oder von den Vorstehern desselben abgefaßt worden sind. Dahin gehören:

a. Normalbücher oder allgemeine Glaubensbekenntnisse (Symbola), auch ausgezeichnete Katechismen z. B. der Römische, Luthers großer und kleiner, der Heidelberger Katechismus. Sie sind insofern für die Geschichte der Dogmatik wichtig, als sie den kirchlichen Lehrbegriff irgend einer Parthei treu darzustellen suchten, und auf diese Weise zur Befestigung und Erweiterung des dogmatischen Systems beitrugen. Dabei muß man aber sorgfältig bemerken, wie weit sich ihr Ansehen und die Dauer desselben erstreckt habe. Denn Glaubensbekenntnisse, die in einem Lande allgemeines Ansehen erhielten, blieben bisweilen andern Ländern gänzlich unbekannt, oder wurden von ihnen gar nicht angenommen. Auch wurden zuweilen mit den bereits eingeführten Normalschriften wieder bedeutende Veränderungen vorgenommen, oder sie verloren auch ohne förmliche Abschaffung allmählig ihre verbindende Kraft, so daß sich aus ihnen nicht länger die herrschenden religiösen Vorstellungen bestimmen lassen.[1])

Man kann hierher auch diejenigen Glaubensbekenntnisse rechnen, welche den zur katholischen Kirche Uebertretenden vorgelegt wurden. Es sind zwar meist Privatschriften, die von einzelnen Capiteln und Vicariaten ausgingen, und man hat des-

---

1) Bibliotheca symbolica vetus, cura et studio C. G. F. Walchii. Lemgov. 1770. (Enthält die Glaubensbekenntnisse der ersten fünf Jahrhunderte.)

halb neuerlich katholischer Seits ihnen dogmatische Autorität abgesprochen; allein theils ist eins derselben, welches die Grundlage aller übrigen bildet, vom Papst Pius IV. 1554. vorgeschrieben, theils muß man wohl bischöflichen Vicariaten in einer Kirche, wo der Lehrbegriff so fixirt und unveränderlich ist, eine richtige Kenntniß desselben und die Gewissenhaftigkeit zutrauen, daß sie, wenn sie im Namen der Kirche sprechen oder sprechen lassen, nur anerkannte Lehrsätze aussprechen werden. (Winers comparative Darstellung des Lehrbegriffs der versch. christl. Kirchenparth. Leipz. 1824. XI.) [1]

b. Concilienacten. Aus ihnen lernt der Dogmatiker, was auf den allgemeinen Kirchenversammlungen in Beziehung auf das dogmatische System festgesetzt wurde; also die Fortschritte und Veränderungen im Gebiete der christlichen Glaubenslehre. [2]

c. Liturgische Schriften. Die Ausdrücke und Redensarten, welche in solchen Schriften vorkommen, verrathen sehr häufig die dogmatischen Vorstellungen des Zeitalters, in welchem sie abgefaßt worden sind. So hat z. B. Muratori das Alterthum der Lehre von der Brodverwandlung im Abendmahle aus den ältern Liturgien der römischen Kirche zu erweisen versucht. [3] Hierher gehören auch die Missalien, unter welchen keines berühmter und allgemeiner ist, als das Missale romanum, das unter Pius V. zuerst erschien (Rom 1570), dann auf Befehl Clemens VIII. und Urban VIII. verbessert wurde. [4]

---

1) Mehrere dieser Convertitenbekenntnisse sind abgedruckt in: Wald pr. de haeresi abiuranda quid statuat ecclesia rom. catholica. Regiom. 1821.

2) Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio. Ed. novis. a. I. Dominico Mansi. Florentiae 1769 sqq. 31 Bde. in Folio. — Georg Daniel Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen, in Auszügen und Uebersetzungen. Leipz. 1780 — 1784. 4 Thle.

3) Lud. Ant. Muratori: Liturgia Romana vetus. Venet. 1748. 2 Voll. — Liturgiarum Orientalium Collectio. Opera et studio Eusebii Renaudotii. Paris 1715. 16. 2 Bde. — Codex Liturgicus Ecclesiae universae. Recensuit et illustravit Ios. Aloys. Assemannus. Romae 1749 — 1766.

4) Köcher biblioth. symbol. p. 768 sqq.

§. 7.

2. Privatquellen.

Zu den Privatquellen gehören die Schriften, Systeme und Compendien einzelner Männer über die christlichen Glaubenswahrheiten. Man betrachtet sie in Hinsicht der Methode, der Wichtigkeit, die man ihnen beilegte, der Sensation, die sie erregten, der Anschließung oder Entfernung vom herrschenden Lehrbegriffe einer Kirchenparthei, des Einflusses, den sie überhaupt auf die Bildung und Veränderung der Dogmatik, wie auch auf die Vorstellungen und Meinungen der Mit- und Nachwelt gehabt haben.

§. 8.

3. Kirchenhistorische Werke.

Die kirchenhistorischen Werke können insofern Quellen der Geschichte der Dogmatik sein, als sie sich's oft zum Gesetze gemacht haben, die Beschaffenheit mancher christlichen Glaubenssätze darzustellen und zu beleuchten, und die Ursachen bemerklich zu machen, welche zu ihrer Entwickelung und Feststellung beitrugen. Bei dem Gebrauche derselben kommt es indessen darauf an, ob die Verfasser dieser Werke genugsam unterrichtet waren von den Lehren, über die sie sich verbreiten, ob sie aus zuverlässigen Quellen oder aus unsichern Sagen ihre Nachrichten geschöpft haben, ob sie sich von Wahrheitsliebe leiten, oder vom Partheigeist und Religionshaß blenden ließen. Die neuesten schätzbaren Werke über die Kirchengeschichte von Schröckh[1]), Spittler[2]), Stäudlin[3]), Planck[4]), Henke[5]),

---

1) Christliche Kirchengeschichte. Leipzig 1768 — 1803. Der 43 Band ist von Tzschirner.

2) Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. Göttingen 1782. (1812 von Planck herausgegeben und bis auf unsere Zeit fortgeführt.)

3) Universalgeschichte der christl. Kirche. 2te verb. Ausgabe. Hannover 1816.

4) Geschichte der christl. kirchlichen Gesellschaftsverfassung. Hannover 1803 — 1806.

5) Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge.

Schmidt [6]), haben beständig auf die Entstehung und Bildung der Dogmen und auf die Erweiterung des dogmatischen Systems Rücksicht genommen.

§. 9.

Hülfsmittel der Geschichte der Dogmatik.

Alle Hülfsmittel, welche zum Studio der Geschichte der christlichen Glaubenslehre erfordert werden, lassen sich auf zwei Klassen reduciren: Hülfswissenschaften und Kenntniß derjenigen Schriften, in welchen die Geschichte der Dogmatik theils nur vorgearbeitet, theils aber auch selbst vorgetragen ist.

§. 10.

1. Hülfswissenschaften.

Zu den Hülfswissenschaften gehören:

a. **Philologie**, oder die Wissenschaft von der richtigen und kritischen Kenntniß der Sprachen, in welchen die Quellen abgefaßt worden sind. — Der richtige Text von verdorbenen Stellen kann bisweilen durch Vergleichung mehrerer Handschriften hergestellt werden. Zuweilen muß man auch zu kritischen Conjecturen seine Zuflucht nehmen, welche aus einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Ideengange und der Schreibart des Verfassers hervorgehen. Eine ganz besondere Behutsamkeit ist bei solchen Schriften erforderlich, die jetzt nur noch in Uebersetzungen vorhanden sind, wie z. B. die von Ruffinus übersetzten Bücher des Origenes περι ἀρχων, welcher dem Origenes oft fremde Ideen untergeschoben hat.

Braunschweig. 1800 — 1804. 6 Thle. Zu diesem Werke hat Dr. Vater in Halle B. VII. und VIII. (1818) geliefert, und die neuen Auflagen des I. und II. Bandes (1818 und 1820) bilden mit einem 1823 erschienenen, von Vater verfaßten, die Geschichte von 1517 — 1823 begreifenden Bande, auch ein besonderes Werk: Handbuch der Kirchengeschichte in drei Bänden.

6) Handbuch der christl. Kirchengeschichte. Gießen und Darmstadt. 1801 — 1820. 6 Thle.

b. Studium der Geschichte überhaupt, und der christlichen Kirchengeschichte und Dogmengeschichte insbesondere. — Geschichte, da die Verfassung und die Verhältnisse der Staaten oft einen entscheidenden Einfluß auf die Schicksale der christlichen Glaubenssätze, auf ihre Annahme oder Nichtannahme gehabt haben; Kirchengeschichte, weil man ohne sie die Entstehung und Veränderung eines Lehrbegriffs nicht kennen lernen kann; sie deckt ja den Ursprung der verschiedenen Meinungen auf und macht dadurch manche als spätere, unächte Zusätze zu dem Christenthume kenntlich; sie befreit von vielen Vorurtheilen, und führt zu einer unbefangenen Untersuchung; der Glaube an das hohe Ansehen der Kirchenversammlungen muß sehr vermindert werden, wenn die Kirchengeschichte ihre Verfassung und die Art ihres Verfahrens mit dem Lichte der Wahrheit unpartheiisch beleuchtet. Dogmengeschichte endlich, weil sie ganz vorzüglich zeigt, wie die Lehre Jesu von ihrem ersten Beginnen an ist erhalten, in mancherlei Formen umgebildet, mit Zusätzen überladen, oder von fremden Auswüchsen gereinigt worden, und es übersehen läßt, was die christliche Religion ursprünglich war, und im Laufe der Zeiten geworden ist, und wie und auf welchem Wege sie das geworden ist.

c. Studium der Philosophie und deren Geschichte. Es ist schon oben berührt worden, daß man von je her Philosophie mit dem Christenthume verbunden hat. Jedes Zeitalter hatte seine eigene Philosophie, die man genau kennen muß, wenn man die nach ihren Grundsätzen bearbeiteten Schriften und dogmatischen Systeme gehörig würdigen will. Schon in den Schriften vieler Kirchenväter war Philosophie mit der christlichen Theologie zusammengeflossen. Nachdem das Christenthum die Schulen der Philosophen verschlossen hatte, wurde die Philosophie nur noch mit dem Christenthume und für dasselbe bearbeitet

und fortgepflanzt, und eben deshalb ist sie niemals gänzlich ausgestorben, wie uns die Geschichte derselben deutlich lehrt. Selbst in der Tradition lebte sie fort, und zwar vorzüglich als Neuplatonismus. Das Ansehen der Werke des Augustinus sicherte auch der Alexandrinischen Philosophie ihr Ansehen. Scotus Erigena philosophirte über die Natur nach den Grundsätzen des christlichen Neuplatonismus. Nach und nach gewann Aristoteles bei den christlichen Theologen die Oberhand, und es entstand die Scholastik. Wenn auch der Lehrbegriff der Protestanten aller Religionsphilosophie zuwider war, so gab doch die Reformation der menschlichen Vernunft auch in Religionssachen einen neuen Schwung. Unter den evangelisch-lutherischen Theologen traten Männer auf, welche eine natürliche Theologie aus den Schriften der alten Weltweisen, der Scholastiker, der Kirchenväter zusammensetzten und mit den Belehrungen der heil. Schrift verglichen. (Abr. Calovii pneumaticon seu Theol. naturalis, h. e. de Deo, ut natura cognoscibilis est, tractatio theologica et scholast. e scripturis patrum, priscorum philosophorum scriptis ac sana ratione concinnata. Rostoch 1640. — Balth. Cellarii Epitome theol. philosophicae et naturalis ex Aristotele et libro de mundo concinnata, scholasticorum doctrina illustrata et cum scriptura sacra collata. Helmst. 1651.) Aus der Geschichte der Philosophie wissen wir, daß die Freunde der neuern Philosophie sowohl, als die Anhänger der ältern, im Anfange des Kampfes jedesmal in Uebertreibungen gefallen sind, bis nach verkühlter erster Hitze des Streites beide streitende Partheien einander allmählig sich näherten. (Stäudlin's Dogmat. und Dogmengesch. S. 21.)

Cave. V. I. p. 115. 226. Oudin. T. I. p. 229.

§. 11.

2. Kenntniß solcher Schriften, in welchen die Geschichte der Dogmatik theils vorgearbeitet, theils vollständig vorgetragen ist.

Hierher gehören vornämlich folgende Werke:

I. F. Buddei Isagoge histor. theol. ad theol. universam singulasque ejus partes. Lips. 1727. 1730. Lib. II. c. 1 — 7.

Christ. Matthaei Pfaffii Introductio in Historiam Theologiae literariam, notis amplissimis — — illustrata. Tubing. 1724 — 26. p. 190 sqq.

Siegmund Jacob Baumgartens Evangelische Glaubenslehre. Herausgegeben vom Semler. Halle 1764. B. 1. S. 59. ff.

Münschers erste Linien zu einer Geschichte der Dogmatik. 1785.

Dessen Handbuch der christl. Dogmengeschichte. Marburg 1797 — 1809. 4 Bde.

Heinrichs Versuch einer Geschichte der verschiedenen Lehrarten der christlichen Glaubenswahrheiten und der merkwürdigsten Systeme und Compendien derselben. Leipzig 1790.

Wiest Introductio in Histor. Theologiae litterar. Ingolst. 1784.

Plancks Einleitung in die theologischen Wissenschaften. Göttingen 1795. Thl. 2. S. 500.

Dessen Grundriß der theol. Encyklopädie. Göttingen 1813. §. 234. ff.

Flügge's Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. 3 Thle. Halle 1796 — 99.

Friedr. Münters Handbuch der ältesten christlichen Dogmengeschichte. Herausgegeben von Ewers. Göttingen 1802. B. 1. S. 19. ff.

Ammons ausführlicher Unterricht in der christl. Glaubenslehre. 2 Thle. Nürnberg und Altdorf 1808.

Stäudlins Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte. Göttingen 1809. S. 49. ff.

Dessen Geschichte der theol. Wissenschaften seit der Verbreitung der alten Literatur. 2 Thle. Göttingen 1811.
Dessen Lehrbuch der Encyklopädie, Methodologie und Geschichte der theol. Wissenschaften. Hannover 1821. S. 175.
Bretschneiders Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. Leipzig 1814. B. 1. S. 14. ff.
Augusti's Lehrbuch der christl. Dogmengeschichte. Leipzig 1820. 3te Aufl. §. 16. ff.

§. 12.

Eintheilung der Geschichte der Dogmatik.

Erster Haupttheil.

Geschichte der Dogmatik vor der Reformation.

Erste Periode.

Jesus und die Apostel. Aufkeimende Speculation. (Saecul. 1 — 3.)

Zweite Periode.

Allgemeines Aufkeimen der Theologie. (Saecul. 3 — 7.)

Dritte Periode.

Dämmerung und Licht im theologischen Wissen. (Saecul. 7 — 11.)

Vierte Periode.

Ursprung der Scholastik und Zeit der allgemeinen Gährung. (Saecul. 11 — 16.)

Zweiter Haupttheil.

Geschichte der Dogmatik von der Reformation bis auf die neueste Zeit.

Erste Periode.

Große Revolution im dogmatischen Systeme. (Saecul. 16.)

Zweite Periode.

Verdrängung der biblischen Methode aus dem Systeme der Dogmatik durch die Scholastik. (Saecul. 17.)

Dritte Periode.

Erschütterung aller dogmatischen Systeme durch die neuere Philosophie und Kritik. (Saecul. 18.)

Erster Haupttheil

der

Geschichte der Dogmatik.

Geschichte der Dogmatik vor der Reformation.

Erste Periode.

Jesus und die Apostel. Aufkeimende Speculation.

(Das erste und zweite Jahrhundert.)

---

§. 13.

Charakter dieser Periode.

In den von Jesu und den Aposteln vorgetragenen Gelegenheitsreden entwickeln sich schon die ersten Keime zu einem Systeme der christlichen Glaubenslehre. Die Gnostiker leiten, durch ihre schwärmerischen Grundsätze, die übrigen Christen zu näheren Untersuchungen und Bestimmungen der Glaubenssätze. Ueberhaupt entwickelt sich die Dogmatik des Occidents aus andern Keimen als die des Orients. Im Occident erzeugten sich alle dogmatischen Veränderungen aus den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen in der Kirche, aus Streitigkeiten über Hie=

rarchie und Kirchenzucht u. s. w.; im Orient aber aus Philoso=phie und Anwendung derselben auf die christliche Lehre.

§. 14.

Zustand der Religion und Gelehrsamkeit zur Zeit Christi.

Erster Abschnitt.

Römer und Griechen.

Die morgenländische und griechische Religionsphilosophie.

Als der Stifter des Christenthums öffentlich in Palästina auftrat, stand sein Vaterland unter der Herrschaft der Römer, die, als Verehrer des Heidenthums, durch die erdichteten Wunder und Orakel ihrer Götzenpriester zur Befestigung des Aberglaubens und der Sittenlosigkeit ungemein viel beitrugen. Nur in manchen sogenannten Mysterien, die übrigens sehr entartet waren, scheinen einige Grundsätze der natürlichen Religion übrig geblieben zu sein. Obgleich einige heidnische Weisen den überhand genommenen Aberglauben zu verdrängen suchten; so konnten sie doch die vielfachen Hindernisse und Schwierigkeiten nicht aus dem Wege räumen, die sich ihnen überall entgegen stellten. Die noch vorhandenen Meisterwerke der Dichter, Redner und Geschichtschreiber jener Zeiten beweisen übrigens, daß die schönen Wissenschaften in der herrlichsten Blüthe und Kraft waren. Aber der traurige Zustand der Philosophie giebt uns auch einen offenen Beweis von der Schwäche der menschlichen Vernunft, wenn sie nicht durch das Licht einer höheren Offenbarung geleitet wird.

Die morgenländische Religionsphilosophie beschäftigte sich nur mit speculativen Untersuchungen über das Wesen Gottes, den Ursprung des Sittlich=Bösen in der Welt, die Wirkungen der Geister u. s. w. Noch jetzt herrscht ein großes Dunkel in derselben, weil man sie nur aus ihren Töchtern, den gnostischen Secten, kennt.

Die griechische Philosophie hatte zur Zeit Jesu verschiedene Secten, welche im heftigsten Kampfe mit einander begriffen waren. Die Platonische kam der Wahrheit näher, als andere.

Cramers Fortsetz. der Bossuetschen Gesch. Thl. I. S. 88. S. 90.

§. 15.

Die Platonische Philosophie.

Ihr Stifter machte die Theologie zum Fundamente seiner ganzen Philosophie. Ihm ist Gott das höchste Gut, ein absolutes, ewiges, allmächtiges, moralisch-vollkommenes, schaffendes und regierendes Wesen. Dieser Gott hat die Welt nach Ideen geschaffen und gebildet, das Weltideal gehört zu seinem Wesen, und in ihm ist die Uridee von jeder Art von Gegenständen, welche das Gemeinschaftliche der einzelnen Gegenstände dieser Art in sich enthält. Die Welt ist ein beseeltes Thier, denn sie besteht aus Körper und Seele. Sie ist die beste Welt und aus Güte geschaffen. In ihr ist ein vernünftiges, gutes, und ein unvernünftiges, böses, materielles Princip, aus welchem alles Uebel entspringt. Die Götter sind durch die Welt und die Menschen durch die Götter entstanden. Die Unsterblichkeit der Seele erwies Plato aus ihren angeborenen Ideen, aus ihrer Einfachheit, aus ihrer freien Selbstthätigkeit.

Die Nothwendigkeit einer höheren Offenbarung scheint Plato erkannt zu haben, wenn er (Alcibiad. 2.) sagt: „Bei allen Ungewißheiten haben wir nichts anders zu thun, als mit Geduld zu warten, bis Jemand komme, der uns unterrichtet, wie wir uns gegen die Götter und gegen die Menschen verhalten sollen. Derjenige, der dich diese Sachen lehren wird, nimmt sich gewiß deiner Wohlfahrt im Ernste an."

Stäudlin, a. a. O. S. 13.
Meiners vermischte Schriften. Thl. I.
Buhle's Lehrbuch der Gesch. der Philosophie. Thl. II. 8. ff.
Cramer, Thl. I. S. 48. Thl. II. S. 294. ff. Vergl. S. 163. ff.

§. 16.

Die Stoische Philosophie.

Diese Philosophie unterwarf das höchste Wesen einem unvermeidlichen Schicksale, und setzte ihm die Materie an die Seite. Zeno behauptete, daß in allem Wirklichen ein lebendiges und göttliches Princip sei. Die ursprüngliche Materie hielt er für ewig, ließ sie aber durch das göttliche Princip gebildet werden. Das Wesen Gottes hielt er für Feuer, und nannte ihn Natur und Schicksal. Uebrigens erklärte er ihn für ein vernünftiges, heiliges, seliges, Alles durchdringendes, bildendes und regierendes Wesen. Er ließ die Welt in Gott, und Gott in der Welt subsistiren. Die menschliche Seele hielt er für ein materielles, vorzügliches Wesen.

Stäudlin, a. a. O. S. 16.
Tiedemanns System der Stoischen Philosophie. 2 Thle.

§. 17.

Die Peripatetische Philosophie.

Die Peripatetische oder Aristotelische Philosophie hatte zu Jesu Zeiten noch kein ausgebreitetes Ansehen erlangt. Ihr Stifter machte die Theologie fast nur zu einer Sache des Verstandes. Er betrachtete die Welt als ein System von Bewegung und hielt beide für ewig. Gott war ihm das Wesen aller Wesen, die Ursache und der Endzweck der ganzen Natur, die oberste, unbewegliche Ursache aller Bewegung, vollkommen, unveränderlich, allselig. Die denkende Seele des Menschen, behauptete er, daure, als Funke der Gottheit, ohne Bewußtsein der Persönlichkeit fort.

Stäudlin, a. a. O. S. 15.
Vater, theologiae Aristot. vindiciae. Lips. 1795.
Fülleborns Beiträge. St. 3.
Tennemann's Gesch. der Philosophie. 3. 252. ff.

§. 18.

Die Epikurische Philosophie.

Die Epikurische Secte lehrte, daß die Welt ein Werk zu-

fälliger Zusammensetzung der Atomen, und der höchste Zweck des Menschen eine Glückseligkeit sei, die er durch sich selbst in diesem Leben erreichen könne. Die Götter waren ihr aus Atomen bestehende lebende Wesen, von unermeßlich großer Gestalt, der menschlichen analog, unsterblich, selig, vollkommen ruhig und unthätig, ganz unbekümmert um Welt und Menschen. Sie ließ die menschliche Seele mit dem Körper entstehen und wieder zu Staub werden.

Stäudlin, a. a. O. S. 16.
Tennemann, a. a. O. S. 391. ff. 411. ff.
Meiners vermischte Schriften. 2 Bd.

§. 19.

Die Secte der Akademiker.

Diese Secte stimmte gewissermaßen mit den Pyrrhoniern, welche den Skepticismus am höchsten trieben, überein. Sie machte alle Religionsphilosophie durch Entgegenstellung von Gründen zweifelhaft.

Stäudlins Gesch. und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion. 2 Bde. Leipzig 1794. B. 1. S. 281. ff.

---

§. 20.

Zweiter Abschnitt.

Die Juden.

Eigentliche Juden. Samaritaner. Secten.

Die Juden, welche an den heidnischen Abgöttern einen Gräuel hatten, erwarteten mit Sehnsucht einen Messias, Retter und Regenten, der sie von dem Drucke der römischen Herrschaft befreien würde. Ihre ursprüngliche Religion war verdorben durch den grassesten Aberglauben und durch die mannigfaltigsten Menschensatzungen. Völlige Gleichheit der Religionsmeinungen

fand übrigens auch hier nicht Statt. Sehr verschieden dachten die eigentlichen Juden von den Samaritern, welche letztern nur allein die von ihnen in einigen Stellen geänderten fünf Bücher Mosis annahmen, und den wahren Gott auf dem Berge Garizim anbeteten. (Joh. 4, 9.) Die Samariter waren eine von Israeliten und Assyriern abstammende Völkerschaft, die in Palästina einen besondern Landstrich bewohnte. Sie wurden von den Juden auf das heftigste verfolgt, und gleichwohl scheinen die Verfolgten besser als die Verfolger gewesen zu sein. (Luc. 10, 30 — 37; 17, 11 — 19.)

Zur Zeit Christi gab es drei religiöse Hauptsecten, welche sowohl in ihren Grundsätzen, als in ihren Sitten und Gebräuchen sich sehr von einander unterschieden, nämlich: Pharisäer, Sadduzäer und Essäer.

Reinmann, Versuch einer Einleitung in die Historie der Theologie insgemein und der jüdischen insbesondere. Leipzig 1717.

Pölitz, Pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden. Erster Theil. Leipzig 1795.

Bauer, Theologie des A. T. oder Abriß der religiösen Begriffe der alten Ebräer von den ältesten Zeiten bis auf den Anfang der christl. Epoche. Leipzig 1796.

§. 21.

Pharisäer.

Die Pharisäer (ihrem Namen nach Sonderlinge, Separatisten) glaubten bei aller ihrer Scheinheiligkeit und Unsittlichkeit durch selbsterwählte Werke den Himmel sich erwerben zu können, nahmen außer dem geschriebenen Worte auch Tradition an, und baueten auf allegorische Deutungen. Das Traditionsgesetz hieß Kabbala, d. i. eine Sammlung heiliger, von den Vorältern ererbter Lehren und Sagen. Die Kabbala führt zu der Vermuthung, daß es unter den Juden größere Mysterien gegeben habe, als diejenigen waren, in welche Moses das ganze Volk eingewei-

het hatte; denn obschon die spätere Kabbala eine Menge Ungereimtheiten enthält, so ist doch nicht zu läugnen, daß etwas Wahres dabei zum Grunde liege. Der Geist, der aus dem Ganzen hervorweht, giebt uns dieß Urtheil ein. Es ist ein Geist, der über das Gewöhnliche und Bekannte hinausstrebt. Ein solcher Geist scheint ursprünglich durch etwas Würdiges geweckt worden zu sein. Die Sagen von dem hohen Alter und Werthe der Kabbala kommen dieser Ansicht zu Hülfe. Wenigstens geben sie so viel zu erkennen, daß unter den Juden der Glaube an eine, von dem gangbaren Mosaism geschiedene, gleichwohl aber auf ihn sich mit beziehende, alte γνῶσις doch da war — eine Erscheinung, die bei der sclavischen Anhänglichkeit dieses Volkes an den Buchstaben des Mosaischen Kirchensystems ohne eine, im Dunkel der Vorzeit liegende, reelle Basis sich nicht erklären ließe. — Die Pharisäer glaubten übrigens an ein ewiges Leben. Ob sie eine Seelenwanderung geglaubt haben, kann nicht mit Gewißheit behauptet werden. Sie suchten die göttliche Vorsehung mit der Willensfreiheit und den Naturgesetzen zu vereinigen. (Marc. 7, 3 — 9.) Sie waren in ihren Gesinnungen und in ihrer Stellung gegen Jesum dessen erklärteste Feinde, und wurden von ihm nicht sowohl in Ansehung ihrer theologisch-philosophischen Meinungen, als vielmehr wegen ihrer engherzigen Moral und wegen ihres eigenen entweihten Lebens bestritten.

Trium scriptorum illustrium de tribus Iudaeorum sectis syntagma, in quo Nic. Serarii, Joh. Drusii, Joseph. Scaligeri opuscula - - exhibentur. Jac. Triglandus. diatriben de secta Karaeorum adjecit. Delphis 1703 II Part.

Jacobi: Die Geschichte Jesu für denkende und gemüthvolle Leser. Sondersh. 1819. S. 26.

§. 22.

Sadduzäer.

Die weltklugen Sadduzäer, nach einem gewissen Zadok, einem jüdischen Gelehrten, benannt, leugneten das Dasein der

Engel, die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung der Todten, die Belohnungen und Strafen nach dem Tode, verwarfen die Tradition, und nahmen wahrscheinlich nur den Pentateuch an. Sie hatten so hohe Vorstellungen von der menschlichen Freiheit, daß sie Gott allen Antheil an den guten und bösen Handlungen, ja selbst an den Schicksalen der Menschen abzuleugnen schienen; doch leugneten sie die Vorsehung nicht ab. Sie bemüheten sich eifrig, die Huld der Großen zu erlangen, und waren gegen Jesum, dem Anscheine nach, weniger als die Pharisäer entrüstet.

Conjecturae hist. crit. Sadducaeorum inter Iudaeos sectae novam lucem accendentes. Halae 1779.

§. 23.

Essäer.

Die Essäer bildeten nur eine kleine Parthei. Sie glaubten, daß die Seele aus einer feinen Luft gebildet und in den Körper wie in ein Gefängniß verschlossen sei. Sie leugneten die Auferstehung der Leiber und behaupteten: wenn die Körper vergehen, so freuen sich die Seelen der Frommen und begeben sich jenseits des Oceans in eine äußerst liebliche Gegend, die Seelen der Gottlosen aber werden in unterirdische kalte Höhlen gestoßen und daselbst gemartert. Sie lehrten die größte Abhängigkeit der Menschen von Gott, ohne deren Freiheit aufzuheben. Einige von ihnen widmeten sich nur der stillen Betrachtung und dem Gebete; andere hingegen verbanden damit Arbeitsamkeit und Fleiß, und flohen nicht allen menschlichen Umgang. Jene hießen theoretische, diese practische Essäer.

Stäudlins Geschichte der Sittenlehre Jesu. Thl. I. S. 443. 446. ff. 461. ff.
Cramer, Thl. II. S. 167.

§. 24.

Schriftgelehrte.

Die Schriftgelehrten waren Gelehrte aus allen Partheien,

die sich in einem oder dem andern Theile der jüdischen Gelehrsamkeit vor andern auszeichneten. Unter ihnen gab es *γραμματεῖς*, *νομοδιδάσκαλο*, *νομικοί*. Die Schriftgelehrten oder Schreiber waren die jüdischen Theologen, die autorisirten Ausleger des Gesetzes und der übrigen heiligen Bücher — daher sie auch bisweilen Gesetzlehrer genannt werden — und öffentlichen Lehrer und Schreiber in den Synagogen. Sie schrieben die Contracte und Scheidebriefe, die Denkzettel oder jüdischen Amulete, und machten Abschriften vom Gesetz. Sie machten zur Zeit Christi einen Theil des hohen Raths aus, und waren meistens von der Pharisäischen Secte. (Matth. 5, 20; 22, 35. Luc. 7, 30; 10, 25; 11, 45; 14, 3. Tit. 3, 13.)

§. 25.

Hat die Zeitphilosophie und das Judenthum auf die Darstellung der Lehre Jesu Einfluß gehabt?

Ob Jesus die oben angedeuteten philosophischen Systeme gekannt, und ob das Judenthum auf ihn selbst und auf die Darstellung seiner Lehre Einfluß gehabt habe, — dieß kann von Niemand bezweifelt werden, zumal, wenn man unter dem letztern die höhere Offenbarung versteht, welche die Erkenntniß und Verehrung des Einigen Gottes und eine gesunde religiöse Moral am meisten auf der Erde verbreitet hat, und sich überzeugt, daß schon einige wesentliche Lehren des Christenthums im Judenthume enthalten waren. So behielt er die Lehren von der Einheit Gottes, von der Vorsehung desselben über die Welt, von dem Ansehen der jüdischen Religionsvorschriften bei, und trat in der Lehre von einem künftigen Leben und von künftigen Belohnungen und Strafen auf die Seite der Pharisäer gegen die Sadduzäer, welche sie verwarfen.

Unstreitig finden wir in den Aussprüchen Jesu Vieles, was nicht nur eine populäre, sondern auch eine tiefe, wahrhaft philosophische Kenntniß und Anschauung göttlicher und moralischer

Dinge verräth. Jesus hatte es ja nicht bloß mit dem Volke und mit Kindern, sondern auch mit Gelehrten zu thun, und daher darf man wohl glauben, daß die Philosophie der Griechen und Römer, welche zu seiner Zeit unter den Juden sehr in Umlauf gekommen, und von ihnen vielfach mit der Lehre ihrer heiligen Schriften in Verbindung gebracht worden war, ihm nicht unbekannt sein konnte. Es finden sich auch bei ihm, wie bei den Aposteln, unverkennbare Rücksichten darauf, und zwar so, daß sie bald mit der Zeitphilosophie zusammen stimmen, bald sich über dieselbe erheben, bald ihr gerade widersprechen. Auch die Kirchenväter haben im N. T. viele philosophische Ideen und Lehren gefunden, und die Uebereinstimmung der platonischen Philosophie mit dem Christenthume in gewissen Punkten war ihnen keineswegs entgangen; daher reden sie nicht selten von einer christlichen Philosophie. Nach dem Zeugnisse vieler denkenden Männer ist das Christenthum mit der Philosophie verwandt und zum Theil selbst die erhabenste Philosophie. So haben Spinoza, Leibniz, Grotius, Mallebranche, Locke, Bonnet, Kant, Fichte, Schelling und viele andere im N. T. eine Menge Stellen gefunden, welche einen tiefen und erhabenen philosophischen Sinn haben. Uebrigens wollte der Stifter des Christenthums durch seine neue Lehre kein unfruchtbares Wissen begründen, wie sowohl die heidnische Dialektik, als auch die jüdische Schultheologie bezweckte. Er zog die Speculation ins menschliche Leben herab, und ließ metaphysische Untersuchungen über Gott, Vorsehung, Freiheit und Unsterblichkeit u. s. w. nur in so fern zu, als diese ein unmittelbares practisches Interesse hatten. (Augusti Lehrbuch der christl. Dogmengesch. Leipzig 1811. S. 17.)

Reinhards Versuch über den Plan, den der Stifter der christl. Religion zum Besten der Menschen entwarf. Wittenberg 1799.

Kritisches Journal der neuesten theol. Litteratur, von Ammon und Berthold. B. II. St. 2. S. 113.

§. 26.

Lehrvortrag Jesu.

Es bleibt immer eine bloße Hypothese, wenn man in neueren Zeiten den Stifter des Christenthums als einen Zögling asiatischer Gnosis betrachtete, oder seine Lehre aus den religiösen Anstalten der Essäer hervorgehen ließ, oder dieselbe für eine Composition des Pharisäismus und Sadduzäismus ansah. Mögen uns aber immerhin die sonst so wünschenswerthen Nachrichten fehlen, wie der Geist Jesu allmählig zu der Stufe von Einsichten und Kenntnissen gelangte, seine Seele die Wahrheit in einem so hellen Lichte erkannte, und seine jüdischen Grundsätze sich in jene himmlischen, vorurtheilsfreien Vorstellungen auflös'ten, die nachmals die Summe, die Materialien des christlichen Lehrbegriffs wurden; so zeigt uns doch die Geschichte hinlänglich, daß sein Geist nicht durch die unfruchtbaren Speculationen und Abstractionen der heidnischen Weisen, und durch die Grillen, Grübeleien und Spitzfindigkeiten der Gelehrten seiner Nation verbildet und verdorben war. In der Ueberzeugung, jene groben Irrthümer und abergläubischen Meinungen, womit die Gelehrten seines Volks den gemeinen Haufen zu fesseln wußten, nicht besiegen zu können, wandte er sich als ein moralischer Lehrer zuerst an das Herz seiner Brüder, um auf die Art den Verstand derselben durch die Religion der reinen Sittlichkeit, die in seiner Brust so fest begründet war, aufzuhellen. Immer bleibt es also Eigenthümlichkeit des Vortrags Jesu, daß er durch seine Belehrungen — welche sowohl von dem hellsten Verstande, von den unbefangensten Urtheilen, von der schönsten Ueberschauungskraft, als auch von der reinsten und gefühlvollesten Seele zeugen — zuerst jedesmal das Herz seiner Zuhörer einzunehmen wußte, und dann dadurch allmählig die Ausbildung des Verstandes zu bewirken suchte.

Gewöhnlich ging Jesus in seinen Belehrungen vom Alten Testamente aus, hob das Moralische aus dem Mosaischen Gesetze

hervor, legte demselben einen reinern und edlern Sinn bei, und machte, mit einem Worte, die Religion mit der Sittlichkeit übereinstimmend, d. h. moralisch. Auf diese Art also suchte er den herrschenden Volksideen ihre politische, harte und abergläubische Seite zu nehmen, und sie unvermerkt in das Gebiet der Moralität herüber zu ziehen.

Nicht als ein System, nicht als eine gelehrte Wissenschaft trug Jesus die Lehre seines Geistes vor, sondern eingekleidet in die Sprache des gemeinen Lebens verschaffte er ihr Tausende von Anhängern, die mit innigem Vergnügen seine Belehrungen in Parabeln, Bildern, Dialogen und Sentenzen, in Ermahnungen und Warnungen, ja sogar in Orakelsprüchen, vernahmen.

Genau genommen fehlte es dem eigenen Lehrvortrage Jesu an strenger Vollständigkeit, und überließ er es seinen Schülern und Anhängern, vorzüglich aber seinen Aposteln, unter dem außerordentlichen Beistande des Geistes Gottes seine Lehre zu erschöpfen und zu vollenden. Vermißt man auf der einen Seite im Vortrage Jesu philosophische Bestimmtheit, so erblickt man doch auf der andern Seite in demselben eine Anlage zu einem künftigen Systeme. Denn er hat in seinem ursprünglichen Christenthume unstreitig Lehren der reinen Vernunftreligion aufgestellt, die dem Ganzen zum Grunde gelegt werden können; auch findet man in seiner Lehre gewisse allgemeine leitende Ideen und Sätze, welche in systematischen Beziehungen stehen.

Die ganze Lehre Jesu umfaßte etwa folgende Sätze:

1. Gott ist Vater und Herr des Himmels und der Erde, der vollkommenste Geist, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge.
2. Er umfaßt das ganze Menschengeschlecht mit Liebe, und will aller Menschen höchstes und ewiges Wohl.
3. Jesus Christus ist sein Sohn, den er zum Lehrer, Erlöser und Beglücker der Menschen in die Welt gesandt hat.
4. Besserung des Sinnes und Wandels, mittelst eines recht-

schaffenen Glaubens an den Weltheiland in der Kraft des heiligen Geistes, ist zur Erlangung der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden nothwendig.

5. Alles Gute soll ewig belohnt, alles Böse ewig bestraft werden.

6. Erweckungs- und Stärkungsmittel zur Buße, zur Veredlung des Sinnes und Wandels, sind die Taufe und das heilige Abendmahl.

Henke's Magazin. B. 4. S. 377. B. 5. S. 363.
Flatts Magazin für christl. Dogmatik und Moral. 7 Stück.
Jacobi's Gesch. Jesu. Sondershausen 1819. S. 1 — 58. 92. 118. 125. 185.
Tellers Religion der Vollkommnern. 2te Ausgabe. S. 60. ff.
Stäudlins Lehrbuch der Dogm. und Dogmengeschichte. S. 39. Ebd. Gesch. der Sittenlehre Jesu. B. I.
Rösselts Anweis. zur Bildung angehender Theol. §. 432. ff.
Eichhorns allgem. Bibliothek. 4r. B. 306 — 343.
Behm, Ueber die Lehrart Jesu und der Apostel. Lübeck 1791.

§. 27.

Ueber den Lehrvortrag der Apostel.

Nach der Absicht des Stifters der neuen Religion sollten die Apostel seine Lehre, in seinem Namen, als Augenzeugen seines Lebens und seines Unterrichts (Joh. 15, 27.), den Völkern der Erde bekannt machen. (Matth. 28, 19. 20. Joh. 20, 21.) Mit der größten Sorgfalt hatte Jesus diese Männer zu diesem Geschäfte in seinem beständigen und vertraulichen Umgange drei volle Jahre vorzubereiten gewußt. (Matth. 13. Marc. 4, 10 — 35. Joh. 17, 6 — 8 und 14.) Wie bildend die von Zeit zu Zeit auf seinen Befehl angestellten Lehrversuche (Matth. 10.) für sie sein mußten, darf kaum erst in Erinnerung gebracht werden. So waren sie denn im Stande, die Lebensgeschichte und die Reden Jesu, die seine Lehre enthalten, mit der völligsten Glaubwürdigkeit zu erzählen. Sie wiederholten zu dem Ende

nicht nur die neue Lehre, sondern sie führten sie auch in einer populairen Sprache, unter vielen und harten Gefahren und Kämpfen, mit außerordentlicher Anstrengung, Furchtlosigkeit und Uneigennützigkeit weiter fort.

Zwei Hauptbegebenheiten waren es, die [illegible] Aposteln manche Zweifel und Dunkelheiten benahmen und [illegible]ten, nämlich Jesu Tod und seine Auferstehung. (Joh. 16. [illegible] Diese beiden Begebenheiten, die ihrem Unterrichte mehr [illegible] begründeten zugleich die Scheidung des Christenthum[illegible] Judenthume. Und nachdem Jesus sich sichtbar von die[illegible] Erde entfernt hatte, wurde ihnen der von ihm verheißene Par[illegible]et (Joh. 14, 16. 26. u. 16, 7. vergl. Ap. Gesch. 1, 5.) zu Theil, und nun glaubten sie über alle, der neuen Lehre sich entgegenstämmenden Schwierigkeiten und Hindernisse mit Muth und Standhaftigkeit siegen zu können. Denn dieser Paraklet sollte ihnen eine, von seinem Unterrichte nicht verschiedene Lehre, sondern eine ihr ganz gleichstimmende (Joh. 16, 14. 15. — *ληψεται ἐκ του ἐμου, οὐκ ἀφ' ἑαυτου λαλησει*) mittheilen und sie zu größern Fortschritten in der vollkommern Erkenntniß und Einsicht seiner Religion hinleiten. (Joh. 16, 12. 13. u. 14, 17.)

Bald begann auch der Zeitpunkt, wo die Schüler Jesu die neue Lehre in Briefen vortrugen, mit welchen sie sich an ganze Gemeinden wandten. Durch diese schriftlichen Bearbeitungen mußten sie zu einiger, wenn gleich nur schwacher, systematischen Ansicht gelangen. Besonders waren es zwei Apostel, welche in der Entwickelung und Darstellung der Lehre Jesu weiter schritten, nämlich Johannes und Paulus. Nicht selten bemerkt der aufmerksame Leser bei diesen beiden Männern, daß sie sich in der Fortführung des Christenthums neuer Formeln bedienen. Johannes bemühet sich besonders in seinen Schriften, die Lehre von Jesu höherer Natur näher zu bestimmen und gegen die Angriffe seiner Gegner kraftvoll zu vertheidigen. Das erstere thut er in seinem Evangelio, das letztere aber in seinem ersten Briefe. Paulus, von Geburt ein Cilicier, ein junger Pharisäer, wohlunter-

richtet in der jüdischen Theologie durch den berühmten jüdischen Gelehrten Gamaliel zu Jerusalem, (Ap. Gesch. 22, 3.) machte von seinen erlangten Kenntnissen nicht selten einen wahrhaft weisen Gebrauch bei der Auseinandersetzung der Christuslehre. Ohne Paulus würde das Christenthum wahrscheinlich nicht weit über die Gränzen von Palästina und Syrien gelangt sein; er verschaffte demselben eine gewisse Universalität, so daß es mit unglaublicher Schnelligkeit zu den Völkern der Erde drang. Vorzüglich findet man in einigen seiner Briefe sehr viel Planmäßigkeit und Kunst, und man überzeugt sich nicht lebhafter hiervon, als wenn man mit Aufmerksamkeit die Briefe an die Römer und an die Ebräer lieset. Ob er gleich bei keinem seiner Vorträge Popularität zu vergessen scheint, so überschreitet er doch sehr oft den gewöhnlichen populären Vortrag. Wenn einige polemische und dogmatische Abschnitte dunkel dargestellt, und daher schwer zu verstehen sind, so zeichnen sich dagegen andere Stellen durch eine feine Urbanität aus. In jeder Hinsicht fordert seine Manier ein eigenes Studium. Die Lehre vom Glauben an Christum muß man als eine von ihm gemachte Erweiterung der christlichen Religionstheorie ansehen.

Uebrigens hat jeder Apostel in der Darstellung des Christenthums seine Eigenthümlichkeiten. Doch war es wohl allen, bei aller Verschiedenheit des äußern Vortrags, darum zu thun, die Nachrichten von der Person und Würde des Messias zu einem der Hauptbeziehungspunkte ihres Unterrichts zu machen, Gottes allgemeine Vaterliebe gegen das gesammte Menschengeschlecht aus der Sendung Jesu darzuthun, und Juden und Heiden eine bessere Belehrung von einem Leben nach dem Tode zu verschaffen.

Stronk, Diss. de doctrina et dictione Johannis Apostoli. Ultrai. 1797.

Schmid, de theologia Johannis Apostoli. Jen. 1800.

Meyers Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffs. Altona 1801.

Usteri's, Entwickelung des Pauliniſchen Lehrbegriffs mit Hinſicht auf die übrigen Schriften des N. T. Zürich 1824.
Dav. Schulz: De variis unde Paulus Apostolus doctrinae Christianae cognitionem haurire potuerit fontibus. 1812.
Tellers Religion der Vollkommnern. S. 15. ff. Vergl. S. 63. ff.
Lange, Ausführliche Geſchichte der Dogmen. Leipzig 1796. 1 Theil. S. 12 — 56.

§. 28.

Ketzereien.

Schon zur Zeit der Apoſtel wagte man es, die von ihnen mitgetheilte Lehre durch allerlei Verdrehungen zu entſtellen. Das Judenthum mit allen ſeinen Verderbtheiten ſuchte ſich in die neue Lehre hineinzuſchleichen, und Menſchen, welche im damaligen Zeitalter den Namen „Philoſophen" angenommen hatten, waren ſehr eifrig darüber aus, ihre philoſophiſchen Meinungen dem Chriſtenthume anzubinden. Daher tritt ſchon Paulus gegen mehrere Gegner der reinen Lehre auf, und beſonders gegen Alexander Hymenäus und Philetus [1]), welche beide behaupteten, daß die Auferſtehung bereits geſchehen ſei. Und Johannes eifert gegen Irrlehrer, welche die Menſchheit Jeſu leugneten und von dem Logos ganz verkehrte Vorſtellungen ausſpannen. Noch bei ſeinem Leben trat Cerinthus [2]) auf, welcher mit dem Chriſtenthume Judäis-

---

1) 2 Tim. 2, 17. 18. (Vergl. Kol. 2, 8. ff.) 1 Tim. 1, 19. 20. Sie ſahen die Materie als die Quelle des Böſen an, und behaupteten deshalb, unſer Körper könne von Gott nicht wieder erweckt und mit der Seele vereinigt werden; was Chriſtus von der Auferſtehung der Todten geſagt habe, ſei nur von einer merkwürdigen Veränderung, wie z. B. von der Bekehrung, zu verſtehen.

2) Ein Jude aus Aegypten, wo er auch ſtudirt und ſeine meiſten Lehrſätze angenommen hatte. Er hatte Vieles mit den Gnoſtikern gemein, und lehrte: Jeſus ſei ein bloßer Menſch; Chriſtus, einer der ſeligſten Aeonen, ſei auf den Menſchen, Jeſus, bei ſeiner Taufe in Geſtalt einer Taube herabgekommen, und habe ſich mit ihm vereiniget; habe den Gott der Juden zu überwinden geſucht, und als Jeſus auf Anſtiften der Juden gekreuziget wurde, ſei der Aeon Chriſtus wieder zu

mus und Gnosticismus zu vereinbaren suchte. Simon[3]), gemeiniglich der Zauberer genannt, würde ohne Zweifel seine Irrthümer mit der Wahrheit vermischt haben, wenn nicht die Apostel ihn zurückgewiesen hätten[4]). Denn sein Lehrer war Dositheus[5]), ein Gnostiker. Beide suchten theils die orientalische, theils die griechische Philosophie mit dem Christenthume in Verbindung zu bringen. Menander[6]), ein Schüler des Simon, war, wie sein Lehrer, kein christlicher Gnostiker, weil auch er sich für einen der höchsten Aeonen ausgab, der gesandt sei, die menschlichen Seelen zu befreien.

§. 29.

Fortsetzung.

Die Nicolaiten waren den gnostischen Irrthümern ergeben, hatten sehr seltsame Begriffe von Gott und der Weltschöpfung, aßen Opferfleisch, und statuirten jede Befriedigung wol-

---

Gott zurückgegangen. Daß er eine Wiederkunft Christi zu einem 1000 jährigen Reiche gelehrt habe, hat man in Zweifel gezogen. (Spittler a. a. O. S. 61. Walchs Historie der Ketzereien. Erster Thl. S. 247. Cramer, Thl. II. S. 198. ff.)

3) Er war aus Samaria gebürtig und lehrte im Geiste seines Lehrers: Es giebt ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsterniß. Die menschlichen Seelen sind wider den Willen des höchsten Gottes mit der Materie verbunden. Christus ist ein Aeon, ein Ausfluß aus Gott, bestimmt, die Seelen der Menschen von der Materie zu befreien und in das Reich des Lichts zurück zu führen. (Walch a. a. O. Thl. I. S. 135. ff. Cramer, Thl. I. S. 378. Thl. II. S. 184. ff.

4) Ap. Gesch. 8, 9. ff.)

5) Ein gelehrter Jude, der in Samaria gelebt, sich unter seinen Landsleuten für den Messias ausgegeben, und bis ins 6te Jahrhundert Anhänger gehabt haben soll. Er ist wol mehr unter die Feinde des Christenthums, als unter die eigentlichen Ketzer zu rechnen. (Basnage, hist. des Juifs. II. c. 13. Walch a. a. O. S. 181.)

6) Er war ein Samaritaner. Seine Anhänger taufte er. Justin. Mart. Apol. I. 34. 73. Iren. adv. haeres. I. 23. Walch. a. a. O. S. 185.

lüstiger Begierden [1]). Zu denjenigen, welche Judenthum und Christenthum vermischten und die Schriften Pauli verwarfen, gehören insbesondere die Ebioniten und Nazarener, von denen die erstern die Gottheit Christi leugneten [2]). Die Elcesoiten nahmen einen einigen Gott an, und hielten Jesum und den heiligen Geist nur für göttliche Kräfte. Sie opferten nicht, hielten aber auf Beschneidung, und wandten beim Gebet ihr Gesicht nach Jerusalem [3]). Ihnen kann man füglich die Doketen entgegen setzen, welche in der Person Jesu nur etwas Uebermenschliches erkannten, und ihm deshalb einen Scheinkörper beilegten [4]). Unter die ersten Fanatiker sind Montanus und seine Anhänger zu rechnen. Er behauptete von sich, den durch Christum verheißenen Paraklet empfangen zu haben, und glaubte deshalb bestimmt zu sein, den Menschen eine vollkommnere Sittenlehre zu predigen. Der Montanismus zeichnete sich durch kirchliche Orthodoxie aus, suchte aber alle Wissenschaften aus der Kirche zu verdrängen und eine strengere Kirchenzucht geltend zu machen [5]).

§. 30.

Fortsetzung.

Eine besondere Klasse von Häretikern waren diejenigen, welche die wahre Gottheit Jesu leugneten und den Logos für

---

1) Apok. 2, 6. 14. 15. (Ap. Gesch. 15, 29.) Walch a. a. O. Thl. I. S. 167. ff. Cramer, Thl. II. S. 140. ff.

2) Augusti Lehrbuch der christl. Dogmengesch. S. 21. ff. Cramer, Thl. II. S. 174. ff.

3) Walch a. a. O. S. 587.

4) Walch a. a. O. S. 233. ff. Augusti a. a O. S. 22. §. 22. Cramer, Thl. II. S. 143.

5) Montanus, ein Asiate, aus Mösien aus der Stadt Artaba. Er hielt sich fast beständig in Phrygien auf, und besonders in dem Flecken Pepuza. Seine Anhänger heißen auch Pneumatiker, Phrygier, Katophrygier, Pepuzianer, und waren wohl keine eigentlichen Ketzer, sondern mehr Schismatiker. (Walch a. a. O. S. 611. ff. Augusti a. a. O. S. 31. ff. Spittlers Grundriß der Gesch. der christl. Kirche. S. 64. Wernsdorf Commentat. de Montanistis sec. secundi vulgo creditis haereticis. Gedani 1751. Cramer, Thl. II. S. 241. ff.)

kein besonderes, aus dem Vater entsprungenes Wesen hielten. Zu ihnen gehören Praxeas[1]), Theodotus[2]) und Artemon[3]).

§. 31.

Von dem Einflusse, den insbesondere die Religionsphilosophie der Gnostiker auf die Ausbildung der christlichen Dogmatik gehabt hat.

Die Gnostiker, die bekannten Philosophen jener Zeiten, führten die transcendentale Speculation des Orients in die Lehre Jesu ein; sie philosophirten zuerst über die christlichen Glaubenssätze, und spannen ein System aus, welches durch seine Emanations-Hypothesen und Aeonenen-Gealogien, die nahe an die alten mythischen Götter-Genealogien gränzten, manches Falsche in die Dogmatik einführte. Eine kurze Uebersicht ihrer Grundsätze dürfte hier nicht unschicklich beigebracht werden.

„Gott ist — so lehren sie — ein über alle Sinnlichkeit erhabenes, dem Verstande des Menschen völlig unbegreifliches Wesen, die reinste Intelligenz, die letzte und ewige Ursache aller Dinge. Er ist die Quelle alles Guten und wohnt im Reiche des Lichts. Die Materie ist ewig; sie ist die Quelle alles Bösen und gehört zum Reiche der Finsterniß. Aus beiden Principen flossen gute und böse Aeonen. Der böse Aeon, Demiur-

---

1) Er war aus Asien, und behauptete eine monarchiam dei; der einige wahre Gott habe sich mit dem Menschen Jesus vereiniget; der Vater habe gelitten. Er gehörte also zu den Patripassianern. Von dem heiligen Geiste lehrte er: er sei eine bloße göttliche Kraft. (Walch, I. S. 537. Schröckh, III. 177. ff.)

2) Ein Gerber aus Byzanz, ein gelehrter Mann, der um das Jahr 192 lebte. In der Verfolgung des Marc. Aurel. verleugnete er Christum, erhielt dadurch seine Freiheit und ging nach Rom. Als er hier zur Rede gestellt wurde, sagte er: er habe nur einen bloßen Menschen verleugnet. (Walch a. a. O. S. 546. Cramer, Thl. II. S. 239.)

3) Man kennt weder sein Vaterland, noch andere ihn betreffende Begebenheiten. Er behauptete: Christus sei der größeste Prophet unter allen, größer als Moses; sei aber doch nur bloßer Mensch gewesen und von Gott auf eine übernatürliche Art unterstützt worden. (Walch S. 558. Euseb. v. 28. Kapp historia Artemonis et Artemonitarum. Lips. 1737.)

gus, ist Schöpfer dieser unvollkommenen Welt und Bildner der menschlichen Seele aus der bösen Materie, überdem der Stifter des Judenthums. Zu der Zeit, als durch ihn das Unglück der Menschen aufs Höchste gestiegen war, sandte der höchste Gott den Aeon Christus, der einen bloßen Scheinkörper hatte, der die Menschen von der Macht der Materie befreien und in das Reich des Lichts zurückführen sollte. Seine Leiden und seine Auferstehung waren nur scheinbar. Die Vernunft ist das Princip aller Tugenden, um mit dem guten Gotte in Verbindung zu treten." Sie rühmten sich im Besitze der wahren γνωσις, d. i. einer tiefern Kenntniß des Christenthums zu sein, die sie auf einem geheimen Wege erlangt zu haben, vorgaben. Zu ihnen gehörten: Saturninus [1]), Basilides [2]), Valentinus [3]), Karpokra-

---

1) Saturninus ist der älteste unter den Gnostikern und soll aus Antiochien gewesen sein. Seine Anhänger hielten sich eigentlich in Syrien auf. Saturninus nahm sieben Weltschöpfer an, die Gott aus sich selbst gezeugt habe, die aber nachmals von ihm abgefallen wären und die Welt hervorgebracht hätten. Christus sei erschienen, ihre Reiche zu zerstören. Vom Satan leitete er das Böse ab. Auch lehrte er, daß Gott in den Menschen einen Lebensfunken oder eine Seele gelegt, die aber beim Tode zu Gott zurückkehre. Christus hat nur einen Scheinkörper gehabt. (Walch a. a. O. S. 274. Cramer, Thl. II. S. 204. ff.

2) Er war aus Alexandrien gebürtig und breitete vorzüglich in Aegypten und Persien seine Lehre aus. Er wollte Platonismus und ägyptische Philosophie in Absicht des Ursprungs des Bösen mit Mosis Geschichte vereinigen, und lehrte, daß es 365 Aeonen gebe, durch die sich das Weltall entwickelt habe. Er behauptete, Christus habe nur einen Scheinkörper gehabt, und nicht er, sondern Simon von Cyrene sei gekreuziget. (Walch S. 281. ff.)

3) Aus Aegypten, ging 130 nach Rom und lehrte daselbst seine Sätze, wurde aber drei Mal excommunicirt und ging darauf nach der Insel Cypern. Er hielt eigene Missionäre, und verschaffte sich in Asien, Afrika und Europa großen Anhang. Er lehrte, in der πληρωμα wohnten 30 Aeonen oder Substanzen von den vorzüglichsten Vollkommenheiten, die wieder andere Aeonen hervorgebracht haben, und unter andern den heiligen Geist und Christum; Christus sei ein außerordentlicher Mensch mit einem feinen Körper, der von Gott Weisheit und alle Vollkommenheiten empfangen hätte. (Walch. S. 335.)

tes[4]), Ptolemäus[5]), Cerdo[6]), Marcion[7]), Tatian[8]) und Bardesanes[9]).

Diese Grundsätze der Gnostiker lockten den übrigen Christen

---

4) Aus Alexandrien. Seine Sekte war unter allen gnostischen Partheien die übelgesinnteste. Nach dem 3ten Jahrh. findet man nichts mehr von ihm. Er glaubte, Gott habe deshalb Christum zum Erlöser der Menschen gewählt, weil er der beste von allen Menschen gewesen sei; er habe einen gewissen Aeon mit ihm zusammengesetzt, damit er im Stande gewesen sei, das zu thun, was er wirklich gethan habe. (Walch S. 309. ff.)

5) Ptolomäus war ein Anhänger des Valentinus. Er vermehrte die 30 Aeonen um 8. (Walch S. 387.)

6) Er kam aus Syrien nach Rom, und wurde seiner Grundsätze wegen excommunicirt. Irenäus (1, 27.) sagt: er habe behauptet, der im A. T. erwähnte Gott, sei nicht der wahre; der wahre Gott sei unbekannt; Jesus sei von dem unbekannten Gotte mit einem scheinbaren Körper auf die Erde gesandt, um die Herrschaft des jüdischen Staats aufzuheben und sie dem unbekannten Gotte zu unterwerfen. Er leugnete die Auferstehung der Todten. (Walch S. 484. ff. Cramer, Thl. II. S. 228.)

7) Aus Synope in Pontus. Er nahm zwei Grundwesen, einen Gott und einen Teufel an, in der Mitte von beiden stehe eine andere, von dem guten Gotte hervorgebrachte und von ihm abhangende, Substanz, von welcher aus der Materie die Welt geschaffen sei. Der gute und unsichtbare Gott habe aus sich selbst vollkommene und ihm an Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit ähnliche Wesen, auch eine obere und unsichtbare Welt geschaffen. Der Weltschöpfer sei nicht gut, weil er den Geschöpfen mancherlei Uebel zufüge, wohl aber gerecht (Gott der Juden). Er lebe aber in einem beständigen Krieg mit dem bösen (Gott der Heiden), und theile nach dem Tode Belohnungen und Strafen aus. Jesus sei der Sohn des guten Gottes, habe nur einen Scheinkörper gehabt, und sei eben deshalb nicht wahrhaftig gekreuziget, gestorben und auferstanden. Das alte Testament nahm er nicht an. (Walch S. 488. ff. Loeffler Dissert. qua Marcionem Pauli epistolas aut evangel. Lucae adulterasse dubitatur. Francof. 1788. Schelling de Marcione, Paulinarum epistolarum emendatore. Tubing 1795. Cramer, Thl. II. S. 288. ff.

8) Ein Assyrier, welcher am Aeonensystem und den damit verknüpften Folgesätzen hing, den Weltschöpfer von dem höchsten Gott unterschied und Jesu nur einen Scheinkörper beilegte. Seine Anhänger waren die Enkratiten, die auch Severianer heißen, von einem gewissen Severus, der nach dem Tode des Tatian die Sekte soll regiert haben. (Walch S. 425. ff. Iren. I. 28.)

9) Ein Syrier, aus Edessa gebürtig. Ein gelehrter Mann, welcher zwischen 150 — 180 lebte. Er nahm nur einiges von dem Gnosti-

Widersprüche ab, die den vorhandenen nichtchristlichen Lehrsätzen mehr Bestimmtheit und Festigkeit geben mußten. Denn die nichtgnostischen Christen wurden eben durch jene schwärmerischen Meinungen veranlaßt, für ewige Zeiten festzusetzen, daß der Gott, welcher Jesum gesandt, von dem Gotte der Juden durchaus nicht verschieden sei, daß der Schöpfer des Universums der höchste Gott sei, daß Jesus keinen Scheinkörper gehabt habe, und daß seine Leiden und Auferstehung wahrhaftig erfolgt seien.

Jene gnostischen Schwärmereien waren aber auch sehr geeignet, den Untersuchungsgeist der übrigen Christen auf mehr als eine Weise zu entflammen. Denn wenn die Gnostiker die kühne Behauptung wagten, in dem alleinigen Besitze einer wahren Gnosis zu sein, so ließ es die Ehrbegierde der übrigen Parthei nicht zu, den gnostischen Sekten hierin nachzustehen, und wurden sie durch jene prahlerischen Behauptungen auf Untersuchungen geleitet, die ihnen gleichfalls den Besitz einer höheren Gnosis anwiesen. Eben diese Untersuchungen waren es aber auch, welche die nichtgnostischen Christen auf eine nähere Auseinandersetzung der Punkte leiteten, worin sie mit den Gnostikern nicht übereinstimmten, welches immer ein Mittel zur Befestigung ihres Lehrbegriffs sein mußte.

Nach diesen Erwägungen kann wol nicht geleugnet werden, daß die gnostische Philosophie einen großen Einfluß auf die Entwickelung der christlichen Dogmatik gehabt habe.

Augusti Lehrbuch der christlichen Dogmengesch. Leipzig 1811. S. 27. ff.

Münschers Handbuch der christl. Dogmengesch. Marburg 1793. I B. S. 94. ff.

Münters Versuch über die christl. Alterthümer der Gnostiker. Ansbach 1790.

---

cismus an, z. B. zwei Grundwesen. Den guten Gott hielt er für den Schöpfer der Welt und des menschlichen Körpers, und lehrte: Gott habe dem Menschen zur Strafe für die Sünde den Körper gegeben, und leugnete die Auferstehung. Christo legte er einen Schattenkörper bei. (Walch S. 407.)

Walchs Ketzerhistorie, Thl. I. S. 247. ff.
Cramer vor Bossuets Einleit. in die Geschichte der Welt. S. 182. ff.
Irenäus wider die Gnostiker.
S. Rößler, Bibliothek der Kirchenväter. Erster Theil. S. 271. ff.
Lewald, Commentatio ad historiam religionum veterum illustrandam pertinens de doctrina Gnostica. Heidelbergae 1818.
Neander, Genetische Entwickelung der Gnostischen Systeme. Berlin 1818.
Eichhorn, Einleitung in das N. T., B. II. S. 171. 191.

§. 32.

Entwickelung des dogmatischen Systems durch die Bearbeitung einzelner Dogmen.

1. Die Lehre von Gott. a. Es ist ein Gott, welcher der Schöpfer und Urheber aller Dinge ist. (Theophilus v. Antiochien an den Avtolykus I Buch C. 8. ff.) Wir lernen ihn kennen: α. aus uns selbst und unserer Seele. (Tertullians Vertheidigungsschrift C. 17.) β. aus der Uebereinstimmung. (Tertullian a. a. O. C. 17.). — Er ist von der Materie verschieden. (Athenagoras Bittschrift für die Christen. C. 5.) — b. Er ist nicht in der Zeit. „Θεος ὁ καθ' ἡμας ουκ ἐχει συγασιν ἐν χρονω." (Tatianus an die Griechen. Cölln. Ausg. S. 141 — 144. Hermas im Pastor B. 2. Gebot 1. Novatian von der Dreieinigkeit C. 25. Theophilus a. a. O. B. II. C. 3, 13.) — c. Gott ist ein ewiges, allmächtiges allwissendes und heiliges Wesen. Er besitzt eigentlich keinen Namen, und seine Natur kann man nicht mit Worten ausdrücken. (Justins Gespräch mit Tryphon. Cölln. Ausg. S. 223. Novatian von der Dreieinigk. C. 6. Athenagoras Bittschrift. C. 27. Clemens v. Alex. vermischte Anmerkungen zur christl. Gelehrsamk. oder zur wahren Philos. (των κατα την ἀληθη φιλοσοφιαν γνωστικων ὑπομνηματων στρωματεων.) Paris.

griech. lat. Ausg. B. VI. S. 692. Justin Gespr. mit Tryphon. S. 221. Irenäus wider die Gnostiker. B. II. C. 30. B. IV. C. 5. ff. B. III. C. 6. Theophilus v. Antioch. an den Autolykus. B. I. C. 5. ff. Justin d. Marty. Apol. I. Thalemannsche Ausg. §. 80. Apol. II. §. 6. Clemens v. Alex. a. a. O. S. 587.) — d. Gott ist ein einiger Gott. (Justin d. Märty. Gesp. mit Tryph. S. 220. ff. Athenagoras Bittschr. C. 9. Vergl. C. 7. Theophilus an den Autolykus. B. II. C. 56. B. III. C. 7. Irenäus wider die Gnost. B. I. C. 10. Clemens v. Alex. Pädagogus. B. I. C. 8. — e. In dem einigen wahren Gott verehren wir den Vater, der von Niemand gezeuget ist, den Sohn oder das Wort des Vaters, und den heiligen Geist, der durch die Propheten geredet hat. (Clemens v. Rom. I Brief an die Korinther. §. 46. Justin d. M. Apol. I. §. 6. 16. Athenagor. Bittschr. C. 10. 22. Irenäus wider die Gnostiker. B. V. C. 18. Clemens v. A. Pädagog. B. I. C. 6 — 9. B. III. C. 12. Dessen vermischte Anmerkungen. B. IV. S. 495. B. V. S. 595. Tertullians Abhandl. v. d. Taufe. C. 6. Dessen Buch wider den Praxeas. C. 2. ff.) — f. Daß Vater, Sohn und heil. Geist ein wahrer Gott, und doch in sich verschieden seien, ist ein Geheimniß. Man muß dem Sohne, wie dem heil. Geiste, wahrhaftig göttl. Natur und göttl. Wesen zugestehen. (Athenagoras Bittsch. C. 11. Vergl. C. 9. Irenäus wider die Gnostiker. B. IV. C. 6. 7. Tertullian wider den Praxeas. C. 3. 12. ff. Novatian von der Dreieinigkeit. C. 21. ff. C. 30. 31. Vergl. C. 11. ff. Ignatius Brief VI. an die Smyrnäer. §. 1. Justin d. M. Gespr. mit Tryph. S. 280. ff. 324. ff.) — Vom λογος: Theophilus v. Antioch. an den Autolykus. B. II. C. 31. Clemens v. Alex. Ermahnung an die Heiden. S. 73. Dessen vermischte Anmerk. B. V. S. 547. B. VII. S. 702. Tertull. wider Praxeas. C. 5. ff. Dessen Vertheidigungsschrift. C. 21. Novatian v. d. Dreieinigk. C. 31. — Vom heil. Geiste: Hermas B. III. 58 Geheimniß. — Theophilus v. Antioch. bedient sich schon des Wortes

Trias, und Tertullian, welchem viele lat. Kirchenväter folgten, gebraucht Trinitas.

2. Die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung. a. Gott hat die Welt geschaffen. (Justin d. M. Gespräch mit Tryph. S. 223. Athenagoras Bittschr. C. 15. Theophilus v. Ant. an den Autolyk. B. II. C. 14.) — Gott hat die Welt aus Nichts gemacht, durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Kraft und Weisheit (Irenäus wider die Gnostiker. B. II. C. 2. ff. Theophil. a. a. O. B. II. C. 4. Hermas im Pastor. Geb. I. Tertullians Vertheidigungsschr. C. 17.) — b. Gott erhält und regiert auch die Welt. Seine Vorsehung erstreckt sich über Alles. (Justin d. M. Gesp. mit Tryph. S. 218. Clemens v. A. vermischte Anmerk. B. I. S. 296. Novatian v. d. Dreieinigk. C. 8.) — c. Die Engel sind von Gott geschaffen, um den übrigen Geschöpfen, den himmlischen Körpern, der Erde u. s. w. vorzustehen. (Athenagoras Bittschr. C. 10. 22. Hermas im Pastor. Thl. I. Vision 3. 4. Thl. II. Gebot 4. Thl. III. Gleichniß 7. Justin d. M. Apol. II. §. 6.) — Die bösen Geister, deren Anführer der Satan ist, widerstreben den Absichten Gottes. (Justin. Apol. I. §. 36.) — Der Teufel ist mit seinem Anhange böse geworden. (Athenagoras Bittschr. C. 22. Just. d. M. Apol. I. §. 5. Apol. II. §. 6. Clemens v. A. vermischte Anmerk. B. III. S. 450. B. V. S. 550. Tertullians Vertheidigungsschr. C. 22.) — Die guten Engel verehren Gott und dienen den Frommen. (Clemens v. Alex. vermischte Anmerk. B. VII. S. 702. Schutzengel: Clem. a. a. O. S. 747.) — Die bösen Engel verleiten die Menschen zum Irrthum und zur Thorheit. Die Dämonen sind die Seelen der Riesen, welche aus der Gemeinschaft der Engel mit den Töchtern der Menschen entstanden sind. (Athenagoras a. a. O. C. 22. Irenäus wider die Gnostiker. B. V. C. 26. 27. Justin a. a. O. Apol. I. §. 36. Apol. II. §. 7.)

3. Die Lehre vom Menschen. a. Der Mensch ist

das vorzüglichste Geschöpf auf der Erde; um seinetwillen ist Alles vorhanden. (Justin. Apol. I. §. 10.) — b. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen; er besitzt Vernunft und Freiheit, um Gutes und Böses zu unterscheiden, und jenes zu wählen, dieses zu verwerfen. Er war zur Unsterblichkeit und zum Herrn der Erde bestimmt. (Novatian v. d. Dreieinigk. C. 1. — Justin der M. unterscheidet Geist, Seele und Leib. S. dessen Erweis der Auferst. Ein Fragment, welches Teller 1766. zu Helmstädt als ein Programm mit Anmerk. herausgegeben hat. S. 30. 44. Irenäus wider die Gnostiker. B. V. C. 6. 7. B. IV. C. 4. Theophil. v. Antioch. an den Autolyk. B. II. C. 34. ff. Tatianus an die Griechen. Cölln. Ausg. S. 146. ff. Clemens v. Alex. Ermahnungsschr. an die Heiden. Paris. griech. lat. Ausg. S. 4. 37. Dessen vermisch. Anmerk. B. II. S. 405. Tertull. Abhandl. v. d. Taufe. C. 5.)

4. Die Lehre von der Sünde. Die Sünde liegt in der freien Willkühr des Menschen. Der Satan kann wohl zu Sünden verführen und reizen, aber nicht dazu zwingen. — Sündenfall und dessen Folgen: Clemens v. Rom 1 Br. an die Korinther. §. 2. ff. Tatian an die Griechen. S. 150. Irenäus wider die Gnostiker. B. V. C. 16. 22 — 24. Vergl. B. III. C. 23. Theophil. v. Antioch. an den Autolyk. B. II. C. 34. ff. Vergl. B. II. C. 27. Clemens v. Alex. Ermahnung an die Heiden. S. 6. — Der Tod ist Folge der Sünde: Justin. d. M. Gesp. mit Tryph. S. 315. Theophil. v. Antioch. a. a. O. C. 40. Tatian an die Griechen. S. 150. — Der Tod ist Wohlthat: Theophil. a. a. O. C. 36. Irenäus wider die Gnostiker. B. III. C. 23. Novatian v. d. Dreieinigk. C. 1. — Natürliches Verderben: Athenagoras Bittschr. C. 22. 23. Vergl. Cramer Thl. III. S. 520. ff. — Der Mensch ist frei: Justin d. M. Apol. I. §. 36. Schluß. §. 55. ff. Irenäus wider die Gnostiker. B. IV. C. 37. ff. Tatian an die Griechen. S. 146. ff. — Er hat Kraft zum Gu-

ten (Clemens v. Alex. vermischte Anmerk. B. 1. S. 311. 312. Irenäus a. a. O. C. 4.)

5. Die Lehre von Christo und seinem Erlösungswerke. Er besaß eine göttliche und menschliche Natur. (Ignatius Br. VII. an den Polykarp, §. 3. Dessen I Br. an die Epheser, §. 7. 18. 19. Irenäus wider die Gnostiker, B. III. C. 16. ff. B. V. C. 17. Clemens v. Alex. Ermahnung an die Heiden, S. 5. ff. Dessen Pädagog. B. III. C. 1. Tertullian wider Praxeas, C. 26. ff. Ignat. B. VI. an die Smyrnäer, §. 1.) — Er ist ohne Sünde. (Justin d. M. Gespr. mit Tryph. S. 241. 337. Clemens Pädagog. B. I. C. 2.) — Seine Geschichte, Leben und Leiden. (Ignat. Br. II. an die Magnesier, §. 11. Dessen VI Br. an die Smyrnäer, §. 2. Dessen III Br. an die Tralleser, §. 9.) Sein Tod war ein freiwilliger, schmählicher und schmerzlicher Tod. (Tertull. Vertheidigungsschr. C. 21.) Er hat sich selbst auferweckt. (Ignatius Br. VI. an die Smyrnäer, §. 2.) Seine Höllenfahrt. (Irenäus wider die Gnostiker, B. I. C. 27. Clemens v. Alex. vermischte Anmerk. B. VI. S. 638.) — Sein Leben, Leiden und Sterben gereichte der Menschheit zum Besten. Er stürzte das Reich des Satans, stellte in seiner Person den größten Lehrer der Weisheit und der Tugend dar, und gab die Versicherung von einem künftigen Leben und von einer einstigen Auferstehung. (Brief des Barnabas, C. 5. ff. C. 14. Irenäus wider die Gnostiker, B. III. C. 18. Vergl. B. II. C. 14. 20. Hermas Gleichniß 5. Clemens v. Rom, Br. II. an die Korinther, §. 1. Justin d. M. Apol. I. S. 14. Clemens Ermahn. an die Heiden. S. 4. 6. ff. Tertull. Vertheidigungsschr. C. 21. Justin d. M. Gespräch mit Tryph. S. 264.)

6. Die Lehre von der Besserung. Der Christ darf in Sünden und Lastern nicht beharren, sondern er muß sich immer mehr zum Dienste des einigen wahren Gottes tüchtig machen. Um sich aber Gottes Wohlgefallen zu erwerben, muß er seine Sünde bereuen, an die Lehre Jesu glauben, und der-

selben im Leben folgen. (Barnabas Br. I. C. 18. ff. Hermas im Pastor. Thl. I. Vis. 2. 3. Thl. II. Geb. 4. Thl. III. Gleichn. 8. Justin d. M. Gespräch mit Tryph. S. 262. ff. Clemens v. Rom. Br. II. an die Korinther. §. 8. Ignat. Br. II. an die Magnesier. §. 8. Dessen Br. V. an die Philadelphier. §. 7. 8. 9. Justin a. a. O. S. 229. ff. Polykarp, Br. an die Philipper. §. 3. Clemens v. Rom, Br. I. an die Korinth. §. 30. ff. Theophil. v. Antioch. an den Avtolyk. B. I. C. 12. 13. Clemens v. Alex. Ermahn. an die Heiden. S. 7. ff. 73. Dessen vermischte Anmerk. B. II. S. 362. 363. ff. Tertull. Schrift über die Buße. C. 1. ff.) — Der Mensch empfängt Belehrungen, Antriebe und Kräfte zum Guten von Gott, der Entschluß aber, diese Belehrungen, Antriebe und Kräfte zu gebrauchen, hängt allein von der menschlichen Freiheit ab. (Irenäus wider die Gnostiker, B. IV. C. 22. ff. Clemens v. Alex. vermischte Anmerk. B. VII. S. 727.)

7. Die Lehre von den Sacramenten. a. Durch die Taufe werden die Seelen vom Bösen gereinigt; sie giebt Vergebung der Sünden und theilt göttliche Gnadenwirkungen mit; sie ist nothwendig zur Seligkeit. (Hermas im Pastor, Thl. III. Gleichn. 9. Justin Apol. I. §. 79. ff. Tertull. v. d. Taufe, C. 1. ff.) b. Der λογος vereinigt sich mit dem Brodte und Weine im heil. Abendmahle, und zwar so, wie er sich einst mit dem Leibe Jesu vereinigte; und daher empfängt man beim Genusse desselben den Leib und das Blut Jesu Christi. (Justin d. M. Apol. I. §. 85. ff. Clemens Pädagog. B. II. C. 2. Ignat. I Br. an die Epheser, §. 20. Irenäus wider die Gnostiker, B. IV. C. 17. ff. B. V. C. 2. ff.)

8. Die Lehre von der Prädestination. Gott schenket seine Gnade und die damit verbundene Seligkeit denjenigen, von welchen er voraussah, daß sie sie gehörig gebrauchen würden; den übrigen versagt er sie. (Clemens v. Alex. vermischte Anmerk. B. VII. S. 702. Hermas im Pastor. Thl. III. Gleichn. 8. Irenäus wider die Gnostiker, B. IV. C. 29.)

9. Die Lehre von der Unsterblichkeit, der Auferstehung und dem Weltgericht. — Es giebt ein Leben nach dem Tode; auch werden die Leiber der Gläubigen wie der Ungläubigen wieder zum Leben erweckt werden. Mit dem Gericht wird zugleich das Ende der Welt verbunden sein. (Clemens v. Rom, Br. I. an die Korinther, §. 23. ff. Theophilus v. Antioch. an den Autolyk. B. I. C. 18. ff. Athenagoras von der Auferst. S. 40. ff. Tertullians Vertheidigungsschr. C. 48. Just. d. M. Erweis der Auferst. Ausg. v. Teller, S. 1. ff. Polycarp, Brief an die Philipper, §. 2.) — Paradies: Irenäus wider die Gnostiker, B. V. C. 5. ff. — Mittelart: Irenäus a. a. O. C. 31. Novatian v. d. Dreieinigk. C. I. — Christus wird kommen und ein tausendjähriges Reich errichten: Hermas im Pastor. Thl. I. Gesicht I. Justin d. M. Gespr. mit Tryph. S. 308. Irenäus wider die Gnostiker, B. V. C. 28. 32. ff. — Die Welt wird zwar in Feuer vergehen, aber nicht ganz vernichtet werden: Irenäus a. a. O. Derselbe. B. V. C. 36. — Die Gottlosen werden beim Gerichte zur Hölle verdammt, die Frommen aber zum Genusse der höchsten Seligkeit geführt werden. — Hölle: Justin d. M. Apol. I. §. 27. ff. — Ewigkeit der Höllenstrafen: Clemens v. Rom, Br. II. an die Korinther. §. 9. Justin a. a. O. §. 7 — 10. Derselbe im Gespräch mit Tryphon, Thalemannsche Ausgabe, S. 264. Irenäus a. a. O. B. II. C. 33. 34. — Grade der Seligkeit: Irenäus wider die Gnostiker, B. V. C. 36.

Zweite Periode.

Allgemeines Aufkeimen der Theologie.

(Vom dritten bis siebenten Jahrhundert.)

---

§. 33.

Charakter dieser Periode.

In dieser Periode macht die wissenschaftliche Bearbeitung

der Glaubenslehre große Fortschritte. Es werden Lehren entwickelt, welche allerdings einer systematischen Darstellung der Dogmatik zur Grundlage dienen konnten. Origenes tritt auf, und sein Scharfsinn und seine philosophischen Ansichten nöthigen ihn, bei den schwankenden Bestimmungen mancher theologischen Lehrsätze, nicht unthätig zu bleiben. Aber die Furcht, für einen heterodoxen Mann gehalten zu werden, leitete ihn zur Allegorie und zur Bildung einer problematischen Theologie, um seine Vorstellungen vom Christenthume versteckt, aber eben deshalb desto sicherer darlegen zu können. Er gab in jeder Hinsicht der Theologie seiner Zeit mehr Verfeinerung und mehr philosophischen Anstrich.

Theologische Streitigkeiten, Platonische Philosophie, Tradition und die Abfassung symbolischer Bücher waren vorzüglich die Ursachen, wodurch ein System der christlichen Dogmatik allmählich entwickelt und vorbereitet wurde. Doch verwandelt sich die Dogmatik noch in dieser Periode in geordnete Sentenzensammlungen, und die Religion wird unter den heftigsten Streitigkeiten das traurigste Gewebe elender Spitzfindigkeiten und abergläubischer Gebräuche.

§. 34.

Von den Streitigkeiten, welche auf die Bildung eines Systems der Dogmatik in dieser Periode Einfluß gehabt haben.

Die Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen vom Christenthume veranlaßte in dieser Periode die heftigsten und hartnäckigsten Streitigkeiten. Diese polemischen Händel betrafen in der griechischen Kirche die Natur Gottes; in der lateinischen aber die Natur des Menschen. In der erstern suchte man die Trinitätslehre herrschend zu machen; in der letztern hingegen wurde die Lehre von der Sünde und ihrem Ursprunge, zugleich der Lehrbegriff von der Erbsünde ausgebildet und festgesetzt. Aber eben diese Streitigkeiten waren es, die das Bedürfniß herbeiführten, die Lehre Jesu in einer andern Einkleidung darzustellen, als

bisher geschehen war. Die Secten der Novatianer[1]), Noetianer[2]), Sabellianer[3]), Paulinisten[4]), Manichäer[5]), Hieraci-

---

1) Ihr Stifter war der römische Presbyter Novatianus, welcher die Kindertaufe verwarf und die Gefallenen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wissen wollte. Seine Anhänger nannten sich καθαροι, wurden aber auf den Synoden zu Karthago (251) zu Rom (251) und zu Karthago (252) excommunicirt. (Walch, Ketzerhistorie II. S. 185. Oudin. T. I. p. 281.)

2) Noetus Geschichte ist dunkel. Er war aus Smyrna gebürtig. (240) Seine Lehre: Es ist nur eine Person, der Vater (ἀγγεννητος ἐξ ἀρχης); in sofern der Vater von der Maria geboren sei, nannte er ihn γεννητος, in sofern er Mensch geworden, hieße er Sohn und Christus. Er hat uns mit sich selbst durch sein Leiden versöhnt. (Patripassiani). Die Synode zu Ephesus (245) verdammte seine Lehre. (Walch a. a. O. S. 3. ff. Cramer, Thl. II. S. 299. ff.)

3) Sabellius, aus der Stadt Ptolomais im nördlichen Afrika (252). Seine Lehre: Es giebt nur eine Person (Kraft) in der Gottheit (μιαν ὑποστασιν), ein Wesen (μιαν ὀυσιαν). Vater, Sohn und Geist sind ὁμουσιαι; aber von ihnen existiren dreierlei Wirkungs- und Offenbarungsarten; diese nannte er auch Gestalten (προσωπαι). (Theodor. Fab. haeret II. 9. Walch, II. S. 14. ff. Cramer, Thl. I. S. 125. Thl. II. S. 313. ff. Thl. III. S. 328. 335. 375.)

4) Gestiftet von Paul von Samosat, aus dem nördlichen Theile von Syrien. 260 Bischof von Antiochien. Lehre: Nur der Vater ist Gott, Christus ist der λογος Gottes, d. i. die Weisheit desselben. Dieser λογος hat sich mit dem Menschen Jesus bei der Taufe vereinigt. In Jesu sind also zwei προσωπα. Das eine προσωπον ist der Mensch Jesus, das zweite aber Christus (λογος). Der heilige Geist ist gleichfalls eine von Gott ausgehende Kraft. Seiner Lehre wegen wurden in Antiochien 3 Concilien gehalten, nämlich 264 eins, und 269 zwei; auf dem letztern wurde er abgesetzt. Das Wort „ὁμουσιος“ wurde verworfen. Auf diese Verwerfung beriefen sich nachher die Arianer. (Walch, II. S. 64. Cramer, Thl. I. S. 127. Thl. III. S. 308. Thl. II. S. 318. ff.)

5) Der Manichäismus ist gestiftet von Manes Kubrikus, einem Perser. (240). Es ist ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsterniß. Jenes wird von Gott, dieses vom Dämon beherrscht. Aus jenem sind die Seelen, aus diesem aber die Leiber der Menschen. Christus hat die menschlichen Seelen von den Fesseln der bösen Materie befreit und zu Gott geführt. Nach dem Tode geht der Körper in das Reich der Finsterniß und steht nicht wieder auf. Die Seele des Frommen geht nach einer Läuterung wieder in das Reich des Lichts. Er gab sich selbst für den Paraklet aus, worunter er nicht den heiligen Geist, sondern einen vollkommenen Lehrer verstand. Er starb

ten [6]) und die Donatistischen [7]), Arianischen [8]), Apollinaristischen [9]),

---

als Märtyrer seiner Lehre 277. unter der Regierung des Königs Varones I. (Beausobre hist. de Manichée et du Manichéisme. I. Amst. 1734. II. 1739. Moshem. Commentar. 728. seqq. Wundemann, Geschichte der christlichen Glaubenslehre vom Zeitalter des Athanasius bis Gregor d. Gr. Thl. I. S. 142 — 184. Walch, a. a. O. Thl. I. S. 685. Spittler, S. 62. §. 16. Cramer, Thl. II. S. 303. ff.)

6) Ihr Stifter ist Hierax, aus der Stadt Leontopolis in Aegypten. (290 — 300). Ein sehr gelehrter Mann, welcher behauptete: Christus gab ein noch strengeres Gesetz, als Moses; es giebt keine Auferstehung der Todten; Melchisedek ist der heilige Geist; Kinder, die vor dem Gebrauch der Vernunft sterben, können nicht selig werden. Er nahm das A. und N. T. an, übertrieb aber seine allegorische Erklärungsart. (Epiph. haeres. LXVII. §. 1. seqq. Walch, a. a. O. Thl. I. 815.)

7) Donatus, ein Afrikanischer Bischof, behauptete etwa ums J. 311: Die donatistische Kirche besteht aus lauter Heiligen und ist eben deshalb die einzig wahre Kirche. Die Taufe außer ihr ist nicht gültig; daher müssen die, welche von Katholiken getauft sind, noch einmal getauft werden. Auch die Ordination der Katholiken ist ungültig. 312 wurde in der Sache der Donatisten unter dem Vorsitze des Bisch. Miltiades zu Rom eine Synode gehalten. Die Streitigkeiten dauerten indessen über ein Jahrhundert fort, bis endlich innere Uneinigkeit und die Betriebsamkeit des Augustinus die Parthei fast gänzlich aufrieb. (Optatus Milevitan. de schismate Donatistarum ed. Du Pin. Amst. 1702. Walch, IV. S. 3. ff. Cramer, Thl. II. S. 636. Thl. III. S. 243 — 268.)

8) Arius war aus Lydien gebürtig, Presbyter zu Alexandrien. Er lehrte (317): Jesus ist Gottes Sohn, nicht der Natur, sondern der Adoption nach, ist von dem Wesen des Vaters unterschieden und nicht mit ihm von Ewigkeit; der heilige Geist ist gar nicht Gott, sondern ein Geschöpf des Sohnes. Die Semiarianer lehrten: der Sohn sei mit dem Vater im Wesen gleich (ὁμουσιος.) Die Eunomianer (von Eunomius, Bischof in Mysien) behaupteten: Der Sohn sei dem Vater im Wesen und in Eigenschaften unähnlich. (ἀνομοις.) Der Arianismus wurde 325 auf der Synode zu Nicäa, und 381 auf der zu Constantinopel verdammt und damit folgende Sätze: ἠν ποτε, ὁτε ὐκ ἠν· πριν γεννηθηναι, ὐκ ην· ἐξ ὐκ ὀντων ἐγενετο ἐξ ἑτερας ὑποστασεως ἡ ὐσιας ἐστι· Πρεπτον ἡ ἀλλοιωτον εστι. (Athanasius orat. II. contra Arianos. T. I. p. 310. Stark, Versuch einer Geschichte des Arianismus. 2 Bde. Berlin 1783. 84. Walch, II. S. 385. ff. Augusti, Dogmengesch. S. 50. Cramer, Thl. III. S. 295. S. 307. ff. 338.)

9) Apollinaris, Bischof zu Laodicea, legte durch seine Sätze den Grund zu langen und heftigen Streitigkeiten über das Verhältniß der Gott-

Marcellischen [10]), Photinischen [11]), Macedonischen [12]), Priscillianistischen [13]), Nestorianischen [14]), Eutychianischen oder Monophy-

---

heit und Menschheit in der Person Jesu. 381 wurden seine Sätze auf der zweiten öcumenischen Synode zu Constantinopel als ketzerisch verdammt: Der λογος hat bei Jesu die Stelle einer vernünftigen menschlichen Seele vertreten; die menschliche Natur Christi bestand nur aus dem Leibe und einer sinnlichen Seele. (Walch. III. S. 119. Cramer, Thl. III. S. 372—386. Thl. IV. S. 236—275.)

10) Marcellus, Bischof zu Ancyra in Galatien, ein Gegner des Arius. (314). Er lehrte: Der Sohn Gottes und der heil. Geist seien ein Ausfluß aus Gott; sie kehrten wieder in Gott zurück, wenn die Welt durch sie gebessert sein würde. Wird verdammt zu Constantinopel 336, zu Antiochien 341; wird 342 zu Rom für unschuldig erklärt, dann 345 wieder zu Antiochien verdammt, 347 zu Sardica gerechtfertigt uud wieder in sein Amt gesetzt. † 374. (Walch. III. S. 229.)

11) Photinus, Bischoff von Sirmium. (343). Er leugnete die Persönlichkeit des λογος und des heiligen Geistes ab. Ein Strahl und Ausfluß aus Gott, das Wort, vereinigte sich mit dem Menschen Jesus. Der heilige Geist ist eine göttliche Kraft. Er wird nicht nur von den Katholiken 344 zu Antiochien, 347 zu Mailand, 343 zu Sirmium, sondern auch von den Arianern 351 eben daselbst verdammt. (Walch, III. S. 3. ff. Cramer, Thl. III. S. 320 — 427.)

12) Macedonius, Bischof zu Constantinopel (342), ein Semiarianer. Er lehrte: Christus ist in allen Stücken in seiner Natur dem Vater ähnlich; der heilige Geist ist keine Person, sondern eine Kraft, die Alles durchdringt. Auf der Synode zu Constantinopel 381 verdammt. (Walch, III. S. 70. Cramer, Thl. III. S. 368. ff.)

13) Priscillianus, Bischof zu Abilene, ein geborner Spanier, ein scharfsinniger Mann, der vielleicht um das Jahr 379 seinen Lehrbegriff vorgetragen hat. 384 wird zu Bordeaux eine Synode gehalten, Priscillianus appellirt an den Kaiser Maximus, der sein Hoflager zu Trier hatte; er wird mehrmals verhört, gesteht seine wollüstigen Verbrechen und wird 385 mit dem Schwerdte hingerichtet. Er lehrte im Geiste der Gnostiker: die Materie ist bös u. s. w.; der Sohn Gottes, ein Ausfluß aus Gott, geringer als der Vater. Er leugnete die Auferstehung der Todten. (Walch, III. S. 378. ff. Vries diss. crit. de Priscillianistis, eorumque fatis, doctrinis et moribus. Ultraj. 1745. Cramer, Thl. III. S. 398. ff.)

14) Nestorius, Bischof zu Constantinopel (428), wollte die Maria nicht Gottesgebärerin (θεοτοκος), sondern nur χριστοτοκος genannt wissen. Dieß veranlaßte heftige Debatten. Cyrillus, Bischof von Alexandrien, sein hartnäckiger Gegner, wußte die Sache auf der Synode zu Ephesus (431) so gut zu leiten, daß Nestorius samt seiner Meinung verdammt wurde. (Walchs Historie der Ketzereien, Thl. V.

sitischen Streitigkeiten [15]) und die über den Tritheismus [16]) entstandenen Händel entwickelten so manche Dogme und bildeten sie für die wissenschaftliche Form aus. Synodalbeschlüsse kamen hierbei zu Hülfe, und gaben einer solchen, durch Polemik ausgebildeten Dogme, eine ewige Dauer. Doch erst die Pelagianisch-Augustinischen [17]) Zwistigkeiten legten den Grund zu einer systematischen Bearbeitung des Ganzen der christlichen Glaubenssätze.

Wenn nun gleich diese hartnäckigen Kämpfe manche neue Bestimmung in die christliche Glaubenslehre einführten, so darf man doch dabei nicht außer Acht lassen, daß die Art, wie bei diesen gelehrten Fehden zu Werke gegangen wurde, der ganzen theologischen Denkungsweise keine sehr ersprießliche Richtung geben konnte. Die Bibel kam unter diesen theologischen Zwistigkeiten ganz in Vergessenheit, und legte man es nur recht geflissentlich darauf an, in keinem Punkt von dem abzuweichen,

---

S. 817. ff. Assemanni biblioth. orient. T. III. Cramer, Thl. I. S. 146. ff. Thl. IV. S. 234 275.

15) Eutyches, Abt zu Constantinopel, lehrte, daß in Christus nur eine, und zwar göttliche Natur sei; (daher seine Anhänger Monophysiten.) Er erregt Aufsehen. Dioskurus, Bischof von Alexandrien, sein Freund. Die Synode zu Chalcedon (451) bestimmt: daß in Jesu eine Person, aber zwei verschiedene, unvermischte, unzertrennlich-vereinigte Naturen seien. (Walchs Historie der Ketzereien. Thl. 6 — 8. Cramer, Thl. I. S. 148. 631. 633. Thl. IV. S. 260 — 276.

16) Gestiftet von Johannes Ascunage und Johannes Philoponus; jener war ein Philosoph und Monophysit aus Syrien, und dieser ein Philosoph und Grammaticus zu Alexandrien, im 6ten Jahrh. Beide geriethen auf den Gedanken, in Gott seien drei Geister, deren jeder sein Wesen habe. (Walch. VIII. S. 684. ff.)

17) Pelagius, brittischer Mönch, lehrte im Anfange des 5ten Jahrh., übereinstimmend mit mehreren ältern Kirchenlehrern, daß es keine Erbsünde, keine Imputation fremder Schuld gebe; daß der Mensch von Natur frei sei und das Gute aus eigener Kraft thun könne. Er war ein Gegner des Augustinus (§. 46.), der ganz entgegengesetzte Grundsätze aufgestellt hatte. Die Lehre des Pelagius wurde auf den Synoden zu Rom und Karthago 418. als ketzerisch verdammt. Walchs Hist. der Ketzereien. Thl. V. S. 70. ff. Cramer, Thl. I. S. 147. 166. Thl. III. S. 500. ff. 557 — 582.

was auf der zu Nicäa gehaltenen Synode als reine Orthodoxie festgesetzt war.

Unter dem theologischen Gedränge dieses Zeitalters konnte es wohl nicht gut vermieden werden, daß die Philosophie auf mehrfache Weise in das Gebiet der Theologie einschlüpfte. Bei den Monophysitischen Händeln war Aristotelische Philosophie ganz unentbehrlich, denn sie liefen ja in die feinsten Unterscheidungen und spitzfindigsten Terminologieen hinein. Jede aufgeworfene Streitfrage gab der einfachen Christuslehre eine veränderte Gestalt, so daß zuletzt die Religion des christlichen Orients sich in ein Gewirre von nutzlosen Spitzfindigkeiten und Abgeschmacktheiten auflöste.

Plancks Einl. in die theol. Wissensch. 2ter Thl. S. 502. ff.
Stäudlins Dogm. und Dogmengesch. S. 247. ff. 317. ff. 351. ff.
Spittlers Grundriß der Gesch. der christl. Kirche. S. 108. ff. 116. ff. 124. ff. 141. ff. (Vergl. S. 138. ff.)

§. 35.

Von dem Einflusse der Platonischen Philosophie auf die Bildung eines Systems der Dogmatik in dieser Periode.

Die ersten Philosophen, welche zum Christenthume übergegangen waren, z. B. Aristides, Justin, Athenagoras u. a., machten zunächst den Versuch, Philosophie mit dem Christenthum zu verbinden. Schwerlich würde das Christenthum, ohne Philosophie, so bald vom rohen Judenthume losgewunden sein. Sie war nicht nur der Weg zur bessern Erkenntniß religiöser Grundsätze, sondern sie verdrängte auch manche rohsinnliche Ideen aus dem Denksystem des Zeitalters; sie entfernte den populären Lehrvortrag und legte den ersten Grund zur wissenschaftlichen Behandlung der Lehre Jesu. Mit einem Worte, die Verbindung der Philosophie mit dem Christenthume hatte die größte Revolution zur Folge.

Die Platonische Philosophie war die herrschende dieses Zeitalters. Sie stimmte mit dem Geiste des Christenthums sehr

überein, und konnte deshalb mit demselben in eine nahe Verbindung gebracht werden. Die Kirchenväter behaupteten größtentheils schon vor ihrem Uebertritte zur Platonischen Philosophie: „Das Christenthum stehe mit der neuen Lehre im schönsten Einklange," und sie waren es, die mehrere platonische Ausdrücke in die christliche Glaubenslehre einführten. Uebrigens bedienten sie sich, bei der Erklärung der Platonischen Philosophie, der allegorischen Manier, wie man sie beim Erklären alter Schriften anzuwenden pflegt. Dabei hatten sie keineswegs die Absicht, Christenthum und Platonismus zu vermischen; denn man kann es ihnen sehr bestimmt nachweisen, daß sie beide streng von einander unterschieden. In diesem Sinne bedienten sich Clemens von Alexandrien, Theophilus, Tertullian, der Platonischen Lehrart in der Dogmatik, nicht weniger Athanasius, Gregor von Nazians, Cyrill, Theodotus. Die lateinische Kirche, und besonders Hieronymus, bedienten sich der Philosophie ihrer Zeit, besonders der Platonischen, um das Christenthum zu erläutern, zu entwickeln und demselben mehr Kraft und Einfluß zu geben.

Die Untersuchungen, die man in neuern Zeiten besonders über die Frage angestellt hat, ob die Verbindung der Platonischen Philosophie mit dem Christenthume mehr nützlich als schädlich gewesen sei, sind in der That nicht fruchtlos und unnütz geblieben, sondern trugen nur dazu bei, den Satz zur Gewißheit zu erheben: „daß das Christenthum durch den Platonismus seine ursprüngliche Reinheit und Aechtheit nicht verloren habe.

Gurlitts Abriß der Geschichte der Philosophie. Leipzig 1786. S. 63.

Mosheim, dissert. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia, in dissert. ad hist. ecclesiast. pertinent. Vol. I. p. 90. seqq.

Brucker in histor. crit. Phil. T. III. p. 189 — 462. T. VI. p. 360. seqq.

Histoire critique de l'Eclectisme, ou des nouveaux Platoniciens. Paris 1766.

Souverain, le Platonisme dévoilé. Col. 1700. Uebersetzt von Löffler. Freistadt 1792.
Tiedemanns Geist der specul. Phil. Marburg 1791. 2ter Bd. S. 63. ff.
Rößlers Biblioth. der K. V. Thl. 6. S. 403. ff.
Keil, de doctoribus primae eccl. culpa corruptae per Platonicos sententias religionis liberandis commentatt. XIV. Lips. 1793 — 1804.
Fülleborns Beiträge zur Geschichte der Philos. St. 3. S. 70 — 86.
Schröckhs Kirchengesch. Thl. 3. S. 296.
Baltus, défense des SS. Pères accusés de Platonisme. Paris 1711.
Apologetae eccl. christ. ante-Theodos. Platonis ejusq. philos. arbitri auct. Clausen. Havn. 1817.
Franks theol. Encyklopädie. Altona 1819. 516—518.

§. 36.

Von dem Einflusse der Tradition auf die Bildung eines Systems der christlichen Glaubenslehre in dieser Periode.

Die Tradition wurde in dieser Periode Norm in Glaubenssachen und gewann besonders bei der katholischen Parthei ein sehr großes Ansehen. Wenn es nicht geleugnet werden kann, daß das Christenthum ursprünglich, und selbst da noch, als es schon gnostische Schriften gab, sich am meisten durch schriftliche Tradition fortgepflanzt hat, so dürfen wir uns auch nicht wundern, daß man schon frühzeitig auf Tradition sich berief, wozu meistentheils die mannigfaltigen theologischen Streitigkeiten Anlaß gaben. Origenes führte die gnostische Tradition an, um die Aechtheit der Kindertaufe zu beweisen. Tertullian setzt die Tradition der Schrift an die Seite und sagt: „Wo die wahre christliche Lehre und der wahre christliche Glaube ist, da ist zugleich die wahre heilige Schrift, die wahre Auslegung und die wahre Tradition.“ Basilius hielt den Artikel vom heiligen Geiste für eine von den Glaubenslehren, die man theils aus der heiligen Schrift, theils aus der Tradition (ἐκ της ἀγραφυ παραδοσεως) sammeln müsse. Gregor von Nyssa nennt die mündliche Ueberlieferung

(πατροθεν ἡκειν προς ἡμας παραδοσιν) eine Art von Erbschaft, κληρον τινα. Irenäus sagt: „Wenn auch die Apostel uns keine Schrift hinterlassen hätten, müßten wir doch den Vorschriften der Ueberlieferung folgen; so wie viele barbarische Völker an Christus ohne Buchstaben, ohne Tinte glauben, und die Wege des Heils nur im Herzen durch den heiligen Geist eingeschrieben herumtragen, da sie nämlich getreulich an die alte Uebergabe halten." (Advers. Haeres. L. III. C. 4.)

Wenn nun gleich die Tradition mehr das Historische des Christenthums, und nicht so sehr die Dogmen desselben betraf, so war sie doch immer ein Mittel, gewisse Lehren und Wahrheiten der christlichen Lehre zu erweitern, zu modificiren und zu unterstützen. Folglich konnte ein solcher Einfluß der Tradition auf die Lehre Jesu wohl nicht ohne wichtige Folgen für die systematische Bearbeitung der Dogmatik bleiben. Gewiß verdient daher die Tradition, die in dieser Periode ein so hohes Ansehen erhielt, die Aufmerksamkeit des Dogmatikers, und ist es ihm wichtig, wenn er so viele ältere Kirchenväter in ihren dogmatischen Meinungen und Bestimmungen übereinstimmen sieht.

Stäudlin, a. a. O. S. 44. ff.
Münters Dogmengesch. übersetzt von Ewers. 1ter Bd. S. 165. ff.
Flügge, Versuch einer Gesch. der theol. Wissensch. 1ter Thl. S. 461. ff. 2ter Thl. S. 413. ff.
Wundemanns Gesch. der christl. Glaubenslehre. 2ter Thl. S. 393. ff.
Rosenmüller, de usu tradit. in theol. Lips. 1786.
Münscher, Dogmengesch. Thl. 3. S. 132. §. 35—39.
Cramer, Thl. 2. S. 128. 258. ff. 327. 421. 427. 428. 618.

§. 37.

Von dem Einflusse, den die symbolischen Festsetzungen auf die systematische Bearbeitung der dogmatischen Theologie in dieser Periode gehabt haben.

Wenn man gleich in den öffentlichen Symbolen dieses

Zeitalters keine wissenschaftliche Ordnung der christlichen Glaubenssätze findet; so dürfen sie hier doch nicht ganz übergangen werden, da sie die Hauptsätze enthalten, die man in der alten Kirche als Glaubensnorm vorgeschrieben hatte. Bemerken wir uns jetzt die wichtigsten Symbole des Alterthums, legen wir uns in der Kürze ihren Inhalt vor die Augen, dann mögen hierauf noch einige wenige Notizen folgen, in wie fern die öffentlichen Normalschriften dieses Zeitalters zur Bildung eines Systems der christlichen Dogmatik das Ihrige beigetragen haben.

§. 38.

Fortsetzung.

Das Apostolische Symbolum ist nicht, wie man sonst sehr irrig glaubte, von den Aposteln abgefaßt, sondern aus einer Taufformel gebildet worden, verdient aber in so fern den Namen eines Apostolischen Glaubensbekenntnisses, als es der Lehre der Apostel völlig gleich ist. Sein eigentliches Bekanntwerden verliert sich im Dunkel der Geschichte. Doch so viel ist gewiß, daß es in der jetzigen Form schon im dritten Jahrhunderte vorhanden war, weil man es in den Werken des heiligen Ambrosius findet. Von Rom aus, wo es gewiß gebraucht wurde, mag es wahrscheinlich zu den übrigen christlichen Gemeinen in Europa gekommen sein. Die römische, die griechische, die evangelische Kirche schätzen dasselbe bis auf den heutigen Tag als den einfachsten und treuesten Ausdruck der Hauptwahrheiten des Christenthums, und vereinigen sich also in demselben zu einer Ueberzeugung; nur nehmen die Griechen den spätern Zusatz filioque nicht an.

King, historia symboli apostolici, cum observationibus ecclesiasticis et criticis ad singulos ejus articulos, lat. vers. Lips. 1706.
Cramer, Thl. II. S. 379.

§. 39.

Fortsetzung.

Das Nicänisch-Constantinopolitanische Symbolum verdankt sein Dasein der im Jahr 325 zu Nicäa gehaltenen Synode, und wurde nachmals, als verschiedene Lehrer von dieser Glaubensformel abfielen, auf der Synode zu Constantinopel 381 aufs neue in Kraft gesetzt, seit welcher Zeit es immer das Nicänisch-Constantinopolitanische Symbolum genannt ist. Es ist gegen Arius und seine Anhänger gerichtet, und setzt fest: daß in dem einigen göttlichen Wesen drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist zu unterscheiden und zu verehren sind, daß der Sohn von Ewigkeit aus dem Vater gezeugt, und mit ihm im Wesen gleich, ὁμοούσιος, sei." (Vergl. §. 34 und 41.)

Es ist bemerkenswerth, daß seit dem Concil zu Nicäa die Concilienschlüsse symbolisches Ansehen erhielten.

Athanasius, Schreiben über die Schlüsse der Nicänischen Kirchenversammlung. S.
Rößler, Biblioth. der K. V. Thl. 5. S. 50. ff.
Cramers Fortsetzung der Bossuetschen Gesch. Thl. 1. S. 137. Thl. III. S. 307 — 388.
Suiceri Symb. Nic. Const. expositum. Ultraj. 1718.
Bulli, Defensio fidei Nicaenae. Oxon. 1685.
Hartmannus, concil. illustrat. T. III. p. 224.
Münscher, in Henke N. Magazin. VI. 2.

§. 40.

Fortsetzung.

Was endlich das **Athanasianische Symbolum** betrifft, so rührt es gewiß nicht von dem Bischof Athanasius zu Alexandrien her, weil es auf die Nestorianischen und Eutychianischen Streitigkeiten Rücksicht nimmt, die doch lange nach dem Tode des Athanasius entstanden sind. Ob Vigilius, Bischof zu Tapsus, wie Paschasius Quesnel behauptet, der Verfasser dieses Symboli sei, ist eben so ungewiß. Uebrigens ist es sehr alt und gelangte zu einem großen Ansehen. Die Lehre von Gott und

Christo ist darin nach dem Geschmacke des Alterthums gut und vortrefflich ausgeführt.

Waterland, critical history of the Athanasian creed. Cambridge 1728.
Münscher Dogmengesch. Thl. III. S. 550.
Pasch. Quesnel: Dissert. XIV. ad Opp. Leonis M. p. 386.
Oudin, T. I. p. 345. XII.

§. 41.

Fortsetzung.

Der Inhalt dieser Normalschriften läßt sich in folgenden wenigen Sätzen darstellen:

1. Es ist nur ein Gott, welcher der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde ist.
2. In dem ewigen göttlichen Wesen sind drei Personen zu unterscheiden und zu verehren: der Vater, der Sohn, der vom Vater in Ewigkeit geboren ist, und von der Jungfrau Maria die Menschheit empfing, der für uns gekreuzigt wurde, litt und starb, am dritten Tage nach seinem Begräbniß von den Todten auferstand, gen Himmel fuhr, jetzt zur Rechten Gottes sitzt, von wo er einst wiederkommen wird, um über die Todten wie über die Lebendigen ein gerechtes Gericht zu halten, und wobei er alle gottlosen Menschen zum ewigen Feuer verdammen, die Frommen aber in ein ewiges Leben führen wird; der heilige Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet, der mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet werden muß, der durch die Propheten geredet hat. (Im Nicänischen Symbolo heißt es: „*πιστευομεν εἰς ἑνα θεον, πατερα, παντοκρατορα, ποιητην ὁρατων τε παντων και ἀορατων· και εἰς ἑνα κυριον Ἰησυν Χριστον τον υἱον τυ θευ, τον γεννηθεντα ἐκ τα πατρος μονογενη, τυτ' ἐστι ἐκ της ὐσιας τυ πατρος, θεον ἐκ θευ, φως εκ φωτος, θεον ἀληθινον ἐκ θευ ἀληθινυ,*

γεννηθεντα ὐ ποιηθεντα, ὁμοὐσιον το πατρι, δι᾽ ὗ τα παντα ἐγενετο, και εἰς το ἅγιον αὐτὐ πνευμα.“ — Zu Constantinopel wurde 381 hinzugesetzt, nach ποιητην: ὐρανὐ και γης, nach ἐκ της ὐσιας τὐ πατρος: μονον τον ἐκ τὐ πατρος γεννηθεντα προ παντων ἀιωνων, statt ἅγιον το πνευμα setzte man: πνευμα το ἅγιον, το κυριον, το ζωοποιὐν, το ἐκ τὐ πατρος ἐκπορευομενον, το συν πατρι συμπροσκυνουμενον και συνδοξαζομενον, το λαλησαν δια των προφητων.

3. Es giebt eine einige, heilige, christliche, apostolische Kirche.
4. Es giebt eine heilige Taufe zur Vergebung der Sünden.

§. 42.

Fortsetzung.

In diesen wenigen Sätzen lag die ganze Dogmatik der ältern Kirche. Sie ließen noch manche philosophische Entwickelung und Erklärung übrig, ehe aus ihnen eine wissenschaftliche und gelehrte Darstellung der dogmatischen Theologie entstehen konnte. Enthalten sie also, bei aller Verschiedenheit der äußern Gestalt, kein System der wissenschaftlichen Glaubenslehre, so wurden sie doch oft wegen der Uebereinstimmung unter einander über dasjenige, was das Wesen des Christenthums ausmacht, bei der gelehrten Bearbeitung der Dogmatik vor die Augen gelegt, und hatten in so fern allerdings einen nicht geringen Einfluß auf die wissenschaftliche Bearbeitung der dogmatischen Theologie. Immer bleiben daher die genannten drei symbolischen Bücher Denkmähler des ehrwürdigen Alterthums, die, wenn wir auch die Namen ihrer Verfasser nicht mit Zuverlässigkeit anzugeben im Stande sind, doch den Geist der Vorzeit, wie man in Sachen des Glaubens dachte, mächtig charakterisiren.

Flügge, Versuch einer Geschichte der theol. Wissenschaften. 1ter Thl. S. 467. ff.

§. 43.

Anfänge dogmatischer Bearbeitung durch die Kirchenväter.

I.

Das dritte Jahrhundert.

Origenes. — Theognostus.

1. Origenes.

Origenes, ein Mann von sehr seltenen Naturgaben, von erhabener Frömmigkeit, ausgezeichneter Geschicklichkeit und ausdauerndem Fleiße, wurde im Jahre 185 in Aegypten, und zwar zu Alexandrien, von christlichen Eltern geboren. Seine erste wissenschaftliche Bildung empfing er von seinem Vater Leonidas, einem sehr gelehrten und frommen Manne. Nachmals waren Clemens v. Alexandrien und Ammonius Sakkas seine Lehrer. Sein Ruf war allgemein verbreitet. Alles drängte sich zu seinem Vortrage. Seine vielen Reisen erhöheten seine Bildung. Er starb im Jahre 254 zu Tyrus, erschöpft durch gräuliche Mißhandlungen. Ihm gebührt der Ruhm, der erste gewesen zu sein, der einen Versuch machte, die christliche Glaubenslehre in einer systematischen Ordnung darzustellen. Die Schrift, worin Origenes dieß that, und welche er muthmaßlich noch vor dem Jahre 230 geschrieben hat, ist überschrieben: περὶ ἀρχῶν (de principiis). Sie ist nur noch in Ruffins lateinischer Uebersetzung vorhanden und besteht aus vier Büchern: (Opp. T. I. p. 42. seqq. de la Rue. Paris 1733 — 1759.)

Lib. I. C. 1. De Deo. C. 2. De Christo. C. 3. De Spiritu sancto. C. 4. De deminutione vel lapsu. C. 5. De rationabilibus naturis. C. 6. De fine vel consummatione. C. 7. De incorporeis et corporeis. C. 8. De angelis.

Lib. II. C. 1. De mundo. C. 2. De perpetuitate corporeae naturae. C. 3. De initio mundi et causis ejus. C. 4. Quod unus est deus legis et prophe-

tarum et domini Jesu Christi pater. C. 5. De justo et bono deo. C. 6. De incarnatione Christi. C. 7. De spiritu sancto. C. 8. De anima. C. 9. De mundo et motibus rationabilium creaturarum vel bonarum vel malarum. C. 10. De resurrectione et judicio, de igne inferno et poenis. C. 11. De repromissionibus.

Lib. III. C. 1. De arbitrii libertate. C. 2. De contrariis potestatibus. C. 3. De triplici sapientia. C. 4. De humanis tentationibus. C. 5. Quod mundus ex tempore coeperit. C. 6. De consummatione mundi.

Lib. IV. C. 1. Quod scripturae divinitus inspiratae sunt. C. 2. Quod multi spiritualiter non intelligentes scripturas et male intelligentes in haereses declinarunt. C. 3. Anacephalaeosis de patre et filio et spiritu sancto et caeteris, quae superius dicta sunt.

Wenn gleich Origenes in dieser Schrift, die mit Scharfsinn und soliden Kenntnissen bearbeitet ist, den Versuch gemacht hat, alle Glaubenslehren in ein System zu bringen, so fehlt es doch dem Werke, wie aus der mitgetheilten Uebersicht zu ersehen ist, so sehr an innerem Zusammenhange und strenger Ordnung, daß es unmöglich auf den Namen eines gelehrten Systems Anspruch machen kann. Gewiß hatte Origenes bei der Bearbeitung dieses Werks mehr die Tendenz, den Zusammenhang der christlichen Wahrheiten mit den Begriffen der Philosophie, welcher er zugethan war, ins Licht zu setzen, als den natürlichen Zusammenhang dieser Lehren unter einander.*) Die Beweise, die Origenes bei seiner Bearbeitung führt, sind nicht auf eine gesunde Schrifterklärung, sondern auf eine allegorische und mystische Erklärungsart gegründet, und aus der Platonischen Philosophie hergenommen. Zugleich trägt sein Buch viele Spuren, daß er der Tradition ein nicht geringes Ansehen in Glaubenssachen zugestanden hat.

*) Plancks Einl. in d. theol. Wissensch. Thl. 2. S. 505.

Wenn nun auch Origenes Werk, wovon wir jetzt nur noch einzelne Fragmente besitzen, den Namen eines wissenschaftlichen Systems der dogmatischen Theologie nicht führen kann; so bleibt es doch immer als Vorarbeit zu einem künftigen System von großer Wichtigkeit.

Die Darstellung der apostolischen Lehre in der Vorrede dieses Werks verdient hier noch besonders eingerückt zu werden, weil daraus zu ersehen ist, was man damals für wesentliche Stücke des christlichen Glaubens ansah, und wie viel der eigenen Ansicht der Christen überlassen blieb. „Es ist ein Gott, der Alles geschaffen und geordnet, und die ganze Welt aus Nichts hervorgebracht hat. Dieser war von Anfang der Schöpfung der Gott aller Frommen, des Adam, Abel, Seth, Noah, des Abraham, Moses und der Propheten. Eben dieser Gott sandte zuletzt, wie er durch seine Propheten vorher verheißen hatte, unsern Herrn Jesum Christum, um zuerst die Israeliten, und sodann, nach deren Unglauben, auch die Heiden zu berufen. Eben dieser gerechte Gott und gütige Vater unsers Herrn Jesu Christi hat das Gesetz, die Propheten und die Evangelien selbst gegeben, so wie er auch der Gott der Apostel und sowohl des alten als neuen Testaments ist.“ — Ferner wird gelehrt, daß eben der Christus, der in die Welt gekommen, vor aller Creatur aus dem Vater sei geboren worden; nachdem er dann bei der ganzen Weltschöpfung dem Vater gedient (denn durch ihn ist Alles gemacht), so habe er zuletzt sich erniedriget und sei Mensch geworden. Er wurde Mensch, da er Gott war, und blieb Mensch, während er Gott war. Er nahm einen Körper an, gleich dem unsrigen, nur mit dem Unterschiede, daß er aus einer Jungfrau und von dem heiligen Geiste geboren war. Dieser Christus ist wahrhaftig geboren, und hat wahrhaftig gelitten, und wirklich, nicht aber nur dem Scheine nach, das allgemeine Schicksal der Menschen, den Tod, erfahren. Er ist wirklich von den Todten auferstanden, und nach seiner Auferstehung mit seinen Schülern umgegangen, und dann aufgenommen worden. — Dann

wird auch gelehrt, daß der heilige Geist Theilhaber der Ehre und Würde mit dem Vater und dem Sohne sei. Bei ihm wird aber nicht genau bestimmt, ob er geboren oder ungeboren, ob er für einen Sohn Gottes zu halten sei, oder nicht; sondern dieses muß man nach seinen Kräften aus der heiligen Schrift und durch eigenes Nachdenken zu erforschen suchen. Daß hingegen dieser heilige Geist einen jeden der Heiligen und Propheten oder Apostel begeistert habe, und daß kein anderer Geist in den Alten, als in denen, die nach Christi Geburt Eingebungen erhalten haben, gewesen sei, das wird in den Kirchen auf das deutlichste gelehrt. — Hernach wird gelehrt, daß die Seele ihr eignes Wesen und Leben habe, und, wenn sie aus dieser Welt weggehe, eine ihrem Verhalten gemäße Vergeltung erhalten, und also zum ewigen Leben und zur Glückseligkeit gelangen werde, wenn sie sich dessen durch ihre Thaten würdig gemacht habe; daß sie hingegen zu ewigem Feuer und ewigen Strafen verurtheilt werden solle, wenn sie durch ihre Laster sich derselben schuldig gemacht habe. — Noch gehört zu der Kirchenlehre, daß einst eine Auferstehung der Todten zu erwarten sei, wo dieser verwesliche Leib unverweslich auferstehen werde. Auch das ist durch die kirchliche Lehre bestimmt, daß jede Seele Vernunft, freie Willkühr und freien Willen besitze, daß sie zu kämpfen habe gegen den Teufel, seine Engel und andere entgegen wirkende Kräfte, da diese sie mit Sünden zu belasten suchen, wir hingegen, wenn wir recht und vorsichtig leben, uns von ihnen los zu machen bemüht sind. Hieraus läßt sich leicht einsehen, daß wir keiner Nothwendigkeit unterworfen sind, und nicht gegen unsern Willen zum Guten oder Bösen gezwungen werden. Denn wenn wir völlige Freiheit besitzen, so können uns vielleicht einige Kräfte zur Sünde anreizen, und andere zum Guten behülflich sein, aber wir werden doch durch keine Nothwendigkeit gezwungen, gut oder böse zu handeln, wie diejenigen sich einbilden, welche die Ursachen der menschlichen Handlungen von der Bewegung der Gestirne herleiten, und also außer der Freiheit suchen. — Ob aber die Seele durch den Saamen sich fortpflanze, so daß ihre

Beschaffenheit und Substanz in dem körperlichen Saamen verborgen liege, oder ob sie einen andern Ursprung habe, und wie dieser Ursprung selbst beschaffen sei, ob sie gezeugt oder ungezeugt, und ob sie von außen in den Körper hineingethan werde oder nicht, das wird durch die kirchliche Lehre nicht deutlich genug entschieden. — Von dem Teufel und seinen Engeln und den bösen Kräften sagt die Kirchenlehre, daß sie seien, was sie aber und wie sie seien, erklärt sie nicht völlig deutlich. Die mehrsten glauben jedoch, daß der Teufel ein Engel gewesen, und abtrünnig geworden sei, auch viele andere Engel ebenfalls zum Abfall beredet habe, welche dann auch noch jetzt seine Engel genannt werden. — Weiter ist durch die kirchliche Lehre entschieden, daß diese Welt geschaffen sei, zu einer gewissen Zeit angefangen habe, und wieder in Zerstörung übergehen werde. Was aber vor dieser Welt da gewesen, oder was nach der Welt sein werde, davon haben nicht Alle eine völlig deutliche Erkenntniß, weil die kirchliche Lehre darüber nichts entscheidet. — Die heilige Schrift ist durch den heiligen Geist geschrieben, und hat nicht bloß den Sinn, welcher gleich in die Augen fällt, sondern auch einen andern, der den mehrsten verborgen ist, so daß unter der äußern Hülle und den Bildern geheimere und göttliche Lehren versteckt sind. Die ganze Kirche stimmt darin überein, daß das ganze Gesetz geistig sei, daß aber dieser Geist desselben nicht von Allen, sondern nur von denen aufgefaßt werden könne, welchen die Gnade des heiligen Geistes Weisheit und Einsicht dazu verleiht. — Der Name ἀσωματος, unkörperlich, ist in der Schrift ungewöhnlich. Es kann das unkörperlich heißen, was keinen groben, sondern einen feinen Körper hat. Man kann indessen fragen, ob nicht die Sache, welche die griechischen Philosophen ἀσωματην nennen, unter einem andern Namen in der heiligen Schrift vorkomme. Es muß untersucht werden, in wiefern Gott körperlich genannt werden könne, ob er in einem gewissen Betracht eine Gestalt habe, oder ob er von einer ganz andern Natur als die Körper sei. Denn in der kirchlichen Lehre

wird dieses nicht klar entschieden. Eben dieses muß auch von Christo und dem heiligen Geiste untersucht werden, auch von allen Seelen und vernünftigen Wesen. — Die kirchliche Lehre enthält auch, daß es Engel und gute Kräfte gebe, welche Gott dienen, um das Wohl der Menschen zu befördern; aber wann sie erschaffen sind, und welche Natur sie haben, wird nicht klar entschieden. Eben so wenig wird klar gelehrt, ob die Sonne, der Mond und die Sterne beseelt sind, oder nicht.

Diese Darstellung der Kirchenlehre beschließt Origenes mit der Erinnerung, daß jeder, der eine vollständige und zusammenhängende Abhandlung der Glaubenslehre liefern wolle, diese ausgemachten Sätze zum Grunde legen, über das darin unbestimmt Gelassene aus der Schrift, oder durch richtige Folgerungen, weiter nachforschen, und auf diese Art ein System errichten müsse.

Brucker histor. critic. philos. T. III. p. 428.
Heinrichs Versuch. S. 77. ff.
Flügge a. a. O. Thl. I. S. 472. ff.
Spittlers Kirchengesch. S. 70. ff.
Münschers Dogmengesch. B. I. S 231.
Rößler a. a. O. Thl. II. S. 76. ff.
Cramer, Thl. I. S. 155. 156. Thl. II. S. 259. ff. 345. Thl. III. S. 520. ff. 527.
Cave. Vol. I. p. 111.
Oudin, T. I. p. 231. seqq.

§. 44.

2. Theognostus.

Theognostus, der ungefähr um das Jahr 283 Vorsteher der berühmten Katechetenschule zu Alexandrien war, schrieb ein Werk, wovon uns nur noch ein Auszug im Codex des Photius unter dem Titel: *Του μακαριου Θεογνωστου ἀλεξανδρεως και ἐξηγητου ὑποτυπωσεις*, übrig geblieben ist. Er scheint in diesem Werke der philosophischen Methode des Origenes gefolgt zu sein, und vertheilt dasselbe in sieben Bücher. Das erste Buch handelt vom Vater; das zweite enthält Gründe, wo-

raus folgen soll, daß Gott einen Sohn haben müsse; das dritte enthält Beweisgründe für das Dasein eines heiligen Geistes; das vierte handelt von den Engeln und Dämonen; das fünfte und sechste redet von der Menschwerdung des Erlösers; und das siebente endlich von andern Dingen und besonders am Schlusse vom Sohne. Er behauptet, daß der Logos und der heilige Geist Geschöpfe des Vaters seien, und daß die Engel sowohl als die Dämonen feine Körper haben.

Schwerlich dürfte dem Theognostus bei Abfassung dieses Werks die Idee vorgeschwebt haben, ein eigentliches System der dogmatischen Theologie zu schreiben; und sollte es wirklich der Fall gewesen sein, so hat er doch keineswegs seinen Zweck erreicht, und die ganze Arbeit gehört dann, bei jener Voraussetzung, zu den ersten unglücklichen Versuchen, die Glaubenslehren systematisch darzustellen.

Fabricii, biblioth. graeca. Vol. IX. p. 408.
Rößlers Biblioth. der K. V. Thl. II. S. 333.
Cave, Vol. I. p. 146.

II.

Das vierte Jahrhundert.

Lactanz. — Cyrill. — Gregor von Nyssa.

§. 45.

1. Lactantius.

Dieser Mann, der durch Arnobius, christlichen Lehrer der schönen Wissenschaften zu Sikka in Afrika, gebildet war, wurde am Ende des dritten Jahrhunderts von Diokletian als Lehrer der Beredsamkeit nach Nikomedien berufen. Während seines Hierseins scheint er seine Libros VII. Institutionum divinarum geschrieben zu haben. Er wurde wegen seiner schönen Schreibart der christliche Cicero genannt, und scheint im Jahre 325 in Gallien gestorben zu sein. Seine Divinae institu-

tiones bestehen aus sieben Büchern. 1. De falsa religione. 2. De origine erroris. 3. De falsa sapientia. 4. De vera sapientia. 5. De justitia. 6. De vero cultu. 7. De vita beata.

Er setzt den Sohn tief unter den Vater herab, uud legt ihm keine ewige Existenz bei; doch zieht er ihn allen andern Geschöpfen vor, und glaubt, daß er aus dem Wesen des Vaters, also durch eine Emanation, die jedoch von dem freien Willen des Vaters herrührte, entsprungen sei.

Sonst lehrte er noch: „Der höchste Gott sandte den Lehrer der Gerechtigkeit vom Himmel, und wollte ihn als einen Menschen geboren werden lassen, damit er in allen Stücken seinem Vater ähnlich wäre. Der höchste Gott wird nämlich mit Recht von dem Trismegistus ἀπατωρ und ἀμητωρ genannt, und eben so sollte auch der Sohn beides werden, und mußte deswegen zweimal geboren werden. In der ersten geistigen Geburt war er ἀμητωρ, weil er, ohne Mitwirkung einer Mutter, von Gott dem Vater allein gezeugt wurde. In der zweiten, fleischlichen Geburt war er ἀπατωρ, weil ihn eine Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes gebar. Auf diese Art sollte er eine zwischen Gott und den Menschen in der Mitte stehende Substanz tragen, damit er unsre schwache und hinfällige Natur gleichsam an der Hand zur Unsterblichkeit führen möchte. Deswegen war er durch den Geist Gottes Sohn, durch das Fleisch des Menschen Sohn, das heißt Gott und Mensch. Die göttliche Kraft zeigt sich in seinen Thaten, die menschliche Gebrechlichkeit in seinen Leiden. Daß er Gott und Mensch, aus beiderlei Art gemischt war, lehren auch die Propheten." (Institt. div. I. IV. C. 13.)

Lactanz hat in diesem Werke nicht sowohl ein System der dogmatischen Theologie geschrieben, als vielmehr eine Widerlegung des Heidenthums. Und schon Hieronymus (ad Paulinum ep. 13.) bemerkt sehr richtig, das Lactanz mehr Polemiker als

Dogmatiker sei. Uebrigens zeichnet er sich durch eine lichtvolle und angenehme Darstellung aus.

Histoire littér. de la France, T. II. p. 65. seq.
Plancks Einleit. Thl. 2. S. 506.
Lactantii opera, ed. Joh. Baptista le Brun. Paris 1742, 2 Vol. 4. Opp. ed. I. G. Walch. Lips. 1715.
Rößlers Biblioth. der K. V, Thl. III. S. 355.
Cave, Vol. I. p. 161.
Oudin, T. I. p. 307.

§. 46.

2. Cyrill von Jerusalem.

Cyrill wurde im Jahre 315 geboren; er schwang sich durch seine Gelehrsamkeit zum Bischof von Jerusalem empor, und starb im Jahre 386. In dieser Periode gab er ein Werk heraus mit der Ueberschrift: „Katechesen“[1]). Wenn gleich Cyrill ausführlich genug bei der Erklärung der bisher in der Kirche existirenden Lehrsätze zu Werke geht, so wird man doch immer in diesen Katechesen, deren Aechtheit man oft, wiewohl mit Unrecht, in Zweifel gezogen hat[2]), kein dogmatisches Lehrbuch suchen dürfen. In Hinsicht der Trinitätslehre trat er in die Mitte der Arianer und Athanasianer, ohne sich von ihrer Streitsucht leiten zu lassen.

Der Sohn ist Gott aus Gott, Licht aus Licht, in Allem demjenigen, welcher ihn gezeugt hat, ähnlich. Im uneigentlichen Sinne ist Gott Vater von vielen, allein der Natur und Wahrheit nach Vater eines einzigen, des eingebornen Sohnes. Er hat nicht in der Zeit erlangt, Vater des Eingebornen zu sein, sondern ist es allezeit gewesen; ja man darf sich keine Zwischenzeit zwischen dem Dasein des Vaters und dem Dasein des Sohnes denken. Die Zeugung ist ohne Anfang, und die Art derfel-

1) Catecheses XVIII. ad competentes. — Catecheses mystagogicae et recens baptizatos quinque.
2) Siehe Touttée's Ausgabe der Werke Cyrills. Paris 1720. Zweite Dissert.

ben für alle Geschöpfe unerforschlich. Gott hat von Ewigkeit aus sich selbst, nicht aber aus Nichts den Sohn gezeugt; dennoch sind nicht zwei Grundwesen, sondern nur eins, der Vater. Zwischen zwei Abwegen, dem einen, wenn man sagt, der Sohn war einmal nicht da, und dem andern, wo man einen Sohnvater annimmt, führt die richtige Straße mitten hindurch. (Catech. IV. VI. VII. X. XI. XV. XVI.) Er behauptet die Persönlichkeit des heiligen Geistes, und beschreibt ihn als die höchste Kraft, als etwas Göttliches und Unerforschliches, das man von der Trias nicht trennen dürfe. (Catech. XVI.)

Flügge Versuch. 2 Thle. S. 379.
Plancks Einl. in die theol. Wissensch. Thl. 2. S. 505.
Rößler a. a. O. Thl. 5. S. 325. ff.
Cave, Vol. I. p. 211.
Oudin, T. I. 455. seqq.

§. 47.

3. Gregor von Nyssa.

Gregor, ein beliebter Redner und geschickter Dialektiker, der im Jahre 372 zum Bischof von Nyssa in Kappadocien erwählt wurde, schrieb ein sehr interessantes Werk, worin er den Religionsunterricht für das Bedürfniß des damaligen Zeitalters, der herrschenden Orthodoxie gemäß, ziemlich vollständig vorgetragen hat. Es führt den Titel: „Λογος κατηχητικος ὁ μεγας“ (Opp. 2. T. III. p. p. 43 — 110. Paris 1615.)

Mehr dürfte man darin ein für das Bedürfniß der Gelehrten berechnetes philosophisches Raisonnement über die christlichen Lehrsätze, als ein System der Dogmatik, finden wollen.

Ueber die Einheit Gottes drückt er sich also aus: Wenn Gott das höchstvollkommene Wesen ist, und keine Mischung von Vollkommenheit und Unvollkommenheit bei ihm gedacht werden kann, so muß man nothwendig auf Einen Gott zurückkommen. Denn gesetzt, es wären mehrere Götter, so müßte sich doch ein Unterschied zwischen ihnen finden. Nun kann der Un-

terschied nicht darin liegen, daß der eine größer, vorzüglicher oder älter als der andre wäre, denn die höchste Vollkommenheit schließt alle Unvollkommenheiten aus. Wenn man also den mehreren Göttern die Vollkommenheit auf gleiche Art zuschreiben muß, so wird dadurch aller Unterschied zwischen ihnen aufgehoben, und es bleibt nur Ein Gott übrig. (Orat. catech. praefat.)

Merkwürdig ist auch die Vorstellung, daß selbst der Urheber der Sünde durch lange und schwere Feuerproben von dem Bösen gereinigt und durch Christum Heilung erlangen werde. (Orat. cat. C. 26.)

Gregorius von Nyssa und Augustinus über den ersten christlichen Religionsunterricht. Leipzig 1781. 8.

Cave, Vol. I. p. 244.

Oudin, T. I. p. 585. seqq.

III.

Das fünfte Jahrhundert.

Augustinus. — Theodor von Mopsveste.

§. 48.

1. Augustinus.

Aurelius Augustinus wurde im Jahre 354 zu Tageste, einer kleinen Stadt in Numidien, geboren; anfänglich war er ein Manichäer. Er studirte zu Karthago, und legte sich anfangs auf Rhetorik, später auf Philosophie. In Mailand lernte er den Ambrosius kennen, der ihn im Jahre 387 durch die Taufe in den Schooß der christlichen Kirche aufnahm. 395 erhielt er die Bischofswürde zu Hippon in Afrika, und starb daselbst 430.

Augustin hatte fast alle philosophischen Sekten durchlaufen und hatte bei keiner vollkommene Befriedigung gefunden. Endlich wurde er ein Akademiker und überzeugte sich, daß die menschliche Vernunft in Religionssachen äußerst schwach sei. In dieser Stimmung fand er Beruhigung in der biblischen Offenbarung. Das Christenthum stellte er als den strengsten Supernaturalis-

mus dar, und betrachtete seine schriftlichen Urkunden als von Gott inspirirte Schriften. Das schneidende Urtheil, welches Nitsch über ihn fällt, und was er zum Theil dem verstorbenen Steinbart nachbetet, ist folgendes: Augustin war ein Automat, der, seinem eigenen Geständnisse nach, von Jugend auf den stärksten Widerwillen gegen die griechische Sprache hatte, noch weniger Kenntnisse der hebräischen besaß. Er überließ sich dagegen ganz den Einfällen seines Kopfes, die er, ohne lange Prüfung, behauptete und mit größter Lebhaftigkeit und blendendem Witze vertheidigte. Hierzu kam, daß er einst zu Rom, Karthago und Mailand die Rhetorik gelehret, und also in allen Klopffechterkünsten der damaligen Sophistik sattsame Uebung erlangt hatte. Einen noch stärkern Einfluß aber behauptete auf ihn dieses, daß er, ehe ihn Ambrosius zu der Parthei der Rechtgläubigen bekehrte, den manichäischen äußerst schwärmerischen Lehrbegriff eingesogen hatte. Dieß alles stellte denn in dem Kirchenlehrer Augustinus einen Mann dar, der mit einer gewissen Stärke und Ueberlegenheit des Geistes, wodurch er seine Meinung aufdrang und herrschend zu machen suchte, auch eine gleich große Kühnheit in Erfindung und Behauptung neuer Meinungen vereinigte. Augustin wünschte, Alles zu bestimmen, zu erklären und in Regeln zu bringen, legte, ohne die gehörigen Vorkenntnisse, Hand dazu an, und zwang dann seine Zeitgenossen, ihm Recht zu geben und ihm zu folgen. Er war auf diese Art auch gerade der Mann, der die meisten Nachbeter erhielt, und der auf alle Fälle mit seinen Festsetzungen und Behauptungen den nächsten Weg bahnte, die Theologie in ein gewisses, allgemein angenommenes System zusammen zu drängen; so geschah es denn auch. Die meisten und wichtigsten Bestimmungen, Eintheilungen, Folgerungen und ihre Hauptbeweise verdankt die ganze alte, und noch zum Theil die heutige Theologie, den Einfällen dieses Mannes. (Nitsch Theologie der Neuern. S. 28. Steinbart, System der reinen Glückseligkeitslehre des Christenthums. S. 95. ff.) Doch, was man auch gegen Augustin behaupten mag, er nimmt

als Denker unter den Lehrern seiner Zeit einen würdigen Platz ein. Er benutzt die Zeitphilosophie nur in so fern, als er aus ihr das entnimmt, was seinen Zwecken zusagt. In seinen Entwickelungen der herrschenden Kirchenlehre geht er seinen eigenen Weg, und hält mit großer Consequenz das fest, was von ihm einmal als Wahrheit anerkannt ist. Wenn er auch in Hinsicht der theologischen Gelehrsamkeit vielen seiner Zeitgenossen nachstand, so wirkten doch mannigfaltige Ursachen, daß seine Schriften Muster und Prüfstein der Rechtgläubigkeit für die folgenden Zeitalter wurden. Er hatte ja mit so glücklichem Erfolge so viele Ketzer bekämpft, selbst die Päpste hatten seine Gegner verdammt, und sich dadurch nur zu sehr für seine Grundsätze bekannt, so daß man nicht anders glauben konnte, als eben in seinen Schriften den Lehrbegriff der Kirche rein und vollkommen wiederzufinden.

Die merkwürdigsten Werke, welche Augustinus in dogmatischer Hinsicht geschrieben hat, sind folgende;

1. **Libri IV. de doctrina christiana. Ed G. Callixtus. Helmst. 1655.**

Diese Schrift möchte mehr für die Hermeneutik, als für die Dogmatik wichtig sein, da sich Augustin darin auf einige Vorkenntnisse einläßt, welche zu einem zweckmäßigen Bibelstudio nothwendig sind. Sie enthält zugleich Widerlegungen gegen heidnische Vorwürfe.

2. **Enchiridion ad Laurentium, sive de fide, spe et caritate liber.**

Wenn gleich diese Schrift einen kurzen Inbegriff der christlichen Lehre enthält, so möchte sie doch nur mit zweideutigem Rechte zu den ersten Versuchen, die Dogmatik in einem wissenschaftlichen Systeme darzustellen, gehören.

Ueber die Uebel in der Welt lehrt er hier folgendes: Die wunderbare Schönheit des Weltalls besteht aus allen Dingen. Auch jenes, was man böse nennt, hält seine Ordnung und steht an seinem rechten Platze. Dadurch

wird das Gute besser heraus gehoben, damit es im Vergleiche mit dem Bösen mehr gefalle und preiswürdiger erscheine. Denn der Allmächtige, der zugleich unendlich gut ist, würde niemals bei seinen Werken etwas Böses zulassen, wenn nicht seine unerschöpfliche Macht und Güte auch aus dem Bösen das Gute zu ziehen wüßte. Darum hat er es für besser erachtet, aus dem Bösen Gutes zu schaffen, als nichts Böses zuzulassen. (Cap. 10. 11. 27.)

3. Libri XXII. de civitate Dei. (Ed. Vives.)

Diese zwei und zwanzig Bücher, die man als eine Vertheidigung des Christenthums ansehen muß, enthalten viel Dogmatisches, aber ohne gehörige Ordnung und innern Zusammenhang.

Schön ist das Gemälde, welches Augustin im 14. B. im 26 Cap. von dem ersten Menschen aufstellt: Der Mensch lebte im Paradiese nach seinem Belieben, so lange sein Wille mit dem göttlichen Gebote übereinstimmte. Gut von dem Guten geschaffen, lebte er, indem er sich in Gott erfreuete; er lebte ohne Dürftigkeit, und es lag nur an ihm, ewig zu leben. Zubereitete, schmackhafte, gesunde Nahrung verbannte allen mühseligen Hunger und Durst, und der Lebensbaum würde das abzehrende Alter immer verjüngt haben. Der Körper war gegen die Verwesung, die Sinne waren gegen unangenehme Empfindungen gesichert. Von innen hatte er keine Krankheit, von außen keine Gefahr zu befürchten. Der Körper war gesund, die Seele heiter und ruhig. So wie der Platz jenes seligen Aufenthaltes alle beschwerliche Hitze und Kälte abhielt, war auch das Gemüth des Bewohners wider die Stürme unmäßiger Begierden und marternder Furcht geschützt. Weder Traurigkeit, noch üppige Lustbarkeit hatte dahin einen Zutritt; wahre und dauerhafte Freude floß aus der reichsten Urquelle, aus Gott, und jener innigen Liebe gegen den Schöpfer, die von einem reinen Herzen, von einem

guten Gewissen und von einem ungefärbten Glauben kommt. Eben so war unter diesen ersten Gatten die Ehe ein Band der tugendhaftesten Liebe, der unverbrüchlichsten Treue und der vollkommensten Eintracht. Leib und Seele standen nicht minder in der ordentlichsten gegenseitigen Harmonie. Der Gehorsam gegen ein einziges und leichtes göttliches Gebot hatte keine Beschwerde. Die Arbeit ermunterte, ohne eine müde Mattigkeit zu hinterlassen, und die Nothwendigkeit des Schlafes drang sich dem Menschen niemals wider seinen Willen auf. Alles war leicht; Wonne und Vergnügen boten sich von allen Seiten dar.

4. De fide et symbolo.

Dieses Werk enthält eine Vertheidigung des orthodoxen Glaubens gegen manichäische Irrthümer.

Man kennt besonders drei Hauptausgaben der Augustinischen Werke, nämlich:

1. Die erste besorgte Erasmus zu Basel 1528 und 29 in 10 Foliobänden, die nachher zu Paris 1531, und zu Basel 1541 u. s. w. wiederholt herausgegeben wurden.
2. Die zweite erschien zu Antwerpen im Jahre 1577 in 10 Foliobänden, von den Löwenschen Theologen, unter der Aufsicht des Thomas Gozäus und des Joh. Molanus.
3. Die dritte wurde von zwei Benedictinern besorgt, und kam in den Jahren 1677 — 1700 zu Paris in 11 Foliobänden heraus.

Sein System war in der That sehr neu, und entfernte sich auf mehrfache Weise von dem ältern, indem er lehrte:

1. Daß alle Menschen schon in Adam gesündiget hätten, und daher kleine Kinder, wenn sie, ohne die Gnade der Taufe erlangt zu haben, verstürben, ewig verdammt blieben, wenn sie gleich selbst noch keine Sünden begangen hätten.

2. Daß die ganze Natur des Menschen durch Adams Fall durchaus verdorben und zu allem Guten völlig untüchtig sei, so daß der Mensch gar nichts Gutes denken, reden oder thun könnte,

sondern nur aufs Böse zu tichten durch seine Natur gedrungen würde, und überall keinen freien Wille hätte.

3. Daß daher die Gnade Gottes jeden einzelnen guten Gedanken und jede einzelne gute Bewegung des Willens selbst im Menschen wirken müsse, ohne daß der Mensch weder durch Vorbereitung, noch durch Mitwirkung dabei förderlich sein könne, sondern sich bloß leidend und unthätig verhalten müsse.

4. Daß Gott eine gewisse Anzahl der Menschen ausgesondert habe, die er selig machen wolle. Nur für diese sei Christus gestorben, nur diese erhielten die Gnade, sie möchten sie haben wollen, oder nicht, denn sie wirke unwiderstehlich. Alle andere Menschen blieben elend und verdammt, und könnten nicht gut werden, sie möchten sich darauf bestreben, wie sie wollten. Gott habe diese nur erschaffen, um an ihnen zu zeigen, wie ohnmächtig der Wille des Menschen sei, wenn ihm die Gnade versagt werde.

Mit seinem Systeme suchte er zugleich folgende technische Ausdrücke in der Dogmatik geltend zu machen: gratia, peccatum originale, reatus et culpa peccati, gratia praeveniens w. a.

Gegen ihn trat besonders Pelagius, ein Privatmann, auf, der sich schon seinen Zeitgenossen durch Gelehrsamkeit und strenge Rechtschaffenheit rühmlichst bekannt gemacht hatte. (Vergl. §. 34. Anmerk. 17.)

Kann man gleich nicht läugnen, daß Augustin bei der Stellung der Lehren, welche er für göttliche Wahrheiten hält, eine gewisse Ordnung und einen gewissen Zusammenhang beobachtet hat; so darf man doch in seinen Schriften ein eigentliches System der christlichen Glaubenssätze nicht suchen. Mehr dürfte man seinen Versuch, das Ganze der christlichen Glaubenslehre zu bearbeiten, als ein populäres Handbuch über die christliche Lehre ansehen. Uebrigens ist seine Methode durchaus philosophisch. Die Dialektik des Aristoteles wußte seiner Lehrart, besonders im christlichen Occidente, einen sehr großen Beifall zu verschaffen, da er bei ihrem Studio so wenige exegetische Forderungen machte.

Seine Schriften haben einen unverkennbaren Einfluß auf die scholastische Theologie gehabt, denn sie enthalten fast alle Materialien, welche die Scholastik vorbereiteten.

Cave, Vol. I. p. 290.
Oudin, T. I. p. 931. seqq.
Wundemanns Gesch. der christl. Glaubenslehren. 1 Thl. S. 75. ff.
Heinrichs Versuch. S. 98. ff.
Du Pin Biblioth. nov. eccles. T. III. p. 256.
Schröckhs Kirchengesch. Thl. 15. S. 219. ff.
Henke Kirchengesch. Thl. 1 S. 226.
Schönemann Bibliotheca. II. p. 8 — 364.
Mann, Erinnerung an den heil. Aurel. Augustinus, Bischof zu Hippo. Berlin 1809.
Wiggers Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus bis zur dritten ökum. Synode. Berlin 1821.

§. 49.

2. Theodor von Mopsveste.

Theodor von Mopsveste, der in seiner Vaterstadt Antiochien durch Libanius und Andragothius seine gelehrte Bildung erhalten hatte, war unstreitig einer der berühmtesten Männer dieses Jahrhunderts. Anfangs wurde er Presbyter in Antiochien, dann um das Jahr 392 Bischof zu Mopsvestia in Cilicien, wo er im Jahr 429 gestorben sein soll.

Theodor schrieb sehr viel, aber der Haß seiner Feinde, besonders in der griechischen Kirche, die ihn für den Vater des Nestorianismus (er war der Lehrer des Nestorius) hielten, vertilgte seine Schriften, und müssen wir uns nur noch mit einigen Fragmenten begnügen, die das Schicksal, unter allen heftigen Angriffen auf dieselben, uns bis dahin noch zu retten gewußt hat.[1]) Doch hat wol nie seine Seele daran gedacht, ein eigentliches

1) Assemani biblioth. orient. T. III. P. I. p. 3. seqq. P. 2. p. 227.

System der Dogmatik in seinen Schriften, welche von Gelehrsamkeit, philosophischem Geiste und gesunden Geschmacke im Gebrauch der Bibel zeugen, aufzustellen.[2]) Er war der erste, welcher in seinem Glaubensbekenntnisse das Ausgehen des heiligen Geistes vom Sohne ausdrücklich verwarf.[3])

Cave, Vol. I. p. 385.
Oudin, T. I. p. 895.

§. 50.

3. Dionysius Areopagita.

Dieser unbekannte Schriftsteller soll eine Reihe von Schriften herausgegeben haben, welche mit sehr schwärmerischen Ideen angefüllt sind, die er zum Theil aus der neuplatonischen Philosophie entlehnt hat. Eins seiner Werke stellt die kirchliche, das andere die himmlische Hierarchie, oder die Natur und die Ordnungen der Engel, dar. Ein drittes theilt eine höchst unverständliche Beschreibung der mystischen Theologie mit, und ein viertes enthält Untersuchungen über die Natur und die Namen Gottes. Auch einige Briefe sind von ihm vorhanden. Diese Schriften haben einen großen Einfluß auf die spätere Dogmatik gehabt, obgleich ihre Aechtheit sehr in Zweifel gezogen ist

Joh. Dallaeus, De scriptis, quae sub Dionysii Areopagitae et Ignatii Antiocheni nominibus circumferuntur. Genevae 1666. (Zweifelt an ihrer Aechtheit.)

Nat. Alexander, Hist. eccles. T. III. p. 223. ed. Paris 1690. (Sucht ihre Aechtheit zu erweisen.)

Baumgarten-Crusius, de Dionysio Areopag. Jenae 1823.

Die angeblichen Schriften des Dionysius, übers. und mit Anmerkungen herausg. von Engelhardt. Sulzb. 1823. Thl. I. II.

---

2) Fabricius in Bibl. graeca. T. IX. p. 153 — 165 liefert ein Verzeichniß seiner Schriften.

3) Walchii Biblioth. symbol. p. 204.

Cramer, Thl. II. S. 292.
Cave, Vol. I. p. 25.
Oudin, T. p. 1353.

IV.

Das sechste Jahrhundert.

Fulgentius. — Junilius. — Gennadius. — Leontius.

§. 51.

Platonische Philosophie. Aristoteles. Tradition.

Im vorigen, mehr aber noch im sechsten Jahrhunderte entwickelten sich Ursachen, die dem Christenthume neue Wendungen gaben. Augustin blieb zwar noch immer in großem Ansehen, allein die Bearbeitung der Dogmatik nahm eine andere Form an.

Die Platonische Philosophie hatte schon lange Zeit ihre Rolle bei der Ausbildung des dogmatischen Systems gespielt, als sie mit einem Schlage ihr großes Ansehen verlor, da man den Origenes, einen berühmten Anhänger des Plato, vieler Ketzereien beschuldigte, und man überhaupt den Platonismus für Verfälschung des Christenthums ansah.

So wie aber der Platonismus sank, nahm der, durch seine Belesenheit in den Schriften aller Philosophen vor ihm, und durch die damit verbundene unpartheiische Wahrheitsliebe in Beurtheilung und Aussichtung ihrer Meinungen so merkwürdig gewordene Aristoteles den Platz des Plato bei der systematischen Bearbeitung der christlichen Glaubenssätze ein. Mit seiner Aufnahme bekam der Trieb nach System einen neuen Schwung, denn Aristoteles schrieb bei weitem systematischer, als Plato.

Das sechste Jahrhundert führte übrigens den für die Wissenschaften so unglücklichen Zeitpunkt herbei, wo alle gelehrte Kenntnisse, mithin auch die theologischen, in einen sehr großen Verfall geriethen. Es fehlte an den so höchstnöthigen Bildungsanstalten für die Religionslehrer. Die Grundsprachen der Bibel

sammt der gelehrten Auslegungskunst verloren sich allmählig unter dem heftigen Andrange der Unwissenheit. Dagegen schwang sich die Tradition zu einem hohen Ansehen empor, und die katholische Kirche, die von jeher der Autorität der Kirchenväter das größeste Ansehen zugestanden hatte, bildete sich allmählig, im alten Sinne des Worts, als eine Gesellschaft mehrerer Kirchen aus, die im Besitze des allein wahren und seligmachenden Glaubens zu sein vorgab. Sie verfocht mit großer Hartnäckigkeit ihre Formel: qui procedit ex patre filioque, und trennte sich dadurch von der griechischen Kirche. Von jetzt an hing das Schicksal der Dogmatik einzig und allein von der Tradition ab, und daher war sie denn endlich weiter nichts, als eine systemartige Zusammenstellung der dogmatischen Ausdrücke und Stellen der alten Kirchenväter und der Aussprüche der Synodalversammlungen mit Stellen der heiligen Schrift. So verwandelte sich also mit einem Male die wissenschaftliche Dogmatik in Sentenzensammlungen, welche entweder gar nicht, oder doch nur sehr schlecht systematisch geordnet waren. (Vergl. §. 27. 28.)

Abriß der Geschichte der Philosophie von J. Gurlitt. Leipz. 1786. S. 113. ff.
Versuch einer Geschichte der theol. Wissensch. von C. W. Flügge. Thl. 2. S. 362. ff.

§. 52.

1. Fulgentius.

Fulgentius, der im Jahre 468 in Afrika geboren wurde, gelangte im Jahre 508 zur Bischofswürde in Rüspe, galt in seinem Zeitalter für einen sehr gelehrten, der Orthodoxie ergebenen Mann, und seine dogmatischen Schriften bestätigen dieß Zeugniß des Alterthums hinlänglich. Seine vornehmste dogmatische Arbeit handelt: De fide seu de regula verae fidei.

Wenn man gleich in diesem Werke nicht alle Ordnung und Planmäßigkeit vermisset, so sucht man doch vergebens darin

einen systematischen Zusammenhang. Uebrigens hält sich Fulgentius mehr als andere seiner Zeitgenossen an die heilige Schrift. † 533.

Cave, Vol. I. p. 493.
Oudin, T. I. p. 1373.
Fulgentii opera. Paris 1684. 4. p. 500. — Die Sammlung seiner Werke ist auch im Jahr 1742 zu Venedig herausgekommen.

§. 53.

2. Junilius.

Junilius war ein afrikanischer Bischof, welcher ungefähr ums Jahr 554 gestorben ist. Er schrieb zwei Bücher de partibus divinae legis, welche allerdings sehr merkwürdig sind.

Das Ganze zerfällt in drei Abheilungen.

Erste Abtheilung: Lehre von Gott.

1. Von dem Wesen Gottes.
2. Von den drei Personen.
3. Von den Werken Gottes.
4. Von dem Verhältnisse Gottes zu den Menschen.

Zweite Abtheilung: Von der gegenwärtigen Welt.

1. Von der Schöpfung.
2. Von der göttlichen Vorsehung und Regierung.
3 — 5. Von den zufälligen Veränderungen der Natur sowohl, als des freien Willens der Menschen, nebst den guten und bösen Folgen derselben.

Dritte Abtheilung: Von der zukünftigen Welt.

1. Vom Beruf, oder den besondern göttlichen Wohlthaten, wonach einige Menschen vor andern begnadigt werden. Dieser Wohlthaten zählt er zehn, die dem Abraham und andern, den Menschen überhaupt durch Christum, und den Heiden durch das Evangelium erwiesen sind, und sich auf die zukünftige Welt oder auf die ewige Seligkeit beziehen.
2. Von den Vorbildern und symbolischen Handlungen.

3. Von den Weissagungen vor Moses, während der mosaischen Verfassung, und denen, welche in die Zeiten des neuen Testaments fallen.
4. Vom Erfolg der Weissagungen. Einige sind schon erfüllt, andere werden erst in der andern Welt in Erfüllung gehen.

Ein Anhang handelt von den beiden Quellen menschlicher Erkenntniß, durch Natur und Bibel, und der göttlichen Eingebung der letztern u. s. w.

Dieses Werk enthält eine sehr planmäßige Ordnung, die sich durchaus von allem Zwange der Tradition losgewunden hat, und darf man es mit Fug und Recht als eine wichtige Anlage zu einem dogmatischen Systeme betrachten. Es machte indessen eben kein sonderliches Glück, vielleicht aus dem Grunde, weil es zu wenig Ausführlichkeit besaß und doch zu viel Nachdenken erforderte.

Flügge, Versuch. Thl. 2. S. 393. ff.
Cramer, in der Fortsetzung von Bossuets Geschichte der Welt. Leipzig 1772. Thl. V. S. 526. 538.
Cave, Vol. I. p. 526.

§. 54.

3. Gennadius.

Gennadius, welcher Presbyter zu Marseille war, schrieb ungefähr ums Jahr 595 ein Buch de ecclesiasticis dogmatibus. (Ed. Elmenhorst. Hamburg 1614.) Es ist ein Werk ohne allen Plan, und verdient keineswegs unter die ersten Versuche, die Dogmatik systematisch zu bearbeiten, gerechnet zu werden. Wohl kann es sein, daß Gennadius dieß Werk, wie er in seiner historischen Sammlung de script. illustribus erzählt, bloß als sein Glaubensbekenntniß angesehen wissen will. Uebrigens wichen seine dogmatischen Ansichten in mancher Hinsicht von den Regeln des Augustinischen Lehrbegriffs ab. Wenn z. B. Augustin glaubte, daß die Geister gleich mit dem Anfange der Welt hervorgebracht seien, so lehrte Gennadius, daß Gott im

Anfange die himmlischen Geister hervorgebracht habe, damit er in den Zeiträumen vor der Bildung der Körperwelt Gegenstände haben möchte, an welchen er seine Güte beweisen könnte.

Cave, V. I. p. 464.
Histoire litt. de la France. T. III. p. 632.
Plancks Einleitung, Thl. 2. S. 506.

§. 55.

4. Leontius Cyprius.

Er schrieb in dieser Periode Locos communes theologicos, die er aus den Schriften der alten Väter, besonders aus Augustins Werken, gesammelt hatte. Er theilt seine Locos in zwei Abschnitte. Der erste handelt *περι των θειων*, der andere *περι των ἀνθρωπινων*.

Die Schrift selbst ist sehr unvollständig und enthält kein eigentliches System der Dogmatik. † 630 als Bischof von Cypern.

Buddei Isagoge. p. 321. seqq.
Cramers Forts. von Bossuet. Thl. V. B. II. S. 548.
Cave, Vol. I. p. 550.

§. 56.

Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer allgemeinen Bearbeitung?

1. Dreieinigkeit. Die Athanasianische Meinung wird festgesetzt und herrschend. Sie legt dem Vater das Ungezeugtsein, dem Sohne das Gezeugtsein und dem heiligen Geiste das Ausgehen bei.

2. Schöpfung. Die Zeit ist erst durch die Schöpfung entstanden; das Sein ist etwas Gutes und hängt von der allmächtigen Kraft Gottes ab. (Augustinus.)

3. Person Jesu. Zu Chalcedon wird 451 festgesetzt: Jesus sei wahrer Gott und wahrer Mensch, nach seiner Menschheit uns consubstantiell, uns in allem gleich, aber ohne Sünde,

aus der Jungfrau Maria geboren, ein Christus, Sohn, Herr und Eingeborner, in welchem die göttliche und menschliche Natur vereinigt sei, die Verschiedenheit der Naturen sei durch Vereinigung in einer Person und Substanz nicht aufgehoben. (Cyrill, Athanasius u. a. — Vergl. Cramer, Thl. 4. S. 218 — 281. ff.)

4. Sünde. Der Mensch ist ursprünglich gut und nach dem Ebenbilde Gottes, was vornämlich in der Freiheit des Willens und des Verstandes bestanden hat, geschaffen worden; aber durch den ersten Sündenfall ist eine Verderbniß in die Natur der ersten Menschen gekommen, die sich auch auf alle Nachkommen derselben physisch fortgepflanzt hat. — Die Sünde Adams wird allen Menschen imputirt, und zwar α. indem ihnen, zur Strafe für die Sünde Adams, das natürliche moralische Verderben angeboren wird, und β. indem sie um der Sünde Adams willen alle sterben müssen. — Die Erbsünde pflanzt sich durch die Zeugung fort; Kinder sind ihr und überhaupt den Strafen des Sündenfalls unterworfen und werden verdammt, wenn sie vor der Taufe sterben. (Augustinus.) Wider die Erbsünde war Theodor v. Mopsveste (ap. Phot. c. 177. p. 396.), Cramer, Thl. III. T. 532. ff.

5. Gnade Gottes. Die Gnade Gottes ist absolut nothwendig zum Anfang und zur Fortsetzung des Glaubens und der guten Werke. — Die Gnadenwirkungen Gottes bestehen in einer übernatürlichen wundervollen und unwiderstehlichen Einwirkung Gottes in die Seelen der Menschen. — Die Gnade Gottes ist nicht allgemein; denn gewisse Menschen sind durch einen unerklärbaren absoluten Rathschluß vorher bestimmt, diese Gnade Gottes zu empfangen, andere aber nicht. (Augustinus.)

6. Tod Jesu. Jesus hat durch seinen Tod und durch seine darauf erfolgte Höllenfahrt der menschlichen Natur Unsterblichkeit mitgetheilt. (Origenes, Lactanz.) — Er wollte durch ihn ein Beispiel der vollkommensten Tugend geben. (Dieselben.) — Er war das Mittel, ein neues Reich Gottes zu stiften. (Origenes.) — Er litt ihn für die ganze

Welt. (Origenes, Augustinus.) — Jesus hat durch seinen Tod Gott eine Schuld abgetragen und ist dadurch Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden. (Athanasius, Augustinus.)

7. Unsterblichkeit, ewige Vergeltung, Gericht. — Die Seele des Menschen ist unsterblich, weil sie einfach ist, und eine Kraft, sich selbst zu bewegen, besitzt. (Gregor v. Nyssa.) — Der Mensch ist Gott ähnlich, hat Anlage zur Religion, strebt nach Gott; es giebt eine Tugend, welche, erhaben über das Irdische, ewige Güter voraussetzt, selbst ewig ist und nur in einem künftigen Leben belohnt werden kann. (Lactanz.) — Die Seelen dauern mit einem feinen Körper fort und machen Fortschritte in der Erkenntniß. (Origenes.) — Die Belohnungen und Strafen fangen gleich nach dem Tode an, und zwar nach der Prädestination. (Augustin.) — Der Mensch steht mit einem feinen und edlen Körper auf. (Origenes, Philoponus.) — Jesus wird sichtbar zum Gericht wiederkommen, doch darf man die Beschreibungen der Bibel nicht eigentlich verstehen. (Origenes.) — Die Welt wird durch Feuer vergehen, doch wird ihre Substanz nicht vernichtet. (Derselbe.) — Die Verdammten werden endlich durch die Strafen gebessert, von ihnen frei und beseligt werden, und selbst dem Teufel und den Dämonen darf diese Hoffnung nicht abgesprochen werden. (Derselbe.) — Es giebt Grade der Seligkeit. (Herrschende Vorstellung.) — Die Lehre vom Fegfeuer wird durch Gregor den Großen weiter ausgebildet. —

8. Taufe. Die Taufe ist absolut nothwendig, um Vergebung der Sünde zu erlangen und der seligen Folgen des Todes Jesu würdig zu werden. — Wer ungetauft stirbt, muß auf ewig verdammt werden; auch Kinder. — Das Blut Christi ist auf eine geheimnißvolle Art mit dem Taufwasser vereiniget. (Augustinus.)

9. Abendmahl. Im Abendmahle wird Brod und Wein Gott als Opfer dargebracht, um die Menschen wegen ihrer

begangenen Sünden mit ihm auszusöhnen. — Der Leib und das Blut Christi wird bei jedem Abendmahle aufs neue geopfert. (Meßopfer.) — Es ist ein wirksames Mittel, die abgeschiedenen Seelen aus dem Fegfeuer zu erretten. (Seelenmessen.) Gregor der Große (604). (Cramer, Thl. V. S. 160. ff. wo die verschiedenen Meinungen der K. V. angegeben sind.)

§. 57.

Schlußbemerkung.

Blickt man am Schlusse dieser Periode zurück auf die vielfachen Vereinigungspunkte, die alle das Ihrige zur Entwickelung und Feststellung der verschiedenen Glaubenssätze beitrugen, so sollte man glauben, es hätte für die Bearbeitung der christlichen Dogmatik mehr geschehen können, als in der That für sie geschehen ist. Aber man darf nicht vergessen, daß die Vorsehung den Weg der allmähligen Entwickelung liebt, und das Gedeihen und die Vollendung des Großen und Wichtigen sicherlich nicht auf ein Paar Jahrhunderte einschränkt.

Die Einrichtung der orientalischen Kirche war in dieser Periode ganz dazu geeignet, daß der menschliche Geist immer tiefer sinken mußte. Ihre Philosophie war das ungeschickteste Ding zur Belebung des menschlichen Nachdenkens. Immer hätten die theologischen Händel den menschlichen Geist zur Schaffung eines Systems zwingen können, wenn man nicht bei der Entwickelung einzelner Lehrsätze, um die sich gewöhnlich jene theologischen Kämpfe zu drehen pflegten, stehen geblieben wäre, und man nicht absichtlich das Ganze der christlichen Dogmatik unberührt gelassen hätte.

Ganz anders war es im christlichen Occident. Er behielt, bei allem Verfalle der Wissenschaften, noch manchen Strahl von Aufklärung, der zu seiner Zeit wohlthätig hervorbrechen konnte.

Dritte Periode.

Dämmerung und Licht im Gebiete des theologischen Wissens.

(Vom 7ten bis zum 11ten Jahrhundert.)

§. 58.

Charakter dieser Periode.

In dieser Periode tritt ein Mann auf, der der Dogmatik eine ganz neue Gestalt giebt. Unwissenheit und Aberglauben nehmen überhand, und äußern einen schädlichen Einfluß auf die Bearbeitung der christlichen Dogmatik. Am Ende wird es heller, und es entsteht die sogenannte typische Theologie. Im Occidente aber gewinnt besonders die Mystik einen beträchtlichen Einfluß auf die christliche Glaubenslehre.

I.

Das siebente Jahrhundert.

Isidor von Sevilien. — Tago. — Ildefonsus.

§. 59.

Allgemeine Notiz.

Wenn gleich das Studium der christlichen Glaubenslehre in diesem Jahrhunderte nicht ganz vernachlässiget wurde, so geschah doch nichts Großes für die Verbesserung der Dogmatik. Bei den Lateinern vermischten sich die gelehrten Ansichten der Religion mit den Volksmeinungen, und bei den Griechen fuhren sie fort, in metaphysische Grübeleien auszuarten. Im Occident waren die Bischöfe vorzüglich mit der Vergrößerung ihrer Sprengel und der Vermehrung ihres Ansehens unter der Herrschaft roher, unwissender Menschen, die Mönche mit der Urbarmachung neuer Ländereien beschäftiget. Die römische Cultur wurde immer mehr und mehr verachtet. Im Orient schrieb man Ho-

milien, welche kindische Begriffe ausbreiteten, und Wunder, Erscheinungen und Offenbarungen erzählten. Es entstanden Martyrologien, welche ungebührliche Lobeserhebungen der Blutzeugen enthielten, und geschmacklose, mit Reliquien, Wundern u. s. w. angefüllte Heiligenlegenden. Damit verband man den unbedingten Glauben an die Lehrmeinungen der alten Kirchenväter. Wohl war dieses Zeitalter am geeignetsten dazu, die Lehre von der Anrufung der Heiligen, der Verehrung der Bilder und Kreuze, von der physischen Kraft der Sakramente, den Meßopfern, dem Reinigungsfeuer, dem Ablaß für Lebende und Verstorbene, dem Unterschiede der Cleriker und Laien, ja die ganze Herrschaft des Papstes, entstehen zu lassen. (Gregor der Große.)

§. 60.

Dogmatische Unruhen im 7ten Jahrhundert.

Auch das siebente Jahrhundert war nicht frei von dogmatischen Kämpfen, bei welchen der römische Bischof nicht immer das für wahr hielt, was der Hof zu Constantinopel für Wahrheit erklärte. Es gelang dem Ungestüme einiger Männer, den Orient und Occident durch die sogenannten monotheletischen [1]) und adoptinischen [2]) Streitigkeiten in die größte Bewegung zu setzen. Uebrigens bestand die Bearbeitung der Glaubenslehre

---

1. Sophronius, eiu Mönch zu Alexandrien, dann Patriarch von Jerusalem, verdammte auf einer Synode 634 die Lehre von einem Willen als einen Eutychianischen Irrthum, und erklärte für nothwendige Orthodoxie, zwei Willen in Christo zu bekennen. — Monotheletenstreit auf der Synode zu Constantinopel 680 verdammt. (Walch, a. a. O. IX. 3. ff. Cramer, Thl. IV. S. 279.)

8) Elpiand, Erzbischof zu Toledo, und Felix, Bischof zu Urgel, lehrten ums Jahr 783: Jesus, als Mensch, sei erst durch Adoption Sohn Gottes geworden. Diese Lehre ward verdammt auf der Synode zu Narbonne 788. Regensburg 792. Frankf. a. M. 794. Rom 799. (Walch, a. a. O. IX. 667. ff.)

überhaupt nur in Sammlungen von Traditionen, auf welchen die ganze Dogmatik ruhte. Unter diesen Sammlungen waren die von Isidorus von Sevilien die berühmtesten.

§. 61.

1. Isidor von Sevilien.

Isidor war Bischof zu Sevilien in Spanien, und starb muthmaßlich ums Jahr 636. War er gleich ein Schriftsteller von wenig Kopf und von sehr wenigen Kenntnissen, so hat er sich doch durch seine dogmatische Sammlung, die er vornämlich aus Augustinus und Gregorius d. Gr. zusammen getragen hat, merkwürdig gemacht. Seine Libri tres sententiarum (sc. patrum) Col. 1617. p. 414. seqq. enthalten einen sehr großen Vorrath von dogmatischen Materialien, die jedoch nicht systematisch geordnet, sondern in planloser Darstellung dahin geworfen sind. Seine Methode, die in das Gewand einer allegorischen Mystik gehüllt war, blieb bis auf das Zeitalter der Scholastik die herrschende. Er neigte sich zum unbedingten Rathschlusse Gottes hin.

Flügge, a. a. O. Thl. 2. S. 396. ff.
Cramer, Thl. III. S. 609. Thl. V. S. 537. ff.

§. 62.

2. Tago.

Tago oder Tajo, der gegen das Jahr 646 Bischof von Saragossa war, schrieb eine Sentenzensammlung, welche er in vier Bücher eintheilte, die jedoch viel zu unvollständig und viel zu unwichtig ist, als daß sie mit Recht zu den ersten systemartigen Versuchen der Dogmatik gezählt werden könnte. Das Werk ist selbst durch den Druck nie der Welt bekannt geworden, und liefert Mabillon nur eine Anzeige seines Inhalts.

Mabillon, Analect. vet. aevi. T. II. p. 68.
Dessen Traité des études monast. P. 1. c. 6.
Cave, Vol. I. p. 588.
Oudin, T. I. p. 1622.

§. 63.

3. Ildefonsus.

Ildefonsus, Erzbischof von Toledo (661), verfertigte ein Werk, welches folgenden Titel führt: Liber adnotationum de cognitione baptismi. Das ganze Werk, welches deutlich das Gepräge einer Sammlung an sich trägt, ist so sehr ohne alle Ordnung, daß es unmöglich für einen systemartigen Versuch gelten kann.

Oudin, T. I. p. 1653.
Ziegelbauer, histor. litter. O. B. T. III. p. 39.
Baluzii, Miscellan. sacr. ed. Mansi. Lucae 1761. fol. T. II. p. 15. seqq.
Flügge, Gesch. der theol. Wissensch. Thl. 2. S. 528.

II.

Das achte Jahrhundert.

Johannes Damascenus. — Alcuinus.

§. 64.

1. Johannes von Damascus.

Johannes von Damascus war anfangs in Diensten bei einem Kalifen, dann aber Mönch im Kloster St. Saba, nahe bei Jerusalem, und hatte dem gelehrten Ordensbruder Kosmas seine höhere Bildung zu verdanken. Er starb im Jahre 760.

In seinem Buche, betitelt *Ἐκδοσις ἀκριβης της ὀρθοδοξου πιστεως*, brachte er die ganze christliche Lehre, wie sie nach und nach durch Streitigkeiten, Kirchenversammlungen und Kirchenväter bestimmt war, in eine systematische Ordnung, die ihn als einen Mann darstellt, der die Philosophie das Aristoteles

wohl studirt hatte. Wenn er gleich große Achtung gegen die Bestimmungen der Kirchenväter und Synoden zeigt, so benutzt er doch sicherlich mehr als alle seine Vorgänger die Bibel, und beweist beim Studio derselben mehr philosophisches Raisonnement als sie.

Der Plan seines gelehrten Werkes ist folgender:

Das erste Buch handelt von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften, von den drei göttlichen Personen in Gott, von der Schöpfung des Menschen und seinen Verhältnissen gegen Gott.

Das zweite Buch trägt die Lehren von der Vorsehung, von der Prädestination, von den Rathschlüssen Gottes über die Menschen und vom Sündenfalle des Menschen vor.

Das dritte Buch handelt die Lehre von Christo ab.

Das vierte Buch redet endlich von dem Glauben, von der Taufe und von den Gnadenmitteln.

Er gründet den Glauben an Gott neben dem physikotheologischen auch auf den kosmologischen Beweis, und erweist die Einheit Gottes durch eine Reihe philosophischer Gründe. Uebrigens findet sich bei ihm keine Spur von einer fortgepflanzten Unfähigkeit zum Guten oder von einer angeborenen Schuld. Die Hauptmängel seines Werks sind, daß es fast zur Hälfte die Werke Gottes und die Trinität abhandelt, die Lehre de peccato originis ganz übergeht, und die Artikel de peccato, scriptura sacra, fide, poenitentia nur unvollständig darstellt. Uebrigens machte Johannes in seinem Werke, dem freilich kein wissenschaftlicher Entwurf zum Grunde liegt, den Anfang zu einer methodischen Bearbeituug der christlichen Glaubenssätze. Es blieb auch für die Folgezeit die Grundlage des formellen und materiellen Vortrags der Lehrbücher über die christliche Dogmatik. Denn es bekam nicht nur im christlichen Orient den entschiedensten Beifall und viele Nachahmer, sondern auch der Occident machte in der Folge einen sehr großen Gebrauch von demselben. Die Grundlage des Werks besteht aus aristotelischer

Dialektik, und die Quellen, woraus die ganze Sammlung floß, waren Kirchenlehrer, Synodalbestimmungen, Mysticismus, Scholastik und Bibel. Liefert Johannes gleich kein vollendetes System, so kann sein Werk doch mit Fug und Recht als der erste, einigermaßen vollständige Versuch, die christliche Glaubenslehre systematisch darzustellen, betrachtet werden.

Die beste Ausgabe des Werks ist die von le Quien. Paris. 1712. fol. T. I. opp. p. 118 — 304.

Buddei, Isagog. p. 319. Thl. V. S. 239.
Rößler, Bibl. der Kirchenväter. Thl. VIII. S. 248. ff.
Cramer, Thl. III. S. 609., Thl. V. S. 239.
Cave, Vol. I. p. 624.
Oudin, T. I. p. 1713.
Plancks Einleit. Thl. 2. S. 507.
Flügge, Gesch. der theol. Wissensch. Thl. 2. S. 508. ff.
Tiedemanns Geist der specul. Philos. Thl. 4. S. 37. ff.

§. 65.

2. Flaccus Alcuinus.

Alcuinus, von Geburt ein Engländer, war anfangs am Hofe Carls des Großen und nachmals Benedictiner-Mönch zu Tours. (735 — 804.) Er schrieb ein dogmatisches Werk: de fide sanctae et individuae Trinitatis. Er folgt hier ganz dem Augustinischen Lehrbegriffe, aber der Titel stimmt nicht völlig mit dem Gange des Werkes überein, denn es enthält eine ziemlich zusammenhängende Abhandlung der wichtigsten Glaubenssätze. Die Methode ist gewissermaßen scholastisch.

Alcuini Opp. T. I. Vol. II. p. 703 — 739. Ed Froben.
Cave, Vol. I. p. 637.
Cramer, in der Fortsetzung von Bossuets Geschichte der Welt. 5te Fortsetzung. S. 224. ff.

III.

Das neunte und zehnte Jahrhundert.

Rabanus Maurus. — Scotus Erigena.

§. 66.

Ein paar einleitende Bemerkungen.

Der Geist des Zeitalters war ein Geist der Unwissenheit und des Aberglaubens, der jeden Emporschwung zum Wahren und Schönen verdrängte. Die lateinische Sprache war tief gesunken, und die griechische auf ein Land eingeschränkt, wo anderweitige Ursachen die Ausbildung der Wissenschaften hemmten. Alles tappte im Finstern fort, ohne das unnennbare Verderben zu sehen, welches der krasseste Aberglaube und die schrecklichste Unwissenheit der Menschheit unumgänglich bereiten mußten. Alle Bemühungen, welche Carl der Große und einzelne Gelehrte dieses Zeitraums anwandten, allgemeine Aufklärung zu befördern, waren vergeblich, um den mit Riesenschritten daher eilenden Verfall der Wissenschaften zu hindern. Mit Recht hätte man auch in diesem Zeitalter manche schöne und gelehrte Frucht erwarten sollen, da es doch hier und da Männer aufzuweisen hatte, die jenen berühmten Gelehrten der vorigen Periode an Gelehrsamkeit nichts nachgaben. Aber sie hatten nicht Kraft genug, um das dicke Gewand zu lüften, womit das unwissende Zeitalter grausam die Wissenschaften bedeckt hatte.

Der äußere traurige Zustand der Kirche machte es durchaus unmöglich, daß irgend einige Versuche einer genauern Bestimmung gewisser Lehren gemacht werden konnten. Was besonders noch zum Verderben der Dogmatik diente, war die Hintansetzung der Muttersprache.

Die Streitigkeiten, welche im neunten Jahrhunderte im Occident geführt wurden, liefen darauf hinaus, daß sich einige wenig aufgeklärte Männer dem Eindringen unvernünftiger sinnlicher Vorstellungen entgegensetzten, und ihre Dogmatik in meh-

rere Uebereinstimmung mit ihrer Philosophie zu bringen suchten. Doch machten Gottschalk [1]) durch seine Lehre von einer unbedingten Gnadenwahl, und Paschasius Radbertus [2]) durch seine neue Abendmahlstheorie, ein heftiges Aufsehen. Die Streitigkeiten zwischen den Patriarchen von Constantinopel, Ignatius und Photius, veranlaßten die Trennung der griechischen und lateinischen Kirche. (Cramer, Thl. V. S. 108 — 139.)

Am Ende dieses Zeitalters drängte sich hier und da ein schwacher Lichtstrahl aus dem Dunkel der Nacht hervor. Die Schriften des Aristoteles erhielten wieder mehr Ansehen. Die bekannten Völkerwanderungen waren nun beinahe vollendet. Die Barbaren des Nordens waren schon lange in dem ruhigen Besitze der ehemals kultivirten Länder der Römer gewesen. Sie gingen nun selbst in den Zustand der Kultur über, der freilich durch die Hierarchie sehr nieder gedrückt wurde. Doch das Gefühl von körperlicher und geistiger Stärke erwachte immer mehr, und führte die Menschheit zu immer höher steigender Ausbildung. Es entstanden höhere und niedrige Bildungsanstalten. Ungeheure Mönchshaufen trugen dadurch zur Aufklärung des Zeitalters bei,

---

1. Ein gelehrter Benedictiner Mönch, schrieb Libellum de praedestinatione und behauptete darin: daß Gott die Menschen eben sowohl zum Bösen, als zum Guten vorher bestimmt habe. Hincmar, Bischof zu Rheims, ließ ihn jämmerlich prügeln, um ihn zum Widerrufe zu bewegen; er blieb jedoch standhaft, und mußte nun 21 Jahre, bis zu seinem Tode, im Kerker schmachten. (868.) (Cramer, Thl. II. S. 32. Thl. III. S. 610 — 615.)
2. Mönch zu Corbie in Frankreich, behauptete in einer Schrift, welche den Titel führt: Liber de corpore et sanguine Domini, seu de sacramento Eucharistiae, (831. ed. 1616.), daß nach der Consecration Brod und Wein, nur mit Beibehaltung ihrer äußern Gestalt, in den Leib und das Blut Jesu verwandelt würden. Er scheint daher der Urheber der sogenannten Transsubstantiation zu sein. (Schröckh, XXIII. S. 444. ff. Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, X. 616. ff. wo sich ein vollständiger Auszug der Schrift findet. Cramer, Thl. V. S. 243. ff.)

Plancks Einl. Thl. 2. S. 508.
Flügge, Versuch. Thl. 3. S. 105. ff.

daß sie sich mit dem Abschreiben wichtiger Bücher beschäftigten und dadurch nach und nach zum eigentlichen Studio derselben hingeleitet wurden. Die einzelnen Männer, die es wagten, von nun an den Nebel der Unwissenheit zu durchbrechen, muß man als die eigentlichen Vorarbeiter der, in der Folge so merkwürdig gewordenen, scholastischen Theologie ansehen.

Was man allerdings als einen wichtigen Einfluß auf die systematische Bearbeitung der Dogmatik ansehen kann, ist das Entstehen der sogenannten prophetischen oder typischen Theologie. (§. 60.)

Im Occidente hielt man sich nur an die bekannten Sentenzensammlungen, d. h. an Ausspräche der Kirchenväter und der Synoden. Die Dogmen auf Schriftbeweise zu gründen, daran dachte man gar nicht. Uebrigens suchte man auch hier der Mystik nach und nach einen nicht geringen Einfluß in der Dogmatik einzuräumen.

§. 67.

1. Rabanus Maurus.

Dieser Mann wurde 776 zu Mainz geboren, kam aber früh nach Fulda und wurde daselbst im Jahre 801 Diakonus. In Tours vollendete er unter Alcuin (§. 58.) seine Studien, kehrte 804 als Vorsteher der Schule nach Fulda zurück und brachte sie sehr in Aufnahme. Vom Jahre 822 an war er 20 Jahre Abt in diesem Kloster. In den Jahren 847 — 856 war er Erzbischof von Mainz, wo er in dem letztgenannten Jahre starb. Er war ein für sein Zeitalter sehr ausgezeichneter Gelehrter von den mannigfaltigsten Kenntnissen, und lieferte in seiner Streitschrift gegen die Juden, welche man in Martene Thesaur. T. V. p. 401 — 595 abgedruckt findet, die Materialien zu einem Versuche der sogenannten typischen Theologie, worunter man eine besondere Modification der allegorischen Mystik versteht. Daß ein solcher Versuch sehr bedeu-

tende Folgen für die Bearbeitung der Dogmatik haben mußte, darf wohl kaum erinnert werden.

Cave, Vol. II. p. 36.
Schannats histor. Fuldens. p. 100.
Histor. litt. de la France. T. V. p. 151 — 203.
Flügge, Verſuch. Thl. 1. S. 364. ff.
Friderici, Commentatio de Rabano Mauro, primo Germaniae praeceptore. Heidelbergae 1811.

§. 68.

2. Scotus Erigena.

Er war anfangs Lehrer der Philoſophie und Theologie zu Oxford, dann aber Vorſteher einer Schule zu Malmesbury. Er verdient hier deshalb genannt zu werden, weil er die Schriften des im 5ten Jahrhunderte lebenden Dionyſius Areopagita[1]), in welchen die Baſis eines Aggregats von myſtiſcher Theologie lag, im Jahre 867 aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt hat. Uebrigens zeigte er in ſeinen eigenen Werken de divisione naturae (Oxon. 1681. fol.), de visione dei, de praedestinatione dei contra Godeschalcum, den Punkt, wo die Myſtik mit der Dialektik, und mit dem Glauben die Vernunft zuſammentreten. Er hat die dialektiſche Methode zu der ſeinigen gemacht, und benutzt bei ſeinen Werken nicht ſelten die Schriften des Areopagiten, Auguſtinus, Gregors von Nazianz u. a.[2])

Oudin, T. II. p. 234.
Histoire littér. de la. France. T. V. p. 416.
Brucker hist. crit. philos. T. III. p. 614.

---

1) Herausgegeben von Corderius. Antwerp. 1634. 2 Vol. fol.

2) Tiedemanns Geiſt der ſpecul. Phil. Thl. 4. S. 183. Cramer vor Boſſuet. S. 313. Schröckh's Kirchengeſch. Thl. 21. S. 213.

§. 69.

Entwickelung der dogmatischen Theologie durch die Bearbeitung der einzelnen Dogmen in dieser Periode.

1. Die Lehre von der Schöpfung. Scotus Erigena nahm eine Schöpfung aus Nichts an, aber er lehrte sie so, daß er die göttlichen Ideen in die Welt übergehen ließ. (De divisione nat. III. 4. 5. etc.)

2. Engel. Sie sind immaterielle, bloß geistige Wesen. (Joh. Damascenus.) Sie haben nicht die Welt erschaffen. (Derselbe gegen die Gnostiker.) Sie haben feine, meistens feurige Körper. (Zweite Nicän. Synode. 787.)

3. Geburt Jesu und dessen Erlösung. — Nachdem Maria sich in das, was ihr der Engel angekündigt, ergeben hat, kommt der heilige Geist über sie, reinigt sie und theilt ihr die Kraft mit, die Gottheit des Logos zu empfangen und zu gebären: alsdann überschattet sie die Kraft und Weisheit des höchsten Gottes, nämlich der Sohn Gottes, welcher gleiches Wesen mit dem Vater hat, gleich einem göttlichen Saamen, und bildet sich selbst aus ihrem keuschen und reinsten Blute einen Leib, welcher mit einer vernünftigen und verständigen Seele versehen ist, den vornehmsten aller menschlichen Leiber, nicht auf die gewöhnliche, sondern auf eine schöpferische Art, durch den heiligen Geist, so daß der Leib nicht nach und nach entstand, sondern auf einmal da war, und von diesem nahm der Sohn Gottes im Augenblicke der Schöpfung Besitz, ohne sich jedoch in die Schranken desselben einzuschließen. (Joh. Damasc.) — Die Geburt Jesu ist für ein eben so großes Wunder zu halten, als seine Empfängniß; Maria hat ihn mit verschlossenem Leibe geboren. (Paschasius Radbertus gegen Ratramus, welcher behauptete, daß Maria ihren Sohn auf eben die Weise geboren habe, wie andere Weiber zu gebären pflegen.) — Jesus hat zwei Willen, einen menschlichen und einen göttlichen. (Synode zu Constantinopel 680 gegen die Monotheleten.) Er ist kein adoptirter Sohn

Gottes. (Mehrere Synoden gegen Felix und Elipandus.) — Er war ohne Sünde. Durch ihn ist die menschliche Natur gestärkt, erneuert, unterrichtet, zur Tugend und Seligkeit angeleitet worden. Jesus war seinem Vater gehorsam, und tilgte dadurch, daß er menschliche Natur annahm, unsern Ungehorsam. Er hat die Strafen der Menschen auf sich genommen, ohne selbst strafwürdig zu werden. Die beiden Naturen in Christo haben auch an seinen Leiden Antheil genommen. Durch sein Kreuz hat er allein den Tod hinweggenommen, die Sünde Adams getilgt, die Hölle beraubt, die Auferstehung geschenkt, die Kraft, das Gegenwärtige und selbst den Tod zu verachten, mitgetheilt, den Zugang zur Seligkeit und zum Paradiese geöffnet, und uns zu Kindern und Engeln Gottes gemacht. (Joh. Damasc.)

4. Heiliger Geist. Er geht nicht nur vom Vater, sondern auch vom Sohne aus, welche Meinung die Griechen verwarfen. (Die Synoden zu Constantinopel 861. 869. 879., zu Aachen 809. u. a.)

5. Auferstehung. Die Auferstehung ist eine neue Vereinigung der Seele und des Körpers, ein zweites Wiederaufstehen des gefallenen und aufgelöst'en thierischen Körpers. Derselbe Körper, welcher aufgelöst wurde, wird unzerstörbar durch den Schöpfer wieder hergestellt werden. (Joh. Damasc.)

6. Gnadenwirkungen. Der Anfang des Glaubens hängt von den Kräften des freien Willens ab, die natürlichen guten Regungen des Menschen verdienen nicht die Gnade, sondern veranlassen sie; zur Bewahrung der Gnade ist die Hülfe der Natur hinlänglich; die Gnade ist zur Vollendung guter Werke nothwendig; man kann der Gnade widerstehen und sie wieder verlieren. (Semipelagianer. — Joh. Damasc.)

7. Taufe. Sie besitzt große und wundervolle Wirkungen. (Joh. Damasc.)

8. Abendmahl. Das heilige Abendmahl ist ein Versöhnungsopfer, und wird Brod und Wein bei demselben durch die Consecration in den Leib und das Blut Jesu verwandelt. (Joh.

Damasc. — Paschasius Radbertus. — Gegen die Transsubstantiationslehre waren Rabanus Maurus, Scotus Erigena und Ratramus. Vergl. Cramer Thl. V. S. 139 — 299.)

§. 39.

Schlußbemerkungen.

1. Die griechische Dogmatik wurde in diesem Zeitalter immer spitzfindiger. Die Griechen kamen in ihrer Kultur zurück, hatten ein anderes Mönchswesen, eine andere Art von Hierarchie, als die Lateiner, und sahen mit dem Sinken ihrer Wissenschaften zugleich ihre Sprache zerfallen. Diese Ursachen mußten gewiß auf die wesentliche Verschiedenheit der Bildung der lateinischen und griechischen Dogmatik sehr wirken, und hat zuverlässig nicht nur der Streit wegen des Ausgangs des heiligen Geistes die Trennung beider Kirchen bewirkt, sondern eben so gewiß auch die übrige große Verschiedenheit, welche Griechen und Lateiner wechselseitig in ihrer Dogmatik erblickten.

2. Die Dogmatik der lateinischen Kirche bildete sich durch eigene Untersuchungen aus, und ihre ganze Theologie vermengte sich immer mehr mit den Meinungen des Volks. Ihre Orakel waren Augustin und Gregor; das Studium griechischer Schriften hatte für sie kein hohes Interesse, ob man gleich bemühet war, sie auch bei den Lateinern durch Uebersetzungen in Gang zu bringen. Hierarchie, Aufleben der Wissenschaften, Mönchswesen, Ausbildung der Sprache äußerten einen unwidersprechlichen Einfluß auf die Bearbeitung der lateinischen Glaubenslehre.

3. In dieser Periode wurde die theologische Freiheit im Occidente immer mehr eingeschränkt. Alle Spitzfindigkeiten, welche die verschiedenen Streitigkeiten veranlaßt hatten, wurden immer mehr auch in die Dogmatik des Occidents gezogen, und verdarb die innere Disharmonie der Lateiner, die, durch die Disputirsucht der Griechen veranlaßten, Dogmen der christlichen Glaubenslehre so sehr, daß das Schicksal der Theologie und Religion am Ende

dieser Periode sich eben nicht in einem sehr vortheilhaften Lichte zeigen konnte.

4. Doch es war sicherlich dieser Zeitraum, in welchem man es lernte, die einzelnen Glaubenslehren nach und nach in eine systematische Ordnung zu bringen. Freilich waren die ersten systematischen Versuche weiter nichts, als ein Zusammenwerfen der für orthodox angenommenen Wahrheiten unter gewisse Hauptrubriken; in den Rubriken selbst vermißt man noch die strenge logische Ordnung und Planmäßigkeit, und beruhen die zusammengestellten Wahrheiten nicht auf einer gesunden Exegese, sondern nur auf der Autorität der Kirchenväter.

5. Immer kann man diese Periode als die eigentliche Vorbereitung zur scholastischen Theologie ansehen; sie stellt uns schon Scholastiker auf, ehe noch der Name der, in der Folge so merkwürdig gewordenen, Theologie selbst im Gange war.

Vierte Periode.

Ursprung der Scholastik und Zeit der allgemeinen Gährung.

(Vom 11ten bis zum 16ten Jahrhundert.)

§. 71.

Charakter dieser Periode.

Die Wissenschaften blühen auf, und mit ihnen fängt man auch das Feld der Dogmatik zu bebauen an. Die scholastische Philosophie äußert einen wichtigen Einfluß auf die systematische Bearbeitung der Dogmatik. Die Orthodoxie suchte man gegen die Ketzer dadurch zu verwahren, daß Gregor IX. im Jahre 1233 ein eigenes Ketzergericht (Inquisition) bildete, ohne den alten Kanon „Ecclesia non sitit sanguinem“ zu berücksichtigen. Im Orient blieb das dogmatische System noch sehr unvollkommen und mangelhaft, und hatte man nur immer das Werk des Johannes von Damascus vor Augen, den man, we-

gen seiner vielen Spitzfindigkeiten und wegen seiner Methode, für den Vater der scholastischen Theologie unter den Griechen halten kann.

§. 72.

Allgemeine Bemerkungen über das 11te Jahrhundert.

Im elften Jahrhunderte entfalteten sich die im zehnten Jahrhunderte aufgekommenen Keime durch mannigfaltige Mittel und Veranlassungen zu herrlichen Blüthen. Die Klosterschulen erhielten eine bessere Organisation, und erwuchs aus der zwischen ihnen und den Stiftsschulen stattfindenden Eifersucht gar kein Nachtheil für die Belebung der Wissenschaften überhaupt. Die lateinische Sprache kultivirte sich immer mehr, und die Ritterschaft, die so viel für die Sache Gottes that, entfaltete sich durch die jetzt immer mehr überhand nehmende Romanenschreiberei außerordentlich. Doch von allen Versuchen, einigen Glaubensartikeln eine bessere Gestalt zu geben, verdient keiner eine so rücksichtsvolle Erwähnung, als der so unglückliche Versuch von Berengarius Turonensis.*)

§. 73.

Anordnung dieser Periode.

Die Geschichte der Dogmatik in dieser Periode soll in zwei Abschnitte zerfallen: 1. Was geschah unter den Griechen für die wissenschaftliche Bearbeitung der Dogmatik? 2. Welchen Einfluß hat die scholastische Philosophie auf das System der dogmatischen Theologie gehabt?

Vergl. Spittlers Grundriß der Gesch. der christl. Kirche. S. 252. ff.
Cramer, Thl. V. S. 266. ff.

---

*) Kanonikus zu Tours in Auvergne (geboren 998, gestorben 1088). Lehrte die Vorstellungsart des Scotus Erigena, ward deshalb 1049 auf einer Synode zu Rom verdammt, und mußte daselbst 1058 ein Glaubensbekenntniß unterschreiben; aber kein Eidschwur band ihn mehr, als er in seine Heimath zurückgekehrt war.

Erster Abschnitt.

Was geschah unter den Griechen für die wissenschaftliche Entwickelung und Bildung der christlichen Glaubenslehre in dieser Periode?

§. 74.

Vorerinnerungen.

1. So wie die Griechen ihren eigenen Gang bei der Bearbeitung und nähern Entwickelung der wissenschaftlichen Dogmatik gegangen waren, so gingen auch die Lateiner ihren eigenen Gang, und mußten sie früher die Bildung des dogmatischen Systems vollendet haben, da jene in der Erweiterung desselben ganz zurück blieben.

2. Die Lateiner waren bis dahin nur bloße dogmatische Sammler gewesen, und hatten die Griechen sich immer ein gewisses Uebergewicht über die Erstern zu verschaffen gewußt, indem sie mehr systematische Ansichten von den christlichen Glaubenssätzen besaßen, als jene.

3. Dieß wurde aber mit einem Male anders, da man jetzt Gelegenheit bekam, über gewisse Glaubenssätze zu sprechen, die der gelehrte Augustinus noch nicht berührt hatte.

4. Ungeachtet im Orient der erste Versuch eines dogmatischen Systems gemacht war, so wurde doch in dieser Periode von der griechischen Kirche wenig für die systematische Bearbeitung gethan, und waren die jetzt neugeschaffenen Werke nur äußerst mangelhaft und unvollkommen.

Flügge, Versuch. Thl. 3. S. 357. ff.

§. 75.

1. Gregorius Abulfaradsch.

Dieser Mann wurde im Jahre 1226 zu Melitina in Armenien geboren. Durch kriegerische Unruhen wurde er anfangs genöthigt, das Einsiedlerleben zu ergreifen, bald aber gelangte er

zur Bischofswürde in Guba, und nachdem er daselbst nur ein Jahr gewesen war, kam er in gleicher Würde nach Kalkabena. Er war ein großer Sprachkenner und starb im Jahre 1286 als Primas Orientis.

Von ihm ist eine Dogmatik in syrischer und arabischer Sprache vorhanden, die folgenden Titel führt: Candelabrum Sanctorum de Fundamentis Ecclesiasticis. Das Werk selbst besteht aus 12 Fundamenten. 1. De scientia simpliciter. 2. De natura universi. 3. De theologia, seu Deo uno et trino. 4. De Incarnatione Dei Verbi. 5. De angelis. 6. De sacerdotio terrestri. 7. De Daemoniis. 8. De anima rationali. 9. De libero arbitrio, et libertate, de fato et necessitate, et de fine. 10. De resurrectione mortuorum. 11. De consummatione seculi et judicio, et de retributione bonorum et malorum. 12. De Paradiso Eden.

Bayle dictionn. T. I. p. 37.
Assemani Biblioth. orientalis. Tom. II. p. 244. seqq. p. 297 — 299.

§. 76.

2. Ebedjesu.

Er war Metropolitan in Armenien, und gab im Jahre 1291 ein Werk unter folgendem Titel heraus: Liber Margaritae de veritate christianae religionis.

Dieses Werk hat weder auf den Umfang der dogmatischen Materialien, noch auf die systematische Anordnung derselben Einfluß gehabt.

Asseman. I. c. T. III. P. I. p. 352 — 360.

§. 77.

3. Manuel Kalekas.

Manuel Kalekas war gegen die Mitte des 14ten Jahr-

hunderts ein, durch sein großes Rednertalent berühmter, Dominicaner-Mönch, der eine Schrift herausgab, welche man in Biblioth. graec. Patr. Auctario novissimo, ed. Combefis, Paris. 1682. fol. Part. II. p. 182 — 297. unter folgendem Titel aufgezeichnet findet: *Περι πιστεως και περι των ἀρχων της καθολικης πιστεως, κατα την παραδοσιν της θειας γραφης και των καθολικων διδασκαλων της ἐκκλησιας.* —

Das ganze Werk ist eine Sammlung griechischer Schriftsteller, und hat eben so wenige Verdienste um das dogmatische System gehabt, wie das vorige.

Zweiter Abschnitt.

Welchen Einfluß hat die scholastische Philosophie auf die Entwickelung des Systems der christlichen Dogmatik gehabt.

§. 78.

Wodurch entstand die scholastische Philosophie?

Zwei Ursachen waren es vorzüglich, wodurch diese Philosophie entstand. 1. Die Bekanntwerdung der Werke des Aristoteles im Occident. 2. Die Einrichtung der Klosterschulen daselbst.

§. 79.

Erste Ursache.

Die Werke des Aristoteles waren im Occident fast ganz in Vergessenheit gekommen; nur im Orient wurden sie benutzt. Im christlichen Occidente fehlte es an lateinischen Uebersetzungen dieser Werke, und die griechische Grundsprache verstand niemand mehr unter den occidentalischen Christen. Jetzt aber traten viele Gelehrte der Araber auf, die sich in Spanien niedergelassen hatten, und übersetzten zum Behuf ihrer Schulen die

Werke des Aristoteles in die arabische Sprache. Dieß zog viele gelehrte Männer nach Spanien, um mit der arabischen Sprache bekannt zu werden und so entstand die erste Veranlassung, daß schon im Anfange des 11ten Jahrhunderts manche Werke des Aristoteles aus der arabischen Sprache ins Lateinische übersetzt wurden. Besonders half dazu Kaiser Friedrich II., indem er, nach seiner Zurückkunft aus Palästina, die Aristotelischen Werke theils aus dem Griechischen, theils aus dem Arabischen übersetzen ließ und den Lehrern zu Bologna befahl, über diese Werke Vorlesungen zu halten. Dadurch wurde die fast ganz vergessene Aristotelische Philosophie wieder ans Licht gezogen. Der Reiz der Neuheit gab dem Studio der Philosophie neuen Schwung, und die Aristotelische wurde mit dem Studio der christlichen Glaubenslehre in eine enge Verbindung gesetzt. Eben diese Philosophie war es, die alle anderen philosophischen Systeme verdrängte, um sich zur Alleinherrschaft empor zu heben.

Heerens Gesch. des Studiums der klassischen Litteratur. Thl. 1. S. 201.

Petri de Vineis Epist. III. 67. S. 503.

Schmutze, de Frider. II. in rem litter. meritis. Lips. 1740. 4.

§. 80.

Zweite Ursache.

Die Bischöflichen und Klosterschulen waren die einzige Erhaltung und Mittheilung gelehrter Kenntnisse. Im 11ten und 12ten Jahrhunderte wurden diese Schulen verbessert, und in ihnen wurden nicht nur Geistliche gebildet, sondern auch andere Jünglinge, welche demnächst eine weltliche Stelle bekleiden wollten. Die Benedictiner suchten besonders in ihren Schulen das Studium der Sprachen zu betreiben, und als in Italien zu Pisa, in Frankreich zu Paris und Orleans, in Deutschland zu Paderborn, Hildesheim und Braunschweig, die Zahl dieser Schulen vermehrt, und die zu Paris in eine Universität verwandelt

wurde, so hatten diese gelehrten Anstalten auf die Ausbildung der scholastischen Philosophie einen mächtigen Einfluß.

Semlers Einleitung zu Baumgartens Glaubenslehre. 2 Bde.

Tribbechovi de doctoribus Scholasticis et corrupta per eos divinar. humanarumque rerum scientia. Gisae 1565. ed. Heumann. Jen. 1719.

Schröckh, XXIV. XXIX. XXXIV.

Launoius de varia Aristot. fortuna in acad. Paris. Viteb. 1720.

Histoire littéraire de la France. T. VII. — IX.

Cramers Fortsetzung von Bossuets Gesch. der Welt. Bd. 5 — 7.

Iac. Thomasius, de doctoribus Scholasticis. Lips. 1676.

Morhof Polyhist. T. 2. c. 13. 14.

Bruckeri institutiones histor. philosoph. Lips. 1756. Tom. 3. p. 554. seqq.

v. Eberstein, Geschichte der scholastischen Philosophie. Hal. 1802.

Dessen Nat. Theol. der Scholastiker. Leipzig 1803.

Gurlitts Abriß der Geschichte der Philosophie. Leipzig 1786. S. 198. ff.

Stäudlins Universalgesch. der christlichen Kirche. Hannover 1806. S. 203.

Dessen Programm de theologia morali scholasticor. Goett. 1812.

§. 81.

Begriff von scholastischer Theologie.

Die scholastische Philosophie und Theologie war eine solche Bearbeitung und ein solcher Vortrag der christlichen Glaubenslehre, wobei man sowohl die Dialektik, als auch die Metaphysik des Aristoteles mit dem Christenthume zu vereinigen suchte. Sie hatte nicht die Absicht, die christliche Glaubenslehre in eine bloße Religionsphilosophie aufzulösen, sondern die Glaubenslehre der Schrift und Tradition nach dem Aristoteles zu prüfen und zu erläutern. Ihre Anhänger behaupteten, wiewohl

ohne hinreichenden Grund, daß die analytische oder zergliedernde, vom Besondern zum Allgemeinen aufsteigende, Methode für die praktischen, und die synthetische oder zusammensetzende, vom Allgemeinen zum Besondern fortgehende, für die theoretischen Wissenschaften gehöre. Da sie nun die ganze systematische Theologie zu den praktischen Wissenschaften rechneten, so wandten sie in ihr die analytische Methode an. Diese aber bestand nach ihrer Meinung darin, daß man 1. vom objektiven und formellen Endzwecke der Theologie, d. h. von Gott und der Seligkeit; 2. vom Subjecte der Theologie, oder vom Menschen nach seinem natürlichen Verderben und seinem Verhältnisse zu Gott; 3. von den Mitteln der Seligkeit handelte. Streng analytisch war diese Methode keineswegs.

Wenn gleich die Anhänger der Scholastik die unzähligen Schwächen, Fehlschlüsse und unlogischen Arbeiten der alten Kirchenlehrer erkannten, so wagten sie es dennoch nicht, auf einmal die Aussprüche der alten Kirchenlichter über den Haufen zu werfen. Sie mußten theils die Macht der Bischöfe, theils aber auch die blinde Anhänglichkeit des Volks fürchten. Ein Kniff führte sie jedoch am sichersten zur Erreichung ihrer Absicht. Sie sammelten nämlich die Lehrmeinungen der alten Kirchenlehrer und stellten sie, nach Art der vormaligen Akademiker, gegen einander auf. Da sie nun auf diese Art beständig die Sprüche und Lehrweisen der alten Väter im Munde führten und nebenbei unvermerkt ihre Schwächen aufdeckten, brachten sie es endlich dahin, daß das Ansehen der alten Kirchenlehrer immer mehr sank. Auf diese Weise bereiteten sie sich die vortheilhafteste Gelegenheit, stillschweigend ihre eigenen Ansichten und Meinungen an die Stelle jener alten Behauptungen einzuschieben. Zuerst wurde die Scholastik nur zur logischen Anordnung, zur Erläuterung und zum Erweise der dogmatischen Theologie gebraucht; nach und nach aber benutzte man sie auch zur Prüfung und zur Erschütterung der kirchlichen Lehrmeinungen. Anfangs versuchte sie sich nur an einzelnen Lehren, zuletzt brachte sie selbst eigene Systeme hervor

Stäudlins Encyklop. S. 167.
Dessen Universalgeschichte. S. 203.
Nitsch, Theologie der Neuern. S. 35.

§. 82.

Geschichte der scholastischen Theologie.

Man kann eine Geschichte der Scholastik sehr bequem in folgende drei Zeitabschnitte theilen:

1. Von dem Anfange derselben bis auf Alexander von Hales. (11 — 13. Jahrhundert.)
2. Von Alexander von Hales bis Wilhelm Durand von St. Pourceau. (13 J. — zur Mitte des 14 J.)
3. Von Wilhelm Durand bis zur Reformation. (Mitte des 14 J. bis zum Anfange des 16 J.).

Bruckeri histor. crit. Philos. T. I. P. III. p. 731.
Cramers Fortsetzung des Bossuet. Thl. V. B. II. S. 439.

Erstes Zeitalter der Scholastischen Theologie.

Von dem Anfange derselben bis auf Alexander von Hales.

(Vom 11 J. bis zur Mitte des 13 Jahrhunderts.)

---

§. 83.

Charakter dieses Zeitalters.

Dieses Zeitalter zeichnet sich besonders dadurch aus, daß der Aristotelischen Dialektik zu viel Einfluß auf die Theologie eingeräumt wird. Der positiven Theologie werden außerordentliche Schranken gesetzt. Doch nimmt Peter der Lombarde sich ihrer mit Eifer an.

Cramer, Thl. III. S. 214.

§. 84.

1. Lanfrancus.

Dieser gelehrte Dialektiker wurde zwar in Italien zu Pavia geboren (1005), erhielt aber seine gelehrte Bildung in Frankreich. Im Jahre 1070 berief man ihn mit allgemeinem Beifall als Erzbischof nach Canterbury, wo er 1089 gestorben ist. Er schrieb kein eigentliches System der Dogmatik, sondern suchte nur durch sein Buch: De corpore et sanguine Domini in Eucharistia, welches er 1089 herausgab, die scholastische Theologie zu bearbeiten. Er war einer der ersten, die der Aristotelischen Dialektik in der Theologie zu viel Gewalt einräumten.

Cave, Vol. II. p. 147.
Bruckeri histor. crit. philos. T. III. p. 663.
Ziegelbaueri histor. litter. T. III. p. 94.
Histoire littér. de la France. T. VIII. p. 460.
Cramer, Thl. III. S. 212.

§. 85.

2. Anselm von Canterbury.

Anselmus Cantuariensis, welcher im Jahre 1034 zu Aosta in Piemont geboren wurde, galt für einen der scharfsinnigsten Köpfe in diesem Jahrhunderte, und war nach der Meinung seiner Zeitgenossen ein wahrhaft Aristotelischer Dialektiker. Er starb im Jahre 1109 als Erzbischof. Er schrieb ein Monologium, wodurch er der Vater der sogenannten natürlichen Theologie wurde, und ein Prosologium, welches einen Beweis des Daseins Gottes aus Gründen der Vernunft enthält. Auch über einzelne Dogmen hat er seine Meinungen herausgegeben, z. B. de libero arbitrio; cur deus homo? de casu diaboli; auch zwei Bücher contra gentiles.

Die leichteste Art, sagt Anselm, das Dasein Gottes durch die Vernunft zu erweisen, ist diese. Wir trachten alle nach gu-

ten Dingen, und deren sind unzählige. Sollten sie es nicht durch Eines sein, das in ihnen allen gemeinschaftlich eben dasselbe ist, so wie alles Gerechte es durch die Gerechtigkeit ist? Dieses Eine und gemeinschaftliche Gute muß durch sich selbst gut sein: es ist daher das höchste Gut, und das größte Wesen, weil alles Große es nur durch das an sich Große ist. Mithin giebt es ein höchstes Wesen, und dieses kann nur Eines sein. Denn alles was ist, ist entweder durch Etwas, oder durch Nichts. Das Letztere ist ungereimt; jenes Etwas aber kann nicht mehreres sein; denn entweder beziehen sich die mehreren Dinge auf Eines, oder, wenn sie durch sich selbst sind, sind sie es durch eine gewisse Kraft, oder sie müßten durch einander sein, welches widersprechend ist. Die Naturen der Dinge sind einander an Würde sehr ungleich; es muß also eine Natur vortrefflicher sein, als alle andere, sonst würden die Naturen ins Unendliche fortgehen. Diese vollkommenste Natur ist entweder Eine, oder es sind ihrer mehrere einander gleiche. Soll das Letztere wahr sein, so müssen sie durch Eines und eben dasselbe einander gleich sein, und alsdann ist dieses entweder sie selbst, oder etwas von ihnen verschiedenes. Nimmt man jenes an, so ist dieses Wesen nur Eines; im zweiten Falle aber sind sie gewiß geringer, als dasjenige, wodurch sie groß und einander gleich sind. — Er beweiset ferner, daß jenes höchste Wesen nicht nur durch Nichts, auch nicht durch ein anderes da sei, eben so wenig auch sich selbst hervorgebracht habe, daß also Wesen und Dasein in ihm eben so einerlei sei, als Licht und Leuchten. Es hat Alles aus Nichts hervorgebracht, denn die Materie, aus welcher die Körper bestehen, kann nicht aus sich selbst, aber auch nicht aus dem höchsten Wesen sein, weil dieses sonst verändert und verdorben werden könnte. Doch giebt er zu, daß das aus Nichts Geschaffene, sofern es vor der Schöpfung im göttlichen Verstande war, Etwas gewesen sei, das heißt ein Begriff von demselben. Diese Form der Dinge aber ist nach seiner Meinung gleichsam ein Reden der Dinge im Verstande des höchsten Wesens, und dieses ist sein höchstes Wesen

selbst. Alles von ihm Geschaffene dauert also durch dasselbe fort; es ist in allem und durch alles; alles ist aus ihm, durch dasselbe und in ihm. Es muß auch alle vortreffliche Eigenschaften haben, weil immer Etwas sein besser ist, als Nichts sein. Es ist gerecht, weil es die Gerechtigkeit selbst ist, und das gilt auch von seinen übrigen Eigenschaften. Es ist in allen Orten und Zeiten, aber an keinem Orte und in keiner Zeit, weil es von keinem umschlossen wird, wohl aber alles hindert, in Nichts zurück zu fallen, und nichts von einer Verschiedenheit der Zeit und des Orts in sich enthält. Da nun diese höchste Substanz nichts Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges kennt, und die Ewigkeit ihr Wesen ausmacht, so folgt auch daraus, daß ihr Dasein ihr Leben, und zwar ein unbegränztes, immer vollkommen vorhandenes, sei. Eigentlich kann man sie nicht einmal im gewöhnlichen Verstande Substanz nennen, weil sie keine Accidentien hat. Sie hat allein ein reines, uneingeschränktes Dasein; sie ist ein Geist, weil der Geist edler ist als der Körper; aber untheilbar, welches kein anderer Geist ist. Er sucht vernunftmäßig darzuthun, daß in Gott drei Personen sind: Gott, das vorhergedachte Wort, und Gottes Liebe gegen sich, welche vom Vater und Sohne ausgeht. —

Seine Darstellung ist nicht sowohl logisch, als vielmehr metaphysisch. Er hält sich zwar zunächst an seinen Augustinus und an die Neuplatonische Schule, doch hat er auch viel Eigenthümliches. Sein Ausdruck ist oft dunkel und seine Sprache zuweilen nicht bestimmt genug. Uebrigens wurde er zugleich der Schöpfer einer neuen Satisfactions-Theorie. In Ansehung der Dreieinigkeit näherte er sich dem Sabellianismus. Er und Abälard waren die ersten, welche lehrten, daß diese Welt die beste sei. Als im Jahre 1089 der Canonicus zu Compiegne, Roscelin, lehrte, daß die drei Personen in Gott nicht zu den Universalien gehören, sondern drei von einander abgesonderte Naturen seien, wie drei Engel oder Seelen, doch so, daß die drei in Gott nur einen Willen und eine Kraft hätten; so wurde er des No-

minalismus beschuldiget, und Anselm, der sonst so gemäßigt dachte, schrieb gegen ihn: Liber de fide trinitatis et de incarnatione verbi, contra blasphemias Roscelini. (Opp. s. 41 — 49.)

Seine Werke hat Gerberon im Jahre 1724 zu Paris herausgegeben.

Cave, Vol. II. p. 161.
Oudin, T. II. 930.
Calonia histoire littéraire de Lyon. Tom. II. p. 210.
Histoire littér. de la France. Tom. IX. p. 398.
Cramer, in der Fortf. des Bossuet, Thl. V. B. II. S. 342 — 372. Thl. VI. S. 207. ff.
Schröckh XXVIII. S. 335. ff.

§. 86.

3. Hildebert von Mans.

Hildebertus Turonensis seu Gaenomanensis wurde im Jahre 1055 zu Lavardin geboren. Er war anfangs Bischof von Mans und nachmals Erzbischof von Tours. Er starb 1134.

Sein Hauptwerk: Tractatus theologicus besteht aus 41 Kapiteln. Eine kurze Uebersicht möchte hier nicht unzweckmäßig ihren Platz finden. C. 1. De fide. C. 2. De fide Antiquorum. C. 3. De partibus fidei, sive de unitate Dei et ejus in omnibus existentia. C. 4. De Trinitate. C. 5. De variis nominibus personas Trinitatis per proprietates distinguentibus. C. 6. De aequalitate Patris, et Filii, et Spiritus sancti. C. 7. De distinctione personarum Trinitatis per singulares determinationes. C. 8. Utrum proprietates personarum sint ipsae personae. C. 9. De praescientia praedestinationis. C. 10. De voluntate Dei. — C. 12. De fide incarnationis. C. 13. De iis, quae Christum spectant ut inter homines versantem. C. 14. Quosnam humanae naturae affectus Christus assumendo naturam susce-

perit. C. 15. Utrum Christus peccare potuerit. C. 16. Utrum in morte Christi separata sit divinitas ab humanitate. C. 17. De angelis. C. 18. Quo loco creati sint Angeli. C. 19. Quales in creatione facti fuerint Angeli. C. 20. De excellentia Luciferi ante lapsum, et ruina post lapsum. C. 21. De ordinum distinctione. C. 22. De missione Angelorum. C. 23. De operibus sex dierum. C. 24. De creatione hominis. C. 25. De formatione mulieris. C. 26. De statu hominis ante lapsum. C. 27. De peccato primi hominis. C. 28. De gratia habita ante peccatum. C. 29. De libero arbitrio. C. 30. In quo per peccatum imminutum sit liberum arbitrium. C. 31. Quare peccatum primi hominis imputetur posteris. C. 32. Quid sit peccatum originale. C. 33. Quare dicatur originale. C. 34. De peccatis actualibus. C. 35. Quae sit causa peccati. C. 36. Quid sit peccatum. C. 37. In qua natura sit peccatum. C. 38. Qui sint modi peccandi, seu quibus modis peccatum fiat. C. 39. Quae sint differentiae inter virtutes. C. 40. De sacramentis. C. 41. De decem praeceptis, seu de lege scripta. [1])

In der ganzen Darstellung dieses Tractats bemerkt der aufmerksame Leser nur zu deutlich, daß Augustin der Hauptführer des Hildebert gewesen ist. Es war in der That eine auffallende Neuerung, wenn der gelehrte Hildebert den christlichen Glaubenssätzen durch Belege der Schrift und der Väter mehr Ansehen und Festigkeit zu geben wußte. Er konnte desfalls auf eine Menge Gegner rechnen; aber mit großer Weisheit wußte er die Einwürfe derselben durch die Grundsätze der Aristotelischen Dialektik, zu widerlegen.

1) S. in Opp. ed. Beaugendre. Paris 1708.

Mit Fug und Recht kann man Hildeberts Tractat als den ersten, wenn gleich unvollständigen, Versuch eines kirchlichen Systems nach scholastischen Principien für den Occident ansehen, welcher den spätern dogmatischen Bearbeitungen, bei aller seiner Unvollkommenheit, zur Grundlage dienen konnte. Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß vorzüglich durch ihn der Ausdruck „Transsubstantiation" in Umlauf gebracht wurde.

Oudin, T. II. p. 993.
Moshemii Institt. H. E. p. 369. §. VI.
Cramers Forts. des Bossuet, Thl. VI. S. 595.
Zieglers Beiträge des Glaubens an das Dasein Gottes in der Theologie, nebst einem Auszuge aus der ersten abendländisch-systemartigen Dogmatik des Hildebert von Tours. Göttingen 1792. S. 70 — 108.
Flügge Versuch, Thl. 3 S. 390. ff.

§. 87.

3. Peter Abälard.

Geboren zu Palets in der Grafschaft Nantes. Zuerst Lehrer der Theologie und Philosophie zu Paris, dann Abt eines Klosters in Bretagne, (1120 — 1142) merkwürdig durch seine Schicksale, und groß durch seine außerordentliche Gelehrsamkeit, starb im 63sten Jahre seines Alters, nachdem er zur Entwickelung des dogmatischen Systems manchen schönen Beitrag geliefert hatte. Es sind vorzüglich zwei dogmatische Werke, die gleichfalls den Stempel der Aristotelischen Dialektik an der Stirn tragen, welche der gelehrte Abälard der Welt hinterlassen hat.

Was sein Introductio in Theologiam betrifft, so besteht dieselbe aus drei Büchern, in welchen er vorzüglich die Lehre von Gott und der Dreinigkeit philosophisch abhandelt. In Ansehung der Dreieinigkeit nähert er sich sehr dem Tritheismus, und von der Welt behauptet er, daß sie die beste sei.

Seine Theologia christiana ist nur in einer unvollständigen Gestalt unsern Zeiten aufbewahrt worden. Sie besteht

aus fünf Büchern, und unterscheidet sich von dem Inhalte seiner Introduction nur in so fern, als sie zugleich auf Einwürfe und Bestreitungen Rücksicht nimmt.

Immer bleiben die Werke des Abälard für den Dogmatiker sehr wichtig. Doch wird er sie nur als Beiträge zur Ausbildung des kirchlichen Systems in dialektischer Form betrachten dürfen, da sie nichts weiter enthalten, als die ersten Versuche, die kirchlichen Glaubenssätze in einem philosophischen Lehrgebäude darzustellen.

S. s. Opera. Paris 1616. 4. p. 973 — 1136.
Cave, Vol. II. p. 203. seq.
Oudin, T. II. p. 1160. seq.
Du Pin hist. Eccles. Vol. X. p. 92. seq.
Gervaise vie d'Abeillard. Paris 1720.
Bayle dictionn. T. I. p. 18.
Martene et Durand Thes. Nov. Anecdotorum. Tom. V. p. 1156 — 1359.
Cramer beim Bossuet, 6te Fortsetzung. S. 428. ff. Thl. 6. S. 310.
Flügge, a. a. O. Thl. 3. S. 413.
Moshemii Institt. p. 415.
Bruckeri hist. crit. philos. Tom. III. p. 736 — 764.

§. 88.

4. Peter der Lombarde.

Dieser Mann, der etwa nach der Mitte des 12ten Jahrhunderts Bischof zu Paris war und daselbst 1164 starb, schrieb mit Zuziehung anderer scholastischen Werke eine Art von System der christlichen Glaubenslehre, welches ihm den Namen Magister sententiarum verschaffte. Die erste gedruckte Ausgabe dieses Werks kam 1472 zu Nürnberg heraus. Es besteht aus vier Büchern, und jedes derselben ist wieder in verschiedene Distinctionen eingetheilt.

Erstes Buch. Von der Trinität. (Distinct. 1 — 48.)

In Gott sind drei Personen zu unterscheiden. Gott wird nur

uneigentlich eine Substanz genannt. Die Zeugung des Sohns erstreckt sich von Ewigkeit her. Der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus. Auf die Dreieinigkeit folgt die Lehre von den göttlichen Eigenschaften. Der Wille Gottes gehört zu seinem Wesen.

Zweites Buch. Lehre von der Schöpfung. (Distinct. 1 — 44.) Gott ist Schöpfer, d. h. derjenige, der de nihilo die Welt erschuf. Seine Güte ist der Grund der Schöpfung. Von den Engeln. Von den andern Geschöpfen, besonders von der mosaischen Schöpfungsgeschichte.

Drittes Buch. Von der Menschwerdung Jesu. (Distinct. 1 — 40.) Der Zweck der Menschwerdung Jesu war die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts. Art und Weise der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo. Unter andern Fragen beantwortet er auch die: ob Christus als Mensch ein adoptirter Sohn Gottes sei? Zweck des Erlösungswerks. Durch seinen Tod sind wir gerechtfertigt.

Viertes Buch. Von den Sakramenten und von der Eschatologie. (Distinct. 1 — 50.) Bestimmung und Zweck eines Sakraments. Sakramente der ältern Religionsverfassung. Sakramente der neuern Religionsverfassung. Von der Taufe. Von der Firmelung. Vom Sakrament des Altars und der Eucharistie. Von der Buße. Von der Oelung. Von der Priesterweihe. Von der Ehe. Endlich wird die Eschatologie abgehandelt. Auferstehung und Gericht. Schicksal der zur Zeit des Gerichts noch lebenden Menschen. Ort und Zeit des Gerichts. Himmel und Hölle. Seligkeit der Erwählten. Qualen der Verdammten.

Dem Vermuthen nach hat sein Werk, was ganz nach Augustinischen Grundsätzen bearbeitet ist, zunächst den Zweck, der Philosophie im Gebiete der theologischen Wissenschaften mehr Schranken zu setzen. Daher drehet sich die Grundlage des Ganzen um die positive Religion. Obgleich Peter bei der Ausarbeitung seines Werks seinen eigenen Gang geht, so glaubt er doch

bei mancher Dogme nicht ohne Dialektik fertig werden zu können, und läßt er sie daher sehr oft bei der Widerlegung mancher Zweifel sichtbar werden. Ihm gebührt in jeder Hinsicht der Ruhm, daß er der erste war, der dem dogmatischen Systeme einen so weiten Umfang verschaffte, wie keiner seiner Vorgänger, bei aller Mühe und Gelehrsamkeit, es vermocht hatte. Gleichwohl entstand sein Werk nur durch Compilationen aus den frühern dogmatischen Sentenzensammlungen, und wußte er demselben dadurch, daß sich die Grundlage des Ganzen um die positive Theologie der rechtgläubigen Väter und Synoden dreht, ein recht hohes Ansehen zu verschaffen. Nur wenige Jahre waren hinreichend, und das Werk unseres Lombarden war das theologische Handbuch auf allen Universitäten; ja sein Ansehen reichte selbst bis in die Zeiten der Reformation hin, in welchen die Religionsverbesserer kein Bedenken trugen, dasselbe bei der Bearbeitung ihrer Systeme unverrückt vor die Augen zu legen. Selbst in unseren Zeiten hat es seinen Einfluß auf die kirchliche Dogmatik nicht ganz verloren. Doch bei allem Ansehen, worin die Sammlung des Lombarden stand, fand sie auch viele und heftige Gegner.

Cave. Vol. II. p. 220.

Oudin, T. II. p. 1218.

Dubois histor. eccles. Paris. Lib. XI. c. 5.

Histoire littér. de la France, T. XII. p. 607, wo viele alte Ausgaben seiner Schriften angeführt sind.

Flügge Versuch. Thl. 3. S. 444. ff.

Lud. Ell. du Pin Méthode pour étudier la Théologie. c. II. p. 20.

Cramer beim Bossuet. Thl. VI. S. 586. ff. Thl. VII. S. 1 — 35.

Donaei prolog. ad L. I. sent. c. 5. et 6. in seinen opusculis, ed. 1583. fol. p. 2009. ff.

§. 89.

Anhänger des Lombarden.

1. Peter von Poitiers.

Dieser scharfsinnige Theologe und Kanzler der Universität zu Paris war ein Schüler des Lombarden und ein eifriger Vertheidiger der Methode desselben. Er schrieb nach dialektischen Grundsätzen eine Sentenzensammlung, welche aus fünf Theilen besteht, und sehr oft in ein unverständliches Dunkel gehüllt ist. Ueberall folgt er nur der Autorität seines großen Lehrers und der herrschenden Meinung der Kirche, die er für untrügliche Wahrheit zu halten scheint.

Cramer beim Bossuet, Thl. VI. S. 754. ff. Thl. VII. S. 35 — 42.
Flügge, Versuch, Thl. 3. S. 483. ff.
Heinrichs Versuch, S. 204. ff.

§. 90.

2. Wilhelm von Seignelay.

Dieser Mann, anfangs Lehrer der Theologie in Paris, dann Bischof von Auxerre und endlich Bischof in Paris, schrieb über das Lehrbuch des Lombarden eine Summe, die in Paris 1500 in Folio erschienen ist, und wodurch Seignelay der lombardisch-scholastischen Methode noch mehr Festigkeit und Ansehen verlieh.

Cramer, Thl. VII. S. 80. ff.

§. 91.

Gegner des Lombarden.

1. Johann von Cornwall.

Cornwall gab sich beim Leben, noch mehr aber nach dem Tode des Lombarden die angestrengteste Mühe, alles herbei zu führen, was den Sturz der Lombardischen Methode bewirken

könnte. Seine Wuth gegen den Lombarden ging so weit, daß er es dahin zu bringen wußte, daß selbst einige seiner Sätze als ketzerisch verdammt wurden, z. B. der Satz: daß Christus nicht ein Mensch sei.

Martene Thesaur. T. V. p. 1658. ff.

§. 92.

2. Joachim.

Joachim war Abt im Kloster Flora in Calabrien, wo er im Jahre 1214 gestorben sein soll. Auch dieser Mann bot alle seine Kräfte auf, um Peter den Lombarden, vorzüglich in der Trinitätslehre, zum Ketzer zu machen. Aber alle seine Bemühungen blieben fruchtlos. Peters Lehrbuch erhielt unter allen heftigen Stürmen kirchliche Autorität.

Toppi biblioth. Neap. p. 112. seqq.
Cave, Vol. II. p. 278.

Zweites Zeitalter der Scholastischen Theologie.

Von Alexander von Hales bis Wilhelm Durand von St. Pourceau.

(Von der Mitte des 13 J. bis zur Mitte des 14 Jahrhunderts.)

---

§. 93.

Charakter dieses Zeitalters.

In diesem Zeitalter verschlimmert sich die scholastische Theologie außerordentlich. Oft wird sie in Sätzen dargestellt, die wegen ihrer Dunkelheit selbst demjenigen, der an die abstractesten Untersuchungen gewöhnt ist, nicht verständlich sind. Es entsteht

die sogenannte quodlibetische Methode, die besonders durch Duns Scotus in die Theologie gebracht wird. Sie besteht darin, daß über theologische Sätze pro et contra disputirt, aber nicht entschieden wird. Die Sätze wurden mit ihren Beweisen aufgestellt, aber die Entscheidung blieb den Schülern überlassen.

Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, Thl. I. B. XIII. C. II. §. 9. S. 368.
Semler vor Baumgarten. Thl. 2. S. 68.

§. 94.

1. Alexander von Hales.

Alexander von Hales war anfangs ein Franziskaner in England und nachmals Lehrer der Theologie zu Paris, wo er auch im Jahre 1245 gestorben ist. Er wurde der Unwiderlegliche (Doctor irrefragabilis) genannt, und machte sich eine große Ehre daraus, die Sentenzen seines gelehrten Vorgängers, des Lombarden, kommentiren zu können. Seine Summa universae Theologiae besteht aus einer Einleitung und vier Bänden. Er faßt darin alle theoretischen und praktischen Lehren in gewisse Hauptfragen zusammen, die er dann, wenn die Wichtigkeit der Materie es erfordert, in mehrere Unterabtheilungen oder Glieder zerlegt.

Die Einleitung umfaßt einige auf die Theologie sich beziehende Fragen. Z. B. ob und in wiefern die Lehre der heiligen Schrift eine Wissenschaft sei? welches das Subjekt derselben sei? u. s. w.

Erster Band. Er umfaßt 74 Fragen. Sie beziehen sich auf Dasein, Wesen, Eigenschaften Gottes, auf die göttliche Vorsehung, auf die Lehre von den göttlichen Personen, von der ewigen Zeugung des Sohnes, von der Sendung des heiligen Geistes.

Zweiter Band. Schöpfung. Von den Geschöpfen. Ewigkeit der Welt. Ordnung und Vollkommenheit derselben. Von den Engeln. Von den Wundern. Von der Körperwelt.

Von den sechs Tagewerken. Von der Schöpfung der ersten Menschen. Vom Bösen. Vom Falle der Engel und der ersten Menschen. Vom Teufel. Von der Erbsünde. Von den wirklichen Sünden. Von den verschiedenen Arten der Sünde.

Dritter Band. Die Lehre von Christo. Vom Ende der Welt. Vom Gerichte und dessen Folgen.

Vierter Band. Die Lehre von den Sakramenten. Eine kurze Casuistik.

Alexander von Hales trägt die Gründe der Glaubenslehren nach den Grundsätzen der Syllogistik vor. Auf Entscheidungen läßt er sich nicht ein, sondern alles sucht er als Problem darzustellen. Ihm war bei der Abfassung seines Werks das Ansehen der Schrift heilig, ohne jedoch die Aussprüche der Koncilien und der Väter außer Acht zu lassen. Wenn er gleich seinen voluminösen Kommentar nicht so schön und wissenschaftlich, wie sein Vorgänger seine Sentenzen, geordnet hat, und durch ihn der Umfang des dogmatischen Systems nicht erweitert worden ist; so ist doch sein Werk für den Dogmatiker nicht minder wichtig und merkwürdig, als die Sentenzen des Lombarden. Denn immer gab er durch dasselbe der Mit- und Nachwelt einen großen Stoff zum Nachdenken.

Opp. Norimb. 1516. 4 T. fol.
Cave, Vol. II. p. 293.
Oudin, T. III. p. 129.
Boulay, histor. acad. Paris. Tom. III. p. 200.
Cramer beim Bossuet, Thl. 7. S. 161. ff. 309. ff. 388. ff. 457. ff.
Tiedemanns Geist der spekulativen Philos. Thl. 4. S. 340. ff.

§. 95.

2. Albert der Große

1205 in Schwaben geboren. Provincial des Dominikaner-Ordens in Deutschland und Lehrer der Theologie in Regensburg. Starb 1280 in Cöln. Seine merkwürdigsten

Schriften in dogmatischer Hinsicht sind folgende: 1. Compendium theologicae veritatis. Es enthält in sieben Büchern den herrschenden Lehrbegriff. 2. Summa theologiae. 3. Kommentar über die Sentenzen des Lombarden.

Bei aller Gelehrsamkeit, die Albert der Große in seinen Werken offenbart, fehlt es denselben doch an gehöriger Ordnung und an einem innern Zusammenhange. Er folgt überall seinem Lombardischen Vorgänger, und unterstützt, wie dieser, seine Sätze mit der, in diesem Zeitalter so berühmt gewordenen, Dialektik. Er wagt es nicht, andere Citate der Kirchenväter zu berühren, die nicht schon Peter als ächte Autoritätsbeweise angenommen hatte. Uebrigens darf man wohl sicher behaupten, daß durch seine Bemühungen die Scholastik durchaus nichts gewonnen hat.

S. s. Opp. Tom. XIII. XVII. XVIII. Lugd. 1639. 1651. von Fetri Jammy. 21 Foliobände.
Cave, Vol. II. p. 311.
Bruckeri hist. crit. phil. T. II. p. 788.
Cramer, Thl. VII. S. 384.

§. 96.

3. Johann Bonaventura.

Dieser gelehrte Mann, welcher 1221 zu Bagnarea in Toscana geboren wurde, war Franziskaner und Kardinal, und führte den Beinamen seraphischer Lehrer (Doctor Seraphicus.) Er starb im Jahre 1274, nachdem er gegen 200 Schriften verschiedenen Inhalts ausgearbeitet hatte. Die Hauptwerke, welche in dogmatischer Hinsicht Auszeichnung verdienen, sind:

1. Sein Kommentar über die Sentenzen des Lombarden. Man findet ihn in den ersten vier Bänden seiner Werke, Venet. 1751. 4. Er zeigt sich darin als aristotelischen Dialektiker und folgt, sowohl in der Wahl, als auch in der Anordnung der dogmatischen Materie, ganz seinem Führer.

2. Sein Breviloquium (T. I. opp. p. I. seqq.) Dieses Werk besteht aus einem kurzgefaßten Umriß der im vori-

gen Werke vorgetragenen, in systematischer Beziehung stehenden Glaubenssätze. Er hat es in sieben Theile getheilt. Der erste handelt in 10 Kapiteln von der Dreieinigkeit Gottes; der zweite von der Schöpfung der Welt in 12 Kapiteln; der dritte von dem Verderben der Sünde in 11 Kapiteln; der vierte von der Menschwerdung des Worts in 10 Kapiteln; der fünfte von der Gnade des heiligen Geistes in 10 Kapiteln; der sechste von der sakramentlichen Arznei in 13 Kapiteln; der siebente endlich vom letzten Gericht in 11 Kapiteln.

Die Ewigkeit der Welt bestreitet er mit neuen und scharfsinnigen Gründen; gesteht indessen, daß sie sich, unter Voraussetzung einer ewigen Materie, rechtfertigen lasse. Er beweiset, daß die Seelen nicht aus Gottes Substanz bestehen; erweitert die Lehre von der Freiheit und befestigt die Unsterblichkeit mit folgenden Gründen: hier bleibe viel Gutes unbelohnt und viel Böses unbestraft, mithin müsse ein anderes Leben diese Unordnung verbessern; — keine natürliche Begierde sei überflüssig und ohne Befriedigungsmittel; also auch nicht die Begierde nach vollkommener Glückseligkeit, die doch in dieser Welt ihre vollkommene Sättigung nicht finde; — da endlich die Seelenkraft mit dem Alter gestärkt werde, so müsse die Seele unvergänglich sein.

Das Eigenthümliche unseres Scholastikers ist, daß er ganz vorzüglich sein Augenmerk auf das Praktische der Wissenschaft richtet. Manche Dogme behandelt er mit Ausführlichkeit und vergißt keine derselben, welche man bisher zum Wesen des kirchlichen Systems gerechnet hatte, zu bestimmen und zu erläutern. Bonaventura, der sonst mystischer Dogmatiker war, scheint sich vorzüglich in seinem Kommentare als einen Mann darstellen zu wollen, der von der Dialektik des Aristoteles ganz ergriffen ist.

Oudin, T. III. p. 372.
Colonia histoire littér. de Lyon, Tom. II. p. 307.
Semler vor Baumgartens Glaubensl. Thl. II. S. 55. ff.
Cramer, Thl. VII. S. 288.

§. 97.

4. Thomas von Aquino

Thomas von Aquin war ein Schüler von Albert dem Großen, ein italienischer Dominikaner mit dem Beinamen Doctor angelicus. Er ist im Jahre 1221 in Kalabrien geboren, und wurde in der Folge der Vater einer besondern Sekte untern den Scholastikern, nämlich der sogenannten Thomisten. Er starb 1274.

Dieser Mann verdient in der That die erste Stelle unter den scholastischen Dogmatikern. Die Darstellung der christlichen Glaubenslehre hat in mehr als einer Hinsicht seinen großen Scharfsinn beurkundet, bei andern das Nachdenken geweckt und ihrem Fleiße mehr Stoff und Nahrung gegeben. Er hat einen Kommentar über das Lehrbuch des Lombarden, Quaestiones disputatae et quodlibetales, ein Compendium theologiae geschrieben. Die Summa Theologica, welche 1477 zu Venedig und Rom, 1587 zu Leiden, 1596 zu Venedig, 1645 zu Paris, 1629 zu Genf und 1639 zu Amsterdam herausgekommen ist, bleibt jedoch sein Hauptwerk, denn sie übertrift alle frühere Werke der Art, indem sie sich nicht nur durch eine angenehme Schreibart, sondern auch durch Präcision, Deutlichkeit und freiere Ansichten auszeichnet. Sie besteht aus drei Theilen, welche 512 Quästionen und 2654 Artikel enthalten. Bei jedem Artikel bemühet er sich zuerst die Zweifel darzustellen, die man vielleicht gegen sie erheben könnte, und nachdem er die Beweise und Gründe für die streitigen Sätze erschöpft hat, setzt er die Auflösung jener Zweifel und die Widerlegung der vorgebrachten Einwürfe nach dialektischer Manier hinzu. Es ist übrigens sehr zu bedauren, daß Thomas, bei allem systematischen Geiste, dennoch sehr oft die nöthige Ordnung und Auswahl vernachlässiget, und Dinge einmischt, welche außer dem Gebiete der Theologie liegen.

Thomas brachte mehrere Artikel, z. B. die Lehre von einem

dreifachen Amte Christi in die Dogmatik, bildete die Lehre von den Gnadenmitteln ganz aus, und machte die analytische Methode in der occidentalischen Kirche zur herrschenden. Mehrere seiner Lehren hatten das Glück, in den evangelischen Lehrbegriff aufgenommen zu werden.

S. s. Opp. Tom. XIV — XVII. XIX — XXV. Venet. 1747. 4.
Cave, Vol. II. p. 306.
Oudin, T. III. p. 254.
Quetif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum. T. I. p. 271.
Tiedemanns Geist der specul. Phil. Thl. 4. Abschn. 12.
Semler, vor Baumgarten. Thl. 2. S. 58.
Flügge, Versuch. Thl. 3. S. 522.
Lebeuf Dissert. sur l'histoire de Paris. p. 137.
Cramer, Thl. VII. S. 288. ff. 386. 473.

§. 98.

5. Johann Duns Scotus.

Duns Scotus, geboren 1275 in Schottland, Franziskaner-Mönch, anfangs Lehrer der Theologie zu Oxford, im Jahre 1304 zu Paris, und endlich im Jahre 1308 zu Cöln, wo er noch in demselben Jahre verstarb. Er war einer der feinsten und scharfsinnigsten Denker seiner Zeit, daher er auch den Beinamen Doctor subtilis erhielt. Er ist besonders als Gegner des Thomas und als das Haupt der Realisten (V. §. 111.) unter den Scholastikern merkwürdig geworden. Sein Hauptwerk für die Dogmatik ist der Commentar in IV Lib. sententiarum. Venet. 1506. Antv. 1620. Opp. ed. Wadding. Lugd. 1639., ein dickleibiges Werk, in Dunkelheiten gehüllt, die man oft nicht zu durchdringen im Stande ist. Es besteht in Fragen über die Distinktionen des Lombarden, deren Beantwortung dem Leser selbst überlassen bleibt. Daher erfordern seine unverständlichen Philosophismen ein eigenes Stu-

dium. Uebrigens entfernt er sich vom Augustinischen Lehrbegriffe gar sehr.

Die Vernunftbeweise für das Dasein Gottes erklärt er für unzulänglich; er findet es an sich nicht einleuchtend, daß ein vollkommenstes Wesen vorhanden sein müsse, weil es aus den Worten und Begriffen des Satzes allein nicht mit Ueberzeugung erkennbar sei; überdieß seien unsere Begriffe von Gott nicht schlechtweg einfach, und das Dasein eines unendlichen Wesens könne nicht anders als durch Gründe aus dem Dasein der Geschöpfe gefolgert werden. Vielmehr also wählt er Erfahrungsbeweise, darunter folgender ungefähr der verständlichste ist. Es ist etwas Bewirkendes vorhanden, folglich kann dieses entweder von sich selbst, oder von keinem, oder von irgend einem andern bewirkt werden. Nicht von keinem, weil Nichts keines Dinges Ursache ist; auch nicht von sich selbst, weil nichts sich selbst hervorzubringen vermag; also von einem andern. Ist dieses die allererste Ursache, nicht hervorgebracht von einem andern, auch nicht durch ein anderes darstellbar, so giebt es eine absolut erste Ursache. Wenn aber dieses nicht Statt findet, so gilt von ihm wieder eben derselbe Schluß, und das so lange fort, bis man auf eine erste Ursache kommt, weil doch ein Fortgang ins Unendliche unmöglich ist. Eine solche erste Ursache kann von keiner andern hervorgebracht werden, mithin ist ein erstes wirkendes Wesen vorhanden. Auch giebt es ein vollkommenstes Wesen, weil die Formen, nach dem Aristoteles, sich wie die Zahlen verhalten, folglich eine den obersten Platz einnimmt. Die Einfachheit Gottes unterstützt er mit einem neuen Beweise, indem er zeigt, daß derselbe weder aus endlichen, noch aus unendlichen Wesen zusammengesetzt sei. Er erweiset, daß Gott unter kein Geschlecht der Dinge zu setzen sei, und erklärt die göttliche Allgegenwart, der Substanz nach, für philosophisch unerwiesen. Auch scheint er zuerst Gott einen absoluten Despotismus, der an keine Regeln des Rechts und der Vernunft gebunden ist, sondern diese Regeln selbst macht, zugeschrieben zu haben. (Schröckh XXIV. S. 439.)

Außer seinem Commentare hat er noch Quaestiones quodlibetales geschrieben, in welchen er theologische Fragen ohne gehörige Ordnung erklärt und für und wider sie disputirt.

Große und reelle Verdienste konnte seine quodlibetische Methode in Beziehung auf ein wahres System der Dogmatik nicht haben; er förderte nur die scholastische Spitzfindigkeit und führte manche lateinische Kunstwörter in die christliche Glaubenslehre, durch die im Grunde nichts Wesentliches gewonnen wurde.

Cave, Append. ad. Hist. Litt. p. 3.
Boulay, histor. Acad. Paris. T. IV. p. 70.
Buddei Isagoge hist. theol. p. 329. seqq.
Tiedemanns Geist der specul. Phil. Thl. 4. S. 601. ff.
Cramer, Thl. VII. S. 295.

Drittes Zeitalter der Scholastischen Theologie.

Von Wilhelm Durand bis zur Reformation.

(Von der Mitte des 14 bis zum Anfange des 16 Jahrhund.)

---

§. 99.

Charakter dieses Zeitalters.

In diesem Zeitalter verschlimmert sich die Scholastik noch mehr. Sie lös't sich in Sophisterei und Skepticismus auf. Es entsteht ein Sektengeist nnter den Scholastikern, der Haß und Rechthaberei gebiert. Jede Sekte schafft sich ihre eigene Kunstsprache, die sie gegen die andere Parthei geltend zu machen sucht, und wovon eine immer barbarischer ist, als die andere. Eklektiker, Occamisten, Thomisten und Scotisten gehen alle von dem Lehrbuche des Lombarden aus, und bemühen sich, dasselbe in das Interesse ihrer Parthei zu ziehen und ihre Grundsätze dadurch geltend zu machen.

Die in den vorigen Perioden entstandenen Abstractionen sucht man jetzt aufs höchste zu treiben, und sind die leeren Speculationen dieses Zeitalters ein lebendiger Beweis für die Wahrheit, wie sehr der menschliche Geist sich verlieren kann, wenn er über die Schranken des Möglichen sich hinaus wagt.

Uebrigens fand die Scholastik in diesem Zeitraume an den mystischen Theologen heftige Gegner.

§. 100.

1. Eklektiker.

Diese Sekte blieb, im Ganzen genommen, dem scholastischen Systeme getreu; nur behauptete sie, und besonders ihr Chef, daß die Wirkung Gottes eine nur mittelbare und allgemeine, nicht aber eine unmittelbare sei. In der Lehre vom heiligen Abendmahle scheint sie sich der lutherischen Meinung zu nähern. Die Ehe hielt sie im weitesten Verstande für ein Sakrament. Die Theologie sank auch durch ihre Schriften dem Verderben immer mehr in die Arme.

§. 101.

Ihr Stifter:

Durand von St. Pourçain.

Dieser helldenkende Dominikaner wurde im Jahre 1313 Lehrer der Theologie zu Paris, wo er mit dem größten Beifalle gehört wurde. Nachdem er hier etwa fünf Jahr, und darauf einige Zeit Bischof von Annecy gewesen war, wurde er zum Bischofe von Puy und Meaux erhoben. Er führte den Beinamen Doctor resolutissimus, und muß man ihn als den ersten Eklektiker ansehen, der es wagte, von den Grundsätzen der Thomisten und Scotisten abzuweichen. Er starb 1333. Er hat einen Commentar über die Sentenzen des Lombarden hinterlassen, der ein Zeuge seiner hellen Einsichten ist. Ist er gleich nicht ganz frei von den Auswüchsen der scholastischen Theologie,

so ist er doch, wie der gelehrte Stäudlin in der Geschichte der theol. Wissenschaften Thl. 1. S. 40. bemerkt, deutlicher, bestimmter, gedrängter, selbstständiger und weniger mit unnützen und ungereimten Streitfragen beschäftiget, als die Scholastiker vor und zu seiner Zeit. Ihm ist die Theologie eine speculative Wissenschaft, sofern sie ihren Zweck in sich selbst trägt und nicht bloß Mittel zu einem praktischen Zwecke ist, und sofern sie sich mit dem Glauben beschäftiget; sie ist ihm aber auch praktisch, sofern sie auf Hervorbringung guter Werke zielt und die Glaubensartikel zur Hervorbringung derselben anwendet. Gott hat auf die Handlungen der Menschen keinen speciellen und unmittelbaren, sondern einen allgemeinen und mittelbaren Einfluß. Es wäre möglich, daß im Abendmahle die Substanz des Brods und Weins bliebe, und wir dennoch damit zugleich Christi Leib und Blut empfingen, oder daß Brod und Wein so in Christi Leib und Blut übergingen, wie die Nahrung in den dadurch genährten Körper und sein Wesen übergeht. Die Sakramente sind keine hervorbringende Ursache der Gnade, sondern nur Ursachen, ohne welche die Gnade nicht mitgetheilt wird, weil Gott einmal verheißen uud veranstaltet hat, daß wer die Sakramente empfange, auch die Gnade, jedoch nicht vom Sakramente, sondern von ihm erhalten soll. Der Charakter, welchen die Sakramente mittheilen, ist keine absolute Natur, sondern eine Relation der Beschaffenheit, nach welcher einer vermittelst göttlicher Einsetzung und Verheißung zu heiligen Handlungen bestimmt wird. Die Ehe ist kein solches Sakrament, wie die andern. Der Glauben hat zwar an sich und nach seinem Ursprunge die größte Gewißheit, allein viele bloß menschliche Erkenntnisse haben doch eine größere extensive und intensive Gewißheit und Deutlichkeit, als er. Ketzer und Ungläubige sind nicht gleich zu setzen und nicht auf gleiche Weise zu behandeln. Ein Ketzer verliert nur einen Theil des Glaubens; eine erworbene Fertigkeit kann nicht sogleich durch eine ihr entgegengesetzte Handlung aufgehoben werden.

Quetif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum. Tom. I. p. 586.
Cramer beim Bossuet. Thl. 7. S. 801. ff. S. 846.
Natalis Alexander, historia eccles. Sec. XII. C. 5. Art. 3.
Tiedemanns Geist dez speculativen Philosophie. Thl. 5. S. 127. ff.
Cave, Appendix ad H. L. p. 22.
Oudin, T. III. p. 792.

§. 102.

II. Occamisten oder Nominalisten.

Die Occamisten lehrten die Theologie im Geiste Occams. Occam aber war ein Anhänger des Nominalismus, gestiftet von Johannes Roscellin (Vergl. §. 83.). Occam brachte den Nominalismus mit der Theologie in eine nahe Verbindung. Dieser Mann ist für Teutschland äußerst wichtig geworden, indem sich fast alle Professoren teutscher Universitäten zu seiner Parthei bekannten. Vielleicht wären noch jetzt die Universitäten Leipzig und Heidelberg nicht, wenn nicht der Nominalismus, der, im Gegensatze des Realismus, allgemeine Begriffe für Worte (nomina) hielt, (Vergl. §. 109) ihr Entstehen bewirkt hätte. Die Occamisten sind vielen Verfolgungen ausgesetzt gewesen, besonders bot man in Frankreich alles auf, um ihren Untergang zu bewirken, allein ihre Bedrückungen vermehrten nur ihr Ansehen und ihre Anzahl. Selbst Luther und Melanchthon bekannten sich zu ihren Grundsätzen.

Cramer beim Bossuet. Thl. 2. S. 392 — 435.
Platners philos. Aphorismen. B. 1. S. 167. ff.
Iac. Thomasius, orat. XII. de Secta Nominatium.
Morhof Polyhist. Tom. 2. c. 13. 14.

§. 39.

1. Wilhelm Occam.

Dieser gelehrte Mann war ein Engländer und dem Fran-

ziskaner-Orden zugethan. Er lebte etwa um das Jahr 1347, und führte den Namen Doctor invincibilis. Er war anfangs ein treuer Anhänger der Scotisten, nachher aber ein heftiger Gegner derselben. Seine Unerschrockenheit ging so weit, daß er selbst dem Papste einen muthigen Widerstand leistete. Durch seine Schriften wurden neue Subtilitäten in die Theologie eingeführt, und dadurch zugleich manche Modificationen. Er lehrte: weder das Dasein noch die Einheit Gottes läßt sich strenge aus der Vernunft erweisen; beides ist eine Sache des Glaubens; es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Gott die Welt von Ewigkeit her habe erschaffen können; es steht nicht ausdrücklich in der Bibel, daß die Substanz des Brods im heiligen Abendmahle in die Substanz des Leibes verwandelt werde, allein man glaubt, daß dieß den heiligen Vätern von Gott geoffenbart, oder durch fleißiges Nachforschen in der Schrift von ihnen erwiesen worden sei; Ketzer sind nur diejenigen, welche auf Irrthümern, die dem wahren Glauben widersprechen, hartnäckig und absichtlich beharren. Die vornehmsten seiner Schriften sind: 1. Quaestiones super L. IV. Sententiar. Lugdun. 1495. fol. — 2. Centiloquium theologicum. Dieses Buch enthält einen zusammenhängenden Abriß der speculativen Theologie nach ächt nominalistischen Grundsätzen. Alle Demonstrationen des Daseins Gottes erklärt er für unmöglich. 4. Quodlibeta IV. 5. Liber de corpore Christi. 6. Tractatus de sacramento Altaris. Argent. 1491.

Occams Schriften wurden im Anfange des 15 Jahrhunderts in Paris öffentlich verdammt, weil sie manche Sätze enthielten, die dem Despotismus des Papstes und der Autorität der Synodalversammlungen eben nicht hold waren. Uebrigens war er ein großer Vertheidiger der Transsubstantiationslehre.

Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie. T. 5. S. 163. ff.

Cramer beim Bossuet. Thl. II. S. 392. ff. Thl. VII. S. 812.

Cave, Append. p. 29.
Oudin, T. III. p. 904.

§. 104.

2. Peter d'Ailly.

Peter von Ailly lebte etwa ums Jahr 1425, und gehört in jeder Hinsicht zu den berühmtesten Männern seines Zeitalters. Er war Kardinal und Kanzler der Universität zu Paris. Zuletzt soll er Bischof von Cambrai gewesen sein. Er hat eine kurze Erklärung, nach nominalistischen Grundsätzen, über die Sentenzensammlung des Lombarden hinterlassen, die unter dem Titel Quaestiones zu Strasburg 1490 herausgekommen ist. Was diesen Mann besonders merkwürdig macht, ist, daß er der erste war, der an eine Sonderung der Theologie und Philosophie dachte. Er drang auf ein gründliches Studium der Bibel, und behauptete, daß die Tendenz der ganzen Theologie praktisch sein solle.

Lenfant, histoire du conc. de Pise. Tom. II. p. 56.

§. 105.

3. Gabriel Biel.

Gabriel Biel, geboren zu Speier, war der erste theologische und philosophische Lehrer der im Jahr 1477 gestifteten Universität Tübingen, und starb 1495. Er war der angesehenste und freidenkendste Scholastiker seiner Zeit und schrieb: Epitomen seu collectorium circa Lombardi sententiarum libros. Brixiae 1574. 3 Voll. 4. — Dieses Collectorium ist ein Auszug aus Occams Centiloquium und trägt das Gepräge nominalistischer Grundsätze an der Stirn. Von der Erzeugung des Sohnes und dem Ausgange des heiligen Geistes pflegte er zu sagen: Quid sit nasci? quid processus? me nescire sum professus.

Cave, App. p. 193.
Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie. Thl. 5. S. 245. ff.
Cramer, Thl. VII. S. 844. 846.

§. 106.

III. Thomisten.

Die Thomisten waren Anhänger des heiligen Thomas von Aquino und gehören schon in die vorige Periode. Sie neigten sich in der Philosophie zum Nominalismus, und zeichneten sich durch einige besondere Lehrsätze aus, vorzüglich in Beziehung auf die Dogmen von der Gnade und Sünde, bei der sie dem Augustinischen Lehrbegriffe folgten. Uebrigens trugen sie zu dem allgemeinen Verfalle der christlichen Glaubenslehre außerordentlich viel bei.

§. 107.

Die vornehmsten Thomisten.

1. Robert Holkot.

Robert Holkot, aus Northampton gebürtig, war ein Dominikaner und lehrte die Theologie zu Oxford, wo er auch im Jahre 1349 gestorben ist. Er schrieb kurze Fragen über das Lehrbuch des Lombarden, und beweis't dabei, wie sehr er der dialektischen Methode des heiligen Thomas ergeben war. Ob er gleich in großem Ansehen stand, so wurde er doch verschiedener Irrthümer in der Religion beschuldigt.

Cramer, Thl. VII. S. 838.
Cave, App. p. 20.

§. 108.

2. Thomas von Augsburg.

Augustiner und Lehrer der Philosophie in Paris. Starb

daselbst 1357. Auch er hat einen Commentar über die Sentenzensammlung des Lombarden geschrieben.

Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie. Thl. 5. S. 237.

§. 109.

3. Johannes Capreolus.

Er war ein Dominikaner-Mönch aus Languedoc, lehrte zu Toulouse die Theologie und hinterließ Commentarios in IV libros sententiarum Lombardi, worin er sich als eifrigen Thomisten und als einen Mann von großem Scharfsinne beweis't. Er ist der erste Dogmatiker des 15 Jahrhunderts, und starb im Jahre 1424.

Cave, App. p. 117.

§. 110.

4. Dionysius von Rickel.

Dionysius war ein, in den Schriften der Kirchenväter sehr belesener Mönch, aus dem Orden der Karthäuser, woher er auch den Zunamen Carthusianus führt. Er starb 1471 und hat viele dogmatische Schriften hinterlassen. Die vornehmsten darunter sind: 1. ein Commentar circa Lombardi sententiarum libros. Colon. 1535. 2. Summa fidei orthodoxa. Venet. 1572. 2 Voll. 16.

Cave, App. p. 166.

§. 111.

VI. Scotisten.

Die Scotisten gehörten gleichfalls in die vorige Periode, denn sie gehen in der Theologie von den Grundsätzen des Scotus aus und sind entschiedene Realisten (von res), d. h. sie behaupten, die allgemeinen Begriffe würden nicht vom Verstande gebildet,

sondern seien der Wirklichkeit nach in den Objekten gegründet, sie würden als Realität dem Verstande gegeben, sie seien die Sachheit selbst. Sie folgen, besonders in der Lehre von der Gnade, dem Semipelagianismus.*) Unter ihren Händen verfiel die Dogmatik noch mehr, und selbst der aufgeklärteste Geist vermag es nicht, ihre Dunkelheiten ganz aufzuhellen.

§. 112.

Die vornehmsten Scotisten.

1. Peter Aureolus.

Ein Barfüßer-Mönch. Im Jahre 1318 wurde er Lehrer der Theologie zu Paris und starb 1322. Er schrieb: 1. Commentarios in Magistrum sententiarum. Rom. 1695. 2. Compendium S. Theologiae in acht Büchern.

Cave, Append. p. 25.

§. 113.

2. Nicolaus von Nyse.

Auch dieser Mann hat einen Commentar über die Sentenzen des Lombarden noch scotistischen Grundsätzen bearbeitet, welcher 1574 zu Venedig erschienen ist. Er starb 1509 zu Rouen.

§. 114.

3. Johannes Bassolus.

Von Geburt ein Schottländer, lebte 1322 als Minorit und führte den Namen Doctor ordinarissimus. Er hat ebenfalls einen Commentar in libros sententiarum Lombardi geschrieben, welcher im Jahre 1517 in fol. zu Paris herausgekommen ist.

Cave, Append. p. 25.

---

*) Vergl. Stäudlins Universalgesch. der christl. Kirche. S. 88.

§. 115.

Gegner der scholastischen Theologie. Mystik.

Immer hat die scholastische Theologie ihre Gegner gehabt, welche sich ihrer Methode bei der Bearbeitung der christlichen Glaubenslehre widersetzten, und dazu gehören vorzüglich die mystischen Theologen, obgleich die Mystik, deren Grundlage die neuplatonische Emanationslehre war, sich oft selbst mit der Scholastik verband und ihre Systeme aufrichtete.

Stäudlins Lehrbuch der Encyklopädie. S. 142.
Bretschneiders Versuch einer systemat. Entwickelung aller in der Dogmat. vorkommenden Begriffe. S. 16.
Arnold, Historie und Beschreibung der mystischen Theologie. Frankf. 1703.

§. 116.

Mystische Theologen.

1. Bernhard von Clairvaux.

Geboren im Burgundischen 1091., Abt in einem Cistercienser Kloster zu Clairvaux. Er war ein feuriger und talentvoller Mann und ein heftiger Gegner der Scholastik. Alle seine Werke sind voll von mystischen Ideen. Eine Nachricht von seinen Schriften findet man in Fabricii biblioth. lat. med. et infim. aetatis. Vol. I. p. 754.

Cave, Vol. II. p. 195.
Bayle dictionn. T. I. p. 536.
Cramer beim Bossuet. Thl. 6. S. 247. ff.

§. 117.

2. Hugo von St. Victor.

Hugo, ein sehr gelehrter und scharfsinniger Abt, der sich ums Jahr 1149 im Kloster des heiligen Victor zu Paris befand, war ein großer Verehrer des Augustinus und ein eben so großer Feind der Dialektik wie Bernhard. Alle seine Schriften

tragen das Gewand der Mystik an sich. Er schrieb ein Werk über die Sakramente, welches aus zwei Büchern besteht, und was man füglich als eine eben so vollständige Erklärung der kirchlichen Glaubenssätze ansehen kann, als die Sentenzensammlung des Lombarden.

Histoire littéraire de la France. T. XII. p. 37. ff.
Cramer beim Bossuet. Thl. 6. S. 791. ff.
Cave, Vol. II. p. 207.
Oudin, T. II. p. 1140.

§. 118.

3. Richard von St. Victor.

Richard war von Geburt ein Schotte und ein Schüler des vorigen Gelehrten. Er lebte bis ums Jahr 1173 im Kloster des heiligen Victor zu Paris und hing mit ganzer Seele am Mysticismus, wenn er gleich nicht immer die Dialektik verläugnete. Johannes Gerson schrieb ihm das Verdienst zu, sie zuerst in die Form einer Wissenschaft und Doctrin gebracht zu haben.

Er hat sechs Bücher über die Dreieinigkeit, Untersuchungen über das Dasein, die Einheit und die Eigenschaften Gottes hinterlassen. In Ansehung der Dreieinigkeit näherte er sich dem Sabellianismus.

Du Pin Hist. Eccl. Vol. X. p. 203.
Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie. Thl. 2. S. 312 — 319.
Cramer, Thl. VI. S. 274. Thl. VII. S. 337.

§. 119.

4. Johannes Tauler.

Johannes Tauler, welcher gegen das Jahr 1361 als Predigermönch zu Strasburg gestorben ist, hat sich gleichfalls durch seine mystischen Grundsätze ausgezeichnet. Er hielt Frei-

heit und Sittlichkeit heilig und ließ den Menschen durch Tugend zur Mystik gelangen und diese seiner Tugend Einheit und Göttlichkeit mittheilen.

Cave, Append. p. 53.
Arnold, Historia theol. mystic. p. 299.
Quetif, Scriptor. ord. praedicatorum. T. I. p. 678.
Bayle, dictionn. T. IV. p. 332.

§. 120.

5. Johannes Gerson.

Dieser Mann war um das Jahr 1404 Kanzler der Akademie zu Paris, wurde seiner Redlichkeit und seiner Schriften wegen Doctor christianissimus genannt, und liebte nicht minder die mystische Theologie, als die oben genannten Gelehrten, wiewohl er sonst strenger Nominalist war. Er war ein Schüler Peters von Ailly, und vereinigte fast alle theologische gelehrte Kenntnisse in sich. Er machte Vorschläge zu einer Veränderung der theologischen Wissenschaften, und räumte der heiligen Schrift das oberste Ansehen in Glaubenssachen ein, wiewohl er nicht alle Philosophie aus der Dogmatik verbannte. Ein System der Theologie hat er nicht hinterlassen, aber er schrieb über viele theologische Gegenstände mit Faßlichkeit und mit einem durch das Studium der Alten veredelten Geschmacke. Er lehrte: man muß alles glauben, was buchstäblich in den kanonischen Büchern enthalten, was durch die Kirche bestimmt und durch die Tradition der Apostel angenommen ist, die Wahrheiten, welche ganz gewiß Privatpersonen geoffenbart worden sind. Er glaubte an fortgehende Wunder und Offenbarungen, bestimmte aber sehr genau die Kennzeichen, durch welche sich die wahren von den falschen unterscheiden müssen. Die Mystik leitet er von Paulus selbst ab.

Gersoni Opp. I. 22. 37. 43.
Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Thl. I. B. XV. C. III. §. 5. S. 400.

Cave, Append. p. 104.
Oudin, T. III. p. 2263.

§. 121.

Fortsetzung.

Die Ursachen, wodurch die Mystik ein so hohes Ansehen erhielt, lagen theils in der Unzufriedenheit mit der herrschenden Dialektik, theils in dem Despotismus der Hierarchie und in dem traurigen Zustande der Volksreligion, die in das Gewand des krassesten Aberglaubens gehüllt war. In der That schien auch die Mystik das einzige Mittel zu sein, die Nebel der Unwissenheit zu durchbrechen und niederzustürzen, und dem immer mehr überhand nehmenden Verfalle der Religion Einhalt zu thun. In so fern kann man nicht ohne Grund behaupten, daß selbst die Mystik auf eine wohlthätige Reformation in der herrschenden Denkart einen mächtigen Einfluß gehabt hat. In den Schriften der populären Mystiker ist viel ächte Gottseligkeit und Herzensreligion anzutreffen. Die Schriften eines Bernhard von Clairvaux, Tauler, Gerson, Thomas von Kempen u. a. haben große, ausgebreitete und segensreiche Wirkungen hervorgebracht.

Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Thl. I. B. XIII. C. II. §. 12. S. 369.

§. 122.

Ursachen, welche den allmähligen Verfall der scholastischen Theologie bewirkt haben.

Jede Wissenschaft muß endlich in sich selbst zerfallen, wenn ihre Grundlage schwankend und unhaltbar ist. Wäre dieß nicht bei der Scholastik der Fall gewesen, hätte ihr Bau eine festere Haltung gehabt, dann würde ihr Verfall vielleicht nicht so schnell herbeigeführt worden sein. Das Streben dieser Theologie war nur darauf gerichtet, den Forschungsgeist in reger Thätigkeit zu erhalten, ohne dabei das Ansehen der Kirchenväter zu gefährden;

sie war das leitende Princip bei der Erklärung der Schrift, und das wollte man nicht antasten. Ueberhaupt ging alle und jede Bemühung der Scholastik dahin, die Patristik mit der Philosophie des Aristoteles mehr zu vereinbaren, und man konnte um so eher den Verfall dieser Theologie erwarten, je weniger der Geist der Patristik mit der aristotelischen Vernunftlehre in Harmonie zu bringen war. Viele Christen konnten der Scholastik aus dem einfachen Grunde keinen Geschmack abgewinnen, weil sie den Verstand des Menschen mit nutzlosen Distinctionen und Subtilitäten zu verwirren suchte, und das um so mehr, je weniger es ihre Absicht war, das Herz des Menschen zu ergreifen und demselben wohlthätig zu werden. Kein Wunder, wenn nach und nach Männer, wie z. B. Gerson, auftraten, die sich mit Feuereifer gegen eine Lehrart stemmten, die nur recht absichtlich dahin arbeitete, in der moralischen Schöpfung jene verderbliche Leere zu erzeugen, bei der der Mensch irrend umhertappt, ohne Beruhigung für sein krankes Gemüth, ohne jene wohlthätige Basis zu finden, von der er in jeder Lage des Lebens, bei seiner Denkungs- und Handlungsweise sicher ausgehen kann. Aber eben so sehr führten auch ein besserer Geschmack, die Veredlung der Sprache, das Auftreten neuer Platoniker den allmähligen Sturz der, in ein so finsteres Gewand gehüllten, Scholastik herbei.

Vergl. Münschers Lehrbuch der christl. Dogmengeschichte. S. 92.

§. 123.

Ueber die Nachtheile und Vortheile der scholastischen Theologie

Es war in der That ein wahres Glück für den gemeinen Haufen, daß die scholastische Theologie, das unerklärbarste Gewebe unverständlich spitzfindiger Sätze, durchaus nur in der barbarischen selbstgeschaffenen lateinischen Sprache vorgetragen werden konnte. Auf diese Art konnte mancher dogmatische Irrthum nicht bis zum Volksunterricht dringen, und dadurch kam es

denn, daß in den Gemüthern des Volks jene Leerheit unterhalten wurde, aus der so nothwendig Sehnsucht und Fähigkeit zur Reformation entspringt, eine Fähigkeit, die dem gelehrteren Manne oft selbst durch seine Gelehrsamkeit genommen wird. *)

Bei allen Fehlern und Schwächen, welche die scholastische Theologie hat, können ihr doch auch ihre Verdienste nicht abgesprochen werden, nur bedarf es, wegen der großen Dunkelheit derselben, vieler Mühe, um diese von jenen zu sondern und zu säubern. Späterhin unterzogen sich Leibnitz und Wolf dieser Mühe.

§. 124.

Fortsetzung.

Da die scholastische Theologie alle gesunde Exegese verschmähete, und alle Glaubenssätze nur auf dialektische Beweise und Tradition gründete, mußten die biblischen Beweise in der Dogmatik immer mehr ihre gehörige Würdigung verlieren. Aber der menschliche Geist mußte auch in unabsehbare Labyrinthe gerathen, da sie bei den göttlich geoffenbarten Wahrheiten der christlichen Glaubenslehre die zwecklosesten Subtilitäten veranlaßte. Ueberdem war die Scholastik die mächtigste Beförderin der Sophisterei, der theologischen Polemik und des Demonstrirgeistes, die Führerin zum Skepticismus und Atheismus. Die scholastische Theologie, „sagt Nettesheim, zerreißt Christum, den Heiland der Welt, durch eitle Meinungen, kleidet ihn in die mannigfachen Larven ihrer Sophismen, gestaltet ihn, wie ein wächsernes Idol, in jede beliebige Figur, bildet und verbildet ihn so sehr nach widersprechenden Hypothesen, daß man dieses täuschende Menschenwort gar wohl einen neuen Götzendienst zu nennen befugt ist.“ **)

Gurlitts Abriß der Gesch. der Philos. S. 193. ff.

---

*) Spittlers K. G. S. 363.

**) Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheim de incertitudine et vanitate scientiarum declamatio invectiva, denuo ab auctore recognita. Sine l. et a. C. XCVII.

§. 125.

Fortsetzung.

Durch die Bestimmtheit ihrer Begriffe, durch die genaue Darstellung ihrer Sätze und durch die Präcision ihrer Sprache wurde das Fundament eines Systems geschaffen, dessen weitere Ausbildung und Vervollkommnung mit weniger Mühe verbunden sein konnte, als die Legung des ersten Grundes dazu gekostet hatte, da man in der Folge jene Uebertreibungen der neuen Methode mit Leichtigkeit verbessern und verhüten konnte.*) Sie hat der Barbarei, dem Despotismus und seinem Trabanten, dem Aberglauben, viel Abbruch gethan, und besonders der römischen Entscheidungssucht in Glaubenssachen ein Ziel des Schreckens gesetzt. Durch ihre Methode hat sie das Nachdenken und den Scharfsinn des menschlichen Geistes geweckt und alle Kräfte desselben in einer außerordentlichen Thätigkeit erhalten. Denn nie hat es ein Zeitalter gegeben, in welchem die Gelehrten mehr gewirkt haben, als in dem Zeitalter der Scholastik. Immer hat sie eine gewisse Freiheit im Denken erhalten, und Gelehrte, durch ihre Grundsätze gebildet, schufen die erste natürliche Theologie. Außerdem hat sie manchen wichtigen Glaubenssatz in Umlauf gebracht.

So viel über die Nachtheile und Vortheile der scholastischen Theologie.

§. 126.

Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer nähern Beleuchtung?

1. **Dreieinigkeit.** Es sind drei Personen im göttlichen Wesen. Als Personen sind sie von einander verschieden, aber jede vereinigt in sich alle göttliche Eigenschaften. Gott hat seinen Sohn von Ewigkeit her gezeugt. Der heilige Geist geht von Vater und Sohn aus. (Peter der Lombarde.)

---

*) Plancks Einleitung. Thl. 2. S. 511.

2. Weltschöpfung. Gott ist allgemeiner Urheber von Allem, was da ist, der Schöpfer, d. h. derjenige, welcher de nihilo die Welt schuf. — Er schuf die Welt aus Güte, und sie ist zum Dienste der Menschen da. (Die meisten Scholastiker.)

3. Engel. Sie sind am ersten Schöpfungsmorgen erschaffen worden und sind Geister, einfache, unzerstörbare, unsterbliche Wesen, welche Verstand, Gedächtniß, Willen und Freiheit besitzen. (Peter der Lombarde.) — Alle sind gut geschaffen; einige fielen durch Stolz und verloren die Freiheit des Willens in der Wahl des Besten. — Die guten Engel sind so sehr im Guten befestiget, das sie nicht mehr sündigen können. (Die Vorstellung mehrerer.) — Jeder Mensch hat einen guten und einen bösen Schutzengel. (Peter der Lombarde.) — Die guten Engel sind im Himmel. (Hildebert.)

4. Erste Menschen. — Ebenbild Gottes. — Erbsünde. Die ersten Menschen sind nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. (Herrschende Vorstellung.) — Das Ebenbild Gottes ist etwas Natürliches. (Duns Scotus.) — Der Mensch hätte zwar in puris naturalibus geschaffen werden können, aber die außernatürlichen Geschenke der göttlichen Gnade wären sogleich bei seiner Schöpfung hinzu gekommen. (Thomas von Aquin.) — Die ersten Menschen sündigten durch die List des Teufels. Ihre Sünde erbt fort und wird ihren Nachkommen imputirt. Bald war die Erbsünde ein Mangel einer natürlichen Eigenschaft, wobei die Natur des Menschen ganz unverletzt blieb; bald eine Lust, die an sich nicht böse ist, sondern nur einen Keim zum Bösen in sich enthält und erst durch Zustimmung böse wird; bald ist sie endlich eine Strafe für die Sünde Adams, eine Zurechnung, eine angeerbte Schuld. (Hildebert. — Anselm. — Lombarde. — Duns Scotus. — Thomas. — Bonaventura.)

5. Person Jesu. Der Sohn Gottes nahm die menschliche Natur, aber keine menschliche Person an; durch seine Mensch-

werdung ist er keine andere Person geworden; er ist eine Person, die Gott und Mensch zugleich ist. (Die Vorstellung vieler Scholastiker.)

6. Tod Jesu. Die Genugthuung eines Gottmenschen ist durchaus nothwendig, um die Menschen von der Gewalt des Teufels zu befreien. (Anselm.) — Gott hat uns durch den Tod Jesu den herrlichsten Beweis seiner Liebe gegeben, dadurch werden auch wir zur Liebe gegen ihn gereizt und entzündet, und dadurch frei von der Sünde und dem Teufel, oder gerechtfertigt. (Peter der Lombarde.) — Durch den Tod Jesu ist Gott mehr als genug gethan, seine Genugthuung ist mehr als hinreichend gewesen, Gott zu versöhnen, ihr Werth gründet sich auf die unendliche Würde der Person Jesu, und eine solche Genugthuung hat Gott nicht anders annehmen können. (Die Dominikaner. — Alexander von Hales. — Thomas Aquinas. — Bonaventura u. a.) — Nur für die Erbsünde hat Jesus genug gethan, für die wirklichen Sünden kann der Mensch selbst durch den Gebrauch der Sakramente genug thun. (Thomas.) — Jesus hat zwar wirklich für die Sünden der Menschen Genugthuung geleistet, aber sie ist der Beleidigung nicht gleich, sie ist nicht an und für sich selbst, sondern bloß, weil sie Gott aus freier Güte dafür annehmen wollte, hinreichend gewesen; Gott konnte, wenn er wollte, mehr fordern, aber er war mit dem, was Jesus leistete, zufrieden. (Die Franziskaner. — Scotus. — Occam. — Nominalisten. — Durandus. — Biel u. a.)

7. Gnadenmittel. Es giebt eine wirkende und mitwirkende Gnade. Durch jene wird der Wille des Menschen vorbereitet, das Gute zu wollen, durch diese wird er unterstützt; aber unser bester Wille kann ohne die mitwirkende Gnade Gottes nichts wahrhaft Gutes ausrichten. Die zuvorkommende Gnade theilt dem Menschen den Glauben, und zwar umsonst, mit, und dieser Glaube ist kein Werk, keine Tugend des Menschen, sondern eine Gabe Gottes. Alle guten Werke kommen von der umsonst gebenden oder gegebenen Gnade, und vermöge derselben

kann der Mensch verdienen. (Peter der Lombarde.) — Nach dem Falle kann der Mensch das Gesetz weder quoad substantiam operum nach quoad modum agendi erfüllen, die Gnade muß ihn erst dazu fähig machen. Sie ist eine Mittheilung der göttlichen Natur, und hat im Wesen der Seele ihren Sitz, und die Tugenden sind Ausflüsse derselben. Eine vorzügliche Wirkung derselben ist die Justification oder die Wegnahme der Sünde, die übernatürliche Besserung, die Vergebung des Unrechts. Das Verdienst entsteht aus der mitwirkenden Gnade. Jedes gute Werk ist der Würdigkeit nach verdienstlich (meritum de condigno), in so fern aber der Wille daran Antheil hat, ist es nur der Schicklichkeit nach verdienstlich (meritum de congruo). Die erste Gnade kann sich kein Mensch verdienen, aber die Vermehrung derselben, wenn er einmal durch die Gnade aufgerichtet ist. (Thomas.) — Der Mensch kann sich die erste Gnade durch gute Werke verdienen, also auch ohne Gnade gute Werke thun, durch welche er sich der Schicklichkeit nach die angenehm machende Gnade verdient. (Duns Scotus.)

8. Prädestination. In diesem Zeitraume theilte die Prädestinationslehre immer die Schicksale des Augustinismus, Pelagianismus und Semipelagianismus. Nicht streng Augustinisch dachten in dieser Lehre Peter der Lombarde, Thomas Aquinas und ihre Anhänger. — Es giebt eine nach Präscienz geschehene Prädestination. (Scotisten.)

9. Fegfeuer. — Seligkeit. Die Lehre vom Fegfeuer wird aus Schrift und Tradition erwiesen. (Lomb. Sent. 4. 21.) Man dachte es sich als ein natürliches, materielles Feuer. (Derselbe und mehrere andere Scholastiker.) Durch Fürbitten und vorzüglich durch das Sakrament des Abendmahls kann das Schicksal der sich darin befindlichen Seelen sehr erleichtert werden. (Dieselben.) — Die Seligen gelangen zum Anschauen des Wesens Gottes, weil ohne dieses keine vollkommene Seligkeit möglich ist. Gott wird in dem verklärten Leibe Jesu

angeschauet. (Die Scholastiker, vornämlich Thomas.) — Die Seligkeit besteht in der Liebe Gottes. (Duns Scotus.)

10. Sakramente. a. überhaupt. Sacramentum est sacrae rei signum. (Augustinische Definition, welche unter den Scholastikern sehr gewöhnlich war.) Sacramentum proprie dicitur, quod ita signum est gratiae Dei et invisibilis gratiae forma, ut ipsius imaginem gerat et causa existat. (Peter der Lombarde, welcher damit zuerst den Begriff genauer bestimmte.) — Sakrament ist eine äußerliche bedeutende Handlung, welche ein Zeichen, nicht jeder heiligen Sache, sondern einer solchen ist, wodurch der Mensch geheiliget wird, die göttliche Gnade erhält und von seiner zukünftigen Seligkeit versichert wird. (Thomas Aquinas.) — Die Sakramente sind da propter eruditionem, humilitationem, excitationem. — Jedes Sakrament besteht aus drei Theilen: ex rebus, factis, dictis. — Es giebt sieben Sakramente: Taufe, Firmelung, Abendmahl, Buße, Oelung, Priesterweihe, Ehe. (Alexander von Hales. — Thomas. — Bonaventura.) b. insbesondere. α. Die Taufe. Durch das hinzukommende Wort Gottes wird sie zum Sakrament. Sie muß geschehen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Kinder empfangen mit dem Sakramente der Taufe die dadurch bezeichnete Gnade, Befreiung von der Erbsünde, Kraft zum Guten; eben so Erwachsene, wenn sie mit Glauben zur Taufe kommen, (Die Meinung vieler.) — Absolut nothwendig ist die Taufe nicht. (Peter der Lombarde.) — Durch die Taufe wird allen, auch Kindern, die gerecht machende Gnade und der Glaube, also auch Vergebung der Sünde mitgetheilt. (Thomas.) — Die Taufe tilgt die Schuld und Strafe der Sünden, gießt die Gnade ein, nützt ex opere operato und drückt einen unauslöschlichen Charakter ein. (Herrschende Vorstellung der katholischen Kirche, wie sie auch nachher auf der Synode zu Trient festgesetzt wurde.) β. Das heilige Abendmahl. Nach den Worten: „das ist mein Leib, das ist mein

Blut" erfolgt sogleich die Verwandlung. Das heilige Abendmahl ist ein Opfer. Es wirkt Vergebung unserer verzeihlichen Sünden und Vervollkommnung unserer Tugend. (Peter der Lombarde.) — Der Leib und das Blut Jesu sind nicht sichtbarer Weise im Sakramente, sondern unsichtbar, nicht räumlich, sondern sakramentalisch, so daß die Substanz des Brods und Weins aufgehoben wird und Jesus an die Stelle derselben tritt. Es ist ein Opfer, dessen Kraft und Wirkung dem Grade nach vom Affekte desjenigen abhängt, der es darbringt, und welches Todten und Lebendigen nützt, (Thomas Aquinas.) — Der Kelch kann den Laien entzogen werden. (Mehrere Scholastiker.) Dieses Abendmahl unter einerlei Gestalt ist zur Zeit der Kreuzzüge in der Kirche allgemein eingeführt worden, und zwar deshalb, weil man glaubte, daß auf dergleichen Zügen der in Blut verwandelte Wein leicht verschüttet und dadurch die ihm schuldige Ehrfurcht beleidiget werden könnte. (Vergl. Bossuet Abh. über die Communion unter beiden Gestalten, aus dem Franz. mit Anmerk. von Regel. Bamb. 1780.) — Das von Hildebert von Mans besonders in Umlauf gebrachte Wort: „Transsubstantiation" wird im Jahre 1215 auf der vierten großen lateranischen Synode förmlich bestätiget.

Die Meinungen der Scholastiker über die Lehre von der Dreieinigkeit, der Schöpfung, den Engeln, dem ursprünglichen Zustande der menschlichen Natur, der göttlichen Regierung, dem Sündenfalle der ersten Menschen und den Folgen desselben, der Erlösung der Menschen durch Christum, vom Gesetz und Evangelio, von der Gnade und ihren Wirkungen zur Seligkeit, vom Glauben, von den Sakramenten der Kirche und von dem Zustande nach dem Tode und den vier letzten Dingen — liefert Cramer beim Bossuet Thl. VII. S. 309 — 770.

Zweiter Haupttheil

der

Geschichte der Dogmatik.

Zweiter Haupttheil

der

Geschichte der Dogmatik.

Geschichte der Dogmatik von der Reformation bis auf unsere Zeiten.

Erste Periode.

Große Revolution in Ansehung des dogmatischen Systems.

(Das sechszehnte Jahrhundert.)

---

§. 1.

Charakter dieser Periode.

Gerade da, wie die Dogmatik in einer sehr wichtigen Krisis sich befand, ließ die Vorsehung zu gleicher Zeit zwei Männer geboren werden, gleich groß an Muth und Verstand, an Wahrheitsliebe und Gelehrsamkeit, welche manchen Irrthum aus dem Gebiete der christlichen Glaubenslehre, wenn gleich zum Schrecken des Zeitalters, zu verdrängen wagten. Und wie sehr ihnen bei diesem heiligen Geschäfte das immer mehr auflebende Studium der hebräischen Sprache und die kaum erfundene Buchdruckerkunst

zu Nutzen kamen, darf wohl kaum erst in Erinnerung gebracht werden. Nachdem Jacobus Stapulensis und Andere Versuche in der gereinigten Theologie gemacht hatten, stellte der große Reuchlin ächte Kenntniß der hebräischen und griechischen Literatur in Deutschland wieder her, lehrte die Wahrheiten der Religion aus ihren ächten Quellen beurtheilen und die Träumereien aristotelischer Philosophen von ächter göttlicher Weisheit unterscheiden. Der Streit, welchen er mit den Dominikanern und den Cölnischen Theologen über die Frage führte: ob die jüdischen Bücher außer der Bibel ausgerottet werden sollten? nahm eine Wendung, welche für die theologischen Wissenschaften große Folgen gehabt haben. Bald trat wieder Erasmus von Rotterdam auf; er übertraf alle seine Zeitgenossen an Gelehrsamkeit und Belesenheit. Seine Vorreden zu den Ausgaben der Kirchenväter, seine Uebersetzung des neuen Testaments, seine hin und wieder ausgestreueten Bemerkungen, und seine Briefe, nebst andern kleinen theologischen Schriften, haben der Theologie so sehr genützt, daß man wohl behaupten darf, weder Luther noch Zwingli würden so weit gekommen sein, als sie kamen, hätten sie nicht diesen Vorarbeiter und Gehülfen gehabt. Eine Reformation der Kirche war durchaus nöthig, weil sowohl die theoretischen als praktischen Lehren der Religion verdorben und verstümmelt, und neue, mitunter sinnlose und unnütze, hinzu gekommen waren. Die Religion Jesu war nur noch dem Namen nach da, sie war zur Kupplerin der Wollust und Habsucht der Geistlichen herabgewürdigt; ihre Lauterkeit und Einfalt war dahin. Ein wahres Glück für die Menschheit war es daher, daß Luther und seine Gehülfen die so wohlthätige Kirchenverbesserung mit Eifer und Kraft vornahmen. Uebrigens ließen die Reformatoren die äußere Anordnung des Systems fast ganz ungeändert stehen, behielten auch scholastische Terminologieen bei, gründeten aber alles wieder auf Schrift- und Offenbarungsbeweise, brachten durch die Lehre vom Glauben eine große Aenderung im Systeme der christlichen Glaubenslehre hervor, und stellten den reinen Augustinismus ganz

wieder her. (Vergl. oben §. 48.) Unter den Protestanten entstand die strenge lutherische und eine melanchthonische Parthei. Die erste war für das Festhalten am Buchstaben der heiligen Schrift, und an der Augustinischen Lehre Luthers; die zweite war mehr für das fortschreitende Studium in den theologischen Wissenschaften und für den mäßigen Gebrauch der Philosophie in der Dogmatik. Es bildete sich eine reformirte Calvinische Kirche, welche noch mehr von den katholischen Lehren und Ceremonien abging, und sich besonders für ein gelehrtes Studium der heiligen Urkunden und des christlichen Alterthums interessirte. Es traten Socinianer und Arminianer auf, welche noch freier zu Werke gingen, und das Christenthum durchaus mit der Vernunft in Harmonie zu bringen sich angelegen sein ließen, und überall auf Vereinfachung des christlichen Lehrbegriffs zu dringen bemühet waren. Die Formul. Concord. vollendet die Trennung zwischen den Lutheranern und Reformirten, und die Tridenter Synode bringt den Lehrbegriff der Katholiken auf immer zu Stande. Uebrigens darf es nicht unbemerkt bleiben, daß, wenn seit der Scholastik die analytische Methode bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der Dogmatik angewandt wurde, von Melanchthons Zeiten an die synthetische Methode die leitende wird.

I.

Geschichte der Dogmatik unter den Lutheranern.

§. 2.

Dr. Martin Luther.

Luther hatte sich auf der hohen Schule zu Erfurt vorzüglich unter der Leitung des Jodokus auf die scholastische Philosophie und Theologie gelegt. Er konnte derselben keinen Geschmack abgewinnen. Sein Haß gegen die scholastische Methode erwachte insbesondere seit seinem Eintritt in den Orden des heiligen Augustinus. (1505.) In seiner Seele hatte sich ein tiefes Gefühl

für Religion und zarte Empfindung ihres Werthes und ihrer Nothwendigkeit so fest gegründet, daß sie auch durch das Studium der Scholastik nicht abgestumpft werden konnte. Ihm war die Wahrheit heilig wegen ihres hohen Einflusses auf das Herz und auf die Beruhigung des Menschen. Die Lage, in welche ihn das strenge klösterliche Leben versetzt hatte, wurde unstreitig der Grund zu jener unbezwinglichen Unbiegsamkeit nach einmal gefaßten Entschlüssen. Aber diese Lage, die er freiwillig und aus edlen Gründen gewählt hatte, war es auch, welche die größere Wirkung jener Veränderung vorbereitete, die nun in dem ganzen Systeme seiner bisherigen Ueberzeugungen vorgehen sollte. Der Hang zur mystischen Theologie hatte hier sein Herz ergriffen. Und als einstens der wahrhaft fromme Generalvikarius des Augustinerordens, Joh. Staupitz, nach Erfurt kam, um den Zustand des Klosters zu untersuchen, so war es nicht möglich, daß Luther seiner Aufmerksamkeit lange hätte entgehen können, da er sich sowohl durch die Vorzüge seines Geistes, als auch seines Herzens vor so vielen andern Ordensbrüdern auszeichnete. Er sprach mit ihm im Tone eines Vaters und zeigte ihm die Versuchungen und Kämpfe, unter denen seine Seele beinahe erlag, von einer Seite, von der sie ihm nicht anders, als höchst wohlthätig erscheinen mußten. Er gab ihm nicht undeutlich zu verstehen, daß Gott ihn zu etwas Außerordentlichem ersehen habe, ermahnte ihn, sich jetzt schon auf die Zukunft mit allem Ernste vorzubereiten, und gab ihm die nöthige Anweisung zu seinen weitern Studien. Dieses Alles stählte seinen Muth und setzte seine ganze Seele in Bewegung. Er war etwa zwei Jahre in dem Kloster, als sein Körper der gewaltsamen Anstrengung seiner Seele unterlag, und von einer Krankheit befallen wurde, die seine nahe Auflösung zu verkünden schien. Dem Grabe nahe, öffnete er sein Herz einem alten Mönche, der ihn, ohne sich in seine Zweifel einzulassen, mit der Vergebung der Sünde tröstete. Diese Tröstung wirkte kräftig auf seine Seele. Die Folgen, die darin lagen, entfalteten sich binnen kurzer Zeit, da Luther, nach

dem Rathe des Generalvikars, sich von jetzt an die Erforschung der heiligen Schrift zum angelegensten Geschäfte machte. Sein Haß gegen die Scholastik wurde dnrch das Lesen der Schriften des Augustins, in welchen er seine Meinungen wieder zu finden glaubte, noch mehr erhöhet, und er griff sie, als er im Jahre 1508, auf Staupitzens Empfehlung, zum theologischen Lehramt nach Wittenberg berufen wurde, öffentlich als eine Feindin der Wahrheit an. Die Reise, welche er 1510 in Angelegenheiten seines Klosters nach Rom machte, konnte gleichfalls nicht ohne Einfluß auf seine Bildung bleiben, und als er 1512 öffentlich den Doctorgrad erhielt, fühlte er sich, durch den Eid, den er bei dieser Gelegenheit schwören mußte, noch mehr verpflichtet, alle seine schon gefaßten Entschlüsse mit größerem Eifer auszuführen. Von jetzt an trat er kühner gegen die eingerissenen Irrthümer hervor, beschuldigte die Scholastiker des Pelagianismus und erregte dadurch die Aufmerksamkeit der Gelehrten seines Zeitalters. Im Jahre 1517 gab ihm der bekannte Ablaßhändler Tetzel Gelegenheit, seinen hohen Eifer für die Wahrheit zu beweisen. Er predigte öffentlich gegen den Ablaß, und stellte ihn als höchst schädlichen Irrthum dar. Die 95 Thesen, welche Luther am Allerheiligen-Abend an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg wider Tetzeln anschlug, zeigen es deutlich genug, daß seine Aufklärung mit der Lehre von der Vergebung der Sünden aus freier Gnade Gottes anhub. Tetzel stellte nicht nur Luthers Thesen seine Gegensprüche entgegen, sondern gab auch eine besondere Widerlegung des Lutherischen Sermons vom Ablasse heraus. In einer zweiten Summe von Gegensprüchen griff Tetzel weniger Luthers Lehren, als vielmehr seine Person an. Dieses Benehmen reizte Luthers Eifer auf das heftigste. Das Bewußtsein, daß er Wahrheit habe ausbreiten und vertheidigen wollen, ward nun in seiner Seele desto lebhafter, und seine Ueberzeugung desto fester und heller. Er antwortet kühn auf die Tetzelsche Widerlegung, und ladet nicht nur ihn, sondern jeden andern Ketzermeister seines Ordens ein, nach Wittenberg zu kom-

men, um seine Unerschrockenheit auf die Probe zu stellen. In der Antwort, welche Luther dem Dialoge des Sylvester Prierias, Magister St. Palatii in Rom, entgegen stellte, gesteht er freimüthig, daß er nicht zweifle, der Papst und die Concilien könnten irren, und verwirft schlechterdings in der Lehre von der Kirche die Distinktionen, wodurch dem Papst allein das Ansehen und die Gewalt der ganzen Kirche eingeräumt wurde. Doch mehr noch erstaunte Luther, als er mit einem Male von seinem bihherigen Freunde Johann Eck, Doctor der Theologie und Prokanzler der Universität zu Ingolstadt, auf das heftigste angegriffen wurde. Er antwortete ihm, zwar nicht in harten Worten, wohl aber mit der Bitterkeit eines mit sichtbarem Zwang zurückgehaltenen Unwillens.

Als Luther, der nun schon den Beifall und die Achtung seines Landesherrn, Friedrich des Weisen, für sich hatte, im Frühjahre 1518 nach Heidelberg kam, um einer Generalversammlung des Augustinerordens beizuwohnen, stellte er, nach Beendigung derselben, und auf Ansinnen seines Ordens, eine öffentliche Disputation an, in welcher er die meisten seiner Grundsätze über den freien Willen, über die Rechtfertigung durch den Glauben, über die Gnade und die guten Werke unter dem Namen theologischer Paradoxa vertheidigte. Er erwarb hier neue Freunde. Aber die Reise gab auch Gelegenheit, daß die Erbitterung seiner Gegner nur mehr angefacht wurde. Alles wurde angewandt, um in Rom den entscheidenden Schlag vorzubereiten, der ihn auf einmal vernichten sollte. Jetzt hoffte er durch seine Resolutionen den bessern und erleuchtetern Theil der Nation für sich zu gewinnen, darum übergab er sie diesem zur Entscheidung, und schickte sie durch Spalatin an den sächsischen Hof und unmittelbar an Leo X. Er setzte darin die wahren Begriffe von der Buße fest, bewies die Richtigkeit seiner Vorstellungsart aus der Schrift und aus den ersten Vätern der Kirche; er lehrte, daß jeder Christ, der wahre Reue über seine Sünden habe, Vergebung derselben ohne Ablaßbriefe bekomme, daß der Schatz von

den Verdiensten der Heiligen, den der Papst in Verwahrung haben, und nach seiner Willkühr austheilen solle, ein Unding sei; er behauptete mit fester Entschlossenheit, daß die heilige Schrift allein die einzige Entscheidungsquelle bei allen Glaubenssachen sein müsse, daß, wenn ja Streitigkeiten entstehen sollten, das Recht, neue Lehrartikel festzusetzen, nicht dem Papst allein, der in der Lehre und im Leben irren könne, sondern der ganzen Kirche in einem allgemeinen Concilio zustehe, und daß selbst ihre Aussprüche noch dem Ansehen der Schrift unterworfen blieben, weil sie sonst nie gegen Schismatiker, die sich von der Kirche getrennt hätten, behauptet und vertheidigt werden könnten. Er versichert darin endlich, daß er eher zur freudigen Uebernahme des Todes, als zu einem Widerrufe bereit sei.

Luthers Resolutionen konnten, nebst seinem Briefe an den Papst, noch nicht in Rom sein, als schon ein geistliches Gericht wider ihn niedergesetzt war. Er erhielt von dem Bischofe Hier. Ghenucci zu Ascola, Auditor der Kammer, den Befehl, sich in 60 Tagen vor ihm in Rom zu stellen. Doch sein Churfürst vermittelte es, daß er in Deutschland gehört werden sollte. Nun befahl Leo X. dem Legaten Cajetan, der auf dem Reichstage zu Augsburg war, Luthern zu vernehmen. Luther erschien, und der Kardinal verlangte: er solle widerrufen und ferner schweigen. Aber Luther bestand darauf, man solle ihm seinen Irrthum beweisen. In dem zweiten Verhör übergab er eine Protestation, wie er nicht wisse, daß er wider die Lehre der Schrift, der Kirche und der Decretalen gelehrt habe. Der Legat forderte abermals Widerruf. Endlich erhielt Luther die Erlaubniß, schriftlich zu antworten. Als er zum dritten Mal erschien, übergab er einen Aufsatz, worin er die bestrittenen Sätze, daß Christi Verdienst, nicht der Schatz des Ablasses, und der Glaube zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahls nöthig sei, bewies, und unverholen erklärte, er würde nicht widerrufen, wenn er nicht aus der Schrift überwiesen würde. Nun wurde Luther entlassen, und Staupitz mußte ihn noch einmal angehen, wenigstens den Punkt

vom Schatze des Ablasses zuzugeben; allein dieß konnte der gewissenhafte Mann nicht thun, und er reisete ab.

Noch vor Ende des Jahres 1518 ließ Luther seine Appellation vom Papst an ein allgemeines Concilium drucken. Dieß war der erste öffentliche Angriff auf die päpstliche Hoheit. Da indessen Cajetan bei Luther Nichts ausgerichtet hatte, so mußte Carl v. Miltiz sein Heil versuchen, Luthern zum Widerrufe zu nöthigen. Es wurde deshalb im Jan. 1519 zu Altenburg bei Spalatin ein Colloquium gehalten. Luther gab die Versicherung, zu schweigen, wenn seine Gegner es auch thäten, seine Irrthümer, wenn sie ihm gezeigt würden, zu widerrufen, und dieß in einem eigenhändigen Schreiben dem Papste zu erklären. Luther that dieses in den demüthigsten Ausdrücken, aber auch mit Zuversicht. Die abermaligen Unterredungen Miltitzens mit Luther zu Liebenwerda und zu Lichtenberg blieben gleichfalls ohne Erfolg.

Ein Streit, den Carlstadt mit Eck hatte, veranlaßte die berühmte Disputation zu Leipzig. (1519.) Am 1. und 2 Jul. traten Eck und Carlstadt auf, dann disputirte Luther vom 4. bis 13. Hier war die Gewalt des Papstes der Hauptgegenstand, wo Eck, seiner Unwissenheit in der Kirchengeschichte wegen, nicht sonderlich bestand. In den übrigen Punkten, vom Fegfeuer, vom Ablaß und von der Buße war mancher Wortstreit, und Luther gelangte erst später zur vollen Einsicht. Doch zeigte er sich auch hier zu seinem Vortheil. Luther reisete ab, und der Streit dauerte unter Eck und Carlstadt noch fort bis zum 16 Jul. Beide Partheien schrieben sich, wie gewöhnlich, den Sieg zu; allein Luthers Ansehen war befestigt. Eck war voll Wuth über den Ausgang der Leipziger Disputation, und eilte nach Rom, Luthern durch den Bann auf einmal zu vernichten. Er brachte auch eine Bulle vom 24 Jan. zurück, worin 41 Sätze Luthers für ketzerisch erklärt, alle seine Bücher zu lesen verboten und zum Feuer verdammt wurden. Würde Luther nicht in 60 Tagen widerrufen, so sollte er im Bann sein und Alle, die es mit ihm hielten. Jetzt appellirte Luther (17 Nov.) an ein allgemeines

Concilium und vertheidigte sich muthig wider Eck und den Papst, den er nur den Antichrist nannte. Er verbrannte den 10 Dec. 1520 das päpstliche Recht. Wurden dadurch seine Feinde nur noch erbitterter: fester und enger verbunden waren nun die, welche ferner an seine Lehre sich hielten. Leo X. neue Verdammniß-bulle erschien den 3 Jan. 1521. und Luthers Feinde thaten Alles, Kaiser und Reich gegen ihn aufzubringen, und so ward Carl V. veranlaßt, ihn nach Worms zu berufen. Ganz Worms war in Bewegung, als der kühne Mann kam, und den 17 April vor die Reichsversammlung geführt ward, wo ihn der Triersche Vikar Joh. v. Eck verhörte, ob er sich zu seinen Bü-chern bekenne, welches er bejahete. Da er widerrufen sollte, bat er sich Bedenkzeit aus bis zum morgenden Tage. Dieses wurde ihm gestattet. Nach reifer Ueberlegung trat Luther am folgenden Tage mit Freudigkeit vor die große Versammlung der Beherr-scher Teutschlands und ihrer Räthe. Eck wiederholte die gestri-gen Fragen. Und nun antwortete Luther frei: „seine Bücher beträfen entweder den Glauben oder das Leben, diese verlange sein Gegner nicht, daß er widerrufen solle; in andern sei das Papstthum angegriffen, diese könne er nicht widerrufen, ohne es zu bestärken; noch andere habe er seinen Gegnern entgegen ge-setzt, und freilich oft zu heftig gesprochen, allein er dürfe sie doch nicht widerrufen, ohne neue Gräuel zu fördern und anzurichten. Zugleich bat er, ihn aus göttlichen Schriften zu überführen, daß er geirrt habe, so wolle er der erste sein, seine Bücher ins Feuer zu werfen." Als Eck dennoch auf Widerruf drang, antwortete er: „wenn er nicht aus der Schrift überwiesen würde, könne er nicht widerrufen." Endlich schloß er mit den Worten: „Hier stehe ich und kann nicht weiter, Gott helfe mir! Amen."

Noch war Luther nicht von Worms abgereiset, als der Kaiser den 19 April 1521 den Ständen erklärte, er werde gegen ihn als Ketzer verfahren, und hoffe, daß Jeder in seinem Lande es auch thun werde. Luther reisete ab, und wurde, auf Anstiften seines Churfürsten, bei Waltershausen aufgefangen und

nach der Wartburg gebracht. Hier arbeitete er unermüdet, besonders studirte er Griechisch und Hebräisch, und fing an, das N. T. zu übersetzen. In den drei Vierteljahren, die er auf der Wartburg war, gingen große Veränderungtn in Wittenberg vor, welche ihn veranlaßten, dahin zurück zu kehren. Durch acht Predigten brachte er Alles in Ordnung und Ruhe, so daß Gabriel Didymus ganz gewonnen ward, und Carlstadt nachzugeben schien. Von seiner Uebersetzung des N. T. gab er demnächst ein Stück in den Druck, fing die des A. T. an, trat gegen Thomas Münzer und andere auf, welche die evangelische Wahrheit schändlich mißbrauchten, und hielt die letzte Messe im päpstlichen Sinne. Jetzt trug Francesco Chiericato, Nuntius des Papstes Adrian VI., auf dem Reichstage zu Nürnberg (1522 bis Febr. 1523) darauf an, daß das Wormser Edikt gegen Luthern vollstreckt würde. Allein die Anhänger Luthers erklärten, daß man nicht eher Schärfe gegen ihn beweisen könne, bis man zuvor die Mißbräuche abgethan, sich keine Anmaßungen herausnehme und eine freie Kirchenversammlung halte. Dieß veranlaßte zugleich die bekannten hundert gravamina nationis germanae.

Im Jahre 1524 veruneinigte er sich mit dem von den Katholiken gegen ihn verhetzten Erasmus Rotterodamus, der ein Buch vom freien Willen gegen ihn schrieb, legte die Mönchskutte ab, und kleidete sich in eine seinem Amte anständige Tracht. Im folgenden Jahre verheirathete er sich mit Catharina von Boren, schrieb wider Carlstadt in der Lehre von den Bildern und dem heil. Abendmahl, wodurch (besonders in Absicht des letzten Punkts) zwischen ihm und den Seinigen von der einen, und Ulrich Zwingel und Joh. Oecolampadius von der andern Seite, so wie auch zwischen Zwingel und Bugenhagen ein heftiger Streit entstand. Luther führte nun auch die Ordination der Kirchendiener nach Apostolischer Weise ein, und bediente sich bei dem, was von Meßceremonien noch übrig geblieben war, der teutschen Sprache. Allein als Churfürst Johann der Beständige 1527

und 1528, auf Luthers Rath und Betrieb, die erste Visitation der Kirchen und Schulen verordnete: da ward der neuen Kirche erst recht geholfen. Luther setzte seine Widerlegung des nun ruhigen Carlstadt fort, und schrieb gegen Zwingel das Bekenntniß vom heiligen Abendmahle. Nun ward 1529 der Reichstag zu Speier gehalten, wo man festsetzte, das Edikt von Worms solle vollstreckt und jede Neuerung vermieden werden. Dagegen protestirten die Evangelischen, und sie erhielten nun den Namen Protestanten. Luther hielt in Marburg mit Jonas, Melanchthon und Brentius auf der einen, gegen Zwingli und Decolampadius auf der andern Seite, ein Gespräch über den wahren Sinn der Worte im heiligen Abendmahl: das ist mein Leib, das ist mein Blut; konnte sich aber nicht mit ihnen vereinigen.

Im Jahre 1530 überreichten die Protestanten auf dem Reichstage zu Augsburg ihr Glaubensbekenntniß, zu welchem Luther, welcher sich, nach dem Willen des Churfürsten Johann von Sachsen, heimlich auf dem Schlosse zu Coburg aufhielt, zu Torgau vorerst 17 kurze Artikel aufgesetzt hatte, die Melanchthon zu Augsburg erweiterte und Luthern zur Revision zuschickte. Der Kaiser und die katholischen Stände verdammten die Augsburgische Confession durch ein eigenes Edikt; ungeachtet die Protestanten die heilige Schrift, die Katholiken aber nichts als die Meinung der Kirchenväter und Concilien für sich hatten. Luther schrieb nach geendigtem Reichstag eine bewegliche Warnung an die Deutschen, daß sie den ungerechten Edikten nicht gehorchen sollten, so wie er schon vorher an die in Augsburg versammelten Bischöfe und andere geschrieben hatte.

Da der Kaiser und die päpstlichen Stände sich wider die Evangelischen verbunden hatten, so stellten diese den 29 März 1531 zu Schmalkalden eine Zusammenkunft an, wo sie sich über die Gegenwehr, im Fall, daß sie der Religion wegen angegriffen würden, berathschlagten, und ein Bündniß auf sechs Jahre schlossen. Die Unterhandlungen dauerten indeß fort, bis 1532

eine Art von Religionsfrieden geschlossen ward. Anfangs April trugen Mainz und Pfalz auf einer Zusammenkunft zu Schweinsfurt darauf an, daß die Protestanten keine Neuerung bis zur Kirchenversammlung machen, den Zwinglianern und Wiedertäufern nicht anhängen, und nichts als was in der Augsburgischen Confession enthalten, predigen sollten. Die Protestanten erklärten hierauf, daß der A. C. die Apologie beizufügen wäre, und die Fürsten, wo sie sich aufhielten, predigen lassen, und das Abendmahl sub utraque halten dürften. Beide Partheien näherten sich: aber das Werk ward erst zu Nürnberg vollendet und den 23 Jul. der Friede daselbst gemacht, welchen der Kaiser zu Regensburg den 2 Aug. bestätigte. Luther freuete sich über diesen Frieden ungemein.

Bucer hatte schon lange an der Vereinigung der in der Abendmahlslehre von einander Abweichenden gearbeitet, bis man endlich 1536 zu Wittenberg darin überein kam, daß mit dem Brodte wahrhaft und wesentlich zugegen sei, gereicht und empfangen werde, der wahre Leib Christi. Solches gelte, wenn gleich der, so es empfange, nicht würdig sei. Die nachherigen Aeußerungen Bucers, daß der Leib Christi im Abendmahle zwar der Substanz nach, allein durch den Glauben, also geistlicher Weise genossen werde, erweisen hinreichend, daß er seiner alten Meinung treu blieb. Wenn aber Luther späterhin in seinem freien Bekenntnisse vom Abendmahl heftig auffuhr: so war er auch gereizt. Die lateinische Auflage der Schriften Zwingli's, nebst der Vorrede und Apologie, welche die Zürcher beigefügt hatten, war unzeitig, um nicht mehr zu sagen. Denn da sie nicht schwiegen, warum sollte es Luther thun? Luther trat daher mit seiner Meinung, die ihn allein beruhigte und so manchen Kampf gekostet hatte, wieder auf und griff (doch mit Schonung gegen Melanchthon) die Schweizer mit großer Bitterkeit an. Gewiß, wenn Luther nicht das letzte Mal aufgefordert wäre, und hernach allerhand Umstände, wie der Vorgang in der Pfalz, wo die Lutheraner den Reformirten weichen mußten, den Streit erneuert und heftiger gemacht hätten, so würden Luther und Zwingli ihre An-

hänger haben, die aber in Eintracht lebten, ohne daß ein weiterer Verein, als der herrschende Friede, nöthig wäre.

Im Jahre 1537 kamen die protestantischen Stände nebst Luther wegen Haltung eines Concilii nochmahls zu Schmalkalden zusammen. Sie erklärten daselbst, daß sie, wegen Besorgung nicht genugsamer Sicherheit, das Concilium zu Mantua nicht besuchen würden, setzten durch Melanchthon eine Erklärung von der Gewalt des Papstes auf, billigten die A. C. nochmals, verfertigten auch einige andere Artikel zu mehrerer Erläuterung dieser Confession, welche daher auch die Schmalkaldischen Artikel genannt werden, und bestätigten den hier im Jahre 1531 gegen ihre Feinde geschlossenen Bund.

Im Jahre 1545 auf dem Reichstage zu Worms beschwerten sich die Protestanten über die eigenmächtige Anordnung des Concilii zu Trident, welches aber doch seinen Anfang nahm. Luther gab die ins Teutsche übersetzte, nochmals durchgesehene Bibel zum letzten Mal bei seinem Leben heraus. Ein Colloquium zu Regensburg lief fruchtlos ab, und beide Partheien rüsteten sich zum Kriege; ehe aber derselbe ausbrach, starb Luther den 18 Februar 1546.

Dieses mußten wir voranschicken, um zu zeigen, wie Vieles sich in Luthers Leben vereinigte, um die allmählige Festsetzung seiner Ueberzeugungen hervor zu bringen. —

Luther that, wenn gleich nicht durch ein eigentliches System der christlichen Dogmatik berühmt, außerordentlich viel für die christliche Glaubenslehre. Er legte den Grund, die Lehren der Dogmatik vernunft- und schriftmäßig vorzutragen. Alle Lehren derselben leitet er aus der Bibel her, und giebt ihnen nur aus ihr Würdigung und Ansehen, und dadurch mußten viele, auf bloße Tradition gegründete Lehren aus dem Systeme der Dogmatik hinweg fallen. Alle unnütze Distinctionen der Scholastik suchte er nicht nur aus derselben zu verbannen, sondern auch die Philosophie überhaupt; ihm war das reine, apostolische Christenthum heilig, überall suchte er dasselbe in seiner Lauterkeit

wieder herzustellen. Davon zeugen alle seine Schriften, welche dogmatischen Inhalts sind. Zum Mittelpunkte seines Lehrbegriffs machte er die Lehre vom Glauben, und wenn er sich auch nicht durch tiefe und umfassende Gelehrsamkeit und Bildung auszeichnete, so besaß er doch so viel philogische, exegetische und historische Kenntnisse, als er bedurfte, um seine Pläne durchzusetzen. Sein Genie, sein gesunder Menschenverstand und seine außerordentliche Beredsamkeit haben Wirkungen hervor gebracht, die jeden Unbefangenen mit Erstaunen und Bewunderung erfüllen müssen.

Johann Heinrich Majus, Professor zu Gießen, hat sich die Mühe gegeben, aus Luthers dogmatischen Werken ein System zusammen zu setzen, welches den Titel führt:

Lutheri theologia pura et sincera, ex viri divini scriptis universis, maxime tamen latinis, per omnes fidei articulos digesta et concinnata. Francofurti ad Moenum 1709.

Buddei Isagoge histor. theol. p. 343.
Semlers Einleitung vor Baumgartens Glaubenslehre. B. II. S. 146.
Cave, Append. p. 249.

§. 3

Ursachen, welche auf die Ausbildung der lutherischen Dogmatik gewirkt haben?

Auf die Ausbildung der Dogmatik unter den Protestanten haben besonders zwei Ursachen einen großen Einfluß gehabt, nämlich: 1. Die Loci theologici von Melanchthon, und 2. die Entstehung neuer symbolischer Schriften.

§. 4.

Erste Ursache. Melanchthons Loci theol.

Philipp Melanchthon, ein Mann von der ersten Größe, verdient in jeder Hinsicht communis praeceptor Germaniae

genannt zu werden. Er wurde im Jahre 1497 in der Unterpfalz geboren, bezog schon im zwölften Jahre die Universität Heidelberg, woselbst er im vierzehnten Jahre seines Alters Baccalaureus wurde. Im Jahre 1513 wurde er zu Tübingen Magister, und 1518 zum öffentlichen Lehrer der Theologie nach Wittenberg berufen. Er wurde bald Luthers Freund, und nahm an den verschiedenen Begebenheiten der Reformation den größten Antheil. † 1560.

In seinen locis theologicis hat er die ganze Glaubenslehre nach der Ordnung der Sentenzen des Lombarden (§. 88.) mit ausgezeichneter logischer Richtigkeit, in einer einfachen, deutlichen und ruhigen Sprache, mit steter Berücksichtigung der Bibel und mit einer mäßigen Benutzung der Philosophie bearbeitet, so daß selbst Luther, der so wenig Geschmack an der scholastischen Lehrart fand, sich des Ausdrucks nicht erwehren konnte, das neue Lehrbuch von Melanchthon sei so schön, daß es mit vollem Rechte unter die Zahl der kanonischen Bücher aufgenommen zu werden verdiene. Doch Luther ahnete es nicht, daß dieses Werk so bald von seinen Grundsätzen sich entfernen würde, und es that es wirklich in den nachfolgenden Ausgaben. Durch reiferes Nachdenken und fortgesetzte Untersuchungen veranlaßt, milderte Melanchthon in den spätern Ausgaben seine Augustinischen Ansichten von der Erbsünde und Prädestination, und erklärte sich nicht mehr bestimmt für Luthers Vorstellung vom heiligen Abendmahle. Er legte in diesem Lehrbuche, welches selbst mit Geschmack und Eleganz geschrieben ist, den Grund zur biblischen systematischen Glaubenslehre in der evangelischen Kirche. Er folgt der synthetischen Methode. Nach ihr handelt man 1. von dem Princip aller Dinge und der Seligkeit der Menschen, nämlich von Gott, sowohl an sich, als nach seinem Verhältnisse zu den Menschen; 2. von den Mitteln zur Seligkeit, Christus, den Gnadenwirkungen ꝛc.; 3. vom Endzwecke des Menschen, der ewigen Seligkeit ꝛc. (Vergl. Stäudlins Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion, §. 156. ff. Eb.

Lehrbuch der Encyklopädie ꝛc. S. 168. Franks theol. Encyk. S. 407 — 410.)

Strobels Versuch einer Literärgesch. der Locorum theologicor. Phil. Melancht. Altdorf 1776.

Plancks Gesch. des protestantischen Lehrbegriffs. II. 83. ff. Ausg. 2.

§. 5.

Uebersicht dieses Werks.

Melanchthon, der mit der Glaubenslehre zugleich die Sittenlehre verbindet, theilt sein Werk in 24 locos ein. Bei jedem loco, den er abhandelt, setzt er zunächst eine christliche Religionslehre fest, erklärt dieselbe, beweiset sie aus der Schrift, beruft sich dabei auf die Zeugnisse der Kirchenväter und widerlegt die irrigen Meinungen der Gegner.

Der erste locus handelt von Gott, nach seinem Wesen, nach seinen Eigenschaften und Personen; der zweite handelt von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung; der dritte von den Ursachen der Sünde; der vierte von den menschlichen Kräften oder vom freien Willen; der fünfte von der Erb- und wirklichen Sünde; der sechste von dem göttlichen Gesetze; der siebente vom Evangelio; der achte von der Begnadigung und Rechtfertigung; der neunte von den guten Werken; der zehnte vom Unterschiede des A. und N. Testaments; der eilfte vom Unterschiede der Tod- und Erlaßsünden; der zwölfte von der Kirche; der dreizehnte von den Sakramenten; der vierzehnte von der Prädestination; der funfzehnte vom Reiche Christi; der sechszehnte von der Auferstehung der Todten; der siebenzehnte vom Geist und Buchstaben; der achtzehnte vom Kreuz und Trübsal; der neunzehnte vom Gebot; der zwanzigste bis drei und zwanzigste von der weltlichen Obrigkeit, von den menschlichen Ceremonien in der Kirche u. s. w.; der vier und zwanzigste von der menschlichen Freiheit.

§. 6.

Verschiedene Ausgaben seiner locorum.

Die erste Ausgabe kam im Jahre 1521 zu Wittenberg unter dem Titel heraus: Loci communes theologicarum s. hypotyposes theologicae. Nach ihr richteten sich alle neue Editionen, die bis zum Jahre 1525 herausgekommen sind. 1525 erschienen die loci in einer veränderten und verbesserten Gestalt; im Jahre 1535 kamen sie vollständiger unter dem Titel: Loci communes theologici recens collecti et recogniti a Philippo Melanchthone, cum Praef. ad Henricum VIII. Angliae regem heraus, und im Jahre 1543 erschien endlich die letzte, und zwar ganz neue und vermehrte Ausgabe derselben. In den ersten Ausgaben dieses Buchs hat man den strengen und reinen Lehrbegriff Luthers, in den spätern aber den mildern Melanchthonischen, über welchen so viele Zwistigkeiten entstanden sind.

Nicht nur Justus Jonas und Georg Spalatin haben dieses Werk in die teutsche Sprache übersetzt, sondern Melanchthon hat selbst eine teutsche Ausgabe desselben besorgt.

§. 7.

Anhänger der Methode des Melanchthon.

In der evangelischen Kirche bildete sich eine Parthei Melanchthonischer Theologen, welche den Grundsätzen folgten, die Melanchthon in den neuen Ausgaben seines dogmatischen Lehrbuchs aufgestellt hatte. Sie philosophirten über die Dogmen mit Bescheidenheit und Mäßigung, behielten Vieles von der Scholastik bei, drangen auf ein gründliches Studium der Bibel und gingen in mancher Hinsicht noch weiter, als ihr Muster. Dieser Parthei stellten sich die strengen Lutherischen Theologen entgegen, welche sich an Luthers reine Lehre hielten und fast ganz dem Augustinismus zugethan waren. Sie nahmen an, daß mit Luthers Lehre die wahre christliche Theologie vollendet, und darin

keine Abänderungen und Verbesserungen mehr zu machen seien. Ob sie gleich in mancher Hinsicht weiter gingen, als Luther, so glaubten sie doch darin nicht von ihm abzuweichen, sondern nur seine Lehren weiter zu entwickeln und Folgerungen aus ihnen abzuleiten. Viele von ihnen hielten es indessen auch mit Melanchthons Grundsätzen, und wichen nur in den streitigen Lehrpunkten von ihm ab.

§. 8.

1. Martin Chemnitz.

Er wurde im Jahre 1522 in der Altmark Brandenburg geboren. 1545 bezog er die Universität Wittenberg, wo er Melanchthon kennen lernte. † 1574 zu Braunschweig als Superintendent.

Seine loci theologici (Frankf. 1591.) welche einen Commentar zu Melanchthons Werke enthalten, sind ganz nach Melanchthonischen Grundsätzen bearbeitet. Chemnitz zeigt sich darin als ein Mann von Gelehrsamkeit, der die Dogmen nach einer guten Ordnung, mit Genauigkeit und Bestimmtheit vorgetragen hat. Er war übrigens ein eifriger Vertheidiger der Lieblingslehre Melanchthons, daß die guten Werke zur Erlangung der Seligkeit unentbehrlich wären.

Semler vor Baumgartens Glaubenslehre. Thl. II. S. 152. ff.

§. 9.

2. Victorin Striegel.

Geboren 1524. Studirte zu Freiburg und Wittenberg, erhielt 1544 am letzteren Orte die Magisterwürde, ward 1548 Professor der Theologie zu Jena, dann zu Leipzig, und starb 1569 zu Heidelberg.

Striegel hat gleichfalls locos theologicos im Geiste der Melanchthonischen Methode, und zwar mit vieler Gründlichkeit,

geschrieben, die in den Jahren 1582 — 85 zu Neapel in vier Theilen herausgekommen sind. Er bauet die Dogmen auf Beweise der Schrift, jedoch verschmähet er aristotelische Dialektik nicht. Ob er gleich späterhin sich zum Calvinismus bekannte, so blieb er doch seinen synergistischen Grundsätzen getreu.

§. 10.

3. Nicolaus Selneccer.

Dieser gelehrte Mann wurde 1532 zu Hersbrück in Franken geboren. Er studirte zu Wittenberg, woselbst er nachmals öffentlich lehrte, und starb 1592 als Professor zu Leipzig.

Er schrieb ganz nach Melanchthons Grundsätzen: Institutiones religionis christ. Partes III. Francof. 1573 — 1579. — Mit einigen Abänderungen trägt er eben die locos vor, welche im Melanchthonischen Lehrbuche stehen. Er stützt sich bei seinem Vortrage auf die Bibel und vergißt dabei Simplicität und Gründlichkeit nicht. Sein Werk ist das erste, welches die sogenannten Prolegomena vorangehen läßt, in welchen vom Ansehen der heiligen Schrift, von ihrem Studium und Endzwecke, von der Art und Weise, die christliche Glaubenslehre kennen zu lernen, von der Offenbarung, ihrer Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit, von den verschiedenen Methoden, wie bis auf seine Zeiten die christlichen Dogmen vorgetragen, erklärt und bewiesen worden, und vom Endzwecke des Menschen gehandelt wird.

§. 11.

Zweite Ursache. Die neuern symbolischen Bücher.

Die evangelische Parthei hatte mit der Zeit ihren Glauben in öffentlichen Schriften sehr unterscheidend vorgetragen. Diese Schriften sollten das Publikum mit ihren Lehrsätzen bekannt machen und sie gegen Schmähungen, Verdrehungen und Einwürfe der Katholiken vertheidigen; sie sollten aber auch bei dem Unter-

richte der Kinder und des Volks zum Grunde gelegt werden, und, wo möglich, den Frieden zwischen den streitenden Partheien wieder herstellen.

§. 12.

1. Die Augsburgische Confession.

Sie verdankt ihr Dasein dem Reichstage, der im Jahre 1530 zu Augsburg auf Kaiser Carls V. Befehl gehalten wurde. Melanchthon war ihr vornehmster Verfasser, und die Grundlage derselben sind die von Luther 1529 zu Schwabach abgefaßten 17 Artikel. Man verfertigte sie, um dem Kaiser, der noch nicht hinlänglich von den Grundsätzen der Evangelischen unterrichtet war, einen bestimmten Begriff von den Glaubensmeinungen der Protestanten zu geben, aber auch um sich gegen viele Schmähungen und Mißverständnisse zu vertheidigen. Sie ist mit Scharfsinn geschrieben, doch hatte Melanchthon bei ihrer Entwerfung sicherlich nicht die Tendenz, einen symbolisch verpflichtenden Aufsatz für die ganze evangelische Nachwelt zu liefern. (Spittlers K. G. S. 372.)

Die Confession selbst besteht aus 28 Artikeln, von welchen 21 dogmatischen Inhalts sind. Die übrigen sieben polemisiren gegen die in der Kirche eingeschlichenen Mißbräuche. Da Melanchthon späterhin manche Aenderungen mit diesem, noch jetzt von allen Mitgliedern der evangelischen Kirche als Symbolum, anerkannten Buche vornahm, so ist die merkwürdige veränderte (variata) und unveränderte (non variata) Confession entstanden.

Webers kritische Gesch. der Augsb. Confession. 2 Thle. Frankf. 1783 — 84. (Vergl. Dr. Martin Luthers Leben, mit einer kurzen Reformationsgesch. Deutschlands und der Literatur, von Ukert. Gotha 1817. Erster Thl. S. 260. ff. vergl. auch S. 244.)

§. 13.

2. Die Apologie der Augsburgischen Confession.

Die Katholiken gaben bald eine Confutation oder Widerlegung der Augsburgischen Confession heraus, die nicht nur die Gemüther der katholischen Theologen mit Unzufriedenheit erfüllte, sondern auch den wahren Gesichtspunkt gänzlich verfehlte, und wogegen Melanchthon im Jahre 1531 in lateinischer Sprache eine Apologie, d. i. Vertheidigung der Augsburgischen Confession schrieb. Sie führt in vierzehn dogmatisch-polemischen Artikeln das Fehlende und Unbestimmte der Confession mit großer Deutlichkeit weiter aus, und wurde in der Folge gleichfalls zu den Normalschriften der Evangelischen gerechnet. Justus Jonas hat sie ins Deutsche übersetzt.

Weber, Confessio Aug. et Responsio Pontificia, seu Confutatio — ex codice Dessaviensi cum Prolegom. et Epilegomenis. Viteb. 1810.

Dr. Martin Luthers Leben von Ukert. Thl. 1. S. 247. ff.

§. 14.

3. Die Schmalkaldischen Artikel.

Wie scharf Luther über die zwischen ihm und der alten Kirche streitigen Dogmen nachgedacht habe, und in welcher Bestimmtheit und Consequenz er sich seinen Lehrbegriff dachte, sieht man vorzüglich aus den Schmalkaldischen Artikeln, in welchen er die Lehren genau unterscheidet, worin die Evangelischen und die Katholiken einig wären, solche, worüber Streit und Widerspruch unter ihnen und keine Vereinigung zu hoffen sei, und endlich solche, worüber mit vernünftigen Katholiken mit Erfolg gestritten werden könne.

Die Veranlassung zu den Schmalkaldischen Artikeln, welche Luther im Dec. 1536 verfertigte, erzählt er selbst in der Vorrede des ersten Drucks (Wittenb. 1538) also: „Da der Papst Paulus, des Namens der Dritte, ein Concilium ausschrieb, im vergangenen Jahr, auf die Pfingsten zu Mantua zu halten, und

hernach von Mantua wegrückt, daß man noch nicht weiß, wohin ers legen will oder kann, und wir uns auf unser Theil vorsehen sollten, daß wir entweder auch zum Concilium berufen, oder unberufen verdammet werden. Und mir befohlen, Artikel unser Lehre zu stellen und zusammen zu bringen, als zur Handlung käme, was und wiefern wir wollten und könnten den Papisten weichen, und auf welchen wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben, — Darum habe ich wenig Artikel gestellet; denn wir ohne das von Gott so viel Befehl haben, in den Kirchen, in der Obrigkeit, im Hause zu thun, daß wir sie nimmermehr ausrichten können." Er schrieb sie zu Wittenberg, auf Befehl des Churfürsten. Ueber die Augsburgische Confession war nämlich stets gestritten worden. Diese Artikel sollten daher gleichsam das Ultimatum sein. Der Churfürst, der sie 1537 am 3 Jan. durch Spalatin erhalten und mit vieler Freude gelesen hatte, brachte sie im Februar mit nach Schmalkalden, wo sich die Stände versammelt hatten, und sie wurden von allen anwesenden Theologen unterschrieben und nun die Schmalkaldischen Artikel genannt.

Was den Inhalt dieser Artikel betrifft, so handelt der erste Theil von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät — vier Punkte der Uebereinstimmung beider Kirchen; der andere Theil handelt von den Artikeln, so das Amt und Werk Jesu Christi, oder unsere Erlösung betreffen — vier Punkte, worin beide Kirchen nicht übereinstimmend dachten; der dritte Theil handelt in 15 Artikeln solche Stücke ab, worüber „wir mit Gelehrten, Vernünftigen oder unter uns selbst handeln mögen." — Der Anhang, von der Gewalt und Oberkeit des Papstes, und von der Gewalt und Jurisdiction der Bischöfe, der so viele Streitigkeiten veranlaßt hat, ist von Melanchthon in teutscher Sprache, und zwar auf Befehl des Churfürsten, verfertigt.

Artikel: so da hätten aufs Concilium zu Mantua, oder wo es würde sein, überantwortet werden, von unsers Theils wegen. Dr. M. Luther. Wittenb. 1538. 4. (Dieß ist

die erste Ausgabe, aber nur vom ersten Theil. Hierauf folgten noch zwei andere Ausgaben in demselben Jahre.)

Die Hauptartikel des christlichen Glaubens wider den Papst und der Höllen-Pforten zu erhalten. Sampt anderen dreien ferr nützlichen Büchlein. Mart. Luther. Wittenb. 1543. 45. Augsb. 1545. Witt. 1548. 1557. Latein. Vit. 1542. — Eben so erschien auch der zweite Theil: Defensio conjugii sacerdotum — a Melanchthonio refutatio abusuum coenae Domini. Erudita et utilis disp. de potestate pontificia. Am Ende Argent. 1540. Letzteres teutsch von Vit. Dietherich. o. O. 1541. — Beide Theile erschienen 1553 zu Weimar durch die Hofprediger. Deutsch und latein. Opera Nicol. Selnecceri. Lips. 1582. Erphord. 1609.

Io. Saubertus synopsis articulor. Smalcal. Kilon. MDCCIX.

Süste, Probe einer genauer untersuchten Historie der Schmalk. Art. 1739.

Articuli qui dicuntur Smalcaldici e Palatino cod. Ms. accurate edit. et annott. crit. illustr. Berol. 1817.

§. 15.

4. Luthers großer und kleiner Katechismus.

In der neuen Kirche war Alles in Verwirrung. Der Volksglaube war ein Gemisch von alten und neuen Meinungen, die zugleich nicht recht verstanden wurden. In Ansehung der Lehrer stand es nicht besser. Die alten weigerten sich, die neuen Meinungen anzunehmen, und die neuen eiferten nur wider den Papst und dachten nicht an den weitern evangelischen Unterricht. Allein als Churfürst Johann der Beständige 1527 und 1528, auf Luthers Rath und Betrieb, die erste Visitation der Kirchen und Schulen verordnete, so ward der neuen Kirche erst recht geholfen. Neben seiner teutschen Messe oder Ordnung des Gottesdienstes verdanken wir dieser Visitation den für die Lehrer be-

stimmten großen Katechismus (1529) und den daraus angefertigten und für den Volksunterricht berechneten kleinen Katechismus. In der That waren diese beiden Lehrbücher über die Glaubens- und Sittenlehre in der Sphäre, für welche sie zunächst bestimmt waren, eben so viel werth, als das Handbuch der Gelehrten von Melanchthon. Sie haben unstreitig größeren Segen gestiftet, als man wohl glaubt.

Corpus Doctrinae, d. i. die Summe, Form und Fürbild der reinen christl. Lehre. Braunschweig 1690. S. 643 — 672 ist der kleine, und S. 673 — 808 der große Katechismus abgedruckt.

Hyperius, Tract. de Catechesi. Basil. 1570.

Köcher, Bibliotheca catechet. 1751.

§. 16.

5. Die Concordienformel.

Dieses Normalbuch der Evangelischen wurde im Jahre 1577 von Jakob Andrä, Chemnitz und andern Theologen im Kloster Bergen abgefaßt, um die vielen Streitigkeiten beizulegen, welche besonders seit 1546 ausgebrochen waren. Es waren nämlich jetzt zwei Partheien entstanden, die mit gegenseitiger Erbitterung, wahrlich nicht zum Frommen der Kirche Jesu, gegen einander zu Felde zogen, die strenge lutherische und die sanfte melanchthonische. Zu diesem Samen der Zwietracht trug besonders der Umstand bei, daß Melanchthon die Augsburgische Confession und seine Dogmatik verändert hatte. Wenn Major zu Wittenberg, aus der Schule Melanchthons, lehrte, die guten Werke seien nothwendig zur Seligkeit, so lehrte Amsdorf, aus der Schule Luthers, sie seien schädlich zur Seligkeit; wenn Striegel zu Jena und Pfeffinger zu Leipzig, als Anhänger Melanchthons, lehrten, daß der Mensch zu seiner Besserung mitwirke, so lehrte Flacius, daß die Erbsünde die Substanz des Menschen sei; wenn die Melanchthonianer in der Lehre vom Abendmahle aus Kryptocalvinisten immer offenbarere Calvinisten wurden, so vertheidigten die

Lutheraner nicht nur ihres Meisters Vorstellung aufs strengste, sondern machten auch die Allgegenwart der Menschheit Jesu zum Grunde derselben und zum Kennzeichen wahrer Orthodoxie. Da man endlich inne wurde, daß bei diesen heftigen Befehdungen die Religion nichts gewinnen konnte, so dachte man mit Ernst daran, den edlen Frieden durch die Concordienformel (formula concordiae) wieder herzustellen, welches jedoch nicht vollkommen gelang, indem die Streitigkeiten in der evangelischen Kirche sowohl, als auch mit den Reformirten und Katholiken fortdauerten. Im Jahre 1580 ließ der Churfürst August das Concordienbuch in Dresden in deutscher Sprache drucken, und erhob es, wiewohl mit großer Schwierigkeit, zu einem allgemeinen Landesgesetz für Sachsen. Es besteht aus zwei Haupttheilen; der erste heißt Epitome, und der andere wird die Solida declaratio genannt. Jedem ist eine besondere Einleitung vorgesetzt, und beide haben gemeinschaftlich zwölf Artikel, welche in der Epitome kürzer, in der Declaratio aber ausführlicher abgehandelt werden. Die Abhandlung der Artikel selbst zerfällt in drei Punkte: 1. Bestimmung der Streitfrage (status controversiae). 2. Die Affirmativa, Darstellung der Lehre nach dem Lutherischen Begriff. 3. Die Negativa, Angabe und Bestreitung der unrichtigen Meinungen und Irrthümer. Die gemeinschaftlichen Artikel haben folgende Titel: 1. De peccato originis. 2. De libero arbitrio et viribus humanis. 3. De justitia fidei coram Deo. 4. De bonis operibus. 5. De lege et evangelio. 6. De tertio usu legis. 7. De coena domini. 8. De persona Christi. 9. De descensu Christi ad inferos. 10. De caerimoniis ecclesiasticis. 11. De aeterna praedestinatione et electione Dei. 12. De haeresibus et Sectis, quae Augustanam Confessionem nunquam sunt amplexae, scil. de erroribus Anabaptistarum, Schwencofeldianorum, novorum Arianorum et Antitriniariorum. (Augusti Lehrbuch der christlichen Dogmengesch. S. 108.)

Uebrigens hat die Formula Concordiae nicht gleichen Rang mit den übrigen symbolischen Büchern der evangelischen Kirche, da sie in dieser bloß theilweise, nicht in allen Ländern angenommen ist.

Ausgaben: teutsch, Dresden 1580. lat. ibid. eod. Rechenberg 1678 und 1742. Pfaff Tub. 1730. Reineccius teutsch und lat. Lips. 1735. Weiß christl. Concordienbuch, Leipz. 1739. Baumgarten, Halle 1747. Walch, Jena 1750. Anton, Gesch. der Concordienformel. 2 Thle. 1779.

§. 17.

Versuch, die Grundsätze der genannten symbolischen Bücher über die Lehren der Dogmatik im Zusammenhange kurz darzustellen.

Die oben genannten Glaubensbekenntnisse der Evangelischen enthalten nur die Hauptideen, die Grundbegriffe ihrer Kirche, nicht aber ein vollendetes System der lutherischen Dogmatik. Eine kurze Aneinanderreihung der Hauptsätze dieser symbolischen Bücher dürfte hier nicht unzweckmäßig ihre Stelle finden.

I. Die Lehre von Gott.

A. Gottes Einheit. (Augsb. Conf. Art. 1., Art. Smalc. P. I. 1.

B. Eigenschaften Gottes. (Augsb. Conf. Art. 1.)

C. Werke Gottes.

α. Schöpfung. Gott ist Schöpfer

a. aller sichtbaren Dinge,

b. aller unsichtbaren Dinge. (Engel.) (Aug. Conf. Art. 1. 21. Apol. Art. 9.)

β. Erhaltung. Gott ist Erhalter

a. aller sichtbaren und

b. aller unsichtbaren Dinge. (A. C. Art. 1.)

D. Trinitätslehre.

In dem einigen göttlichen Wesen sind drei Personen (προσωπα, quod proprie subsistit), Vater, Sohn und heiliger Geist zu unterscheiden. „Una est es-

sentia divina, quae appellatur et est Deus — creator et conservator omnium, et tamen tres personae ejusdem essentiae, et potentiae, et coaeternae, Pater, Filius et Spir. S. — Pater, Filius et Spir. S. in una Divina essentia et natura, tres distinctae personae, sunt unus Deus, qui creavit coelum et terram.“

II. Die Lehre vom Menschen.

A. Von dem ursprünglichen Zustande des Menschen.

1. Alle Menschen sind anfänglich gut von Gott geschaffen worden.

2. Sie trugen das Ebenbild Gottes an sich, was vorzüglich in anerschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden hat. (Augsb. Conf. p. 54. Form. conc. p. 643.) Apol. I. p. 52. propriis viribus posse diligere Deum super omnia, facere praecepta Dei, quid aliud est quam habere justitiam originis? Diese just. orig. ist aber das göttliche Ebenbild, denn p. 53 heißt es: justitia originalis habitura erat non solum aequale temperamentum corporis, sed etiam haec dona, notitiam Dei certiorem, timorem Dei, fiduciam Dei, aut certe rectitudinem, et vim ista efficiendi. Idque testatur scriptura, cum inquit, hominem ad imaginem et similitudinem Dei conditum esse.

B. Von dem sündhaften Zustande des Menschen.

1. Ursprung der Sünde.

a. Der Mensch hat einen freien Willen, aber nicht in geistlichen Dingen; er ist von Geburt an voll böser Lust und hat keinen wahren Glauben und keine wahre Gottesfurcht.

b. Gott ist nicht die Ursache der Sünde, ob er gleich die Natur des Menschen erschafft und erhält, son-

dern der Teufel und der verdorbene Wille. (A. C. Art. 18. 19. Apol. 8. p. 217. Form. Conc. Art. 2. Epit. p. 578. Declar. p. 624. Art. Smalc. Pars III. Art. 1.

2. Erbsünde.

a. Alle Nachkommen der ersten Eltern werden jetzt in Sünden empfangen und geboren. (A. C. Art. 2.)

b. Die Erbsünde ist eine wahrhafte Sünde und verdammt alle diejenigen, die nicht durch den heiligen Geist und die Taufe wiedergeboren worden; denn alle Kräfte des Menschen sind durch dieselbe so sehr verderbt, daß er wegen seiner verderbten Natur das Gesetz Gottes nicht erfüllen kann. (A. C. Art. 2.)

3. Folgen der Sünde.

Die Strafen der Sünde sind der Tod und die ewige Verdammniß. (A. C. a. 2. F. C. a. 1. p. 641.)

C. Von dem Erlöser der Menschen.

1. Der Erlöser der Menschen ist wahrer Gott. (A. C. a. 3. p. 10. Art. Smalc. P. I. p. 303. Cat. Maj. 443. min. p. 371.)

2. Er ist wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. (Ebend. und F. C. a. 6. Epit. p. 606. Decl. p. 762. seqq.)

α. Die göttliche und menschliche Natur sind in Jesu zu einer Person vereinigt. Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur in die Einheit seiner Person aufgenommen. Daher ist Gott der Mensch und der Mensch Gott. (A. C. a. 3.)

β. Aus der Vereinigung der Gemeinschaft der beiden Naturen entsteht die communio idiomatum, so daß das, was einer Natur zukommt, auch von der andern gesagt werden kann, doch nicht abgesondert

von der andern; auch sind die Handlungen, welche zum Amte Jesu gehören, gemeinschaftliche Handlungen beider Naturen. (F. C. a. 8. p. 607. 765. 769. seqq. Epit. p. 608. Decl. 770. seqq.)

3. Sein Stand ist zweifach: Stand der Erniedrigung und Stand der Erhöhung. „Seipsum exinanivit (Christum) et divinam majestatem in statu suae humiliationis secreto habuit, neque eam semper, sed quoties ipsi visum fuit, usurpavit; donec fornam servi, non autem naturam humanam post resurrectionem plene et prorsus deponeret, et in plenariam usurpationem manifestationem et declarationem divinae majestatis collocaretur, et hoc modo in gloriam suam ingrederetur.“ (F. C. p. 767. Epit. 608. 612. 613. Decl. 767. 788.)

4. Sein Erlösungswerk für die Menschheit vollendete er durch seinen Tod, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt; aber auch noch jetzt besorgt unser Erlöser zur rechten Hand Gottes unser Glück. (A. C. a. 3. Apol. 12. Cat. Min. p. 371. F. C. a. 3. 8. Epit. 584. Decl. p. 696.) Von der Genugthuung heißt es: Peccata remitti propter Christum, qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit. (A. C. IV.) — Cum enim Christus non tantum homo, verum Deus et homo sit, tam non fuit legi subjectus, quam non fuit passioni et morti obnoxius. Eam ob causam ipsius obedientia (non ea tantum, qua Patri paruit in tota sua passione et morte, verum etiam, qua nostra causa sponte sese legi subjecit, eamque obedientia illa sua implevit) nobis ad justitiam impntatur: ita, ut Deus propter totam obedientiam (quam

Christus agendo et patiendo, in vita et morte sua, nostra causa Patri suo coelesti praestitit) peccata nobis remittat, pro bonis et justis nos reputet, et salute aeterna donet. (Declar. III. p. 685.) — Deus donat atque imputat nobis justitiam obedientiae Christi; et propter eam justitiam a Deo in Gratiam recipimur, et justi reputamur. (F. C. p. 584.) — Itaque justitia illa, quae coram Deo fidei, aut credentibus, ex mera gratia imputatur, est obedientia, passio et resurrectio Christi: quibus ille legi nostra causa satisfecit, et peccata nostra expiavit. (F. C. p. 684.) — Obedientia Christi est perfectissima pro humano genere satisfactio et expiatio: qua aeternae et immutabili justitiae divinae (quae in lege revelata est) satis est factum. (F. C. p. 696.)

D. Von der Besserung des Menschen.

α. Gnadenwirkungen und Gnadenmittel.

a. Der Mensch hat seit dem Falle nicht einmal einen Funken geistlicher Kräfte übrig, wodurch er sich zur Gnade vorbereiten oder die angebotene Gnade ergreifen, oder derselben durch und aus sich selbst fähig sein, oder durch seine eigenen Kräfte auch nur das Geringste zu seiner Belehrung wirken oder mitwirken kann.

b Er kann die göttlichen Wahrheiten durch seine eigenen Kräfte weder verstehen noch glauben.

c. Ehe der Mensch durch den heiligen Geist erleuchtet, bekehrt, wiedergeboren und angezogen wird, kann er in göttlichen Dingen gar nichts beginnen.

d. Gott läßt sein Wort verkündigen. Dies Wort und die Sakramente sind die Mittel, wodurch der

heilige Geist erst das Wollen und Vollbringen des Guten in der Gläubigen Herzen wirket.

e. Diese Mittel verlieren ihre Wirksamkeit nicht, wenn sie gleich durch böse Menschen verwaltet werden.

f. Man kann den Gnadenwirkungen Gottes widerstehen. (F. C. 656. seqq. 662. 669. seqq. 673. seqq. 675. 679. A. C. a. 5. Apol. a. 8.)

β. Die Buße.

a. Die Buße besteht aus zwei Theilen, aus Contrition oder aus dem Schrecken des Gewissens nach Anerkennung der Sünde, und aus dem Glauben, welcher aus dem Evangelio oder aus der Lossprechung entsteht, das Gewissen tröstet und vom Schrecken befreiet. (A. C. a. 12. Apol. c. V. p. 165. seqq. Art. Smalc. P. III. p. 320.)

b. Das Bekenntniß der Sünden (Beichte) ist nothwendig. (A. C. a. 10. Apol. C. IV. p. 158. et VI. p. 181. Art. Smalc. P. III. a. 8. p. 381 Cat. min. p. 378. seqq.)

γ. Rechtfertigung. — Sündenvergebung. — Glaube und gute Werke.

a. Der Mensch wird gerechtfertigt aus bloßer unverdienter Gnade um Christus willen, der für seine Sünden genug gethan hat. (A. C. a. 4. 6. 20. Apol. c. II. et III. F. C. a. 3. Epit. p. 584. Decl. p. 684. seqq.) „Per Christi obedientiam remissionem peccatorum habemus, et justi a Deo Patre reputamur, et in aeternum salvamur. — Christi justitia nobis imputatur, unde remissionem peccatorum, reconciliationem cum Deo, adoptio-

nem in filios Dei et haerediatem vitae aeternae consequimur.“

b. Der Glaube ist ein Werk des heiligen Geistes und die Ursache unserer Rechtfertigung; mit ihm sind gute Werke unzertrennlich verbunden, die man als einen Theil der Bekehrung betrachten muß, und sie können selbst unsern Glauben stärken; sie können sogar verdienstlich sein, sofern Gott sie hier und im andern Leben belohnt, nicht aber in sofern durch sie die Rechtfertigung bewirkt werden kann; nur den Glauben rechnet Gott den Menschen zur Gerechtigkeit zu. (Apol. p. 82 et 124. 198. F. C. p. 585. 589. 700. Art. Smalc. p. 336.)

c. Gute Werke (ea opera, quae Deus ipse in verbo suo praescripsit atque praecepit — opera debita) sind nothwendig zur Seligkeit, in sofern die Wiedergebornen nothwendig zu denselben verpflichtet sind; aber nicht in sofern, als es möglich ist, selig zu werden.

d. Der Glaube macht, daß man die guten Werke willig und froh ausübt, und alle Nöthigung fällt dabei weg.

e. Durch Glauben wird nicht nur die Gerechtigkeit und das ewige Heil zuerst ergriffen, sondern auch erhalten.

f. Auch bei den Wiedergebornen bleiben noch Sünden übrig; aber Christus bedeckt sie durch seinen vollkommensten Gehorsam und ist die Ursache der Lossprechung von den Strafen der Sünde. (F. C. p. 583 — 591. 701. 707. 684. seqq. 690. 696.)

δ. Prädestination.

a. Prädestination ist so viel als Erwählung; sie bezieht sich bloß auf die Kinder Gottes und ist die

Ursache ihrer Seligkeit. „Aeterna vero electio seu praedestinatio Dei ad salutem non simul ad bonos et ad malos pertinet, sed tantum ad filios Dei, qui ad aeternam vitam consequendam electi et ordinati sunt, priusquam muudi fundamenta jacerentur.“

b. Gott will, daß alle Menschen selig werden sollen.

c. Man kann dem Rufe der Gottheit zur Seligkeit widerstehen, aber auch nicht widerstehen.

d. Auch solche, welche nicht selig werden sollen, erfahren die Gnadenwirkungen Gottes. (F. C. a. 11. Epit. p. 618. seqq. Decl. p. 814. seqq.)

III. Von den letzten Dingen.

1. Von der Zukunft des Herrn und vom Weltgerichte. (A. C. a. 3. et 17.)

2. Auferstehung. (Ebend.)

3. Zustand der Seligen und Unseligen.

a. Die Gläubigen und Auserwählten werden von dem Herrn ein ewiges Leben und ewige Freude erhalten. „Electis dabit vitam aeternam et perpetua gaudia.“ (Ebend.)

b. Die Gottlosen aber und die Teufel werden mit ewigen Strafen zur Hölle verdammt werden. (Ebend.)

IV. Von der Kirche und den Sakramenten.

A. Von der Kirche.

1. Die Kirche ist eine Versammlung der Heiligen, in welcher das Evangelium recht gebraucht und die Sakramente recht verwaltet werden; sie ist nicht bloß eine Gesellschaft äußerlicher Dinge, sondern vorzüglich eine Gemeinschaft des Glaubens und des heiligen Geistes in den Herzen, welche an gewissen äußerlichen Merkmalen, der reinen evangelischen Lehre und der ihr gemäßen Verwaltung der Sakramente erkannt wird, und nur diese Kirche heißt

der Leib Christi. (A. C. a. 7. Apol. p. 144. 150. Art. Smalc. 335. Cat. maj. 498.)

2. Sie ist eine heilige, einige, katholische und apostolische Kirche, die ewig dauern wird. (A. C. a. 7. Apol. 4. 144. seqq.)

3. Zur Einheit der Kirche ist die Uebereinstimmung in der Lehre und den Sakramenten hinreichend, und ist es nicht nöthig, daß menschliche Tradition, Gebräuche und Ceremonien überall in der Kirche gleich sind. (A. C. a. 7.)

4. Ihre Mitglieder müssen heilig sein, jedoch hat sie nicht überall gute Menschen in ihrem Schoße. Auch die Unwürdigen sind Mitglieder der Kirche nach der äußern Theilnahme an den Zeichen der Kirche, dem Worte, dem Bekenntniß und den Sakramenteu. (A. C. a. 5. 7. 8. Art. Smalc. 12.)

5. Das Lehramt der christlichen Kirche ist von Gott gestiftet. (A. C. a. 5.)

B. Von den Sakramenten.

N. Von den Sakramenten überhaupt.

1. Die Sakramente sind nicht bloß äußere Merkmale des Glaubensbekenntnisses unter den Menschen, sondern Zeichen und Zeugnisse des göttlichen Willens zur Erweckung und Stärkung des Glaubens. (A. C. a. 13.)

2. Sie sind von Gott gebotene Gebräuche, mit welchen eine Verheißung der Gnade verknüpft ist.

3. Das Wort und die Handlung haben dieselbe Kraft; doch ohne den Glauben nützen beide nichts, mit demselben aber wird uns dadurch die Vergebung der Sünden ertheilt. (Apol. a. 7.)

4. Es giebt drei Sakramente: Taufe, Abendmahl und Absolution. (Apol. a. 7.)

Anmerk. Stillschweigend ist in der Folge

die evangelische Kirche von dieser Zahl abgegangen. (Cat. maj. p. 534.)

5. Die Sakramente sind auch dann noch wirksam, wenn sie von bösen Menschen verwaltet werden. (A. C. a. 5. Apol. a. 7. 8.)

ב. Von den Sakramenten insbesondere.

α. Von der Taufe.

a. Die Taufe ist eine äußere, von Gott selbst gestiftete unentbehrliche Anstalt zur Sündenvergebung, Wiedergeburt und Seligkeit, eine unbegreifliche Verbindung des Wortes und Namens Gottes mit dem Taufwasser, und endlich eine wohlthätige Kraft, die sich nur mit dem Gläubigen verbindet. (A. C. a. 9. Apol. p. 156. Art. Smalc. p. 329. Cat. min. p. 376. maj. p. 534. seqq.)

b. Die Taufe ist allen Menschen zur Beglückung nothwendig. (Ebend.)

c. Auch Kinder müssen getauft werden, weil sie dadurch Gott gleichsam überliefert und gefällig werden. (Ebend. auch Cat. maj. 544. seqq.)

β. Von dem heiligen Abendmahle.

a. Der Leib und das Blut Christi sind im Abendmahle wahrhaftig gegenwärtig, und werden den Genießenden in und unter dem Brode und Weine mitgetheilt.

b. Alle Kraft und Wirkung des heiligen Abendmahls beruht auf dem Worte und Befehl Gottes.

c. Brod und Wein sind in das Wort Gotttes eingeschlossen und an dasselbe gebunden.

d. Im Abendmahle empfangen wir Vergebung der Sünden, und zwar deswegen, weil das

Wort Jesu daselbst ist und sie uns mittheilt.

e. Durch den Glauben wird im Abendmahle die Gnade uns mitgetheilt.

f. Es muß unter beiden Gestalten mitgetheilt werden. (A. C. a. 10. Apol. p. 157. Art. Smalc. P. III. a. 6. p. 330. Cat. min. p. 380. seqq. maj. p. 552. F. C. art. 7. Epit. p. 591. 602. Decl. 725. seqq. 756. 757.)

§. 18.

Theologische Streitigkeiten in der lutherischen Kirche.

1. Karlstadt gab 1524 eine Schrift heraus, worin er mit höhnischer Verachtung Luthers und bittern Schmähungen desselben lehrte, daß bei der Vorstellung von einer leiblichen Gegenwart kein Vortheil für die erwachse, die nicht bereits durch den Glauben an Jesu Tod sich denselben zugeeignet hätten; auch behauptete er, daß Jesus, auf seinen gegenwärtigen Leib und Blut zeigend, und seinen baldigen Tod erklärend, zum Andenken an denselben haben ermuntern wollen. Luther trat mit Nachdruck gegen ihn auf, und vertheidigte seine Ueberzeugung, daß Alles auf den wörtlichen Verstand der Einsetzungsworte ankomme. Zwingli gab zu erkennen, daß Karlstadts Lehre weder gottlos noch schwärmerisch, noch schriftwidrig sei.[1]) Bei dieser Gelegenheit gab Luther seine heftige Predigt vom Sakrament heraus. 1526.

2. In Verbindung mit Karlstadt und den Schweizern trat auch Caspar von Schwenkfeld, ein Edelmann in Liegnitz, mit seiner Vorstellung vom Abendmahle, als einer Seelenspeise, einer

---

1) Karlstadt, von dem widerchristlichen Mißbrauch des Herrn Brods und Kelchs. 1524. — Wider die himmlischen Propheten von Bildern und Sakrament, Mart. Luth. 1525. — Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi durch Huldrich Zwingli. Zürich 1526. Luther: daß diese Werke Christi: das ist mein Leib, noch fest stehen, gegen die Schwärmgeister. 1527. Zwingli: daß diese Worte ewik-

Einverleibung des Geistes Christi, gegen Luther auf. Auf Betrieb des Königs Ferdinand mußte Schwenkfeld 1528 Schlesien verlassen. † 1561.[2])

3. Georg Major zu Wittenberg lehrte 1552, daß gute Werke zur Seligkeit nothwendig seien. Amsdorf leugnete dieß, und behauptete die Schädlichkeit derselben zur Seligkeit. Victorin Strigel zu Jena und Johann Pfeffinger zu Leipzig lehrten 1555, daß auch der Mensch zu seiner Besserung mitwirke; Flacius aber, daß die Erbsünde die Substanz des Menschen sei. Die Melanchthonianer wurden in der Lehre vom Abendmahle immer offenbarere Calvinisten; die strengen Lutheraner dagegen vertheidigten nicht nur die Vorstellung Luthers, sondern machten auch die Allgegenwart und Allenthalbenheit (ubiquitas) der Menschheit Jesu zum Grunde derselben und zum Kennzeichen wahrer Orthodoxie,[3]) welche besonders in Schwaben unter dem Ansehen des berühmten Brenz einen symbolischen Beifall erhielt.

4. Im Jahre 1549 stellte Andr. Osiander zu Königsberg, sonst als strenger Lutheraner bekannt, eine neue Rechtfertigungs-Theorie auf. Er rechnete nämlich zur Rechtfertigung auch Heiligung und Lossprechung, und ließ sie durch Jesum, als die wesentliche Gerechtigkeit Gottes selbst, zu Stande kommen. Sein College Stancarus ließ dagegen die Menschen durch Christum bloß nach seiner menschlichen Natur gerechtfertiget werden, weil er allein nach derselben unser Erlöser sei. Diese Lehre wurde aber bald einstimmig verworfen, besonders weil sie der persönlichen Vereinigung der Naturen und dem unendlichen Werthe des Verdienstes Jesu zu widersprechen schien.

---

lich den alten, eynigen Sinn haben werdend, vnd daß Luther mit sinem letzten Buch sinen und des Bapst Sinn gar nit gelernt noch bewährt hat. Ebendas.

2) Walch, bibl. theol. T. II. S. 66. — Historische Nachricht von dem vor 200 berühmten Schles. C. Schwenkfeld. Prenzl. 1744. — Plancks Gesch. des protest. Lehrb. B. II. S. 76 — 250.

3) Planck a. a. O. II. 388. IV. 249. 450. 474.

II.

Geschichte der Dogmatik unter den Reformirten.

§. 19.

Ursachen der Ausbildung des dogmatischen Systems in der reformirten Kirche.

Auf die Ausbildung der Dogmatik in der reformirten Kirche haben gleichfalls zwei Umstände gewirkt. 1. Einige Gelehrte der Reformirten ließen es sich angelegen sein, besondere systematische Lehrbücher zu schaffen. 2. Es entstanden zwei symbolische Bücher, welche ein ausgebreitetes Ansehen erhielten.

§. 20.

Erste Ursache.

Die Reformirten unterschieden sich von den Lutheranern in den Lehren von der Erbsünde, von der allgemeinen Berufung, von der Person und dem Tode Christi und vom heiligen Abendmahle, welche Trennung besonders durch die Concordienformel ganz vollendet wurde. Seit dieser Zeit erhielt die reformirte Kirche besondere dogmatische Systeme und Lehrbücher, von Männern abgefaßt, die nicht nur mit vorzüglicher Gelehrsamkeit, sondern auch mit Geist und Kraft ausgerüstet waren. Von diesem wichtigen Zeitpunkte an, wo die Reformirten ihre Glaubensmeinungen in öffentlichen Schriften niederlegten, waren auf immer alle Versuche, sie mit den Evangelisch-Lutherischen wieder zu vereinigen, vergebens.

Karlstadt und Zwingli versuchten es wiederholt, sich mit Luther zu vereinen; aber er entließ sie mit den Worten: „ihr habt einen andern Geist, als wir.“ (Luthers Brief an Probst in Bremen. Coburg, v. 1 Jun. 1530. bei Cölestin. I. 55.) Durch die Augsburgische Confession hatten die Protestanten kaum einigen Eingang bei ihren Gegnern gefunden, als Zwingli durch seinen Vorschlag, alle und jede Ceremonie abzuschaffen, die Gemüther aufs neue empörte, und selbst den sanften Melanchthon

reizte. (Cölestin. II. 2886.) Calvin lehrte in Strasburg im Geiste Luthers, so lange er nämlich an die Wittenberger Formel gebunden war; aber in Genf erklärte er es für abgeschmackt, dem Augsburger unvollkommenen Bekenntnisse zu folgen, und sein Nachfolger Beza trat in den Streitsätzen vom Abendmahle gegen die Lutheraner nur zu sehr als Lästerer auf. Die beiden Stifter der reformirten Kirche wichen besonders in ihren Grundsätzen über das heilige Abendmahl von einander ab. Zwingli sah in dem Brodte und Weine nur Symbole des Leibes und Blutes Jesu; Calvin aber nahm eine wahre, substantielle Einwirkung des Leibes Jesu auf die Seelen der gläubigen Communicanten, nur nicht in und unter dem Brodte, an. Jener gestand dem Staate mehr Rechte in der Kirche, und der Kirche selbst mehr innere Freiheit zu, als dieser: jener hatte sich nie für die Augustinische Prädestinationslehre erklärt, dieser machte jene Lehre zu einem wesentlichen Dogma seiner Kirche. Zwingli lehrte, daß nur ein Reiz zur Sünde angeboren werde, Calvin hingegen, daß die Sünde selbst dem Menschen angeerbt werde; jener ließ auch tugendhafte Heiden selig werden, dieser verdammte sie alle. Uneins unter sich, vereinigten sich doch die Reformirten immer mehr gegen die Lutheraner; sie brachten den Kryptocalvinismus nach Sachsen und ließen die Antiphilippisten auf das härteste bedrücken; in der Pfalz wurden tausend lutherische Prediger von ihnen auf einmal ihres Amtes entsetzt; in Hessen und Brandenburg suchten sie durch landesherrliche Edikte „die wahre evangelisch-reformirte Religion zur vollkommenen Einigkeit der Unterthanen" herrschend zu machen. (Cyprians abgedrungener Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten. Frankfurt und Leipzig 1726. S. 302.) Noch jetzt steht in den öffentlichen Unionsprojekten die reformirte Confession immer der lutherischen voran, weil man den Halbpapisten den Stolz auf höhere Vernunftbildung zu verbergen nicht einmal gerathen findet. Und so wird man denn die, mit der Reformation zugleich entstandene Trennung bis dahin innig bedauren müssen, daß die Religions-

partheien erst einig geworden sind über den Glauben an Gott in Jesu, über den Glauben an Jesum in der Schrift, über den Glauben an Jesum in seiner Kirche, und endlich über die freie Grundverfassung der Kirche Jesu selbst.

Vergl. Ammons Magazin für christl. Prediger. Band II. Stück 2. S. 561. ff.
Baumgartens Gesch. der Religionspartheien. S. 815.
Plancks Gesch. der Entstehung, Veränderung und Bildung des Protest. Lehrbegriffs. 2 Bd. S. 515. ff. 3. B. 1 Thl. S. 68. ff. 377. ff.
Planck, über die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christl. Hauptpartheien. S. 135. ff.

§. 21.

1. Zwingli.

Ulrich Zwingli, geboren 1487 zu Wildenhausen in der Schweiz, studirte zu Basel, Bern und Wien, wurde 1506 Magister und 1519 nach Zürich berufen.

Im Anfange des Jahres 1519 fand der Ablaßkram des Bernhardin Samson in der Schweiz öffentlichen Widerstand. Zu Zürich hielt seit dem 1 Jan. 1519 Ulrich Zwingli seine ersten Religionsvorträge über die Bibel und im Geiste derselben. Er hatte schon zu Einsiedeln seine Gemeine über den Ablaß aufzuklären gesucht. Jetzt wurde er auch von seinem Bischofe zu Costnitz, Hugo v. Landenberg, aufgefordert, seine bischöflichen Rechte mit ihm zu behaupten. Hugo hatte bereits den Pfarrern seines Sprengels geboten, dem Ablaßkrämer die Kirchen nur dann zu öffnen, wenn er die Erlaubniß dazu von ihm beibringe. Zwingli wandte sich an die Tagesatzung, die eben zu Zürich versammelt war, und seine Vorstellungen machten auf die Abgeordneten der gesammten Schweiz einen tiefen Eindruck. Samson, der sich nicht legitimiren konnte, ein Abgeordneter des Papstes zu sein, wurde gezwungen, die Schweiz zu verlassen; er eilte nach Italien, und Leo X. erwiederte auf die Beschwerde der Schweizer, daß er den Mönch auf ihr Begehr zurückberufen habe, und

ihn strafen werde, wenn er der Strafe werth sei; übrigens aber sie wegen des Ablasses an seinen Erlaß an Kardinal Cajetan verweise. Er erklärte ferner, daß er dem Mißbrauche desselben steuern, aber Selbsthülfe nicht zugeben werde. Zwingli gewann durch diesen Vorgang ungemein an Ansehen. Die Züricher Reformation, unterstützt von der Obrigkeit, machte die einflußreichsten Fortschritte. Der Rath zu Zürich, welcher schon 1520 seinen Predigern befohlen hatte, die Schriften des N. T. frei und ungehindert, dem Geiste Gottes gemäß, zu predigen, schrieb 1522 eine Disputation über die streitigen Religionsfragen aus, wobei auch der Constanzer Faber erschien, aber vor Laien, um sie nicht als Richter anzuerkennen, nicht disputiren und Alles auf ein Concil verschieben wollte. Zwingli, welcher den Bischof von Costnitz aufgefordert hatte, das Haupt der Verbesserung der Kirche zu werden, schrieb vom Unterschied der Speise, und überzeugte den Franciskaner Franz Lambert. Zwingli's Freund war Leo Judä, der 1523 nach Zürich als Prediger kam, und nun sein treuer Mitarbeiter ward. Noch im Januar wurde zu Zürich die Priesterschaft zusammenberufen; Zwingli schrieb 67 Artikel zur Disputation, und die bischöfliche Parthei zog den Kürzern. Im September wurde über Bilder und Messe eine neue Disputation gehalten, welche denselben Erfolg hatte. Noch ehe sie eröffnet wurde, gab Zwingli seine Schrift: de canone missae heraus. Auch erschien eine neue Kirchenordnung und im November die kurze und christliche Inleitung des Raths zu Zürich an alle Prädicanten, welche Zwingli verfaßt hatte. Im Januar 1524 erließ der Rath den Befehl, daß die geistlichen Angelegenheiten vor dem großen Rathe entschieden werden sollten. Im Juni drang ein anderer Befehl auf Abschaffung der Kirchenbilder, doch ohne Gewalt, und im April 1525 wurde die Messe abgeschafft. Die Klöster waren indessen schon, oder wurden jetzt aufgehoben, und die Priester traten in die Ehe. Schon am Ende des Jahres 1523 hatte der Züricher Rath seine Antworten an die Eidgenossen der 11 Orte,

auf die Abmahnung der Boten derselben, auch seinen Unterthanen mit einer rechtfertigenden Darlegung seines Verfahrens in der Religionsangelegenheit zugefertigt, und erhielt 30 zustimmende Zuschriften aus allen Gegenden des Kantons. Als 1524 zu Lucern eine Tagesatzung gehalten wurde, so beharrete Zürich unerschrocken bei seinen einmal eingeleiteten Neuerungen und stellte dem Bischofe zu Costnitz seine Antwort wegen Abschaffung der Bilder und Messe zu.

Eck hatte sich unterdessen an die zu Frauenfeld und Baden gehaltenen Tagesatzungen gewandt und dieselben ermahnt, sich von den gottlosen Neuerungen nicht hinreißen zu lassen. Auch hatte er sich in einem Schreiben an den Rath zu Zürich (Dec. 1525.) gegen Zwingli und Oekolompadius die größten Schmähungen erlaubt. Zwingli begnügte sich, Ecks und Fabers Beschuldigungen schriftlich zu widerlegen und sein Werk zu Zürich durch Schriften, wie die vom Predigtamte (Jul. 1525), zu befestigen. Als er 1525 seine Schrift: de vera et falsa religione herausgab, erklärte er das Wort ist in der Einsetzungsformel durch bedeutet. Auch trug er dem Rathe zu Zürich vor, daß Carlstadts Lehre weder gottlos, noch schwärmerisch, noch schriftwidrig sei. Dadurch gerieth er mit Luthern in einen heftigen Streit, der selbst zu Marburg, wo der Landgraf von Hessen im Oct. 1529 zwischen Luther und Zwingli ein dreitägiges Gespräch veranlaßte, nicht gehoben wurde.

Im Januar 1526 ward eine Zusammenkunft zu Ilanz gehalten, wo Joh. Dorfmann die Kirchenverbesserung mit Erfolg vertheidigte. In Basel gab 1527 der Rath das Erkenntniß: daß völlige Religionsfreiheit Statt finden solle. Nach der auf Zwingli's Rath gehaltenen Disputation zu Bern (Jan. 1528) entschied sich in dem größten Theile der Schweiz fast alles für die Kirchenverbesserung. Der blutige Kampf, der jetzt zwischen den beiden Partheien ausbrach, wurde bald geendigt, und der erste Religionsfriede den 26 Jun. 1529 geschlossen. Jedem Kanton sollte das Recht bleiben, in seinem Gebiete die Religion

zu bestimmen. Doch, vom König Ferdinand und dem Papste aufgereizt, unterbrachen die fünf Orte 1531 die Ruhe. Zwingli wollte nicht mehr als Urheber der Mißhelligkeiten erscheinen. Nur mit Mühe ward er bewogen, sein Amt fortzusetzen: als aber die fünf Orte den 11 Oct. den Kampf erneuerten, ging er als Feldprediger mit den Zürchern, und fiel an dem nämlichen Tage in der blutigen Schlacht bei Cappel. Am 20 Nov. kam der Friede zu Stande, und Rath und Geistlichkeit verbanden sich zum Festhalten am Evangelio. Unter Bullingers steigendem Ansehen kommt 1532 die vollständige Züricher Prädicantenordnung heraus und tritt in Kraft.

Zwingli lieferte, wie schon erwähnt worden, im Jahre 1525 den ersten Commentar der Dogmatik unter dem Titel: Commentarius de vera et falsa religione. Tiguri. Die Abhandlung vom Abendmahle hierin erschien bald übersetzt: Von dem Nachtmahl Christi, Wiedergedächtniß der Danksagung, Huld. Zwinglins Meinung, jetzt im latein. Commentar beschrieben und durch drei getreue Brüder ins Teutsche gebracht. 1525 — und der Zusatz: Subsidium de eucharistia. 1525. Er braucht hier, wie immer, Joh. VI., die Stellen, wo „ἐστι“ so viel als „bedeutet“ anzeigt, und sucht auch die Patres für sich zu nützen, um die Sakramente als Zeichen oder Gebräuche darzustellen, wodurch man sich als Christ bekenne, und wodurch man mehr die Kirche, als sich selbst von seinem Glauben versichere. Luther wird hier freilich nicht genannt, aber seine Meinung verächtlich und als ein gottloser Irrthum dargestellt. Seine erste Schrift, womit er den Sakramentsstreit eröffnete, ist: Ad Matth. Alberum — de coena Domini Huldr. Zwinglii ep. Tigur. 1525.

Zwingli's Hauptwerk bleibt der oben angeführte Commentar. Ueberall findet man darin kühne und freimüthige Raisonnements wieder. Der gelehrte Verfasser beweis't darin die Dogmen aus der Schrift und widerspricht solchen Lehrsätzen, die, nach seiner Meinung, für falsch gehalten werden müssen. Er entfernt

sich ganz von den Augustinischen Grundsätzen in Absicht der Erbsünde, Gnade, Prädestination und der Verdammung der Heiden. Die Lehre von der Dreieinigkeit ist kaum berührt. Die wahre Kirche findet er überall zerstreut. Uebrigens vereinigt sein Lehrbuch Simplicität, Faßlichkeit und Gründlichkeit in sich. — Früher (1523) kam das Publicandum des Zürcher Raths heraus: Brevis et christiana in evangelicam doctrinam isagoge, worin er von der Sünde, dem Gesetze, dem Evangelium, der Abschaffung des Gesetzes, den Götzen, den Bildern und der Messe handelt, und die unterscheidenden Lehren der Katholiken bestreitet.

§. 22.

2. Joh. Calvinus.

Calvin war zu Noyon 1509 geboren. Durch die Gunst seiner Gönner hatte er schon vor seinem zwanzigsten Jahre mehrere Pfründen, während er noch in Paris sich den Studien widmete. Hier empfing er von seinem Landsmanne, Pierre Robert Olivetan, die ersten Keime der neuen Lehre, welche sich in Frankreich zu verbreiten anfing. Er entsagte der Theologie, um anfangs zu Orleans und später zu Bourges die Rechte zu studiren. Im Jahre 1532 kam er nach Paris zurück und legte seine Pfründen nieder. Zwei Mal mußte er hier, der neuen Lehre wegen, flüchtig werden. Endlich ging er nach Basel, wo er seine christliche Unterweisung herausgab, in welcher er die Absicht hatte, die in Frankreich grausam Verfolgten von der Verläumdung zu befreien, daß sie Aufrührer und Anabaptisten seien, und mit der lutherischen Lehre nichts gemein hätten. Er ging noch weiter als Luther in der Lehre vom freien Willen, von der Zurechnung und dem Verdienste guter Werke. Er bestritt nicht nur ebenfalls den Primat des Papstes, sondern selbst das Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlung. Er läßt keine anderen Sakramente zu, als die Taufe und das Abendmahl, und betrachtet sie nicht als durchaus nothwendig zur Seligkeit. Im Jahre 1536 kam er wieder nach Paris, nachdem er aus Italien, wo

er seine Lehre hatte verbreiten wollen, entflohen war. In Genf war seit 1535 die neue Lehre durch einen Regierungsbeschluß eingeführt, und Farel zeigte sich für die Befestigung derselben sehr thätig, und suchte sich mit Calvin zu vereinigen. Beide wirkten nun gemeinschaftlich für die neue Lehre, jener auf der Kanzel, dieser durch theologische Vorlesungen. Die Genfer Kirche bediente sich beim Abendmahle des gesäuerten Brodtes, und hatte die Taufsteine aus den Kirchen entfernt; auch, außer dem Sonntage, alle Feste abgeschafft. Diese Neuerungen mißbilligte die Lausanner Synode, und als beide sich weigerten, den Forderungen derselben nachzukommen, mußten sie im April 1538 die Stadt verlassen. Calvin ging von Bern nach Straßburg, wo Luthers Lehre durch Bucer seit zehn Jahren Eingang gefunden hatte. Hier stiftete er eine französische Kirche und gab 1540 seine Schrift über das Abendmahl heraus, in welcher er sowohl Luthers, als Zwingli's Meinung zu widerlegen suchte. Erst auf der Synode zu Zürich (1549) erklärte er sich unbedingt für die Ansicht des Letztern. Im Jahre 1541 wurde er nach Genf zurück berufen. Jetzt äußerte sich sein blinder und fanatischer Eifer, den er dem Magistrate von Genf für die Erhaltung der guten Sitten und der neuen Lehre eingeflößt hatte. Obgleich Calvin in wesentlichen Punkten von Luthern abwich, so wurden doch seine Anhänger von den Lutheranern nicht unterschieden. Sie selbst betrachteten zwar Calvin als ihr Haupt, ohne sich jedoch für verschieden von den Anhängern Luthers zu halten. Die förmliche Absonderung geschah erst nach dem Colloquium von Poissy 1561, wo sie insbesondere den 10ten Artikel der Augsburgischen Confession verwarfen und sich Calvinisten nannten. Calvin war ein großer Theolog, Rechtsgelehrter und ein geschickter Politiker. Aber er war unduldsam und ertrug keinen Widerspruch. Der Ton seiner polemischen Schriften ist fast immer hart und mit Bitterkeit und Verachtung gemischt. Er starb 1564.

Calvinus schrieb, wie schon bemerkt ist, im Geiste des Augustinus ein Werk unter dem Titel: Institutio religionis

christianae. Genev. 1535, von welchem 1559 die vollständigste Ausgabe erschienen ist. Es ist mit vielem Geschmacke, mit Scharfsinn und systematischem Geiste geschrieben und vorzüglich gegen die Schmähungen der Katholiken gerichtet. Uebrigens gestattet er einen sehr starken Gebrauch der aristotelisch-scholastischen Philosophie in der Dogmatik, wenn er gleich immer die Glaubenssätze mit Gründlichkeit aus der Bibel zu beweisen sucht. Er lehrte, daß den Menschen auch nach dem Falle vortreffliche Geisteskräfte übrig geblieben seien, daß die Vernunft bei der gelehrten Darstellung der Glaubenssätze nicht ganz unwirksam sein dürfe, daß die Erkenntniß Gottes den Seelen aller Menschen eingeprägt sei und nur durch Sünde unterdrückt oder verfälscht werde, daß der Mensch das Dasein Gottes aus der Einrichtung der Welt erkennen könne, daß nur dazu die Bibel nothwendig sei, um Gott auch als den Schöpfer zu erkennen, daß das Ansehen der heiligen Schrift zwar auf dem Zeugnisse des heiligen Geistes beruhe, aber doch auch durch Vernunftgründe unterstützt werden müsse. Für die Unsterblichkeit der Seele führt er Beweise aus der Schrift und aus der Vernunft an. Die Imputation der Sünde Adams hält er für gerecht.

Das ganze Werk besteht aus vier Büchern, welche in verschiedene Capitel getheilt sind. Das erste Buch handelt de cognitione Dei creatoris; das zweite de cognitione Dei redemtoris in Christo, quae patribus sub lege primum, deinde et nobis in evangelio patefacta est; das dritte de modo percipiendae Christi gratiae, et qui inde fructus nobis proveniant et qui effectus consequantur; das vierte endlich de externis mediis vel adminiculis, quibus Deus in Christi societatem nos invitat et in ea retinet. Dieses Buch hat ein sehr ausgebreitetes Ansehn erhalten; es ist ins Französische, Italienische, Spanische, Englische, Teutsche, Holländische, Ungarische und Griechische übersetzt worden.

Joh. Calvin, des großen Theologen, Institutionen der

christl. Religion. Verdeutscht durch Fr. A. Krummacher. Erstes und zweites Buch. Bonn 1823.

§. 23.

3. Hyperius.

Andreas Hyperius, geboren zu Ypern 1511, studirte zu Paris, wurde, nachdem er viele Reisen gemacht hatte, Professor der Theologie zu Marburg, und starb 1564.

Er schrieb ein Buch unter dem Titel: Methodus theologiae s. praecipuorum christ. relig. locor. commun. Basil. 1568 — 74. — Dieses Werk zeichnet sich durch Gelindigkeit und Sanftmuth aus und giebt vortreffliche Anschläge zu einer bessern Dogmatik. Schade, daß es nicht vollendet ist! Er hatte sich vorgesetzt, die gesammte Glaubenslehre in sechs Hauptartikeln, welche dann wieder in kleinere Abschnitte zerlegt werden sollten, vorzutragen. Diese Kapitel waren: 1. Deus. 2. Creatura atque homo. 3. Ecclesia. 4. Doctrina legis et evangelii. 5. Signa s. sacramenta. 6. Consummatio. — Der Tod überraschte ihn, als er mit seiner Arbeit bis zum dritten Artikel fortgerückt war, und so ist es nur unvollständig auf unsere Zeiten gekommen. Uebrigens hat er in seinem theologisch-praktischen Werke für systematische Ordnung gesorgt, wenn gleich der Dogmatiker zuweilen Genauigkeit und strenge Wahl in den Beweisen vermisset. Er hält sich an die Bibel, benutzt die Kirchenväter, ohne sich in scholastische Untersuchungen einzulassen, er vertheidigt die Calvinische Prädestinationslehre mit Sanftmuth und so, daß er Grade in dem Schicksale der Unseligen annimmt.

§. 24.

4. Wolfgang Musculus.

Dieser Gelehrte, welcher 1514 geboren wurde und 1581 zu Bern starb, schrieb: Locos communes theologicos. Bern 1573. — Er ist oft zu weitschweifig und vergißt nicht

selten die systematische Ordnung. Uebrigens verschmäht er, neben der Scholastik und reinen Aristotelischen Philosophie, von welchen er jedoch nur einen mäßigen Gebrauch macht, Bibel, Geschichte und Kirchenväter nicht.

Semler vor Baumgartens Glaubensl. Thl. III. S. 56.

§. 25.

5. Theodor Beza.

Theodor Beza, geboren 1519 im Bourgognischen, studirte zu Orleans die Rechte, nachmals aber die Theologie, wurde Professor der griechischen Sprache zu Lausanne und dann Prediger zu Genf. Er starb 1605.

Beza vollendete, was Calvin angefangen hatte. Er und Calvin waren die Männer, welche innerhalb 50 Jahren fast die Hälfte der neuen Kirche auf die entgegengesetzte Meinung von einer allgemeinen Gnade Gottes brachten, und so den herrschenden lutherischen Lehrbegriff in einem großen Theile von Teutschland veränderten. Beza, ausgerüstet mit großer Gelehrsamkeit, war bemühet, die Grundsätze Calvins zu vertheidigen, und er hat es mit Beredsamkeit, mit Gewandtheit und beharrlicher Thätigkeit gethan. An der Hand der Exegese und Geschichte wandelte er fort, ohne auf Scholastik Rücksicht zu nehmen. Von der reinen Aristotelischen Philosophie machte er einen mäßigen Gebrauch. Von ihm haben wir: Tractationes theologicae. Vol. I. Gen. 1532. — Seine sämmlichen Werke sind im Jahre 1582 in drei Folianten zu Genf herausgekommmen.

Leben und Thaten des Theod. Beza und des Pet. Martyr Vermili. Mit einem Anhange bisher ungedruckter Briefe Calvins und Beza's und anderer Urkunden ihrer Zeit aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. Von F. C. Schlosser. Heidelb. 1809.

§. 26.

Zweite Ursache. Symb. Bücher.

Neben der von Melanchthon geänderten Ausgabe der Augs-

burgischen Confession erhielten in der reformirten Kirche zwei Bücher ein sehr ausgebreitetes symbolisches Ansehen, nämlich der Heidelbergische Katechismus und die Confessio Belgica. Ehe wir von beiden besonders reden, führen wir hier noch einige andere Bekenntniß-Schriften der Reformirten an:

a. Confessio Tetrapolitana (Suevica), Bekenntniß der Städte Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau, aufgesetzt von M. Bucer, und lat. und teutsch dem Kaiser Carl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 überreicht. Es besteht aus 22 Artikeln, wovon nur der 17te über das heilige Abendmahl einen von der A. C. etwas abweichenden Lehrbegriff darstellt. Kam zu Straßburg 1531 heraus. (Vergl. Corp. et Syntagm. I. 173 seqq. Müller form. confutat. A. C. L. 808. im Anhange. Planck protest. Lehrbegriff. III. 1. 83. f.)

b. Ulr. Zwingli ad Carol. Imp. fidei ratio. 1530. (in Zwingli's Opp. II. p. 538. seqq. Cyprians Unterr. v. d. kirchl. Verein. der Protestanten. Beilagen. S. 1 — 41.)

c. Confessio Basileensis (Mülhusana), teutsch aufgesetzt von den Geistlichen zu Basel, angenommen von Straßburg und Mühlhausen 1532 (1530), revidirt 1561. (Corp. et Synt. I. 72. seqq.)

d. Confessio Helvetica I., lat. aufgesetzt zu Basel 1536 von den abgeordneten Theologen der Städte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mühlhausen, Biel (insbesondere von Bullinger, D. Myconius, Sim. Grynäus, Leo Judä und Großmann), unterzeichnet und gebilligt von allen reform. Kantons, und den Wirtembergischen, so wie den zu Schmalkalden versammelten luth. Theologen. 1507 zugeschickt. Kam heraus 1581. (Corp. et Synt. I. 67. seqq.)

e. Confessio Gallicana, entworfen 1559 und dem Könige von Frankreich Franz II. überreicht; 1561 nachmals dem Könige Carl IX. übergeben. Sie erschien lateinisch: Con-

fessio et Expositio simplex orthod. fidei et dogmatum cathol. syncerae rel. christ. concorditer ab eccl. ministris Helv. Tigur. Bern. Soaphus. Sangall. etc. edita. Bern. 1566. 1722. — Davon verschieden ist: Confession und kurze Bekanntnuß des Glaubens der reform. Kirche in Frankreich. Heidelb. 1566.

f. Consensus Tigurinus oder Confessio mutua in re sacramentaria ministrorum Tigur. ecclesiae et J. Calvini, aufgesetzt 1549 und aus 26 Artikeln, die bloß das Abendmahl betreffen, bestehend. (Calvin. Opp. T. VIII. p. 648. seqq.)

g. Consensus pastorum eccles. Genev. de aeterna Dei praedestinatione, qua alios ex hominib. elegit, alios suo exitio reliquit, v. J. 1551. Calvin brachte es dahin, daß dieser Consensus 1554 auch von den übrigen schweizerischen Theologen, selbst von denen in Zürich, angenommen wurde. (Calvini Opp. T. VII. p. 688. seqq. Opusc. p. 754. Gen. 1563.)

h. Articuli XXXIX. eccles anglicanae, auf dem Grunde der schon 1551 (von Cranmer und Ridley?) aufgesetzten Artikel unter Eduard VI. 1562 entworfen und von der bischöfl. Kirche auf einer Synode in London 1563 förmlich angenommen. (Corp. et Synt. I. 99. seqq.)

i. Scoticana Confessio fidei vom J. 1563. Sie neigt sich in der Lehre vom Abendmahle merklich zu Calvins Meinung hin. (Corp. et Synt. I. 137. seqq.)

k. Confessio Helvetica II. entworfen 1566 von den Geistlichen zu Zürich, und später gebilligt von allen reform. Kantons, außerdem von den Kirchen in Genf, Savoyen, Pohlen, Ungarn und Schottland. Sie erschien lat. zu Zürich 1566. 1568. 1608. 1651. Bern 1722.; franz. Genf 1566.; teutsch, Zürich 1566.

l. Confessio fidei theologor. et ministror. Heidelberg. erst teutsch, und dann lat. Heidelb. s. a.

(1575.) Sie betrifft nur die Artikel de uno vero Deo et tribus in eodem personis, de duab. in una persona Christi naturis, de sacra domini nostri. I. Chr. coena.

m. Apologia modesta et christiana ad acta convent. XV. theologor. Torgav., ex qua liquet, quid in ecclesiis Helvet. Genev. Sabaud. Polon. Scot. — a quibus etiam nec gallicae nec anglicanae ullo modo dissentiunt, de sacra coena dictum scriptumque sit etc. Genev. 1575.

n. Repetitio brevis, simplex et perspicua orthodoxae confessionis, quam amplexantur ecclesiae principatus Anhalt. in aliquot Articulis inter nonnullos hoc tempore controversis. Neap. Casimir 1581. — Bekenntnuß der anhalt. Theologen von d. fürnehmsten Hauptartikeln der christl. Lehre. 1589.

Winers comparative Darstell. des Lehrbegriffs der verschied. christl. Kirchenparth. Einl. XVI.

§. 27.

1. Der Heidelbergische Katechismus.

a. Der Behauptung mehrerer Gelehrten gemäß, (S. Neue theol. Annalen von Wachler. B. 2. 1813. S. 249.) soll auch Olevianus an diesem Normalbuche der Reformirten Mitarbeiter gewesen sein, er soll sogar die erst Idee dazu aufgefaßt, und Ursinus, ein Schüler Melanchthons, soll es ausgearbeitet haben. (Wundt Magazin für die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte des Churfürstenthums Pfalz. B. 2. S. 87.) Selbst der Churfürst Friedrich soll einzelne Anmerkungen dazu geschrieben haben. (van Alpens Gesch. und Litteratur des Heidelb. Kat. S. 19.) Nach van Alpens Angabe verfertigte jeder von diesen Gelehrten einen besondern Aufsatz. Olevianus hatte den seinigen nach Art einer faßlichen und einfältigen Erläuterung des Gnadenbundes eingerichtet; er erschien im Jahre 1593 in 8. zu Herborn. Ursinus hingegen setzte einen zweifachen Katechismus auf: einen

größern für diejenigen, die etwas weiter in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten gekommen sind, und einen kleineren für die Kinder und ersten Anfänger. So entstand der Heidelberger Katechismus. Beide waren in lateinischer Sprache abgefaßt. Der größere, 320 Fragen in sich fassend, findet sich in Zachariae Ursini Volum. tract. theol. Neostadii 1584. fol. p. 620 — 651 unter dem Titel: rudimenta religionis christianae, und ist als ein kurzer Inbegriff der Theologie anzusehen. Der kleinere ist im Jahre 1790 zu Amsterdam ins Holländische übersetzt worden. Dieser besteht aus 108 Fragen und Antworten, und mit diesem stimmt der Heid. Kat., so wie er jetzt ist, am meisten überein.

b. Welchen Antheil jeder dieser Gelehrten an dem Heid. Kat., an einzelnen Sätzen und Ausdrücken desselben habe, läßt sich jetzt nicht mehr mit Gewißheit bestimmen. Daß aber die Verschiedenheit der Denkart beider Verfasser auf die Einkleidung und Darstellung einzelner Lehren einen bedeutenden Einfluß gehabt, läßt sich wohl nicht verkennen. Denn Olevianus war ein Schüler Calvins, ein Mann von strengen Sitten und von einem felsenfesten Sinne; Ursinus hingegen war ein Schüler Melanchthons, ein geschmackvoller und gelehrter Theologe, von einem bescheidenen, sanften und wohlwollenden Charakter. (Wundt a. a. O. B. 1. S. 109. vergl. S. 94 und 72.) Natürlicherweise mußten wohl beide in ihren theologischen Ansichten und in ihrer Sinnesart nicht immer völlig einstimmig sein, und diese Verschiedenheit hatte allerdings einigen Einfluß auf die Art und Weise, wie Manches im Heid. Kat. bestimmt und ausgedrückt ist. Wenigstens nähern sich einige Ausdrücke und Bestimmungen mehr den in Calvins Institutionen herrschenden Vorstellungen, so wie andere Sätze fast mit Melanchthons Worten vorgetragen sind. Uebrigens besteht dieser Katechismus aus drei Theilen: Der erste handelt von des Menschen Elende; der zweite von des Menschen Erlösung; der dritte von des Menschen Dankbarkeit. In diesem letzten kommt die Lehre von der Buße, guten

Werken, den heiligen zehn Geboten und dem Gebete des Herrn vor. Im andern Theile steht die Lehre von dem christlichen Glauben und den Sakramenten.

Frischens Polemischer Katechismus. Leipz. 1786. S. 33. Frage 29.

§. 28.

2. Confessio Belgica.

Diese Confession, auch das Niederländische Glaubensbekenntniß genannt, besteht aus 37 Artikeln, und wurde im Jahr 1562 zu Emden von einem gewissen Guido von Bres, zunächst für die reformirte Parthei der Belgischen Provinzen, abgefaßt, und nachmals auf der Synode zu Dordrecht als ein symbolisches Buch bestätiget. Sie ist in verschiedene Sprachen übersetzt worden, doch pflegt die in lateinischer Sprache herausgekommene Ausgabe am meisten gebraucht zu werden. In der Lehre von der Gnadenwahl folgt sie ganz der Meinung Calvins.

Specimen conversiar. Belgic. s. confessio ecclesiarum reform. in Belgio. ed. F. Hommius. Lugd. Bat. 1618. 4.
Vincent. Placcius theatr. anonymorum num. p. 534.
Bentheims Holländischer Kirchen- und Schulenstaat. Thl. I. S. 143.

III.

Geschichte der Dogmatik unter den Katholiken.

§. 29.

Ursachen, welche zur Ausbildung des katholischen Lehrbegriffs beigetragen haben.

Angefeuert durch das Beispiel der Lutheraner, welche immer mehr von der scholastischen Methode abwichen, und die Dogmatik wieder auf Schriftbeweise gründeten, fingen die katholischen Theologen gleichfalls an, einige Veränderungen in der Glaubenslehre vorzunehmen. Viele von ihnen fühlten es lebhabt, daß die An-

griffe der Lutheraner nicht selten sehr gegründet waren, und suchten daher diese zur Vervollkommnung ihres eigenen Systems, wiewohl mit großer Weisheit und Vorsicht, zu gebrauchen. Doch betrafen diese Veränderungen nur die Form der Dogmatik. Denn welcher hellsehende Kopf hätte es wagen mögen, dem, auf der Synode zu Trident 1545, auf ewige Zeiten festgesetzten Lehrbegriffe, nur aufs entfernteste, eine etwas andere Gestalt zu geben? Mußte er nicht fürchten, mit dem Bannfluch belegt, oder wohl gar mit dem gräßlichen Namen eines Ketzers gebrandmarkt zu werden? Diese Synode verdammte alle Unterscheidungslehren der Protestanten, bestimmte manche katholische genauer, drückte einigen schon angenommenen das Siegel einer allgemeinen Synode auf, und überließ die nähere Bestimmung unbestimmt ausgedrückter Decrete dem heiligen Vater zu Rom. Sieben Sakramente und die Transsubstantiation, welche zwar schon von Päpsten für Glaubensartikel erklärt worden waren, wurden jetzt das erstemal von einer allgemeinen Versammlung als solche festgesetzt.

Der Schade, den dieses sogenannte ökumenische Concilium angerichtet hat, ist nicht zu berechnen. Sorglos haben vorher die Gelehrten unter den Katholiken über manche Glaubensartikel disputirt, und ohne Gefahr von Heterodoxie konnte sich eine der dissentirenden Partheien zur Meinung der Reformatoren halten; jetzt wurden nach dem Gutachten der Ordenstheologen, welche, wie Spittler S. 422 sagt, eigentlich die Inspiratoren des Conciliums waren, scharfe Gränzlinien gezogen, bei welchen man oft nicht weiß, ob die Kühnheit des ersten Rathgebers oder der beistimmenden Bischöfe mehr zu beklagen ist. Dabei verstanden sich aber diese Orthodoxie-Richter doch auch trefflich auf Erfindung zweideutiger Redensarten, wenn es zwistige Punkte ihrer Ordenstheologie betraf, und die Hauptmaterien der Reformation, welche neben Festsetzung der Orthodoxie das zweite große Geschäft der Synode war, wurden entweder so obenhin abgehandelt, oder so künstlich nach Rom geschoben, daß ein großer Theil selbst von

Katholiken, der die dogmatischen Entscheidungen des Conciliums dem heiligen Geist nicht absprechen wollte, in Disciplinartikeln den römischen Geist so deutlich fand, daß sie allen Gehorsam durchaus verweigerten. Wohl sind in der katholischen Kirche in allen Fächern große Gelehrte aufgestanden, aber die Dogmatik war durch alle nur mögliche hierarchische Künste so verwahrt, daß kaum der schwächste Strahl des Lichts dieselbe ein wenig erhellen konnte. Von dieser Synode wurde das System des Augustinus nicht rein angenommen. Erst die Jansenisten stellten es in seiner Reinheit wieder her, und traten dadurch den Jesuiten gegenüber. Ein Theil der erstern wurde vom Papste nicht anerkannt. Sie schrieben über Theologie ohne Scholastik, mit Geschmack, philosophirend, practisch und moralisch, und mit eifrigem Schriftstudium. Uebrigens wurde im Geiste der Tridentinischen Synode ein Glaubensbekenntniß und ein Katechismus abgefaßt und der katholischen Christenheit übergeben.[1])

Nur mit Feuer und Schwert wußte die alte, so tief gekränkte Mutterkirche sich gegen ihren nahen Untergang zu schützen. Doch waren auch die neuen Mönchsorden, unter diesen vorzüglich der Jesuiter-Orden,[2]) gestiftet 1540 von Ignatius Loyola, Inquisition und Büchercensur, die vornehmsten Mittel, wodurch die katholische Kirche sich noch allein zu retten vermochte, und die Reformation rückgängig zu machen, die Protestanten in den Schooß derselben zurückzuführen oder auszurotten, ihren Lehrbegriff zu widerlegen und umzustürzen sich bemühete.

---

1) Canones et decreta sacrosancti oecumenici et generalis concilii Tridentini. Rom. 1564. (Lugd. 1734. 1780.) — Paolo Sarpi istoria del concil. Trident. Französ. mit Anmerkungen von Courayer; daraus teutsch von Rambach. — Pallavicini histor. Concilii Trident. — Saligs Historie des Trident. Conc. 3 Theile. — Mart. Chemnitii examen Conc. Trid. — Planckii Anecdota quaedam ad hist. Concil. Trid. P. I — VIII. Goetting. 1791 — 1803.

2) Wolfs allgem. Gesch. der Jesuiten. 1. 2 Theil. — Die Gesellschaft Jesu als universal-historische Erscheinung. Mit vorausgehen-

§. 30.

Der römische Katechismus.

Der römische Katechismus besteht aus vier Hauptabtheilungen, welchen eine Vorrede vorausgeht. In der letztern wird auch insbesondere gezeigt, daß der heilige Kirchenrath sich nicht vorgenommen habe, alle Lehren des christlichen Glaubens in Ein Buch zu fassen und durch Erklärungen zu erschöpfen; sondern nur jene Gegenstände in diesem Katechismus zu behandeln, die das eifrige Bestreben der Hirten, welche in höheren Untersuchungen göttlicher Dinge so geübt nicht sind, unterstützen können. Wir theilen hier das Wesentlichste aus diesem Buche mit. Der erste Theil handelt vom Glauben und dem apostolischen Bekenntnisse in dreizehn Hauptstücken. Glaube ist hier der Beifall, den wir Allem dem geben, was göttliche Eingebung ist. Der Glaube ist von den Aposteln, auf Eingebung des heiligen Geistes, in zwölf Artikel eingetheilt worden. Erster Art. „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde." (Das Werk der Schöpfung ist allen Personen der heiligen und unzertheilten Dreieinigkeit gemein.) Zweiter Art. „Und an Jesus Christus, seinen einigen Sohn, unsern Herrn." (Niemand kann ohne Glauben an die Erlösung und das Bekenntniß selig werden.) Dritter Art. „Der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau." (Bei dem Geheimniß der Empfängniß Christi geschah einiges gegen die Ordnung der Natur, einiges durch die Kraft der Natur. Da wir glauben, der Leib Christi sei aus dem reinsten Geblüte der jungfräulichen Mutter gebildet worden, so erkennen wir darin die menschliche Natur: denn dieses ist allen menschlichen Körpern gemein, daß sie aus dem mütterlichen Geblüte gebildet werden.

---

den Betrachtungen über Religion, Volksbildung, Hierarchie und Reformation, nebst einer Uebersetzung der geheimen Vorschriften des Ordens. Wien 1815. (Von einem Katholiken.)

Was aber über die Ordnung der Natur geht, ist das: sobald die selige Jungfrau, in den Antrag des Engels willigend, sagte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte;" ward gleich der allerheiligste Leib Christi gebildet, und mit ihm eine vernünftige Seele vereiniget; und so war im nämlichen Augenblick der vollkommene Gott auch vollkommener Mensch. — Wie die Strahlen der Sonne die zusammenhangende Substanz des Glases durchdringen, und doch nicht brechen oder irgendwo verletzen, eben so, doch auf eine erhabnere Weise, kam Jesus Christus aus dem mütterlichen Schooße hervor, ohne daß die mütterliche Jungfrauschaft dadurch verletzt worden wäre.) Vierter Art. „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben." Fünfter Art. „Abgestiegen zur Hölle, und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten." (Hölle, d. i. unterirdische Wohnungen oder jene verborgenen Behältnisse, in denen die Seelen derjenigen aufbehalten wurden, welche die ewige Glückseligkeit noch nicht erlangt hatten. — Wie viele Orte giebt es, in denen die Seelen, welche die Seligkeit nicht erreichten, nach dem Tode aufbewahrt werden? Es giebt einen abscheulichen Kerker voll Finsterniß, wo die Seelen der Verdammten in ewigem und unauslöschlichem Feuer mit den unreinen Geistern gequält werden; dieser Ort wird das ewige Feuer, der Abgrund und die eigentliche Hölle genannt. — Dann ist ein Ort der Reinigung, worin die Seelen der Frommen auf eine bestimmte Zeit zur Reinigung gepeiniget werden, damit ihnen der Eingang in das ewige Vaterland könne geöffnet werden, wohin nichts Unreines kommen darf. — Die dritte Art der Behältnisse ist jener Ort, in welchem die Seelen der Heiligen vor der Ankunft Christi des Herrn aufbewahrt wurden, und wo sie, ohne alle Schmerzen, durch die selige Hoffnung des Erlösers ermuntert, einen ruhigen Aufenthalt genossen. Diese Seelen der Frommen, die im Schooße Abrahams den Erlöser erwarteten, hat Christus der Herr, als er zu ihnen hinabstieg, befreiet. — Unter dem Worte „Auferste-

hung" versteht man nicht nur, Christus sei vom Tode erweckt worden, was bei vielen andern auch geschah; sondern er sei aus eigner Kraft und Macht auferstanden: und dieß war bei ihm eben das Eigne und Sonderbare.) Sechster Art. „Aufgefahren zum Himmel, sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters." (Christus ist als Gott und Mensch durch eigne Kraft in den Himmel gestiegen. Das Sitzen bedeutet hier jenen festen und dauerhaften Besitz der höchsten königlichen Gewalt und Herrlichkeit, die er vom Vater empfangen hat.) Siebenter Art. „Von wo er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten." (Es giebt ein besonderes und ein allgemeines Gericht.) Achter Art. „Ich glaube an den heiligen Geist." (Er sei die dritte Person in der göttlichen Natur, vom Vater und Sohne unterschieden, und durch ihren Willen hervorgegangen.) Neunter Art. Ich glaube eine heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen." (Wer recht fest die Wahrheit dieses Artikels glaubt, der wird der schrecklichen Gefahr, in Ketzerei zu verfallen, leicht entfliehen. Nicht jeder aber, der im Glauben sich verfehlt, ist ein Ketzer zu nennen, sondern nur derjenige, der, das Ansehen der Kirche verachtend, mit Hartnäckigkeit gottlose Meinungen vertheidiget. — Kirche ist, wie der heilige Augustin in der Auslegung des 149 Psalms sagt, das auf der ganzen weiten Welt ausgebreitete rechtgläubige Volk. — Sie wird in die triumphirende und streitende getheilt: zu jener gehört die Versammlung der seligen Geister und derjenigen, die über die Welt, das Fleisch und über den Teufel triumphirt haben, und nun, von dem Elende dieses Lebens frei, die ewige Glückseligkeit genießen; zu dieser aber die Versammlung aller Gläubigen, die noch auf der Erde leben und noch mit Welt, Fleisch und Teufel kämpfen müssen. Die streitende Kirche enthält Rechtschaffene und Lasterhafte; ausgeschlossen von ihr sind Ungläubige, Ketzer und Schismatiker, Excommunicirte. — Es ist nur ein Leiter, ein Re-

gierer, ein Unsichtbarer, Christus, den der ewige Vater als das Haupt über die ganze Kirche, die sein Körper ist, und Eine genennet wird, gesetzt hat; der sichtbare Leiter ist der rechtmäßige Nachfolger auf dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus zu Rom. Die Kirche wird heilig genannt, weil sie Gott geheiliget und geweihet, weil sie gleichsam als ein Körper mit ihrem heiligen Haupt, Christus dem Herrn, als der Quelle aller Heiligkeit, verbunden ist, von dem sie die Salbungen des heiligen Geistes und die Reichthümer der göttlichen Güte erhielt. Dazu kommt noch, daß die Kirche allein das rechtmäßige Opfer und den heilsamen Gebrauch der Sakramente hat, durch die, als die wirksamsten Werkzeuge der göttlichen Gnade, Gott die wahre Heiligkeit giebt; und so können alle, die wahrhaft heilig sind, außer der Kirche nicht sein. Die Kirche heißt auch eine katholische, weil sie nicht etwa, wie menschliche Staaten, oder Versammlungen der Ketzer, nur in den Gränzen eines Reiches eingeschlossen, oder auf eine Gattung von Menschen beschränkt ist, sondern alle Menschen umfaßt. Alle sich zum wahren Glauben bekennende Gläubige, die von Adam her bis auf diesen Tag lebten, und die in Zukunft noch leben werden, so lange die Welt stehen wird, gehören zur nämlichen Kirche, die auch deswegen allgemein genannt wird, weil alle, welche das ewige Heil erlangen wollen, in ihr leben und ihr anhangen müssen. Apostolisch heißt sie, weil sie ihren Ursprung von den Aposteln hat. Daher kann Keiner zweifeln, daß die gottlosen Lehren der Ketzer weit von dem Glauben der wahren Kirche entfernt seien, da sie der Lehre der Kirche, welche von den Aposteln bis auf den heutigen Tag ist geprediget worden, widersprechen. Wie diese eine Kirche in den Lehren des Glaubens und der Sitten nicht irren kann, da sie vom heiligen Geiste regiert wird; so schweben alle übrigen, die sich auch den Namen „Kirchen" anmaßen, welche aber vom Geiste des Teufels geführt werden, in den schädlichsten Irrthümern der Lehre und der Sitten. — Der Stifter der katholischen Kirche ist Gott selbst, und die Macht, die sie erhielt, ist keine menschliche Macht, son-

dern eine Kraft von Gott geschenkt. Wie sie daher mit den Kräften der Natur nicht kann erworben werden, so können wir auch nur durch den Glauben begreifen, daß in der Kirche die Schlüssel zum Himmelreiche seien, daß ihr die Gewalt sei gegeben worden, die Sünden nachzulassen, von der Kirche auszuschließen, und das Brod in den wahren Leib Jesu Christi, zu verwandeln.) Zehnter Art. „Nachlassung der Sünden." (Nur durch die Sakramente, wenn ihre vorgeschriebene Weise beobachtet wird, können die Sünden nachgelassen werden; auf eine andere Art Sünden nachzulassen, hat die Kirche kein Recht erhalten. Daraus kann man sehen, wie die Priester und die Sakramente gleichsam Werkzeuge sind, durch welche Christus die Nachlassung der Sünden und die Rechtfertigung in uns bewirkt.) Eilfter Art. „Auferstehung des Fleisches." Zwölfter Art. „Und ein ewiges Leben." (d. i. nicht nur die ewige Fortdauer des Lebens, für das auch die Teufel und Lasterhaften bestimmt sind, sondern auch die ewige Glückseligkeit, die darin besteht, daß wir Gott anschauen werden, wie er in seiner Natur und Wesenheit ist, daß auch wir gleichsam Götter sein werden: denn obgleich jene, die ihn genießen, ihre eigene Substanz beibehalten, so ziehen sie doch eine wunderbare und beinahe göttliche Gestalt an, daß man sie eher für Götter, als Menschen halten könnte. 1 Joh. 3, 2.) Der zweite Theil handelt in acht Hauptstücken von den Sakramenten. Erstes Hauptst. Von den Sakramenten überhaupt. (Das Sakrament ist nach der Vorstellung des heil. Augustins „ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, eingesetzt zu unserer Rechtfertigung." Ein jedes Sakrament besteht aus zwei Dingen, nämlich aus der Materie oder aus dem Elemente, und aus der Form, welche gemeiniglich das Wort genannt wird; das Wort kommt zum Elemente, und wird ein Sakrament. Zu der Materie und der Form kommen noch die Ceremonien: obwohl diese ohne Sünde nicht können unterlassen werden, wenn nicht die Nothwendigkeit es erfordert,

so müssen wir doch glauben, daß, wenn sie auch vielleicht bisweilen unterlassen würden, dennoch das Sakrament wahrhaft bestehe, weil die Ceremonien eigentlich zur Natur der Sakramente nicht gehören. In der katholischen Kirche, wie aus der Schrift und aus der Ueberlieferung der Väter und aus dem Ansehen heiliger Concilien bekannt ist, sind sieben Sakramente. Die Wirkungen der Sakramente sind: die rechtfertigende Gnade, der unauslöschliche Charakter.) Zweites Hauptst. Vom Sakrament der Taufe. (Die Taufe ist ein Sakrament der Wiedergeburt durch das Wasser mit dem Worte. Zum einfachen und natürlichen Wasser kommt noch der Chrysam, wodurch die Wirkung der Taufe mehr kennbar gemacht wird. — Im Fall der Noth können auch aus dem Volke, sowohl Männer als Weiber, zu welcher Sekte sich dieselben auch immer bekennen mögen, ja sogar Juden, Ungläubige und Ketzer das Amt der Taufe verrichten, wenn sie den Vorsatz haben, das zu thun, was die katholische Kirche bei solcher Verwaltung thut. — Durch die wunderbare Kraft der Taufe werden sowohl die Sünden, welche wir von unsern ersten Eltern ererbt, als auch jene, die wir selbst begangen haben, so abscheulich sie auch immer sein mögen, nachgelassen und verziehen. Das herrlichste Gefolge der Gnade sind alle Tugenden, die dann von Gott eingegossen werden, und durch die Taufe werden wir dem Haupte Christus gleichsam als Glieder verbunden; durch sie wird uns der Eingang zum Himmel eröffnet, den uns die Sünde zuvor vorschlossen hatte.) Drittes Hauptst. Von dem Sakramente der Firmelung. (Die Firmelung ist dasjenige Sakrament, welches an dem Getauften durch den Bischof mit den Worten: ich bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und bestärke dich mit dem Chrysam des Heils im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, — vollzogen wird, durch deren Kraft die Gläubigen zunehmen und volle Stärke des Gemüths erhalten, und zum Streite bewaffnet und ausgerüstet werden.) Viertes Hauptst. Von dem Sakramente des Altars. (Es sind vorzüglich

drei wunderbare und ehrwürdige Dinge, die in diesem Sakramente durch die Worte der Wandlung: „hoc est corpus meum und hic est calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei, qui pro vobis, et pro multis effundetur in remissionem peccatorum“ gewirket werden, wie wir nach dem katholischen Glauben als ungezweifelt glauben und bekennen müssen: 1. Daß der wahre Leib Christi des Herrn, der nämliche, der, aus der Jungfrau geboren, nun zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt, in diesem Sakramente enthalten sei. 2. Es bleibe von jenem Elemente gar keine Substanz mehr übrig, obwohl dieß ganz wider unsre Sinne zu laufen scheinet. 3. Daß nur das Zufällige der Elemente, welches in die Augen oder andre Sinne fällt, auf eine ganz wundervolle und unerklärbare Weise, ohne Substanz allein zurück bleibe. Und diese Zufälligkeiten des Brodes und Weines kann man zwar alle sehen, die doch gar keiner Substanz anhängen, sondern durch sich selbst bestehen; da die Substanz des Brodes und des Weines in den wahren Leib und in das wahre Blut des Herrn so verwandelt wird, daß die Substanz des Brodes und Weines aufhören zu sein. — Nur der Priester darf das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten genießen. Dieses wurde vornämlich deshalb von der Kirche geboten, um die Ketzerei derjenigen zu widerlegen, welche leugneten, in jeder der beiden Gestalten sei der ganze Christus enthalten; und behaupteten: unter der Gestalt des Brodes sei nur der blutlose Leib, und unter der des Weins nur allein das Blut. — Das Opfer, welches in der Messe geschieht, und jenes, welches am Kreuze ist vollbracht worden, ist eines und das nämliche; das blutige und das unblutige Opfer sind nicht zwei, sondern nur ein Opfer. Die Verwalter, die das Opfer verrichten, vertreten nicht ihre Person, sondern die Person Christi, da sie seinen Leib verwandeln. — Die Messe ist ein wahrhaftes Versöhnungsopfer, wodurch Gott gegen uns besänftiget und gnädig gemacht wird. — Es wird mit nicht geringerem Nutzen für die Verstorbenen dargebracht, als für

die Sünden, Strafen, Genugthuung, und Kummer und Elend der Lebenden.) Fünftes Hauptst. Von dem Sakramente der Buße. (Die Buße ist ein wahres Sakrament, weil sie alle nach der Taufe mit dem Willen oder in der That begangene Sünden hinweg nimmt. Theile der Buße sind: die Reue, die Beichte und die Genugthuung. — Die Priester sprechen, als die Diener Gottes, wahrhaft los, welches Gott selbst, der Urheber und die Quelle der Gnade und Rechtfertigung, bewirkt. Der Büßende soll aber in dem Priester, der als sein rechtmäßiger Richter da sitzt, die Person und die Macht Christi des Herrn verehren. Alle schwere Sünden müssen dem Priester eröffnet werden; die läßlichen hingegen, die uns die Gnade Gottes nicht entziehen, und in die wir öfters fallen, obwohl wir auch diese recht und mit Nutzen beichten, wie fromme Menschen es zu thun pflegen, können doch ohne Sünde auch ausgelassen und auf manche andere Art versöhnt werden. — Wie groß die Kraft der Buße sei, schließt man daraus, weil sie ganz vom Verdienste des Leidens Jesu Christi abhängt, von welchem wir auch durch heilige, fromme Werke jene zwei größten Güter erlangen: 1. daß wir die Belohnung der unsterblichen Herrlichkeit verdienen, und 2. daß wir Genugthuung für unsere Sünden leisten. Ohne gute Werke können wir Gott keine Genugthuung leisten. — Keiner kann losgesprochen werden, wenn er nicht zuvor Jedem das Seinige wieder zurück zu geben verspricht.) — Sechstes Hauptst. Von dem Sakramente der letzten Oelung. (Der Herr hat dieses Sakrament eingesetzt, damit wir aus diesem sterblichen Leben scheidend einen bequemen Weg zum Himmel finden möchten. Jac. 4, 14. 15. Das Element oder die Materie ist das aus den Beeren des Oelbaums gepreßte und vom Bischofe geweihete Oel. Die Form ist das Wort und das feierliche Gebet, das der Priester bei jeder der Salbungen an den Augen, Ohren, Nase, Mund, Händen, verrichtet, da er sagt: Per istam sanctam unctionem indulgeat tibi Deus, quidquid (oculorum, sive narium, sive

tactus vitio) deliquisti. Auch die Lenden, der Sitz der Geilheit und Wollust, werden gesalbt, und die Füße. In der nämlichen Krankheit und in der nämlichen Todesgefahr kann der Kranke die letzte Oelung nur einmal empfangen. Wenn aber der Kranke wieder gesund geworden, so kann ihm die Hülfe dieses Sakraments so oft wieder geleistet werden, als er durch eine Krankheit in Lebensgefahr geräth. — Durch die letzte Oelung werden die läßlichen oder kleinen Sünden hinweg genommen; sie befreiet die Seele von der Kraftlosigkeit und Schwäche, die ihr die Sünde zugezogen, und von allen Resten der Sünde; sie ertheilt dem Gläubigen Waffen und Kräfte, um dem Feinde des menschlichen Geschlechts in der Nähe des Todes widerstehen zu können; sie stellt, wenn es nützlich sein sollte, die Gesundheit des Körpers wieder her.) Siebentes Hauptst. Von dem Sakramente der Priesterweihe. (Da die Bischöfe und Priester gleichsam die Dollmetscher und Botschafter Gottes sind, die in seinem Namen die Menschen im göttlichen Gesetze und in den Vorschriften des Lebens unterrichten, und die Person Gottes selbst auf Erden vertreten; so ist ja deutlich, daß solche ein Amt auf sich haben, das nicht erhabner sein könnte. Deswegen werden sie mit Recht nicht nur Engel, sondern Götter genennet, weil sie die Macht des unsterblichen Gottes über den Menschen besitzen. — Die kirchliche Gewalt ist zweifach: die Gewalt der Weihe, die sich auf den wahren Leib und das wahre Blut in dem allerheiligsten Sakramente des Altars, — die Gewalt der Gerichtsbarkeit, die sich auf den ganz geheimnißvollen Leib Christi bezieht. — Da das Sakrament das Zeichen einer heiligen Sache ist, das aber, was durch die Weihung äußerlich geschieht, die Gnade und die Gewalt anzeigt, die jenem ertheilt wird, welcher die Weihung erhält; so folgt ganz deutlich, daß dieser Orden wahrhaft und eigentlich ein Sakrament sei. — Das Amt des Priesters ist, das Opfer zu verrichten, die kirchlichen Sakramente auszuspenden. — Obwohl es nur eine priesterliche Weihung giebt, so sind doch verschiedene Grade der Würde und

der Macht. Den ersten Grad haben die, welche man schlechthin Priester nennt, den zweiten besitzen die Bischöfe (Episcopi — Pontifices), den dritten die Erzbischöfe, den vierten die Patriarchen, d. i. die ersten und höchsten Väter. Nebst diesen hat die katholische Kirche den römischen Papst, der als Nachfolger des Petrus, und als wahrer, rechtmäßiger Statthalter Christi auf Erden der ganzen Kirche vorsteht. — Durch dieses Sakrament empfängt derjenige, der es empfängt, die Gnade der Heiligmachung, durch die er geschickt und tauglich gemacht wird, sein Amt gut zu verwalten und die Sakramente auszuspenden, und die vorzügliche Gewalt in Rücksicht des allerheiligsten Sakraments der Eucharistie, die in dem Priester ganz voll und vollkommen ist, als welcher ganz allein den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi verwandeln kann. Diese Gewalt erhält auch den Namen eines geistlichen Charakters, weil die Geweiheten durch ein gewisses innerliches Merkmal, welches ihrer Seele eingedrückt ist, von andern Gläubigen unterschieden, und dem göttlichen Dienste gewidmet werden.) Achtes Hauptst. Von dem Sakramente der Ehe. (Daß die Ehe ein Sakrament sei, hat die Kirche immer behauptet, und zwar gestützt auf das Ansehen des Apostels Paulus: Eph. 5, 28. ꝛc. „Dieß ist ein großes Sakrament." Ohne allen Zweifel bezieht sich dieß auf die Ehe; weil nämlich die Verbindung des Mannes und Weibes, wovon Gott der Stifter ist, das Sakrament, das ist, das heilige Zeichen jenes heiligsten Bundes ist, mit dem Christus und die Kirche vereiniget sind. — Daß aber auch durch dieses Sakrament die Gnade angedeutet und ertheilt werde, worin vorzüglich die Wesenheit des Sakraments besteht, zeigen jene Worte der Synode von Trient an: „Die Gnade aber, welche jene natürliche Liebe vervollkommnen, und die unauflösliche Einigkeit bekräftigen, und die Eheleute heiligen sollte, hat uns Christus, der Stifter und Vervollkommner aller verehrungswürdigen Sakramente, durch sein Leiden erworben." Die Vortheile der Ehe sind dreierlei Güter, nämlich Kinder, die mit einer

rechtmäßigen Frau gezeugt werden; der Glaube, d. i. nicht jene Tugend, die uns in der Taufe eingegossen wird, sondern eine gewisse Treue, durch die gegenseitig Mann und Frau sich so verbinden, daß jeder Theil dem andern Gewalt und Macht über seinen Körper giebt, und verspricht, dieses heilige Bündniß der Ehe niemals zu verletzen; das Sakrament, nämlich das Band der Ehe, welches nie kann aufgelöst werden.) Der dritte Theil handelt vom Decalogus und von den göttlichen Gesetzen in zehn Hauptstücken. Der vierte endlich vom Gebete in siebenzehn Hauptstücken. —

Catechismus ex decreto concilii Trident. ad parochos Pii V. Pont. max. jussu editus. Rom. 1566. (Uebersetzt von Dr. Ignaz Felner. Mainz 1822.)

Katholische Dogmatiker in dieser Periode.

§. 31.

1. Dr. Johann Eck.

Johann Eck wurde im Jahre 1486 in Schwaben geboren. Er war Procanzler der Universität Ingolstadt, ein gelehrter und gewandter Mann, aber auch ein heftiger Gegner von Luther, mit welchem er zu Leipzig 1519 die so berühmte zehntägige Disputation (vom 4 — 13 Jul.) hielt. Er starb 1543.

Eck gab ein mehr polemisches als dogmatisches Werk unter dem Titel heraus: Enchiridion locorum communium adv. Lutheranos. Col. 1525. Er vertheidigt in diesem Werke, was in der lateinischen Kirche ein sehr großes Ansehen erhalten hat, und oft wieder aufgelegt ist, auf eine sehr scharfsinnige Art, in bündiger Kürze und Einfachheit, aber mit Toben und Schimpfen, das katholische System. Uebrigens war es seine Absicht, durch dieses Werk, welches er meistens aus andern Werken gesammelt hat, das Lehrbuch des Melanchthon zu verdrängen.

Er hebt darin mit den Lehren von der Kirche und ihrem Ansehen, den Kirchenversammlungen, dem Primat des Papstes

und der heiligen Schrift an, und daran that er sehr wohl: denn, nachdem er hierüber bestimmte Grundsätze festgestellt hatte, so ergaben sich alle übrigen Lehren, welche er wider die Evangelischen zu vertheidigen hatte, von selbst. Er griff zunächst ihr Hauptprincip an, daß die heilige Schrift die einige und zureichende Erkenntnißquelle der christlichen Religion sei, und behauptete, daß die christliche Kirche eher da gewesen sei, als die Bücher des N. T. — Christus, sagt er, hat kein Buch geschrieben, er hat auch seinen Schülern nicht geboten, eins zu schreiben, aber über die Kirche hat er Vieles verordnet. Als er seine Apostel aussandte, um die Kirche zu pflanzen, sagte er nicht: gehet hin und schreibet, sondern: gehet hin in alle Welt und verkündiget das Evangelium aller Creatur. Das Evangelium wurde also zuerst in die Herzen geschrieben. Als die Apostel das Evangelium zu predigen anfingen, gab es noch keine Evangelien und Episteln, und doch war die christliche Kirche schon durch das Blut Christi gestiftet. So haben die Apostel ohne eine Schrift des N. T. den Mathias erwählt, sieben Diakonen angeordnet u. s. w. Da die Apostel in der Verkündigung des Wortes Gottes so eifrig gewesen sind, und doch sehr wenig Geschriebenes von ihnen übrig ist, so folgt, daß sie weit mehr gelehrt, als geschrieben haben, und daher muß das, was sie lehrten, gleiches Ansehen mit ihren Schriften haben. Ohne die Autorität der Kirche ist die Schrift nicht authentisch: denn die kanonischen Schriftsteller sind selbst Mitglieder der Kirche. Nur durch das Zeugniß der Kirche wissen wir, welche Bücher kanonisch sind. Die Kirche hat Verschiedenes anders bestimmt, als die heilige Schrift, sie hat z. B. den Sabbath in den Sonntag verwandelt, die Verpflichtung, das Mosaische Gesetz zu halten, welche Jesus noch eingeschärft hatte, aufgehoben; in der ersten Kirche hat man auf den Namen Jesu getauft, ohngeachtet Jesus verordnet hatte, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. Die Lutheraner nahmen selbst Vieles an, was nicht, oder doch nicht deutlich, in der Bibel enthalten ist. Der Artikel im Symbol,

daß Jesus in die Hölle gefahren sei, kann nicht bestimmt aus der Schrift erwiesen werden. Eben so ist es mit den Personen in der Gottheit, mit der Homousie u. s. w.

Döderleins theolog. Journal. B. I. St. 6. S. 457 — 491.

Stäudlins Gesch. der theol. Wissensch. Thl. I. S. 202. ff.

§. 32.

2. Petrus Canisius.

Dieser Gelehrte wurde 1524 zu Nimwegen geboren. Er ward erster Provinzial des Jesuiter-Ordens in Teutschland, öffentlicher Lehrer der Theologie zu Ingolstadt, Wien, Cöln, Prag u. s. w. und starb 1598 zu Freiburg.

Unter mehreren Schriften, welche er herausgegeben hat, verdient hier vorzüglich bemerkt zu werden: Summa doctrinae christianae per quaestiones luculenter conscripta. 1554. Dieses Werk zeichnet sich durch Popularität sehr vortheilhaft aus.

§. 33.

3. Melchior Canus.

Er gehörte zum Dominikaner-Orden, wurde Bischof in den Canarischen Inseln, nachher Lehrer der Theologie zu Salamanca, und starb 1560 zu Toledo als ein heftiger Gegner der Jesuiten.

Canus schrieb mit Einsicht und Gelehrsamkeit, mit Geist und Gewandtheit, in einer reinen Sprache und mit Vermeidung unnöthiger Spitzfindigkeiten: Locorum theologicorum libros XII. Salam. 1562. Mit großer Kühnheit wagt er es, sich darin der alten Methode in der Dogmatik zu widersetzen, indem er überall darzulegen sucht, wie sehr die scholastische Lehrart einer Verbesserung bedürfe und die christliche Glaubenslehre auf Schriftbeweise gebauet werden müsse. Uebrigens ist sein Werk mehr eine theologische Topik, als ein dogmatisches

System, eine Untersuchung über die Quellen, die Principien, die Beweise, das System, die Methode, die Grundbegriffe der Theologie. Den Zweck der scholastischen und jeder wahren Theologie setzt er darein, die Lehren der heiligen Schrift und der Kirche durch vernünftige Schlüsse zu entwickeln, sie wider Irrlehrer und Gegner zu vertheidigen, und sie durch menschliche Wissenschaften zu erläutern und zu bestätigen. Er zeigt die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs der Vernunft und Philosophie in der Theologie, und hält die Uebereinstimmung aller Philosophen in einer Lehre für ein Kennzeichen ihrer Wahrheit und Gewißheit. Schade, daß dieses Werk, welches noch jetzt studirt zu werden verdient, unvollendet geblieben ist. Canus starb, während er mit dem zwölften Buche beschäftiget war.

Semler, vor Baumgartens Glaubenslehre. III. S. 58. ff.
Ernesti, neue theol. Bibl. IV. 178. ff.
Stäudlin, Gesch. der theol. Wissensch. Thl. I. S. 216. ff.

§. 34.

4. Robertus Bellarminus.

Bellarminus wurde im Jahre 1542 im Florentinischen geboren. 1560 wurde er in die Gesellschaft der Jesuiten aufgenommen, und nachdem er mehrere gelehrte Stellen bekleidet hatte, wurde er 1599 zum Cardinal und drei Jahre darauf zum Erzbischof von Capua erwählt. Er starb 1621 zu Rom.

Seine Disput. de controversiis christ. fidei adversus hujus temporis haereticos. 3 Voll. Ingolst. 1587., hat ihn in der katholischen Kirche sehr berühmt gemacht. Unter seinen vielen übrigen Schriften verdient hier noch bemerkt zu werden: Christianae doctrinae explicatio. Er hält den buchstäblichen Sinn der heiligen Schrift für den Hauptsinn, welcher ganz gewiß vom heiligen Geiste bezweckt sei, und den Papst und die Synoden für die wahren und höchsten Ausleger der heiligen Schrift. Daß die Schrift nicht aus sich selbst erklärt werden könne, schließt er daraus, weil sie einen mehrfa-

chen Sinn habe, und nicht selbst sagen könne, welcher der wahre sei, weil Gesetz und Richter nicht in Einem vereinigt sein können. Wie fein!

§. 35.

5. Ludovicus Molina.

Molina war ein spanischer Jesuit, Professor der Theologie zu Evora. Er starb 1600 zu Madrid.

Unter mehreren dogmatischen Schriften muß hier sein Commentarius in partem primam Thomae de Aquino. 2 Voll. Conchae 1593 angeführt werden, welcher nach den Grundsätzen der Scholastik bearbeitet ist.

§. 36.

6. Gregor de Valentia.

Dieser gelehrte Jesuit wurde im Jahr 1551 geboren, lehrte 1571 in Rom die Philosophie, ging 1575 nach Dillingen, darauf als theologischer Lehrer nach Ingolstadt, und starb 1603 zu Neapel.

Er schrieb: Commentarius theolog. in Summam Thomae Aquin., welcher 1591 zu Ingolstadt, 1693 in IV Voll. zu Paris herausgekommen ist. Auch er zeigt sich in diesem Werke als Freund der alten scholastischen Methode.

§. 37.

Theologische Streitigkeiten in der katholischen Kirche.

Die Jesuiten und Franciskaner traten immer offener gegen die Dominikaner auf den Kampfplatz. Die ersten waren mehr Pelagianisch, oder Semipelagianisch, die letztern mehr Augustinisch gesinnt. Michael Bajus, Professor der Theologie zu Löwen, trug daselbst, gegen die Mitte des 16 Jahrhunderts, die Lehre des Augustinus von der Erbsünde, Gnade und Prädestination vor, welche allerdings mit dem herrschenden Semipe-

lagianismus stritt. Die Franciskaner und Jesuiten machten ihn zum Ketzer in Rom, und Pius V. verdammte 1567 seine Lehre, obgleich sein Name in der Bulle nicht genannt war. Die berühmten Jesuiten Leß, Hamel und Molina erneuerten den Streit. Der Letztere gab 1588 eine Schrift von der Uebereinstimmung der Gnade und des freien Willens heraus, in welcher er den Augustinismus und Semipelagianismus in Uebereinstimmung bringen wollte. Die Augustinisch gesinnten Dominikaner merkten aber, daß er nur zu sehr dem Semipelagianismus ergeben war, und brachten deshalb ihre Klage vor Clemens VIII., der dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit kam, da Spanien auf der Seite der Dominikaner, Frankreich aber auf der Seite der Söhne Lojola's stand. Er ließ 1598 die Congregation de auxiliis gratiae anfangen. Vierzehn Jahre lang untersuchte man zu Rom, und Clemens allein ließ hundert Sessionen halten, um die Sache aufzuklären, aber Paul V. fand dabei so viel Schwierigkeiten, daß er nach einer sechsjährigen Untersuchung eben so wenig, wie sein Vorgänger, die Sache zur Entscheidung brachte, sondern es am rathsamsten fand, beiden Partheien Stillschweigen aufzulegen.

Opera Baji. Colon. 1696.
Aug. le Blanc (Serrani), Hist. congregationum de auxiliis divinae gratiae. Lovan. 1700.
Theod. Eleutherii (Livini de Meyer) Histor. Controversiar. de div. gratiae auxiliis. Antv. 1705.
Dissertation sur les bulles contre Bajus, où l'on montre qu'elles ne sont pas reçues par l'église. Utrecht 1737.

§. 38.

Verdienste der Reformation um die katholische Kirche.

Unstreitig hat Luther zur Emporbringung des gelehrten Bibelstudiums unter den Katholiken ungemein viel beigetragen, nicht nur durch sein Beispiel, sondern auch, weil er die Katholiken nöthigte, ebenfalls die orientalischen Sprachen zu studiren,

um sich gegen die Angriffe ihrer Gegner vertheidigen zu können. Denn bis auf seine Zeit begnügten sich die Theologen der katholischen Kirche nur mit der Vulgata, ohne den hebräischen, chaldäischen und griechischen Grundtext der Bibel gehörig zu berücksichtigen. Nach der geschehenen Trennung sah man ein, wie viel durch das ärgerliche Leben des höheren und niedern Klerus und der Mönche war geschadet worden. Man fing daher an, eine bessere Kirchendisciplin einzuführen, und von den Religionslehrern reinere Sitten zu fordern. Die Reformation gab auch die Veranlassung, daß die katholische Kirche in Teutschland allmählig mehrere Mißbräuche abschaffte, z. B. den Ablaßhandel, den Unfug der mit Bildern, Reliquien und Exorcismen getrieben wurde, die häufigen Feiertage, die Bettelorden u. s. w. Auch wurde durch die Reformation dem geistlichen Despotismus der Päpste für die Katholiken Schranken gesetzt. Sonst durfte kein katholischer Theolog die päpstliche Universal-Monarchie angreifen und seine Meinungen über Glaubenssachen frei äußern, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, im Kerker oder wohl gar auf dem Scheiterhaufen sein Leben zu enden. Jetzt bieten die protestantischen Länder jedem Prediger der Wahrheit eine Zufluchtsstätte an. Alles dieses mußte aber endlich einen großen Einfluß auf die Bildung des katholischen Systems haben; wenigstens gab es zur nähern Bestimmung und sogar zur Erschütterung manches Dogma's die Veranlassung, wie wir in der Folge weiter sehen werden.

IV.

Geschichte der Dogmatik unter den Socinianern.

§. 39.

Allgemeine Notiz.

Wenn die Socinianer, deren Lehrbegriff weiter unten dargestellt werden soll, in dieser Periode für die wissenschaftliche

Dogmatik etwas thaten, so bearbeiteten sie doch mehr einzelne dogmatische Materien, als den ganzen Umfang der christlichen Glaubenslehre. Auffallend ist dieß allerdings, wenn man erwägt, daß diese Kirchengesellschaft schon jetzt Männer aufzuweisen hatte, welche den Gelehrten anderer Partheien, in Hinsicht einer gründlichen theologischen Kenntniß, nichts nachgaben. Aber so war es von jeher der Fall, wenn man den Faden der Geschichte verfolgt, daß, während eine Nation, eine Parthei glänzende Fortschritte im Gebiete des Wissens und Könnens machte, eine andere gleichsam nur müßige Zuschauerin blieb, um nachher auf die Vorarbeiten anderer desto sicherer fortbauen zu können.

§. 40.

Faustus Socinus.

Nur ein socinianischer Gelehrter verdient in dieser Periode ausgezeichnet zu werden, und zwar der Stifter dieser Parthei: Faustus Socinus. Dieser, für seine Glaubensgenossen so merkwürdig gewordene Mann wurde im Jahre 1539 zu Siena geboren. Er trieb zu Basel die Theologie, und kam nachmals nach Krakau, wo er mit vielen und harten Schicksalen zu kämpfen hatte. Er starb 1604.

Zwei seiner Schriften verdienten hier angeführt zu werden:

1. Praelectiones theologicae. Racov. 1609.
2. Summa religionis christ. (Aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzt.) Racov. 1611.

Die theologischen Vorlesungen von Faust Socin begreifen nur die Dogmen vom Stande der Unschuld, von der natürlichen Erkenntniß Gottes, von der Erbsünde, vom freien Willen, von der Prädestination, vom göttlichen Vorherwissen, von der Rechtfertigung und Genugthuung. Er lehrte, daß der Mensch auch vor dem Falle sterblich gewesen, und die Sünde nicht die Ursache der natürlichen Sterblichkeit, sondern eines nothwendigen Todes

gewesen sei; daß der Mensch keinen angebornen Begriff von Gott habe und das Dasein und die Vorsehung Gottes nicht aus der Betrachtung der Welt erkennen könne; daß diejenigen, welche ohne ihre Schuld Gott nicht kennen, schon durch Beobachtung des ihnen ins Herz geschriebenen Gesetzes ihm wohlgefällig werden können. Er verneint die Heiligkeit des Menschen im Stande der Unschuld, die Erbsünde, den Verlust der natürlichen Anlagen zum Guten, die absolute Prädestination, das göttliche Vorherwissen aller Entschlüsse und Handlungen der Menschen, und meint, daß in Gott Veränderungen vorgehen können, ohne seiner Vollkommenheit Abbruch zu thun. Er leugnet ferner eine stellvertretende Genugthuung, weil sie mit der Vollkommenheit Gottes streite.

Walchii Biblioth. theol. select. T. I. p. 294.
Stäudlin, Geschichte der theol. Wissenschaften, Thl. I. S. 282. ff.

§. 41.

Symbolische Bücher der Socinianer.

In der Regel waren ihre Glaubensbekenntnisse nach der äußern Form des apostolischen, aber von diesem in ihrem Inhalte durchaus abweichend, dargestellt, indem sie die Form nur beibehielten, um einen Schein von Rechtgläubigkeit zu gewinnen. Selten haben sie ganz ehrlich und frei ihre wahre Ueberzeugung ausgesprochen, immer den rechtgläubigen Ausdrücken und Formeln, deren sie sich bedienten, einen andern versteckten Sinn untergelegt, und dadurch ihre Wahrheitsliebe sehr verdächtig gemacht. Auch einzelne Gelehrte trugen kein Bedenken, selbst in den öffentlichen Bekenntnissen, denen sie das Ansehen symbolischer Bücher gegeben, sich mannigfache Veränderungen zu erlauben.

Es sind vornämlich folgende:

1. **Catechesis et confessio fidei coetus per Poloniam congreati. 1574.** (Von Schomann.)

Dieses Lehrbuch enthält die erste Anlage zu einem socinianischen Systeme.

2. Der kleine Rakauische Katechismus zur Uebung der Kinder in dem christlichen Gottesdienst. 1605.

Dieser Katechismus ist in polnischer und lateinischer Sprache herausgekommen; der teutsche ist von Schmalz.

3. Der große Rakauische Katechismus, bei welchem eine unvollendete Handschrift des Socin zum Grunde liegen soll. Er wurde von Schmalz und Moscorovius ausgearbeitet, und erschien zuerst polnisch (1605), darauf teutsch (1608), und zuletzt verändert und vermehrt in lateinischer Sprache. (1609.)

Sandii, Bibliotheca Antitrinitariorum. 1684. p. 101. 105. 106. 147. 161.

Schmid, Programm. de catechesi Racoviensi. Helmst. 1707.

Flatts Beiträge zur christlichen Dogmatik und Moral. S. 117. ff.

Ziegler, in Henke N. Magaz. IV. 2, 101. ff.

§. 42.

Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer allgemeinen Untersuchung?

1. Schöpfung.

Gott hat die Welt zu seiner Ehre geschaffen. (Luther und Melanchthon.)

2. Dreieinigkeit.

Die reine athanasianische Lehre wird aufgehoben. (Melanchth. Loci. 1535.) Vergl. Cat. Rac. qu. 75. 78. 87. 237. 245. 80. 367. 371.

3. Person Jesu.

a. Der menschlichen Natur kommen auch göttliche Eigenschaften in abstracto zu. (Luther.)

b. Die menschliche Natur ist nicht allgegenwärtig. (Joh. Heshus.)

c. Jesus kann vermöge seiner göttlichen Allmacht seinen Körper als gegenwärtig darstellen, wo er will, und viel-

leicht auch als Mensch; aber dieß ist alsdann nicht die Wirkung einer der menschlichen Natur mitgetheilten Allgegenwart, sondern seiner göttlichen Allmacht; übrigens ist er nach seiner Himmelfahrt nirgends wirklich gegenwärtig, als da, wo er gegenwärtig zu sein verspro-chen hat, bei dem heiligen Abendmahle und in der Kirche. (Helmstädtische Theologen. Calixt. Dagegen: die Würtembergischen Theologen.) — Cat. Rac. qu. 4. 9. 93. 96. For. C. p. 607. 766. 777. 773. 766. 774. 768. Conf. Gall. Art. 15. Conf. Angl. art. 2. (Belg. art. 19.)

4. Sünde.

a. Der Mensch befindet sich jetzt in einem gänzlichen moralischen Unvermögen zum Guten. (Luther, in seiner Schrift de servo arbitrio.)

b. Ein nothwendig das Böse vollendender Wille ist noch immer ein freier Wille. (Calvin.) — (Conc. Trid. sess. 6. can. 1. Cat. Rom. 3, 10. 6. Cat. Rac. qu. 45. A. C. II. p. 9. Apol. Conf. p. 51. Ib. p. 53. Form. Concord. p. 573. 574. 640. Conf. Helv. II. c. 9.)

5. Gnadenwirkungen. — Gnadenmittel. — Buße.

a. Der Synergismus wird vertheidigt. (Melanchthon.)

b. Diejenige Reue, welche nur aus der Betrachtung der Größe und der schädlichen Folgen unserer Sünde entsteht, nützt nichts; sondern nur diejenige, welche aus der Betrachtung der Liebe Jesu entspringt. (Luther.)

c. Die Buße ist eine göttliche Gnadenwirkung, und steht mit der Liebe zu Gott in der unzertrennlichsten Verbindung. (Luther.) C. A. 18. p. 14. F. C. p. 662. 666. 677. Conf. Helv. I. a. 9. C. Gall. a. 9. Art. Anglic. 10. 13. Conc. Trident. sess. 6. c. 1. 5. 6. Cat. Rom. 4, 12. 18. Cat. Racov. qu. 422. 428. 429. 430. 427.)

6. Sündenvergebung. — Tod Jesu. — Glaube. — Gute Werke. — Rechtfertigung.
   a. Der von Natur böse Mensch kann nur allein um des Verdienstes Jesu willen von Gott begnadigt werden; dieß geschieht durch den Glauben, den Gott in ihm wirkt. (Luther.)
   b. Dieser Glaube enthält nicht das geringste eigene Verdienst, und beruhet bloß in einer Ergreifung des Verdienstes Jesu. (Derselbe.)
   c. Nur durch den Glauben wird der Mensch wiedergeboren und wahrhaft guter Werke fähig. (Ebd.)
   d. Der Mensch kann auch Genugthuung für seine wirklichen Sünden leisten und bei Gott sich etwas verdienen. (Die Katholiken.)
   e. Die Genugthuung ist nicht allgemein; sie schränkt sich nur auf Erwählte ein, und hängt von einem freien Rathschlusse Gottes ab. (Die Reformirten.)
   f. Es giebt keine stellvertretende Genugthuung für die ewigen Strafen der Menschen, denn die Leiden Jesu sind nur etwas Menschliches und Endliches. (Die Socinianer.) Cat. Rom. 2, 5. 63. Conf. Aug. 3. p. 10. Apol. p. 93. F. C. III. p. 685. 697. Conf. Helv. II. c. 15. Cat. Racov. qu. 408. 384. 388. 479. 383. C. A. Art. 6. 7. F. C. Art. 3. C. Helv. II. c. 11. C. Gall. Art. 17. Conc. Trident. sess. 6. c. 5. 7. ff. Apol. p. 74. 87. auch 68. F. C. p. 584. 589. 694. 701. Conf. Helv. II. Conf. Gall. p. 12. Art. Anglic. 11. 12. Cat. Rac. qu. 418. 412.)

7. Prädestination.
   a. Einige bleiben in dieser Lehre dem strengen Augustinismus getreu. (Calvinus.)
   b. Die Erlösung Jesu ist zwar für alle Menschen geschehen, aber das Verdienst Christi wird doch nur denjeni-

gen auf eine unwiderstehliche Art zugeeignet, welche er zur Seligkeit erwählet hat. (Hypothetische Universalisten.)

c. Gott hat alle Menschen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum bestimmt und berufen, und allen die Fähigkeit zu glauben geschenkt; er hat aber nur diejenigen, von welchen er vorausfah, daß sie den Glauben annehmen würden, auch das moralische Vermögen des Glaubens und den Glauben selbst geschenkt. (Absolute Universalisten.)

d. Der ganz unbedingte Rathschluß der Erwählung und Verwerfung ist vor dem Sündenfalle vorhergegangen; Gott hat gewisse Menschen zum Verderben, andere zur Seligkeit, und den Adam selbst zum Falle vorherbestimmt. (Supralapsarier. — Beza.)

e. Gott hat durch Voraussetzung des Falls beschlossen, die einen zu retten, die andern zu verwerfen. (Infralapsarier.) (For. Conc. p. 618. 619. 808. Conc. Trident. sess. 6. can. 17. Conf. Gall. a. 2. C. B. a. 16. Act. Synod. Dordr. c. 1. a. 1. 6. Art. Anglic. 17. Conf. Anhalt. c. II. p. 47. Cat. Rac. qu. 435. 440.)

8. Unsterblichkeit.

ä. Sie wird im allgemeinen angenommen von den Reformirten.

b. Das Fegfeuer wird bestritten von Luther und Melanchthon. (Brenzens führnehme Schriften wider die alte grobe Lüge der Papisten vom Fegfeuer. Frankf. 1570.

9. Sakramente.

ä. Zu einem Sakramente gehört eine ausdrückliche Verheißung Gottes und Glaube von Seiten des Menschen.

b. Es giebt nur drei Sakramente: Taufe, Buße und Abendmahl, und ihre ganze Wirkung hängt nur vom Glauben an Gottes Verheißung ab. (Luther. —

Vergl. Planck, über den protestant. Lehrbegriff. I. 230 — 287. 292. ff.)

c. Es giebt sieben Sakramente; sie sind zur Seligkeit nothwendig, und selbst ex opere operato wirksam. (Synode zu Trident.)

d. Die Sakramente sind bloß äußere Zeichen. (Reformirte.) — Cat. Rom. 2, 1. 4. 2, 1. 11. 20. 25. Conc. Trid. sess. 7. can. 1. 8. 11. 12. Ap. Conf. p. 200. ff. 253. Conf. Helv. 19. C. B. Art. 33. Catech. Heidelb. 66. Conf. Gall. art. 35. A. C. p. 13. A. C. p. 144. F. C. p. 732.)

10. Taufe.

a. Alle Wirkung der Taufe hängt von dem Glauben des Getauften an das Wort der Verheißung ab. (Luther.)

b. Die Kindertaufe ist unvernünftig und unchristlich. (Anabaptisten.)

c. Die Taufe ist ein Zeichen und Symbol, nicht aber die Ursache der Wiedergeburt. (Zwingli de vera et falsa rel. 204. Calvin. Instit. 4, 15. 2.) — Cat. Racov. qu. 346. 347. 348. Conc. Trid. sess. 5. decr. de pecc. orig., sess. 7. c. 10. Cat. Rom. 2, 2. 42. 45. Apol. I. p. 56. Cat. maj. p. 549. 541. 539. Conf. B. Art. 15. C. Helv. II. c. 20. C. G. art. 35. C. B. art. 34. Conc. Trid. sess. 7. can. 12. 13. Cat. Rom. 2, 2. 31. 33. A. C. p. 12. Art. Sm. p. 329. Conf. Angelica. Art. 11.)

11. Heiliges Abendmahl.

a. Der Genuß des Brodes und Weines ist mit dem Leibe und Blute Jesu in Gemeinschaft; das heil. Abendmahl muß unter beiden Gestalten ausgetheilt werden. (Luther.)

b. Die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu im Abendmahl ist

bloß symbolisch zu nehmen. — (Carlstadt. — Zwingli. — Oekolampadius.)

c. Wein und Brod sind nicht bloß leere und unwirksame Symbole, sondern mit ihnen wird der Leib und das Blut Jesu geistiger Weise empfangen. (Calvin, wodurch er sich der Lutherischen Meinung nähert. Vergl. Rink, Beiträge zur Prüfung des luth. und reform. Lehrbegriffs vom Abendmahl. Heidelberg 1818. Cramer, Thl. V. S. 140. ff., wo er die verschiedenen Meinungen der Katholiken, Reformirten, Lutheraner und Griechen mittheilt.) — Cat. Racov. qu. 334. 335. 337. 340. Conc. Trid. sess. 13. cap. 1. 4. Cat. Rom. 2, 4. 41. C. A. p. 12. Art. Sm. p. 330. Cat. min. p. 381. F. Conc. p. 599. 756. Ibid. p. 604. Conf. Helv. II. c. 21. C. H. I. art. 22. Cat. Heidelb. qu. 78. 79. 80. C. Angel. Art. 12. Conc. Trid. sess. 13. c. 3. sess. 21. cap. 1. Cat. Rom. 2, 4. 36. 61. 65. A. C. p. 21. Apol. p. 233. F. C. p. 602. Conf. Helv. II. c. 21. C. B. art. 34. Cat. Rom. 2, 4. 13. 14. 15. Conc. Trid. sess. 22. cap. 2. sess. 22. can. 1. 3. Cat. Rom. 2, 4. 75. 77. 78. A. C. 3. p. 23. sq. Apol. p. 250. sqq. 269. sq. Art. Sm. p. 305. sqq. F. C. p. 602.)

12. Kirche.

a. Die Katholiken verstehen unter der Kirche Christi die von Gott durch Christum auf Erden unmittelbar gestiftete, unter dem Papste, als sichtbaren Oberhaupte vereinigte Gesellschaft, welcher das Christenthum zur Fortpflanzung allein anvertraut ist. „Iam in ecclesia militanti duo sunt hominum genera, bonorum et improborum: et improbi quidem, eorun-

dem sacramentorum participes, eandem quoque, quam boni, fidem profitentur, vita ac moribus dissimiles: boni vero in ecclesia dicuntur ii, qui non solum fidei professione et communione sacramentorum, sed etiam spiritu gratiae et charitatis vinculo inter se conjuncti et colligati sunt. — — Bonos igitur et improbos ecclesia complectitur, quemadmodum et divinae litterae et sanctorum virorum scripta testantur.“ (Cat. Rom. 1, 10. 7.) „Ut unico verbo haec res tota absolvatur, ecclesia, ut ait S. Augustinus, est populus fidelis per universum orbem dispersus.“ (Cat. Rom. 1, 10. 2.) „Sed quemadmodum haec una ecclesia errare non potest in fidei ac morum disciplina tradenda, cum a Spiritu sancto gubernetur: ita caeteras omnes, quae sibi ecclesiae nomen arrogant, ut quae diaboli spiritu ducantur, in doctrinae et morum perniciosissimis erroribus versari necesse est.“ (Cat. Rom. 1, 10. 18.) „Unus est ecclesiae rector ac gubernator, invisibilis qnidem Christus, — visibilis autem is, qui Romanam cathedram, Petri, apostolorum principis, legitimus successor, tenet.“ (Cat. Rom. 1, 10. 11.) — Die katholische Kirche wird fortdauernd vom heiligen Geiste geleitet, und kann deshalb in ihren dogmatischen Bestimmungen und kirchlichen Anordnungen nicht irren. (Freikirch, oder freimüthige Untersuchung über die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche. (Von Werkmeister.) Frankf. 1792. Bd. 1. Schwarzhüber, über die Einwendungen gegen die Untrüglichkeit der Kirche. Salzb. 1794. Der Papst im Verhältniß zum Katholicismus. Lucern 1817. Fischer, Lehre der katholischen Kirche von dem

röm. Bisch. als Oberhaupt der Kirche. Münch. 1820.) Vergl. oben §. 30.

b. Die Protestanten verstehen unter Kirche die Gesellschaft der Heiligen, in welcher das Evangelium lauter verkündiget und die Sakramente recht verwaltet werden. („Est ecclesia congregatio sanctorum, in qua Evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta.“ A. C. p. 11. — „Eccl. non est tantum societas externarum rerum ac rituum, sicut aliae politiae, sed principaliter est societas fidei et Sp. S. in cordibus, quae tamen habet externas notas, ut agnosci possit, videlicet puram Evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum consentaneam Evangelio Christi. Quare illi, in quibus nihil agit Christus, non sunt membra Christi“ Apol. p. 144. — „Ecclesiam, id est, mundo evocatum vel collectum fidelium: sanctorum, inquam, omnium communionem, eorum videlicet, qui Deum verum, in Christo servatore, per verbum et Spiritum sanctum, vere cognoscunt et rite colunt, denique omnibus bonis per Christum gratuito oblatis fide participant.“ Conf. Helvet. II. c. 17. — „Et haec eccl. proprie est columna veritatis. — Nec est ad pontifices transferendum, quod ad veram ecclesiam pertinent, quod videlicet sint columnae veritatis.“ Apol. p. 148. 150.) Vergl. oben §. 17. IV.

Zweite Periode.

Verdrängung der biblischen Methode aus dem Systeme der Dogmatik durch die Scholastik.

(Das 17te Jahrhundert.)

---

§. 43.

Charakter dieser Periode.

Die Lutheraner und Reformirten bemühen sich, die scholastische Methode wieder in die Dogmatik hinein zu ziehen. In der katholischen Kirche gewinnt die scholastische Manier eine reinere und bessere Gestalt.

I.

Geschichte der Dogmatik in der evangelisch-lutherischen Kirche.

§. 44.

Allgemeine Notiz.

Mit den erhöheten Vorstellungen und freieren Nachforschungen der lutherischen Theologen im Gebiete der Dogmatik mußte mancher Gelehrte sein bisheriges Ansehen verlieren. Bisher standen die Loc. theol. des Melanchthon in einem so hohen Ansehn, daß man hätte glauben sollen, sie würden noch lange die Grundfeste der Gelehrten bei ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung der Dogmatik geblieben sein; aber sie wurden verdrängt, wie jede andere gelehrte Arbeit durch das Emporstreben des Zeitalters verdrängt worden ist. Dieses war, und ist, und wird ewig das Schicksal menschlicher Bemühungen sein.

Daß die Methode in Bearbeitung der Dogmatik unter den Lutheranern sehr große Umschmelzungen erlitt, dazu trugen nicht nur die Streitigkeiten derselben mit andern Partheien sehr vieles bei, sondern vielleicht noch mehr die ewigen Zwistigkeiten der Evangelischen unter sich selbst. Kaum war ein Vierteljahrhundert

dahin, seit Luther gewagt hatte, die Theologie von den Hefen einer polemischen Scholastik zu befreien, als auch seine unmittelbaren Schüler schon wieder anfingen, die schöne Ausbeute der Reformation, die wieder hergestellte lautere Religion, von ihrer praktischen Abzweckung hinweg zu drehen und Streitfrage auf Streitfrage zu häufen. Diese hartnäckigen Kämpfe zogen sich auch in das 17te Jahrhundert hinein, und mußten auf mehrfache Weise ihren Einfluß auf die wissenschaftliche Bearbeitung der christlichen Glaubenslehre äußern. Sie führten, mit einem Wort, die scholastische Manier allmählig in die Bearbeitung der Dogmatik zurück.

Scholastisch-Aristotelische Bearbeiter.

§. 45.

1. Hutter.

Leonhard Hutter, geboren zu Ulm, studirte zu Strasburg, Leipzig, Heidelberg und Jena, erhielt an dem letztern Orte die Doctorwürde, wurde darauf Professor der Theologie zu Wittenberg, und bekam, wegen seiner hohen Verdienste um die lutherische Kirche, den Namen Lutherus redivivus. Er starb 1616. Von ihm haben wir

1. Compendium locor. theologicor. ex Scripturis S. et libro concordiae collectum. Vitemb. 1610. — Dieses Werk verdient in jeder Hinsicht den Namen eines rein orthodoxen Landcompendiums. Im Jahre 1613 hat es Hutter in einer teutschen Uebersetzung herausgegeben.

2. Locos communes theologicos. Vitemb. 1619. — Er commentirt darin über Melanchthons Locos, doch so, daß er dabei auf die Streitigkeiten seiner Zeit Rücksicht nimmt. Im Ganzen genommen zeichnet sich dieß Werk durch Weitschweifigkeit und durch Ueberhäufung der Widersprüche der Gegner aus. Auf jede Weise hat Hutter durch dieses Werk nur zu sehr den Geist der Polemik rege gemacht.

§. 46.

2. Joh. Gerhard.

Dieser Gelehrte wurde im Jahre 1582 zu Quedlinburg geboren, studirte 1599 zu Wittenberg Medicin, 1603 zu Jena Theologie, ward daselbst Magister, und las mit vielem Beifalle theologische Kollegien. 1615 ward er General-Superintendent zu Koburg, kehrte 1626 nach Jena zurück, und ward daselbst Professor der Theologie. Er starb 1637.

Unter seinen dogmatischen Schriften verdienen genannt zu werden:

1. **Aphorismi totius theologiae nucleum 23 capitibus continentes.**

2. **Loci theologici. 9 Voll. Ien. 1610 — 1622.** Am vollständigsten ist dieses Werk von Cotta zu Tübingen in 22 Bänden in den Jahren 1762 — 1781 herausgekommen; er starb vor der Beendigung desselben, und Müller schloß es nach seinem Tode.

Erster Theil. Von der heiligen Schrift. Auslegung derselben. Natur Gottes. Dreieinigkeit.

Zweiter Theil. Schöpfung. — Engel. — Vorsehung. — Gnadenwahl und Verwerfung. — Ebenbild Gottes an dem Menschen vor seinem Falle. — Erbsünde. — Wirkliche Sünde. — Freier Wille.

Dritter Theil. Moral-, Ceremonial-, Bürgerliches Gesetz. — Evangelium. — Buße. — Rechtfertigung.

Vierter Theil. Gute Werke. — Sakramente. — Beschneidung. — Osterlamm. — Taufe.

Fünfter Theil. Abendmahl. — Kirche.

Sechster Theil. Predigtamt. — Obrigkeit.

Siebenter Theil. Ehe.

Achter Theil. Von den letzten Dingen. — Tod. — Auferstehung.

Neunter Theil. Gericht. — Weltende. — Hölle. — Ewigkeit.

Dieses System ist das weitläuftigste, welches in der lutherischen Kirche bis auf unsere Zeiten herabgekommen ist. Sehr genau sind darin die Glaubens- und Sittenlehre mit einander verbunden. Ueberall findet man darin eine gute Ordnung, gesundes Raisonnement und richtige Erklärungen der Schriftbeweise; nur ist es zu bedauren, daß Gerhard dieses Werk mit einer außerordentlichen Weitschweifigkeit bearbeitet hat. Uebrigens beobachtet er darin die synthetische Methode, d. i. er geht von den Principien zu den Mitteln, und von diesen zum Endzwecke über. Er, wie alle Anhänger der synthetischen Methode, fangen bei ihrem Vortrage von Gott, dem höchsten Princip aller Dinge, als dem Urheber des Heils und der Seligkeit der Menschen, an, kommen dann auf die Geschöpfe und besonders auf den Menschen, welchen sie nach seinem verschiedenen Zustande betrachten, gehen dann zu den Mitteln des Heils über, bis sie endlich auf den letzten Endzweck des Menschen kommen. Im Jahre 1526 gab er heraus: Exegesis sive uberior explicatio articulorum de scriptura sacra, de Deo et de persona Christi, in tomo primo locorum theol. concisius pertractorum.

Flacii Clavis Sc. S. P. II. p. 56.
Ernesti neue theol. Biblioth. B. III. S. 320. ff. B. IV. S. 135. ff. B. V. S. 334.

§. 47.

3. Georg Calixtus.

Er wurde im Jahre 1586 im Schleswigschen geboren, studirte zu Helmstädt, Jena, Gießen, Tübingen und Heidelberg, wurde 1614 theologischer Professor zu Helmstädt und starb 1656.

Dieser Mann, bei welchem sich ausgezeichnete Gelehrsamkeit, trefflicher Scharfsinn und freimüthige Wahrheitsliebe mit vortheilhaften äußern Umständen vereinigten, hat sich sowohl um das Ganze der christlichen Dogmatik wichtig gemacht, als auch mehrere einzelne dogmatische Abhandlungen geliefert. In jener

Hinsicht verdient hier angeführt zu werden: Epitome Theologiae. Goslar. 1619; in dieser aber die Schriften: de supremo judicio; de providentia Dei; de S. coena; lib. de immortalitate animae etc. Er wollte Frieden von innen und von außen stiften, veranlaßte aber dadurch aufs neue die heftigsten Streitigkeiten, jedoch auch neue Untersuchungen über die Principien der theologischen Wissenschaften, und brachte eine fast allgemeine Erschütterung im Gebiete derselben hervor. Er sah in der Concordienformel ein neues Hinderniß der Einigung, so wie der ächten theologischen Forschung und Aufklärung.

Calixt war der erste, welcher Moral und Dogmatik von einander gehörig schied, und die Sittenlehre als eine besondere Wissenschaft behandelt wissen wollte. Er drang auf Vereinfachung des symbolischen Lehrbegriffs und auf Unterscheidung des Wesentlichen im Christenthume. Uebrigens behandelte er die Dogmatik nach der analytischen und gemäßigten scholastischen Methode.

Er schrieb der übereinstimmenden Tradition der ersten Jahrhunderte neben der heiligen Schrift Ansehen zu. Er hielt es für zulässig, das heilige Abendmahl in gewissem Sinne ein Opfer zu nennen; auch die Anrufung der Heiligen und das Gebet für die Verstorbenen schien ihm nicht ganz verwerflich zu sein. Er lehrte, daß man bei der Inspiration der heil. Schrift nur an eine allgemeine Hülfe und Leitung des heiligen Geistes denken dürfe, daß es im alten Testamente keine Beweise für die Trinität gebe, daß Gott Jesum als seinen Sohn adoptirt habe, daß der Papst unter gewissen Einschränkungen beibehalten werden könne.

Was sein Werk selbst betrifft, so besteht es aus zwei Haupttheilen. Der erste heißt der gemeinschaftliche (communis), der andere aber der besondere (propria); jener begreift diejenigen Lehren, welche für alle von Wichtigkeit sind; dieser aber die Lehre von der Kirche. Der erste Haupttheil enthält folgende Capitel: 1. Endzweck der Theologie, oder des Men-

schen höchstes Gut: Unsterblichkeit, Auferstehung, Weltgericht, ewige Seligkeit und Verdammung. 2. Subject der Theologie: der Mensch in seiner Abhängigkeit von Gott, im Stande der Unschuld und des Verderbens. Gott. — Trinität. — Engel. — Schöpfung. — Ebenbild Gottes. — Fall und seine Folgen. — Freier Wille. — Sünde. 3. Principien und Mittel, zu jenem Endzwecke zu gelangen. a. Die Principe: die Gnade Gottes. — Prädestination. — Verdienst Christi, wobei auch von der personellen Union, der Idiomen-Communication und dem Amte Christi gehandelt wird. b. Die Mittel: Glaube und Rechtfertigung. — Wort Gottes. — Gesetz und Evangelium. — Sakramente. — Hier wird auch vom Kirchenamte, von der Bekehrung, der Absolution, der Buße, den Folgen des Glaubens und der Rechtfertigung, nämlich der Gewissensruhe und den guten Werken geredet.

Heftige Gegner, besonders Buscher zu Hannover, Weller zu Dresden, Calov zu Wittenberg und Hülsemann zu Leipzig, zogen gegen seine Neuerungen zu Felde. Sie machten ihm den Vorwurf, daß er von dem Ebenbilde Gottes und der Sünde fast papistisch und von der Idiomen-Communication zweideutig lehre, daß er sage: das Verdienst Jesu sei von einer gewissen Seite unendlich, daß er die Rechtfertigung aus zwei Theilen, Sündenvergebung und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi bestehen lasse, wie wenn nicht das Eine in dem Andern eingeschlossen wäre, daß er Gott zu einer mittelbaren und zufälligen Ursache der Sünde mache und die guten Werke unter die Mittel der Seligkeit rechne.

Ständlin theologische Wissenschaften, Thl. 1. S. 245. ff.

§. 48.

4. Casp. Erasm. Brochmand.

Geboren auf der Insel Seeland 1585, studirte zu Leiden und Franecker. 1615 Professor der Theologie und Lehrer beim Kronprinzen Christian V. zu Koppenhagen. Er starb 1652.

Unter seinem dogmatischen Nachlasse verdient hier genannt zu werden: Universae Theologiae systema. Hafniae 1633. ed. 6. 2 Voll. Ulmae 1664. 4. — Seine scholastisch-aristotelischen Grundsätze stechen überall in diesem weitläuftigen Werke hervor. Er verbindet mit der Dogmatik auch die Casuistik, und stellt die Glaubenslehren mehr historisch dar, als er sie aus der Schrift herleitet. Er stellt vier Gattungen der Idiomen-Communication auf, und lehrte, daß Jesu Verdienst auch den Gottlosen die Auferstehung erworben habe. Beides fand bei Vielen keine günstige Aufnahme.

§. 49.

5. Joh. Hülsemann.

Johann Hülsemann wurde 1602 in Ostfriesland geboren, studirte zu Rostock, Wittenberg und Leipzig, wurde 1630 Doctor und Professor der Theologie zu Wittenberg, 1631 Professor zu Leipzig und, nachdem er mehrere geistliche Würden bekleidet hatte, 1646 Superintendent daselbst. † 1661.

Er schrieb ein Breviarium theologicum, (Vit. 1640) welches ganz in scholastische Dunkelheiten eingehüllt ist. Im Jahre 1648 kam dieses Werk in einer verbesserten Gestalt zu Leipzig unter dem Titel heraus: Extensio breviarii theologici. Lips. 1648. — Schade, daß seine Schreibart auch hier oft noch sehr dunkel ist!

Hülsemann war ein heftiger Gegner des Calixt.

Unter den einzelnen Beiträgen, welche er für die Dogmatik geliefert hat, heben wir folgende aus: de peccati natura, divisione, causis et effectibus; de incarnatione Filii dei; de omnipraesentia humanae Christi naturae; de satisfactione Christi; de sacramentis in genere; de fide infantum etc.

§. 50.

6. Abraham Calov.

Calov war von Geburt (1612) ein Preuße, studirte zu Königsberg und Rostock, an welchem letzten Orte er 1637 Doctor der Theologie wurde. Im Jahre 1650 erhielt er den Ruf als theologischer Professor nach Wittenberg, und starb daselbst 1686 als Generalsuperintendent.

Seine hierher gehörigen Schriften sind: 1. Systema locorum theologicorum. 12 Voll. Viteb. 1655 — 1677. 4. — Wenn gleich Calov bei seinem Vortrage der herrschenden scholastischen Methode getreu bleibt, so hält er sich doch auch bei der Entwickelung der Dogmen an die Bibel. Aber er zeigt sich auch als polemischer Eiferer. 2. Theologia naturalis et revelata. 3. Isagoge ad SS. Theologiam. 4. Theologia positiva. 5. Institutiones theologicae. — Der letzten vier Schriften hat Concipient nicht habhaft werden können. Einzelne Beiträge zur Dogmatik von ihm findet man in Menge angezeigt in Jöchers Gelehrten-Lexikon. Theil 1. S. 1576. ff. Uebrigens hatte Calov einen unbeschreiblichen Haß gegen Calixt und seine Methode. (Calovii examen novae theologiae calixtinae, contra Calixtum, welches sich auch bei seinen institutionibus theologicis befinden soll.) Er war ein gelehrter, philosophirender, strenger Lutheraner, der seinen Grundsätzen gemäß eine allgemeine Theorie der Offenbarung aufstellte, welches bis dahin noch nicht geschehen war.

§. 51.

7. Joh. Adam Scherzer.

Geboren 1628 in Böhmen. Studirt zu Altorf, Jena und Leipzig die Theologie, wird an dem letzten Orte 1666 Doctor und 1667 Professor. Er starb 1683.

Dieser strenglutherische Polemiker schrieb: 1. Systema theologiae. Lips. 1680. — Er wählte darin die sogenannte

Definitiv-Methode. (Placii Clavis Sc. S. P. II. p. 59.) 2. Breviculum theologicum. 3. Annotationes ad Io. Hülsemanni breviarium theologicum (1687 edirt von Val. Alberti.) Dieses Werk zeichnet sich durch unangenehme Weitschweifigkeit und Polemik unvortheilhaft aus. Uebrigens klebt er noch, wie so viele seiner Zeitgenossen, an der Scholastik.

§. 52.

8. Joh. Adam Osiander.

Dieser gelehrte Mann wurde 1622 im Wirtembergschen geboren; er studirte zu Tübingen, wurde daselbst 1660 Professor der Theologie und 1680 Kanzler der Universität. † 1697. Er hat vorzüglich durch zwei Schriften sich wichtig gemacht. Diese sind:

1. Theologia positiva acroamatica. Tübing. 1679. 4.
2. Collegium systematicum theologicum. Stuttg. T. I. II. 1686. 4.

§. 53.

9. Joh. Andreas Quenstädt.

Geboren 1617 zu Quedlinburg. Studirte zu Helmstädt. 1643 daselbst Magister und 1644 Professor der Theologie in Wittenberg. † 1688.

Von dogmatischer Wichtigkeit ist sein Werk, welches er in einer sehr schwerfälligen Sprache unter dem Titel herausgegeben hat: Theologia didactico-polemica, sive systema theolog. Vitemb. 1685. 1704. Fol. Ueberall zeigt er sich darin als polemischer Hitzkopf. Er war ein gelehrter Mann und stellte die scholastische Theologie der Lutheraner auf ihrer höchsten Höhe dar. (Ammon ausführlicher Unterricht in der christl. Glaubenslehre. Thl. 1. S. 444. f.)

§. 54.

10. Joh. Musäus.

Dieser, mit einem bescheidenen Charakter begabte Mann, wurde im Jahre 1613 im Thüringschen geboren. Er legte sich zu Erfurt und Jena mit Fleiß auf die theologischen Wissenschaften und erhielt in dem letztgenannten Orte 1646 die theologische Professur. † 1681.

Sein Werk Introductio in Theologiam, Jen. 1679, welches freilich kein dogmatisches Lehrbuch ist, verdient doch, bei allem Festhalten an der Scholastik, mit Achtung genannt zu werden, zumal da er die durch Calixt herbeigeführten Streitigkeiten beizulegen suchte. Er stand im Verdacht, als ob er insgeheim dem Synkretismus huldige.

§. 55.

11. Joh. Wilh. Baier.

Baier wurde im Jahre 1647 zu Nürnberg geboren. Die Universität Altorf gab ihm seine gelehrte Bildung, und er erhielt daselbst 1667 die Magisterwürde. 1669 geht er nach Jena, wird daselbst Doctor, 1694 nach Halle als Professor, und endlich 1695 nach Weimar als Oberhofprediger und Consistorialrath, wo er noch in demselben Jahre stirbt. Seine wichtigsten dogmatischen Schriften sind: a. Synopsis theologiae naturalis collectae revelata. b. Compendium theologiae positivae. Ien. 1686. — Dieses letzte Werk, welches sehr oft aufgelegt und 1757 zu Jena mit Anmerkungen von Reusch herausgegeben wurde, ist nach der analytischen Methode bearbeitet, und größtentheils aus Musäus Schriften zusammengetragen. Es war zu seiner Zeit ein sehr beliebtes Compendium, wenn gleich darin das scholastische Fachwerk ganz und gar vorherrschend ist. Noch vor 30 Jahren wurde es hier und da bei Consistorial-Prüfungen zum Grunde gelegt. Der sanfte

und bescheidene Vortrag, den man überall wiederfindet, läßt diesen Mann unter den systematischen Bearbeitern der Dogmatik einen sehr würdigen Platz einnehmen.

§. 56.

12. Sebastian Schmid.

Geboren 1617 im Elsaß. Studirte zu Marburg, Wittenberg, Königsberg, Basel, und starb als theol. Professor zu Strasburg 1696.

Er hat nach scholastischen Grundsätzen ein Compendium theologiae geschrieben, welches Isaac Faust 1697 edirte.

§. 57.

13. Joh. Friedr. König.

1619 zu Dresden geboren. Nachdem er zu Leipzig und Wittenberg studirt hatte, wurde er 1653 zu Greifswalde Doctor der Theologie und starb 1664 als Professor zu Rostock.

Er hat Theologiam positivam acroamaticam hinterlassen. Dieses Werk kam 1664 zu Rostock heraus und ist ein sehr mageres, mit scholastischen Distinctionen und Terminologien überladenes Compendium. Und doch war es zu seiner Zeit ein sehr beliebtes Handbuch, über welches auf vielen Universitäten Vorlesungen gehalten wurden.

§. 58.

14. August Varenius.

Dieser sehr gelehrte, sprachkundige Mann wurde im Jahre 1620 zu Uelzen im Lüneburgschen geboren; er studirte zu Königsberg und Rostock, in welchem letztern Orte er zuerst Professor der hebräischen Sprache und dann Doctor und Professor der Theologie wurde. Er starb 1684.

Sein dogmatisches Werk: Breviarium theologicum, ist so sehr von allen Neuerungen entfernt, daß man glauben

muß, er wollte seine friedliebenden Gesinnungen durch die heftigen Gährungen der Zeit nicht schwächen. Ueberall bleibt er daher der nach dem Zeitalter gemodelten Scholastik getreu.

§. 59.

Gegner der scholastischen Theologie.

Unter den Gegnern der scholastischen Lehrart verdient vorzüglich genannt zu werden:

Philipp Jacob Spener.

Dieser würdige Gelehrte wurde im Jahre 1635 im Ober-Elsaß geboren. Nachdem er in Strasburg und auf mehreren andern Universitäten seine gelehrte Bildung sich zu verschaffen gewußt hatte, wurde er im Jahre 1664 zu Strasburg öffentlicher Lehrer der Theologie, 1666 Pastor und Senior zu Frankfurt am Main, und endlich 1691 Probst und Consistorialrath zu Berlin, wo er 1705 starb.

Spener trat mit Energie und gründlicher Gelehrsamkeit unter seinen streitenden Zeitgenossen hervor, und drang sehr nachdrücklich auf eine biblische, praktische und populäre Bearbeitung der Dogmatik, auf Vereinfachung des symbolischen Lehrbegriffs und Unterscheidung des Wesentlichen im Christenthume. Er, wie mehrere seiner Vorgänger und Zeitgenossen, gingen, wenn sie gleich das äußere Ansehen der Dogmatik, im Geschmacke der Scholastik, unangetastet ließen, von dem Grundsatze aus: die Glaubenslehre auf Beweise der Schrift zu bauen. Doch dieß blieb vor der Hand nur ein frommer Wunsch, und ein volles Jahrhundert mußte erst vorbeieilen, ehe die Realisirung desselben erfolgte. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts näherte man sich diesem Wunsche in einem kaum merklichen Stufengange, weil jetzt erst die Bemühungen um eine richtigere, von Sprachkenntniß, Kritik und Geschichte geleitete Exegese, gleichsam wie aus einem tiefen Schlummer, sich emporhoben.

Aber worin lagen denn die Ursachen eines so traurigen

und langen Stillstandes? Nur allein in dem kranken Wahne, man dürfe nicht ein Haarbreit über die Grundsätze hinausgehen, welche jene großen Männer des 16. Jahrhunderts als ewig geltend festgesetzt hatten, und legten es daher alle Bearbeiter von dogmatischen Systemen recht geflissentlich darauf an, durch ihre neuen Bemühungen um das Gebiet der Dogmatik nur alle jene Wahrheiten zusammen zu bringen, die man schon in den Normalbüchern der evangelischen Kirche als die ewig ächten niedergelegt hatte.

Wenn in diesen Augenblicken Spener zu behaupten anfing, alle Philosophie müsse aus dem Gebiete der Dogmatik verbannt werden; so wurde er dadurch, wie auch durch die Meinung, daß nur ein wahrhaft Gebesserter ein Theolog sein könne, neu. Alle jene hartnäckigen Zwistigkeiten, die er durch solche auffallende Forderungen veranlaßte, waren doch am Ende für das dogmatische System ein wahrer Gewinn und konnten, neben den vielen Ketzereien, womit ihn seine Gegner zu belasten suchten, seine wahrhaft reellen Verdienste dem Auge des Rechtschaffenen, zu keiner Zeit, entgehen.

Seine merkwürdigen Schriften sind:

1. Allgemeine Gottesgelahrtheit aller gläubigen Christen und rechtschaffenen Theologen. Frankfurt 1680. — Auf jede Weise eine sehr wackere Schrift.

2. Evangelische Glaubenslehre. Frankfurt 1688. 4. Lateinisch: Sciagraphia doctrinae fidei evangelicae. — Sie enthält die Lehre des christlichen Glaubens in einer edlen Popularität und herzlichen Darstellung.

II.

Geschichte der Dogmatik in der reformirten Kirche.

§. 60.

Allgemeine Bemerkung.

1. Zur bessern Uebersicht wollen wir jetzt den Lehrbegriff der Reformirten im Zusammenhange kurz darstellen:

A. Ueberhaupt lehren sie: die Religion der Reformirten ist deswegen eine wahre Religion, weil sie

1. die heilige Schrift als die einzige Richtschnur des Glaubens anerkennt und verehrt.
2. Weil sie nichts blindlings glaubt, was nicht erwiesen werden kann, sondern sich der von Gott verliehenen Vernunft gehörig bedient, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.
3. Weil sie die Lehre von dem Grunde und Erwerber des Heils mit der gehörigen Einschränkung vorträgt.
4. Weil sie den Sakramenten, als Gnadenmitteln, nicht eine übertriebene und größere Kraft beilegt, als der erhabenste Stifter in sie gelegt hat.
5. Weil derjenige, der nach den Lehrsätzen der reformirten Religion handelt, seine Seligkeit mit Zuversicht hoffen kann.

B. Im Besondern lehren sie:

a. Vom heiligen Abendmahle:

1. Der Leib und das Blut Christi ist im heiligen Abendmahl nur auf eine geistige Art gegenwärtig, und nicht zugleich auf eine wahre, wirkliche und wesentliche Art; denn

α. ein Körper kann nicht zugleich an verschiedenen Orten sein, und da sich Christi Körper im Himmel befindet, so kann er nicht zugleich auf Erden zugegen sein.

β. Wenn wir unter dem Brode Christi Leib, und unter dem Weine Christi Blut wesentlich bekämen, so müßte folgen, daß entweder das Blut von dem Leibe abgesondert würde, oder das wir unter dem Brode zugleich den Leib und das Blut, und unter dem Weine auch zugleich den Leib und das Blut empfingen; welches gleichwohl eines wie das andere ungereimt wäre.

γ. Wenn Christi Leib allemal, so oft das Abendmahl verwaltet wird, in, mit und unter dem Brode zugegen sein sollte; so müßte folgen, daß er entweder viele Leiber habe, oder daß der einige Leib unendlich sei, damit er allenthalben sein könne. Keines von beiden aber läßt sich behaupten.

δ. Wenn unter dem Brode der wesentliche Leib Christi wäre, so würde folgen, daß Christi Leib müßte zerbrochen, mit den Zähnen zerrissen und in den Magen verschluckt werden.

ε. Wenn Christi Leib wesentlich gegenwärtig wäre, so müßte er in, mit und unter dem Brode angebetet werden.

ζ. Christus hat niemals versprochen, sich uns vor dem jüngsten Tage leibhaftig darzustellen.

2. Die Worte: Das ist mein Leib, und das ist mein Blut, sind nicht eigentlich, sondern im verblümten Verstande zu erklären. Sie heißen nur so viel: das Brod und der Wein bedeuten meinen Leib und mein Blut, oder: sind Zeichen und Abbildungen meines Leibes und Blutes.

3. Bei der Verwaltung des Abendmahls muß man sich des gewöhnlichen Brodes und nicht der Oblaten bedienen. Brod und Wein darf den Communicanten nicht in den Mund gereicht werden, son-

dern beides muß einem jeden selbst in die Hände gegeben werden. Sonderlich ist das Brodbrechen bei der Austheilung des Geistlichen etwas Nothwendiges, und zwar zur Abbildung des am Kreuze zerbrochenen Leibes Christi.

b. Von den Sakramenten überhaupt:

1. Ein jedes Sakrament ist ein bloßes äußerliches Zeichen, so, daß theils die irdische Sache die himmlische Sache, die jedoch abwesend ist, theils das ganze Sakrament die göttliche Gnade andeutet, und ein Zeichen davon ist.
2. Die Sakramente kommen nur denjenigen zu Statten, die von Gott nach einem unbedingten Rathschlusse zur Seligkeit auserseben worden, und also gläubig sind; aus eben dem Grunde, weil die Sakramente nur Zeichen zur Stärkung des Glaubens sind.
3. Gott theilt die Gnade mit, und wirket in den Seelen der Menschen, nicht aber die Sakramente; denn wenn das die Sakramente thäten, und Gnade mittheilen könnten, so müßte das seinen Grund entweder in ihrem Wesen, oder in unserem Verdienste, oder in einer Verbindlichkeit auf Seiten Gottes haben; wovon aber gleichwohl keines Statt finden kann.
4. Der Privatgebrauch der Sakramente ist durchaus nicht erlaubt, sondern sie müssen allemal öffentlich ausgetheilt und empfangen werden.

c. Von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften.

1. Sie lehren zwar, daß in Christo zwei Naturen seien, die göttliche und die menschliche; daß sie persönlich mit einander vereinigt seien, und also Christus, oder der Gottmensch, Eine Person ausmache; daß diese aus zwei Naturen bestehende Person allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, lebendigmachend und anzu-

beten sei; — aber sie verneinen es, daß der menschlichen Natur Christi die göttlichen Eigenschaften wirklich mitgetheilt worden, und insbesondere Christus nach seiner Menschheit allgegenwärtig sei. Seiner Person sind nur die göttlichen Eigenschaften mitgetheilt worden, und nicht zugleich seiner menschlichen Natur.

2. Das göttliche Wesen und die göttlichen Eigenschaften sind einerlei. Wenn also der menschlichen Natur die göttlichen Eigenschaften wären mitgetheilt worden, so hieße das eben so viel, als die menschliche Natur Christi wäre Gott geworden, und das läßt sich doch unmöglich denken.
3. Wie könnte man wohl sagen, der menschlichen Natur Christi käme die Ewigkeit, die Unendlichkeit u. s. w. zu?
4. Wenn kraft der persönlichen Vereinigung der menschlichen Natur die göttlichen Eigenschaften mitgetheilt worden, so müßte auch folgen, daß der göttlichen Natur die menschlichen Eigenschaften mitgetheilt worden.
5. Durch die Himmelfahrt Christi ist seine menschliche Gegenwart dem Erdboden gänzlich entzogen worden.
6. Christus ist nicht nur nach der menschlichen, sondern auch nach der göttlichen Natur erniedrigt und erhöhet worden.

d. Von der Gnadenwahl.

1. Gott hat von Ewigkeit wegen der Seligkeit der Menschen einen unbedingten Rathschluß gefasset, d. i. einen solchen Rathschluß, der seinen Grund in keiner außer Gott liegenden Ursache, oder in der Menschen Beschaffenheit, sondern einzig und allein in seinem absoluten Willen hat. Dieser Rathschluß

ist so gefasset, daß nur einige der Seligkeit wirklich sollen theilhaftig, und die übrigen alle verdammt werden. (Prädestination.)

2. Der Glaube, den einige Menschen beweisen, ist nicht eine Bewegungsursache der Gnadenwahl Gottes gewesen, sondern er ist nur eine unausbleibliche Folge von der geschehenen Wahl. Gott giebt denjenigen den Glauben, welche er nach seinem absoluten Willen zur Seligkeit ausersehen hat. Matth. 20, 16. Röm. 9, 13. 15. C. 8, 28.

3. Wenn sich die Erwählung auf den Glauben gründen sollte, so würde der Letztere zu einer verdienstlichen Ursache gemacht.

4. Daher giebt es auch keine allgemeine, sondern nur eine besondere, eine particuläre Gnade Gottes, die sich bloß auf die Erwählten erstreckt.

e. Von dem Verdienste Christi.

1. Christus hat nicht für alle Menschen genug gethan, sondern nur für diejenigen, die Gott von Ewigkeit zum ewigen Leben ausersehen hat. Matth. 20, 28. C. 26, 28. Hebr. 9, 28.

2. Wenn Christus alle Menschen erlöset hätte, so müßten auch alle selig werden; und wenn Er allen durch seine Genugthuung Vergebung der Sünden erworben hätte, so müßten sie auch alle Menschen erlangen, auch diejenigen, die vor seinem Tode verdammt worden sind. Und da aus der Hölle gar keine Erlösung ist, so wäre ja dieser Theil seines Erlösungswerkes etwas Vergebliches.

f. Von den Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen.

1. Die Gnadenmittel werden nur denjenigen zu Theil, die von Gott von Ewigkeit her zur Seligkeit erwählt worden sind. Es wird zwar jedem das Wort Gottes gepredigt; die Sakramente bekommt auch ein

jeder; — aber bei den Verworfenen bleiben sie ohne Kraft, und es erfolgt daher bei ihnen keine Wiedergeburt und Bekehrung, sondern nur bei den Auserwählten.

2. Die Gnadenwirkungen, sowohl die äußerlichen als die innerlichen, gehen auch nur bloß die Auserwählten an. Die äußerliche Gnadenwirkung oder der Beruf zum Evangelio wiederfährt den Auserwählten so absolut und so kräftig, daß ihm keiner von denselben widerstehen kann, da er im Gegentheile bei den Verworfenen durchaus keine Kraft beweiset. Die innerlichen Gnadenwirkungen, nämlich die Mittheilung der Gnade selbst und die auf eine unwidersetzliche Art gewirkte Beständigkeit im Glauben bei den Erwählten, fallen bei den Verworfenen gleichfalls weg. Der Allwissende, der im Voraus sieht, wie gottlos sie handeln würden, würdigt sie gar nicht erst seiner Gnadenwirkungen.

2. Bisher hatte man in dieser Kirche die Dogmatik theils ganz biblisch, ohne alle Philosophie bearbeitet, theils aber auch in ihrer Bearbeitung einen nur mäßigen Gebrauch der Vernunftlehre statuirt. Allein jetzt traten sehr wesentliche Veränderungen ein. Die rein-biblische Methode mußte der Aristotelisch-Scholastischen Manier den Vorrang einräumen. Doch gegen diese Neuerung erhob sich mehrfacher Widerspruch. Endlich bekam die Cartesianische Philosophie Einfluß auf die systematische Behandlung der reformirten Dogmatik.

Dogmatische Systematiker nach der Scholastischen Lehrart.

§. 61.

1. Johann Maccovius (Makowsky).

Dieser polnische Edelmann wurde 1588 geboren; er stu-

dirte zu Danzig, besuchte dann die Akademien zu Heidelberg, Marburg, Leipzig, Wittenberg, Jena, und wurde 1615 Doctor und Professor der Theologie zu Franecker, wo er im Jahre 1644 starb. — Die merkwürdigsten seiner Schriften sind: a. Collegia theologica. Amstelod. 1623. 8. b. Loci communes theologici. Franeq. 1639. 8. Beide Werke sind voll von scholastischen Distinctionen und Formeln. — Seine Zeitgenossen beschuldigten ihn vieler theologischer Irrthümer, z. B. daß er den Unterschied zwischen der Zuträglichkeit und Wirksamkeit des Todes Jesu für ungegründet erklärt habe; daß er geleugnet habe, das gefallene Menschengeschlecht sei das Object der Prädestination; daß er gesagt habe, Gott wolle und beschließe die Sünden, er wolle auf keine Weise die Seligkeit aller Menschen und es gebe zwei Erwählungen — so daß es sogar die Dortrechter Synode 1619 für gut fand, ihn zu ermahnen: sich in Zukunft seiner anstößigen Redensarten zu enthalten. Doch daran kehrte er sich wenig.

§. 62.

2. Samuel Maresius.

Geboren 1599 in der Picardie. Studirte zu Geneve die Theologie und wurde, nachdem er mehrere gelehrte Würden bekleidet hatte, Professor der theologischen Wissenschaften zu Grönigen. † 1673.

Schriften:

1. Collegium theologicum s. breve systema.
2. Systema universae Theologiae. Groen. 1645.

Er stand im Rufe der Ketzerei, weil er selbst gegen seine eigenen Glaubensgenossen schrieb. Er war ein getreuer Anhänger der Makowskyschen Grundsätze.

§. 63.

3. Joh. Hornbeck.

Dieser reformirte Theologe wurde im Jahre 1617 zu

Harlem geboren, studirte zu Leiden und Utrecht, wurde an dem letztgenannten Orte 1644 Professor, und starb in gleicher Würde 1666 zu Leiden.

Er schrieb: Institutiones theologicas, Ultraj. 1653. — Es sind nichts weiter als Compilationen aus den berühmtesten Schriften seiner Glaubensgenossen im scholastischen Gewande. Er war übrigens ein denkender Kopf und ein sehr gelehrter Theologe.

Semler, vor Baumgartens Glaubenslehre. Thl. III. S. 112. ff.

§. 64.

4. Anton van Wale (Walaeus.)

Unter den berühmtesten Gelehrten der reformirten Kirche nimmt van Wale einen sehr würdigen Platz ein. Er wurde im Jahre 1573 zu Gent geboren. Er studirte zu Middelburg, Paris und auf andern berühmten Universitäten die theologischen Wissenschaften und erlangte, nachdem er an mehreren Orten Prediger gewesen war, die theologische Professur und Doctorwürde in Leiden 1619. Er starb 1639.

Von ihm haben wir: Locos communes theologicos (1643), in welchen er auf mehrfache Weise seine große Anhänglichkeit an die Beschlüsse der Dortrechter Synode zu erkennen giebt, wiewohl er seinen Sinn für die scholastische Methode nicht ganz verleugnen kann.

§. 65.

5. Heinr. Alting.

Geb. 1583 zu Emden. Stud. zu Gröningen und Herborn. 1613 Doctor und Prof. zu Heidelberg. 1627 zu Gröningen. Starb daselbst 1644. — Er hat gleichfalls Locos comm. theol., nach scholastischen Grundsätzen, hinterlassen.

§. 66.

6. Gisbert Voetius.

Voetius wurde im Jahre 1589 in den Niederlanden geboren; studirte zu Leiden, wurde 1611 zu Blymen und 1617 in seiner Geburtsstadt Heusden Prediger, endlich 1634 Prof. der Theol. zu Utrecht. † 1676.

Er stand in großem Ansehen, wiewohl er mehr Belesenheit, als große Gelehrsamkeit, mehr blinden Eifer, als edle Bescheidenheit besessen haben soll. Er war ein heftiger Streiter gegen die jetzt auflebende Philosophie des Descartes, (§. 80.) trat auch gegen Coccejus und seine Anhänger auf (§. 71), und gab die Veranlassung zu der Theilung der holländischen Theologen in die Voetianer und Coccejaner. Mit einem unbiegsamen Kleinigkeitssinne hing er an der Scholastik, wovon seine Schrift: Selectae disputt. theologicae, welche in den Jahren 1648 — 1669 in 5 Quartbänden herausgekommen ist, einen hinlänglichen Beweis abgiebt.

§. 67.

7. Joh. Heinr. Hottinger.

Dieser sehr gelehrte Sprachkenner wurde im Jahre 1620 zu Zürich geboren. Er studirte zu Genf und auf den berühmtesten Akademieen in Frankreich, Holland u. s. w., wurde dann 1642 Professor der theol. Wissenschaften zu Zürich. † 1667, als er auf einer Lustreise zu Wasser mit dem Schiffe umgeschlagen wurde. — Unter seinen theologischen Werken verdienen angemerkt zu werden: a. Cursus theologic. methodo altingiana. b. Tractatus de theologia topica, symbolica et systematica. c. Typus doctrinae christianae. Francof. a. M. 1714.

§. 68.

8. Joh. Heinr. Heidegger.

Geb. 1633 in der Schweiz. Stud. zu Marburg und Heidelberg, wird am letztern Orte 1656, zu Steinfurt 1659, und endlich zu Zürich 1665 theol. Professor. † 1698.

Schriften:

a. Prodromus corporis theologiae christ.

b. Medulla theol. christ.

c. Corpus theol. christ. T. I. II. Fol. Zürch 1700. 1732.

In dem letzten, sehr gelehrten Werke, verbindet Heidegger mit der Dogmatik Moral, Kirchengeschichte und Polemik. Er war unter seinen Zeitgenossen der erste, welcher die steifen Fesseln der Scholastik abzuwerfen suchte. Sein Vortrag ist klar und bestimmt.

§. 69.

9. Peter von Mastricht.

Dieser Gelehrte wurde im Jahre 1630 zu Cölln geboren. Nachdem er seine gelehrte Bildung zu Duisburg und Utrecht erhalten hatte, wurde er 1669 Professor der Theologie zu Frankfurt an der Oder, bald darauf zu Duisburg und endlich 1677 zu Utrecht. † 1706.

Er schrieb: Theologiam theoretico-practicam in zwei Theilen nach dem herrschenden Lehrbegriffe seiner Kirche, welche zuerst im Jahre 1682, dann 1687 zu Amsterdam, und endlich 1699 durch einen dritten Theil vermehrt, zu Utrecht herausgekommen ist. Es ist eins der besten Werke in dieser Periode, und hat der Verfasser, wenn er sich gleich nicht ganz von der scholastischen Lehrart losgewunden hat, mit weiser Mäßigung dieselbe bei seinem Vortrage benutzt. Uebrigens trägt er darin nicht nur die christliche Glaubenslehre seiner Kirche, son-

dern auch Moral, Kirchengeschichte, Ascetik und Homiletik vor. Bei jedem Artikel legt er eine klassische Schriftstelle zum Grunde, und handelt ihn dann exegetisch, dogmatisch, elenchtisch und praktisch ab.

§. 70.

10. Joh. Cloppenburg.

Geb. zu Amsterdam 1592. Stud. zu Franecker, Sedan, Herborn, Marburg und Heidelberg. Professor der Theologie zu Harderwyck 1640, zu Franecker 1644. † 1654.

Er hat geschrieben: Exercitationes ad locos communes theologicos, welche nach seinem Tode, mit seinen übrigen Schriften, von seinem Enkel Johann von Marck herausgegeben sind. Er faßte vorzüglich die Idee eines Bundes Gottes mit dem Menschen auf, den Coccejus dem Ganzen der Dogmatik zum Grunde legen wollte. Disputt. de foedere Dei et testamento veteri et novo. 1643. Siehe Jo. Cloppenburgii Opp. theol. I. 487. seqq.

§. 71.

Die neue Methode findet Widerspruch.

(Joh. Coccejus.)

So wie sich Spener in der lutherischen Kirche der Aristotelisch-Scholastischen Methode bei Bearbeitung der Dogmatik widersetzt hatte, so fand auch in der reformirten Kirche diese Methode an Coccejus einen sehr emsigen Gegner.

Dieser sehr gelehrte Mann wurde im Jahre 1603 zu Bremen geboren. Seine gelehrte Ausbildung wußte er sich auf den Akademieen Franecker, Gröningen und Leiden zu verschaffen. 1630 wurde er Professor zu Bremen, 1636 Doctor der Theologie zu Franecker und endlich 1650 zu Leiden, wo er im Jahre 1669 gestorben ist.

Coccejus, dieser unermüdet arbeitsame Mann, der zu einer

Zeit auftrat, wo die ganze Theologie nichts als Polemik war, und wo exegetische Grundsätze noch wenig in Betracht gezogen wurden, wurde durch die Bearbeitung eines Werks, welches er unter dem Titel: Summa doctrinae et foedere et Testamentis Dei. 1648. herausgab, der Schöpfer einer neuen Methode, die unter dem Namen der sogenannten Bundes-Methode (Methodus foederatus) bekannt geworden ist. Gewiß waren seine Grundsätze neu, wenn er diesen gemäß behauptete: die Dogmatik müsse rein aus der Bibel geschöpft werden, ohne dabei auf Philosophie Rücksicht zu nehmen. Er glaubte, daß die Idee eines Bundes Gottes mit den Menschen in der Glaubenslehre am bequemsten zum Grunde gelegt werden könnte. Er unterschied daher einen Bund der Natur oder der Werke, und verstand darunter das genaue Verhältniß, in welchem die Menschen mit der Gottheit ohne Offenbarung ständen; und einen Bund der Gnade, unter welchem er sich das Verhältniß dachte, welches zwischen Gott und den Menschen durch die Offenbarung entstanden sei. Im Gnadenbunde statuirte er eine dreifache Oekonomie oder drei Perioden: 1. den Gnadenbund vor dem mosaischen Gesetze; 2. den Gnadenbund unter dem mosaischen Gesetze, und 3. den Gnadenbund unter dem Evangelio.

Coccejus erwarb sich in der That ein nicht geringes Verdienst, wenn er die Bibel und ihre Ideen wieder mehr in Gang zu bringen suchte. Aber sicherlich konnte die Idee eines Bundes zwischen Gott und den Menschen, die er zur herrschenden System-Idee machen wollte, zur nothwendigen Erweiterung theologischer Kenntnisse nichts fruchten.

Eine Summam theologiae von ihm, gab P. C. T. 1673 zu Amsterdam mit einer Vertheidigung in holländischer Sprache heraus. — Jo. Cocceji Summa theol. ex Sacris Scripturis repetita. Lugd. Bat. 1661.

Ernesti's theol. Biblioth. V. 116.

§. 72.

Vertheidiger und Nachahmer dieser Methode.

Johannes Coccejus hatte eigentlich nur die Grundlinien zu dieser neuen Methode gezogen, sie erhielt aber eine erweiterte Gestalt durch die fernern Bemühungen der reformirten Theologen. Nicht nur eine Menge holländischer Gelehrten ahmten diese neue Lehrart nach, sondern auch mehrere lutherische Theologen fanden Geschmack an derselben.

§. 73.

Anhänger dieser Methode unter den holländischen Theologen.

1. Wilh. Momma.

Geb. zu Hamburg 1642. Studirte zu Leiden. — An mehreren Orten Prediger. —. Zuletzt Professor der Theologie zu Ham in Westphalen. † 1677.

Er schrieb: De varia conditione et statu ecclesiae Dei sub triplici oeconomia patriarchar. ac T. V. et N. Amst. 1673. Dieses Werk ist mit einem seltenen Fleiße bearbeitet; auch beurkundet darin der Verfasser seine Geschicklichkeit auf mehrfache Weise.

§. 74.

2. Franz Burrmann.

Geb. zu Leiden 1632. 1664 Prediger und Professor der Theologie zu Utrecht. † 1679.

Er hat geschrieben: Synopsin theol. et speciatim foederum Dei. Traj. 1671. Durch dieses Werk, welches ein hohes Ansehen unter den Coccejanern erhalten hat, wurde zur Verbesserung und Ausbildung der sogenannten Bundesmethode viel beigetragen. Es enthält neben seinen Fehlern viel Planmäßigkeit. Fast alle Dogmen erhalten hier der Bundesmethode gemäß andere Namen; sie sind beinahe nach der Ordnung abgehandelt, welche die analytischen Dogmatiker beobachten.

§. 75.

3. Johann Braun.

Geb. 1628 in der Pfalz. Studirte zu Leiden. Professor der Theologie zu Gröningen 1680. † 1709.

Dieser Gelehrte, der, weil er es mit Coccejus hielt, von manchem seiner Zeitgenossen des Sabellianismi und anderer Irrthümer beschuldiget wurde, schrieb: Doctrinam foederum. Amst. 1688. Dieses Werk hat neben seiner dogmatischen, auch eine polemische Tendenz. Uebrigens mischte er schon mehr Cartesische Philosophie in die Bundesmethode ein.

§. 76.

4. Herm. Witsius.

Dieser reformirte Theologe wurde im Jahre 1636 in West-Friesland geboren. Studirte zu Utrecht, Leiden und Gröningen. 1675 Professor der Theologie zu Franecker. 1698 Pastor zu Leiden. † 1708.

Er schrieb: De oeconomia foederum Dei cum hominibus. Libri IV. Leon. 1677. — Dieser sehr gelehrte Mann ging in der Folge von der Lehrart des Coccejus in vielen Stücken ab, und hielt einen Mittelweg zwischen den Voetianern (§. 66.) und Coccejanern (§. 71.) Er ging bei seinen gelehrten Untersuchungen etwas frei zu Werke, entfernte sich jedoch nie in der Hauptsache von den Lehren seiner Kirche im streng Calvinistischen Sinne, wenn gleich einige seiner Zeitgenossen, und vorzüglich mehrere englische Theologen mit dieser Behauptung öffentlich gegen ihn auftraten. Sein Werk ist übrigens kein vollendetes System der Dogmatik. Die dreifache Oekonomie des Gnadenbundes nimmt er, als unbiblisch, nicht an. Den Unterschied zwischen dem Bunde der Werke und der Gnade verwirft er nicht.

§. 78.

Freunde der Bundesmethode unter den Lutheranern.

1. Samuel von Pufendorf.

Geboren zu Flöthe 1632. Studirte zu Leipzig und Jena. 1661 Professor juris naturae et gentium zu Heidelberg. 1686 Rath und Historiograph zu Stockholm und endlich 1688 Geheimer-Rath in Berlin. † 1694.

Er schrieb ein Werk unter dem Titel: Jus foeciale divinum. Lubec. 1695. — Der Grund, weshalb dieser Nichttheologe dieses Werk herausgab, beruhete einzig und allein auf dem Bestreben seiner Feinde, ihn, der Religion wegen, bei seinen Zeitgenossen verdächtig zu machen.

§. 79.

2. Joh. Wolfgang Jäger.

Dieser evangelische Theologe wurde 1647 zu Stuttgard geboren. Studirte zu Tübingen. Reiseprediger bei dem Prinzen von Würtenberg. Nach mehreren geistlichen Aemtern Professor der Theologie, Kanzler und Probst zu Tübingen. Er starb 1720.

Schriften: Systema theologicum thetico-polemicum Tub. 1715. — Compendium theologiae positivae. Stuttg. 1702. — Examen theol. mysticae. — Theologia naturalis. — Jus Dei foederate. Tub. 1698.

Er wurde wegen der Worte: Christum secundum naturam humanam non pertinere ad voluntatem Dei creatricem, sed reparatricem, die er in einer Disputation niedergeschrieben hatte, von einigen seiner Zeitgenossen für einen anabaptistischen Ketzer gehalten und deshalb in eine heftige Streitigkeit mit Häberlin (Consistorial-Rath in Stuttgard † 1699) verwickelt.

Pfaff Introd. in hist. theol. literar. Lib. II. p. 230. seqq.

§. 80.

Die Cartesianische Philosophie schleicht sich in die reformirte Dogmatik.

Renatus Cartesius oder Descartes.

Geboren 1596 zu Haye in Touraine, studirte zu Paris die mathematischen Wissenschaften, ging nach Holland, um Kriegsdienste zu nehmen; führte endlich zu Egmond 25 Jahre lang ein stilles, eingezogenes Leben, um alle seine Zeit auf philosophische Studien zu verwenden, und starb 1650 zu Stockholm.

Er wurde der Schöpfer eines neuen philosophischen Gebäudes, welches er auf Thatsachen des Bewußtseins gründete und in welchem er eine reine Transcendental-Philosophie ahnete, ohne sie erreichen zu können. Aus dem Begriffe Gottes schloß er auf seine eigene Existenz, und aus dieser auf die Wahrheit der uns von ihm eingepflanzten Ideen.

Ausgebreitet wurde diese Philosophie auf den Akademieen durch die Schüler Cocceji, ganz besonders aber durch Christoph Wittich, (Consensus veritatis in Scriptura divina et infallibili revelatae cum veritate philosophica a Cartesio detecta), welcher nebst Batth. Becker, die Cartesianischen Grundsätze auf die Theologie anwendete, und besonders behauptete: „Die Vernunft müsse die Führerin in der Auslegung der heiligen Bücher sein.“ (Philosophia Scripturae interpres.) — Diese Anwendung auf die Theologie und einige andere Umstände verursachten, daß die Cartesianische Vernunftlehre, — welche man deshalb für schädlich hielt, weil sie nicht nur den Scepticismus begünstige, sondern auch die geoffenbarten und natürlichen Religionswahrheiten beeinträchtige, vom Bibelstudio abführe, und durch ihre transcendentalen Sätze solche Lehren der christlichen Religion aufhelle, deren Aufklärung für dieses Leben nicht bestimmt zu sein schiene, — von den Synoden zu Holland 1656 verboten und den Anhängern des Descartes alle Beförderung versagt ward. Unterdessen verbrei-

teten sich doch die Grundsätze dieser Philosophie in mehreren Ländern und veranlaßten besonders auf den vaterländischen Akademieen heftige Streitigkeiten, die sich hauptsächlich um den Punkt von der Wirksamkeit Gottes vermittelst der Geschöpfe, oder um das System der gelegentlichen Ursachen, dreheten.

Gurlitts Abriß der Geschichte der Philosophie. Leipz. 1786. S. 224. ff.

Walchs Religions-Streitigkeiten außer der luth. Kirche. 3 Thle. S. 858. ff.

Roellii Dissertt. de theolog. rationali. Franeq. 1685. — Oratio inauguralis de religione naturali. Franeq. 1666. — Theses theol. de generatione filii et morte fidelium temporali. 1689. — Commentar. in princip. ep. Pauli ad Ephes. Traj. ad Rhen. 1715.

§. 81.

Balth. Beckers Adämonismus.

Dämono-hierarchische Ideen haben durch alle Jahrhunderte hinab in der christlichen Kirche ihren Einfluß nicht ganz verloren. Die Auftritte im Jahre 1701 mit dem einsichtsvollen und klugen Balthasar Becker, Doctor der Theologie und Prediger zu Franecker und darauf zu Amsterdam, beweisen hinlänglich, daß selbst in der protestantischen Kirche der Glaube an den Teufel, als irdischen Obersouverain, orthodox gewesen sei; denn seine Behauptung, daß Satans physischer Einfluß jetzt nicht mehr Statt finde, wurde auf der reformirten Synode zu Haag förmlich verketzert. Gewiß hätte Becker, ein Cartesianischer Theolog, durch seine bezauberte Welt (De betooveerde Weereld. Amsterd. 1691) ein weit größerer Wohlthäter seines Zeitalters werden können, als er in der That geworden ist, wenn er etwas behutsamer mit seiner Hypothese ins Publikum gedrungen wäre. Er berief sich dabei auch auf Descartes Lehre, daß das Wesen eines Geistes im Denken bestehe, und schloß daraus, daß er nicht in andern Substanzen wirken könne. Was von Wirkungen des Teufels und der Dämonen auf Welt und Menschen

in der Schrift vorkommt, das erklärte er uneigentlich und aus Accommodation nach einem Volkswahne Nur ein Mann, dessen ganze Theologie von der Philosophie seines Zeitalters belebt war, konnte so gewaltsam mit der Bibel umgehen, als Becker. Er legte den Teufel in Ketten und Banden, und verschaffte sich dadurch, wenn gleich nicht viele laute, doch eine Menge stiller Anhänger und Freunde. Er verlor sein Amt, und mit ihm auch die Philosophie des Descartes ihr Ansehen.

Balth. Becker de philosophia Cartesiana admonitio candida et sincera. Vesal. 1698.

Schwagers Leben, Meinungen und Schicksale Balthasar Beckers. Leipzig 1780.

§. 82.

Arminianer.

Im Anfange des 17ten Jahrhunderts trat aus der reformirten Kirche eine neue Religionsparthei hervor, nämlich die Arminianer oder Remonstranten.

Jacob Arminius — geb. zu Oudewater in Holland 1560; studirte zu Marburg, Leiden und Genf, ward 1588 Prediger zu Amsterdam, 1603 Doctor und Professor zu Leiden, starb 1609 — ein sehr gelehrter und religiöser Mann, war beschäftigt die Einwürfe gegen die absolute Prädestination zu prüfen und überzeugte sich, daß sie falsch sei. Er fing daher zu behaupten an, daß Gottes Gnade sich auf alle Menschen erstrecke, daß Gott alle Menschen zur Seligkeit berufen habe, und daß man der bessernden Kraft der Gnade Gottes widerstehen könne. Zu gleicher Zeit predigte er seinen Zeitgenossen Duldung und Schonung der Andersdenkenden, und bemühete sich dadurch das allgemeine Christenthum als Sectenchristenthum aufzuheben.

Nicht sowohl Irrthümer, als vielmehr geflissentliche Unbestimmtheit im Vortrage der Glaubenslehren, zumal von Gott, der Dreieinigkeit, den Personen und dem Mittleramte Christi, den göttlichen Gnadenwirkungen, unterscheiden die Remonstranten von

den Reformirten. Sie wurden auf den Synoden zu Dortrecht 1618 und zu Charenton 1631 verdammt. Da sie aber einwendeten, sie wären nach der von den Reformatoren eingeführten Gewissensfreiheit eben so wenig an dergleichen angemaßte Machtsprüche gebunden, als sich Calvin selbst, und die übrigen Religionsneuerer durch die Entscheidungen des allgemeinen Conciliums zu Trient hätten binden, oder zur Anerkennung eines irdischen obersten Richters in Glaubensstreitigkeiten zwingen lassen; so machte dieß einen so tiefen Eindruck, daß man sich endlich zu einer theologischen Toleranz bequemte.

Arminii Opp. theol. Lugd. Bat. 1629.

§. 83.

Anhänger des Arminii.

Es dauerte nicht gar lange, als sich Arminius schon eine große Menge Anhänger verschafft hatte. Seine Schüler gingen in ihren Forschungen noch weiter. Sie prüften das ganze System der reformirten Kirche und entwickelten neue Grundsätze und Meinungen. Der Unterschied zwischen Religion und Theologie wurde von ihnen näher bestimmt. Die wesentlichen Sätze der Dogmatik waren ihnen die, welche sich durch eine allgemeine praktische Tendenz und Nützlichkeit auszeichneten. Ueberhaupt bearbeiteten sie die christliche Glaubenslehre nicht nur mit einem sanften, praktischen Geiste, sondern auch mit mehr exegetischem Geschmacke und großem Scharfsinne. Da die Streitigkeiten zwischen den Arminianern und Calvinisten immer heftiger wurden, und die erstern in Gefahr standen, gänzlich unterdrückt zu werden; so übergaben sie den Staaten von Holland im Jahre 1610 ihre Remonstranz, worin sie sich nicht nur vertheidigten, sondern auch ihren eignen Lehrbegriff kurz, einfach und bescheiden darlegten. Aber die Synode zu Dortrecht verdammte sie im Jahre 1618 als Ketzer, und nun verloren sie ihre Religionsübung und wurden auf die schrecklichste Weise behandelt. Im

Jahre 1621 gab Episcopius im Namen der Remonstranten ein eigenes Glaubensbekenntniß heraus, ohne es jedoch für bindend zu erklären. Er stellt darin die auf der Dortrechter Synode festgesetzte strenge Calvinische Lehre als moralisch verderblich dar, verwirft mit Nachdruck jeden Glaubenszwang und jede Lebensstrafe der Ketzer.

Confessio seu declaratio sententiae pastorum, qui in foederato Belgio Remonstrantes vocantur, super praecipuis articulis religionis christianae. Harderwycii 1622.
Regenboogs Gesch. der Remonstranten. Lemgo 1781.

§. 84.

Fortsetzung.

1. Simon Episcopius.

Geb. 1583 zu Amsterdam. 1612 theologischer Professor zu Leiden. Starb als solcher in Amsterdam 1643. Er war seit Arminius Tode das theologische Haupt der Arminianer.

Seine Opera theologica sind 1650 in zwei Foliobänden zu Amsterdam herausgekommen. Diese Werke enthalten auch Institutionum theologicarum libros IV., worin er mit vieler Gelehrsamkeit die Glaubens- und Sittenlehre abhandelt. Er beweis't darin, wie sehr ihm Religionsstreitigkeiten ein Gräuel waren.

Die ganze Anlage und Anordnung ist historisch. Nach einigen einleitenden Untersuchungen redet er von den mannigfaltigen Offenbarungen Gottes überhaupt, und insbesondere von der, welche Abraham und Moses von Gott empfangen haben, und derjenigen, welche durch Jesum, den Sohn Gottes, der Welt mitgetheilt worden ist. Die Hauptprincipien des ganzen Systems sind folgende: Die Theologie ist eine durchaus praktische Wissenschaft; Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, findet sich im neuen Testamente, aber nicht Alles, was in demselben enthalten ist, ist zu glauben zur Seligkeit nothwendig; der Christ hat we-

nig zu glauben, aber viel zu thun; genaue Bestimmungen der geheimnißvollen Glaubenslehren sind mehr schädlich als nützlich. Er behauptet, daß dem Sohne Gottes und dem heiligen Geiste nur auf eine subordinirte Weise göttliche Würde zukomme, und daß es zur Seligkeit nicht absolut nothwendig sei, zu glauben, daß Jesus im höchsten Sinne der Sohn Gottes sei. (Lib. 4. sect. 2. cap. 32.)

§. 85.

2. Hugo Grotius.

Dieser große Literator, Historiker, Politiker und Theologe wurde im Jahre 1583 zu Delft geboren. Er studirte zu Leiden und starb, nachdem er mehrere ansehnliche Würden bekleidet hatte, in Rostock 1645.

Seine gesammten Opera theologica sind 1679 zu Amsterdam und 1732 zu Basel in 4 Folianten gedruckt worden. Sein Bemühen war besonders darauf gerichtet, die Bibel, wie auch die sogenannten dicta probantia aus der Geschichte, den Sitten, der Denkart der Zeit, aus ihren Beziehungen auf damals lebende Personen, auf damalige Verhältnisse, Begebenheiten, Meinungen, Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche zu erklären.

§. 86.

3. Steph. Curcelläus.

Dieser gelehrte Mann wurde im Jahre 1586 zu Genf geboren. Er studirte zu Genf, Zürich, Basel und Heidelberg, wurde nachmals Professor am Gymnasio der Remonstranten in Amsterdam und starb 1659.

Seine Opera theologica hat Phil. Limborch 1675 zu Amsterdam in Fol. drucken lassen. Seine darin enthaltenen Institutionen sind mit vielem Fleiße und mit gründlicher Exegese bearbeitet, aber er nähert sich darin nur zu sehr den Lehrmeinungen der Socinianer, die nun einmal so sehr verhaßt waren.

§. 87.

4. Phil. Limborch.

Geboren zu Amsterdam 1633. Seine theologische Bildung empfing er zu Amsterdam und Utrecht. 1678 gelangte er zur theologischen Professur in Amsterdam, und starb 1712. Er hat ein Werk hinterlassen, welches unter seinen übrigen theologischen Schriften ausgezeichnet zu werden verdient; es hat den Titel: Theologia christiana. Amst. 1715. Der sehr gelehrte, gebildete und bescheidene Verfasser handelt darin die Dogmatik und Moral mit Vollständigkeit und weiser Anordnung ab.

Er handelt darin 1. von der heiligen Schrift, Theologie und Religion, vom Dasein Gottes, als dem Fundamente der Religion. 2. Von Gott und seinen Werken. 3. Von der Erlösung, von der Sünde, dem Bunde Gottes mit Abraham, dem Gesetze. 4. Von der Prädestination. 5. Von den Geboten des neuen Bundes (Moral) — Glaube — Taufe — Abendmahl. 6. Von den Verheißungen und Drohungen des neuen Bundes — Rechtfertigung — Heiligung — Gewißheit des Heils — zukünftiges Leben. 7. Von der Kirche Jesu — Häretiker und ihre Strafen — Toleranz — nothwendige und nicht absolut nothwendige Glaubensartikel.

Er setzt fest, daß nur dasjenige fundamental sei, was die heilige Schrift selbst klar als wesentlich und nothwendig zum Glauben und zur Seligkeit fordere, und daß alles dasjenige nicht nothwendig sei, was nur auf menschlichen Bestimmungen und Traditionen beruhe. Vater Sohn und Geist, sagt er, werden öfters in der Bibel auf eine bedeutende Art zugleich erwähnt, da aber Gott über die Art und Weise ihrer Einheit und Gemeinschaft nichts Näheres bekannt gemacht hat, so ist es am besten, über dieß Geheimniß mit den Worten der heiligen Schrift zu reden. Gegen Socinianer und Calvinisten trug er über die Lehre von der Genugthuung Folgendes vor: 1. Der Tod Christi wird in der heiligen Schrift ein Opfer für die Sünde genannt,

die Opfer aber sind keine vollkommene Genugthuungen für die Sünden, sondern, wenn sie gebracht sind, wird aus Gnade die Sünde vergeben. 2. Christus hat nicht den ewigen Tod oder die Verdammniß, die wir verdient hatten, gelitten, weder an Intension, denn er hat nicht unter dem Gerichte des göttlichen Zorns verzweifelt, noch an Extension, denn er hing nur einige Stunden am Kreuze und erwachte am dritten Tage zum ewigen Leben. 3. Wenn Christus alle Strafen, deren wir wegen unserer Sünden schuldig waren, auf sich genommen hat; so konnte Gott uns gar nichts aus Gnade verzeihen, da doch die Schrift lehrt, daß Gott uns aus Gnade alle Sünden verzeihen wolle. 4. Wenn Christus so für uns genug gethan hat, so kann auch Gott nicht als Bedingung, unter welcher wir der Vergebung, für welche Christus schon bezahlt hat, theilhaftig werden sollen, den Glauben und Gehorsam fordern, wie doch wirklich in der Schrift geschieht, und wir können, auch wenn wir jene Bedingung nicht erfüllen, der Früchte des Todes Jesu nicht beraubt, oder wegen unserer Sünden noch bestraft werden, weil sonst Gott ungerecht wäre und dieselbe Sünde zweimal, einmal an Jesus und dann auch an uns, bestrafen würde. Dieß ist aber ungereimt, der Schrift zuwider und für die Sittlichkeit verderblich. Er selbst stellt folgende Genugthuungstheorie auf: Jesus ist ein wahres, eigentliches Opfer für die Sünden der Menschen geworden, indem er die größte Angst und den Kreuzestod ausstand und nach seiner Auferstehung in das himmlische Heiligthum ging und sich seinem Vater darstellte; durch dieses Opfer hat er eine Versöhnung zwischen Gott und den Menschen gestiftet; er hat an der Menschen Statt gelitten und die von ihnen verdienten Strafen getragen. Es sind zwar nicht dieselben Strafen, denn er litt nicht den ewigen Tod, aber er erlitt doch große Noth und einen blutigen Tod, und dieß sollte die Stelle der von den Menschen zu tragenden Strafe vertreten. Wir hatten nicht gerade dieselbe Strafe verdient, sondern eine weit größere, die ewige Verdammniß: aber weil er, der Unschuldige, diese Strafe freiwillig

auf sich nahm, so war dieß Opfer Gott so angenehm, daß er dadurch bewogen wurde, uns zu begnadigen. Es ist nicht ungerecht, daß Gott seinen Sohn dem Tode übergebe, er hat das Recht dazu, und weil er es, der heiligen Schrift zufolge, wirklich gethan hat, so muß es recht sein. Eben so hatte er auch das Recht, seinen Sohn als Versöhnopfer für die Menschen sterben zu lassen, und den Tod desselben zu dem für die Menschen heilsamsten Zwecke zu bestimmen, besonders da er seinen Sohn nicht wider seinen Willen dem Tode übergiebt, da dieser sich selbst zum Opfer anbietet, und Gott ihm die Rechtfertigung aller, die an ihn glauben, die Auferstehung von den Todten und das Sitzen zu seiner Rechten verspricht. Wenn man einwendet, Gott habe ja die Menschenopfer verboten, so kann man antworten, daß Gott selbst sich hierin kein Gesetz gegeben habe, niemals ein Menschenopfer zu verlangen, was ja auch aus Isaaks Beispiel erhellt, und daß Gott den Menschen nicht geboten habe, Jesum als ein Opfer für ihre Sünden zu schlachten, sondern daß er ihn nur der Gewalt böser Menschen überlassen, und Jesus sich ihren Händen übergeben habe, daß Gott diesen seinem Sohne aus ganz andern Absichten zugefügten Tod als ein Versöhnopfer für die Sünden habe annehmen wollen. Die Kraft und Würde dieses Opfers beruht darauf, daß Gott damit zufrieden war, und ihm das Recht zusteht, zu erklären, um welchen Preis er sich genugthun lassen wollen, und dann auch darauf, daß es der Sohn Gottes war, welcher litt und starb, wodurch sein Tod ein großes Gewicht erhielt.

Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaft. Thl. 1. S. 297. ff.

§. 88.

5. Johann Clericus.

Geb. 1657 zu Genf. Stud. zu Genf. Wird 1684 Professor am Gymnasio seiner Glaubensbrüder zu Amsterdam, und stirbt daselbst als Professor der Kirchengeschichte 1736.

Dieser Mann hatte, in Rücksicht auf den ganzen Umfang freimüthiger Gelehrsamkeit, unter allen damaligen reformirten und lutherischen Theologen keinen seines Gleichen. Seine Schriften sind: 1. Epistolae theologicae, in quibus varii scholasticorum errores castigantur. 2. Entretiens sur diverses matières de Théologie (Charles le Cene hat den ersten Theil geschrieben). 3. Petavii dogmata theologica, mit Vorrede und Anmerkungen unter dem Namen Theophilus Alethinus.

§. 89.

Allgemeine Notiz.

Es ist nicht zu leugnen, daß wir einen sehr großen Theil unserer berichtigtern theologischen Kenntnisse den Arminianern zu danken haben; denn eine Religionsparthei, welche so große, aufgeklärte Männer hatte, mußte unvermeidlich auch den übrigen Theil der theologischen Welt in ihre Grundsätze hineinziehen. Hugo Grotius ließ in seinen Commentaren über die Bibel neue hermeneutische Principien durchleuchten, welche auch unsere lutherischen Theologen benutzen lernten. Unstreitig waren ihre Dogmatiker und besonders Episkopius und Limborch den Zeitgenossen aus unserer Kirche, einem Gerhard und Calov, bei weitem vorgerückt. (§. 82.) Wettstein, zu derselben Schule gehörig, muß gewiß auch uns sehr schätzbar sein, wenn gleich sein Vorgänger Bengel, aus unserer Kirche, noch größern Ruhm verdient. Aber eben so wenig läßt es sich auch leugnen, daß die allmälig herrschend gewordene Abneigung gegen alles Positive in der Religion, durch die Schriften der Arminianer auch unter uns sehr verbreitet worden ist.

Spittler a. a. O. S. 410.

§. 90.

Symbolische Bücher der reformirten Kirche.

Es ist sehr merkwürdig, daß unter mehreren öffentlichen

Normalschriften, die in dieser Periode abgefaßt würden, keine einzige ein allgemeines symbolisches Ansehen erhalten konnte.

Die wichtigsten von diesen öffentlichen Bekenntnißschriften der Reformation sind:

1. Acta synodi nationalis Dordrechti habitae. Lugd. 1620.

Enthüllt das calvinische Dogma von der Gnadenwahl in seiner ganzen Strenge. — Man erzählte sich gleich anfangs manches Geschichtchen von dem nicht zu billigenden Verfahren der Dordrechter Synode; in vielen reformirten Ländern wurden daher ihre Beschlüsse durchaus nicht respectirt. Doch allmälig erlosch das Andenken an jene Verhandlungen, und das dogmatische Resultat blieb. Es wurde endlich bei den meisten Reformirten herkömmliche Orthodoxie, die Schlüsse der Dordrechter Synode anzunehmen.

Jo. Fabricius, historia bibliothecae. Part. II. p. 355.
Acta et Scripta synodalia Dordracena Ministrorum Remonstrantium. Hardevvici 1621.

2. Formula consensus ecclesiar. Helveticar. 1675.
(Verfertigt von Heinr. Heidegger, Professor zu Zürich.)

Dieses Werk setzte der theologischen Freiheit viel ärgere Schranken, als irgend eine andere der bekannten Normalschriften der reformirten Parthei.

Ch. Matth. Pfaff dissertat. historico-theologica de formula consensus Helvetica.
Hottinger historia Formulae consensus. Biblioth. Brem. T. VII. S. 669. seqq.

Die meisten Bekenntnißschriften der Reformirten sind in einem Werke gesammelt, welches unter dem Titel: Corpus et syntagma confessionum fidei, quae in diversis regnis et nationibus ecclesiar. nomine fuerunt authentice editae. Gen. 1654 — herausgekommen ist.

§. 91.

Versuche, die streitenden Partheien zu vereinigen.

In Frankreich gab es viele reformirte Theologen, welche von dem strengen Calvinismus mehr oder weniger abwichen. Je mehr dieser auf der Synode zu Dordrecht der ganzen reformirten Parthei aufgedrungen werden sollte, desto mehr wurde er von ihnen verlassen. Wenn einige, wie z. B. Cameron und Amyraut zu Saumur eine allgemeine und zugleich bedingte Gnade Gottes lehrten, so fanden mehrere darin eine offenbare Abweichung von Calvins Grundsätzen, und bemüheten sich zu zeigen, daß Gott allen denjenigen den Glauben schenke, von welchen er voraussehe, daß sie ihn annehmen werden, daß er also alle diese zur Seligkeit bestimme. De la Place lehrte, daß jedem Menschen die Erbsünde, nicht aber die Sünde des Stammvaters zugerechnet werde. Pajon, Papin und le Cene schrieben dem Menschen bei seiner Heiligung weit mehr und dem heil. Geiste weniger zu, als Calvin. Jetzt trat ein äußerst feiner und gebildeter, bescheidner und billigdenkender Mann auf, welcher den Versuch machte, die streitenden Partheien in Liebe zu vereinigen. Es war:

Louis le Blanc de Beaulieu.

Er war Prediger und Professor der Theologie zu Sedan, und hat eine ziemlich vollständige Dogmatik hinterlassen: Theses theologicae variis temporibus in academia Sedanensi editae et ad disputandum propositae. Autore Lud. le Blanc V. D. M. et Theol. Prof. Edit. 4. emendatior, Londin. 1708. Nicht nur in Ansehung der Streitigkeiten in der reformirten Kirche selbst, sondern auch zwischen den Katholiken, Lutheranern, Arminianern und Reformirten schien er den strengen Calvinisten eine viel zu neutrale, gleichgültige und friedliebende Denkart in Rücksicht auf die wichtigsten Glaubenslehren zu verrathen. Er erweist, daß die Partheien größtentheils nur über Worte streiten, und macht Vorschläge zur

Vereinigung der Reformirten und Lutheraner. (Stäudlin Gesch. der theol. Wissenschaft. Thl. 1. S. 272. ff.)

Syntagma thesium theologicarum in academia Salmuriensi variis temporibus disputatarum sub praesidio doctissimorum virorum Ss. Theol. Profess. Lud. Capelli, Mos. Amyraldi, Jos. Placaei. Salmur. 1660. ed. 2. quarta parte auctior 1664.

Thesaurus disputationum theolog. in alma Sedanensi acad. variis temporibus habitarum a — Petr. Molinaeo, Jac. Capello, Abr. Ramburtio, Sam. Maresio, A. Calvino, L. le Blanc etc. Gen. 1661. 2 Voll.

III.

Geschichte der Dogmatik in der katholischen Kirche.

§. 92.

Vorerinnerung.

Einige katholische Dogmatiker bearbeiten die Glaubenslehre ganz historisch, als eine Dogmengeschichte; andere hingegen bleiben der alten scholastischen Methode, vorzüglich aber dem Thomas von Aquino, getreu. Doch versuchte man der scholastischen Lehrart eine geläutertere und gefälligere Form zu geben, und bewährte sich jetzt erst der große Einfluß der, von Loyola gestifteten, Gesellschaft Jesu. Männer aus ihrer Mitte treten hervor, und werden die vorzüglichsten Bearbeiter der christlichen Dogmatik nach den ihnen eigenthümlichen Grundsätzen. Ihnen gegenüber stehen die Jansenisten.

Katholische Dogmatiker in dieser Periode.

§. 93.

1. Dionysius Petavius.

Dieser Jesuit wurde im Jahre 1583 zu Orleans gebo-

ren. Er studirte in seinem Geburtsorte und zu Paris, und wurde sehr bald Professor der Philosophie zu Bourges. 1621 wurde er Professor der Theologie zu Paris, wo er 1652 als Mitglied des Collegiums von Clermont starb. Er hat hinterlassen: Opp. de theol. dogmatibus, welche in Paris 1654 in fünf Foliobänden herausgekommen sind. Dieses Werk ist zwar mit vielem Geschmacke, großer Ordnungsliebe und Gelehrsamkeit, aber auch mit unchristlicher Partheilichkeit geschrieben worden. Es ist unvollendet geblieben, weil der Verfasser während der Arbeit vom Tode überrascht wurde. Er bedient sich darin einer gemäßigten Scholastik, sammelt die verschiedenen Bestimmungen der Kirchenväter und beurtheilt sie, erläutert die Geschichte der Glaubenslehren, widerlegt die Irthümer und vertheidigt den Lehrbegriff seiner Kirche, ohne jedoch eine überall einstimmige Tradition zu behaupten. Nur die Artikel von Gott, der Dreieinigkeit, den Engeln, der Weltschöpfung und der Menschwerdung sind hier mitgetheilt. Ueber das höllische Feuer drückt er sich also aus: Es ist noch keine Entscheidung der Kirche vorhanden, ob dieses ein körperliches oder metaphorisches Feuer ist; so daß, gleichwie unser elementarisches Feuer für die peinlichste Qual gehalten wird, mit der man Uebelthäter bestrafen kann, auch in der Schrift der Ausdruck unauslöschliches Feuer bloß die schreckliche Marter was immer für einer von Gott wider die Verdammten festgesetzten Pein bezeichne.

§. 94.

2. Ludovicus Thomassinus.

Geboren 1619 zu Aix. Nach verschiedenen gelehrten Würden öffentlicher Lehrer zu Paris 1654. † 1695.

Er schrieb: Dogmata theologica, welche zu Paris in den Jahren 1684 — 89 in drei Vol. in Folio herausgekommen sind. Der Verfasser sammelt aus den Vätern, und begleitet seine Sammlungen mit vielen Anmerkungen. Uebrigens steht

er dem Petav an Gelehrsamkeit weit nach, ob er sich gleich bemühet, ihn überall nachzuahmen. Er handelt in zwei Bänden die Lehre von Gott und der Menschwerdung ab, und im dritten folgen erst die Prologomena der Theologie und die Lehren von der Trinität und Gnade.

§. 95.

3. Franz Suarez.

Ein gelehrter Jesuit, geboren 1548 zu Granada in Spanien. Nachdem er zu Alcala, Salamanca und Rom die scholastische Theologie studirt hatte, zog er sich der Studien wegen in die Einsamkeit zurück, und starb 1617 zu Lissabon.

Unter seinen theologischen Schriften sind seine Disputt. in Thomae Summam 19 Voll. Mogunt. 1619 die merkwürdigsten. Er folgt darin der alten scholastischen Lehrart. Merkwürdig ist das von ihm aufgestellte, und von seinem Orden gebilligte System der gratiae congruae. Nach diesem Systeme giebt es eine doppelte Gnade, incongruam und congruam. Jene ist nach den Umständen, in welchen sich der Mensch befindet, nicht so beschaffen, daß sie seinen Beifall erhalten könne, und ist also nur zulänglich. Diese aber ist den Umständen des Menschen viel bequemer, und Gott hat nach der Scientia media von Ewigkeit vorhergesehen, ob der Mensch dieser Gnade beipflichten werde. Daher ist gratia congrua allezeit efficax. Aber diese efficaciam hat sie nicht an und für sich selbst, nicht nach dem Willen Gottes, wie die Thomisten lehren, sondern entweder ex sua congruitate, oder aus der göttlichen Allwissenheit, oder von dem Menschen, der die Gnade annimmt. Auf diese Art ist zwar gratia congrua von der incongrua an und für sich selbst in Ansehung Gottes nicht unterschieden, aber in esse morali; und der Unterschied besteht darin, daß Gott aus einer besondern Güte diese Gnade diesem in diesen Umständen anbietet, so wie er sie andern in solchen Umständen darbietet, in welchen er doch vorher siehet, daß sie der Mensch

nicht annehmen werde. Man wird leicht wahrnehmen, daß die Jesuiten durch diesen Satz den Prädestinatianismus mit dem Pelagianismus vereinigen wollten, und dieser Satz ist es auch, durch den sie dem Thomistischen Systeme sich näherten.

§. 96.

4. Gabriel Vasquez.

Ein spanischer Jesuit. Geboren 1551 zu Belmonte. Starb als Professor zu Alcala 1604.

Sein Commentar. in Thomam Aquinatis theol. Ingolst. 1606 giebt deutlich zu erkennen, wie auch er, gleich seinen Vorgängern, den Grundsätzen der alten Scholastik ergeben war.

§. 97.

5. Martinus Becanus.

Geboren im Brabandischen. Jesuit und Beichtvater des Kaisers Ferdinand II. Lehrte die Philosophie und Theologie zu Mainz, Würzburg und Wien. Starb 1624. Er schrieb: Theologiam Scholasticam. Mogunt. 1643.

§. 98.

6. Adam Tanner.

Dieser Jesuit wurde 1572 zu Inspruck geboren. Er docirte zu München und Ingolstadt die Theologie, und wurde dann Kanzler der Universität zu Prag. † 1632.

Dieser sehr gelehrte Mann schrieb: Theologiam Scholasticam Speculativam practicam. Ingolst. 1636. Sonst hat er noch Disputt. in omnes Summae S. Thomae partes cum Supplemento hinterlassen.

§. 99.

7. Augustin Gibbon de Burgo.

Ein Augustiner-Eremit, geboren 1613 in Irland. Studirte zu Valladolid und Salamanca. Lehrer der Theologie zu Würzburg. Starb 1676 zu Erfurt als Provincial. Er schrieb: Theol. Scholast. in divum Thomam. 7 Voll. 4. Mogunt. 1669. seq.

§. 100.

8. Joh. Bapt. du Hamel.

Geboren 1624 zu Vire in der Normandie. 1666 Secretair bei der Akademie der Wissenschaften zu Paris. 1656 Almosenier des Königs und Professor. † 1706.

Er hat hinterlassen: Theologiam speculat. et pract. juxta sanctorum Patrum dogmata. 7 Voll. Paris 1691. Er stellt darin die Dogmatik nach einer verbesserten Lehrart der Scholastik dar, hält sich an die Meinungen der Kirchenväter, und berücksichtigt die neuere Philosophie des Descartes und Gassendi. In dem Werke: Theologiae clericorum seminariis adcommodatae Summarium. Paris 1694, vereinigt er gleichfalls die scholastische und positive Theologie, und erläutert die letztere mit historischer Kenntniß. Er folgt größtentheils dem Thomas Aquinas und bestreitet Juden, Heiden und Reformirte.

§. 101.

9. Natalis Alexander.

Dominikaner-Mönch. Geboren 1639 zu Rouen. Studirte zu Paris die Philosophie und Theologie. 1675 daselbst Doctor der Theologie. † 1724 als Provincial der Provinz von Paris. Seine Schrift: Theologia dogmatica et moralis secundum ordinem catechismi concilii Tridentini

ist im Jahre 1693 edirt worden. Er bleibt freilich in diesem Werke der scholastischen Lehrart getreu, zeichnet sich aber auch in demselben durch ein freieres Denken vortheilhaft aus.

§. 102.

10. Jac. Benignus Bossuet.

Dieser gelehrte Bischof wurde zu Dijon in Frankreich 1627 geboren. Seine gelehrte Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt und in Paris. Er starb 1704.

Wichtig ist seine Exposition de la Foi catholique, welche 1762 zu Paris herausgekommen ist, und die ihm den Namen eines Popular-Dogmatikers erworben hat. Viele Gelehrte haben daran zweifeln wollen, daß er die darin geäußerten Grundsätze selbst geglaubt habe. Er hat der Dogmatik einen täuschenden Anstrich gegeben; aber was nützt ein Anstrich, und wie wenig hat man zu Rom auch nur diese täuschende Milderung gebilligt.

§. 103.

Theologische Streitigkeiten in der katholischen Kirche.

Corn. Jansen, Professor der Theologie zu Löwen und später Bischof zu Ypern, hatte 40 Jahre an einem Werke über den Augustinischen Lehrbegriff gearbeitet, welches seine Freunde erst nach seinem Tode (1638), wie er es gewünscht hatte, herausgaben.[1]) Jesuiten und Dominikaner, Lehrer von den entgegengesetztesten Meinungen im Artikel von der Gnade, fanden dadurch Gelegenheit, den alten Streit wieder in Anregung zu bringen. Die Jesuiten veranlaßten schon 1641 ein Verbot dieses Werks durch die Inquisition zu Rom, und 1643 vom Papst Urban VIII. selbst. Nun aber zog sich der Hauptkampf nach

---

1) Augustinus, seu doctrina S. Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine, medicina adv. Pelagianos et Massilienses. 1640.

Frankreich, wo die Sorbonne und Portroyal auf die Seite des schon verklärten Jansen trat, die Jesuiten aber den Hof, das Parlement, die Universitäten und die höhere Geistlichkeit für sich gewannen, und es dahin brachten, daß die letztern unter dem Vortritt Joh. Habert's, Bischofs von Vabres, den Papst Innocenz X. vermochten, daß er 1653 in einer Bulle fünf Sätze aus Jansen's Werke als ketzerisch verdammte. Diese Sätze selbst sind folgende: 1. Auch den Gerechten ist die Erfüllung einiger Gebote Gottes, bei ihren gegenwärtigen Kräften, ohne Gnade unmöglich. 2. Man kann der inneren Gnade in dem Zustande der verderbten Natur nicht widerstehen. 3. Um sich dieser Handlungen verdienstlich zu machen, bedarf es nicht des Freiseins von der Nothwendigkeit, sondern nur des vom Zwange. 4. Es ist Semipelagianisch: daß der Wille des Menschen der innern Gnade widerstehe, und 5. daß Christus für Alle gestorben sei. Die Jansenisten behaupteten mit Arnauld und Nicole, daß der Papst diese Sätze in einem andern Sinne, als dem des Verfassers, verdammt habe. Doch auf Betrieb Mazarini's, so wie der hohen französischen Hofgeistlichkeit, befahl Papst Alexander VII. in einer neuen Bulle: daß Jansen diese fünf Sätze wirklich in einem ketzerischen Sinne niedergeschrieben habe. Dieser Bulle zufolge mußte jeder französische Geistliche dem Jansenismus eidlich entsagen. Als aber die Jansenisten mit dringenden Bitten sich dem heiligen Vater naheten, so gab Clemens IX. im Jahre 1669 zu, daß sie die Formel mit gewissen Einschränkungen unterschreiben dürften. Dieser Friede wurde bald unterbrochen; denn Ludwig XIV. beschränkte, auf Antrieb seines Jesuitischen Beichtvaters La Chaise, 1676 jene Erlaubniß, und hob sie 1679 gänzlich auf. Nun blieb den Unterschrifts-Weigerern nichts übrig, als nach den Niederlanden zu fliehen, und sich hier eine eigene Kirche zu sammeln, die fortdaurend keine Gemeinschaft mehr mit dem Papste hatte. [2])

---

2) M. Leydeckeri de historia Jansenismi LL. 6. quibus de Corn.

IV.

Geschichte der Dogmatik unter den Socinianern.

§. 104.

Allgemeine Notiz.

Schon in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts waren, wie wir oben gesehen haben, die Socinianer aufgetreten. (§. 39.) Sie zeigen sich aber erst in dieser Periode als recht warme Verehrer und Beförderer theologischer Gelehrsamkeit, und liefern nun größere und mehr systematisch bearbeitete dogmatische Werke.

§. 105.

Socinianismus.

Nach dem socinianischen Lehrbegriff ist zwar das Christenthum eine übernatürliche, aber durchaus mit der Vernunft übereinstimmende Offenbarung. Er dringt nur auf eine Einheit im göttlichen Wesen, und opponirt sich sehr stark gegen eine Dreieinigkeits-Theorie. Er nimmt zwar den Sündenfall als historisches Factum an, aber er leitet die unglücklichen Folgen desselben nicht aus einer Imputation der Sünde Adams an seine Nachkommenschaft her, und eifert eben so stark gegen ein moralisches Verderbniß (Erbsünde) im Menschen. Eine Aussöhnung des sündigen Menschen mit Gott ist nach seinen Principien nicht nothwendig, und sucht er daher geflissentlich die Lehre von der Genugthuung Jesu aus seinem Systeme ganz zu verbannen. Für ganz unvernünftig und unchristlich hält er übernatürliche Wirkungen der Gnade, der Taufe und des Abendmahls.

Jansenii vita et morte nec non de ipsius et sequacium dogmatibus disseritur. Traj. ad Rhen. 1695. — Histoire des cinq propositions de Jansenius, par Dumas. Liège 1694. — Histoire générale du Jansenisme, par Gerberon. Amst. 1700.

Socinianische Dogmatiker.

§. 106.

1. Joh. Volkel.

Volkel war von Geburt ein Meiße, ging nach Polen und wurde daselbst Prediger und ein fleißiger Correspondent mit Socinus, der sein Schwager war. Er schrieb ein Werk: de vera religione, welches 1630 nebst Joh. Crell's Buche: de Deo et ejus attributis, lateinisch, 1649 aber in holländischer Sprache zu Racau in 4. gedruckt wurde. Im Jahre 1651 wurde es von Maresius mit einer Refutation unter dem Titel: Hydra Socinianismi expugnata, aufs neue edirt. Volkel trägt in seinem Werke die Lehrmeinungen der Socinianer mit Scharfsinn und Feinheit, mit Geschmack und systematischem Geiste vor, ob er gleich die Materialien dazu meistens nur aus Socin's Schriften nahm.

Es handelt in fünf Büchern von den Werken Gottes, von der christlichen Religion, ihrem Stifter und seinem Verdienste, von den Pflichten im neuen Bunde, von den Hülfsmitteln zur Beharrlichkeit im Glauben und in der Frömmigkeit, und von der christlichen Kirche. Er behauptete, daß der Mensch Jesus durch Hülfe der Gottheit seine Wunder verrichtet habe, daß sein Tod eine Bestätigung seiner Lehre, ein göttliches Pfand der Sündenvergebung und ein Beispiel der Tugend sei. Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu stellt er als wahre göttliche Wunder dar, und meint, daß Jesus sein Reich, welches sich über Lebendige und Todte, über Engel und Dämonen erstreckt, niederlegen werde, sobald er seinen Plan vollendet habe. Er lehrte ferner, daß man durch die Anbetung Christi Gott die höchste Ehre erweise, daß das Abendmahl bloß eine Verkündigung des Todes Jesu sei, daß die Taufe, die Christus nicht selbst angeordnet habe, nur an denen vollzogen werden müsse, welche erst in den Schoß der christlichen Kirche aufgenommen werden. Die Lehre von der Dreieinigkeit, der absoluten Prädestination,

der Ohrenbeichte, der Erbsünde, der stellvertretenden Genugthuung, dem Fegfeuer, dem tausendjährigen Reiche, werden als thörichte Meinungen und Verblendungen der Menschen durch den Teufel, dem er eine große Macht beilegt, dargestellt.

Städlin, Geschichte der theol. Wissensch. Thl. I. S. 288.

§. 107.

2. Andreas Wissowatzi.

Geboren in Litthauen 1608. Crell sein Lehrer. Studirte zu Leiden. Prediger in Volhynien. † 1678 zu Amsterdam.

Nach seinem Tode erschien: Religionem rationalem, — 1685, welches Werk aber kein vollständiges System der Dogmatik enthält. Ueberall findet man darin den christlichen Naturalismus wieder.

Er sucht die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen zu retten. Seine Gründe sind theils aus der Natur der Sache, aus dem Wesen der Vernunft und der Religion, theils aus der Bibel hergenommen. Um seine Meinungen durchzusetzen, führt er überall Belege aus den Schriften der Kirchenväter, der katholischen und protestantischen Theologen an, und behauptet, daß Jesus und die Apostel selbst sehr oft ihre Lehren mit Vernunftgründen unterstützen. Er hält die scholastische Theologie für nothwendig, und behauptet, daß sie ohne Vernunft durchaus nicht denkbar sei.

Städlin, a. a. O. S. 289.

§. 108.

3. Johann Crell.

Geboren 1590 in Franken. Studirt zu Nürnberg und auf einigen andern Universitäten. Geht nach Polen und wird Rector zu Racau und bald öffentlicher Lehrer der Theologie. Stirbt 1633. Er hat einzelne Beiträge zur Dogmatik gelie-

fert. Die wichtigsten sind: 1. Liber de Deo et attributis ejus. (Vergl. §. 98.) 2. De Spiritu S. qui fidelibus datur. 3. Catechesis Ecclesiarum polonicarum.

§. 109.

4. Samuel Crell.

Großsohn des vorigen. Geboren 1660. Studirte im armenianischen Gymnasio zu Amsterdam. Ging 1680 nach Berlin und wurde im Brandenburgischen socinianischer Lehrer. † 1747 in Holland.

Er schrieb: Kurzer Unterricht in der christlichen Religion nach der Lehre der Unitariorum. (Ein socinianischer Katechismus.)

§. 110.

Schlußbemerkung.

Die Schriften der Socinianischen Theologen wurden in diesem Jahrhunderte in einer besondern Bibliothek gesammelt: Bibliotheca fratrum Polonor. quos Unitarios vocant. Irenop. 1656. Voll. 6.

V.

Geschichte der Dogmatik in der griechischen Kirche.

§. 111.

Unterscheidungslehren der Griechen.

Die Griechen, welche die Aussprüche der sieben oecumenischen Synoden annehmen, die Oberherrschaft des Papstes verwerfen, und die Priesterehe, wiewohl unter gewissen Einschränkungen, erlauben, zeichnen sich durch folgende Unterscheidungslehren aus:

1. Der heilige Geist hat zwar mit dem Vater und Sohn einerlei Wesen, aber er geht nicht vom Vater und Sohn zugleich aus, sondern allein vom Vater. Conf. orth. p. 119. „διδασκει (εκκλησια) πως το πνευμα το ἁγιον εκπορευεται εκ μονου του πατρος ὡς πηγης και αρχης της θεοτητος.“
2. Außer dem Brode und Weine im Abendmahle, vor welchem sie sich, wenn es vorbeigetragen wird, niederwerfen, verehren sie noch fünferlei als göttlich, nämlich: die Engel, die verstorbenen Heiligen und besonders die Jungfrau Maria als eine Mittlerin bei Gott, die Reliquien der Heiligen, die gemalten Bilder von Gott und von den Heiligen, weil sie das vorstellen, was ihre Originale sind, und endlich das Kreuz. (Conf. orth. p. 77. 317. 321. 327. ff.)
3. Es giebt sieben Sacramente: die Taufe, das Abendmahl, die Buße, die Salbung nach der Taufe, die Krankensalbung, die Auflegung der Hände bei der Ordination und der Ehestand. (Conf. orth. p. 112. 113. 161. 163. 173. 178. 181. 183. 186.
4. Es ist nothwendig, daß der Täufling bei der Taufe dreimal unter das Wasser getaucht, und daß das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt mit gesäuertem Brode verwaltet, doch so, daß das Brod in den Wein gethan, und beides zugleich den Communicanten mit einem Löffel gereicht werde. (Conf. orth. p. 154. 155. 166. 168.)
5. Die guten Werke haben eine verdienstliche Kraft; die vorzüglichsten sind: das Almosengeben, das Fasten, der Mönchsstand. (Conf. orth. p. 268.)
6. Der Zustand der abgeschiedenen Seelen ist dreierlei: a. es giebt einen mittlern Ort, wohin die Seelen der frommen Menschen gelangen, und daselbst bis zum jüngsten Tage verbleiben. b. Die andern frommen Menschen,

die ihre Sünden auf dieser Welt noch nicht völlig gebüßt haben, müssen erst in der Hölle eine Angst ausstehen, bis sie durch die Fürbitte der Kirche daraus erlöset werden; alsdann kommen sie in den mittlern Ort der ganz frommen Menschen. c. Die Gottlosen kommen auch nicht gleich in die Hölle, sondern sie müssen an einem mittlern Orte so lange in Angst leben, bis ihre völlige Pein am jüngsten Tage anhebt.

7. Die heilige Schrift ist nicht allein die Richterin in Glaubenssachen, sondern auch die Tradition. (Conf. orth. p. 17.)

§. 112.

Griechische Dogmatiker.

Unter den griechischen Gelehrten dieser Periode verdient vorzüglich angemerkt zu werden:

Cyrillus Lukaris.

Dieser gelehrte Mönch war aus Creta gebürtig, und wußte sich auf den Universitäten Padua, Venedig und Genf seine gelehrte Bildung zu verschaffen. Seine Gelehrsamkeit erhob ihn bald zum Patriarchen von Alexandrien, und im Jahre 1629 ging er nach Constantinopel, um das Patriarchat anzunehmen. Er schrieb ein Glaubensbekenntniß: Confessio christ. fidei graece et latine. 1633. 1645. und büßte die darin enthaltene Annäherung an den reformirten Lehrbegriff mit dem Leben; denn 1638 wurde er unvermuthet überfallen, erwürgt und ins Meer geworfen.

§. 113.

Symbolische Bücher.

Der griechische Metropolitan Petrus Mogilas zu Kiow ließ, nachdem er mit Bedauren vernommen hatte, daß viele Griechen dem Bekenntnisse des Cyrilli Lukaris beipflichteten, auf einer

Provinzial-Synode eine neue Confession unter dem Titel: Ορθοδοξος ομολογια της καθολικης και αποστολικης εκκλησιας της ανατολικης — aufsetzen, welche die wahre und unveränderte Lehre der alten rechtgläubigen griechischen Kirche in sich faßte. Diese Confession wurde im Jahre 1643 auf einer Synode in der Moldau von allen griechischen Patriarchen, Bischöfen und andern Geistlichen gebilligt, und für ein allgemeines Glaubensbekenntniß und symbolisches Buch angenommen und erklärt. Die erste Ausgabe von Panagiotta kam im Jahre 1662 zu Amsterdam heraus. Da aber die Exemplare von dieser ersten Ausgabe alle nach Constantinopel abgeschickt wurden, so gab sie Laurent. Normann 1695 zu Leipzig unter dem Titel: Orthodoxa confessio catholicae et apostolicae Orientalis — griechisch und lateinisch heraus, worauf sie ferner 1699 zu Bucoreſt in der Moldau in neugriechischer, und 1727 von Joh. Leonh. Frisch auch in teutscher Sprache unter der Aufschrift: Liber symbolicus Russorum, oder der größere Katechismus der Russen, in Quart herausgegeben wurde. Hoffmann hat es griechisch, lateinisch und teutsch mit einer Geschichte des Glaubensbekenntnisses, Wratisl. 1751 herausgegeben.

Jöchers Gelehrten-Lexicon. Thl. 3. S. 580.
Walchs Religionsstreitigkeiten außer der lutherischen Kirche. Thl. 5. S. 401. ff.
Winers comparative Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christl. Kirchenpartheien. Einl. XII.

§. 114.

Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer allgemeinen Untersuchung?

1. Dreieinigkeit.

Die Arminianer neigten sich mehr auf die Seite des Arianismus, als des Socinianismus. (Episcopii Instit. 2, 32. Limborch Theol. christ. 2, 17. 25. „Ex hisce colligimus, essentiam divinam et filio et

spiritui sancto esse communem. Sed et ex hisce non minus constat, inter tres hasce personas subordinationem esse quandam; quatenus pater naturam divinam a se habet, filius et spriritus sanctus a patre; qui proinde divinitatis in filio et spiritu sancto fons est et principium. Communis christianorum consensus ordinis ratione praerogativam hanc agnoscit, patri semper tribuens primum locum, secundum filio, tertium spiritui sancto. Sed et est quaedam supereminentia, patris respectu filii, et patris ac filii respectu spiritus sancti, ratione dignitatis ac potestatis. Dignius siquidem est generare quam generari, spirare quam spirari. Mittens etiam in missum potestatem habet, non autem missus in mittentem.“)

2. Ursprünglicher Zustand des Menschen — göttliches Ebenbild.

a. Vor Adam hat es Menschen gegeben, welche Sünde begingen. Die ersten Menschen haben durch die erste Schöpfung unmöglich Heiligkeit und Unsterblichkeit erhalten können. Nur die Juden stammen von Adam ab, nicht aber die Heiden. Gott hat gleich anfangs überall auf der Erde Menschen geschaffen. Adam und Eva sind nicht als erwachsen geschaffen, sondern von Kindheit an aufgewachsen. Kein Mensch ist wegen der Sünde Adams gestorben. (So der von der reformirten zur katholischen Religion übergegangene Isaak Peyrerius in seinem Buche: Praeadamita sive exercitationes super versibus 12. 13. 14. Cap. V. Epist. Pauli ad Romanos. 1655.) Limborch th. christ. 3, 2. 5. „Credimus nos Adamum, si non peccasset, non moriturum fuisse; mors enim peccati poena est et per peccatum mors

intravit in mundum. Rom. V, 12. Imo credibile nobis est, Deum, explorata satis Adami obedientia, ipsum in coelestem vitam nulla intercedente morte translaturum fuisse; nullum autem illius homini fecisse promissum sed beneficium hoc conferre voluisse ex mera gratia."

b. Das Ebenbild Gottes ist die Substanz des Menschen, und kein bloßes natürliches Accidenz. (Flacius.)

c. Das Ebenbild Gottes ist die ganze durch die Vereinigung mit der Gottheit verherrlichte Substanz der menschlichen Natur Christi, oder das Ideal dieser Substanz, welche damals noch nicht wirklich, aber in der Idee Gottes vorhanden war, zu welcher und nach welcher der erste Mensch geschaffen ist. (Osiander.)

d. Das Ebenbild Gottes besteht einzig und allein darin, daß der Mensch alle geschaffene Dinge zu seinem Nutzen gebrauchen kann. (Socinianer — Socini Praelect. theol. c. 3.)

3. Sündenfall.

Die Sünde Adams ist nicht allen Menschen imputirt. (Placee — Whitby — Remonstranten.) Nach dem katholischen und socinianischen Lehrbegriffe hat der Mensch nach dem Falle dieselbe Natur, welche gleich anfangs Adam ohne jene dona supernaturalia gehabt haben würde, obschon sie jetzt geistlich geschwächt ist; nach protest. Lehrbegriff aber entbehrt die Natur der Menschen jetzt mehrere ihr damals natürliche, obschon nicht nothwendige Vorzüge, und ist zugleich in geistiger Hinsicht durchaus verderbt. Die Griechen finden in dem Verluste der vollkommenen Weisheit und Unsterblichkeit und darin, daß der menschliche Wille sich der Herrschaft der Vernunft entzogen hat, die Folgen der adamitischen Sünde, leugnen aber, daß der menschliche Wille zum Guten ganz unfähig sei und die

Freiheit verloren habe. (Conc. Trid. sess. 6. c. 1. Cat. Rom. 3, 10. 6. Socin. Praelect. theol. c. 4. Conf. Aug. II. p. 9. Apol. p. 51. 53. Conf. orthod. p. 52. 58. 59.)

4. Stand der Erniedrigung Jesu — Communicatio idiomatum.

a. Christus hat zwar während seiner Erniedrigung göttliche Eigenschaften besessen, aber auf den gewöhnlichen Gebrauch derselben freiwillig Verzicht geleistet, indem der Gebrauch derselben mehr vom göttlichen Willen, als von der Hypostatischen Vereinigung abgehangen hat. (So einige Theologen zu Gießen.)

b. Christus ist auch in der Erniedrigung, vermöge der Hypostatischen Vereinigung immer im Besitze göttlicher Eigenschaften gewesen, und hat auf den Gebrauch derselben nicht Verzicht gethan, sondern ihn nur während einer gewissen Zeit verborgen, ihn insgeheim aber beständig ausgeübt, bei seinen Wundern auch wirklich geäußert. (So einige Tübingische Theologen.)

c. Die Communicatio idomatum steht nicht in sehr großem Ansehen. (Calixt — Musäus.)

4. Dämonologie.

Diese wird durch Becker, Thomasius sehr bekämpft und erschüttert.

5. Gnadenmittel — Gnadenwirkungen.

a. Das Wort Gottes ist kein Mittel, dessen sich Gott bei der Bekehrung bedient; der Mensch kann nur durch einen übernatürlichen Einfluß des Mensch-gewordenen Worts und des Gott-gewordenen-Menschen Jesus bekehrt worden. (Schwenkfeld.)

b. Die Menschen werden durch die zuvorkommende, aufregende, helfende Gnade berufen und zur Bekehrung disponirt, aber so, daß sie selbst mit der Gnade wirken

und sich zu derselben vorbereiten. (So die katholische Kirche.)

c. Der Mensch hält sich bei seiner Besserung nicht ganz leidend. (Lutheraner.)

d. Es giebt keine Gnadenwirkungen. Der Mensch beginnt seine Besserung allein durch seine natürliche Kraft, empfängt aber, wenn er sie begonnen hat, von Gott den heiligen Geist zur Versiegelung. (Socinianer. Vergl. Socin. Opp. I. p. 98. überh. aber dessen Schrift de libero hom. arbitrio, in den tractat. brev. Racov. 1618. und Bengel in Süskinds Magaz. 14 St. S. 193. ff.)

e. Giebt es Gnadenwirkungen, dann muß der freie Wille des Menschen als mitwirkend gedacht werden. Nur eine religio, quae sufficit ad salutem, kann er durch eigne Kraft nicht erlangen. (Limborch theol. christiana, 3, 4. 2.) (Arminianer.)

6. Rechtfertigung.

a. Die Rechtfertigung ist die Veränderung, wodurch der vorher ungerechte Mensch von Gott wirklich gerecht gemacht wird.

b. Geht diese nicht vorher, dann kann dem Menschen das Verdienst Jesu nichts nützen.

c. Mit derselben wird der Mensch durch die wesentliche Gerechtigkeit, d. h. durch Jesus, welcher sich mit ihm mystisch vereinigt, gerecht gemacht, wozu der Glaube das Mittel ist. (Osiander.) Conf. orth. p. 85.

7. Prädestination.

a. In der katholischen Kirche hangen die Jansenisten an der strengen Augustinischen Prädestinationslehre.

b. Die reformirte Kirche verlor immer mehr ihre Vertheidiger in dieser Lehre.

8. Unsterblichkeit.

Der Chiliasmus wird vertheidigt von den Anabaptisten,

Spener, u. a. — Der Himmel ist das Empireum, eine Gegend, die aus einer äußerst feinen Substanz besteht, leuchtend, ewig daurend und noch über dem sichtbaren Himmel gelegen ist. (Petav.)

9. Taufe.

a. Die Taufe ist bloß eine schickliche Ceremonie. (Socinianer — Arminianer. Cat. Rac. 530. Socinus de bapt. Rac. 1613. Episc. disp. 29. th. 3. Limborch Th. chr. V. 68.)

b. Die Wassertaufe ist zu verwerfen, weil Christen nur mit Feuer und Geist getauft werden müssen. (Quäker. Katechismus der Quäker. c. 11. Barclaji Apol. thes. 12.)

10. Abendmahl.

a. *Τουτο* in den Einsetzungsworten muß auf die Handlung des Brechens und Essens des Brods und des Ausgießens des Weins bezogen werden.

b. Der einzige Zweck des heiligen Abendmahls ist: den Tod Jesu zu verkündigen. (Socinianer.)

c. Das heilige Abendmahl ist ein Stärkungsmittel unseres Glaubens. (So die Arminianer, doch treten sie auch a. und b. bei.) „Coena Domini est alter Novi Testamenti ritus, quo fideles in Jesum Christum credentes et ex fide vitam secundum ejus praecepta instituentes, usu panis fracti et potu vini effusi, mortem Servatoris Jesu Christi grata mente commemorant seque vera ac viva ejus membra esse profitentur, qui corpore ac sanguine ejus spiritualiter, non aliter ac corpora nostra pane ac vino, aluntur: seque invicem tanquam unius corporis membra vera in Christo charitate complectuntur.“ Limborch theol. christ. 5, 70. 1.)

d. Das heilige Abendmahl ist bloß eine kirchliche Ceremonie. (Mennoniten und Anabaptisten.)
e. Das heilige Abendmahl ist gänzlich zu verwerfen. (Quäker.) Barclaji Apol. thes. 13.

Dritte Periode.

Erschütterung aller dogmatischen Systeme durch die neuere Philosophie und Kritik.

(Das 18te Jahrhundert.)

§. 115.

Charakter dieser Periode.

Obgleich Calixtus und Speners Bemühungen auch in diesem Zeitalter fortwirkten, so hatte doch ganz vorzüglich Folgendes einen mächtigen Einfluß auf die Revolution, welche jetzt in der wissenschaftlichen Bearbeitung der Dogmatik vorging:

1. Die Leibnitz-Wolfische Philosophie.
2. Das Studium der orientalischen Sprachen.
3. Die gründlichere Bearbeitung der Kirchen- und Dogmengeschichte.
4. Die Gewohnheit, über theologische Gegenstände teutsch zu schreiben.
5. Die freiere Exegese und Kritik.
6. Die Verbreitung der Englischen und Französischen Literatur in Deutschland.
7. Die Lehr- und Preßfreiheit.
8. Die allgemeine deutsche Bibliothek, welche seit 1765 in Berlin herauskam, und endlich
9. Die kritische Philosophie und die aus ihr entsprungenen Systeme.

Wenn gleich die Fortschritte der Zeit auch in der refor-

mirten Kirche manche Veränderungen veranlaßten; so vermochten diese doch einzelne Länder in ihrem einmal angenommenen alten Lehrbegriffe nicht wankend zu machen. Die katholische Kirche kann im Anfange dieses Jahrhunderts ihre Anhänglichkeit an die scholastische Methode noch nicht verläugnen, doch wird ihre Dogmatik späterhin mit besserer und gelehrterer Exegese bearbeitet, und auf verschiedenen Wegen selbst mit den neuern philosophischen Systemen verbunden. In der griechischen Kirche ist die Bemühung um die wissenschaftliche Bearbeitung der Dogmatik nur von sehr geringem Belang.

Stäudlins Dogm. und Dogmengeschichte. S. 64.

I.

Geschichte der Dogmatik in der lutherischen Kirche.

§. 116.

a. Calixts und Speners Bemühungen wirken fort.

In der vorigen Periode sahen wir, wie diese beiden Männer auf die Simplificirung des symbolischen Lehrbegriffs und auf Unterscheidung des Wesentlichen von dem Nichtwesentlichen im Christenthume drangen. In dieser Periode treten vorzüglich drei Männer auf, welche die Bemühungen Calixts und Speners nicht außer Acht ließen, und ganz nach den Grundsätzen des Letztern das System der Dogmatik zu bearbeiten suchten.

§. 117.

1. Joh. Anastasius Freylingshausen.

Geboren 1670 zu Gandersheim. Studirt zu Jena, Erfurt, Halle. Bekleidet im letzteren Orte mehrere geistliche Aemter und stirbt 1738.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

a. Definitiones zur Grundlegung der Theologie.

b. Fundamentā theologiae christiānae.
c. Compendium der christlichen Lehre.
d. Compendium doctrinae christianae.
e. Grundlegung der Theologie, welche 1703 in Halle herausgekommen ist. Diese letzte Schrift ist als eine Anlage zu einem systemartigen Versuche nicht von sehr großer Wichtigkeit, da sie nur die christlichen Glaubenssätze in einem populären Vortrage, wiewohl mit großer Klarheit und Deutlichkeit und mit steter Berücksichtigung der heiligen Schrift, darzustellen sucht.

§. 118.

2. Joh. Just. Breithaupt.

Geboren zu Nordheim. Studirt zu Helmstädt. 1685 Professor zu Kiel und in demselben Jahre Consistorialrath und Hofprediger zu Meinungen; nach mehreren andern gelehrten und geistlichen Würden 1709 Abt des Klosters Bergen. † 1732.

Schriften:

a. Institt. theol. de credendis et agendis. 3 Voll. Hal. 1716 — 1732.
b. Institutiones theologicae. Hal. 1695.

Er verbindet mit der Dogmatik die Moral, und hält sich bei dem Vortrage der Glaubens- und Sittenlehre durchaus an die Bibel.

Niemeyers Predigerbibl. Thl. II. S. 4. ff.

§. 119.

3. Joachim Lange.

Geboren 1670 zu Gardelegen in der Altmark. Studirt zu Leipzig und Halle; wird 1696 Conrector zu Cöslin in Hinterpommern, 1697 Rector an der Friedrichswerderischen Schule zu Berlin, 1709 Adjunct des Abts Breithaupt und Professor der Theologie zu Halle, wo er im Jahre 1744 starb. Unter den vielen Schriften, welche er hinterlassen hat, gehört hierher

besonders seine: Oeconomia salutis evangelica in justo articulorum nexu methodo demonstrativa digesta et uti acuendo spirituali judicio juvandaeque memoriae sic etiam christianae praxi accommodata. Hal. 1728. 30. Die dogmatische Theologie von J. J. Rambach, welche im Jahre 1744 in 2 Thl. zu Frankfurt herauskam, enthält Vorlesungen darüber.

Lange, der seine beiden Vorgänger an Gelehrsamkeit und wissenschaftlicher Bildung übertraf, trägt wie sie, nur systematischer, die christlichen Glaubenssätze deutlich und faßlich aus der heiligen Schrift vor und bringt sie mit der Moral in Verbindung. Er statuirt einen mäßigen Gebrauch der Philosophie in der Theologie, ist aber über jeden polemischen Anfall und über kleinliche scholastische Spitzfindigkeiten und Subtilitäten erhaben.

§. 120.

b. Nicht strenge Spenerianer.

Die ächten Spenerianer hielten die symbolischen Bücher nicht für eine untrügliche Norm des Glaubens, und gaben es nur zu deutlich zu erkennen, daß sie mit den Bestimmungen derselben in Absicht des Glaubens, der guten Werke und der Rechtfertigung nicht ganz zufrieden seien, weil sie leicht einen praktisch-schädlichen Einfluß haben können. Sie behaupteten, daß der Glaube schon bei der Rechtfertigung lebendig und wirksam sei, daß die guten Werke in gewisser Hinsicht zur Seligkeit nothwendig wären, daß nur die religiöse Erkenntniß des Wiedergebornen eine von Gott gewirkte, geistliche, wahre, lebendige, glaubensvolle Erkenntniß sei, daß also in religiösen Dingen der wahren Erleuchtung des Verstandes, die Heiligung des Willens, welche der heilige Geist hervorbringe, vorangehe. Dieses alles veranlaßte zwischen den Spenerianern und strengen Lutheranern einen heftigen Kampf, in welchem besonders gegen die Ersteren J. F. Mayer, Professor der Theologie zu Greifswalde, G. Wernsdorf, Professor

zu Wittenberg, Sam. Schleswig, Pastor und Rector zu Danzig, E. S. Cyprianus zu Gotha und V. E. Löscher, Oberconsistorialrath zu Dresden auftraten. Doch endlich gab man gewisse Behauptungen gegenseitig auf, um die zerrissenen Gemüther wieder zu vereinen. Auch der gemeinschaftliche Streit wider die Wolfische Philosophie trug vieles zur Wiederherstellung des Friedens bei.

Aber schon jetzt traten Männer auf, die, wenn sie auch nicht offenbar von Speners Grundsätzen abwichen, doch diese nicht mehr in ihrer ganzen Strenge darstellten. Dahin gehören vornämlich folgende Gelehrte:

§. 121.

1. Joh. Francisc. Buddeus.

Geboren 1667 zu Anclam in Pommern. Studirte zu Wittemberg. 1692 Professor zu Coburg, 1693 zu Halle, 1705 zu Jena. † 1729.

Er schrieb in einem eleganten Style und zwar nach der analytischen Methode: Institutiones theologiae dogmaticae ed. 3. Lips. 1741. 4. Er hält sich darin an die Bibel und strenger an das symbolische System, ohne sich von scholastischer Schwerfälligkeit leiten zu lassen; auch läßt er die Geschichte der Glaubenslehre nicht außer Acht, ob er gleich nicht immer genau dabei zu Werke geht. Ueberall hat er sein Werk mit einer fruchtbaren Literatur ausgestattet.

§. 122.

2. Christ. Eberh. Weißmann.

Dieser Gelehrte wurde im Jahre 1677 im Würtembergschen geboren, studirte in Tübingen und wurde daselbst 1721 Professor der Theologie. Er starb 1747.

Er hat Institutiones theologiae exegetico-dogmaticae (Tub. 1739) hinterlassen, worin er sich als einen An-

hänger der Wolfischen Philosophie zeigt. Er hält sich bei der Entwickelung der Dogmen an die Bibel und läßt das Praktische im Vortrage nicht außer Acht. Seine eingestreuten exegetischen Bemerkungen enthalten viel Nützliches und Brauchbares. Auf jede Weise verdient dieses Werk als ein eigentliches System der Dogmatik angesehen zu werden.

§. 123.

3. Christoph Matth. Pfaff.

Er war Professor der Theologie zu Tübingen und hat hinterlassen: Institutiones theologiae dogmaticae et moralis. Tubing. 1720. 8. — Hat er sich gleich nicht ganz von der scholastischen Terminologie losgewunden, so läßt er sich doch nicht von einem scholastischen Kleinigkeitssinne leiten. Mit seltener Freimüthigkeit und Offenheit, aber auch mit gründlicher Gelehrsamkeit und systematischem Geiste hat er dieß Werk geschrieben. Es nimmt unter den bis dahin vorhandenen theologischen Schriften einen sehr würdigen Platz ein, ob er gleich darin der pietistischen Theologie nur zu sehr das Wort redet. Hier und da nimmt er auch auf die Geschichte der Dogmen Rücksicht.

§. 124.

Allgemeine Bemerkung.

Durch die wahrhaft rastlosen Bemühungen der vorhin genannten Gelehrten konnte doch, im Ganzen genommen, der durch sie gestiftete Gewinn für die Dogmatik, da der Geist des von unsern Reformatoren gebaueten Systems und das Grundprincip desselben sich gleich und unverrückt blieb, nicht sehr groß sein; er schränkte sich bloß darauf ein, daß man jetzt mehr als sonst darauf bedacht war, dem Fundamente der christlichen Glaubenslehre an einigen Stellen mehr Haltung und Festigkeit zu geben.

§. 125.

c. Sechs Hauptklassen von systematischen Bearbeitern der Dogmatik im 18ten Jahrhunderte.

Durch die im 107 §. angegebenen Ursachen entstanden im 18ten Jahrhunderte in der evangelisch-lutherischen Kirche vorzüglich sechs Hauptklassen von dogmatischen Systematikern. Einige Gelehrte suchten mehr oder weniger die Leibnitz-Wolfische Methode in das System der Dogmatik einzuführen; deshalb mögen sie hier die erste Klasse unter den wissenschaftlichen Bearbeitern der christlichen Glaubenslehre ausmachen.

§. 126.

Fortsetzung.

Gottfried Wilhelm v. Leibniz (geboren 1646 zu Leipzig, † 1716 zu Hannover), war ein Mann von sehr großen Talenten; sein viel umfassender Blick, sein rastloser Fleiß und seine außerordentliche Lectüre umfaßten den ganzen Kreis der Wissenschaften. Er begründete alle Philosophie a priori. Seine philosophische Theologie ist vorzüglich in seiner Monadologie und Theodicee enthalten. Jene enthält die Lehre, daß alle Körper nur Aggregate einfacher geistartiger Substanzen (Monaden) sind, und daß folglich keine ausgedehnte Materie, sondern nur eine Gattung von Substanzen existire; diese aber 1. die bestimmte, von allem Anthropomorphismus gereinigte Lehre von den Eigenschaften Gottes; 2. die richtige Lehre von der Freiheit, vom Kosmischen Zusammenhange und zureichenden Grunde; 3. den Optimismus oder die Lehre von der besten Welt, deren ratio sufficiens die Gottheit ist, die nothwendig unter allen möglichen Welten die beste wählen mußte. — Die vernunftmäßige Lehre vom Uebel und dessen Ursprung aus der Eingeschränktheit des Menschen und darauf gegründeten Widerlegung der Einwürfe gegen die göttliche Vorsehung, welche vom Uebel in der Welt entlehnt werden.

Leibnitii Opera omnia etc. studio Ludov. Dutens. 6 Voll. Gen. 1768. Vol. I.

Leibnizens Theodicee, oder Versuch von der Güte Gottes, Freiheit des Menschen und vom Ursprunge des Bösen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Gottsched. Hannov. und Leipz. 1744.

Plattners philos. Aphor. B. 1. S. 320. ff. 354 — 374.

§. 127.

Fortsetzung.

Christian v. Wolf (geb. 1679 zu Breslau, † 1754 zu Halle) brachte die natürliche Theologie nach Leibnizens Grundsätzen, die jedoch von ihm selbst eine Entwickelung und Bereicherung erhalten hatten, zuerst in ein System.

In seiner natürlichen Theologie liefert er eine Theorie der übernatürlichen Offenbarung, erweis't ihre Möglichkeit, giebt ihre Kennzeichen an, dringt auf den Unterschied zwischen dem Uebervernünftigen und Widervernünftigen, und untersucht die Natur der Mysterien der Offenbarung. Auch widerlegt er ausdrücklich in diesem Werke den Naturalismus. Vorzüglich waren die Hallischen Theologen seine Gegner, indem sie die Wahrheit und Gründlichkeit seiner Philosophie angriffen und behaupteten, daß sie alle Religion und Sittlichkeit aufhebe und dem gesunden Menschenverstande widerstrebe. Sie fanden es sehr bedenklich, daß er von allen Beweisen für das Dasein Gottes nur noch die von dem zureichenden Grunde und der Idee eines vollkommnen Wesens hergenommenen übrig gelassen habe. Sie waren der Meinung, daß aus seiner Philosophie ein Determinismus folge, durch welchen alle göttliche und menschliche Freiheit aufgehoben und eine allgemeine Nothwendigkeit eingeführt werde. Sie erklärten es für sehr gefährlich, wenn er behauptete, daß der Atheismus an sich Niemand zur Unsittlichkeit bringe, sondern nur der Mißbrauch desselben, Unwissenheit und Irrthum, daß diese Welt die beste, daß das Böse in derselben nothwendig und unvermeidlich, eine Folge der natürlichen Beschränktheit der Dinge, ja ein

Mittel größerer Vollkommenheit sein sollte. Seine vorzüglichsten Gegner waren J. Lange zu Halle, J. F. Buddeus und J. G. Walch zu Jena, Weismann und Pfaff zu Tübingen.

Theologia naturalis, methodo scientifica pertractata. P. I. integrum Systema complectens, qua existentia et attributa Dei a posteriori demonstrantur. Frcf. et Lips. 1736. P. II. qua existentia et attributa Dei ex notione entis perfectissimi et natura animae demonstrantur et atheismi, deismi, fatalismi, naturalismi, spinosismi aliorumque de Deo errorum fundamenta subvertuntur. 1737.

Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen. Halle 1720 — 33.

§. 128.

Fortsetzung.

Die von Leibniz und Wolf aufgestellte rationale Theologie blieb nicht ohne Einfluß auf die systematische Behandlung der Dogmen. Doch thaten diejenigen, welche die christliche Glaubenslehre in die Leibniz-Wolfische Philosophie hineinzuzwängen suchten, wie z. B. Canz, Carpov, Ribov u. a. weiter nichts, als daß sie höchstens zu beweisen suchten: „daß eine von Gott nicht auf gewöhnlichem Wege mitgetheilte Lehre, mit einer aus der reinen Vernunft geschöpften nicht im Widerspruche stehe."

Canzii Philos. Leibnit. et Wolf. usus in theologia. 2 pp. Lips. 1728.

Ej. Theol. natur. thetico-polemica. Dresd. 1742.

Hollmanni Institutiones pneumatologiae et Theol. natur. Goett. 1740.

Carpovii Elementa theol. natur. dogmaticae a priori methodo scientifica adornata. Jen. 1742.

Eberhards Vorbereitung zur natürlichen Theol. Halle 1781.

Walch (W. F.) Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrtheit. Gött. 1779.

§. 129.

Fortsetzung.

Eine zweite Klasse von dogmatischen Bearbeitern des 18ten Jahrhunderts bemühete sich, den symbolischen Lehrbegriff ohne Vernunftlehre, in der systematischen Behandlung der christlichen Glaubenslehre, unter gewissen Einschränkungen und mit neuen Gründen herzhaft zu vertheidigen. Zu den Gelehrten dieser Klasse gehören vorzüglich Seiler, Storr, Reinhard u. m. a.

§. 130.

Fortsetzung.

In diesem Jahrhunderte traten aber auch Männer auf, welche die lutherische Glaubenslehre aus einem exegetisch-biblischen Gesichtspunkte zu bearbeiten suchten. Sie machen die dritte Klasse von systematischen Bearbeitern der Dogmatik aus.

Einige von diesen Gelehrten, wie z. B. Mosheim, Michaelis, Heilmann u. a., waren recht fest von dem wahrhaft erleuchteten Gedanken durchdrungen, daß, wenn es im Gebiete der Dogmatik besser werden solle, man zunächst für eine bessere Exegese sorgen müsse. Sie thaten dies und schafften dadurch für die christliche Dogmatik bleibenden Gewinn. Andere hingegen, wie z. B. Bahrdt, Michaelis, Ammon, Bauer, verwandelten zum Theil die ganze Glaubenslehre nur in eine biblische Theologie.

§. 131.

Fortsetzung.

Eine vierte Klasse von Bearbeitern des christlichen Systems möchte man am schicklichsten unter dem Namen „historische Dogmatiker" begreifen können, da sie sich's zum Princip gemacht haben, durch die Geschichte der Dogmen der christlichen Dogmatik eine reinere Gestalt zu geben. Zu ihnen gehören z. B. Baumgarten, Stäudlin u. a.

§. 132.

Fortsetzung.

In diesem Jahrhunderte finden sich auch Männer, welche bei ihrer Bearbeitung der Dogmatik durch Popularität und praktische Darstellung sich auszeichnen, und dabei alle bloß speculativen Sätze aus der christlichen Glaubenslehre zu verbannen suchen. Sie machen die fünfte Klasse aus, und zu ihnen würde man vorzüglich Leß, Spalding, Miller, Griesbach, Ammon und Niemeyer rechnen dürfen.

§. 133.

Fortsetzung.

Das 18te Jahrhundert stellt aber auch endlich eine Reihe von Männern auf, welche der Philosophie den ersten Rang in der Glaubenslehre zugestehen, und wovon einige besonders die neuere in das Gebiet derselben zu ziehen sich bemühen. Sie machen die sechste Klasse von systematischen Bearbeitern der christlichen Dogmatik aus. Stäudlin, Ammon, Nitzsch, Schmidt, Daub.

§. 134.

Fortsetzung.

Denjenigen, welche der Philosophie den Vorrang in der Dogmatik zugestehen, scheint es zur Gewißheit geworden zu sein, daß eine Philosophie ohne Gottheit und Sittlichkeit, oder eine solche, welche uns nur das eine von beiden giebt, um uns das andere zu rauben, keine Philosophie sei; wenigstens ist dieses bei einigen Theologen der neueren Zeit fester Grundsatz geworden. (Stäudlins Dogmatik 1809. Vorrede S. VI.)

§. 135.

Fortsetzung.

Wenn in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die

Philosophie durch verschiedene äußere Umstände begünstigt wurde; so wurde man dadurch auch allmälig überzeugt, in welchem Verhältnisse eine geoffenbarte Religionslehre mit der Philosophie und mit der Vernunft stehen müsse. Aber gerade diese begünstigender Umstände der Philosophie waren es, durch die das System der Theologie in den letzten vierzig Jahren durch Hume, Kant, Fichte, Schelling und Fries eine so veränderte Gestalt erhielt.

§. 136.

Fortsetzung.

Hume war ein Skeptiker und erschütterte durch sein System der Philosophie die Fundamente aller Religion und Moral. Wunder hielt er nicht für unmöglich, aber den Beweis, daß irgend ein Wunder wirklich geschehen sei, erklärte er für absolut unmöglich. Er stellte den Wundern Jesu namentlich die des heil. Parisius entgegen und behauptete, daß diese mehr für sich hätten, als jene.

Essays and treatises on several subjects, a new edit. Lond. 1770.
Dialogues concerning natural religion. Lond. 1779.

§. 137.

Fortsetzung.

Kant's eifrigstes Bemühen war vorzüglich, durch seine Kritik der reinen Vernunft dem Materialismus, Fatalismus, Atheismus, dem Aberglauben und Unglauben, der Schwärmerei, dem Idealismus und Skepticismus Einhalt zu thun. Er statuirte keine Beweise für das Dasein Gottes, sicherte aber der Religion ihr Fundament in dem Glauben, und diesem das seinige in der praktischen Vernunft. Alle Religion gründete er auf moralische Gründe und Ideen.

Kritik der reinen Vernunft. Riga 1781. 4. A. 1795.
Kritik der praktischen Vernunft. Riga 1788. 2 A. 1792.

Kritik der Urtheilskraft. Liebau 1790. 3 A. 1799.
Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft. Königsb. 1792. 2 A. 1794.
(C. W. Flügge) Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. Hannover 1796. S. 203. ff.
Stäudlin's Beiträge zur Philosophie und Geschichte der Rel. und Sittenlehre. B. 4. S. 83 — 189.

§. 138.

Fortsetzung.

Die kritische Philosophie gab den Untersuchungen über die Principien der Religion ein neues Leben. Die gründliche, ursprünglich teutsche Philosophie hatte nämlich in Teutschland der empirisch Französischen und Englischen, in Absicht ihres Einflusses auf die Theologie, den Platz räumen müssen. Der alte Lehrbegriff wurde von einer Menge von Schriftstellern bekrittelt, bespottet und bestürmt, als ob alle Religion in demselben verschwunden wäre. Es riß ein Geist der Oberflächlichkeit und Frivolität ein, der nur zu sehr das Interesse an dogmatischen Untersuchungen und Systemen unterdrückte, der nur das Alte zerstörte, ohne das Bessere aufzubauen. Basedow hatte die Absicht, einen Lehrbegriff darzustellen, der den Bedürfnissen des Zeitalters angemessen sei und von allen Religionspartheien angenommen werden könne. Er neigte sich nur zu sehr auf die Seite der Socinianer. Steinbart fand im Christenthume nichts weiter als einen reinen Naturalismus, und wir werden weiter unten sein System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums kennen lernen. Eberhard war bemühet, die Lehren von der Prädestination, Genugthuung, Erbsünde, den Gnadenwirkungen und den Höllenstrafen so darzustellen, als ob sie in der Bibel keinen Grund hätten. Nun aber trat eine Reihe von Männern auf, welche von der kritischen Philosophie bald mehr, bald weniger Gebrauch machten. Tiefstrunk behauptete, daß die christliche Religion alle Lehren aus dem praktischen Vernunftge-

setze ableite, durchaus moralisch sei, und es also ein strenges wissenschaftliches System derselben geben könne. Stäudlin leugnete dies, und betrachtete das Christenthum als eine symbolische und historische Darstellung und Bestätigung der Lehren der Vernunftreligion. Jetzt gab Tiefstrunk eine Censur des protestantischen Lehrbegriffs heraus, worin er die Möglichkeit der Wunder Jesu und den praktischen Glauben an sie in Schutz nimmt. Nitzsch zu Wittenberg machte zwar eine späte, aber sehr ausgedehnte Anwendung von den Grundsätzen Kant's über die Behandlung der christlichen Glaubenslehre, indem er nicht nur biblischen Lehren einen moralischen Sinn unterlegte, sondern auch den Thatsachen des Christenthums eine moralische Bedeutung zu geben versuchte. Er behauptete nämlich, die Offenbarung sei Promulgation und sinnliche Darstellung der Vernunftreligion und des moralischen Verhältnisses der Menschen zu Gott durch Thatsachen, und stellte diesen Offenbarungsbegriff, welchen er aus der Schrift selbst erweisen zu können glaubte, als das Princip der Dogmatik auf. Nitzsch trat mit seiner Vorstellung zu spät hervor, darum fand er allgemeinen Widerspruch; denn eine andere Philosophie hatte bereits Eingang gewonnen und die Vertheidiger des kritischen Rationalismus fanden an der moralischen Interpretation keinen Geschmack mehr.

J. B. Basedow: Philalethie, oder neue Aussichten in die Wahrheiten der Religion und Vernunft bis an die Gränzen der glaubwürdigen Offenbarung. 2 Thle. Altona 1764.

Ebend. Methodischer Unterricht in der überzeugenden Erkenntniß der biblischen Religion, zur fortgesetzten Ausführung des in der Philalethie angegebenen Plans. Alt. 1764. Versuch einer freimüthigen Dogmatik, nach Privateinsicht. Berl. 1766. Bernhard aus Nordalbingien Vermächtniß für die Gewissen. 2 Thle. Dessau 1774. Eine Urkunde des Jahres 1780 von der neuen Gefahr des Christenthums durch die scheinbare Semlerische Vertheidigung desselben wider den ungenannten Fragmentisten. Dessau 1780. Vorschlag an die Selbstdenker des 19ten Jahr-

hunderts zum Frieden zwischen dem wohlverstandenen Urchristenthum und der wohlgesinnten Vernunft. 2 Thle. Irenopel 1780. Für forschende Selbstdenker. Lehren der christlichen Weisheit und Zufriedenheit. Eine Folge des Friedens ꝛc. Christianopel in Alethinien. 2 Thle. 1780.

J. A. Eberhard: Neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden. Berlin. I. 1772. 2 A. 1776. 3 A. 1788. II. 1778.

J. H. Tieftrunk: Einzig möglicher Zweck Jesu, aus dem Grundgesetze der Religion entwickelt. Berlin 1789. 2te verb. und vermehrte Aufl. 1793. Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Berlin 1790. Censur des christl. protest. Lehrbeg. nach den Princip. der Religionskritik, mit besonderer Hinsicht auf die Lehrbücher von Döderlein und Morus. 3 Bde. Berlin 1791 — 95.

C. F. Stäudlin: Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion. Göttingen 1791.

C. L. Nitzsch: De revelatione religionis externa eademque publica. Prolusiones academicae. Lipsiae 1808.

§. 139.

Fortsetzung.

Fichte gab im Jahre 1795 seine Grundlage der Wissenschaftslehre nach ihrem theoretischen und praktischen Theile (Leipzig) heraus und lehrte:

1. Der Mensch könne nur von seinem Ich ausgehen, aber auch nicht aus demselben herausgehen.
2. Die Natur bestehe allein in Affectionen seines Ichs, wodurch es sich beschränkt fühle; sie sei das todte, endliche Nichtich; nur aus moralischen Gründen müsse ihr Dasein angenommen werden.
3. Alle Realität und Erkenntniß beruhe auf der moralischen Freiheit.
4. Gott könne nicht erkannt, sondern nur geglaubt werden, und sei dieser Glaube moralischen Ursprungs und selbst auf etwas Moralisches gerichtet.

5. Gott sei die moralische Weltordnung, kein Gegenstand eines Begriffs, sondern einer intellectuellen Anschauung, keine Substanz, es komme ihm keine Persönlichkeit, kein Bewußtsein, kein Sein zu, er sei nicht Austheiler der Glückseligkeit, er werde von dem Ich gewirkt und sei nur in unserm moralischen Bewußtsein vorhanden.

J. G. Fichte: Grundriß des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre nach ihrem theoretischen Theile. Leipz. 1796. Appellation über die ihm beigemessenen atheistischen Aeußerungen. Tüb. 1799. Die Anweisung zum seligen Leben oder auch die Religionslehre. Berlin 1806.

§. 140.

Fortsetzung.

Schelling stellte ein System der absoluten Identität oder des transcendentalen Idealismus auf, welches durchaus auf der Lehre vom Absoluten oder von Gott ruht. Das Absolute ist Eins und Alles, außer ihm ist nichts; es ist über die Zeit erhaben, die ganze Natur ist Inbegriff der Ideen, das Absolute offenbart sich in ihr in verschiedenen Potenzen, am herrlichsten aber in der Vernunft; dieses Absolute ist Gott; die wahre Freiheit besteht darin, daß die Seele im Absoluten ist und nothwendig ist; die Geschichte im Ganzen ist eine successive Offenbarung des göttlichen Alles; eine persönliche Unsterblichkeit giebt es nicht.

System des transcendentalen Idealismus. Tüb. 1800.
Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. Tüb. 1803.
Philosophie und Religion. Tüb. 1804.
Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichteschen Lehre. Tüb. 1806.

§. 141.

Fortsetzung.

Durch alle diese philosophischen Systeme entsprang nun die Folge, daß sich die christlichen Theologen, die von diesen

Systemen sehr verschiedene Ansichten auffaßten, auch in mehrere Partheien theilen mußten. Alle streben jedoch, wenn gleich auf verschiedenen Wegen, zu einem Ziele zu gelangen. Es war Folge der neuern Philosophie, daß sich nach und nach der sogenannte christliche Naturalismus immer bestimmter entwickelte und ausbildete; daß, da man bei dem Zusammenreimen der Lehren des Christenthums mit den Principien der reinen Vernunft-Religion, an das Positiv-Historische anstieß, man eine neue Offenbarungs-Theorie fand, deren höchsten Grundsatz man dahin zu bestimmen wußte, daß sich gar keine andere Offenbarung als von Vernunftwahrheiten, und daß sich auch von solchen Wahrheiten gar keine andere, als eine bloß natürliche Offenbarung denken lasse. Lange Zeit verstrich jedoch erst, bis dieser neue Grundsatz bei den weitern Bearbeitungen der Dogmatik ausgeübt wurde, und auch jetzt hat die theologische Welt noch kein ganz konsequentes System der christlichen Dogmatik im Geiste des rein-natürlichen Princips aufzuweisen.

§. 142.

Fortsetzung.

Die theologische Schule, welche sich an das Schellingsche System der absoluten Identität- oder Naturphilosophie hält, hat vorzüglich zu behaupten gestrebt, daß ihre Philosophie mit den ächten Lehren des Christenthums in der reinsten Harmonie stände. Dies ist auch nach ihren Grundsätzen nicht zu leugnen, denn diese heben ja allen Unterschied zwischen Naturalismus und Supernaturalismus in Beziehung auf die Offenbarung auf. Alles ist für sie in einem gewissen Sinne Offenbarung, denn alles, was ist, jede ursprüngliche und neue Anschauung des Universums ist eine Offenbarung der Gottheit. Alles Wahre, was unser Geist denkt, kann also auch nur als ein Gedanke Gottes in ihm betrachtet werden, denn alles Wahre, was wir denken, schauen wir nur in Gott an; daher kann besonders die Religion nichts anders, als ein mit Selbstbewußtsein ver-

bundenes Anschauen Gottes, oder der Wahrheit in Gott sein, womit sie wieder mit dem Begriffe der Philosophie zusammenfällt.

Schelling, Philos. und Religion. S. 63.
Eb. Vorlesung. über das akad. Studium. S. 172. 18.
Eb. Medic. Jahrb. I. 1. S. 3.
Eb. Reden über die Religion. S. 115 ff.
Gabler's Journal für auserlesene theol. Literatur. B. V. St. 1. S. 1 ff., wo man einen Aufsatz von Vogel über die Schellingsche Religionslehre findet.

§. 143.

Fortsetzung.

Diese Schule hat mit dem Historisch-Positiven der Christuslehre nicht viel zu thun, denn sie sieht ja alles ganz klar und deutlich in ihrer Vernunftlehre liegen, oder alles ist ihren Anhängern bloß symbolischer Ausdruck ihrer einzig nothwendig wahren Ansichten. Noch ist es dieser Schule nicht geglückt, ein förmliches und ganz reines System der christlichen Dogmatik aus den Principien des transcendentalen Idealismus zu fixiren, wenn man die Versuche abrechnet, die Daub (§. 185.) und Cludius in der evangelischen, und Zimmer (§. 225.) in der katholischen Kirche in dieser Hinsicht angestellt haben. Schwerlich hat man aber die höchsten Wahrheiten des Christenthums mit so vielem Scharfsinne aus den Grundsätzen der Schellingschen Philosophie entwickelt, als es von dem unbekannten Verfasser des Werks: Speculative Darstellung des Christenthums von M. Leipz. 1819 — geschehen ist.

Stäudlin's Dogm. und Dogmengesch. S. 30 ff. und S. 65 ff.
Planck's Encyklopädie S. 255 ff.

§. 144.

Fortsetzung.

Die neueste dogmatische Schule will — was auch die

älteren Scholastiker wollten — die Lehren des Christenthums rein-systematisch begründet und aus einem einzigen obersten Princip ausgeführt haben, weil nach ihrer Meinung eine ächt-wissenschaftliche Ueberzeugung dadurch allein erzielt und erhalten werden kann. Sie gesteht, daß sie die Lehren der christlichen Offenbarung zwar auch mit aus der Schrift und aus der Geschichte schöpfen, aber den Charakter des Wahren und Göttlichen allein durch die Vernunft aus der Idee und aus dem Bewußtsein Gottes in unserem Geiste begründen wolle. Sie scheint dabei einzuräumen, daß eine wahre christliche Dogmatik sich weder aus der Idee allein, noch aus geschichtlichen Thatsachen allein, sondern nur aus beiden zusammen entwickeln könne, und daß die Dogmatik zeigen müsse, wie die ewigen Wahrheiten, welche durch göttliche Offenbarung in der Idee und in der Geschichte sind, sich auch in der heiligen Schrift nachweisen lassen. Daraus folgt denn, daß man in einer gewissen Hinsicht auch die Bibel selbst bei ihrer Construction entbehren könnte, wie dieß Marheineke in seinen Grundlehren der christlichen Dogmatik wirklich behauptet hat. (§. 190.) Doch nie wird es vollkommen gelingen, die Dogmatik aus einem obersten Princip zu entwickeln. Mag sich immerhin diese Schule von der sogenannten rationalistischen Schule unterscheiden wollen, sie trifft doch immer mit derselben darin zusammen, daß sie ebenfalls die Lehren Jesu nicht schon deswegen für geoffenbart annimmt, weil es Lehren Jesu sind, sondern weil ihr der Charakter des Geoffenbarten darin durch ein anderes Merkmal erkennbar wird. Sie gründet also nicht, wie der Supernaturalism, den Glauben an das Göttliche oder an die göttliche Offenbarung der Lehre Jesu, auf sein Ansehen und auf seine Autorität.

Der ehrwürdige Planck hat gegen diese Behandlungsweise der Dogmatik, bei Gelegenheit des Streites, der bei seinem Versuche, die Göttlichkeit der Lehre Jesu in dem Sinne, welcher der supernaturalistischen Ansicht davon zum Grunde liegt, auf das Fundament eines rein-historischen Beweises zu bauen, seine

Protestation auf eine so humane Weise eingelegt, daß sie jeden Unbefangenen mit hoher Achtung gegen den Veteran der Georgia Augusta erfüllen muß.

Dr. G. J. Planck: Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums. Zugleich ein Versuch zu besserer Verständigung unserer theologischen Partheien. Göttingen 1821.

§. 145.

Fortsetzung.

Zuletzt mag hier noch mit ein paar Worten die Bemerkung ihren Platz finden, daß bei der in dem Vorhergehenden aufgestellten Eintheilung von systematischen Bearbeitern der Dogmatik, einige zugleich zu mehreren Klassen gerechnet werden können. Einem jeden seinen gehörigen und bestimmten Posten anweisen zu wollen, möchte ein eben so schweres als kühnes Verfahren sein, deswegen läßt der Verfasser dieser Grundlinien die evangelisch-lutherischen Dogmatiker dieses Zeitalters, so viel es sein kann, lieber der Zeitfolge nach hier auftreten.

Evangelische Dogmatiker des achtzehnten Jahrhunderts.

---

§. 146.

1. David Hollaz.

Er war Praepositus und Pastor zu Jacobshagen in Pommern. † 1713. Von ihm besitzen wir: Examen theologicum acroamaticum, universam theologiam thetico-polemicam complectens, denuo edidit plurimisque

animadversionibus auxit Romanus Teller. Holmiae 1750 oder 1763. 4. maj.

Ein sehr brauchbares Werk, in welchem der Verfasser das orthodoxe System der evangelisch-lutherischen Kirche vorzutragen sucht. Es zeichnet sich sowohl durch eine gute Anordnung, als auch durch Deutlichkeit im Vortrage aus, und ist ein zweckmäßiger Auszug aus den Werken Gerhard's, Scherzer's und Calov's. Teller selbst hat an dem Werke nichts geändert, wohl aber dasselbe mit vielen Verbesserungen und Zusätzen zu bereichern gesucht.

§. 147.

2. Joh. Gustav Reinbeck.

Consistorial-Rath und Probst in Berlin. † 1741. Er hat geschrieben: Betrachtungen über die in der Augsburgischen Confession enthaltenen und damit verknüpften göttlichen Wahrheiten. 4 Bände. Berlin 1731 — 41, fortgesetzt von Canz 5 — 9 Bde. Berlin 1743 — 47 und Ahlwardt, Greifswald 1742 — 48. 2 Bde.

Reinbeck trägt in diesem Werke die christliche Glaubenslehre nach den Principien der Wolfischen Philosophie vor, doch so, daß er derselben nur ein mäßiges Herrschen in seinem Vortrage zugesteht. Ueberall ist es ihm nur darum zu thun, die Uebereinstimmung unseres Glaubens mit der Vernunft in ein helles Licht zu setzen. Diejenigen würden indessen sehr irren, welche glauben wollten, in diesem Werke wirkliche Erläuterungen über die Augsburgische Confession zu finden; er handelt vielmehr nach der Ordnung derselben die christlichen Lehrsätze ab.

§. 148.

3. Israel Gottlieb Canz.

Er war Professor der Theologie zu Tübingen und hat hinterlassen: Compendium theol. purioris. Tub. 1752.

— Wenn gleich dieses Werk nicht ohne Gelehrsamkeit und philosophisches Raisonnement geschrieben ist: so wird es doch nicht selten durch die vielen Demonstrationen aus der Leibniz-Wolfischen Philosophie zu dunkel und weitschweifig. Ganz tritt übrigens weder der Bibel, noch den symbolischen Büchern zu nahe, vielmehr sucht er die Philosophie mit ihnen in Uebereinstimmung zu bringen.

§. 149.

4. Jacob Carpov.

Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Fleiß aus, und starb im Jahre 1768 als Professor zu Weimar. Er hat geschrieben: Oeconomiam salutis N. T. seu Theol. revelat. dogm. methodo scientific. adornat. 3 Voll. Jen. 1737. 49. IV. Rudolst. 1765. — Der Verfasser hält sich bei der Darstellung der Dogmen mit außerordentlicher Strenge an die Wolfische Philosophie, und fand damit zu seiner Zeit eben so viele Anhänger als Gegner. Er bestrebt sich überall die Lehren der Religion mathematisch zu demonstriren, die übernatürliche Offenbarung an die Genugthuungslehre zu knüpfen, die übernatürliche Empfängniß Christi aus theologisch-physiologischen Gründen zu erklären, und die Dreieinigkeitslehre, die Zurechnung der Sünde Adams philosophisch zu erweisen.

Allgem. Deutsch. Biblioth. 2. Th. S. 182.

§. 150.

5. Georg Heinr. Ribov.

Doctor der Theologie und General-Superintendent in Göttingen.

Seine Institutiones theologiae dogmaticae methodo demonstrativa kamen im Jahre 1741 zu Göttingen heraus. Nachdem der Verfasser die Prolegomena der Theologie vorgetragen hat, handelt er im ersten Theile des Werks

(der andere Theil ist nicht erschienen) in acht Capiteln die Grundsätze der natürlichen Theologie ab, und beschließt diesen Theil mit einer Abhandlung in drei Capiteln über die Möglichkeit, den Nutzen, die Nothwendigkeit und über die Kriterien einer Offenbarung. Sein Vortrag ist sehr gründlich. Verschmähet er gleich Wolfische Philosophie nicht, so beobachtet er doch bei ihrem Gebrauche eine weise Vorsicht und Mäßigung.

§. 151.

6. Joh. Pet. Reusch.

Professor der Theologie zu Jena. Seine Introduct. in Theol. revel. Jen. 1744, — welche den allgemeinen Theil der Theologie enthält, ist gleichfalls nach den Grundsätzen der Wolfischen Philosophie eingerichtet, und lernt man in dieser Arbeit den Verfasser als einen denkenden Kopf kennen, obgleich sein Versuch, die Dogmatik nach jener demonstrativen Lehrweise aufzustellen, keinen bedeutenden Eingang finden konnte.

§. 152.

7. Joh. Ernst Schubert.

Er war erster Professor der Theologie zu Greifswalde und starb 1774 zu Helmstädt. Von ihm haben wir:

Introd. in Theol. revel. Jen. 1744, und Institt. theol. dogm. Jen. 1749. Der Verfasser hält sich ebenfalls an die Wolfische Philosophie. Er zeigt sich als ein Mann von Scharfsinn, ohne jedoch eine gehörige Schrifterklärung zu berücksichtigen. Da die heilige Schrift uns einen Gottmenschen als Stellvertreter darstellt, so muß sie — dies ist seine Behauptung — die wahre Offenbarung Gottes an die Menschheit sein. Die Ewigkeit der Höllenstrafen erweis't er daraus, daß nur durch sie der göttliche Wille in seiner ganzen Größe und Heiligkeit geoffenbart und erkannt werde.

§. 153.

8. Joh. Ernst Gruner.

Professor zu Jena, zuletzt Bischof zu Drontheim in Norwegen. † 1773.

Auch er gab im Jahre 1755 Instit. theol. dogm. zu Jena heraus. Ueberall bringt er die Philosophie mit der Dogmatik in Verbindung; auch bemüht er sich, die Schuldistinctionen und terminos technicos der ältern Theologen mit Deutlichkeit auseinander zu setzen.

§. 154.

9. Joh. Heinr. Dav. Moldenhauer.

Consistorial-Rath, Doctor und Professor der Theologie zu Königsberg.

Von ihm haben wir: Theologiam revelatam dogmaticam, in usum Praelectionum Academicarum. Regiomonti 1759. Der Verfasser hat Carpov's Dogmatik sehr stark benutzt, so daß oft ganze Sätze wörtlich beibehalten sind; indessen hat er doch sein Eigenthümliches. Er demonstrirt die Lehren der christlichen Offenbarung aus der Vernunft, und führt meistens erst am Ende seiner Beweise, die ziemlich trocken sind, ein Zeugniß der Bibel an, gleichsam als ob er ihr nur die Ehre ließe, seine Einsichten und Beweise mit ihrem Beifalle bestätigen zu dürfen. Einige seiner auffallendsten Aeußerungen sind folgende: Er glaubt, daß alle Seelen der Menschen, jede mit ihrem Körperchen verbunden, wirklich in Adam gesteckt haben, und daß sie hernach durch die Zeugung herausgekommen seien. — Die Schöpfung des Weibes wird also erklärt: In der Ribbe Adams war wahrscheinlich tota foemina animata, und daraus hat sie Gott miraculose hervorgezogen. — In der Lehre von der Zurechnung des Falls Adam's behauptet er, daß alle Menschen von dem verbotenen Baume gegessen hätten. — Daß in dem ewigen Leben sinnliche Ergötzungen sein werden,

wird aus Luc. 13, 29. Offenb. Joh. 7, 17. dargethan. — Der Tod Christi ist ihm nur ein Scheinübel gewesen, weil er am dritten Tage wieder auferstanden. — Die Erlösung Christi wird aus den römischen Alterthümern mit der Decimation und mit dem Beispiele des Zaleuci erläutert. (Val. Max. L. 6. C. 5.) — Unter die Zeichen, welche vor dem jüngsten Tage hergehen werden, gehört die Offenbarung des Antichrists, unter welchem der Verfasser einen abendländischen König versteht, der die Kirche drei Jahre und sechs Monate beunruhigen soll, (2 Thess. 2, 3. Offenb. Joh. 13.) worauf dann erst das Gericht über das Papstthum folgen wird.

Ernesti's theol. Bibl. Lpz. 1760. St. 5. S. 442.

§. 155.

10. Joh. Laur. v. Mosheim.

Geboren zu Lübeck 1694, studirte zu Kiel, ward 1723 Professor der Theologie zu Helmstädt, 1747 Kanzler der Universität Göttingen, wo er 1755 starb.

Seine Elementa theologiae dogmaticae, edit. altera, kamen erst nach seinem Tode, 1764 zu Nürnberg heraus. Die Glaubenslehre wird hierin nicht nur mit Deutlichkeit, sondern auch mit Geschmack, und zwar so vorgetragen, daß das ganze Werk zuerst die Theologie im engern Sinne, dann die Anthropologie und zuletzt die sogenannte Heilsordnung umfaßt. Man sieht hier deutlich, wie viel in der Dogmatik auf die genaue Berücksichtigung der Exegese ankomme. Sicherlich würde aber das Werk an Vollständigkeit gewonnen haben, wenn der gelehrte Verfasser die Herausgabe dieses Werkes selbst besorgt hätte; so ist es nur aus seinen hinterlassenen Vorlesungen zusammengetragen worden; allein sein Geist, sein heller Blick leuchtet doch überall aus dieser Arbeit hervor.

§. 156.

11. Sigism. Jacob Baumgarten.

Er war 1706 zu Wolmirstädt geboren, seit 1734 Professor der Theologie zu Halle und starb daselbst 1757.

Ueber die hinterlassenen dogmatischen Vorlesungen des würdigen Gelehrten, gab M. Joach. Christoph Bertram ein Werk von sehr großem Umfange unter dem Titel heraus: Baumgartens Evangelische Glaubenslehre. 3 Theile. Halle 1759. 60. (Ed. von Semler 1764.)

Baumgarten war von dem Nutzen, die Philosophie mit den theologischen Wissenschaften zu verbinden, innig überzeugt; deshalb benutzt er denn auch die Wolfische Philosophie beim Vortrage der Dogmatik, jedoch mit Vorsicht und Mäßigung, so daß er sich im Ganzen genommen mehr an die äußere Form, als an die eigenthümlichen Grundsätze derselben hält. Da er der Meinung war, daß diese Philosophie in Beziehung aufs Christenthum ganz unschädlich, und in Hinsicht der logischen Anordnung, der philosophischen Entwickelung, Erklärung und Erweisung der dogmatischen Lehrsätze unentbehrlich sei; so erläutert er die christlichen Glaubenslehren nach der Wolfischen Philosophie, und entlehnt aus ihr Terminologien, Definitionen, Divisionen, Distinctionen und Beweise, und zwar oft mit einer solchen übertriebenen Genauigkeit und Aengstlichkeit, welche Ueberdruß erregt. Spenersche Mystik und Asketik weiß er übrigens auf deutliche Vorstellungen zurückzuführen. Die einzelnen Begriffe in den Lehrsätzen erklärt er gehörig, und sucht sie genau mit einander zu verknüpfen. Er hält sich an die Bibel, und hat die Beweise derselben schärfer aufgesucht und deutlicher entwickelt, als seine Vorgänger. Bei jeder abgehandelten Lehre weiß er auf eine geschickte Art das Praktische derselben zu berühren. Hier ist die kurze Uebersicht des Werkes: — Prolegomena. I. Von der Theologie überhaupt. A. Erklärung der Theologie. B. Eintheilung derselben. II. Von der theolo-

gischen Wissenschaft. A. Theologische Wissenschaft selbst. B. Das theologische System. C. Hülfsmittel der theologischen Wissenschaft. D. Geschichte der theologischen Wissenschaft. III. Unterschied der theologischen Erkenntniß. IV. Eintheilung der dogmatischen Theologie. I. Theil. I. Artikel. Von Gott. 1. Allgemeine Abhandlungen über die Lehre von Gott. 2. Ueber die biblischen Namen Gottes. 3. Wesen Gottes. 4. Göttliche Eigenschaften. 5. Dreieinigkeit. II. Art. Schöpfung. III. Artikel. Engel. IV. Artikel. Vorsehung. V. Artikel. Gnadenwahl. II. Theil. I. Fortsetzung des ersten Theils. VI. Artikel. Von Christo. 1. Von der Person Jesu. 2. Von dem Mittleramte Christi. 3. Von den beiden Ständen Christi. VII. Artikel. Vom heiligen Geiste. II. Die neun ersten Artikel des andern Theils, von dem Menschen. A. Von dem Stande der Unschuld. 1. Art. Vom Ebenbilde Gottes. 2. Art. Vom Sündenfalle und von der Sünde. 3. Art. Vom freien Willen des Menschen, oder von den natürlichen Kräften nach dem Sündenfalle. 4. Art. Vom Gnadenberuf. 5. Art. Von der Erleuchtung. 6. Art. Von der Wiedergeburt. 7. Art. Von der Rechtfertigung. 8. Art. Von der geheimen Vereinigung mit Gott. 9. Art. Von der Heiligung und Erneuerung. III. Theil. I. Von den Gnadenmitteln. 10. Art. Von der heil. Schrift. 11. Art. Gesetz und Evangelium. 12. Art. Von den Schlüsseln des Himmelreichs. 13. Art. Von der Taufe. 14. Art. Vom heil. Abendmahle. II. Von der Heilsordnung. 15. Art. Von der Buße und Bekehrung. 16. Art. Vom Glauben. 17. Art. Von guten Werken. 18. Art. Vom Kreuz. 19. Art. Vom Gebet. III. Von den Heilsgenossen. 20. Art. Von der Kirche. 21. Art. Vom gottesdienstlichen Lehramt. 22. Art. Vom obrigkeitlichen Stande und gemeinen Wesen. 23. Art. Vom Hausstande. IV. Von den vier letzten Dingen. 24. Art. Vom Tode. 25. Art. Von der Auferstehung. 26. Art. Vom jüngsten Gerichte. 27. Art. Vom ewigen Leben.

§. 157.

12. Joh. Dav. Michaelis.

Er war 1717 zu Halle geboren, studirte hier und wurde daselbst 1733 Privatdocent, bis er 1745 in gleicher Eigenschaft nach Göttingen ging. 1750 wurde er hier ordentlicher Professor der Philosophie. Er starb 1791.

Er hat hinterlassen: Compendium theol. dogmat. Goetting. 1760. 8. — Der Verfasser hat hierin den Versuch gemacht, eine bessere Ordnung, eine genauere Bestimmung der Sätze und der Auswahl der Beweise in der Dogmatik einzuführen. Er bleibt im Wesentlichen dem symbolischen Lehrbegriffe getreu, und bereichert die Dogmatik mit mehreren exegetischen Bemerkungen. Er bemühet sich, die Dogmatik mehr zu vereinfachen, übergeht deshalb einige wichtige Lehren ganz, und vermeidet mit der größten Sorgfalt die sonst üblichen Terminologien. Uebrigens eignet sich das Werk wohl nicht gut zu einem akademischen Compendium. (Ernesti N. theol. Bibliothek. B. II. S. 505 ff.)

Seine teutsche Dogmatik, welche 1784 zu Göttingen herausgekommen ist, ist nur eine Uebersetzung des lateinischen Werks, doch so, daß der Verfasser einige wenige Veränderungen damit vorgenommen, und nur den Artikel von der Kirche hineingeschoben hat. (Döderlein's theol. Bibliothek B. III. S. 517.)

Ueber die Erbsünde drückt sich Michaelis (in seinem Werke: Gedanken über die Lehre der heiligen Schrift, von Sünde und Genugthuung, Götting. 1779 S. 459) also aus: Bedenkt man, daß unter einer so unzähligen Menge von Menschen, die wir nicht nach Millionen, sondern nach Tausenden von Millionen berechnen müssen, kein einziger gezeigt werden kann, der diese wunderliche Neigung, wider Einsicht und ihm bekanntes Gesetz zu handeln, nicht hätte: — so kann sie wohl nicht Folge von Erziehung und Exempel, sondern sie muß etwas Natürliches sein. So urtheilen wir doch von Trieben und Handlungen,

die wir an den Thieren allgemein wahrnehmen; obschon da unsere Erfahrungen bei weitem nicht so zahlreich sind. — Hiemit nicht bloß Bibel, oder Theologen, sondern Erfahrung und Kenntniß des menschlichen Herzens lehren uns diese unangenehme Wahrheit. Heidnische Philosophen haben sie lange vor der Zeit der christlichen Religion geglaubt, und sich auf verschiedene Weise bemühet, diese sonderbare Erscheinung zu erklären. — Bolingbrocke, den Niemand in Verdacht haben wird, seine Philosophie zu sehr aus der Bibel zu schöpfen, hat sie als seine eigene Bemerkung, und zwar unter einem solchen Gesichtspunkte, und mit solchen Worten, daß die Ursache und Beschaffenheit der Krankheit deutlich in die Augen fällt. Wir sind, sagt er, so beschaffen, daß uns alle ein geringes unmittelbares Gut zum Entschlusse bringt, wenn ein anderes in Vergleichung kommt, welches weit größer und unsrer Natur im Verhältniß mit dem Ganzen angemessener, aber weiter entfernt ist. Eine angenehme augenblickliche Empfindung wird einem dauerhaften wahren Vortheile vorgezogen, welchen nur die Vernunft verspricht. — Wir müssen also dieß nicht für eine Unterscheidungslehre der geoffenbarten Religion ansehen, wie wohl manche gethan haben, die ihr widersprochen haben, bloß weil sie der Offenbarung gern widersprechen wollten. (Vergl. S. 445.)

§. 158.

13. Joh. Gottl. Töllner.

Dieser philosophische Supernaturalist suchte in seinen: Gedanken von der wahren Lehrart in der dogmatischen Theologie (Frankf. an der Oder 1759) darzuthun, daß in der Theologie keine mathematische und philosophische Demonstrationen möglich seien, indem ihre Lehren auf göttlicher Autorität beruhen und es daher hier nur darauf ankomme, zu beweisen, daß diese Autorität für sie wirklich vorhanden sei. Sein Grundriß der dogmatischen Theologie kam im Jahre 1760 zu Frankfurt an der Oder heraus. Er enthält manches

Neue und verschiedene Abweichungen von dem älteren Systeme, besonders in der Lehre von der Erbsünde und ihrer Zurechnung. Nach seinem Tode kam 1775 zu Nürnberg sein System der dogmatischen Theologie in zwei Bänden heraus.

§. 159.

14. Heinr. Wilh. Clemm.

Erst Professor der Theologie zu Stuttgard, dann zu Tübingen. † 1775.

Seine vollständige Einleitung in die Theologie besteht aus sieben Bänden und kam in den Jahren 1761—73 zu Tübingen heraus. Der Verfasser hat dieses Werk nicht bloß für Theologen, sondern auch für Nichttheologen bestimmt, und enthält dasselbe nicht sowohl ein gelehrtes System der christlichen Glaubenslehre, als vielmehr ein sehr weitschweifiges Raisonnement über das System der Dogmatik. Der Inhalt ist in fünf Bücher vertheilt, die von den Vorbereitungslehren zur Theologie, von der Religion und der heil. Schrift, von Gott und seinen Geschöpfen, von der Sünde und der Gnade, von den verschiedenen Ständen der Christen und von den letzten Dingen handeln.

Ernesti's neue theol. Biblioth. neue Ausg. 2. 3. 4. 6. 8. B. und neueste Ausg. 1. 2. 3. B.

§. 160.

15. Joh. Dav. Heilmann.

Professor der Theologie zu Göttingen. † 1764. — Er hat hinterlassen: Compendium theologiae dogmaticae. Goetting. 1761. (1774).

Heilmann, ein Schüler von Baumgarten, war ein sehr gelehrter und scharfsinniger Theologe. In seinem Werke trägt er, neben der Einleitung, die christliche Dogmatik in zwei Theilen, und zwar ohne alle scholastische Schwerfälligkeit, vor. Der erste Theil enthält die Lehre von Gott, Schöpfung, Vorsehung

und den Engeln. Der zweite handelt in vier Capiteln vom Menschen und seinem verschiedenen Zustande in Ansehung der Religion. Das erste Capitel betrachtet den Menschen im Stande der Unschuld; das zweite im Stande der Sünde; das dritte handelt von den Heilsmitteln, wobei sich ein Anhang befindet, der von den Sacramenten und von der Kirche redet; das vierte Capitel endlich handelt von dem Zustande des Menschen nach dem Tode.

Auf jede Weise nimmt das Heilmannsche Werk unter allen Lehrbüchern einen sehr ehrenvollen Platz ein; der Verfasser weiß mit zweckmäßiger Kürze eine seltene Genauigkeit zu verbinden, und überall findet der Leser den strengen systematischen Geist, der darin herrscht, wieder. Mehrere Artikel, die man in andern Lehrbüchern antrifft, hat der Verfasser hier weggelassen.

§. 161.

16. Wilh. Abrah. Teller.

Generalsup., Professor der Theologie und Oberprediger in Helmstädt. Starb 1804 als Oberconsistorial-Rath, Probst zu Cöln und Pastor Primarius an der Petrikirche zu Berlin. Sein Lehrbuch des christlichen Glaubens kam 1764 zu Helmstädt und Halle heraus. — Der Verfasser, ein geschmackvoller Exeget und ein Mann von ausgebreiteten gelehrten Kenntnissen, hat sein Werk in fünf Hauptstücken abgehandelt. Das erste handelt von der Schöpfung der Welt und ihrer neuen Schöpfung; das zweite von dem ersten Adam, seinem Ursprunge, seiner Würde und seinem Abfalle, dem andern Adam, dessen weit höherem Ursprunge, Würde und Gehorsam; das dritte von der Nachkommenschaft des ersten Adams durch die leibliche Geburt, und der Nachkommenschaft des andern durch die geistliche Geburt; das vierte von dem sündlichen Leben jener, und von dem neuen Leben dieser; und das fünfte endlich von der Verstoßung jener in eine noch mehr elende Welt, und der Einführung dieser in eine neue Welt.

Der Verfasser hat sich die allegorische Methode angeeignet, und sehr oft giebt er seiner Sprache einen rednerischen Schwung. Bei aller Unzweckmäßigkeit der Darstellung, enthält das Werk sehr viele schöne und gründliche exegetische Bemerkungen. Er geht dreister zu Werke als seine Vorgänger, indem er manche gewöhnliche Beweise entkräftet und alles mehr auf den Sprachgebrauch gründet, theils aber auch mehrere Lehrpunkte ganz wegläßt. Er verbannt z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit aus dem Systeme, und behauptet, daß sie keine Lehre des Christenthums sei. Ueberhaupt macht der Verfasser in seinem Werke die ersten Versuche, das System der christlichen Glaubenslehre in ein System von rein natürlicher Vernunft-Religion zu verwandeln, indem er der Religion das Positive gern gänzlich entzogen hätte. In seiner Schrift: Religion der Vollkommnern (Berlin 1793) entscheidet er sich gänzlich für das rationalistische System. Sein Lehrbuch veranlaßte übrigens sehr vieles Aufsehen. Es wurde von Vielen bestritten, so daß er sich veranlaßt fühlte, öffentlich zu erklären, daß er über sein Lehrbuch nicht lesen wolle, und daß er alle Ausdrücke, die zu hart, oder zu gewagt, oder auch zu spielend scheinen dürften, zurücknehme. Viele schrieben wider den Verfasser mehr aus niedrigen Maximen, als einem edlen und reinen Eifer für die Religion. Uebrigens hielt er solche Theologen, die die Bibel zuletzt in die Hand nehmen, nicht für seine Richter.

Ernesti's theol. Bibliothek 5. B. S. 113. 223.

Sendschreiben an einen Freund der Wahrheit, betreffend Herrn Dr. Wilh. Abrah. Teller's Lehrbuch des christlichen Glaubens. Leipz. 1764.

Teller's Schreiben an den Consist. und Oberhofpred. Boysen zu Quedlinburg, das herausgegebene Lehrbuch betreffend. Quedlinb. 1765.

§. 162.

17. Joh. Bened. Carpzov.

Dieser würdige Gelehrte war Abt und Professor der Theo-

logie in Helmstädt. Er hat ein Werk hinterlassen unter dem Titel: Liber doctrinalis theologiae purioris. Brunsvigae 1767. — Es ist ein, zu akademischen Vorlesungen bestimmtes, Lehrbuch, welches das kirchliche System, in zweckmäßiger Kürze und in einer guten lateinischen Schreibart, vorträgt. Der Verfasser streut hin und wieder exegetische und historische Bemerkungen ein. Man kann dieses Werk gemissermaßen als eine Widerlegung des Tellerschen Lehrbuchs ansehen.

§. 163.

18. Christ. Wilh. Franz Walch.

Professor der Theologie zu Göttingen. Von ihm haben wir: Breviarium theol. dogmat. Goetting. 1775.

Der Verfasser hält sich bei der Entwickelung der Dogmen an die Bibel und an den symbolischen Lehrbegriff. Die dicta probantia sind meistens gut gewählt, übrigens fehlte dem Verfasser die große Gewandtheit und Gelehrsamkeit, welche jetzt nöthig war, um den Gegnern des evangelischen Lehrbegriffs die nöthige Stärke entgegen stellen zu können.

§. 164.

19. Carl Friedr. Bahrdt.

Geboren 1741 zu Bischofswerda im Meißnischen, studirte zu Leipzig, und starb 1792 in der Nähe von Halle.

Dieser, durch seine Schicksale so merkwürdig gewordene Mann, hat mehrere dogmatische Werke hinterlassen. In einem ziemlich rein orthodoxen Sinne ist geschrieben: Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik. 2 Bde. Gotha 1769. Eisenach und Lpz. 1785. Der Verfasser hält sich darin an die Bibel, ohne dabei die magere scholastische Terminologie in Anspruch zu nehmen. Aber nicht immer weiß er in der Gränze eines biblisch-dogmatischen Systems zu bleiben, indem er oft Hypothesen, Probleme und philosophische Kunstwörter einzu-

streuen pflegt. Uebrigens werden hier die Dogmen in einer guten Ordnung vorgetragen. Der Verfasser zeigt sich als Selbstdenker, aber er urtheilt auch oft zu frei über gewisse Glaubenssätze. Dieses Verfahren zog ihm eine Menge Gegner zu, und dieses war wohl die Ursache, daß seine folgenden Werke sich von der christlichen Orthodoxie allmälig mehr und mehr entfernten. — Systema theologiae Lutheranae orthodoxum cum brevi notatione dissensionum. Hal. 1785. Dieses weitläuftige Werk enthält nichts, als die veralteten Lehrformen eines Chemnitz, Calov, Quenstädt, Rambach, Buddäus u. a.

Ernesti's neue theol. Biblioth. B. 10. S. 423. 521.

§. 165.

20. Christian Aug. Crusius.

Professor der Theologie zu Leipzig. † 1776. Er hat geschrieben: Kurze Vorstellung von dem eigentlichen schriftmäßigen Plan des Reichs Gottes. Lpz. 1768. Dieses Werk, welches mit einem warmen Gefühle für Religion geschrieben ist, enthält mehr eine biblische Religionslehre für Nichttheologen, als ein gelehrtes Compendium über die Dogmatik. Auch die Moral ist darin abgehandelt. Obgleich der Verfasser bemühet ist, einen rein biblischen Vortrag zu behaupten, so fehlt es demselben doch weder an philosophischen Erörterungen, noch an theologischen Kunstausdrücken.

§. 166.

21. Gotthilf Traugott Zachariä.

Er hat geschrieben: Biblische Theologie, oder Untersuchung des biblischen Grundes der vornehmsten theologischen Lehren. Göttingen 1774 — 75. 3. Aufl. 1786. 4 Thle.

Nicht eine systematische Theologie wollte der Verfasser angehenden Theologen in die Hände geben, sondern seine Absicht

ging vielmehr dahin: den ganzen christlichen Lehrbegriff mit den dazu gehörigen Lehrsätzen nach ihren Beweisgründen aus der Bibel zu bestimmen. Er handelt darin nicht nur die Dogmatik, sondern auch die christliche Sittenlehre ab. Schade, daß der Verfasser in seinem Vortrage oft zu weitschweifig, und in seiner Sprache zu schwerfällig ist! Uebrigens hat er das Werk nicht ganz beendigt. Als er den vierten Theil mit der Lehre von der Rechtfertigung geschlossen hatte, starb er. Der selige Prediger F. C. Vollborth in Göttingen hat das Ganze durch einen fünften Theil vollendet, ohne dabei auf die biblische Methode seines Vorarbeiters Rücksicht genommen zu haben.

Ernesti's neue theol. Biblioth. B. II. S. 508 ff.

§. 167.

22. Ernst Jacob Danov.

Dieser Gelehrte war Doctor und Professor der Theologie zu Jena und starb 1782.

Theologiae dogmaticae institutio. Jen. 1772. 76. 8. — Der Verfasser, der eine gute lateinische Schreibart hat, richtet sich in seinem Werke fast ganz nach der Heilmannschen Arbeit. Er hat in dieses Lehrbuch den ganzen locus de religione eingerückt und dasselbe durch mehrere theologische Kunstwörter zu bereichern gesucht. Oft wird er jedoch in seiner Darstellung dunkel.

§. 168.

23. Joh. Salom. Semler.

Er wurde 1725 zu Saalfeld geboren, studirte zu Halle und ward daselbst 1752 Doctor und Professor der Theologie. † 1691.

a. Institutio ad doctrinam christ. liberaliter discendam Hal. 1774. 8. — Dieser gelehrte und

fleißige Mann erschüttert in diesem Werke auf eine freimüthige Weise die herrschende Orthodoxie. Er sucht vorzüglich zu beweisen, daß viele Sätze der Glaubenslehre nicht aus der Schrift zu erweisen seien, sondern durch Zufall, Streitigkeiten und willkürliche Exegese hineingekommen wären. Ihm waren die Dämonischen im Evangelio natürliche Kranke. Dadurch entfernte er sich von den Meinungen seines Lehrers Baumgarten.

b Versuch einer freiern theologischen Lehrart. Halle 1777. gr. 8. — Dieses Werk zeichnet sich dadurch aus, daß es historisch zeigt, was man von Zeit zu Zeit für Vorstellungen von den Lehren des Christenthums gehabt habe.

c. Ueber historische, gesellschaftliche und moralische Religion der Christen. Lpz. 1786.

§. 169.

24. Joh. Friedr. Gruner.

Dieser gelehrte Mann, Professor zu Halle, zeigte, wie viel sich durch eine gründliche Exegese in der Dogmatik gewinnen lasse. Ueberhaupt enthält sein Werk: Institutionum theologiae dogmaticae libri tres. Halae 1777 — sehr viel Neues. Er läßt die Geschichte der christlichen Glaubenslehren nicht unberührt, und zeigt in der Einleitung, daß alle Gotteserkenntniß sich auf göttliche Offenbarung gründe. Schwerlich dürfte man aber darin mit dem Verfasser völlig einverstanden sein, wenn er in dem ganzen Werke die Meinung festzusetzen sich bemühet, daß das Christenthum in seinen Hauptlehren durch die alexandrinische platonisch-orientalische Philosophie seine ursprüngliche Aechtheit und Reinheit verloren habe. Er theilt die ganze Dogmatik in drei Bücher. Das erste handelt von Gott; das zweite von seinen Werken; und das dritte von der göttlichen Vorsehung, wobei er die Artikel von dem göttlichen Ebenbilde, von der Sünde, von der Person und dem Verdienste des Erlösers, von den Heilsmitteln, der Heilsordnung und den letzten Dingen abhandelt.

In seiner: Praktischen Einleitung in die Religion der heil. Schrift. Halle 1773. — bleibt er weder dem kirchlichen Lehrbegriffe, noch der üblichen Schulsprache getreu. Er verbindet darin Moral und Dogmatik.

§. 170.

25. Georg Fried. Seiler.

Kirchenrath und Professor der Theologie zu Erlangen. Dieser fromme, orthodoxe Theologe hat ein Werk unter folgendem Titel hinterlassen: Theol. dogmatico-polemica cum compendio historiae dogmatum adornata. Erlangae 1774. 80. 89. 8 maj.

Der Verfasser bleibt dem orthodoxen Systeme unserer Kirche getreu, und läßt die dermalige Lage der theologischen Gelehrsamkeit nicht außer Acht. Er trägt Thesin und Anthithesin bündig und klar, mit untergeschobenen Anmerkungen vor, berücksichtigt jedesmal die ältern und neuern Einwürfe, übersieht die Geschichte der Dogmen nicht, und merkt bei den einzelnen Artikeln die wichtigsten Schriften an. Uebrigens hält er sich an eine zweckmäßige gelehrte Terminologie. — Im Jahre 1781 ist dieses Werk, wenn gleich nicht wörtlich, ins Teutsche übersetzt, und zwar unter dem Titel: Ausführliche Vorstellung der christlichen Religion, nebst Widerlegung der vornehmsten Einwürfe. Gießen. gr. 8.

Ernesti's neueste theol. Biblioth. B. IV. S. 188.
Seiler's gemeinnützige Betracht. auf das Jahr 1781. Beilage XXI. S. 336.
Niemeyer's Biblioth. für Prediger. Th. II. S. 106.

§. 171.

26. Gotthilf Samuel Steinbart.

Consistorialrath und Professor der Theologie und Philosophie in Frankfurt a. d. O.

Er hat geschrieben: System der Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums, für die Bedürfnisse seiner aufgeklärten Landsleute, und anderer die nach Weisheit fragen, eingerichtet. Züllichau 1778. 80. 86.

Nur ein flüchtiger Blick in dieses Werk überzeugt uns, wie es die Absicht des Verfassers war, das System der christlichen Glaubenslehre in ein System von rein natürlicher Vernunft-Religion zu verwandeln, und der Religion alle positiven Sätze zu entziehen. Doch wir heben hier das Wesentliche des Systems aus: „Glückseligkeit ist der Zustand einer fortdaurenden Zufriedenheit und des herrschenden Vergnügtseins unseres Gemüths. In der Natur des Menschen sind alle Anlagen zu dieser Glückseligkeit vorhanden. Sie wird indeß durch mannigfaltige Hindernisse gehemmt. Daher bedarf der Mensch aufklärender Unterweisung zur Erlangung höherer Glückseligkeit. Das reine Christenthum ist die beste Anweisung dazu, welches uns durch seine höhere Auctorität bessere Begriffe von Gott und kräftigere Bewegungsgründe zur Tugend vorlegt, und durch die historische Einkleidung der nöthigen Vernunft- und Religionswahrheiten dem gemeinsten Menschenverstande nahe bringt. Aber es muß von willkürlichen Hypothesen, welche den Einfluß desselben auf die Glückseligkeit verhindern, geläutert werden. Die Hauptsätze des unvermischten reinen Systems der Glückseligkeit sind: Gott ist der vollkommenste Geist und von der großmüthigsten Güte; alle seine Anordnungen für jedes seiner vernünftigen Geschöpfe sind Wohlthun und Glückseligkeit. Er überschauet und regiert alle seine Unterthanen und sorget für das verhältnißmäßige Wohl aller. Er will, daß alle sich unter einander lieben und helfen sollen, um dadurch das allgemeine Wohl zu befördern, und wahre allgemeine Empfindungen der Tugend zu üben und zu stärken. Er will in einem künftigen Leben, welches eine Fortsetzung des gegenwärtigen ist, unsere geistige Thätigkeit und Glückseligkeit erhöhen und den Guten und Bösen alles vergelten. Nur die

Folgen unserer Handlungen nehmen ein Ende, welche sich auf den groben Körper und dessen Lage gegen die äußern Dinge beziehen. Damit die Menschen zu jener Vollkommenheit schon bereitet werden, ist das Lehramt nöthig; so sind Ceremonien, wie Taufe und Abendmahl, auch wol Feiertage, nützliche Dinge u. s. w.

Steinbart wollte die Systemsprache aus dem Gebiete der Dogmatik verdrängen, fand aber an Brackmann (Doctor der Theologie, Konsistorial-Rath und Generalsuperint. zu Alfeld, im Hildesheimschen) einen tüchtigen Apologeten.

Seiler's gemeinn. Betracht. Beilage 23. 1778.
Göttingensche gelehrte Anzeigen. Zugabe 15. 1781.
Sirt's lautere Prüf. des sogenannten Systems der reinen Philos. Altdorf 1779 — 81.
Lavater's und eines Ungenannten Urtheil über Steinbart's System. Mit vielen Zusätzen von Semler. Halle 1780.
Thiele, das Steinbartsche System geprüft. 1s. Stück. Küstrin 1782.
Steinbart's Gründe für die gänzliche Abschaffung der Schulsprache des theol. Syst. 1776.
Brackmann's Apologie der theologischen Systemsprache. 1778.
Steinbart's philos. Unterhaltungen zur weitern Aufklärung der Glückseligkeitslehre 3 Hefte. Züllichau 1782. 83. 86.

§. 172.

27. Joh. Jacob Griesbach.

Professor prim. zu Jena. † 1812.

Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, besonders für künftige Religionslehrer. Vierte, neu durchgesehene Ausgabe. Jena 1789. — Der gelehrte Verfasser hat die Absicht, durch dieses Buch, welches zu akademischen Vorlesungen bestimmt ist, und eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, künftigen Religionslehrern die Anweisung zu geben, was sie dem Volke vorzutragen haben, weshalb er denn auch alles dasjenige zu vermeiden sucht, was dem Werke den Anstrich

von einer eigentlichen Schuldogmatik geben könnte. Der Plan desselben und die gewählte Behandlungsart der Materien ist einfach und im Ganzen genommen zweckmäßig und gut. Der Verfasser hat die besten Beweisstellen mit aller Sorgfalt auszuwählen sich bemühet, und weder das Alte zu sehr verachtet, noch das Neue zu emsig hervorgezogen. Immer wird diese Schrift, die man nicht als eine Anweisung zum populären Vortrage der christlichen Glaubenssätze, sondern vielmehr als eine populäre Philosophie der Dogmatik, als eine Anleitung zu vollständiger, strenggeordneter, deutlicherer und bestimmterer Einsicht in die Theorie der Glaubenslehre und deren Gründe, ansehen muß, für den Religionslehrer von großer Wichtigkeit bleiben.

§. 173.

28. Gottfried Leß.

Professor der Theologie zu Göttingen, zuletzt Consistorial-Rath zu Hannover. † 1797.

Er hat geschrieben: Christliche Religionstheorie, oder Versuch einer praktischen Dogmatik. Göttingen 1779. 80. 89. — Praktische Dogmatik ist dem Verfasser ein, den Bedürfnissen und Vorgängen der Zeit angepaßtes Handbuch der christlichen Dogmatik, beides für den Lehrer und jeden, in einem gewissen Grade kultivirten Menschen. Die Eigenschaften einer praktischen Dogmatik sind nach seiner Meinung: 1. Gemeinfaßliche und gemeinnützige (oder praktische) Auslegung der Bibel, besonders des N. T. 2. Muß auf das Fundament einer solchen Bibelauslegung das System der Religionstheorie mit schicklicher Auswahl gebauet sein. 3. Muß sie viele Wahrheiten abhandeln, die in der Schuldogmatik übergangen werden. 4. Muß sie alle neueren Aufklärungen, welche die Religion von den Wissenschaften erhalten hat, benutzen. (Psychologie, — Physik, — Naturgeschichte, — Astronomie, — Kosmologie u. s. w.) 5. Muß sie dieß alles allgemein faßlich und kraftvoll

vortragen, daß es von dem Gelehrten mit Beifall und Wirkung gelesen, und von dem Ungelehrten richtig verstanden und kräftig gefühlt werde. 6. Muß sie von jeder Wahrheit die unmittelbare Anwendung aufs gemeine Leben zeigen. — Er brachte damit gar zu viel unter den Begriff des Praktischen und ging auch über die Gränzen eines Lehrbuchs hinaus.

In der Einleitung handelt der Verfasser die Fundamentallehren der Dogmatik ab. Abschn. 1. Werth der christl. Religion. Abschn. 2. Quellen des Christenthums. N. T. Abschn. 3. Vom A. T. Abschn. 4. Geschichte der unmittelbaren Offenb. Gottes. Abschn. 5. Inhalt und theol. Gebrauch der Bibel. — Grundartikel des Christenthums. Abschn. 6. Anweisung zum rechten Gebrauch der Bibel. Anhang. Klassische Stellen dieser Lehre von der Bibel und ihrem Gebrauche. — Er handelt die ganze Religionstheorie in 12 Artikeln ab. Jeder Artikel wird in 3 Abschnitte getheilt. Der erste ist exegetisch, der andere enthält die Religionstheorie, und der dritte die praktische Anwendung. — Art. 1. Von Gott. Art. 2. Rathschlüsse Gottes. Art. 3. Von der Schöpfung. Art. 4. Von der Vorsehung. Art. 5. Von den Engeln. Art. 6. Vom Stande der Unschuld und Fall der ersten Menschen. Art. 7. Vom allgem. Verderben des menschl. Geschlechts. Art. 8. Von der Erlösung des Menschengeschl. durch den Sohn Gottes. Art. 9. Theilnehmung an der Erlösung, d. i. Beglückung, (Rechtfertigung) der Menschen durch den tugendreichen Glauben an Jesum. Art. 10. Von der Besserung durch den heil. Geist. Art. 11. Von den christl. Tugendmitteln. Art. 12. Vom Leben nach dem Tode.

Dieses Werk fand eine sehr verschiedene Aufnahme. Es wurde gelobt, aber auch heftig angegriffen. Der Verf. hat sich bemühet, von göttlichen Dingen mit mehr Klarheit, Richtigkeit und Würde zu reden, als es oft in der Kirchensprache zu geschehen pflegt. Oft ist der Styl rednerisch und geht in bilderreiches Wortgepränge über. Uebrigens war es die Absicht des

Verfassers, das Wirklich-Erhebliche und Wichtige in der Religion von den menschlichen Zusätzen zu unterscheiden. Er geht zwar an vielen Orten von der herrschenden Theologen-Lehre ab, doch bleibt er überall dem Systeme der symbolischen Bücher getreu. Die Beweisstellen sind genau ausgewählt, und die Uebersetzungen derselben beurkunden den Verfasser als einen geschmackvollen Exegeten.

§. 174.

29. Johann Peter Miller.

Professor der Theologie zu Göttingen. † 1789.

Von ihm haben wir: Theologiae dogmaticae compendium theoretico-practicum. Lips. 1785. ed. 2. — Der Verfasser verbindet darin Dogmatik und Polemik, nimmt Rücksicht auf die Geschichte der einzelnen Dogmen, und sucht mit Bescheidenheit die dem kirchlichen Systeme entgegenstehenden irrigen Meinungen zu widerlegen. Das Werk ist besonders wegen seiner vielen exegetischen, historisch-kritischen und praktischen Bemerkungen sehr schätzbar. Er behauptet, die ganze Dogmatik sei ihrer Natur nach praktisch. Er arbeitet dem immer mehr einreißenden Hange zum Naturalismus entgegen und hält fest an den Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche.

§. 175.

30. August Hermann Niemeyer.

Dr., Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Halle.

Populäre und praktische Theologie, oder Materialien des christlichen Volksunterrichts. Halle 1792. 4te Ausg. 1799, oder Handbuch für christliche Religionslehrer. 1 Th. Ein Werk, welches in der Hand eines jeden Religionslehrers sein sollte. Es stellt aus dem Umfange der gelehrten Theologie alles das, was in dem Unterrichte aller Christen wegen

seiner Gemeinverständlichkeit und Gemeinnützigkeit eine Stelle verdient, von seiner praktischen Seite dar. Theoretische und moralische Wahrheiten sind ausgehoben. Die Moral ist jedoch kürzer behandelt. In den Anmerkungen wird das Gelehrte von dem Populären geschieden; es werden Winke über die Behandlung gegeben, und besonders bei schwierigen Materien das, was die Lehrweisheit mit sich bringt, entwickelt.

Einleitung. Ueber den Begriff und die Einrichtung einer populären und praktischen Theologie. Erste Abth. Allgemeine Belehrungen über die Religion überhaupt und die christliche insbesondere. Zweite Abth. Belehrungen über Gott, als Urheber und Regent der Welt, und die auf diese Erkenntniß gegründeten Gesinnungen gegen ihn. Dritte Abth. Belehrungen über den Menschen. Vierte Abth. Von den Veranstaltungen Gottes, den Menschen seinen Willen zu offenbaren und sie dadurch zu ihrer Bestimmung zu führen. Fünfte Abth. Von der christlichen Vollkommenheit. Sechste Abth. Von den Folgen des Sittlichbösen und des Sittlichguten in diesem und dem zukünftigen Leben. Siebente Abth. Anleitung zur Prüfung des Werthes und der Annehmungswürdigkeit der Lehre Jesu. — Jeder Abschnitt enthält wieder mehrere Capitel und §§. Mit diesem Werke steht in einer genauen Verbindung: Briefe an christliche Religionslehrer. Halle 1796. 97. 3 Sammlungen.

§. 176.

31. Joh. Christoph Döderlein.

Professor der Theologie zu Jena. † 1792.

a. Institutio Theologi christiani in capitibus religionis theoreticis, nostris temporibus accommodata. Part. II. Altdorf. 1780. ed. 2. 1782. 3. 1784. 4. 1787. 5. Norimb. 1791. 8 maj. — Ein sehr

schätzbares Werk, welches mit außerordentlichem Fleiße, mit Gründlichkeit und in einem schönen Style geschrieben ist. Biblische Religion und Supernaturalismus sind dem Verfasser heilig. Ihm ist es überall darum zu thun, dem alten Lehrbegriffe wieder mehr Haltung und Festigkeit zu geben. Das Werk selbst besteht aus zwei Haupttheilen. Die Prolegomena werden in 4 Capiteln abgehandelt: C. 1. Religion überhaupt; C. 2. von der christlichen Religion und dem Beweise ihrer Göttlichkeit; C. 3. Quellen der christlichen Religion; C. 4. Von der eigentlichen Theologie. Das erste Buch trägt die Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und der Dreieinigkeit, von der Schöpfung der Welt, den Engeln, der Schöpfung und dem ersten Zustande der Menschen, und endlich von der Vorsehung vor; das zweite Buch aber die Lehre von Christo und dessen Verdiensten, von dem Verderben des menschlichen Geschlechts, von der Sünde, von der Wiederherstellung der verlornen Glückseligkeit der Menschen durch Christum in diesem und jenem Leben, von der Heilsordnung; der Anhang handelt von der Taufe, vom Abendmahle und von der Kirche. — Uberall streuet der Verfasser wichtige Bemerkungen ein, die theils exegetisch, dogmatisch, polemisch, historisch und literarisch sind. Er widerlegt die Gegner mit Freimüthigkeit, aber ohne Zanksucht. — Ueber das Wesen der Seele sagt er vortrefflich: „est aliquid in nobis, quo vivimus et sentimus, quo agitamus et intelligimus, quod animam dicimus, cuius de natura philosophi disputant, sacrae literae nihil definiunt, nec multum ad religionem opus est, multa disputare.“

b. Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen der Zeit, nach dem Latein. vom Verfasser selbst ausgearbeitet; nach seinem Tode von Junge fortgesetzt und vollendet. Nürnb. und Altd. 1785. ff. 12 Thle. Nur fünf Theile hat Döderlein selbst geschrieben. Das Werk ist ganz praktisch, wenn es gleich nicht eine populäre Dogmatik enthält.

§. 177.

32. Sam. Friedr. Nath. Morus.

Doctor und Professor der Theologie auf der Universität Leipzig. † 1792.

Epitome theologiae christ. Lipsiae 1789. Edit. altera passim aucta, 1791. — Mit gründlicher Gelehrsamkeit sucht Morus denen, die sich einmal mit dem Vortrage, der Erklärung und Vertheidigung der Hauptlehren der christlichen Religion beschäftigen, Anleitung zu geben, wie genau sie in der Erklärung der heiligen Schrift — der Quelle aller dieser Gegenstände — zu Werke gehen müssen. Wenn gleich die zur Genauigkeit unentbehrliche Ordnung, in der Morus alle Artikel aufgestellt hat, nicht die einzig vorzügliche ist, so ist sie doch deutlich und leicht. Ehe er die Lehren selbst zu erläutern anfängt, schickt er Einiges über die Begriffe der Religion und Theologie, über die Gründe der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift voran, und dann erst macht er den Anfang mit der Lehre von Gott und seinem Wesen, dann handelt er die Werke Gottes ab, redet hierauf von dem sündigen Menschengeschlechte, dann von den Wohlthaten, wodurch Gott Anstalten traf uns zum Glücke zurückzuführen, und endlich von dem ganzen Zwecke des gesammten Religionsunterrichts, der es bloß mit diesen Wohlthaten zu thun hat. Uebrigens schaltet er hin und wieder zwischen den einzelnen Lehren einige Capitel ein, und trägt sie von den übrigen als besondere Theile vor. Ueberall sucht er kirchliche Ausdrücke zu vermeiden, da er diese bloß für willkürliche Ausdrücke hält. Doch hat er die Ausdrücke der kirchlichen Schriftsteller in Scholien, Zusätzen und Anhängen angemerkt, mit den Worten der Bibel verglichen und gehörig ins Licht gesetzt. Ueberall findet man eine feine und geschmackvolle Exegese und eine treffliche Auswahl der Beweisstellen wieder, nur ist es zu bedauern, daß manche Stellen sehr dunkel und unbestimmt ausgedrückt sind.

Uebersetzungen:

a. Dr. Morus kurzer Inbegriff der christlichen Gottesgelahrtheit für künftige Religionslehrer. Nach der zweiten Ausgabe. Von J. F. Heynatz, Professor zu Frankf. a. d. O. Leipzig 1798. 8.

b. Dr. Samuel Friedr. Nathan. Morus Dogmatik, oder kurzer Begriff der christlichen Religion für künftige Religionslehrer, nach der neuesten vermehrten Auflage des Originals, übersetzt von J. H. Adlph. Schneider. Halberstadt 1795. 8.

§. 178.

33. Jac. Chr. Rud. Eckermann.

Dr. und Professor der Theologie zu Kiel. — Er hat geschrieben: Compendium theologiae christianae theoreticae biblio-historicae. Altonae 1791. 8. Edit. II. 1792. 8.

Eckermann thut einen gewaltigen Schritt, indem er die Lehren und Lehrformen, die er für Accommodationen Jesu und der Apostel hält, ganz aus seinem System der Dogmatik ausschließt. Ihm ist die Lehre Jesu eine populäre Anweisung zur wahren, vernünftigen und moralischen Gottesverehrung. Er behauptet, daß die reine Lehre Jesu nur aus seinen Reden in den Evangelien geschöpft werden müsse, indem in den Briefen der Apostel schon manche fremde Zusätze und Spuren von Irrthümern enthalten seien. Das Ganze ist übrigens mit vielem Scharfsinne und mit gründlicher exegetischer Einsicht bearbeitet. Nach der Einleitung wird im ersten Theile die Lehre von Gott in 14 Abschnitten, im zweiten aber das wohlthätige Geschäft Jesu in 12 Abschnitten abgehandelt. Zuerst trägt er die einfachen Lehren des Christenthums aus dem N. T. im Zusammenhange vor, worauf er dann die, dem gelehrten Theologen nöthige geschichtliche Bemerkung von dem kirchlichen Glaubenssatze, folgen läßt.

Sein Handbuch zum gelehrten und systematischen Studium der christlichen Glaubenslehre, 4 Bde. Altona 1801 — 1803 — enthält eine philosophische Dogmatik, in welcher er die Dogmen nach seinen besonderen philosophischen Meinungen und Grundsätzen darstellt.

Vergl. Eckermann's theol. Beiträge. B. 2. St. 1. u. 2.

§. 179.

34. Heinr. Phil. Conrad Henke.

Abt, Dr. und Professor der Theologie zu Helmstädt. † 1809.

Lineamenta institutionum fidei christianae historico — criticarum. Helmst. 1793. Edit. emend. 1795. 8.

Henke legte es in diesem Werke darauf an, ein System der Dogmatik nach rein-naturalistischen Principien zu schreiben, aber sein Versuch fiel nicht ganz rein aus. Der erste Theil handelt von Gott; der zweite von der theologischen Anthropologie. Stäudlin, in der Geschichte der theologischen Wissenschaften, sagt von ihm Seite 551 des zweiten Bandes: „ein christlicher Abt, welcher selbst verlassen vom Geiste der Religion, mitten in einem Zeitalter der Geringschätzung des Christus, der Bibel und der kirchlichen Symbole, noch über Christolatrie, Bibliolatrie und Onomatolatrie klagte und der Meinung war, daß nur nach Wegräumung derselben die große wohlthätige Revolution in der Religion vorgehen könne.

§. 180.

35. Gottlob Christian Storr.

Doctor und Professor der Theologie zu Tübingen, starb als Würtembergischer Oberhofprediger und Consistorialrath 1805.

Doctrinae christianae pars theoretica, e sacris literis repetita. Stuttg. 1793. — Lehrbuch der christli-

chen Dogmatik, ins Teutsche übersetzt, mit Erläuterungen aus andern, vornehmlich des Verfassers eigenen Schriften und mit Zusätzen aus der theol. Literatur seit dem Jahre 1793 versehen von C. C. Flatt. Stuttg. 1803.

Storr handelt in diesem Werke die christliche Glaubenslehre nach der gewöhnlichen Ordnung, aber auf eine gründliche und scharfsinnige Weise, ab, und erklärt sich durchaus für die Beibehaltung der alten supernaturalistischen Ansicht in der Dogmatik. Er hält sich nur an die Bibelsprache und vermeidet die alte scholastisch-theologische gänzlich. Der Periodenbau ist oft zu sehr verwickelt und schwerfällig, wodurch das Ganze an der nöthigen Klarheit verliert. Uebrigens war Storr ein sehr gewandter Vertheidiger des alten Lehrbegriffs gegen die Grundsätze der kritischen Philosophie und ein großer Kenner der biblischen Philologie. Er behauptet, daß die ersten Menschen, wenn sie nicht gesündiget hätten, nicht durch den Tod, sondern durch eine sanfte Umwandelung, nach einem langen Aufenthalte auf der Erde, in ein anderes Leben würden versetzt worden sein.

§. 181.

36. Christoph Friedr. Ammon.

Sonst Dr., Consistorialrath und Universitätsprediger in Göttingen, darauf erster Prof. der Theologie, Kirchenrath und Superintendent zu Erlangen, und jetzt Oberhofprediger, Kirchenrath und Comthur des Königl. Sächs. Civilverdienstordens in Dresden.

Von ihm haben wir folgende Werke:

a. Entwurf einer reinen biblischen Theologie. Erlangen 1792. 8.

Bei jeder Lehre sind die dahin gehörigen Beweisstellen der heiligen Schrift angeführt, wobei der Verfasser besonders die Stufenfolge in der allmäligen Bildung und Entwickelung der Begriffe angemerkt hat. Die Schriftstellen sind übersetzt, und historische und philologische Bemerkungen eingestreut.

b. Entwurf einer wissenschaftlich-praktischen Theologie nach den Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft. Göttingen 1797.

Diese Schrift enthält den Versuch einer systematischen Dogmatik nach den Principien des Offenbarungsrationalismus, der die verschiedenen Materialien unserer Theologie zu ordnen und auf ein festes moralisches Princip zurückzuführen sucht. Einleit. Abschn. 1. Von der Theologie und Religion überhaupt. Abschn. 2. Von der Offenbarung überhaupt. Abschn. 3. Von den Offenbarungen des Juden- und Christenthums. Abschn. 4. Von der Theologie insbesondere. — Erster Theil. Reine Theologie. Abschn. 1. Von Gott und seinen Eigenschaften. Abschn. 2. Gott als Vater, Sohn und Geist. Zweiter Theil. Theologische Kosmologie. Abschn. 1. Von der Schöpfung. Abschn. 2. Von der Schöpfung des Menschen. Abschn. 3. Von den Engeln. Abschn. 4. Von dem Ursprunge des Bösen und von seiner Fortpflanzung. Abschn. 5. Von der göttlichen Vorsehung. Dritter Theil. Theologische Anthropologie. Abschn. 1. Von Jesu dem Gesandten Gottes an die Menschheit. Abschn. 2. Von der Berufung. Abschn. 3. Vom Glauben. Abschn. 4. Von der Versöhnung. Abschn. 5. Von der Rechtfertigung. Abschn. 6. Von der Heiligung. Abschn. 7. Von den Mitteln der Heiligung; a. vom Worte Gottes; b. von den Religionshandlungen überhaupt; c. von der Taufe; d. von dem Abendmahl. Abschn. 8. Von der Kirche. Abschn. 9. Von den Aussichten in die Ewigkeit; a. von der Unsterblichkeit; b. von der Auferstehung des Körpers; c. von dem Weltgerichte nach dem Tode.

c. Summa theol. christ. Goett. 1803. Dieses Werk hat der Herr Verfasser im Jahre 1805 unter dem Titel: Inbegriff der evangelischen Glaubenslehre (Göttingen) herausgegeben, ohne sich jedoch ganz wörtlich an die lateinische Ausgabe zu binden. Er geht vielmehr frei zu Werke und fügt der Uebersetzung einzelne Einschaltungen, Winke und Erinnerungen hinzu. Bei jedem einzelnen Lehrsatze hat sich's der Verfasser

zur Pflicht gemacht, zuerst von den Ideen der Bibel auszugehen, die Beweisstellen chronologisch zu vergleichen, und zugleich die Resultate zu benutzen, zu welchen uns die biblische Theologie und die gründliche und vorurtheilsfreie Exegese unserer besten Schriftforscher verholfen haben. Unmittelbar darauf läßt er die Bestimmung der Sätze nach unsern symbolischen Büchern und zugleich die Ansichten eines Luther, Melanchthon, Chemnitz, Calov, Quenstädt, Hollaz und anderer, folgen. Zuletzt nimmt er Rücksicht auf die Verdienste und Belehrungen der hellesten und unbefangensten Theologen der nächstvorigen und jetzigen Zeit. Bei dem Vortrage einzelner Dogmen hat der Verfasser nicht sowohl auf einzelne Beweisstellen, als auf die Grundideen des N. T. und der Religion Jesu Rücksicht genommen. Er hat den buchstäblichen Sinn der heiligen Schriftsteller fleißig benutzt, dagegen aber auf den täuschenden Beistand der allegorischen Schriftauslegung gänzlich Verzicht gethan. Uebrigens trägt der Verfasser die Glaubenslehren mit Unbefangenheit, Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit, zweckmäßiger Kürze und mit einer nicht ganz beschränkten Literatur vor.

Summa theol. christ. Ed. secunda, correcta et aucta. Erlangae 1808. In dieser zweiten Auflage werden die Lehren der Bibel und unserer Kirche vorgetragen und mit einer Epicrisis begleitet, in welcher die rationalistischen Grundsätze des Verfassers vorherrschen, nur nicht in ihrer ganzen Reinheit und Consequenz. Er verwirft nicht nur alle Theopneustie, sondern auch den aus den Wundern und Weissagungen hergenommenen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums, und erkennt nur eine Offenbarung der Natur und Vernunft an. Er legt zwar dem Erlöser eine göttliche Würde bei, behauptet aber, daß man nicht die Meinung hegen dürfe, der ganze λόγος habe sich mit dem Menschen Jesus vereiniget gehabt, indem eine solche Fülle der Gottheit in der Menschheit des Heilandes alle Freiheit würde aufgehoben haben. Der heilige Geist ist zwar unstreitig etwas Göttliches, aber schwerer dürfte es zu erweisen

sein, daß darunter eine besondere Hypostase in der Gottheit verstanden werden müsse. Nicht alles, was die Bibel von den Engeln lehrt, darf buchstäblich genommen und zu einem Glaubenssatze gemacht werden. Wo bliebe die Größe Gottes, wenn er überall durch Engel wirkte? Ein verderblicher Aberglaube ist von dem Glauben an Engel, besonders an Schutzengel, kaum zu trennen. Ein durch und durch böses Wesen, wie der Teufel sein soll, ist gar nicht denkbar. Das Ebenbild Gottes bestand „in indole hominum primaevorum rationali, libera eorum cogitandi, volendi et ad verum bonumque progrediendi facultate, immortalitatis fonte.“ Man hat es nicht in einer anerschaffenen Weisheit und Heiligkeit, welche ja nicht einmal denkbar ist, zu suchen, auch nicht in dem Freisein von Schmerz und Tod, denn beides sind Wohlthaten Gottes. Für Adams Nachkommen konnte der Sündenfall keine nachtheilige Folgen haben, und eine einzige Sünde konnte unmöglich den Verlust des göttlichen Ebenbildes bewirken. Daß Jesus als ein Opfer für die Sünden der Welt, und sein Tod als stellvertretend dargestellt wird, ist ein weislich gewählter Lehrtropus, den zwar wohl der ruhige Forscher, nur nicht der von Gewissensangst gefolterte Sünder entbehren kann. Uebrigens ist unserer Sünden Schuld nicht an sich durch den Tod des Mittlers getilgt worden; sie wird es erst durch das gläubige Anschauen des sterbenden Erlösers, dessen Unschuld und Heiligkeit den Härtesten erweichen muß, und die stärksten Antriebe zur wahren Lebensbesserung giebt. Auch die Lehren von Gott und seinen Eigenschaften, von der Vorsehung, von der Unsterblichkeit werden nach den Principien des Rationalismus behandelt. Ueberall wird nach Vernunftgründen entschieden, und aus der Kirchen- und Bibellehre nur das gebilligt, was der Vernunft zusagt. Ist es aber nicht inconsequent, die Vernunft zur höchsten entscheidenden Norm zu machen, wenn man annimmt, daß der Stifter des Christenthums ein Gesandter Gottes gewesen sei? müssen dann seine Aussprüche, so wie die seiner Apostel, nicht

höher sein, denn alle Vernunft? Eben darum, daß der geschätzte Herr Verfasser den Rationalismus nicht in seiner Reinheit darstellt, muß es seinem Systeme an der nöthigen Haltbarkeit und Festigkeit fehlen. (Vergl. Reinhard und Ammon als Dogmatiker. Leipzig 1813.)

Summa theol. christ. Ed. tertia, castigata et aucta. 1816.

Diese letzte Ausgabe, durch den engern Druck fast um den dritten Theil vermehrt, unterscheidet sich von den frühern besonders durch einige neue Paragraphen über das Verhältniß des Supranaturalismus zum Rationalismus, über den Concursus in der Vorsehungslehre, und über die Trinität. In der Vorrede tritt übrigens der Gedanke von den Vorzügen des personificirten Glaubens der Christen an Jesum, den eingebornen Sohn Gottes, von dem bloßen Vernunftglauben an allgemeine Religionswahrheiten als die leitende Idee des ganzen Systems hervor.

d. Ausführlicher Unterricht in der christlichen Glaubenslehre. I. Erlangen 1807.

Wenn auch der Verfasser von seinen anfangs angenommenen Principien hier und in seinen übrigen Werken abgewichen ist; so hat er doch der kritischen Philosophie noch immer viel Einfluß auf sein System gestattet.

§. 182.

37. Carl Friedr. Stäudlin.

Doctor der Philosophie und Theologie, zweiter Professor in der theologischen Facultät und Consistorialrath zu Göttingen.

Von ihm haben wir: Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte. Dritte umgearbeitete Ausgabe. Göttingen 1809. — Dieses Buch ist zuerst im Jahre 1800 als der zweite Theil der Grundrisse der Tugend- und Religionslehre des Verfassers, auch unter dem besondern Titel: Dogmatik und Dogmengeschichte, herausgekommen, zum zweiten Male im Jahre 1801 kürzer und mit Weglassung der Literatur, aber

verbessert, unter dem Titel: Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte. Diese dritte Ausgabe ist völlig umgearbeitet. Der sehr gelehrte Herr Verfasser hält Philosophie, Exegese und Geschichte in der Dogmatik für wesentliche Dinge. Daß er viel philosophische und sceptische Schriften studirt habe, davon giebt die angezeigte Schrift den hinlänglichsten Beweis. Philosophie ohne Gottheit und Sittlichkeit, oder eine solche, welche uns nur das eine von beiden giebt, um uns das andere zu nehmen, hält er für keine Philosophie. Die Verehrung des Moralischen scheint bei ihm aus der kritischen Philosophie hervorgegangen zu sein, doch bekennt er es selbst, daß seine Verehrung gegen die Religion über die Gränzen dieser Philosophie hinausgehe. Ihm ist exegetische Forschung und Entwickelung in der Dogmatik wesentlich, aber er glaubt, daß man die Dogmatik um die Würde einer Wissenschaft bringe, wenn man aus ihr bloß eine biblische Theologie, oder eine Erklärung der dogmatischen Beweisstellen machen wollte. Ob nun gleich in diesem Buche eine biblische Theologie mit enthalten, und der reine Inhalt der biblischen Stellen nur nach vorausgegangener Prüfung angegeben ist: so ist doch daraus nicht die Hauptsache gemacht, und gelehrtern exegetischen Erläuterungen ein verhältnißmäßiger Raum vergönnt. Die Dogmengeschichte ist in die Dogmatik als biblische Theologie und als Unterricht vom symbolischen Lehrbegriffe verwachsen. Eine reiche Literatur ziert das Werk. Die weite Ausdehnung desselben erlaubt nur die Hauptübersicht davon mitzutheilen. Außer der Einleitung, welche die Idee einer Dogmatik aufstellt, von der philosophischen Religionslehre und von der Dogmatik des Christenthums redet, enthält das Werk sechs Abschnitte. Abschn. 1. Von Religion und Offenbarung überhaupt; Abschn. 2. Ueber jüdische und christliche Religion und Offenbarung; Abschn. 3. Die Lehre von Gott; Abschn. 4. Die theologische Lehre vom Menschen. Abschn. 5. Von der Unsterblichkeit; Abschn. 6. Von den Mitteln, Religionserkenntniß und Religiosität unter den Menschen zu befördern.

§. 183.

38. Joh. Ernst Christian Schmidt.

Er hat geschrieben: Christliche Religionslehre. Gießen 1808. 8. Vorher auch unter dem Titel: Lehrbuch der christlichen Dogmatik. 1800. 8.

Die kritische Philosophie nach den eigenthümlichen Ansichten von Fichte haben auf seine Dogmatik Einfluß gehabt; doch folgt der Verfasser in der Darstellung des Systems seinen besondern Grundsätzen. Ihm ist die Offenbarung „Erziehung des Menschengeschlechts, die ihr wichtiges Geschäft durch das Christenthum ausführt." Das Christenthum selbst stellt er rein historisch dar, doch sucht er zu erweisen, daß es mit den religiösen Anlagen und Gefühlen des Menschen im Einklange stehe.

§. 184.

39. Franz Volkmar Reinhard.

Doctor der Theologie, Oberhofprediger und Consistorialrath in Dresden. † am 6ten September 1812.

a. Vorlesungen über die Dogmatik, mit literarischen Zusätzen, herausgegeben von Joh. Gottfr. Immanuel Berger. Amberg und Sulzbach. 1801. — Der verewigte Reinhard, der anfangs die Herausgabe dieser Dogmatik verweigerte, weil er meinte, daß man in derselben die Berücksichtigung der herrschenden Philosophie und die neueste Literatur vermisse, und die bunte Einkleidung, wo lateinischen Paragraphen eine deutsche Erklärung beigefügt sei, und die deutsche Erläuterung mit lateinischen Definitionen abwechsele, keinem behagen könne, gab endlich — auf die wiederholte Vorstellung, daß jetzt, da die kritische Philosophie ihren meisten, wenigstens ihren unmittelbaren Einfluß auf die dogmatische Theologie verloren habe, Belehrungen eines unbefangenen Theologen über dieselbe, mehr als jemals Bedürfniß für so viele wären, die sich aus dem Chaos unbestimmter und widersprechender Meinungen nicht herausfinden könnten, und daß eben

deshalb ein unerlaubter Abdruck dieser Vorlesungen mehr, als jemals zu besorgen sei, — die Einwilligung zu ihrem Drucke, und theilte zu diesem Zwecke dem Herausgeber sein eigenes Manuscript mit, der es so sorgfältig ausgearbeitet fand, daß er es ohne die geringsten Abänderungen dem Drucke übergab, und nur die neueste Literatur seit 1791 beizufügen für gut fand. Was auch der gute Geschmack gegen die bunte Einkleidung einwenden mag: diese Vorlesungen geben eine sehr gute Anleitung, die Kunstwörter des Systems auf die beste Art in unserer Sprache auszudrücken, indem dieselben in den jedesmaligen Erläuterungen eben so geschmackvoll als sprachrichtig übertragen sind, und sind daher dem, dem es um ein ernstliches Studium der Dogmatik zu thun ist, eine sehr willkommene Beihülfe zur Bildung bestimmterer Begriffe und zur Erleichterung ihrer Festhaltung im Gedächtnisse. Reinhard bleibt darin dem kirchlichen Lehrbegriffe getreu, giebt demselben oft eine sehr glückliche Wendung und vertheidigt ihn mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit. Er nimmt auch eine Verbalinspiration an, glaubt an Schutzengel und an eine unmittelbare Thätigkeit des Teufels. Er lehrt: das Wort Gottes hat nicht bloß dieselbe Kraft, welche menschliche Schriften haben, sondern auch eine ganz besondere, die von der Wirksamkeit des heiligen Geistes abgeleitet werden muß, und übernatürlich heißt, weil sie unmittelbar von Gott kommt. Reinhard hält darum so fest an dem Lehrbegriffe unserer Kirche, weil er ihn völlig übereinstimmend mit der Bibel findet. Doch scheinen auch bei ihm die kirchlichen Symbole auf die Entscheidungen über streitige Lehren einen Einfluß gehabt zu haben, welchen der ganz consequente Supernaturalist nicht zugeben kann. Wenigstens leitet er §. 81 die Bemerkung, daß er einen von vielen Gottesgelehrten angenommenen Lehrsatz nicht billigen könne, durch die Worte ein: „Allein da unsre symbolischen Bücher diese Lehre (Zurechnung) nirgends gebilligt und vorgetragen haben, sondern sie bloß eine von den meisten Theologen angenommene, noch überdieß mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Hypothese ist, so wol-

len wir hier zeigen, daß sie in der Schrift keinen Grund habe, daß die Vernunft sie nicht zulassen könne, und daß auch die Voraussetzungen, womit man sie hat unterstützen wollen, nicht Statt finden können." Hier scheint es, als ob Reinhard den Grundsatz befolgt habe, gegen einen von andern Theologen aufgestellten Lehrsatz dürfe man nur dann aus Gründen der Schrift und der Vernunft streiten, wenn der fragliche Satz in den Normalschriften unserer Kirche nirgends gebilligt ist. Das Inconsequente dieses Verfahrens ist am Tage, und da der Verfasser überall in Uebereinstimmung mit den symbolischen Büchern bleibt, so kann man, wenn man die angeführte Stelle liefet, leicht auf den Gedanken kommen, der große Mann habe sich (vielleicht unbewußt) von diesen Büchern allzu abhängig gemacht, und durch diese Abhängigkeit sein freies Forschen in der Schrift aufgehalten. (Vergl. Reinhard und Ammon als Dogmatiker. S. 40.) Schneidend ist übrigens das Urtheil, welches Baumgarten-Crusius in seiner Einleitung in das Studium der Dogmatik über dieß Werk S. 132 fällt, wenn er sagt: Reinhards Dogmatik ist höchst unbedeutend und bürdet der Vernunft die größten Albernheiten auf.

Wir theilen hier den Inhalt dieses lichtvollen und gründlichen Werks mit: Prolegomena. Begriff der Religion. Eintheilung der Religion in natürliche und geoffenbarte. Hauptperioden der geoffenbarten Religion. Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums. Allgemeinheit und immerwährende Gültigkeit des Christenthums. Ursprung der Theologie. Unterschied der Religion und Theologie, und Veranlassung verschiedener Partheien durch die Theologie. Geschichte der Theologie. Erste wissenschaftliche Behandlung derselben. Scholastische Theologie. Neuere Theologie. Eintheilungen der Theologie. Fundamentalartikel. Geheimnisse. Analogie des Glaubens. Vorkenntnisse der Theologie. Locus I. De scriptura sacra. Erkenntnißgrund der christlichen Religionslehre, die heilige Schrift. Ihr Name, Begriff, Eintheilung, Aufschrift. Authentie der h. S.

Theopneustie. Name und Begriff. Weitere Beschreibung derselben. In wie fern sich die Theopneustie auf Worte und Sachen zugleich ausgebreitet habe. Göttlichkeit des A. T. Göttlichkeit des N. T. Begriff des Kanons überhaupt. Kanon des A. und N. T. insbesondere. Vorzüge der h. S. In wie fern die h. S. Erkenntnißgrund der Religion ist. Classische Stellen. Allgemeine Verbindlichkeit und Befugniß der Christen, die h. S. zu lesen. Verhältniß der Vernunft gegen die Schrift. Loc. II. De Deo. Name und Begriff von Gott. Beweis für das Dasein Gottes. Vorbereitung zu der Lehre von den göttlichen Eigenschaften. Eintheilungen derselben. Ruhende Eigenschaften Gottes. Wirksame Eigenschaften Gottes. Erkenntnißkraft Gottes, Allwissenheit. Willenskraft Gottes, Allmacht. Moralische Eigenschaften Gottes. Noch einige daraus folgende Vollkommenheiten Gottes. Dreieinigkeit. Personalität der drei göttlichen Subjecte. Göttlichkeit der drei Personen. Verhältniß derselben unter einander. Unterscheidende Charaktere der drei Personen. Daß die Ehre der Anbetung nur auf den dreieinigen Gott einzuschränken sei. Loc. III. De creatione et angelis. Begriff der Schöpfung. Gott als Schöpfer der Welt. Endzweck der Schöpfung. Daß die Welt in ihrer Art die beste sei. Unbegreiflichkeit der Art und Weise der Schöpfung. Schriftlehre, daß Gott alles durch den Sohn erschaffen habe. Mosaische Schöpfungsgeschichte. Mannigfaltigkeit und Stufenfolge der Geschöpfe. Engel. Was die Schrift von den Engeln lehre. Eintheilung in gute und böse. Von den guten Engeln. Verrichtungen der Engel. Von den bösen Engeln. Existenz derselben. Ihre Eigenschaften, ihr Fall und gegenwärtiger Zustand. Moralischer Charakter des Teufels und seiner Engel, und ihre Wirkungen auf der Erde. Mißbrauch der Lehre von dem Teufel. Loc. IV. De providentia divina. Begriff der göttlichen Vorsehung und Erweis ihrer Wirklichkeit. Erhaltung aller Dinge. Mitwirkung Gottes bei der Thätigkeit der Geschöpfe. Regierung aller Dinge. Allgemeinheit der göttlichen Regierung. Regierung

der menschlichen Schicksale. Verschiedene Eintheilungen der göttlichen Regierung und Vorsehung. Wunder. Endzweck der Vorsehung. Loc. V. De origine generis humani ejusque prima conditione. Allgemeine Vorerinnerung von der Natur des Menschen überhaupt. Gemeinschaftliche Abstammung aller Menschen von einem Menschenpaare. Daß die mosaischen Nachrichten von dem ersten Menschenpaare nicht Mythologie, sondern wirkliche glaubwürdige Geschichte seien. Von den persönlichen Vollkommenheiten der ersten Menschen. Ihre günstigen äußerlichen Umstände. Vom Ebenbilde Gottes. Beschaffenheit desselben. Noch einige Fragen, welche dasselbe betreffen. Loc. VI. De origine mali ac de peccato in genere. Eine kurze Vertheidigung Gottes bei Zulassung des Bösen. Mosaische Nachrichten von der ersten Vergehung. Ursachen derselben; äußerliche, innerliche. Nachtheilige Folgen derselben für das erste Menschenpaar. Für die Nachkommen desselben. Zurechnung der ersten Vergehung. Erbsünde. Begriff derselben. Beweis für die Erbsünde. Noch einige Bestimmungen der Lehre von der Erbsünde. Wirkliche Sünden. Begriff und Umfang. Eintheilungen derselben. Sünde wider den heil. Geist. Verderbte Zustände des Menschen. Loc. VII. De Christo, generis humani servatore. Anstalten Gottes, die Menschen zur Tugend und Glückseligkeit zurückzuführen. Daß Jesus der Messias sei. Theorie von der Person Christi. Vereinigung der beiden Naturen in Christo. Ueber einige bei dieser Theorie gebrauchte Ausdrücke. Gegenseitiges Verhältniß beider Naturen. Kunstwörter zur Bestimmung dieses Verhältnisses. Mittheilung der Eigenschaft beider Naturen unter einander. Stand der Erniedrigung Christi. Grade derselben. Absichten derselben. Stand der Erhöhung. Absichten derselben. Ihre Grade. Uebergang zur Lehre vom Verdienst Christi. Bedürfnisse, welchen Jesus abhalf. Bedürfnisse des Verstandes. Verdienste Jesu um religiöse Aufklärung der Menschen. Bedürfnisse des Herzens. Beruhigung. Absichten des Todes Jesu. Lehre von der Genugthuung. All-

gemeinheit des Verdienstes Christi. Zweites Bedürfniß des Herzens. Besserung. Verdienste Christi um dieselbe. Thuender Gehorsam Christi. Wie Christus durch seine Weltregierung seine Wohlthaten mittheilt. Eintheilung des Verdienstes Christi in ein dreifaches Amt. Hohepriesterliches Amt. Unrichtige Ausdrücke darüber. Drei Reiche Christi. Loc. VIII. De decretis, quae Deus cepit de salute per Christum parta; seu de praedestinatione, gratia Dei et justificatione. Gesichtspunkt, aus welchem der Rathschluß Gottes von der Gnadenwahl anzusehen ist. Erklärung der davon gebräuchlichen Ausdrücke. Die Veranlassung, welche man zu dieser Lehre aus der Schrift nahm. Geschichte dieser Lehre. Daß die Meinung von einem unbedingten Rathschlusse Gottes der Vernunft und Schrift zuwider sei. Ewigkeit und Unveränderlichkeit des Rathschlusses von der Gnadenwahl. Lehre von der göttlichen Gnade. Gnadenwirkungen. Vernunftmäßigkeit derselben. Rechtfertigung. Verhältniß der Rechtfertigkeit bei dem veränderlichen Gemüthszustande der Menschen. Eigenschaften der Rechtfertigung. Wirkungen derselben. Loc. IX. De ordine salutis. Verhältniß der menschlichen Natur zu ihrer höhern Bestimmung. Ob sie ohne göttliche Unterstützung dieselbe erreichen könne? Uebrig gebliebene Kräfte; Nothwendigkeit der Gnadenwirkungen. Begriff der Ordnung des Heils, tropische Ausdrücke davon. Berufung. Mancherlei Arten derselben. Eigenschaften der Berufung. Erleuchtung. Buße oder Bekehrung. Erster Haupttheil derselben: Zerknirschung. Zweiter Haupttheil: Glaube. Theile des Glaubens: Erkenntniß, Ueberzeugung, Vertrauen. Gott als Urheber der Bekehrung. Antheil des Menschen an derselben. Wirkungen des Glaubens. Gute Werke. Einfluß der guten Werke auf die Seligkeit. Grad von Vollkommenheit, zu welchem die christliche Tugend vermittelst der Heiligung in diesem Leben gelangen kann. Ueber den Werth der späten Buße. Wiedergeburt. Mystische Vereinigung mit Gott. Loc. X. De adminiculis gratiae, seu de verbo Dei et sacramentis. Vom Worte

Gottes, als Gnadenmittel. Brauchbarkeit aller Theile des göttlichen Worts. Eintheilung desselben in Gesetz und Evangelium. Kraft des göttlichen Worts. Von den Sacramenten überhaupt. Ursprung der Taufe. Natur und Bestimmung derselben. Kindertaufe. Vortheile der Taufe. Aeußerliche Umstände bei der Taufe. Abendmahl. Absichten desselben. Daß der moralische Nutzen desselben nicht von einer bestimmten Einsicht des Sinnes der Einsetzungsworte, und der Art und Weise des Abendmahls abhänge. Theologische Bestimmungen der Lehre vom Abendmahl. Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Daß es in Gesellschaft zu genießen sei; Urtheil über Privatcommunionen. Austheilung desselben durch Religionslehrer. Aeußerliche Feier des Abendmahls; Messe. Wer das Abendmahl genießen solle. Vortheile des Abendmahls. Loc. XI. De Ecclesia. Begriff der Kirche und Eintheilung. Sichtbare Kirche. Unsichtbare Kirche. Daß die Kirche nicht unfehlbar sei. Christus ist das Haupt der Kirche und hat keinen Statthalter. Religionslehrer. Vocation und Ordination derselben. Sie sind dem Staate untergeordnet. Kirchengewalt. Ob auch ein Unbekehrter ein geistliches Amt mit Nutzen verwalten könne. Daß die Kirchenlehrer nicht zum Cölibat zu verpflichten sind. Christlicher Gehorsam gegen die Obrigkeit. Befugniß derselben zu Todesstrafen und zum Kriege. Sorge des Staats für die öffentliche Religion. Loc. XII. De rebus ultimis. Ueber den Tod. In wie fern er als Strafe zu betrachten sei. Zustand und Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen. Fegefeuer. Auferstehung des Leibes. Identität und Beschaffenheit der auferweckten Leiber. Allgemeinheit und Gleichzeitigkeit der Auferstehung. Jüngstes Gericht. Veränderung der Erde dabei. Folgen des Gerichts. Seligkeit und Verdammniß. Natur der Seligkeit. Noch einige Eigenschaften derselben. Natur der ewigen Verdammniß. Noch einige Bemerkungen darüber.

b. Epitome theologiae christianae e F. V. Reinhardi acroasibus academicis descripta pluribusque

observationibus aucta a J. G. Chr. Hoepfnero, Theol. D. et Phil. Prof. Lips. Ed. secunda correctior et locupletior. Lips. 1819.

Die Reinhardschen Thesen haben nicht allein wegen ihrer energischen Kürze, sondern auch wegen ihrer edlen Freimüthigkeit, besonders in den Lehren von der Erbsünde, der Auferstehung, dem Weltgerichte und den Höllenstrafen, den gebührenden Beifall gefunden. Dieser ausführliche, zum Theil aus den Vorlesungen des verewigten Reinhard geschöpfte, mit einer sehr reichen Literatur ausgestattete Commentar, gehört mit zu den vorzüglichen Lehrbüchern der Dogmatik.

Ueber die von Reinhard oft besprochenen, oft befehdeten Worte: Rationalism, oder Supranaturalism, drückt sich Ammon in seinem Magazin B. V. St. 1. S. 276 also aus: „Sind diese Worte im Gegensatze des Widerspruches, wie Licht und Finsterniß, Glaube und Unglaube, gestellt; so sind sie ganz unhaltbar, und der Supranaturalism steht dann, wie ein Bau in der Luft, ohne Grund und Haltung da. Stehen sie sich hingegen nur conträr und adversativ gegenüber, wie der Theil und das Ganze, wie Wissen und Glauben, wie das Erdgeschoß eines Hauses, mit eigener Hand erbauet, und wie eine Burg des Glaubens, von Gott gegründet, deren Gipfel zum Himmel emporreicht; so sind sie unwiderlegbar und werden ihrem Urheber, nicht allein als Redner, sondern auch als Denker und Forscher, zum bleibenden Ruhme gereichen.

Tzschirner's Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. St. 2. S. 9. — Dessen Briefe, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse. S. 131.

Planck's Gesch. der Entstehung, der Veränderung und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffs. Bd. VI. S. 700—702.

§. 185.

40. Carl Daub.

Professor der Theologie zu Heidelberg.

a. Theologumena sive doctrinae de religione christiana ex natura Dei perspecta repetendae capita potiora. Heidelbergae 1806.

b. Einleitung in das Studium der christlichen Dogmatik aus dem Standpunkte der Religion. Heidelberg 1810.

Dieser Mann hat es gewagt, das Ganze der christlichen Religionswissenschaft aus den Principien der Naturphilosophie zu construiren,*) indem er den kirchlich-biblischen Lehren die Ideen der Schelling'schen Philosophie unterlegte, und z. B. in dem kirchlich-biblischen Dogma von dem Sündenfalle die Behauptung des Schellingianismus, daß das Ich, strebend nach einem Fürsichselbstsein, von dem Absoluten abfalle, und in der kirchlich-biblischen Versöhnungslehre die der Identitäts-Philosophie eigene Meinung fand, daß der Mensch um aufzuhören, sich ein Fürsichselbstsein beizulegen, und um in dem Absoluten zu sein und zu leben, sich mit dem Absoluten versöhnen und zu demselben zurückkehren müsse, welche Versöhnung aber nur durch das Absolute selbst, welches der Grund und das Princip aller Thätigkeit ist, gewirkt werden könne.

Gegen ihn und alle seine Anhänger trat Planck (jun.) und Tzschirner auf, und zeigten, daß die Identitätsphilosophie sich, ihrer scheinbar orthodoxen Formeln ungeachtet, mit den Hauptwahrheiten der christlichen Religion nicht vereinigen lasse.

Henr. Planck: Progr. exponuntur quaedam de fundamento theologiae recentioris ejusque cum doctrina N. T. consensu. P. I. Goett. 1812.

H. G. Tzschirner's Briefe, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse. Lpz. 1811. S. 47 ff.

---

*) Ein Gleiches that C. A. H. Eludius in seinem Grundriß der allgemeinen Religionslehre. Lpz. 1808. Auch auf die Schrift: Das Christenthum, in seiner Wahrheit und Göttlichkeit betrachtet. Von H. Chr. Schwarz, Professor der Theologie zu Heidelberg. Thl. I. Heidelberg 1808. hat die Identitätsphilosophie Einfluß gehabt.

§. 186.

41. Carl Gottlieb Bretschneider.

Dr. der Theologie, Generalsuperintendent und Ober-Consistorial-Rath zu Gotha.

a. Versuch einer systematischen Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Schriften der evangelisch-lutherischen Kirche und den wichtigsten dogmatischen Lehrbüchern ihrer Theologen. Nebst der Literatur, vorzüglich der neueren, über alle Theile der Dogmatik. Leipzig 1805. Zweite, größtentheils umgearbeitete, durchaus verbesserte und vermehrte Aufl. 1819.

Der Verfasser sucht in diesem sehr schätzbaren Werke die dogmatischen Hauptbegriffe nach Baumgarten, Buddeus, Morus, Döderlein, Reinhard, Seiler, Storr, Eckermann, Henke, Stäudlin, Schmidt und Ammon zu entwickeln. Er hält sich an das kirchliche System und begleitet sein Werk mit einer reichhaltigen und größtentheils vollständigen Literatur. Er bestimmt dasselbe zunächst für Candidaten der Theologie, welche die Resultate des kirchlichen Systems in Angemessenheit zu den symbolischen Büchern der protestantischen Kirche kennen lernen wollen; dann aber auch für solche Prediger, welche die neuen Forschungen im Gebiete der Theologie mit dem kirchlichen Systeme in einer literarischen Verbindung zu erblicken wünschen; beiden kann es nicht anders, als sehr willkommen sein. Die Anordnung ist zweckmäßig und gut; das Ganze ein treffliches Hülfsmittel zur Beförderung eines gründlichen Studiums der Dogmatik.

b. Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche; oder Versuch einer beurtheilenden Darstellung der Grundsätze, welche diese Kirche in ihren symbolischen Schriften über die christliche Glaubenslehre ausgesprochen hat. Leipzig 1814. 1. B. 1818. 2. B.

Der Verfasser hat den Plan, die öffentliche Lehre der Kirche richtig darzustellen, und sie nach den Aussprüchen der heiligen Schrift und den Grundsätzen der Vernunft zu prüfen; also, die richtig bestimmte kirchliche Orthodoxie mit den Fortschritten der Exegese, Kritik und Philosophie zu vergleichen und auszugleichen. Durch die genaue Verbindung der exegetischen, symbolischen, historischen und kritischen Ansicht wird man nicht nur vor der dogmatischen Einseitigkeit bewahrt, sondern auch in den Stand gesetzt, sich ein eigenes System für seine Ueberzeugung zu bilden. Der Verfasser bestimmt es zunächst für solche Theologen, die nicht, wie die akademischen, Gelehrte von Profession sind. Ueberall sucht er auszumitteln, was kirchliche Lehre sei, mit Hinweisung auf das, was man bisher fälschlich zur kirchlichen Orthodoxie gerechnet hatte; dann prüft er, auf welchen exegetischen und philosophischen Gründen sie beruhe. Bei Ausmittelung der kirchlichen Orthodoxie hat er auch die Form. Concordiae gebraucht, citirt sind die symb. Bücher nach der teutschen Ausgabe von Weiß und nach der lateinischen von Rechenberg. Bei Prüfung der kirchlichen Orthodoxie hat er die Aussprüche des N. T. von denen des A. T. getrennt; wo es ihm nöthig schien, hat er auch die Aussprüche Jesu von denen der Apostel getrennt und besonders in Erwägung gezogen. Die Geschichte der Dogmen ist überall berücksichtigt. Das Wichtigste aus der Literatur ist beigebracht. Sonst hat der Verfasser noch die Vermischung der kirchlichen oder symbolischen Orthodoxie mit der theologischen des 17ten Jahrhunderts sorgfältig vermieden, und die Frage über das constitutive Ansehen der symb. Bücher der Dogmatik zuerst in Anregung gebracht. Endlich hat er den Versuch gemacht, die kirchliche Orthodoxie mit den Resultaten der neuesten Fortschritte in der Theologie zu vergleichen und auszugleichen.

§. 187.

42. Joh. Christian Wilh. Augusti.

Dr. und Professor der morgenländischen Sprachen zu Jena.

Er hat geschrieben: System der christlichen Dogmatik nach dem Lehrbegriffe der lutherischen Kirche, im Grundrisse. Leipzig 1809.

Da die Identitätsphilosophie in der Bearbeitung der christlichen Dogmatik immer mehr Einfluß gewann; so versuchte Augusti den symbolischen Lehrbegriff in seinem ganzen Umfange und mit allen seinen Bestimmungen zurückzurufen.

§. 188.

43. Heinrich August Schott.

Dr. und Professor der Theologie zu Jena.

Epitome theologiae christianae dogmaticae in usum scholarum academicarum. Lipsiae 1811.

Der gelehrte Verfasser hat sich bemüht, die religiösen Elementarkenntnisse, welche Jesus und seine Apostel bei ihren Zeitgenossen vorfanden und deswegen bei ihrem Unterrichte als schon bekannt voraussetzten, von den von Jesus und seinen Aposteln gegebenen neuen Belehrungen genau zu scheiden. Daraus ist folgender Plan entstanden: Nach einer Einleitung, worin von Religion und Christenthum, von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, von der christlichen Theologie, von der heil. Schrift und von der Herleitung und Beantwortung der christlichen Religionslehre gehandelt ist, werden in dem ersten Theile die Religionslehren, welche von Jesu und den Aposteln als bekannt zum Grunde gelegt wurden, ausgeführt, und darauf folgen im zweiten Theile die Lehren, welche in dem eigenen Unterrichte Jesu und der Apostel enthalten sind. Uebrigens hat der Verfasser die Glaubenssätze klar, kurz und verständig dargestellt und die Geschichte der Dogmen nicht ganz unberührt gelassen.

§. 189.

44. Wilh. Mart. Lebrecht de Wette.

Sonst Doctor der Theologie und ordentlicher Lehrer

an der Universität zu Berlin, jetzt in gleicher Eigenschaft zu Basel.

Biblische Dogmatik alten und neuen Testaments; oder kritische Darstellung der Religionslehre des Hebraismus, des Judenthums und Urchristenthums. Berlin 1813. Erster Theil, welcher die biblische Dogmatik enthält.

Dieses Buch soll das Entstehen und die Schicksale der christlichen Dogmatik in einer historischen Entwickelung, von ihrem Entstehen an, bis auf unsere Zeiten darstellen. In diesem ersten Bande stellt der Verfasser mit gründlicher Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Fleiß die Religionslehre 1. der Hebräer, von Abraham bis zum Exil, 2. der Juden, vom Exil bis zum Auftritt des Christenthums, und 3. Jesu und der Apostel, nach dem neuen Testamente dar. Die Schrift selbst zerfällt in zwei Theile. 1. Religion des A. T., oder Hebraismus und Judenthum, und 2. Religion des N. T., oder Christenthum. Jedem Theile ist eine kurze Darstellung der Geschichte und Angabe der Quellen für die Dogmatik desselben vorgesetzt. Der erste Theil enthält 1) den idealen Universalismus der Hebräer, namentlich die Lehre von Gott, a. nach seiner absoluten Selbstständigkeit, b. seinem Verhältniß zur Welt, c. und zur Natur, d. und Dreieinigkeit, und vom Menschen; 2) den symbolischen Particularismus, nämlich 1) Idee und Institut der Theokratie. 2) Theokratische Weltansicht. 3) Ideale Theokratie, Messias. Hierauf folgt die Dogmatik des Judenthums, wo der Verfasser 1) von Schätzung und Gebrauch des A. T. handelt, dann 2) die Lehre von Gott nach den Apokryphen, dem Philo und Josephus, 2) von den Engeln und Dämonen, 3) vom Menschen, 4) vom Messias folgen läßt. Der zweite Theil enthält 1) die Dogmatik Jesu von Gott, den Geistern, dem Menschen, Jesu Beruf, dem Reiche Jesu u. s. w. 2) Die Dogmatik der Apostel, nach einem ähnlichen Schematismus, wo sodann die Lehre des Briefes an die Hebräer, das Paulinische Christenthum und

die Lehre des Johannes über die Lehren von Jesu, dem Messias, dem Sohne Gottes, seinem Geschäfte (Versöhnung), Heilsmitteln, Geist Gottes und Reiche Gottes besonders dargestellt werden.

Das Werk enthält eine reichhaltige Literatur, und als biblische Dogmatik betrachtet, übertrifft diese Schrift alle ihre Vorgänger an Vollständigkeit und pragmatischer Behandlung. Uebrigens ist der Verfasser ein Verehrer der Friesischen Philosophie.

Der zweite Theil, welcher die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche nach den symbolischen Büchern und den älteren Dogmatikern enthält, ist 1816 zu Berlin herausgekommen. Zweite, verbesserte Auflage 1821.

Dieses letztere Werk enthält eine gedrängte Darstellung unserer Kirche aus den Quellen, halb lateinisch, halb teutsch, mit einer reichen Literatur, in der bekannten geistvollen Manier des gelehrten, ohne Rast fortschreitenden, Verfassers. Die Eigenschaften Gottes werden hier nach den Kategorien eingetheilt, wovon indessen unsere symbolischen Bücher nichts wissen. Die Lehre vom concursus, welche die alten Dogmatiker zur Vorsehungslehre rechneten, wird unter dem Artikel vom heiligen Geiste beigebracht. Ueber das Weltende drückt sich der Verfasser folgendermaßen aus: „wenn Geist und Körper ursprünglich eins sind, so muß die volle Entwickelung der geistig-sittlichen Welt auch eine Vereinigung und Verherrlichung der körperlichen Natur mit sich führen. Aber alles das kann nur in Bildern angedeutet werden, und man hat gefehlt, daß man es zu sehr verständig und buchstäblich genommen. Beides, das Doctrinelle und Bildliche dieser Lehre, muß in eine lebendige Hoffnung vereinigt werden, die nicht eigensüchtig blos für das Schicksal der einzelnen Person besorgt ist, sondern das Ganze im Auge hat." Die Kritik folgt indessen auch in diesem Lehrbuche der Geschichte mit großer Freimüthigkeit. Zum Belege führen wir hier nur die Meinung des Verfassers an, daß die Kritik in der Lehre von der Vereinigung der beiden Naturen in Christo, eine anspruchlose Mythologie freundlich neben sich dulden könne.

§. 190.

45. Jul. Aug. Lud. Wegscheider.

Doctor der Philosophie und Theologie, auch Professor in Halle.

Institutiones theologiae christianae dogmaticae. Scholis suis scripsit addita singulorum dogmatum historia et censura. Halae 1815. Ed. alt. emendata et aucta. 1817. Ed. tert. emend. et auct. 1819.

Die Aufgabe, welche sich der gelehrte und helldenkende Verfasser bei der Ausarbeitung der Dogmatik vorgelegt hat, ist: neben dem unveränderten System des Supernaturalismus das System des Rationalismus als Kritik des erstern darzustellen. Die systematische Form des Werks wäre sicherlich anders ausgefallen, wenn der Verfasser seinen Standpunkt im Christenthume selbst genommen hätte. Wir theilen hier die Uebersicht des Werkes mit, um dadurch zu beweisen, wie schwierig es ist, ein unserer Zeit angemessenes System der Dogmatik zu liefern. Prolegomena. Sectio I. De religione. Sect. II. De theologia. Sect. III. De theologia dogmatica. Theologiae dogm. Pars I. De scriptura sacra, religionis christianae fonte primario, ejusque auctoritate divina. (Bibliologia) Cap. I. De scriptura s. C. II. De divina scripturae s. auctoritate. Pars II. De Deo. (Theologia strictissime dicta) C. I. De existentia Dei unius. C. II. De attributis Dei. C. III. De Trinitate in Deo. C. IV. De Deo creatore. Sect. I. De Deo rerum universitatis creatore. Sect. II. De Deo, naturarum intelligentium creatore. A. De hominibus primum creatis. B. De Angelis. C. V. De providentia divina. Pars III. De consiliis et institutis divinis ad hominum salutem per Jesum Christum restituendam spectantibus. (Soterologia.) C. I. De imbecillitate hominum morali ejusdemque effectis.

C. II. De divino instituto salutis humanae per Jesum Christum parandae. Sect. I. De persona Christi. Sect. II. De opere Jesu Christi salutari secundum munus ipsi tributum triplex ab eo peracto, s. beneficiis et meritis Jesu Christi. C. III. De modo salutis per Christum consequendae. Sect. I. qua illustratur Dei decreta de salute per Christum parta hominibus vere impertienda. Sect. II. De ordine salutis. C. IV. De adminiculis salutis per Christum consequendae, seu de mediis gratiae. Sect. I. De verbo Dei. Sect. II. De sacramentis. A. De baptismo. B. De sacra coena. C. V. De ecclesia. Pars IV. De rebus post mortem futuris. (Eschatologia.) C. I. De vita post mortem speranda. C. II. De sorte hominum post mortem exspectanda.

Der Verfaſſer erklärt ſich ausdrücklich gegen den Supernaturalismus, den er als Ueberredung von der Wahrheit einer unmittelbar bibliſchen Offenbarung, mit Ausſchließung des Anſehens der geſunden Vernunft ſchildert, und erklärt ſich dagegen für den Rationalismus, der das höchſte Anſehen der geſunden Vernunft behauptet und nach ihren Grundſätzen eine vermeintliche übernatürliche Offenbarung beurtheilt und ordnet. Mit ihm kann nur eine natürliche Offenbarung beſtehen, die im Laufe der zweiten, oder Mittelurſachen einige Menſchen beſonders zur Erkenntniß und Mittheilung der wahren Religion erweckt hat. Der Urheber einer ſolchen Particular-Offenbarung mag, ſich ſeiner Gemüthskräfte unbewußt, zwar an eine beſondere Eingebung geglaubt und ſich zu ausgezeichneten Wirkungen angeregt gefühlt haben; uns liegt es indeſſen ob, dieſe Erzählungen auf einen natürlichen Urſprung zurückzuführen, und alſo auch die Urkunden der jüdiſchen und chriſtlichen Religion nach den Grundſätzen der natürlichen und mittelbaren Offenbarung zu erklären. Dies geſchieht denn auch in der Lehre von der höheren Würde Jeſu, die aus den Zeitideen alexandriniſcher und paläſti-

nensischer Juden abgeleitet wird; in der Lehre von der Trinität, deren Resultat darin bestehen soll, Gott der Vater habe sich den Menschen durch Jesum als Geist geoffenbart, und in den übrigen Fundamentalartikeln und Geheimnissen der christlichen Kirche. Auffallend ist es übrigens, daß die Lehre von der heiligen Schrift, die sonst überall zu den dogmatischen Vorkenntnissen gerechnet wird, an der Spitze des Systems steht, während doch vorher schon von den Artikeln und der Analogie des Glaubens die Rede ist.

Neue theolog. Annalen von Wachler. Jahrgang 1816. Februar- und Juniheft. S. 442. ff.

§. 191.

46. Philipp Marheinecke.

Doctor und Professor der Theologie zu Berlin.

Von ihm haben wir: Grundlehren der Dogmatik. Berlin 1819. Ammon fällt über dieses Werk in seinem Magazin für christliche Prediger B. IV. St. 1. S. 237 folgendes Urtheil: „Ein originelles, tiefgedachtes und mit consequenter Genialität durchgeführtes System der christlichen Glaubenslehre, welches sich namentlich in den Artikeln vom Sündenfalle, von der höhern Christologie und der Versöhnung fest an die kirchliche Dogmatik anschließt und sie in einem Zusammenhange darstellt, dessen sich nur wenige neuere Compendien rühmen können.“ Der Verfasser, welcher sich zu einem mystischen Idealismus bekennt, äußert folgende Grundsätze: Weil die christliche Religion die allein wahre, ja die Religion selber ist, so ist die Theologie auch nur als die christliche die wahre. Der dialektische Zweifel läßt die eigentliche Aufgabe der Dogmatik ungelöst und verhindert auch, so viel an ihm ist, daß es je zur Lösung derselben komme. Die wissen nicht, was sie sagen, welche dem Begriffe der unmittelbaren und eigentlichen Offenbarung den einer mittelbaren und uneigentlichen substituiren. Alle Wahrheiten des

Glaubens und Lebens, im A. T. sowohl, als unter den Heiden, zeigen in ihrem Dasein auf ihre gemeinsame Abkunft aus der ewigen Vernunft Gottes, welche, noch ehe sie die menschliche Natur angenommen, die Saamenkörner göttlicher Weisheit über alle Völker ausgeworfen. Die Vernunft zur Urquelle der Religion machen, ist eben so verkehrt, als göttliche Offenbarung an uns gelangen lassen ohne allen Vernunftgebrauch. Alle menschliche Seelen haben eine Sehnsucht nach dem Sohne Gottes; das Angesicht aller ist naturgemäß diesem ihrem ewigen Himmel zugekehrt, und was der Athem ist in dem Körper, das ist das Beten in der Seele. — Dadurch, daß die göttliche Lehre auch fixirt wurde in der Sprache und dem Buchstaben der Schrift, wurde sie nicht erst göttlich; denn sonst wären die Verfasser der Schrift eigentlich die Stifter der Religion gewesen. Gehörte die Existenz des Wortes Gottes in der Bibel so wesentlich mit zum Wesen der Religion, als das Wort Gottes überhaupt, so hätte Christus auch die Bibel stiften müssen; sonst hätte er die Stiftung der Religion unvollendet gelassen. Er sagt: eine bloß aus der Geschichte oder aus der Schrift gemachte Zusammenstellung der christlichen Lehre, kann theologisch bloß als eine todte und verfaulte Geschichte angesehen werden. Eine biblische und kirchliche Dogmatik, welche mit Vermeidung aller genetischen und systematischen Construction der Lehren reinäußerlich und geschichtlich verfahre, und sich doch als die Wissenschaft selbst producire, stehe in einem innern Widerspruche mit sich selbst. „Darin, sagt Planck (über die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums S. 193) mag er wohl volles Recht haben, denn auf den Namen einer Wissenschaft im engern Sinn kann sie keine Ansprüche machen. Es mag auch sehr treffend und wahr beobachtet sein, wenn S. 76 hinzugesetzt ist, daß beiden in theologischer Beziehung die Verzweifelung an der Wissenschaft zum Grunde liege, denn die erkannte und gefühlte Unmöglichkeit, eine strengwissenschaftliche christliche Dog-

matik zu konstruiren, hatte gewiß einen sehr großen Antheil daran, daß man es für zweckmäßiger hielt, eine biblische zu componiren. Wenn aber Herr M. noch dazu versichert, daß beiden in religiösen Beziehungen der Unglaube zum Grunde liege, und daß die biblische und die kirchliche Dogmatik nur ein verderbliches Spiel treibe, S. 78., so geht er bei dem ersten von einem ganz eigenen Begriff des Glaubens, und bei dem andern von Ansichten aus, die nur allzu leicht gegen seine wissenschaftliche Dogmatik gekehrt werden könnten."

Eigenthümlich ist die Ansicht der Trinität: „daß, der Gott in sich, der Vater, aus sich, der Sohn, hiemit sich selbst genügend, der heilige Geist sei." Da nun diese Triplicität das Eintheilungsprincip des Verfassers ist, so kommt die Lehre von der Providenz unter den Artikel vom Sohne, die von der Weltregierung hingegen unter den Artikel vom Geiste zu stehen. (Vergl. oben §. 144.)

§. 192.

47. K. F. W. Baumgarten-Crusius.

Doctor und Professor der Theologie, großherzogl. Kirchenrath in Jena.

Er hat geschrieben: **Einleitung in das Studium der Dogmatik.** Leipzig 1820. — Der Verfasser hat hier mit Gelehrsamkeit die Begriffe von Religion, Christenthum, Offenbarung und protestantischer Dogmatik wissenschaftlich auseinandergesetzt. Fichte, Jacobi, Fries und Schelling scheinen auf das System dieser Einleitung mehr oder weniger Einfluß gehabt zu haben. Die Naturreligion ist dem Verfasser, theoretisch genommen, Pantheismus, praktisch durchgeführt, Polytheismus. Von den Demonstrationen des Daseins Gottes wird behauptet, es sei unwürdig und unglücklich, daß sie den Begriff, der unser Leben hält, erst als zufällig aus andern heraussuchen. Manches dürfte für angehende Theologen unverständlich sein.

§. 193.

48. Theophil. Philipp Christian Kaiser.

Doctor und Professor der Theologie zu Erlangen.

Monogrammata theologiae christianae dogmaticae. Erlangae 1819. Das materielle Princip der Dogmatik ist dem Verfasser das von Gott den Menschen durch Christum zugedachte Heil. — Er theilt seine metaphysische (systematische) Theologie in die dogmatische, ethische und ästhetische. — Zu den äußern Beweisen für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums werden auch die Typen gerechnet.

Der erste Theil der Dogmatik stellt die Theologie im engern Sinn dar. Erstes Hauptstück. Erster Abschnitt. Lehre von Gott, absolut betrachtet, und namentlich de Dei subjecto, seu trinitate in Deo. Das Dogma von der Trinität wird philosophisch zu begründen gesucht. Zweiter Abschnitt. Wesen Gottes oder Inbegriff seiner Eigenschaften (metaphysische, moralische und dynamische). Zweites Hauptstück. Von dem Verhältniß Gottes zur Welt. Auch in diesem Verhältniß sei Gott als drei-einig zu denken. Deus mundum creans ad suos fines. — Deus providens ac salvans — denique mentes, ut hunc finem consequantur, salvificans. — Die Existenz und Wirksamkeit böser Geister sucht der Verfasser auch durch Vernunftgründe zu vertheidigen. Drittes Hauptstück. Theognosia. Von der Art und Weise, wie Gott den geschaffenen Geistern sich zu erkennen giebt.

Der zweite Theil handelt die dogmatische Anthropologie ab, zu welcher auch die Lehre von Christo gerechnet wird. In Christo wird der character aeternus und cosmicus unterschieden. Nach jenem ist er der λόγος Gottes, und wird auch Gott genannt, hat eine ihm eigenthümliche Herrlichkeit und Majestät, womit auch sein messianisches Amt zusammenhängt; zu diesem gehört alles, was sein Leben auf Erden betrifft. Die

Versöhnung der Menschen mit Gott wird nicht ausschließlich, aber doch vorzüglich dem Tode Jesu zugeschrieben, und der letztere besonders als eine symbolische Darstellung derselben betrachtet. Eine gewissermaßen doppelte Auferweckung, gleich nach dem Tode, und einst durch Christum, wird angenommen.

Der dritte Theil umfaßt die Charitologie (Lehre von der Gnade), welche jedoch hier in einem engern Sinne genommen wird, als doctrina de salutis obtinendae modo ac ordine (efficacia Dei hominisque conjuncta.) Hier werden die Lehren von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, von der Wirksamkeit des Menschen selbst, um zur Theilnahme an dem durch Christum erworbenen Heile zu gelangen, und von den Gnadenmitteln vorgetragen. Die Gnade wird eingetheilt in die einladende, bessernde und beseligende. Die Beseligung begreift drei Zustände — Rechtfertigung — Heiligung — Vereinigung mit Gott. Gnadenmittel sind: das Wort Gottes und die liturgischen Handlungen. Zu den letztern werden gerechnet: der öffentliche Gottesdienst, die Sakramente und die mit diesen nicht zu verwechselnden religiösen Weihungen der wichtigsten Momente des menschlichen Lebens, z. B. des Antritts kirchlicher Aemter. Der Zweck des heiligen Abendmahls wird darin gesetzt, ut edens ac bibens totius Christi modo mystico particeps in se illum esse et vivere sentiat.

Der Verfasser trägt im Wesentlichen den Lehrbegriff seiner Kirche treu und sorgfältig vor; hält sich dabei zunächst an die heilige Schrift, ob er gleich nur wenige Bibelstellen anführt, betrachtet die Lehre von der Gnade Gottes durch Christum als den Mittelpunkt der christlichen Dogmatik, und benutzt die Geschichte der Dogmen, sofern dieses zum richtigen Verstehen der kirchlichen Lehre nothwendig ist. An der Eintheilung des Werks in Theologie, Anthropologie und Charitologie dürfte manches zu erinnern sein. In der Geschichte der Dogmatik vermißt man Budde; und Henke, Eckermann und Wegscheider werden in derselben unter die Wolfianer versetzt. Die Lehre von der Trinität

wird vor den Eigenschaften Gottes, ja sogar vor seiner Existenz abgehandelt. Das häufige Zusammendrängen mehrerer Lehren in einen §. hat die Unbequemlichkeit veranlaßt, daß die von ihm gesonderte exegetische, historische und philosophische Behandlung der einzelnen zusammengestellten Dogmen zu weit von einander getrennt wird. Auf Literatur ist nur äußerst selten Rücksicht genommen.

§. 194.

49. Friedr. Aug. Klein.

Diakonus und Garnisonprediger zu Jena, auch Privatdocent der Theologie und Philosophie daselbst.

Er hat geschrieben: Darstellung des dogmatischen Systems der evangelisch-protestantischen Kirche, nebst historischen und kritischen Bemerkungen, ein Hülfsbuch zur Beförderung eines gründlichen Studiums der Dogmatik. Jena 1822. — Nach einer Einleitung über Religion, Theologie und Dogmatik, handelt der Verfasser im ersten Theile von der heiligen Schrift als Urkunde einer göttlichen Offenbarung; im zweiten von Gott (Dasein, Eigenschaften, Trinität, Schöpfung und Vorsehung); im dritten von der Soteriologie (Sündenfall, Person und Amt Christi, Rathschlüsse Gottes über das durch Christum erworbene Heil, Heilsordnung, Gnadenmittel, Kirche); im vierten von der Eschatologie. Der Text der einzelnen Paragraphen enthält die lutherische Kirchendogmatik in ihren Umrissen, vielfach durchflochten mit lateinischen Definitionen. Die Literatur ist ganz ausgeschlossen. Ein vollständiges teutsch-lateinisches Register macht den Beschluß.

Dieses Werk enthält ein zu verschiedenartiges Gemisch von symbolischen, dogmatischen, historischen und kritischen Bestandtheilen, und eben deshalb kein reines System der kirchlichen Dogmatik.

§. 195.

Dogmatische Kritiken. (Vergl. oben §. 138.)

Carl Friedrich Bahrdts Briefe über die systematische Theologie. 2 Bde. Erfurt 1770 — 72.

J. G. Fichte Versuch einer Kritik aller Offenbarung. Königsberg 1791. — Er verstand unter der Offenbarung eine Ankündigung Gottes, als moralischen Gesetzgebers, durch ein übernatürliches Factum in der Sinnenwelt, und behauptete, daß eine solche Offenbarung unter gewissen Umständen zu erwarten sei. Er ging davon aus, daß Gott seiner Natur nach die möglichste Moralität durch alle moralische Mittel befördern müsse, und daß zu diesen Mitteln vorzüglich die Ueberzeugung von Gott, als dem moralischen Gesetzgeber und dem Welturheber, gehöre. Er erinnerte, daß es Menschen und Völker gebe, welche sich in einem so rohen Zustande und in einem so tiefen moralischen Verfalle befinden, daß sie durch sich selbst das Moralgesetz weder zu kennen noch auszuüben im Stande sind. Er schloß endlich, daß sich in einem solchen Falle erwarten lasse, daß Gott selbst ins Mittel trete und durch eine übernatürliche Offenbarung solche Menschen zur Kenntniß und Ausübung der Sittlichkeit leite. Zugleich erörterte er den Offenbarungsbegriff nach Form und Materie, a priori und a posteriori, erwies die Möglichkeit einer Offenbarung, setzte die Kriterien der Göttlichkeit derselben fest, und zeigte, wie und wiefern man eine gegebene Erscheinung für eine wahre göttliche Offenbarung halten könne. (Stäudlin's Gesch. der theol. Wiss. B. 2. S. 561.)

J. W. Schmid über christliche Religion, deren Beschaffenheit und zweckmäßige Behandlung als Volkslehre und Wissenschaft. Jen. 1797.

G. C. Cannabich Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche. 3. Aufl. Zerbst und Leipz. 1805.

(Sintenis) G. Denkers letzte Revision des Kirchenglaubens. 2. Aufl. 1805.

Eine kritische Uebersicht der dogmatischen Systeme haben wir von Tzschirner. S. dessen Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. 1. B. 1. und 2. Stück.

Ueber die behaupteten Vorzüge des neueren dogmatischen Systems vor dem älteren. S. Ammon's Magazin für christl. Prediger. B. 3. St. 2. S. 3.

Die Verschiedenheit der dogmatischen Systeme kein Hinderniß des Zweckes der Kirche. S. Tzschirner's Magazin für christliche Prediger. Hannover und Leipzig. 1823. 1. B. 1. St. S. 1. ff.

Daß die Verschiedenheit der dogmatischen Systeme keineswegs gleichgültig sei für den Zweck der Kirche. Von Ch. F. Böllich. S. Monatsschrift für Predigerwissenschaften von Zimmermann und Heidenreich. B. V. Heft 3. Abh. 1.

§. 196.

Schlußbemerkungen.

1. Es ist nicht zu leugnen, daß unter den Dogmatikern der evangelisch-lutherischen Kirche viele dem Grundsatze getreu geblieben sind, daß die Schrift die oberste Glaubensregel sei. Sie betrachten die Offenbarung als einen Unterricht über das der Vernunft Unerreichbare, und nehmen mit gläubiger Unterwerfung alle Lehren der heiligen Schrift, auch diejenigen an, welche in keiner erkennbaren Verbindung mit der menschlichen Tugend und Glückseligkeit stehen. An den eigenthümlichen Vorstellungen Luthers aber, welche durch seine Auctorität Dogmen wurden, an seiner Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Nachtmahle, von dem Glauben der Kinder, von der Höllenfahrt als einem Theile des Standes der Erhöhung, von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen zum Guten, hängen, wenigstens in Teutschland, nur noch wenige Mitglieder der evangelisch-lutherischen Kirche.

2. Giebt es in unserer Kirche viele, welche der Vernunft

den Primat in der Dogmatik zugestehen, und nur das in den Offenbarungsurkunden als göttliche Belehrung annehmen, was der Vernunft angemessen ist und mit den Bedürfnissen derselben zusammenhängt. Sie finden in der biblischen Lehre von dem Menschgewordenen Logos, von der versöhnenden Kraft des Todes Jesu und von seiner Wiederkunft am Ende der Tage bloße Zeitmeinungen, deren Ursprung in der dem Oriente eigenthümlichen Personification der Ideen, in dem durch das ganze Alterthum gehenden Opferdienste und in den Messianischen Erwartungen der Juden zu suchen sei. Es ist bemerkenswerth, daß Herr Probst Kallisen den Rationalismus, oder Neuprotestantismus als Verführer zum Katholicismus betrachtet. Durch die neuern Unionsversuche sei der Grund der evangelischen Kirche erschüttert und die Verwirrung vergrößert worden. Die eigentlichen Lehren des Urchristenthums werden immer mehr entstellt und entfremdet. Stolz und Hoffahrt sei der Hauptcharakter der Neuprotestanten; so wie sie in sich selbst die Quelle der Religion zu glauben haben, so wollten sie auch durch sich selbst Alles thun und werden. Die Hauptlehren von einer höhern Erleuchtung, von dem menschlichen Verderben, von der Gottheit Jesu Christi, von der Vergebung der Sünden, von der Hülfe des heiligen Geistes, von Buße und Glauben, würden von ihnen verdreht, oder verworfen. Ueber das beständige Verbessern der Lehre verliere der Mensch seine eigene Besserung aus dem Auge. Ungewißheit, Schwanken und eine völlige Auflösung aller Bande werden das schreckliche Ende des Neuprotestantismus sein. Nichts könne dem Papstthum günstiger sein, als ein solcher Zustand. Es sei daher Pflicht, auf die gefährlichen Klippen aufmerksam zu machen, an welchen das Schiff der Kirche scheitern müsse, wenn man seinen bisherigen Lauf nicht ändere. Die Altprotestanten hätten die neuen geduldet, so lange sie ruhig und anständig waren; sie hätten sie an ihrem Tische gespeiset und mit ihrem Weine getränkt. Nun aber, da diese schelten, schimpfen, und nur von Dummheit und Unvernunft sprechen, bleibe

nichts weiter übrig, als den Neulingen zu erklären, daß sie aus unserer Kirche weichen und nach Gefallen vor ihrem Baal, der Vernunft, die Kniee beugen. *) —

Viele Supernaturalisten besorgen von den Fortschritten des Rationalismus einen gänzlichen Untergang des Christenthums, und wissen ihn daher in ihrem Eifer nicht unheilbringend und verderblich genug zu schildern. Diese Ansicht ist offenbar einseitig; auch in der Natur und Vernunft ist Gottes Wort zu finden; das Reich des Wissens und des Glaubens wird von einer Wahrheit umflossen, und was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Wie die Pyramide der monarchischen Gewalt nun in vielen gebildeten Staaten durch die constitutionelle Breite eine festere Basis gewinnt, so wird auch der christliche Glaube künftig solider, zusammenhängender und in das Leben eingreifender werden, wenn er ein tüchtiges philosophisches, exegetisches und historisches Wissen zur Grundlage erhält. Viele Rationalisten sind gegen die Supranaturalisten mit Mißtrauen, Argwohn und Haß erfüllt, und suchen sie als Anhänger eines theologischen Feudalsystems herabzusetzen und zu verkleinern. Aber zu dieser Aristokratie steht jedem Wahrheitsfreunde der Weg offen, weil ihre Rechte nicht durch blindes Fürwahrhalten, sondern nur durch ein langes, bescheidenes Forschen, durch die Bürgertugenden eines tiefen Rationalismus und durch die Reinheit eines kindlichen Glaubens gewonnen werden können. Wenn nur Jeder für seine Ueberzeugung, die, der Natur der Sache nach, im höchsten Lichtpunkte menschlicher Erkenntniß nur eine sein kann, nach bester Einsicht, nach Pflicht und Gewissen spricht; so wird auch dieser Conflict der Systeme zuletzt

---

*) Vergl. Ehrenrettung meines Vaters, des weiland Holsteinischen Generalsuperintendenten Johann Leonhard Kallisen, wider die Anschuldigungen des Herrn Hofraths J. H. Voß zu Heidelberg, im dritten Stücke des Sophronizon. Nebst einem Anhange über den Neuprotestantismus, von J. F. L. Kallisen, Probst zu Rendsburg und Ritter vom Danebrog. Schleswig 1820.
Schröckh's Kirchengesch. von Tzschirner. 9. Th. S. 631 ff.

wohlthätig für die Verbreitung und Läuterung, nicht einer Religion, sondern ihrer Erkenntniß werden, welcher die edelsten Völker der Erde bisher die schönsten Blüthen ihrer geistigen Bildung verdanken. (Ammon: Magazin V. B. 1. St. S. 275.)

3. Man hegt in den neuesten Zeiten die Besorgniß, als wolle in der protestantischen Kirche, durch die Vorzeichen düsterer Mystik und Schwärmerei, eine Nacht kommen, wo Niemand wirken kann. Wir sind nun zwar — sagt Ammon in dem angeführten Werke S. 199 — diesen ängstlichen Vorgefühlen einer einbrechenden Barbarei nicht unterworfen, sondern vielmehr der Meinung, die neueste Mystik sei von Niemandem, als dem speculativen Rationalismns selbst, erzeugt worden, da die ganze Geschichte lehrt, daß die Dogmatik, wenn sie bei den Dialektikern hektisch geworden, sich bei den Mystikern wieder zu erholen und zu beleiben pflegt. Wirft sich daher eine Zeit, wie es nun der Fall zu sein scheint, mit einer Art von Sehnsucht in das Gefühl des Unbegreiflichen, so beweis't das nur so viel, daß sie auf dem Wege der reinen Speculation ihr Heil nicht gefunden hat, sondern es in einem herzlichen Glauben sucht, und die Wissenschaft kann dann nichts Besseres thun, als Gefühl und Glauben durch Gründe zu einigen und zwischen Verstand und Gemüth das verlorne, religiöse Gleichgewicht wieder herzustellen.

II.

Geschichte der Dogmatik in der reformirten Kirche.

§. 197.

Die Methode ändert sich.

In dem vorigen Jahrhunderte war auf die einfache biblische Methode die aristotelisch-scholastische gefolgt, und obgleich neben diesem Zeitalter in dieser Kirche die sogenannte Bundesmethode ein ausgebreitetes Ansehen erhalten hatte; so gingen doch

im achtzehnten Jahrhunderte bedeutende Veränderungen in der systematischen Behandlung der Dogmatik vor. Es waren vorzüglich zwei Länder, welche von dem alten Lehrbegriffe der Kirche nicht gern abweichen wollten, nämlich England und die Niederlande. Doch in der neuesten Zeit fing man auch hier an, den alten Glauben in Etwas zu mildern. Der Bischof Watson spottet in den Anecdotes of his life (2 Voll. 1818.) aller dogmatischen Systeme und meint, daß man mit der Bibel völlig auskommen könne. In Teutschland erlaubten sich einige reformirte Dogmatiker, die Wolfische Philosophie mit der Glaubenslehre in Verbindung zu bringen. Auch hat die Friesische Philosophie einigen Einfluß auf das reformirte System gewonnen. Diese stellt aber die Religion als Product der Phantasie dar und betrachtet sie nach ästhetischen Ideen und Gefühlen. Dieses System ehrt das in der Schrift aufgezeichnete Wort und die darin enthaltene heilige Geschichte als Ausdruck und Darstellung frommer Gemüthszustände. Es findet in der Lehre Jesu nicht ein den Glauben unbedingt bestimmendes Gotteswort, und in der heiligen Geschichte nicht das Zeugniß für die göttliche Sendung Jesu und der Apostel, sondern in beiden nur Aeußerung und Darstellung frommer Gemüthszustände, um gleiche Gefühle zu erregen. Es giebt sich nicht mit der Entwickelung der in der menschlichen Vernunft selbst vorhandenen Glaubensgründe ab, und unterscheidet sich dadurch vom Rationalismus; aber es nähert sich ihm darin, daß es den Glauben nicht von dem Worte der Schrift abhängig macht, und etwas, das nicht nothwendig durch das Christenthum allein bedingt ist, sondern auch ohne dasselbe vorhanden sein kann, nämlich das fromme Gefühl, über die geschichtliche Erscheinung desselben stellt.

§. 198.

Dogmatische Streitigkeiten in der reformirten Kirche.

Seit dem Jahre 1817 sind in der Schweiz einige Männer hervorgetreten, welche über die Gebrechen der reformirten

Kirche laute Beschwerden führen, und deshalb einige Schriften und Gegenschriften veranlaßt haben. Grenus behauptet nämlich, daß unter den Genfer Theologen seit 50 Jahren eine große Veränderung vorgegangen sei; man habe zuerst arianische Thesen aufgestellt, dann eine neue Uebersetzung der heiligen Schriften verfertigt, neologische Katechismen eingeführt, und seit dem 3ten März 1817 nehme das Genfer Ministerium sogar jedem Ordinandus das Versprechen ab, sich über die Vereinigung der beiden Naturen in Christo, die Erbsünde, die Gnadenwirkungen und Prädestination weder bejahend, noch bestreitend zu äußern. Zwei Candidaten, welche sich dieser Erklärung nicht fügen wollten, seien zurückgewiesen worden. Die Geistlichkeit habe unter dem eitlen Vorwande, mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten, ihre Befugnisse weit überschritten, und sich vor ihren Obern und der ganzen reformirten Christenheit höchst verantwortlich gemacht. Der Prediger Bost räumte ein, daß ein großer Theil der Geistlichkeit die Bibel in ein bloßes Fabelbuch verwandele; sie habe sich des Steuerruders der Kirche bemächtigt und führe sie mit vollen Segeln in den Ocean eigener Gedanken; der Socinianismus sei seit Vernet einheimisch und von Teutschland aus noch verstärkt worden, weil sich von daher der Rationalismus verbreitet habe. Darum bilde sich aber in Genf eine neue Kirche, die sich von dem Heidenthume absondere, und schon durch einige Gemeinden, namentlich die Mährischen Brüder, einen ansehnlichen Zuwachs gewinne. Als aber einstens die neue Kirche von der tobenden Menge öffentlich bei ihrer Versammlung gemißhandelt wurde und man die Mitglieder derselben beschuldigte: sie glaubten nicht an Gott, sondern an Jesum allein, Habsucht und Proselytenmacherei seien die Triebfedern ihres Schisma, sie seien Visionäre und Schwärmgeister, scheinheilige Misanthropen und Ruhestörer, stolze Ignoranten, die sich einbildeten, eine neue Kirche gründen zu können; so lehnte die neue Gemeinde alle diese Vorwürfe in einer eigenen Adresse ab, und gesteht nur, daß sie sich wegen unevangelischer Lehre, laxer Dog-

matik und Moral, so wie wegen vernachlässigter Disciplin von der herrschenden Kirche habe trennen müssen. Gegen Grenus erschien eine Schrift, welche die Behauptung aufstellte, daß in Glaubenssachen nach den Grundsätzen der Reformation Niemand entscheiden dürfe. Das Verdienst der Reformatoren bestehe nicht in ihrem theologischen Systeme, sondern in der Gewissensfreiheit, die wir ihnen verdanken. Es komme nicht darauf an, drei Götter in einem, die Erbsünde, Prädestination und andere Meinungen Calvins, sondern eine reine Sittenlehre zu lehren, und diesem hohen Berufe habe die Geistlichkeit bis jetzt immer ein musterhaftes Genüge geleistet. Der Pastor de Ferner suchte zu beweisen, daß die Genfer Geistlichkeit immer gewohnt gewesen sei, sich an die heilige Schrift zu halten und nicht an Symbole, deren Abschaffung ernstlich zu wünschen bleibe. Die neue Uebersetzung der Bibel im Jahre 1805 sei unter allen französischen Schriften die beste, und werde unverständig gelästert. Herumirrende Methodisten und Fanatiker suchten an allen Orten den theologischen Horizont zu verdunkeln. Auch der Pastor Heyer trat mit der Behauptung hervor, daß die Genfer Geistlichkeit seit 1725 nicht mehr auf ein Symbol, sondern auf die Bibel und ihre Lehre nach Calvins Katechismus verpflichtet werde. Ein todtes Symbol sei noch viel schlimmer, als ein lebendiger Papst; es widerstrebe dem Evangelio, welches ein Gesetz der Freiheit sei; es bringe nur Dünkel, Erbitterung, Haß und Streit hervor; beim Unterrichte komme es nicht auf die Theologie, sondern auf die Religion an. Unter den Theologen zu Genf herrsche daher seit einem Jahrhundert die größte Harmonie, und ohne die Dazwischenkunft einiger Fremdlinge ohne Beruf und Sachkenntniß würde der Friede nicht unterbrochen worden sein.

Fragmens de l'histoire ecclésiastique de Genève au 19me siècle par Mr. Grenus, avocat. Genève 1817. — Suite aux Fragmens etc. par le même. 1817.

Genève religieuse, en Mars 1819, par Mr. Bost, ministre du st. évangile. Gen. 1819.

Les membres de l'eglise nouvellement formée à Genève à ceux d'entre leurs concitoyens, qui ont pris une part directe ou indirecte aux actes de violence exercés sur eux. Gen. 1818.

Considérations, sur la conduite des pasteurs de Genève. Gen. 1818.

Correspondance de l'avocat Grenus avec Mr. le prof. Duby sur le Socinianisme de la compagnie des pasteurs de Genève. Gen. 1818.

Lettres d'un ami de la religion sur les discussions théologiques du moment. Gen. 1817.

Deux lettres sur une accusation d'hérésie faite au clergé de Genève, écrites par un habitant du mont Jura. Gen. 1818.

Première lettre à un ami sur l'état actuel de l'eglise de Genève et sur quelques-unes des accusations intentées contre ses pasteurs. Sec. édition. Gen. 1817.

Seconde lettre à un ami sur l'état actuel de l'eglise de Genève et sur quelques-unes des accusations intentées contre ses pasteurs. Gen. 1817.

Discours prononcé au consistoire de l'eglise de Genève le 14. Janv. 1819. par Mr. de Fernex, pasteur. Gen. 1819.

Coup-d'oeil sur les confessions de foi. Par J. Heyer, pasteur à Genève. Gen. 1818.

Reformirte Dogmatiker.

§. 199.

1. Benedict Pictet.

Geboren zu Genf 1655. Studirt daselbst und wird hier Prediger, 1686 Professor der Theologie und 1710 auch Prediger der italiänischen Gemeinde. † 1724.

Er hat geschrieben: Theologiam christianam, Lugd. Bat. 1734. oder: Théologie chrétienne. Gen. 1696. 3 Voll. Amst. 1702. Im Jahre 1723 ist dieses Werk in teutscher Sprache unter dem Titel: Christliche Gottesgelahrtheit und Wissenschaft des Heils, in zwei Bänden zu Leipzig heraus-

gekommen. Die Dogmen werden in diesem Werke schriftmäßig, gründlich und mit Geschmack vorgetragen. Er verwebt in seine Theologie auch die Dogmengeschichte und zieht Schriftsteller von allen Confessionen zu Rathe.

§. 200.

2. Thomas Burnet.

Ein englischer Theologe. † 1715.

Er hat geschrieben: De fide et officiis Christianorum liber. Londin. 1727. Denuo recens. et auxit G. A. Teller. Halae 1786. — Der Verfasser weiß mit Genauigkeit das Wesentliche von dem Außerwesentlichen, das Populäre von dem Gelehrten gehörig zu trennen. Ueberall dringt er auf Vereinfachung des christlichen Lehrbegriffs. Ihm sind nur das Fundamentallehren, die in den alten Symbolen für solche ausdrücklich erklärt werden. Die Lehren von der Erbsünde, Genugthuung, Rechtfertigung, Gnadenwahl u. s. w. hält er für Nebenlehren. Für ein gottloses Dogma erklärt er die Lehre von der Rechtfertigung, die allein durch den Glauben bewirkt werde. Das göttliche Vorherwissen und Vorherbestimmen der Handlungen behauptet er, eben so wie die menschliche Freiheit, aber er gestehet es offen, daß er nicht wisse, wie beide zu vereinen seien. Die Sakramente des Christenthums sind ihm kirchliche Vereinigungsmittel voll lehrreicher Bedeutung; aber eine übernatürliche Kraft will er ihnen nicht zugestehen.

Niemeyer's Biblioth. für Prediger. Thl. 2. S. 81.
Buddeus Isagog. suppl. p. 172 — 180, wo Burnet als Naturalist dargestellt wird.

§. 201.

3. Campegius Vitringa.

Professor der Theologie zu Franecker. — Er hat hinterlassen: Doctrinam christ. religionis per aphorismos

summatim descriptam. Franeq. 1702. Ed. 6. Accedit ὑποτυπωσις theol. elenchticae in usum scholar. domesticarum. C. Vitr. curante Mart. Vitringa, qui praef. proleg. et adnotatt. adjecit. Arnhemiae 1761. 3 Voll.

Der Verfasser trägt die christlichen Dogmen mit weiser Ordnung und Gründlichkeit, mit Deutlichkeit und steter Hinweisung auf die heilige Schrift vor. Hin und wieder leuchten seine Coccejanischen Grundsätze von den Bündnissen Gottes hervor. Uebrigens hat dieses dogmatische Compendium bis auf die neueste Zeit, auf mehreren Niederländischen Hochschulen, sein Ansehen behauptet.

Ernesti, theol. Biblioth. B. IV. S. 183. ff. und B. V. S. 467. ff.

§. 202.

4. Salomon van Til.

Ein niederländischer Theologe. — Er hat geschrieben: Theologiae utriusque compendium cum naturalis tum revelatae, una cum adpendice de origine controversiar. nostri temporis. Lugd. 1704.

Er hat darin die Dogmatik nach einer neuen Methode bearbeitet, indem er die Dogmen der natürlichen Religionswissenschaft und die Dogmen der geoffenbarten getrennt vorträgt, um die Gränzen beider bestimmt zu ziehen, und der Vermischung derselben — woraus die Scholastik, die Vernachlässigung der Schriftbeweise und die Geringschätzung der Bibel entsprungen sei — Einhalt zu thun.

§. 203.

5. Joh. Friedr. Stapfer.

Prediger zu Bern. — Von ihm haben wir: Grundlegung zur wahren Religion. Zürich 1746 — 53. 12 Bände. gr. 8.

Dieses Werk enthält nur eine Glaubenslehre für Nichttheologen. Der Vortrag ist deutlich und gründlich, die Sprache oft herzlich. Zuweilen neigt der Verfasser sich zum lutherischen Lehrbegriffe hin. Ein Auszug aus allen 12 Bänden ist zu Zürich 1754 in zwei Theilen herausgekommen.

§. 204.

6. Johann Vernet.

Lebte zu Genf. Er hat geschrieben: Instruction chrétienne. Genève 1754. 3 Voll.

Auch dieses Werk enthält keine systematische und gelehrte Darstellung der Dogmatik, sondern nur ein praktisches Handbuch für gebildete Leser. Oft verläßt der Verfasser den Lehrbegriff seiner Kirche, und huldigt dem christlichen Rationalismus

§. 205.

7. David Wyttenbach.

Lebte zu Bern. Von ihm haben wir zwei dogmatische Werke: a. Tentamen theol. dogm. methodo scientifica pertractatae. 3 Voll. Bern. 1741. 42. Francof. 1747. b. Compendium theol. dogm. et mor. Francof. 1745.

Er ist ein Anhänger der mathematischen Methode. Als warmer Verehrer der Wolfischen Philosophie vertheidigt er seinen Lehrbegriff, den er überall zu reinigen und in einem mildern Lichte darzustellen bemühet ist.

§. 206.

8. Joh. Wilh. Bernsau.

Im Bergischen geboren. Lehrer der Dogmatik zu Franecker.

Er hat geschrieben: Theol. dogm. meth. scientifica pertract. cum praef. C. Wolfii P. I. Hal. 1745.

P. II. Leyd. 1747. Er war ein Schüler Wolfs, der die Schriften seines großen Lehrers fleißig studirt hatte. Ueberall hat er sie angeführt, doch nie sich erlaubt, die Philosophie mit der Theologie zu vermischen und zu verwechseln.

§. 170.

9. Samuel Mursinna.

Ein Hallescher Theologe. Er hat hinterlassen: Compendium theologiae dogmaticae. Halae 1777. 8.

Er benutzt das Neue, ohne das Alte trotzig zu verschmähen. Seine Anordnung ist zwar nicht neu, aber doch natürlich. Nach einer kurzen Einleitung trägt der Verfasser in vierzehn Capiteln die Dogmatik vor. Religion überhaupt und deren große Verschiedenheit unter den Menschen. — Natürliche Religion. — Heilige Schrift. — Aelteste, jüdische Religion. — Christliche Religion. — Gott und göttliche Eigenschaften. — Schöpfung. — Vorsehung und Rathschlüsse Gottes. — Zweifacher Zustand der Menschen. — Jesus Christus der Erlöser. — Heilsordnung. — Sakramente. — Kirche. — Zustand der Menschen nach dem Tode.

Ihm ist übrigens das Christenthum eine übernatürliche Offenbarung. — Sein Compendium ist im Jahre 1785 zu Halle in einer teutschen Uebersetzung herausgekommen.

§. 208.

10. Samuel Endemann.

Kirchenrath und erster Professor der Theologie zu Hanau. Institutiones theologiae dogmaticae. 2 Voll. Hanoviae 1777. 8. — Endemann unterscheidet hier genau das Ausgemachte von dem bloß Problematischen in der christlichen Glaubenslehre. Wenn er gleich theologische Kunstwörter nicht ganz verschmähet, so beobachtet er doch dabei eine zweckmäßige Auswahl. Sonst hält das Buch, das meistens nach einer

strengen philosophischen Lehrart und nach Wyttenbach's Grundsätzen bearbeitet ist, das Mittel zwischen einem Compendio und einem ausführlichen Systeme.

§. 209.

11. Eberh. Heinr. Dan. Stosch.

Professor der Theologie zu Frankfurt a. d. O., Inspector und erster Prediger. Er starb 1780.

Stosch hat zwei dogmatische Werke hinterlassen:

a. Introductionem in theologiam dogmaticam. Francof. ad Viadrum. 1778. — Er hat darin auf die Bedürfnisse der Zeit Rücksicht genommen. Wenn gleich darin nur die sogenannten Prolegomena abgehandelt sind, so ist sie doch in jeder Hinsicht eine sehr lesenswerthe Schrift.

b. Institutiones theologiae dogmat. Frcf. ad Viadr. 1779. — Er handelt darin mit Gründlichkeit und Deutlichkeit die christliche Glaubenslehre in vier Abschnitten ab. Der erste handelt von Gott und seinen Werken; der zweite von dem Menschen und seinem Zustande in theologischer Rücksicht; der dritte von Jesu Christo; der vierte endlich von der Ordnung, wie die Menschen zu der durch Christum erworbenen Seligkeit gelangen können. — Er vertheidigt das Christenthum als eine übernatürliche, positive Offenbarung.

§. 210.

12. Thom. Stackhouse.

Ein englischer Theologe. Von ihm besitzen wir ein Werk unter folgendem Titel: A complete body of divinity. Lond. 1709. Dieses System der Theologie, welches der Verfasser aus den vorzüglichsten Werken Anderer, besonders englischer Theologen, auch aus Predigtsammlungen zusammengetragen und damit zugleich seine eigenen Betrachtungen verbunden hat, ist eben sowohl für Theologen als Nichttheologen bestimmt. Fehlt

es gleich dem Ganzen an wahrem systematischen Geiste, so bleibt es doch in mancher Hinsicht ein sehr achtungswerthes Werk. Der Verfasser läßt die Geschichte der Dogmen nicht außer Acht; auch berücksichtigt er überall die biblische Historie. In Hinsicht der Prädestinationslehre behauptet er, daß der Begriff der Lutheraner von derselben am besten mit Vernunft und Bibel in Uebereinstimmung stehe.

§. 211.

13. Hermann Müntinghe.

Professor der Theologie zu Harderwyk. — Pars theol. christian. theoretica. 2 Voll. Harderv. 1800. seq.

Der Verfasser weicht hier in mancher Hinsicht von dem herrschenden Lehrbegriffe seiner Kirche ab, indem er überall die strengen Calvinischen Grundsätze zu mildern und zu verfeinern sucht.

§. 212.

14. Friedrich Schleiermacher.

Doctor und Professor der Theologie zu Berlin. — Von ihm haben wir: Der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. 2 Bde. Berlin 1821.

In der Vorrede giebt der gelehrte Herr Verfasser die Eigenthümlichkeit seines Werks als eine solche an, daß er nämlich eine Glaubenslehre nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche darin aufstellen wolle, als ob sie Eine wäre, und daß er dadurch erklärt, daß ihm keine dogmatische Scheidewand zwischen beiden Kirchengesellschaften zu bestehen scheint. Daher sind auch die Symbole von beiden Theilen überall gleichmäßig benutzt, und ihre Vorstellungen aufgenommen oder berichtigt. Auch werden die Aeußerungen beider Partheien, Luthers und Melanchthons, Zwingli's und Calvins, als Gleichberechtigte, wo sie Gehör for-

dern können, angeführt. Was die eigentlichen Unterscheidungslehren betrifft, so ist ihnen nicht nur eine solche Stellung im Ganzen angewiesen, wodurch sie ein ganz anderes Licht, als in der gewöhnlichen Darstellungsweise erhalten, sondern auch mit gleicher Treue nachgewiesen, was den verschiedenen symbolischen Lehrweisen, um als rein didaktische gelten zu können, noch abgeht und so ihr ruhiges Fortbestehen neben einander sicher stellt. Der sehr geschätzte Verfasser giebt diesem Werke eine solche Grundlage, nach welcher Philosophie und Dogmatisches nicht mit einander vermischt worden sind. Sollte auch dieses Werk mehrfachen Widerspruch veranlassen, so muß doch der Unbefangene einen Mann ehren, der den Glauben der evangelischen Kirche hier mit eben so viel Gründlichkeit als Ehrfurcht behandelt.

Braniß über Schleiermachers Glaubenslehre, ein kritischer Versuch. Berlin 1824.

§. 213.

Schlußbemerkungen.

1. Die wissenschaftliche Kenntniß und Bildung der Lehrer der reformirten Kirche ist der der Lehrer aus der Lutherischen völlig gleich. Bei dieser Gleichheit, in wissenschaftlicher Hinsicht, kann es nicht anders sein, als daß unter den Theologen der reformirten Glaubensgenossen eben die Verschiedenheit der religiösen Ansichten gefunden werden müsse, welche man bei den Theologen der lutherischen Parthei wahrnehmen kann. Und wirklich sind auch die Reformirten zwischen dem Protestantismus und dem Rationalismus getheilt, und so wie nur noch wenige Lutheraner den Lehren, in denen sich ihre Kirche von denen der reformirten Parthei unterscheidet, ein großes Gewicht beilegen, eben so hat auch bei den meisten teutschen Reformirten ihr Calvinismus seine vormalige Bedeutsamkeit verloren.

2. In der Schweiz scheint weniger Skepticismus und Indifferentismus, als in Teutschland vorhanden zu sein. Früher schon war man von dem Lehrbegriffe Calvins zu der einfa-

chern Lehre Zwingli's zurückgekehrt; auch hat der Rationalismus unter ihnen bei weitem nicht so viele Anhänger, als in Teutschland, gefunden, und auch die poetische, aus der neuesten philosophischen Schule hervorgegangene Mystik scheint bei den Schweizern keinen bedeutenden Einfluß gewonnen zu haben. Uebrigens hat hier der Hang zur Religionsschwämerei, zum Separatismus, zur Sectirerei und zum Fanatismus nicht ganz ausgemerzt werden können. Wenn aber die Revolution das Volk zu dem Naturalismus oder zu der Schwärmerei führte, so hinderte sie bei den Geistlichen der Schweizerischen Kirche das gründliche Studium der theologischen Literatur und den Fortgang der wissenschaftlichen Bildung.

3. In den Niederlanden haben, wegen der Anhänglichkeit des Holländers an den Glauben und die Sitten der Väter, und nachdem nach den politischen Stürmen die alte kirchliche Verfassung wieder in Kraft trat, die neuen theologischen Ansichten weit weniger Eingang gefunden, als in andern protestantischen Ländern, obgleich schon seit längerer Zeit eine von der strengen Calvinistischen Orthodoxie abweichende Parthei unter den Holländern vorhanden war, welche den Lehrbegriff bald mehr, bald weniger zu verändern suchte. Allein auch diese Parthei hat sich noch nicht entschließen können, solchen Grundsätzen zu huldigen, welche in Teutschland von den rationalistischen Theologen behauptet worden sind. Die Ursachen davon liegen unstreitig darin, daß sich die niederländischen Theologen mehr mit dem exegetischen und historischen, als mit dem philosophischen Theile der Theologie beschäftiget haben, wiewohl auch von einigen neuern theologischen Schriftstellern verschiedene Gegenstände der systematischen Theologie, mit Rücksicht auf die unter den teutschen Theologen Statt findenden Meinungen, ganz vorzüglich behandelt worden sind. Aber Jodocus Heringa, Professor der Theologie zu Utrecht, ein gründlicher und scharfsinniger Dogmatiker, konnte, wegen einiger freier Aeußerungen, dem Vorwurfe der Neologie nicht entgehen.

4. In Frankreich ist seit Ludwig dem Vierzehnten die Blüthe der reformirten Kirche gefallen, und bis auf diese Stunde sind die Tage der bessern Vergangenheit nicht wieder zurückgekehrt. Die sonst so berühmten theologischen Bildungsanstalten haben ihren alten Ruhm noch nicht wiedererlangen können, und selten wird daher bei ihren Lehrern eine gründliche Gelehrsamkeit gefunden. Schriften, welche zur Bereicherung der dogmatischen Wissenschaften hätten beitragen können, haben die Reformirten in Frankreich nicht aufzuweisen.

5. Zur Zeit der französischen Revolution drangen auch in England die Grundsätze des Unglaubens ein; allein auch hier ist die Zeit der Fermentation vorüber und der Glaube hat sich behauptet. Indessen haben doch die Engländer in der dogmatischen Literatur neuerdings keine bedeutende Fortschritte gemacht, und sind ihnen die Teutschen, in diesem Fache, auf jede Weise Meister geworden, wiewohl zur Ehre der englischen Geistlichkeit gesagt werden muß, daß es unter ihr viele gebildete und wohlunterrichtete Männer giebt.

III.

Geschichte der Dogmatik in der katholischen Kirche.

§. 214.

Die Fundamente des katholischen Systems werden erschüttert.

Obgleich der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts noch keine bedeutende Veränderung in Bearbeitung der Dogmatik hervorzubringen vermochte, und ob man gleich noch der scholastischen Methode anhing, so nahm die Darstellungsart der christlichen Glaubenssätze doch bald eine andere Gestalt an, indem ein feinerer Geschmack, eine bessere und gelehrtere Exegese und späterhin die neuen philosophischen Systeme sich in das Studium der katholischen Dogmatik einmischten. Und dadurch ist es denn sicherlich

gekommen, daß die durch Philosophie und gesundere Exegese gebildeten Köpfe an dem hergebrachten Systeme manche Sätze entdeckten, welche dem Geschmacke und den Fortschritten der Zeit nicht mehr anpaßten, und sie sich deshalb berufen fühlten, das System der römisch-katholischen Kirche in seinen Fundamenten tief zu erschüttern.

Große Veränderungen wurden besonders durch die Bemühungen des Herrn von Hontheim in der katholischen Kirche gemacht, und griffen diese nur immer weiter um sich, je mehr das Bedürfniß von den katholischen Gelehrten gefühlt wurde, sich von den Fesseln einer steifen Scholastik endlich loszuwinden und die Bibel mehr in das Interesse der christlichen Dogmatik hineinzuziehen. Aber alle Bemühungen würden doch gewiß nicht so glückliche Fortschritte gemacht haben, wenn nicht der hellendenkende und tolerante Joseph der Zweite und andere Fürsten des katholischen Teutschlands, durch ihre Denkfreiheit und Aufklärung den Grund zu einer gänzlichen Umbildung des katholischen Systems gelegt hätten. In Teutschland sind übrigens in neuern Zeiten eine Menge katholischer Theologen aufgetreten, die nicht, wie manche frühere katholische Schriftsteller, namentlich im Zeitalter des eben angeführten Kaisers, alles Alte auf eine stürmende und leichtsinnige Weise umstürzen wollen; ihre Absicht ist vielmehr, eine Verbesserung in dem Lehrbegriffe, der Verfassung und Disciplin ihrer Kirche auf eine sanfte Art vorzubereiten und nach und nach einzuleiten. Sie unterscheiden die alte katholische von der römischen Kirche, schreiben nur jener das Ansehen zu, welches sich diese angemaßt hat, verkennen aber keineswegs die Nothwendigkeit eines Oberhaupts der katholischen Kirche. Durch diese Unterscheidung greifen sie manche für wesentlich gehaltene Lehren an. Sie gehen auf den Ursprung und die Geschichte solcher Lehren zurück und zeigen daraus, was von ihnen zu halten sei, und daß sie auch wohl provisorisch und in Beziehung auf Zeitumstände festgesetzt worden seien. Sie ziehen von der Unbestimmtheit und Dunkelheit, womit manche Decrete der

Trienter Synode ausgedrückt sind, Nutzen und erklären sie ihren Absichten gemäß. Sie geben gewisse Decrete, die man bisher für dogmatisch hielt, bloß für disciplinarisch aus, und verwerfen daher ihre stets fortdaurende Gültigkeit. Auch das moralische und philosophische Deuten katholischer Dogmen ist besonders seit der kritischen und absoluten Identitäts-Philosophie von mehreren angewendet worden, welche jedoch mehr für die Beibehaltung des Alten als für die Einführung des Neuen zu sein scheinen. Chateaubriand und einige teutsche Philosophen, obgleich in verschiedener Absicht, haben neuerlich auch das katholische Christenthum, seine Lehren und Gebräuche, von der ästhetischen Seite, als Stoff für Poesie und Kunst dargestellt und empfohlen. (Vergl. Stäudlins Geschichte der theol. Wissensch. Zweiter Theil. S. 585.)

Iustinus Febronius de statu ecclesiae et legitima potestate Rom. Pontificis reuniend. dissidentes in religione. Part. IV. 1763 — 74.

Ejd. Abbreviatus et emendatus, i. e. de statu ecclesiae tractatus, ex sacra scriptura, traditione et melioris notae catholicis scriptoribus adornatus ab auctore ipso in hoc compendium redactus. Colon. et Francof. 1774.

F. A. de Chateaubriand: Le génie du christianisme, ou beautés de la religion chrétienne. Paris 1802. 5 Voll.

Katholische Dogmatiker.

§. 215.

1. Antonius Tournely.

Von ihm haben wir: Praelectiones theologicae. 16 Voll. Par. 1725 — 30.

Er trägt, ohne sich von dem Kleinigkeitsgeiste der Scholastik leiten zu lassen, die christlichen Glaubenssätze mit Scharfsinn und Deutlichkeit vor, und nimmt auf jede Weise unter den katholischen Systematikern einen sehr ehrenvollen Platz ein.

§. 216.

2. Joh. Laur. Berti.

Theologia historico - dogmatico - scholastica. Rom. 1739. seq. 3 Voll.

Dieses Werk gehört gleichfalls zu den vorzüglichern Lehrbüchern der katholischen Dogmatik. Wenn gleich der Verfasser sich noch nicht ganz von den Fesseln einer steifen Scholastik losgewunden hat, so vergißt er doch nicht, die Glaubenssätze aus der Schrift zu beweisen.

§. 217.

3. Carl Renat. Billuart.

Summa S. Thomae hodiernis Academiarum moribus accommodata, sive Cursus Theologiae universalis, juxta mentem, et, in quantum licuit, juxta ordinem et litteram D. Thomae in sua summa, insertis pro re nata digressionibus in historiam ecclesiasticam. Ad usum scholarum Thomisticarum opera et studio F. Caroli Renati Billuart Reviniensis, ordinis FF. praedicatorum S. Theologiae Doctoris, nec non Provinciae Gallo-Belgicae ejusdem ordinis iterato provincialis. T. I. II. III. Wirceburgi 1758. in Fol.

Dieses Werk enthält nicht nur ein sehr vollständiges und ausführliches, sondern auch ein sehr orthodoxes System der katholischen Kirche, was sich jedoch oft noch in scholastische Wortklaubereien verwickelt. Sonst zeichnet es sich durch logische Richtigkeit und Deutlichkeit aus, nur muß man bei der sehr oft überhandnehmenden Partheilichkeit des Verfassers ruhig die Augen zudrücken. Man kann daraus die eigenthümlichen Lehrsätze der römischen Kirche, mit allen ihren Beweisen und Einwürfen hinlänglich kennen lernen. Die Größe des Werks ist besonders durch die ausführliche Darstellung der Streitigkeiten, welche die Thomisten mit den Jesuiten führten, veranlaßt worden. Diese

sind hier nicht nur dogmatisch abgehandelt, sondern auch die Geschichte derselben in den Digressionibus historicis von ihrem Anfange an erzählet. Die Anordnung, welche der gelehrte, belesene und sehr gewandte Verfasser beobachtet, ist diese: Die auf dem Titel angezeigten Tractate werden in Dissertationen abgehandelt, jede Dissertation zerfällt dann wieder in gewisse Artikel, welche aufs neue in §§. abgetheilt sind. Es ist auf jede Weise ein sehr wichtiges, und besonders zur Geschichte der dogmatischen Theologie brauchbares Werk.

Wir heben besonders dasjenige aus, worin die Katholiken selbst uneins sind. Die Controvers der Thomisten mit den Jesuiten oder Molinisten über die scientiam Dei mediam nimmt gleich im ersten Tractate von Gott und den göttlichen Eigenschaften ihren Anfang, und erstreckt sich in viele andere Artikel von dem freien Willen des Menschen, der Prädestination, der Gnade ꝛc. Der Verfasser vertheidigt die Lehrsätze seiner Schule, besonders gegen den oben angeführten Tournely. Er widerlegt die jesuitische Lehre von der scientia media, theils durch Gründe, theils dadurch, daß er beweiset, wie die Jesuiten von dem Papst Paul V. wirklich verdammt worden, obgleich die Bulle nicht bekannt gemacht worden sei. In der fünften Dissertation kommt der Verfasser auf die Erkenntniß Gottes, nachdem er in den ersten von dessen Existenz, Natur und Eigenschaften überhaupt, und auch insbesondere gehandelt hatte. Die Thomisten theilen die Erkenntniß Gottes ein, in die Erkenntniß simplicis intelligentiae und visionis, womit sie eben die Begriffe verbinden, die in unsern Schulen gewöhnlich sind, und läugnen die scientiam Dei mediam, welche die Jesuiten als das Mittel zwischen beiden annehmen. Die Hauptfrage des Streits, ob es eine scientiam mediam gebe, kommt auf die Frage an: wie Gott andere Dinge außer sich erkenne? in quo medio Deus cognoscat alia a se? Si in se, ut in causa, so giebt es keine scientiam mediam: si immediate in ipsis, so ist sie richtig. Der andere Artikel beweiset gegen

die Socinianer, daß Gott alle künftige, zufällige und freie Dinge, dennoch ganz untrüglich und ihrer Freiheit unbeschadet, vorher wisse. Hier kommt er aber auf die futura contingentia conditionata libera und über diese ist eigentlich der Streit bei der scientia media. Beide Theile wollen die Art und Weise bestimmen, wie Gott diese Dinge vorher wisse und erkenne. Die Thomisten sagen: in suo decreto, subjective absoluto, et objective conditionato. Sic ut enim nullum est futurum absolutum, nisi ex decreto Dei simpliciter absoluto; ita nec futurum conditionatum, nisi ex decreto objective conditionato. Alle diese Sätze der Thomisten, wie Gott die Dinge, und besonders die freien Handlungen der Menschen erkenne, läugnen die Jesuiten, weil dadurch die Freiheit aufgehoben werde. Für die futura conditionata nehmen sie die scientiam mediam an, und erklären sie so: quod sit cognitio, qua Deus ante decretum actuale determinans futuritionem conditionatam actuum liberorum explorat et certo praevidet, quid voluntas ex innata libertate ageret, si poneretur in certis circumstantiis cum oblato auxilio, an velit, an nolit, si praevidet, quod velit, decernit tales circumstantias, et contra. Die Beweise gegen die scientiam mediam werden in großer Menge, aus der Bibel, aus dem Augustin und Thomas, und aus der Vernunft angeführt. Der Verfasser behauptet, daß das System der Jesuiten dem Semipelagianismus sehr nahe komme, daß ihre Lehre neu, doch nicht von Molina, sondern von dessen Lehrer Fonseca, erfunden sei. Bei der Eintheilung der göttlichen Rathschlüsse sagt er: Die Thomisten lehren, das decretum absolutum bestimme das künftige Sein der freien Handlungen gewiß und untrüglich, und also sei es das medium, durch welches Gott die künftigen Dinge gewiß erkenne. Die Molinisten aber behaupten: es sei kein Rathschluß der bestimmte, sondern der bei einer freien Handlung, von welcher Gott vorhergesehen hat, daß sich die Menschen dazu entschließen werden, nur mit-

wirke, und der auch bei dem Entgegengesetzten mitgewirket hätte, wenn sich der Mensch dazu entschlossen hätte. Diese Behauptung widerlegt er mit vielen Beispielen aus der Schrift und andern Gründen. — Er beweiset, daß Gott nach dem vorhergehenden Willen alle Menschen selig haben wolle, und widerlegt die Meinungen der Jansenisten, welche sagen, daß Gott nach dem vorhergehenden Willen alle selig haben wolle, ante peccatum orig. non eo supposito; und der Molinisten, welche sagen, daß Gott alle selig haben wolle, wenn sie selbst wollten; dieses Wollen aber werde bei den Menschen nicht von Gott gewirket, sondern sie pflichteten der angebotenen Gnade von selbst bei. Die Thomisten sagen auch, Gott wolle die Menschen selig haben, wenn sie wollten, aber das Wollen erwarte er nicht von ihnen, sondern wirke es in ihnen, durch die Kraft seiner Gnade. — Wenn der Verfasser die Jansenisten beschuldigt, daß sie nicht glauben, daß Christus für alle Menschen gestorben sei, so hat er Recht, wenn er dieses aber von Calvinisten und Lutheranern behauptet, so ist er offenbar im Irrthume. — Die Frage: ob Gott nach seinem vorhergehenden Willen die auxilia generalia sufficientia für alle Menschen bestimmt habe? behauptet er aus dem Willen Gottes, alle selig zu machen, und dem Tode Christi für alle, gegen die Jansenisten. Ob sie aber allen angeboten werde? das hält er nicht für völlig gewiß, ob es sich gleich von der Güte Gottes erwarten lasse. — Prädestination ist ihm der Rathschluß Gottes von der Seligkeit derer, die in der Gnade beharren. Diese Beharrung aber kommt daher, weil er ihnen gratiam sufficientem und efficacem zu geben beschlossen hat. Den Einwurf der Molinisten und des Tournely, daß man durch die decreta absoluta entweder zur Sicherheit oder zur Verzweiflung verleitet werde, indem es auf den göttlichen Willen ankomme, wen er prädestinirt habe, und wem er zulängliche Mittel geben wolle, beantwortet er ex hypothesi des entgegengesetzten Lehrgebäudes der Congruisten. — Ob praescientia meritorum die Ursache der Prädestination sei? Auch darüber

sind die Meinungen der Jesuiten und Dominicaner sehr verschieden. Jene bejahen es, wiewohl sie sich auf verschiedene Weise erklären. — Die Frage, ob die Jungfrau Maria mit Erbsünde geboren sei, erwähnt er mit vieler Behutsamkeit. Er nennet die Meinung derer, die es unter ihnen leugnen, piam opinionem und führet die Bullen der Päpste an, welche diese Frage unentschieden gelassen. — Die Thomisten lehren, daß die wirksame Gnade an und für sich wirksam sei, durch den Willen Gottes. Die Jesuiten leugnen dieß. Molina behauptete, die Gnade sei allezeit zulänglich, an und für sich; sie werde aber wirksam durch den Beifall des menschlichen Willens. — Die Rechtfertigung trägt er wider die Grundsätze der Lutheraner vor. Er behauptet, daß der Glaube an Christum, den wir als die Ursache unserer Rechtfertigung vor Gott erkennen, ein sehr unchristlicher und lächerlicher Glaube sei. — Die Untrüglichkeit des Papstes wird mit Beweisen aus der Schrift, den Concilien und Kirchenvätern dargethan. Er beschuldigt die französische Geistlichkeit der Ketzerei, daß sie nach der 1682 gegebenen Erklärung, dem Papst im Weltlichen keine Macht zugestehe, und ihn im Geistlichen den allgemeinen Kirchenversammlungen unterwerfe. — Mit vieler Zuversicht behauptet der Verfasser, daß der Herr Jesus, während der Bearbeitung des Artikels von der Gottheit und Menschheit Christi, dem heiligen Thomas dreimal zugerufen habe: bene scripsisti de me Thoma! — Aus Luthers und Zwingli's Schriften beweis't er, daß die Protestanten zwar die richtige Taufformel haben, aber selbige nicht für nothwendig halten. Der Papst Stephanus hat die Taufe für richtig erklärt, die allein auf den Namen Christi geschiehet; diesen rettet er dadurch, daß er behauptet: er wird es nicht so gemeint haben. Der Papst Nicolaus hat nicht allein die Taufe auf den Namen Christi, sondern auch überhaupt, auf die heilige Dreifaltigkeit, für richtig erklärt, aber man muß wissen, sagt der Verfasser, daß er dieses nicht ex cathedra Petri geredet hat: er hat es nur so, als einen ohnmaßgeblichen Einfall, vorgetragen. — In der Lehre vom Abend-

mahle beschuldigt er die Lutheraner, daß sie lehren, der Leib Christi sei auch vor der Consecration bei dem Brode gegenwärtig.

§. 218.

4. P. M. Gazzaniga.

Er hat geschrieben: Praelectiones theologic. V Tmi . Viennae 1770 — 79. 8.

Dieser Gelehrte weicht sehr von den Grundsätzen des Thomas ab. Er hat sich ungemein viel Mühe gegeben, die Beweise, welche die Glaubensgegner wider die Behauptung der Katholiken, daß die katholische Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 14, 15.), und also zum obersten und untrüglichen Richteramte in Glaubenssachen bestimmt sei, zu sammeln, und zu zeigen, daß alle Ausflüchte dagegen durchaus seicht und von keiner Wichtigkeit wären.

§. 219.

5. Ben. Stattler.

Theologiae theoreticae tractatus. Voll. 7. Ingolst. 1776 — 80.

Auch dieses Werk hat sich schon mehr von den Grundsätzen der Scholastik losgewunden; doch leuchten die mönchischen Anfichten des sonst so aufgeklärten Verfassers fast überall hervor. Er sagt: ein Ketzer sei der, welcher bei wirklicher guter Kenntniß des göttlichen Ansehens der Kirche Christi, doch einen Irrthum wider den katholischen Glauben mit Hartnäckigkeit behauptet. (Vergl. sein Werk: Das wahre Jerusalem.) Die heutigen Protestanten, schreibt er §. 180, können selbst nach dem gemeinen Rechte in dem äußerlichen Gerichte der kotholischen Kirche nicht überhaupt für eigentliche oder formelle Ketzer, und folglich auch nicht für von derselben verbannte angesehen werden. Die protestantischen Kinder, heißt es §. 190, gehen durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der wahren, und folglich der

katholischen Kirche Christi ein. Sie bleiben auch als Erwachsene, da sie ihres Irrthums wegen keiner Bannstrafe unterworfen sind, immer im Besitze des in der heiligen Taufe erhaltenen Rechtes zu aller geistlichen Gemeinschaft an allen geistlichen Gütern der katholischen Kirche, welche zu benutzen sie bei der Fortdauer ihres Irrthums doch noch fähig sind; als z. B. der allgemeinen Kraft der heiligen öffentlichen Opfer und Gebete u. s. w. und nur von der Gemeinschaft jener geistlichen Güter der katholischen Kirche sind sie, theils durch ein hypothetisches Naturgesetz kraft ihrer eigenen gegenwärtigen Religion, theils durch ein billigstes und nothwendiges Schutzrecht und die Nothwehre der katholischen Kirche ausgeschlossen: welche sie entweder aus irrigen Vorurtheilen selbst nur für unächte Güter halten, und eben deswegen selbst nicht verlangen, ja oft verunehren würden; wie z. B. jene heilige Sacramente sind, welche sie verwerfen, oder welche, wenn man sie ihnen überließe, z. B. das öffentliche Lehr- oder Predigtamt, sie nur zur Verletzung der eigenen wichtigsten Rechte der katholischen Kirche gewiß mißbrauchen würden.

§. 220.

6. Petrus Tamburinus.

Von ihm haben wir: Praelectt. in acad. Ticinens. 1787.

Der Verfasser gehört zu den aufgeklärten Theologen der katholischen Kirche, die sich nicht mehr von dem Zwange der Scholastik leiten lassen. Er trägt in diesem Werke, welches eigentlich nur eine Einleitung in das dogmatische Studium enthält, die christlichen Wahrheiten mit Freimüthigkeit vor.

§. 221.

7. Simpert Schwarzhüber.

Benedictiner, geistlicher Rath und öffentlicher Lehrer der Dogmatik und Kirchengeschichte zu Wessobrunn. — Er hat ge-

schrieben: Practisch-katholisches Religionshandbuch für nachdenkende Christen. 4 Bde. Salzburg 1784. Dritte verbesserte und neu vermehrte Auflage. 1793. Die drei ersten Bände enthalten die Dogmatik, und der vierte die Moral.

Der Verfasser hat sich bemühet, in diesem Werke, welches bei Vielen in der katholischen Kirche ein großes Ansehen, aber auch Widerspruch gefunden hat, und in Prag nachgedruckt worden ist, eine brauchbare Volkstheologie für gebildete katholische Leser zu liefern, wobei er viele protestantische Werke, z. B. die von Jerusalem, Leß, Michaelis u. s. w. benutzt hat. Uebrigens bleibt er dem Systeme seiner Kirche ganz getreu. Er will vermittelst dieses Handbuches, welches in seiner neuen Auflage solche Verbesserungen, die größtentheils in genauern Ausdrücken, oder näher bestimmten Erläuterungen bestehen, und da einige Vermehrungen erhalten hat, wo der Hang zur Neuerung den alten Lehrton der Kirche theils mißverstanden, theils durch neu eingeschobene Begriffe bis dahin umgestimmt hat, daß sehr bedenkliche Folgen daraus hergeleitet, oder wohl gar längst und feierlich entschiedene Glaubenslehren auf einen ganz andern Sinn verdrehet werden — christliche Gemüther wider verführerische Irrlehren durch die heilsamen Wahrheiten und Geheimnisse der katholischen Religion sammt ihren ächten Grundsätzen, von Schulmeinungen geläutert, in einer faßlichen und kernichten Schreibart den Lesern nicht nur vor Augen, sondern auch mittelst einer fortlaufenden practischen Anwendung recht nahe ans Herz legen. „Man kann — sagt der Verfasser — bei der, obschon aus guten Absichten eingeführten Toleranz nicht hindern, daß nicht manche Bücher unserer irrenden Brüder auch den Katholiken in die Hände kommen, oder daß sie doch von den Lehren, und dem Religionssysteme der Glaubensgegner sehr oft reden hören. Unsere Protestanten aber wissen ihre Sache so gut herauszukleiden, daß man gewiß sehr aufgeklärte Kenntnisse in der katholischen Glaubenslehre nothwendig hat, wenn man von ihren Scheingründen nicht soll getäuscht, und irre ge-

führt werden. „Dieses Werk soll nicht eine bloße Katechese, nicht eine Schul- und noch weniger eine Streit-Theologie enthalten, und doch soll es von allen diesen Sachen etwas haben; es soll, wie der Verfasser sagt, die hauptsächlichsten Unterscheidungslehren, welche unsere irrenden Brüder noch immer als eine rechtmäßige Ursache ihrer Trennung angeben, faßlich und gründlich vor Augen legen.

Nach einer Einleitung, welche von Religion, Offenbarung, Tradition, von dem obersten Richteramte in Glaubensstreitigkeiten, von der Toleranz und von der innern Einrichtung und Auflösung des christkatholischen Glaubens in seinem wesentlichen übernatürlichen Beweggrunde handelt, geht er zu den allgemeinen Grundlehren der christkatholischen Religion von Gott, von der Schöpfung, von der Erbsünde und von der Vorsehung; dann aber zu den Lehren von der Erlösung, von der Kirche, als dem Reiche Jesu Christi, von den sowohl innerlichen, als äußerlichen durch ihn erworbenen und eingesetzten Heilsmitteln, von der Rechtfertigung, und endlich von den ewigen Strafen und Belohnungen über. Der Beschluß enthält eine kurze und allgemeine Sittenlehre. — Die innere Oekonomie des katholischen Glaubens stellt er also dar: „Da wir von der Unvollkommenheit der natürlichen, und eben darum von der Nothwendigkeit, zugleich aber von der Möglichkeit der geoffenbarten Religion überzeugt sind, haben wir diese gesucht, und schon in den heiligen Büchern des alten göttlichen, obwohl nur mit einem besonders auserwählten Volke getroffenen Bundes aufbewahrt gefunden. Sie hat alle Kennzeichen der Göttlichkeit im höchsten Grade; besonders aber verspricht sie allenthalben die Ankunft des Messias und Erlösers, der das menschliche Geschlecht, als unser Mittler, mit seinem Vater aussöhnen, und einen neuen vollkommnern Bund zwischen Gott und ihnen stiften würde. Diesen Gottmenschen, Heiland und Stifter des neuen Bundes und einer neuen Kirche, d. i. einer neuen, und auf alle Völker auszubreitenden Gesellschaft der Gläubigen, stellen uns, sammt der ganzen christlichen Religion, die Schriften

seiner Apostel und Evangelisten dar, die abermal den unläugbarsten Charakter ihrer göttlichen Inspiration haben, so daß wir nicht mehr vernünftig zweifeln können, die allda vorgetragene Lehre Jesu Christi sei Gotteswort. Allein eben diese Schriften weisen uns auch auf eine ununterbrochene mündliche Uebergabe des göttlichen Wortes hin, mittelst welcher die Vorsicht des Allerhöchsten den ächten Sinn der heiligen Schrift aufschließen und aufbehalten, ja auch einige andere Glaubenswahrheiten lehren, und besonders der Authenticität jener göttlichen Schriften das Siegel der Sicherheit hat aufdrücken wollen. Nun aber fordern die unter Menschen unvermeidlichen Religionsstreitigkeiten einen obersten, und zwar untrüglichen Richter, dergleichen weder die sich selbst überlassene menschliche Vernunft, noch das gar zu oft fanatische Vertrauen auf ein persönlich-innerliches Zeugniß des heiligen Geistes ist. Die Bibel kann für sich allein eben so wenig ein solcher Richter sein, weil über ihren ächten Sinn am meisten gestritten wird, und jede bloß menschliche Erklärung fehlbar ist. Wir halten uns demnach an die klaren Verheißungen Christi, der eben darum, damit wir nicht, wie unstäte Kinder, nach jedem Winde der Lehre von menschlicher Schalkheit herumgetrieben, und durch listige Irrthümer hintergangen werden, seiner lehrenden Kirche den Geist der Wahrheit, auf daß er ewig bei ihr bleibe, gegeben, und sie dadurch zur Säule und Grundfeste der Wahrheit gemacht hat. Hieraus folgt, daß sie in ihrer Lehre niemals irren kann; daß sie kraft eben dieser Lehre allezeit sichtbar ist, und bleibt, und daß sie das oberste untrügliche Richteramt von Christo erlanget hat, kraft dessen ihre Entscheidungen eben so viele Aussprüche des ihr beistehenden, und die göttliche Offenbarung erklärenden heiligen Geistes sind. Eben darum ist nur diese allein die wahre Kirche Christi. Alle andern haben sich von ihr ganz unläugbar getrennet: sie sind also jünger. — Die Kirche Christi müßte demnach in Irrlehren verfallen sein, wenn eine aus diesen jüngern die wahre Kirche Christi sein könnte; allein die Kirche Christi kann nicht irren, folglich findet man

nur bei ihr die wahre Religion und die Lehre des göttlichen Heilandes. Weil also diese Religion der einzige von Gott ausgesteckte Weg zur wahren Glückseligkeit und ewigen Seligkeit der Menschen ist, so müssen wir uns mit dem Glauben an die wesentliche Einigkeit dieser von Gott gestifteten Gemeinde und ihrer Lehre halten, weil außer ihr keine Hoffnung des Heils ist. Wer glaubt, wird selig; wer nicht glaubt, wird verdammet werden. Hiermit läßt sich auch keine theologische Toleranz denken. Das ist die innere Oekonomie unsers Glaubens."

Die Verdammung aller Nichtkatholischen weis't er übrigens mit der Erklärung des heiligen Augustins (Epist. XLIII. ad Glorium) zurück: „Wir bekennen, daß man jene nicht unter die Ketzer rechnen müsse, die einer obschon falschen und verkehrten Meinung ohne Hartnäckigkeit beipflichten, besonders wenn sie dieselbe nicht aus stolzer Verwegenheit ausgehecket, sondern von ihren schon vorhin verführten, oder in Irrthum gefallenen Eltern ererbt haben, und dabei mit so aufrichtiger Behutsamkeit die Wahrheit suchen, daß sie bereit sind, ihren Irrwahn, sobald sie jene finden, zu verlassen." Gott nämlich mangeln die Mittel nicht, sie auch durch innerliche Triebe der siegenden Gnade zu rechtfertigen und selig zu machen. Aber sie gehören wegen eben dieser Gemüthsbeschaffenheit und Kraft solcher Gnadenwirkung schon zur innerlichen unsichtbaren, wahren katholischen Kirche, wenn sie auch mit der äußerlichen sichtbaren noch in keiner Gemeinschaft stehen. Inzwischen, setzt er doch hinzu, wie wir keinen fremden Knecht verdammen (Röm. 14, 4.), so können wir auch keinen eigenmächtig lossprechen. Wir sagen demnach nichts weiter, als was die Schrift lehret, daß es ohne Glauben (und zwar ohne den wahren Glauben, den nur die wahre Kirche Christi hat) nicht möglich ist, Gott zu gefallen. (Hebr. 11, 6.)

Die Uebergabe des göttlichen Wortes (traditio divina), sagt der Verfasser ist nichts anders, als eine von Gott geoffenbarte Religionslehre, die doch von keinem inspirirten Verfasser der biblischen Bücher in denselben ist niedergeschrieben worden.

Die heilige katholische Kirche befiehlt uns, diese Uebergabe als die zweite Grundlage der Religion und als ächtes Gotteswort zu erkennen, zu verehren und zu glauben, theils, weil sie ein nothwendiges Mittel ist, den ächten Sinn der heiligen Schrift zu entdecken und festzusetzen, theils, weil es Glaubens- und Sittenlehren giebt, die in der heiligen Schrift entweder gar nicht, oder nur sehr dunkel enthalten sind. Wir Katholiken, da wir das oberste Richteramt in Glaubenssachen der Kirche einräumen, fordern doch, daß jeder Ausspruch derselben auf die Schrift müsse gegründet werden; nur mit dem Beisatze, daß man öfters die Tradition zu Hülfe nehmen müsse.

Unsere Glaubensgegner, sagt der Verfasser weiter, kommen darüber in ihren Confessionen, und besonders in der Augsburgischen überein und lehren: „daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben.“ Nun ist die Kirche nach ihrer eigenen Definition die Versammlung der Gläubigen, wo das Evangelium nach reinem Verstande geprediget wird, und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereichet werden. Muß also die Kirche allezeit bleiben, so hat sie auch eine unaufhörliche Reihe der gläubigen Nachfolger. Bleibt sie aber durch die reine Lehre des Evangeliums und durch die richtige Verwaltung der Sakramente, so besteht sie aus den Hirten und aus dem Volke, und ist eben darum sichtbar. Ferner besteht sie allezeit durch die reine Lehre des Evangeliums und durch die dem göttlichen Worte gemäße Verwaltung der Sakramente, so lehret sie auch allezeit die Wahrheit und kann darin nicht irren, weil sie sonst eben darum nicht allezeit bestehen und bleiben würde. Hiermit, wie sie durch die reine Lehre und rechte Verwaltung der Sakramente nothwendig sichtbar ist, so ist auch die sichtbare Kirche allein unfehlbar, und auf sie gehen die Verheißungen des Heilandes. Matth. 28, 20. Joh. 14, 16. (Apost. Gesch. 20, 28. Eph. 4, 11. ꝛc.)

Der römische Papst ist zwar das Haupt der lehrenden Kirche und gleichsam der Mittelpunkt von der Einigkeit der Lehre,

aber darum ist er noch nicht die ganze Kirche. Eben so wenig stellen National- und Provinzial-Concilien, und noch weniger Versammlungen der Geistlichkeit eines einzelnen Kirchensprengels unter dem Vorsitze ihres Bischofes die ganze lehrende Kirche vor. Man kann demnach jene Verheißungen Christi nicht auf die dogmatischen Entscheidungen ziehen, die entweder der Papst, oder dergleichen Concilien, wenn auch schon der Papst dabei persönlich, oder durch Abgeordnete den Vorsitz hat, ohne Beistimmung der übrigen lehrenden Kirche machen, so daß man sie für sich allein als unfehlbar erkennen müßte. Da jedoch der römische Papst das sichtbare Haupt der ganzen, und besonders der lehrenden Kirche, der Statthalter Christi auf Erden, der Stuhlerbe des Apostelfürsten und der Bischof jener Kirche ist, so wird auch seine Entscheidung, ob sie schon für sich nicht unfehlbar ist, für jeden vernünftigen Katholiken von ungemein großem Gewichte sein.

Gern hätten wir hier noch einige andere Meinungen des Verfassers mitgetheilt, wenn uns nicht die Furcht, gar zu weitläuftig zu werden, davon abgehalten hätte. Wir bemerken nur noch, daß derselbe häufig einen polemischen Ton annimmt und daß seine Weitschweifigkeit besonders dem Umstande beizumessen ist, daß er sich oft zu lange bei bloßen Schulfragen und bei der Erklärung gewisser unentscheidender Hypothesen aufhält

Weder die christliche Religion, noch die römisch-katholische Kirche ist die allein selig machende. Aus entscheidenden Schrift- und Vernunftgründen erwiesen von einem katholischen Geistlichen, zur Beherzigung seiner theologischen Mit- und Glaubensbrüder. 3te Aufl. Frankfurt und Leipzig. 1792.

§. 222.

8. Joh. Andr. Klüpfel.

Doctor und Professor der Theologie zu Freiburg.

Von ihm haben wir: Institutiones theologiae dogmaticae. 2 Voll. Vindob. 1788. 90.

Dieses Werk enthält eine sehr schätzbare katholische Dogmatik, in welcher zugleich die Geschichte jedes Dogma's vorkommt.

§. 223.

9. Steph. Wiest.

Doctor und Professor der Theologie zu Ingolstadt.

Er hat geschrieben: Institutiones theologiae dogm. 4 Voll. Ingolst. 1782 — 88.

Der Verfasser liefert hier eine gelehrte Dogmatik, und verbindet damit Dogmengeschichte und Polemik. Wäre er mehr von einer blinden Vorliebe für die Scholastik und für die Auctorität der Kirche frei, dann hätte der belesene und fleißige Verfasser sicherlich, ein, den Zeitbedürfnissen angemessenes, Werk liefern können. Uebrigens hat er oft die Werke protestantischer Theologen benutzt.

§. 224.

10. Ildephons Schwarz.

Benedictiner zu Banz. Starb 1794.

Handbuch der christlichen Religion. 3 Bände. Bamberg und Würzburg. 1793. 94. 5te Aufl. 1818.

Dieses Handbuch, welches vor allen ähnlichen Büchern der katholischen Kirche entschiedene Vorzüge hat, ist mit lichtvoller Deutlichkeit, Bescheidenheit, Bestimmtheit und Reinigkeit geschrieben. Der Verfasser hat es für gebildete Leser bestimmt. Hin und wieder wird auch die Kantische Philosophie berücksichtigt. Es besteht aus fünf Hauptstücken: Lehre von Gott. — Geschöpfe. — Mensch, nach seiner Bestimmung. — Anstalten und Rathschlüsse Gottes zur Wirklichmachung des höchsten Guts bei den Menschen. — Erwartungen nach dem Tode.

§. 225.

11. Zimmer.

Theologia specialis theoretica. P. I — IV. Landsh. 1802 — 1806. 8.

Dieser Mann hat mehr wie jeder andere Gelehrte den

Versuch gemacht, in diesem Werke das Ganze der christlichen Religions-Wissenschaft aus den Principien der Natur-Philosophie zu construiren.

§. 226.

Ausgewählte katholisch-dogmatische Werke.

Nic. l'Herminier: Summa theol. ad usum scholae accommodata. Paris 1701. 4 Voll.

L. Habert: Theol. dogm. et mor. ad usum semin. Catalaun. Paris 1707. 7 Voll.

P. Annat: Compendiosae institutiones theol. ad usum seminar. Pictav. 1780. 3 Voll.

P. G. Antoine: Theol. univ. speculativa et dogm. Paris 1713. 7 Voll.

I. Opstraet: Institutt. theol. Leod. 1710. 3 Voll.

A. Boucat: Theol. patrum scholastico-dogmat. Paris 1718. 5 Voll. Fol. 20 in 8.

P. Jaroslaia S. Alexio: Theol. historico-dogm. Jaurin. 1738 — 40. 3 Voll.

Bernh. a Bononia: Institutio theol. juxta omnia fidei dogmata. Ferrar. 1746.

I. C. Bossi: Institutt. theol. Rom. 1719. 4 Voll.

L. V. Gotti: Theol. scholast. dogm. Venet. 1750. 3 Voll.

M. Gerbert: Principia theol. dogm. juxta seriem temporum et traditionis ecclesiasticae digesta. Monast. S. Blas. 1758.

Dan. Concina: Theol. christ. dogmatico-moralis. Aug. Vind. 1762. 1781.

H. Scholliner: Praelectt. theol. Aug. Vind. 1769. 12 Voll.

P. Gartier: Theol. univ. ad mentem et me-

thodum celeberrimor. nostrae aetatis theologorum. Aug. Vind. 1764. 4 Voll.

D. Schramm: Compend. theol. dogm. scholast. et moral. methodo scientifica propositum. Aug. Vind. 1768. 3 Voll.

P. Collet: Instit. theol. scholast. seu theol. specul. 2 Voll. Lugd. 1768.

I. B. Gener: Theol. dogm. scholast. Rom. 1767. 8 Voll.

Anton. Genuensis: Elementa univ. theol. christ. Venet. 1771. 2 Voll.

A. Gardinus: Veritates catholicae ex incorruptis fontibus haustae. Venet. 1774. 2 Voll.

C. Widmann: Institt. univ. theol. dogm. polem. speculat. et mor. Aug. Vind. 1775. 6 Voll.

Gmeiner: Theol. dogm. in syst. red. et meth. scientif. propos. Gratz 1783.

I. A. Brandmeyer: Principia catholica introductionis in universam theol. christ. methodo demonstrativa. Rastad. 1785.

B. Bauer: theol. univers. dogmatica, historica, critica, genio puriori adcommod. Wirc. 1786 — 92. 2 Voll.

F. U. Peutinger: Religion, Offenbarung und Kirche in der reinen Vernunft aufgesucht. Salzburg 1795.

E. Galura: Die ganze christkatholische Religion. 5 Bände. Augsburg 1779. Neueste Theologie des Christenthums. Augsb. 1800 — 1803. 5 Thle.

Frint: Religions-Handbuch. Wien. 1806 — 1808. 3 Thle.

Brenner: Freie Darstellung der Theologie in der Idee des Himmelreichs, oder: Neueste katholische Dogmatik. Bamberg und Würzburg. 1815. 16. 2 Bde.

Dobmeyer: Systema theol. cathol. Op. post-

hum. cura Senestrey. Salisb. 1807 — 1819. 7 Tomi.

Onymus: Die Glaubenslehre der katholischen Kirche. Sulzbach 1820.

§. 227.

Schlußbemerkungen.

1. Obgleich in der Gesellschaftsverfassung der katholischen Kirche mannichfaltige Veränderungen vorgegangen oder doch vorbereitet worden sind, dauern in den meisten Ländern die Lehren des Katholicismus noch immer fort. Selbst in Frankreich haben die großen politischen Stürme keinen reformirten Katholicismus hervorzubringen vermocht; nicht die geringste Aenderung ist in den Ansichten von den Dogmen und den Gebräuchen vorgegangen. Die theologische Literatur hat kein einziges Werk aufzuweisen, welches auf die Verbesserung des katholischen Lehrbegriffs einen bedeutenden Einfluß gehabt hätte. Bei einem großen Theile der französischen Geistlichkeit soll noch gegenwärtig ein Geist der Priesterherrschaft, des Aberglaubens und der Intoleranz sich bemerkbar machen; selbst der Jansenismus soll neben andern vor der Revolution schon vorhandenen theologischen Meinungen mit seinem alten Partheigeiste und Partheihasse fortdauern.[1]) Doch darf man erwarten, daß für die Zukunft die französische Geistlichkeit sich zu dem alten Ruhme der Gelehrsamkeit wieder erheben werde, da die Seminarien und Bildungsanstalten aufblühen und zum Theil eine verbesserte Einrichtung erhalten haben.

2. Wenn gleich in Teutschland die Katholiken in literarischer Hinsicht hinter den Protestanten zurückgeblieben sind, wie wir schon oben bemerkt haben, so hat doch in den neuesten Zei-

---

[1]) Les ruines de Portroyal des Champs en 1809. Année séculaire de la destruction de ce Monastére. Par M. Gregoire ancien Evêque de Blois, Sénateur etc. Paris 1809.

ten eine feinere Exegese und das Studium einer von dem Zwange der Symbole und von den steifen Formen der Scholastik gereinigten Philosophie mehr Eingang gefunden, und hat jetzt die teutsch-katholische Kirche Männer aufzuweisen, deren Namen mit verdienter Hochachtung genannt werden müssen.*) Mehrere Gelehrte haben die Tradition in die göttliche, apostolische und kirchliche eingetheilt und nur der erstern den Charakter eines unveränderten Gesetzes zugestanden, und behauptet, daß die kirchliche Tradition nur dann ächt und wahr sei, wenn sie der heiligen Schrift nicht widerspreche und mit dem Geiste derselben und mit den Principien der gesunden Vernunft im Einklange stehe, und erwiesen werden könne, daß sie immer und allgemein

*) Welche große Verdienste sich insbesondere der achtungswerthe Leander van Ess um eine bessere Exegese erworben hat, ist hinlänglich bekannt. Schon jetzt wird es fühlbar, wie, seit dem Anfange seiner Wirksamkeit, auf mehreren katholischen Gymnasien und Universitäten für das gründliche Bibelstudium eine neue Periode begonnen hat.

L. van Ess, vetus testamentum graec. juxta LXX., Sixti V. Lipsiae 1824.

— — Biblia sacra vulgatae editionis, vetus et nov. test. Tom. 3. Tübingae 1824.

— — Die heiligen Schriften des alten Testaments. 1 Thl.

— — Pragmatisch-kritische Geschichte der Vulgata. Eine gekrönte Preisschrift. Tübingen 1824.

— — Pragmatica historia de sacrarum lectione scripturarum, et de ejusdem pretio, indigentia, utilitate, fructu, nec non continuo ejusdem clericos inter et laicos usu, probato ex unanimi consensu S.S. ecclesiae Patrum, aliorumque proborum catholicorum doctorum sententiis, piisve innumerabilium clericorum laicorumque exemplis chronologice excerpta a. L. v. Ess.

— — Ihr Priester, gebet und erkläret dem Volke die Bibel! Das will und gebietet die katholische Kirche. 1824.

in der christlichen Kirche angenommen sei.[2]) So hat man auch von der Brodverwandlungslehre zu zeigen gesucht, daß sie kein Dogma der katholischen Kirche sei und nicht unter die veritates divinas, sondern nur unter die veritates ecclesiasticas gehöre. Sie war nicht immer Glaubenssatz, selbst nach dem Lateranischen Concilium, welches sie einführte, ward sie nicht durchgängig angenommen; sie ist weder in der Schrift, noch in der ächten Tradition gegründet, das Tridentinische Concilium — so behauptet man weiter — hat zwar die Gegenwart Christi im Abendmahle, nicht aber den modus dieser Gegenwart als katholisches Dogma festgesetzt, und wenn man auch über den modus etwas bestimmte, so wollte die Kirche damit nur ihre Meinung über die damals im Schwange gehenden Erklärungsarten dieses modus provisorisch darlegen und zur Nachachtung vortragen, nicht aber diese Erklärungsart selbst zu einem katholischen Dogma erheben.[3]) Auf ähnliche Weise hat man die Lehre von den Sakramenten, welche man in Schrift- und in Kirchensakramente eintheilte, die Lehre von den Indulgenzen, welche man wieder, nach dem Beispiele der alten Kirche, als einen Erlaß der kanonischen Strafen betrachten lehrte, die Lehre von der Verehrung der Heiligen, welche man dadurch vernunftgemäßer darstellte, daß man lehrte, jedes Gebet an den Heiligen setze ein Gebet an Gott voraus, und andere Glaubenssätze zu reformiren versucht.[4]) Oesterreich, wiewohl es mehrere geachtete Gelehrte besitzt, scheint doch in Absicht des lebhafteren Interesses für die Wissenschaften, den übrigen teutschen Staaten nachzustehen.

---

2) Reyberger: Institutiones ethicae christianae seu theologiae moralis usibus academicis accommodatae. Vienn. 1805. Tom. I. p. 41 seq.

3) Zweifelsgründe gegen die Behauptung der katholischen Theologen, daß die Lehre von der Transsubstantiation ein katholisches Dogma sei. (Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken; herausgegeben von einigen katholischen Theologen. B. I. Heft III. S. 547. ff.

4) Werkmeister: An die unbescheidenen Verehrer der Heiligen, besonders

Daß viele in der teutsch-katholischen Kirche von dem Geiste des reinen Katholicismus beseelt, und daß sich Tausende der bessern Katholiken und Protestanten ungleich näher verwandt sind, als ihre Kirchen und viele ihrer Lehrer, das hat Cajetan v. Weiller trefflich beurkundet, wenn er spricht: „Die Zeit will eine lebendige Religion, in welcher sich der Geist des Menschen auch mit seinen zartesten Kräften bewegen könne; aber sie will auch eine leichte, eine selbst in ihren Geheimnissen noch dämmernde. Die Zeit will Glauben, kräftigen, unerschütterlichen Glauben, aber auch Forschung, gründlichere, als bisher gewöhnlich Statt gefunden. Sie will eine aufgeklärte Frömmigkeit, weil sie die ganze, die wahre und unwandelbare will, weil sie das Wesen derselben will, nicht bloß den Schein. — Gewalt ist schlechterdings nur im Stande, zu erbittern, und endlich zu empören. Der Gewalt, besonders in diesen Kreisen, war wohl noch keine Zeit abgeneigter, und wenn sie aufs Aeußerste gebracht würde, auch gewachsener, als die gegenwärtige. Man verschreibe eine hinlängliche Anzahl von Inquisitoren und von Henkersknechten, und schmiede einstweilen Fesseln, und baue Kerker, und lasse Holz fällen zu den Scheiterhaufen! Ob die Nationen Europa's, ein paar ausgenommen, abwarten werden die Ankunft der Henker und den Bau der Kerker?“ Dieser vortreffliche Mann weiß nichts von einer allein selig machenden Kirche, sondern nur von einem selig machenden Leben. Er will, daß die Religion dem Herzen zurückgegeben werde.[5])

Noch verdienen hier die vom Canonicus Fabritius zu einer Einigung zwischen den Protestanten und Katholiken, gemachten Vorschläge, einer ehrenvollen Erwähnung, welche unser großer

---

Mariä. Eine Belehrung nach der ächtkatholischen Glaubenslehre. Hadamar 1801.

5) Cajetan v. Weiller: Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit. Ein wiederholter Abdruck seiner Rede am Schlusse des abgelaufenen Studienjahrs. Frankf. a. M. 1819. (Der Verf. ist Director der Studienanstalt in München, Ritter des Ordens der Baierischen Krone.)

Planck geprüft und für die einzig mögliche und einzig wünschenswerthe Art der Vereinigung zwischen beiden Partheien erklärt hat. Fabritius will nämlich eine Einigung der Katholiken und Protestanten zu gleichem Bekenntniß der wesentlichen Lehren des Christenthums, nicht aber eine Zusammenschmelzung des katholischen und protestantischen Kirchenglaubens. Die Möglichkeit und Ausführbarkeit dieser Glaubenseinigung deducirt er aus der Natur des Katholicismus und des Protestantismus, welche, nach seiner Behauptung, nur aus einem verjährten Vorurtheile, für zwei ex diametro opposita gehalten werden; im Gegentheil sind sie beide so nahe verwandt und befreundet, und können so wohlthätig auf einander wirken, daß ihr Zusammenbestehen für die ganze Christenheit segensvoll werden muß. Den Protestantismus läßt er nicht erst von der Reformation des 16ten Jahrhunderts ausgehen; derselbe ist älter als der Katholicismus. Nach der Bildung der katholischen Kirche setzte sich diese oft selbst in Opposition gegen die Anmaßungen äußerer Gewalt, wie gegen die noch weit gefährlichern Ränke und Intriguen eigener herrschsüchtiger Glieder und excentrischer Köpfe und protestirte förmlich wider jeden Eingriff in die Gewissensfreiheit der Gläubigen. Nachdem aber die äußern Feinde besiegt oder doch verstummt waren, und die Kirche allmählig ein Oberhaupt gewann, das mehr aus eigener Macht als im Namen der ganzen Kirche herrschte, ging der ursprüngliche Geist des ächten Katholicismus — ungezwungener brüderlicher Herzensverein unter den Auspicien der Kirche — immer mehr verloren; und je willkürlicher die Gewalt des großen Hierarchen ward, desto lauter und nachdrücklicher erklärte sich der Protestantismus dagegen, bis er endlich, ausgestoßen von der herrschenden Kirche und gezwungen, eine eigenthümliche Form anzunehmen — in dieser Form weniger den reinen Katholicismus zu bekämpfen, als vielmehr die Rechte christlicher Gewissen und die alte apostolische Kirchenfreiheit protestando gegen die Attentate der Hierarchie zu sichern suchte. Selbst als er von uns auszugehen und gezwungen ward, als

Parthei wider uns aufzutreten, hat er dem Katholicismus die ersprießlichsten Dienste geleistet. Nun steht er, fährt der fromme und freimüthige Mann fort, fast schon 300 Jahre gegenüber als Princip der geistigen Freiheit gegen die unbefugten Eingriffe geist- und weltlicher Gewalt in die Rechte der Gewissen und die religiösen Ueberzeugungen der Christen, ein Geist der strengsten, alles menschliche Ansehen in Glaubenssachen verschmähenden Untersuchung, ein Geist der tiefsten Ehrfurcht und Unterwerfung gegen die Belehrungen Gottes in der heiligen Schrift über die wichtigsten Angelegenheiten der Ewigkeit. Dem Protestantismus gerade gegenüber steht der Katholicismus als Princip des christlichen Gehorsams und kindlich frommen Vertrauens gegen die Aussprüche, Verordnungen und Anstalten der Kirche, ohne sich der evangelischen Freiheit in Beherrschung, Prüfung und Anerkennung christlicher Glaubenswahrheiten anders zu bedienen, als unter höchster Aufsicht, Leitung und letzter Entscheidung der rechtmäßigen Oberhäupter und Repräsentanten seiner Kirche. Beide Hauptformen des Christenthums können und sollen nun, nach Gottes geheiligtem Willen und Rathschluß ruhig und friedlich neben und mit einander bestehen ohne Hader und Streit, ohne Haß und Neid, bis die ewige Liebe wieder vereinigt, was Menschen getrennt haben. Als Vorbereitungsmittel dieser einst möglich werdenden vollkommenen kirchlichen Vereinigung betrachtet Herr Fabritius die jetzt schon zu bewirkende Einigung der Katholiken und Protestanten in den wesentlichen Punkten des christlichen Glaubens, geschöpft aus der Bibel, aber nicht nach der willkürlichen Auslegung Einzelner, am wenigsten der Neuerer unter den protestantischen Theologen, sondern nach der einzig legitimen und sichern Auslegung der Kirche, welche auch den mündlichen Lehrunterricht Jesu und der Apostel aufbewahrt und eben nach derselben den Sinn der

Schriftstellen bestimmt. Was die apostolische Erblehre betrifft, fährt Herr Fabritius fort, so kann diese für vernünftige und redliche Protestanten nicht das geringste Anstößige haben, indem die ältesten Kirchenväter darunter nichts weiter verstanden, als die regula fidei oder das ungeschriebene Glaubensbekenntniß der ersten Christen, wovon sie ja selbst drei verschiedene Formeln ihren symbolischen Büchern vorgesetzt haben. Und was das Ansehen und die Unfehlbarkeit der Kirche anlangt, so hätten die Protestanten alle Ursachen, in beides Mißtrauen zu setzen, wenn hier bloß von menschlicher Unfehlbarkeit und Authorität die Rede wäre. Aber die Kirche spricht und entscheidet ja niemals in ihrem, sondern in Jesu Namen, und das einstimmige Zeugniß derselben ist Kriterium der Wahrheit, die ihre Glaubwürdigkeit und Heiligkeit nicht von den bloßen Aussagen und Bestimmungen der Kirche, sondern von der ewigen Wahrheit, von Gott selbst durch den göttlichen Sohn erhalten hat. — In folgenden Worten drückt er die Basis des Glaubensvereins selbst aus: „Wer glaubt, was in dem einfachen apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten ist, und nach diesem Glaubensbekenntnisse seinen Wandel einrichtet, der ist ein Christ und kann als solcher nicht von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden, er sei katholisch, lutherisch oder reformirt. Was bisher dawider geschehen und forthin geschehen möchte, ist nicht im Geiste Christi und seiner Apostel." — Wer erstaunt nicht über eine solche, von einem Katholiken vorgeschlagene Friedensbasis! [6])

3. In Ungarn, Polen, Italien, Spanien und Portugal ist für den Anbau der dogmatischen Wissenschaften und für die Beförderung religiöser Aufklärung noch sehr wenig geschehen. Die theologische Literatur schränkt sich in diesen Ländern meistens

---

[6]) Apologie des dogmatischen Protestantismus nach seinen kirchlichen und christlich religiösen Verhältnissen zum reinen Katholicismus. Allen Kirchenprälaten, Seelsorgern und Theologen der drei christlichen Haupt-Confessionen zur reifern Erwägung ans Herz gelegt vom Canonicus Fabritius, Großherzoglich Badenschen Bibliothekar zu Bruchsal. Stuttgart 1813.

nur auf Erbauungsschriften und Compendien ein, die nur äußerst selten zur Kenntniß des Auslandes gelangen. Bei dem vernachlässigten Zustande der theologischen Wissenschaften konnte hier für die Veredlung des katholischen Lehrbegriffes nichts geschehen.

Vergl. Schröckhs Kirchengesch. von Tzschirner. Theil IX. S. 556. ff.

IV.

Geschichte der Dogmatik in der griechischen Kirche.

§. 228.

Allgemeine Notiz.

Auch in dieser Periode ist in der griechischen Kirche, in Beziehung auf die Bearbeitung der christlichen Glaubenslehre, wenig oder gar nichts gethan worden. Nur ein paar Schriftsteller sind uns bekannt geworden, welche sich an die alte griechische Orthodoxie genau anschließen. Es ist übrigens leicht zu erklären, woher es komme, daß in dieser Kirche die dogmatischen Wissenschaften so sehr zurückgeblieben sind. Bei dem geringen Maaße exegetischer Kenntnisse war man nicht im Stande, die Ideen der Bibel näher zu entwickeln, und die Kirchenlehre in eine genauere Harmonie mit der Schriftlehre zu bringen. Die abweichenden Grundsätze der Kirche von den Lehren Jesu und der Apostel sah man nicht ein, da es an einer Geschichte der Dogmen fehlte, welche über den Ursprung des kirchlichen Systems ein helleres Licht hätte verbreiten können. Die Lehrer der Kirche, eingenommen gegen alle philosophischen Studien, konnten das, was sie für göttliche Offenbarung hielten, nicht mit dem Lichte einer gesunden Philosophie beleuchten und gründlich prüfen. Und so blieben denn auch alle ihre dogmatischen Werke nichts weiter, als sehr dürftige Darstellungen des herrschenden Kirchenglaubens.

§. 229.

1. Theokletus Polyides.

Dieser griechische Abt kam im Jahre 1735 aus Macedonien nach Teutschland, um milde Beiträge zur Loskaufung christlicher Sclaven zu sammeln, und schrieb hier unter dem Titel: Sacra tuba fidei apostolicae-graecanae orientalis ecclesiae 1736. eine ausführliche Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre seiner Kirche. Er hält fest an der alten Orthodoxie seiner Kirche, weiß oft mit Scharfsinn die Unterscheidungslehren darzustellen, aber ihm geht nicht nur der systematische Geist, sondern auch eine gründliche Exegese ab. Uebrigens zerfällt das Ganze in drei Bücher. Das erste enthält die Lehre von Gott, von der Schöpfung, von der Dreieinigkeit, von dem Sündenfalle, der Erlösung, von der Kirche, von den Kanonischen Büchern (in Absicht derer die Griechen mit den Protestanten, nicht mit den Katholiken übereinstimmen) und von dem jüngsten Gerichte. Das zweite Buch handelt von den sieben Sakramenten, von der Taufe, von der Salbung nach der Taufe, von dem Abendmahle, von dem Priesterthume und der Priesterweihe, von der Buße, von der Ehe und von der Krankensalbung. Das dritte Buch enthält theils einen Abriß der Moral, theils aber auch Untersuchungen über einige Gegenstände der Dogmatik, welche mit der Moral in einer nähern Verbindung stehen. Das erste Capitel dieses Buchs stellt den Glauben, die Hoffnung und die Liebe als die Bedingungen der Seligkeit dar. Das zweite Capitel handelt von dem freien Willen, und zeigt, daß der Mensch, ob er gleich durch den Fall der Herrschaft der sinnlichen Begierden unterworfen worden sei, doch den freien Willen und das Vermögen, zwischen dem Guten und dem Bösen zu wählen, nicht gänzlich verloren habe. Das dritte Capitel handelt von den Heiligen, und das vierte endlich von dem Zustande des Menschen nach dem Tode, von der Wiederkunft Christi und von den Gebeten für die Verstorbenen.

Acta Hist. Eccles. nostri temporis. Tom. IX. p. 179.
Schröckh. Thl. 9. S. 80.

§. 230.

2. Theophanes Procopowicz.

Dieser, um die Aufklärung der russischen Nation so verdiente Mann, war anfangs Rector zu Kiew, wo er nicht nur geboren war, sondern auch seine erste Bildung erhalten hatte, dann Bischof zu Pleskow (1718) und endlich Erzbischof zu Novogrod (1720). Er war ein Zeitgenosse Peters des Großen und der Kaiserinnen Catharina und Anna, und hatte sich durch seine Reisen nicht nur eine feine Bildung, sondern auch ausgezeichnete Kenntnisse erworben. Als erstes Mitglied der heiligen dirigirenden Synode ward ihm ein weiter Wirkungskreis eröffnet. Ueberall suchte er die Reformationsentwürfe seines großen Kaisers zu befördern. † 1736.

Erst nach seinem Tode kam, durch die Vorstellung des geheimen Raths von Teplow, sein System der Dogmatik unter dem Titel: Christianae orthodoxae theologiae in Academia Kioviensi a Theophane Procopowicz, ejusdem Academiae Rectore, postea Archiepiscopo Nowogrodiensi, adornatae et propositae, Tom. I. zu Königsberg 1773, und Tom. VII. zu Moscau 1776 heraus. Dieses academische Lehrbuch, in welchem der Verfasser oft eine zu hohe Verehrung gegen die Kirchenväter an den Tag legt, ist nicht nur mit Gelehrsamkeit und Bescheidenheit, sondern auch mit einer lobenswerthen Wahrheitsliebe und mit einer großen Billigkeit gegen Andersdenkende geschrieben. Es geht nur bis zur Lehre von der Sünde und ist also unvollendet geblieben. Der erste Band enthält die Prolegomena der Theologie und handelt theils von dem Begriffe, dem Zwecke, dem Gegenstande, den verschiedenen Lehrmethoden und Erkenntnißquellen der Theologie, theils aber auch von der heiligen Schrift und von dem Ansehen der Kirchenversammlungen und der Tradition. In dem zweiten Bande

wird die Lehre von Gott, dem Wesen, dem Dasein und den Eigenschaften desselben nach dem Vorgange der besten Kirchenväter abgehandelt. Der dritte Band handelt von der Einheit und Dreieinigkeit Gottes. Der vierte handelt de processione spiritus sancti. Unter dem Ausgange des heiligen Geistes versteht er den Ursprung seines Daseins, und daß derselbe von Ewigkeit her von dem Vater allein ausgehe, wird besonders aus Joh. 15, 26. dargethan. Ginge der heilige Geist auch von dem Sohne aus, so würde dieß Christus nicht verschwiegen haben; allein, ob Christus gleich die Sendung des Geistes sich und dem Vater zugleich zuschreibt, so erwähnt er doch da, wo vom Ausgange des Geistes die Rede ist, bloß den Vater und schließt daher sich selbst aus. Die Argumentation: wenn der heilige Geist von dem Vater ausgeht, so muß er auch von dem Sohne ausgehen, denn der Sohn ist gleiches Wesens mit dem Vater, der Sohn ist in dem Vater, und der Vater ist in dem Sohne, beweiset nichts; denn durch einen ähnlichen Schluß könnte man beweisen, daß der Sohn und der Vater gezeugt sei. Der fünfte Band handelt von der Schöpfung und Vorsehung; der sechste von dem Stande der Unschuld, dem göttlichen Ebenbilde und von der Rechtfertigung, und der siebente trägt die Lehre von der Sünde vor.

Ernesti neueste theol. Bibliothek. B. 2. S. 533. ff.
Danziger Bericht. Stück 39. 48. 57.
Schröckh, von Tzschirner. Thl. IX. S. 205.

§. 231.

3. Hieromonach Platon.

Er war der Sohn eines Priesters, geboren 1737 in der Nähe von Moscau. Im Jahre 1758 ward er Lehrer am Seminario des Troitzkoischen Klosters, 1763 Lehrer des Großfürsten Paul, dann Archimandrit des genannten Klosters, Mitglied der Synode, Erzbischof von Twerj, und endlich Erzbischof von Moscau. Sein Lehrgeschäft beim Großfürsten ward die Veranlassung, daß er folgendes Werk herausgab: Rechtgläubige Lehre,

oder kurzer Auszug der christlichen Theologie, zum Gebrauche Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Paul Petrowitsch. Riga 1770. Petersburg 1776. Die lateinische Uebersetzung kam 1774 zu Moscau heraus.

Der erste Theil handelt von der natürlichen Erkenntniß Gottes; der zweite von der Erkenntniß Gottes, welche sich auf die Offenbarung gründet; der dritte handelt die christliche Sittenlehre nach den zehn Geboten ab, und fügt eine Erklärung über das Vater Unser hinzu. Ob er gleich gewisse alte crasse Ideen zu mildern bemühet ist, so bleibt er doch dem alten Lehrbegriffe seiner Kirche getreu, und sucht diese als die allein wahre darzustellen. Die Sittenlehre ist äußerst dürftig behandelt worden. Uebrigens zeichnet sich der Verfasser durch eine edle Schreibart und durch Deutlichkeit aus.

Bacmeister: Russische Bibliothek. Riga 1783. B. I. S. 119. ff.
Schlegel: Kirchengesch. des 18ten Jahrhunderts. B. II. S. 59 — 64.

§. 232.

4. Theophylaktus.

Er war Archimandrit und Rector der Akademie zu Moscau. Von ihm haben wir ein Werk, welches folgenden Titel führt: Dogmata christianae orthodoxae religionis. Moscuae 1773. Johann Gottfr. Reichel, Professor der Geschichte zu Moscau, hat dieses Werk in teutscher Sprache unter dem Titel: Grundlehre der christlichen orthodoxen Religion. Moscau 1773 herausgegeben. Diese Schrift enthält ein sehr kurzes dogmatisches Compendium, worin der Verfasser, fast im Geiste der alten protestantischen Theologie, die Dogmen darzustellen bemühet ist. Er nimmt z. B., wie einige ältere Dogmatiker der evangelischen Kirche, eine eigentliche Zurechnung der Adamitischen Sünde an, indem er behauptet, daß Adam das Bundeshaupt des menschlichen Geschlechts gewesen sei.

Er umgeht viele Eigenthümlichkeiten des russischen Kirchenglaubens, und gedenkt der Verehrung der Heiligen und der Bilder, und des Fastens nicht.

Bacmeister: Russische Bibliothek. B. II. S. 271 — 274.

§. 233.

5. Christoduli.

Eine der neuesten dogmatischen Schriften ist: Christoduli, Protopapae Corcyrensis, Catechesis sacra sive sacrae divinaeque Lyturgiae Explicatio et Examen Ordinandorum. Methodo erotematica in publicum ecclesiae usum institutum, a fratre Christoduli, Nicolao Bulgaro, compilatum. Das Original erschien in Griechischer Sprache 1760 — 72. Eine lateinische Uebersetzung findet man in Le Brets Magazine zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeschichte. Thl. II. S. 541 — 565. Weder durch neue Ansichten, noch durch eine vorzügliche Behandlung zeichnet sich diese Schrift aus, deren nächsten Zweck der Titel angiebt, und sie verdient nur angeführt zu werden, weil sie den Beweis abgiebt, daß sich der Glaube der griechischen Kirche auch in der neuesten Zeit nicht geändert habe. Von dem Abendmahle lehrt der Verfasser, daß das Brod und der Wein in den Leib und in das Blut Christi verwandelt werde, ob er sich gleich um diese Verwandlung zu bezeichnen, nicht des Wortes μετουσιαζειν, sondern der Worte μεταβαλλειν und μεταποιειν bedient. (Schröckh, von Tzschirner. IX. S. 83.)

§. 234.

Schlußbemerkung.

Bei der Befangenheit in dogmatischen Vorurtheilen, welche bei dem griechischen Clerus fast allgemein herrschend ist, konnte die theologische Literatur durchaus nicht gedeihen. Daher kann sie denn auch nichts weiter, als einige dürftige dogmatische, asce-

tische und polemische Werke aufweisen, die wenig oder gar nichts zum Anbaue der theologischen Wissenschaften beigetragen haben. Und selbst die meisten dieser Schriften kennt man nicht genau, da sie größtentheils nur als Manuscripte vorhanden sind. Die größere Zahl der griechischen Kirchenlehrer blieb eben so weit von dem Katholicismus als Protestantismus entfernt, und da kein griechischer Theolog, durch eigene Kraft getrieben, die Lehre seiner Kirche zu reformiren bemühet war, so mußte sie bis auf die neueste Zeit unverändert erhalten werden. In Rußland sind gegenwärtig vier Akademien, zu Kiew, Moscau, Petersburg und Kasan, und sieben und dreißig Seminarien, in denen die künftigen Geistlichen eine wissenschaftliche Bildung erhalten; und Niemand wird mehr als Geistlicher angestellt, ohne sich in einem dieser Institute auf das Lehramt vorbereitet zu haben. In den neuesten Zeiten haben sich freilich mehrere russische Geistliche, mehr als ehedem, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftiget, allein sie stehen doch den zahlreichen und gehaltvollen Werken, welche katholische und protestantische Theologen im Auslande geschrieben haben, ungemein nach. Ohngeachtet der vielen Bemühungen der Regenten, konnte doch der Nation kein wissenschaftlicher Geist mitgetheilt werden, und hieraus mag sich denn auch obige Erscheinung mehr als hinreichend erklären lassen. Dazu kommt noch, daß die Geistlichen weder Ermunterung in der Nähe vorzüglicher Beispiele, und in einem lebhaften Interesse des Volkes für die Werke des Gelehrten, noch Hülfsmittel zu literarischen Arbeiten in den Schriften vaterländischer Philologen, Philosophen und Geschichtschreiber fanden.

Schröckhs Kirchengesch. IX. S. 188. ff.

V.

Geschichte der Dogmatik unter den Socinianern.

§. 235.

Siebenbürgische Socinianer.

Während so viele Socinianer durch schwere und vielseitige Leiden genöthigt wurden, sich in der Welt zu zerstreuen, haben sich die Siebenbürgischen Socinianer, als eine für sich bestehende und von dem Staate anerkannte Gesellschaft behauptet. Freilich wurden auch sie bisweilen bedrückt, und im Jahre 1716 mußten sie sogar das harte Schicksal erleben, daß ihnen auf Befehl des Kaisers Carls VI. ihre große Kirche zu Clausenburg, ihr Collegium und ihre Buchdruckerei genommen wurde; aber sie machten doch fortwährend eine vom Staate anerkannte Gesellschaft aus, welcher Joseph II. im Jahre 1782 alle die Privilegien und Rechte bestätiget hat, die ihr durch Gesetze, Gnadenbriefe und Capitulationen früherer Fürsten bewilligt waren. Die Zahl der socinianischen Mitglieder in Siebenbürgen belief sich im Jahre 1789 auf 32,000 Ungarn und Szekler, welche in 191 Ortschaften vertheilt sind und 110 Haupt- und 54 Filialkirchen ausmachen. Die berühmte Gemeinde zu Clausenburg erbauete sich in den neuesten Zeiten eine große, mit Thurm und Glocken versehene Kirche, in welcher im Jahre 1796 der erste Gottesdienst gehalten wurde. Ein Ober- und ein Unterconsistorium, in denen der Superintendent den Vorsitz führt, leitet die Angelegenheiten der Gesellschaft; auf einem Collegium und einer Universität zu Clausenburg erhalten die künftigen Religionslehrer ihre wissenschaftliche Ausbildung. Die Entfernung Siebenbürgens aber von den Ländern, in welchen ein höherer Grad von Gelehrsamkeit gefunden wird, und der dadurch erschwerte Verkehr mit den Gelehrten des Auslandes, der Mangel an einer National-Literatur, an einem Buchhandel und an einem ausgebreiteten Publikum, welches literärische Unternehmungen hätte unter-

stützen können, und in frühern Zeiten auch die Furcht vor den lauernden Beobachtungen ihrer Schritte, hinderte das Gedeihen der Wissenschaften bei ihnen. Wenn ja einige Schriften unter ihnen erschienen, so waren es Compendien, welche die Ideen früherer Schriftsteller wiederholten, und auch diese sind in Teutschland nicht bekannt geworden. Aus diesem Mangel an wissenschaftlichem Streben läßt es sich auch erklären, warum ihr Lehrbegriff fast ganz unverändert geblieben ist. Nur das muß bemerkt werden, daß gegenwärtig die Anbetung Jesu von den siebenbürgischen Unitariern mit allgemeiner Uebereinstimmung behauptet wird. (Schröckh. IX. S. 460. ff.)

Petri Bod: Historia Antitrinitariorum in Transylvania in der Bibliotheca Hagana historico-philologico-theologica. Class. VI. Fasc. III. p. 471 — 473.
Walchs Neueste Religionsgesch. Thl. V. S. 191 — 194.
Siebenbürgische Quartalschrift. Jahrgang V. 1797. S. 1. ff.

§. 236.

Das neueste socinianische Lehrbuch.

Summa universae theologiae christianae secundum Unitarios, in usum auditorium Theologiae concinnata et edita. Claudiopol. 1787. 8. Einige halten Georg Markos, Professor der Theologie an dem Unitarischen Collegium zu Clausenburg und ersten Prediger der Gemeinde daselbst, andere einen gewissen Abraham, andere den Superintendenten Steph. Lazak, und noch andere den Superintendenten Michael Lombard in Clausenburg für den Verfasser dieses Buchs.

Aus diesem Lehrbuche erhellet deutlich, daß die neuern Socinianer die Lehre von der völligen Unfähigkeit der Vernunft in Beziehung auf Religion aufgegeben haben. Denn hier heißt es bestimmt genug: „Scripturam sacram divinam esse et a Deo habere originem, patet ex sequentibus: Talia enim continentur in ista Revelatione de Deo et officiis nostris, quae lumen naturale, a Deo nobis certis-

sime inditum, non offuscant, potius magna cum harmonia illustrant, omnia ad Dei gloriam manifestandam referuntur, naturalis relatio inter Deum et homines firmatur, Deo debita officia non restringuntur, sed extenduntur, et quidem ad ea, quae non, nisi ab ipso Deo potuissent excogitari, nihil enim deest ad optimam Deum colendi rationem.“ —

Archiv für alte und neue Kirchengeschichte von Stäudlin und Tzschirner. 4 Bde. Leipzig 1813 — 20. I. 1, 3. IV. 1, 3.

Ammons Magazin für christliche Prediger. Fünfter B. Erstes Stück. S. 208.

§. 237.

Glauben der Socinianer an eine Inspiration der Bibel

Man hat erst neuerlich den Versuch gemacht, die dogmatischen Grundlehren von Offenbarung und heiliger Schrift nach dem Systeme der socinianischen Unitarier zu bestimmen. Zerrenner aus Lübeck hat nämlich in einer historischen Untersuchung, gegen die Meinung derjenigen Theologen, welche behaupten, daß in der socinianisch-unitarischen Dogmatik die Vernunft Alles, die Inspiration aber ihr völlig fremd sei, gezeigt, wie nicht nur schon der Rakauer Katechismus lehre, daß der Mensch ohne Offenbarung den Weg der Unsterblichkeit nicht finden könne, sondern auch aus Socins Werken solche Stellen angeführt, in welchen ihm dieser das Vermögen, Gott und seinen Willen zu erkennen, gänzlich abspricht. Seine Parthei nahm daher zuerst bei allen Schriftlehren, deren Erkenntniß zur Seligkeit nöthig ist, eine Inspiration des heiligen Geistes, oder doch ihre Fehlerfreiheit und Untrüglichkeit an, wegen des göttlichen Beistandes, der die Apostel vor Irrthum sicherte. Man kann sich in dieser Hinsicht mit Zerrenner auch auf die im vorigen §. angeführte Stelle berufen.

D. J. J. C. Zerrenner: Neuer Versuch zur Bestimmung der dogmatischen Grundlehren von Offenbarung und hei-

liger Schrift, nach dem System der socinianischen Unitarier. Jena 1820.

§. 238.

Gehören die Socinianer auch zu den Protestanten?

Diese Frage hat Gabler in der Vorrede des eben angeführten Werks von Zerrenner, zu beantworten gesucht. Er sagt: „Wenn der Hauptcharakter des Protestantismus darin liegt, daß man in Glaubenssachen aller menschlichen Autorität widerspricht und sich bloß von wohlverstandenen Aussprüchen der heiligen Schrift abhängig macht; so gehören gewiß die Socinianer eben so gut zu den Protestanten, als die Lutheraner und Reformirten. Ja sie sind noch consequentere Protestanten, als die älteren lutherischen und reformirten Theologen." Der berühmte Ammon entgegnet hierauf in seinem Magazin für christliche Prediger B. 5. St. 1. S. 207: „Wir meinen, Alles komme darauf an, ob man das Wort Protestanten im ächthistorischen, oder im räsonnirenden Sinne nehme? Im ersten Fall hat es einen geschlossenen, im zweiten einen vagen, jeder dogmatischen Opposition und Meuterei offenen Sinn. Oder sollen auch die Sadducäer und Schiiten Protestanten heißen? Immer kann aber, wie auch Herr Gabler bestimmt will, nur von evangelischen Protestanten die Rede sein; denn der unevangelische Protestantism wird bald rein negativ und zehrt, wie ein Sarkophag, jedes positive System auf. Und Entartung ist es doch gewiß, wenn sich das evangelische Lamm in einem protestantischen Anubis verwandelt, der, überall Aberglauben und Fanatism witternd, nur Gift und Schmähungen gegen Andersdenkende ausschnaubt."

---

§. 239.

Welche Dogmen waren in dieser Periode Gegenstand einer nähern Untersuchung?

1. Die Lehre von Gott.

a. Deus est natura necessaria, a mundo diversa, summas complexa perfectiones et ipsius mundi causa. (Reinhard.)

b. Der wahre aber unbestimmteste Begriff von Gott ist der eines vollkommensten Wesens. (Stäudlin.)

c. Gott ist ein Wesen, das den hinreichenden Grund seiner selbst und der Welt enthält. (Baumgarten.)

d. Es giebt keine theoretische Beweise für das Dasein Gottes, sondern nur praktische, welche auf moralisches Bewußtsein und Gesetz gegründet, oder Postulate der praktischen Vernunft sind. (Kant.)

e. Gott besitzt kein Dasein und keine Substanz, er hat keine Persönlichkeit, kein Bewußtsein, er ist nicht Austheiler der Glückseligkeit; er ist die moralische Weltordnung, wird vom Ich gewirkt, ist nur in unserm moralischen Bewußtsein, und unabhängig von demselben gar nicht vorhanden. (Welch eine unwürdige Vorstellung von dem erhabensten Wesen! — Fichte.)

f. Der Pantheismus, oder die Meinung, daß die Gottheit von der Welt nicht verschieden, sondern nur eine Modification der göttlichen Substanz sei, — ist der Gipfel aller göttlichen Weisheit. (Schelling.)

2. Die Lehre von der Dreieinigkeit.

a. Da es ein unumstößlicher Grundsatz ist, daß nur ein einziger Gott sei, so müssen Vater, Sohn und Geist zusammen dieser einzige Gott sein, und das göttliche Wesen muß demnach, zwar nur ein einzigmal, aber doch in diesen Dreien, eben so unbegreiflich mit einander vereinigten, als unbegreiflich von einander verschieden, ungetheilt vorhanden sein. (Griesbach.)

b. Wir denken uns und verehren diese drei von einander verschiedenen Personen, Vater, Sohn und heiligen Geist, als einen Gott. Aber dabei müssen wir gestehen, daß wir die Art und Weise des Unterschieds zwischen diesen

Dreien eben so wenig kennen, als viele andere, besonders solche Dinge, die sich auf die Gottheit beziehen, und wir daher diesen Unterschied durch kein Wort, und durch keine Redensart vollkommen auszudrücken im Stande sind. (Storr.)

c. Patri, Filio sanctoque Spiritui, his tribus distinctis, communem esse divinam naturam, seu divinas perfectiones, docemus, declarantes simul, ideo non statui, alium alio plus minusve habere, nec statui, plures Deos esse. (Morus.)

d. Die kirchliche Dogme von der Dreieinigkeit Gottes kann als Ankündigung der Unbegreiflichkeit Gottes dienen. (Kant.) Derselbe Gelehrte will nur erklären, warum die Idee eines Dreifachen in Gott so weit unter den Völkern der Erde verbreitet sei, findet den Grund in der Vorstellung von einer gesetzgebenden, regierenden und richtenden Gewalt, statuirt insofern selbst eine Dreieinigkeit in der göttlichen Weltregierung und sucht dem gemäß auch die biblische Lehre zu deuten.

e. Es ist eine Dreieinigkeit im göttlichen Wesen: denn das Endliche sowohl, sofern es im Absoluten ist, ist absolut, als das Unendliche, und das Ewige, welches das Absolute selbst ist. Das Erkennende und das Erkannte ist dasselbe in der Vernunft und das, was diese Einheit erkennt, ist wiederum dasselbe. Gott ist als Einheit, als Unendlichkeit und als absolute Identität beider nur ein und dasselbe untheilbare Wesen, als jedes ganz und keines davon allein, oder ohne das andere, und dieser Typus des dreieinigen Wesens ist in allen Dingen ausgedrückt. (Absolutphilosophie.)

3. Schöpfung.

a. Die Vernunft kann weder den Anfang noch den Nichtanfang der wirklichen Welt darthun. (Kant.)

b. Es giebt vom Absoluten zum Wirklichen keinen stetigen Uebergang. Der Ursprung der Sinnenwelt ist nur als ein vollkommenes Abbrechen von der Absolutheit durch einen Sprung denkbar; in Gott liegt nur der Grund der Ideen, nicht aber von wirklichen Dingen; Ideen können auch immer nur wieder Ideen produciren, von ihnen oder dem Absoluten kann keine positive Wirkung ausgehen und eine Leitung oder Brücke vom Unendlichen zum Endlichen machen. (Schelling.)

4. Vorsehung. — Theodicee.

a. Providentia est ea Dei actio, qua mundum universum perpetuo conservat et omni tempore sapienter administrat. (Reinhard.)

b. Voluntas benigna et sapiens de felicitate rerum omnium creatarum. (Döderlein.)

c. Wenn wir uns das unübersehliche Werk Gottes des Unendlichen mit dem gebührenden Bewußtsein unserer Eingeschränktheit und Schwäche denken, so werden wir schon vorausvermuthen, daß uns vieles in der Welt zweckwidrig vorkommen, und daß uns der Grund von vielen Einrichtungen und Begebenheiten verborgen sein werde. So ist es auch wirklich, und wenn eine Theodicee so viel heißen soll, als eine Theorie, durch welche vollständig und befriedigend gezeigt wird, daß alle Einrichtungen und Ereignisse in der Welt, alle Uebel und Mängel mit Gottes Verstand und Weisheit, Gerechtigkeit und Güte harmoniren, daß sie nothwendig und durchaus gut und zweckmäßig seien, so ist sie ein eitles, vergebliches Unternehmen. Für uns ist es Theodicee genug, daß uns in unserem Gemüthe der Zweck des Ganzen deutlich geoffenbart ist, daß Alles in der Welt am Ende zu unserer moralischen Vervollkommnung und Beglückung beitragen kann, daß die Leiden des Lebens zur Entwickelung, Erziehung und Bildung des Men-

schen, wie er einmal ist, nothwendig sind, daß in einte Welt, worin endliche freie Wesen sind, die Möglichkeir, zu sündigen, nothwendig und die Wirklichkeit der Sünde höchst wahrscheinlich ist, und daß oft selbst aus dem Bösen mittelbar wieder desto mehr Gutes kommt. Und da wir außerdem so viele durchaus zweckmäßige und herrliche Einrichtungen in der Natur wahrnehmen und immer neue entdecken, so glauben wir zuversichtlich, daß Alles, was Gott geschaffen hat, gut sei, und daß seine Vorsehung über Alles walte. (So der gelehrte und ehrwürdige Stäudlin.)

d. Kant zum ewigen Frieden S. 47. spricht von einer providentia conditrix.

e. Schelling vernichtet, wie sich erwarten läßt, alles Uebel. (Phil. und Rel. S. 48. ff. Medic. Jahrb. I. 1. S. 83 — 86.)

5. Die Lehre vom Menschen.

a. In den neuesten Zeiten sind die Begriffe, welche man ehedem von der Vollkommenheit der ersten Menschen hatte, sehr herabgestimmt. Die alten Haupt-Ideen vom Ebenbilde Gottes sind jedoch von mehreren consequent festgehalten und zum Theil nur gemildert. Praestantia animi ejusque facultatum, hominibus in statu innocentiae propria. (Reinhard.) — Das Ebenbild Gottes ist diejenige Vollkommenheit der vernünftigen und moralischen Natur des ersten Menschen, nach der sie wohl fähig waren, Sünden zu vermeiden, und ihre Pflicht zu erfüllen. (Storr.) — Das Bild Gottes am Menschen bestand sowohl in der menschlichen Gestalt, als in der Oberherrschaft des Menschen über Thiere und Pflanzen, welche sich, wie der Verfasser (der Genesis) nicht verkennen konnte, nicht auf körperliche Stärke, sondern auf Verstand und Vernunft gründete, so daß der Mensch sie zu seinen

Zwecken benutzen kann. Das Ebenbild Gottes bezieht sich also nicht auf den ganzen ersten glücklichen Zustand des Menschen, noch weniger auf moralische Vollkommenheit. Der Mensch kommt unverdorben aus Gottes Hand, er ist gut, wie alles, was Gott geschaffen hat, aber von Tugend und Heiligkeit ist bei ihm noch nicht die Rede. (So die meisten neuern Theologen: Stäudlin, Ammon, Henke, Töllner, — auch Socinianer und Arminianer.)

b. Die mosaische Erzählung von der Erschaffung der ersten Menschen ist zum Theil für Allegorie, zum Theil aber für alte Mythe ausgegeben. (Rosenmüller: im Repert. für biblische und morgenl. Lit. S. 160. Gablers Urgesch. 2 Thl. S. 337.) Es ist ursprünglich nur Ein Menschenpaar geschaffen, sagt Stäudlin in der Dogm. und Dogmengesch. S. 261., dieß ist in der zweiten Urkunde ganz deutlich und in den beiden andern die wahrscheinlichste Erklärung, philosophisch, moralisch und physiologisch aber die vernünftigste Vorstellung.*)

6. Die Lehre von der Sünde.

a. Einige leiten das moralische Verderben ganz von bösen Beispielen und von Erziehung ab, oder von der Sinnlichkeit, oder dem Uebergewichte derselben über die Vernunft.

---

*) Die Urkunden Gen. 1, 26 — 30. 2, 7 — 25. 5, 1. 2. widersprechen sich gar nicht. Das Mehr oder Weniger begründet keinen Widerspruch. Der oder die Verfasser wollten ohne Zweifel wahre Geschichte geben; so sind die Urkunden einem so frühen Zeitalter am angemessensten, auch ist nirgends eine Spur von Poesie oder Mythus, es sind Namen geographisch genau angegeben und die ganze Erzählung hängt genau mit der anerkannten wahren Geschichte zusammen. Der Verfasser hing ohne Zweifel schon von früheren Traditionen ab, deren erste Quelle man vermuthlich in einer göttlichen Offenbarung suchte. Aus Allem diesen folgt übrigens nicht, daß die Urkunden wirklich wahre Geschichte enthalten. In jedem Falle aber enthalten sie gewisse Ideen und Vorstellungen, in welchen Wahrheit liegt. (Stäudlin a. a. O. S. 260.)

b. Einige leugnen das moralische Verderben ganz ab und behaupten, der Mensch sei von Natur ganz gut und es werde mit dem Menschengeschlechte stets besser. (Seit Rousseau.)

c. Der Grund des Bösen kann in keinem Naturtriebe, sondern nur in einer Regel, die die Willkühr sich selbst für den Gebrauch ihrer Freiheit macht, d. i. in einer Maxime, liegen. Daß ein verderbter Hang im Menschen eingewurzelt liegen müsse, dafür können wir den förmlichen Beweis ersparen. (Kant.)

d. Die eigentliche Erbsünde wird auch verworfen von Burnet, Töllner, Eberhard. — Reinhard giebt folgende Definition von der Erbsünde: peccatum originis est corrupta naturae conditio, a parentibus accepta, qua fit ut homo ad bona quaevis tardus, ad mala propensus sit, appetituum nimia vi abreptus, ideoque a Deo plecti possit. — Das angeborne Verderben besteht in übermäßigen oder gewaltsamen sinnlichen Trieben, welche gegen Vernunft und Gewissen streiten, in einer Uebermacht des sinnlichen Begehrungsvermögens. (Storr, Ammon, Griesbach.)

e. Muß jeder Mensch sündigen? — Alle Menschen sündigen, nach 1 Joh. 1, 8. In jener Allgemeinheit liegt eine Nothwendigkeit, und jede Nothwendigkeit ist entweder moralisch, oder physisch, oder hyperphysisch. — Die moralische Nothwendigkeit fließt aus dem Sittengesetze. Dieses gebietet unbedingt; die Verpflichtung zu einer Handlungsweise, deren Gegentheil nothwendig wäre, ist nicht denkbar; eine moralische Nothwendigkeit, zu sündigen, widerspricht sich folglich selbst. — Die physische Nothwendigkeit fließt aus dem Uebergewichte mechanischer, organischer und chemischer Naturgesetze. Sie kann nur bedingte Causalität der Sünde sein,

wenn die Freiheit im kranken, oder leidenschaftlichen Zustande eclipsirt ist, und löset also die Aufgabe in ihrer Allgemeinheit nicht. — Die methaphysische Nothwendigkeit fließt aus der natürlichen Begränzung der Creatur, und kann bei der, im Anfange unserer Vernunftbildung unvermeidlichen, Herrschaft des sinnlichen Scheines über den Verstand (z. B. bei der Vergleichung eines kleinen Hauses in der Nähe mit einem Gebirge in der Ferne) nicht nur Causalität des Irrthums, sondern auch der Sünde (wegen ihres überwiegenden nahen Reizes über den des Guten der Pflicht) werden. Der Mensch wird also nicht nur sündigen, sondern er muß sündigen, wenn er nicht gläubig den Geist ergreift, der ihn über die Schranken seiner Natur zur Freiheit erhebt und das Gesetz in ihm zur guten That belebt. In dem Vereinigungspunkte der metaphysischen und moralischen Nothwendigkeit liegt folglich auch die Vereinigung des Prädeterminism mit der Freiheit. (Ammon Magazin B. V. St. 1. S. 282.)

f. Unter der Sünde wider den heiligen Geist versteht man in neuern Zeiten: das Verbrechen einiger Zeitgenossen Jesu, welche, da sie die Wahrheit der Wunder Jesu nicht abläugnen konnten, behaupteten, Jesus verrichte sie durch Hülfe des Teufels. (Seiler, Griesbach, Reinhard, Döderlein.) — Die Sünde wider den heiligen Geist ist keine einzelne Sünde, sondern ein verruchter Gemüthszustand, wo der Mensch, durch Lasterliebe geleitet, alle Beweise für die Religion verwirft; — mit einem Worte: ein unheilbarer lasterhafter Unglaube. (Leß.) — Sie ist Blasphemie der moralischen Religion gegen eigene Ueberzeugung, Vorsatz, der moralischen Reform, die Jesus zubereitete, entgegen zu treten. (Schmidt.)

7. Person Jesu — sein Mittleramt.

a. Er ist kein geschaffenes Ding, sondern Gottes erhabener

Sohn; das Wort, durch welches alle andere Dinge sind; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit; durch ihn hat Gott die Welt geliebt, und durch ihn können wir hoffen, Kinder Gottes zu werden, wenn wir seine Gesinnungen annehmen; er ist vom Himmel herabgekommen und wurde Mensch; übernahm Leiden um der Welt Bestes zu befördern; im praktischen Glauben an diesen Sohn Gottes kann der Mensch Gott wohlgefällig und selig werden. (Kant.)

b. Die Einsicht in die absolute Einheit des menschlichen Daseins mit dem Göttlichen ist vor Jesu nirgends vorhanden gewesen. (Fichte.)

c. Die Menschwerdung Gottes ist nicht empirisch zu deuten, daß Gott in einem bestimmten Moment der Zeit menschliche Natur angenommen habe: — denn Gott ist ewig außer aller Zeit. Sie ist also eine Menschwerdung von Ewigkeit. Der Mensch Christus ist in der Erscheinung nur der Gipfel und insofern auch wieder der Anfang derselben: denn von ihm aus sollte sie dadurch sich fortsetzen, daß alle seine Nachfolger Glieder eines und desselben Leibes wären, von dem er das Haupt ist. Daß in Christo zuerst Gott wahrhaft objectiv geworden, zeugt die Geschichte: denn wer vor ihm hat das Unendliche auf solche Weise geoffenbart? (Schelling.)

d. Als Mittler wird Jesu das prophetische, hohepriesterliche und königliche Amt zugeschrieben. Obgleich durch diese Ausdrücke nicht immer genau drei verschiedene Verrichtungen und Bestimmungen Jesu angezeigt werden, so war doch die Sache selbst in der Bibel gegründet, und das, was man damit lehren wollte, immer richtiger, als wenn man aus Jesu bloß einen Lehrer und ein Muster der Religion und Tugend machen will. (Stäudlin.)

Für diese Aemter sind: Michaelis, Eckermann; dagegen: Ernesti, Gruner, Zachariä.

8. Besserung. — Glaube. — Gnadenwirkungen.

a. Wir müssen uns zu bessern Menschen machen können, sollte auch das, was wir dazu thun können, für sich allein unzureichend sein, und wir uns dadurch nur eines unerforschlichen höheren Beistandes empfänglicher machen. — Die Achtung fürs Gesetz ist das vorzüglichste Mittel, die Anlage zum Guten im menschlichen Herzen in ihrer Reinigkeit wiederherzustellen. (Kant.)

b. Die meisten Theologen denken sich unter Glauben, die Annahme und Befolgung der Religion Jesu. Der Glauben an Christum ist der Realgrund unserer Seligkeit, daher versteht man unter dem seligmachenden Glauben, die lebendige und feste Ueberzeugung, daß uns Gott um Christi Willen unsre Sünden vergeben und uns beglücken wolle. — Firma persuasio, de venia peccatorum ob Christi meritum speranda. (Reinhard.) — Fiducia in Dei benignitate posita, qua certa firmaque animi persuasione credimus, peccata propter Christum nobis esse remissa, vitaeque aeternae spes condonata. (Seiler.)

c. Die unmittelbaren Gnadenwirkungen werden vertheidigt von Storr, und bezweifelt von Michaelis. Der letztere behauptet, das göttliche Wort wirke mehr als die bloße Vernunft und das Nachdenken ausrichten könnten.

9. Versöhnung. — Genugthuung. — Rechtfertigung.

a. Es ist nicht einzusehen, wie ein vernünftiger Mensch, der sich für strafwürdig hält, im Ernste glauben kann, daß eine für ihn geleistete Genugthuung nützlich sein könne. (Kant.)

b. Die ältern Begriffe von der Versöhnungslehre werden vertheidigt von Seiler und Storr.

c. Der Tod Christi ist ein stellvertretender: mors a Chri-

sto propterea suscepta, quod Deus hominibus ob eam condonare decreverat peccatorum poenas. (Reinhard. — Morus.)

d. Christus mußte frei sein von Sünden, wenn sein Tod als ein Sühnopfer betrachtet werden sollte. Es hängen also der thuende und leidende Gehorsam genau zusammen, und machen ein Ganzes aus. (Seiler. — Morus. — Döderlein.)

e. Rechtfertigung von Seiten Gottes ist die gnädige Erklärung, daß der Gläubige sich nicht nur der Vergebung seiner Sünden, sondern auch des göttlichen Beifalls erfreuen könne; von Seiten des Gläubigen aber: die lebendige Ueberzeugung, daß er von Gott nicht nur keine Strafen seiner Sünden weiter fürchten, sondern sich auch der Hoffnung göttlicher Belohnungen erfreuen dürfe. (Ammon.) — Iustificatio est decretum Dei de condonandis peccatori propter Christum delictorum poenis ac tribuenda vera felicitate. (Reinhard.) Iustific. est judicium Dei, quo hominem ob meritum Christi, fide apprehensum justum reputat, et gratia sua dignum. (Seiler.)

10. Unsterblichkeit.

a. Wir sind unsterblich, wenn wir nach dem Tode mit denselben geistigen und moralischen Kräften, mit demselben Bewußtsein unserer Persönlichkeit, ins Unendliche fortdauern und fortwirken. (Stäudlin.) — Immortalitas est ea animi, a corpore separati, conditio, in qua sui conscius est et in aeternum agere pergit. (Reinhard.)

b. Schelling zerstört durch das, was er Religion und Theologie nennt, alle persönliche Unsterblichkeit. (Phil. und Religion. 68 — 74.) Kant bauet sie auf moralische Beweise.

c. Die Unsterblichkeit nach dem Tode, ohne Bewußtsein und Persönlichkeit, hat Freunde und Vertheidiger gefunden. (Wieland Euthanasia.)

11. Auferstehung.

a. Die Menschen erhalten bei der Auferstehung ganz neue, feinere, edlere und ihrem künftigen Wirkungskreise entsprechende Körper. (Leß. — Ammon. — Socinianer.)

b. Die meisten neuern Theologen betrachten die Auferstehung nur als eine biblische Darstellung, wodurch die Unsterblichkeit nur versinnlicht werden soll. (Henke. — Eckermann u. a.)

c. Bei der Behauptung, daß die zu erweckenden Körper dieselben sein werden, welche vorher mit der Seele verbunden waren, hat man eine doppelte Meinung, indem man entweder eine totale Identität derselben, d. h. eine solche, nach der alle und jede Theile des verblichenen Körpers wieder erweckt und zu einem vollkommnern Körper umgebildet werden; oder eine partielle Identität derselben behauptet, d. h. eine solche, nach welcher der zukünftige Körper aus den edelsten Bestandtheilen des jetzigen entwickelt werden wird. (Das Letztere haben angenommen: Seiler, Döderlein, Baumgarten, Reinhard.)

d. Ein katholischer Gelehrter drückt sich über diese Lehre also aus: Es müssen die Körper, die wir wirklich gehabt haben, obschon mit ganz verschiedenen Eigenschaften begabet, wieder auferstehen. Er, der alles, ohne einen vorräthigen Stoff dazu zu haben, erschaffen hat, soll er die Partikeln eines vermoderten Leibes, die niemals zernichtet werden, sondern auf unserer Erde alle vorhanden sind, nicht sammeln, und nach seinem Belieben wieder vereinigen können? — Allein die Bestandtheile und Partikeln unsers Leibes bleiben niemals

die alten, und nach einigen, etwa sieben Jahren ist fast nichts mehr von dem Körper übrig, den wir ehemals gehabt hatten; was müssen das also für Leiber werden, sagen unsere starken Geister, wenn wir in der Absicht auferstehen sollen, damit ein jeder die Vergeltung alles desjenigen empfange, was er während seines ganzen Lebens in seinem eigenen Leibe Gutes oder Böses gethan hat? — Antwort: Menschen und nicht Ungeheuer werden von den Todten auferstehen. Nicht jeder Bestandtheil gehört zur Wesenheit des menschlichen Körpers, und es ist nicht erweislich, daß auch die beinigen Theile einer solchen Aenderung unterworfen sind, oder von ganz anderen ersetzt werden; ja es braucht nur, daß gewisse feinere und entwickelungsfähige Theilchen unsers Leibes immer von Gott erhalten werden, damit der seiner Wesenheit nach nämliche Körper wieder auferstehe. Oder hat jemals ein Vernünftiger daran gezweifelt, daß er z. B. in seinem 35sten Jahre der nämliche Mensch sei, der er im 28sten, 21sten, 14ten, 7ten Jahre seines Lebens gewesen? — Jedoch manche werden von Thieren oder Barbaren gefressen: sie werden also in die Substanz derjenigen verwandelt, die sich damit genährt haben; ja sie werden endlich zu Theilen unzähliger anderer Körper, Pflanzen, Thiere u. s. w. Nun also müssen bei der Auferstehung entweder die Menschenfresser, oder die aufgefressenen Menschen zu kurz kommen, wenn ein jeder seinen eigenen Leib wieder erlangen sollte. — Das ist aber ein eben so wenig bedeutender Einwurf. Die Huronen, die Kaffern, die Kanibalen brauchen Menschenfleisch nicht als die einzige Speise, und nicht einmal zur täglichen Nahrung; sie fressen auch nur einige Theile der geschlachteten Menschen, und lassen wenigstens die Beine übrig; überhaupt aber ist es aus der

Erfahrung gewiß, daß von der täglichen Nahrung der Menschen fünf Theile bloß durch die merkliche Ausdünstung aus unserm Körper entweichen, und wenn man alles genau berechnet, kaum der funfzigste Theil in unsre Substanz verwandelt werde: so bleibt also noch genug von unsern Leibern über, um sie wieder ihrer Wesenheit nach herzustellen, besonders, da kein Partikel derselben jemals zernichtet wird, sondern alle auf unserer Erde vorhanden bleiben, und nicht die Thiere oder Pflanzen, sondern nur die Menschen wieder auferstehen werden. Es ist wahr, die Weise, wie Gott dieses unbegreifliche Wunder wirken wird, ist uns unbekannt und unerforschlich; allein giebt es nicht in der Natur viele dergleichen undurchdringliche Geheimnisse, deren Weise niemand erklären, deren Existenz aber niemand läugnen kann. (Schwarzhueber.)

12. Weltgericht und Ende der Welt.

a. Die neuesten Theologen finden darin nur eine Einkleidung des Lehrsatzes, daß Gott den guten und bösen Menschen eine vollkommene Vergeltung ertheilen werde. (Eckermann. — Ammon. — Henke.) — Allerdings handeln viele Stellen des N. T., die man sonst auf ein allgemeines Weltgericht bezog, nur von dem Untergange Jerusalems. Dennoch sind sie zu gleicher Zeit Vorbilder des jüngsten Gerichtes, und schwebten auch als solche der Seele des Erlösers vor. Er hat nämlich eine sichtbare Wiederkunft zum Gerichte der Menschheit ohne Zweifel gelehrt; hier wird das vollendet und anschaulich werden, was der Mensch gleich nach dem Tode erfährt. Nicht Alles, was schon die jüdische Dogmatik von dem Richteramte des Messias lehrt, ist Fabel; man kann die Wolken und das Bild von den Schafen und Böcken aufgeben; aber die Auferweckung der Todten und ein sichtbares Weltgericht ist Kirchen-

lehre, und muß von dem christlichen Theologen als objective Wahrheit festgehalten werden. (Schott: Comment. exegetico-dogm. in eos Jesu Christi sermones, qui de reditu ejus ad judicium futuro et judicandi provincia ipsi demandata agunt. Jen. 1820.)

b. Eitel ist die Sorge, wo so manche hundert Millionen Menschen einen Platz finden sollen, sich vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu versammeln. Wenn man annimmt, daß das Weltgericht am Ende des sechstausenden Jahres von der Erschaffung her soll gehalten werden, und dabei hundert achtzigtausend Millionen Menschen, eine gewiß nicht zu geringe Angabe sollen erscheinen müssen, so kann man, nach richtigen geometrischen Grundsätzen einem jeden zwei rheinische Cubikschuhe einräumen, und doch wird auf unserm Erdballe so viel Platz übrig bleiben, daß durch diese Menge kaum der hundert und funfzigste Theil von Europa würde besetzt werden; so, daß die Erde noch sieben und zwanzig Millionen Jahre hindurch müßte auf gleiche Art bevölkert werden, bevor sich ein vernünftiger Zweifel wegen des hinlänglichen Platzes erregen ließe. Wer aber sagt: daß der künftige Menschenkörper bei der allgemeinen Auferstehung von der nämlichen Art, wie der gegenwärtige sein, und hiemit eben so viel Raum zum Gehen oder Stehen brauchen werde? (Schwarzhueber. Vergl. Leß: Wahrheit der christlichen Religion. §. 40. Süßmilchs göttliche Ordnung. Thl. 2. C. 20. §. 407.)

c. Das Ende der alten und das Entstehen der neuen Welt, bezeichnet die ganz veränderte Lage der Menschen in einem andern Leben. (Stäudlin.) — Einige verstehen darunter das Aufhören unserer Erdkugel und der damit verbundenen Weltkörper, d. i. das Aufhören aller

auf unsrer Erdkugel beisammen neben einander befindlichen Körper, und des ganzen mit derselben zunächst verbundenen Sonnenwirbels oder Weltgebäudes. Doch wird die Welt nicht vernichtet, sondern nur durch Feuer gänzlich verändert werden. (Baumgarten.) — Das Ende der Welt ist keine Zerstörung, sondern eine bloße Umbildung, die sich aber auf das ganze Weltgebäude erstrecken wird. (Storr.) — Einige verstehen darunter eine bloße Umbildung unsers Erdkörpers. (Reinhard. — Döderlein.)

13. Himmel. — Ewiges Leben. — Hölle. — Mittelzustand.

a. Ein großer Gelehrter behauptet, daß der Himmel an keinen bestimmten Ort gebunden, daß er in Gott selbst sei, in dessen Hand und Schooß die Geister der Seligen ruhen. (Pfaff de coelo beat. §. 12.)

b. Die ewige Seligkeit besteht in dem unaufhörlichen Wachsthum unsrer Vollkommenheit vermittelst der Vereinigung mit Gott, und des Genusses derselben. (Baumgarten.) — Das Wohl der seligen Menschen besteht darin, daß alle an der Seligkeit Jesu einen zwar beschränkten, aber doch nähern Antheil nehmen dürfen. (Storr.) — Die Seligen werden getrennt von den Bösen sich in Verbindung mit den edleren Geistern des Universums einer reinen Harmonie ihrer Gesinnungen und Handlungen freuen; werden Gottes Weisheit und Güte auf einer höhern Stufenleiter der Wesen vollkommener einsehen; — werden dem Unsichtbaren immer näher kommen an Einsicht und Erkenntniß, ihn immer inniger lieben und sich in seiner Liebe glücklich fühlen. Als endliche Wesen werden sie zwar auch äußerer Freuden bedürfen, worinnen aber diese bestehen werden, wissen wir nicht, weil sie von unsern künftigen

Organen und Wohnorte abhängen, die uns beide unbekannt sind. (Ammon.)

e. Gott hat zwar beständige Strafen gedroht, aber es ist zu zweifeln, daß Gott seine Drohungen in ihrem ganzen Umfange vollziehen werde. (Leß.) — Selbst die Verdammten müssen am Ende besser und selig werden. (Basedow. — Gruner. — Gabler.) — Die Strafen der Bösen nach diesem Leben bestehen theils in den fortdauernden unseligen Folgen, die mit der Herrschaft der Sünde an sich nothwendig verknüpft sind; theils in solchen äußern Uebeln, welche der Herr der Menschen nach seinem freien Willen durch besondere Wirkungen seiner Allmacht über sie verhängt. Zu den letztern Strafen gehört die Trennung von allen Guten, und die Vereinigung mit lauter Bösen; die Versetzung in eine traurige, freudenleere Gegend und eine dem Zwecke der Bestrafung angemessene Einrichtung des Körpers. (Storr.) — Der Strafort der Verdammten heißt Hölle, von der unrichtigen Erklärung der Wörter: שְׁאוֹל und ἅδης; und גֵּיא הִנֹּם (γεεννα), das Thal Hinnom war ein ödes Thal bei Jerusalem, wo ehemals dem Götzen Moloch zu Ehren Kinder verbrannt, und in welches späterhin die Gebeine der Missethäter geworfen wurden. (Vergl. Leß: Praktische Dogm. S. 539.)

d. Die frommen und bösen Seelen haben ein Vorgefühl ihres künftigen Schicksals, bis sie beim Weltgerichte zur Strafe oder Belohnung gelangen. Die Seelen kommen gleich nach dem Tode in einen Mittelzustand, sie nehmen bei dem Anfange des tausendjährigen Reichs einen irdischen und am Ende desselben einen himmlischen, nicht organischen, nicht aus Theilen des gegenwärtigen bestehenden Körper an. (Burnet.) — Der Chiliasmus ist ein Hirngespinst. (Schwarzhueber.)

14. Kirche. (Vergl. oben §. 42.)

a. Eine Kirche, im allgemeinsten und edelsten Sinne des Worts, ist eine gesellschaftliche Vereinigung vernünftiger Geschöpfe, um moralische und religiöse Belehrung und Bildung unter und an sich zu befördern. (Stäudlin.)

b. Kant hat zu einer philosophischen Erweiterung des Begriffs der Kirche geführt, und katholische Gelehrte haben durch Kantische Philosophie die Untrüglichkeit der Kirche zu erweisen gesucht. — Kirche ist die zur allgemeinen göttlichen Bekanntmachung des Evangeliums auf den Primas der Apostel von Christus gegründete Gemeinschaft der Heiligen. (Peutinger: Religion, Offenbarung und Kirche in der reinen Vernunft aufgesucht. Salzb. 1795.) — Die Kirche aller Zeiten ist eine von Gott selbst eingerichtete und der Fassungskraft der Menschen angemessene Anstalt, die innere wahre Gotteserkenntniß und Verehrung, nebst den davon abhängenden Pflichten zu lehren und zu erhalten, damit die Menschen der Sittlichkeit und Glückseligkeit immer näher gebracht werden. (Oberthur: Idea biblica Ecclesiae Dei. Würzeb. 1790.)

c. Man theilt die Kirche ein in eine sichtbare und unsichtbare. Unter jener versteht man coetum omnium Christianorum in his terris degentium; unter dieser coetum regenitorum. (Seiler.) — Ecclesia visibilis oder externa ist universa societas eorum, qui religionem christianam publice profitentur. — Ecclesia invisibilis ist aber coetus eorum, qui per doctrinam Christi vere emendantur. (Reinhard.) — Vergl. Cat. Rom. 1, 10. 5. 16. 18. 19.)

15. Taufe.

a. Man hat die Frage aufgeworfen: ob die Taufe ein Gesetz Christi sei, oder nur ein ehrwürdiger Gebrauch.

(Reiche: die Taufe Christi ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Gesetz Christi. Berlin 1774. Troschel: die Wassertaufe der Christen, ein Gesetz Christi und kein willkührlicher Gebrauch. Berlin 1774.)

b. Man hat auch die Beibehaltung der Taufe für solche, welche von christlichen Eltern geboren sind, bestritten und vertheidigt. (Ueber die Taufe, eine freimüthige Untersuchung veranlaßt durch Vorgänge des Zeitalters. Leipzig 1802. Schutzschrift für die Beibehaltung der Taufe. Berlin 1802.)

16. Abendmahl.

a. In den neuesten Zeiten haben viele das heilige Abendmahl für ganz unnütz erklärt, und es verworfen. (Schlegel: die Haltung des Abendmahls Jesu gegen die Einwendungen einiger Zeitgenossen vertheidigt. Riga 1783.) — Daß Gott mit der Feier desselben eine besondere Gnade verbunden habe, ist ein Wahn der Religion. (Kant.)

b. Der feierliche Genuß des Brodes nnd Weines ist von Christo deswegen verordnet worden, daß wir mit den äußern Symbolen zugleich seinen Leib und Blut genießen sollen, zu seinem Andenken und zur Stärkung der Tugend. Es ist hier nur an eine moralische Gegenwart des Geistes Jesu zu denken. (Ammon.) — Das Abendmahl ist: ritus sacer, per quem pane et vino fruentibus exhibetur corpus et sanguis Domini ad alendam ipsorum pietatem felicitatemque promovendam. (Reinhard.) — Derselbe Gelehrte sagt: Brod und Wein sind im Abendmahle nicht bloße signa rei absentis, sondern signa exhibitiva corporis et sanguinis Christi. Wir empfangen also in, mit und unter Brod und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi, oder mit andern Worten, beim Genusse des Brodes

und Weins wirkt der erhöhete Gottmensch Jesus durch seinen Leib und durch sein Blut auf alle die, welche sich dieser Ceremonie bedienen.

17. Dämonologie.

a. Man hat für gut gefunden, die Dämonologie in der Dogmatik mehr einzuschränken und ins Kürzere zu ziehen. (Von Einem: Kirchengesch. des 18ten Jahrh. 668. ff.)

b. Die meisten neueren Theologen halten die Lehre vom Teufel nur für eine aus dem Judenthume aufgenommene Accommodation. — Die physische Existenz des Satans kann man zweifelhaft machen; die moralischs Existenz desselben, als Idee einer absoluten Mißfällige keit vor Gott, bleibt gänzlich unangefochten. (Ammon.)

18. Prädestinationslehre.

a. Der schrecklichste aller Irrthümer, ohne Ausnahme, sagt Leß, ist der Prädestinatianismus: die Lehre, daß Gott aus der Zahl der Menschen einige, und noch dazu nur sehr, sehr wenige, willkührlich, ohne alle Hinsicht auf ihr freies Betragen, ausgehoben und zu einem ewigen Glücke bestimmet (decretum praedestinationis oder electionis); hingegen den bei weitem größten Theil des Menschengeschlechts, aus zehn vielleicht sieben, eben so willkührlich ausgehoben, und zu ewigen Qualen verworfen habe. (decretum reprobationis.)

b. In neuern Zeiten wird ein unbedingter Rathschluß Gottes selbst von strengen Reformirten, z. B. von Endemann verworfen. — Praedestinatio est illud Dei decretum, quo definitur sempiterna omnium hominum salus. — Decretum electionii ist dasjenige, quo Deus felicitatem per Christum

partam tot hominibus tribuit, quot per rerum naturam tribui potest. — Decretum reprobationis hingegen ist dasjenige, quo Deus tot homines carere sinit felicitate per Christum parta, quot per rerum naturam non possunt eam consequi. (Reinhard.)

Verbesserungen.

Seite 4, Zeile 2 von oben, statt Dogmakik lies Dogmatik.
— 7, — 13 — unten, — berühmtesten l. berühmtesten.
— 27, — 2 — u. — grassesten l. crassesten.
— 31, — 3 — o. — νομοδιδάσκαλο l. νομοδιδασκαλοί.
— 40, — 4 — o. — Elcesoiten l. Elcesaiten.
— 41, — 9 — o. — Gealogien l. Genealogien.
— 51, — 11 — o. — Mittelart l. Mittelort.
— 59, — 18 — o. — iu l. in.
— 97, — 9 — u. — äußere l. äußerst.
— — — 2 — u. — wenig l. wenige.
— 108, — 6 — o. — ποραδοσιν l. παραδοσιν.
— 118, — 7 — u. — sein l. seine.
— — — 5 — u. — Drieinigkeit l. Dreieinigkeit.
— 134, — 6 — o. — dez l. der.
— — — 3 — u. — §. 39 l. 103.
— 138, — 4 — u. — gehörten l. gehören.
— 139, — 11 — u. — noch l. nach.
— 168, — 9 — u. — streiche das ?
— 170, — 3 — u. — Gebot l. Gebet.
— 181, — 7 — o. setze hinter: qui creavit coelum et terram: (Aug. Conf. art. I. Art. Smal. I. 1. Cat. maj. p. 490. seq. ed. Rechenberg. Min. p. 370.)
— 183, — 10 — o. statt fornam l. formam.
— 190, — 4 — o. — mitgetheilt l. ausgetheilt.
— — — 2 — u. — Werke l. Worte.
— 193, — 1 — u. — daß l. bis.
— 209, — 1 — u. — universal l. universell.
— 218, — 13 — u. — über l. unter.
— 221, — 2 — u. — nahmen l. nehmen.
— 240, — 16 — o. — 1526 l. 1625.
— 256, — 9 — o. — Zuträglichkeit l. Zulänglichkeit.
— 264, setze hinzu: §. 77. 5. Nicol. Gürtler. Geb. zu Basel 1654. Stud. das. und wird 1672 Magister, 1687 Prof. d. Th. zu Hanau, 1696 zu Bremen, 1707 zu Franecker. † 1711. — Schriften: Synopsis theol. reformatae. — Theologia systematica, elenchtica et practica s. paracletica. — Institutiones theologicae. Amst. 1694. — Er war ein sehr strenger Anhänger des Cocceji.
— 174, Zeile 11 von unten, statt §. 82. l. §. 84 und 87.
— 287, — 2 — o. — §. 98. l. 106.
— 289, — 8 — o. setze hinter „anhebt“: (Conf. orth. p. 108. 110. 112. 113.)
— 314, — 16 — u. statt §. 190. l. 191.
— 330, — 12 — o. — haben l. haben.
— — — 3 — u. — 1691 l. 1791.

Seite 423, Zeile 14 von oben, statt Glauben der Socinianer an eine Inspiration der Bibel, l. Glauben die Socinianer an eine Inspiration der Bibel?

— 424, — 8 — unten, — einem l. einen.
— 425, — 6 — u. — verschieden l. verschiedenen.
— 428, — 1 — o. — einte l. einer.

Die etwa nicht angemerkten Unrichtigkeiten wird der geneigte Leser leicht selbst verbessern können.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schickedanz, Johann Heinrich,

Versuch einer Geschichte der christlichen Glaubenslehre und der merkwü rdigsten Systeme, Compendien ... der christlichen Hauptpartheien

Braunschweig 1827

H.eccl. 1036 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027404-6